C. H. Amthor.
S. Königl. May. zu Dennemarc
Norwegen bestalter Cantzeley- un
Regierungs-Rath, Historiographus,
und Præsident zu Rensburg.

P.o.germ. 35 l

C. H. Amthors/

Königl. Dähnischen Historiographi und Cantzeley-Raths/

Poëtischer Versuch

Einiger Teutscher

Gedichte

und

Übersetzungen:

So wie er sie/ theils in frembdem Nahmen/ theils vor sich selber entworffen.

Nebst einem

Vor-Bericht/

Worin zugleich die wieder seine Gedichte/ und andere Staats-Schrifften/ von einigen Ungenannten bisher ausgegossene Schmähungen bescheidentlich abgelehnet werden.

FLENSBURG/
In Verlegung Balthasar Otto Bossecks.
Anno 1717.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vor-Bericht.

TEutschland steckt heutiges Tages so voll Reimen / und die Buch-Läden sind überall mit gedruckten Versen so reichlich versehen / daß man der Raritet wegen keine Uhrsache hat / der Welt noch mehr von solchen Gerichten vorzusetzen. Voraus / da ihr Geschmack in diesem Stück von Tage zu Tage verzärtelter wird / und folglich jetzo umb ein gutes schwehrer ist denselben zu vergnügen / als es bey den vormahligen Meister-Sänger- und Lobsaans-Zeiten war. Der Leser kann glauben / daß ich mir denselben Einwurf vielfältig gemacht / ehe ich mit diesem Poëtischen Versuch zum Druck geschritten; Und würde es schwehrlich jemahls so weit gekommen seyn / wann ich nicht dazu endlich wieder meinen Willen gleichsahm wäre gezwungen worden. Ich will nicht sagen / daß ein offt-wiederhohltes Anhalten vieler guten Freunde und Gönner mich dazu genöthiget / weil diese Entschuldigung selbst der eitelsten Schreib-Gierde zum Deckblat dienen kann / und gahr offt auch von Leuthen misbrauchet wird / denen man wohl etwas dazu gegeben hätte / wann sie mit ihren

Sachen nur daheim geblieben wären; Obgleich allenfals nicht wenig Zeugen hohen und mittleren Standes dargestellet werden könnten/ die schohn von verschiedenen Jahren her mich würcklich dazu angetrieben haben: Vielmehr versichere ich/ daß unter den Uhrsachen/ so meinen endlichen Schlus disfals befordert/ eine der vornehmsten gewesen sey/ daß bereits andere vor sich einen Theil meiner Sachen zusammen getragen/ und solchen Vorrath/ nebst ihren eigenen/ und noch mehrern Gedichten/ im Druck zu geben willens gewesen: So gahr/ daß ich auch bereits umb meine Vergünstigung dazu angesprochen worden/ die ich aber an andere zu ertheilen Bedencken getragen. Dann/ wann es ja nicht zu vermeyden steht/ daß ein Verfasser seine Sachen durch den Druck gemein machen mus/ so ist doch besser es selbst/ als durch Frembde zu thun; Weil auf dem ersten Fall er mit zusehen kan/ daß das Werck so viel möglich vorher in Ordnung gebracht/ und nochmahls durchloffen/ sonderlich aber/ was er etwa will ausgeschlossen haben/ bey Seite geleget/ und nichts wieder seinen Willen herein gerucket werde; Da ein Frembder hingegen dergleichen Schrifften mehrentheils ohne weiterer Nachsicht und Unterscheidung/ nur so/ wie er sie vor sich findet/ hin zu geben/ wo nicht gahr mit einigen Sachen von andern Authoren zu vermengen pfleget/ die demjenigen/ welchem man sie zuschreibet/ auf ein- oder andere Weyse zum Nachtheil gereichen können/ oder wenigstens nicht von ihm vor seine Arbeit erkannt werden. Welche Betrachtung dann verhoffentlich von der Beschaffenheit ist/ daß sie zur Rechtfertigung meiner gegenwärtigen Unternehmung zureichen/ und den Vorwurf einer unzeitigen Schreib- und Reim-Sucht sattsahm ablehnen kann.

Soll

Soll ich hienächst von meiner Poëtischen Arbeit und Schreib-Arth selbst noch etwas hinzu fügen/ so mus ich zwahr zuforderst gestehen/ daß ich von Jugend auf der Dicht-Kunst nicht abgeneigt gewesen bin/ sondern vielmehr allerley Poëten zur Lust gelesen; Aber hierinn bestehet auch alle Anführung/ so ich in dieser Wissenschafft gehabt/ so daß ich mich disfals mehr an das Gehör/ als frembde Kunst-Reguln gebunden. Wie ich dann auch noch diese Stunde der Meynung bin/ daß guthe Exempel untadelhaffter Poëten/ welche man sich nachzuahmen vorsetzet/ einem Leser/ der zu diesen Dingen Lust hat/ mehr nutzen können/ als alle andere Unterweisung/ so man hierüber auf Universiteten/ oder sonst in Büchern zu empfangen meynet. Womit ich dennoch weder die allgemeinen Grund-Gesetze der Poësie/ noch den Vortheil gewisser dabey vorfallender Kunst-Griffe in Zweiffel ziehen/ sondern nur so viel sagen will/ daß/ gleichwie bey ermanglendem natürlichen Zug in dieser Wissenschafft sich durch keinen Fleis oder Unterricht/ er sey wie er wolle/ fortkommen läst/ also hingegen nichts leichter sey/ als auch ohne sorgfältigem auswendig lernen vieler Reguln/ durch bloses Lesen scharfsinniger und reiner Poëten/ einen Begriff von guthen Versen zu erlangen. Wer aber diejenigen sind/ so diesen Titul verdienen/ ist eine Frage/ worüber bey so Reim-suchtigen Zeiten/ da fast jeder hierin was rechtes zu können meynet/ sich eben kein öffentliches Urtheil fällen läst: Wiewohl ich doch endlich/ ohne andern hier nicht benannten ihren Ruhm streitig zu machen/ gern bekenne/ daß/ meines Erachtens/ die Herren B. Besser/ Canitz/ Neukirch und Wentzel/ mit allen übrigen umb den Vorzug streiten können. Insonderheit hat der letztere/ seit

dem ich seine Sachen kennen gelernet / mir zum Muster gedienet / dem ich in meiner Masse / und so guth ich gekönt / zu folgen getrachtet; Weil die liebliche Flüssigkeit des Hofmanns-Waldau / und das Heroische Wesen vom Lohenstein schwehrlich bey irgend einem andern unserer jetzt-lebender Teutschen Poëten in einem höheren Grad / als hier verknüpffet / dürffte gefunden werden. Nur ist zu bedauren / daß meines Wissens bisher noch keine von seinen Poësien kund geworden sind / als die er nach Veranlassung gemeiner Vorfälle von Promotionen / Gebuhrts-Tägen / Leichen-Begängnüssen / und dergleichen / mehrentheils mit fliegender Feder aufgesetzet; Bey denen auch der aufgeweckteste Kopff / wann man so hinter einander fast immer einerley mit nur veränderten Worten und Erfindungen sagen soll / stumpff und verdrießlich werden mus; Da hingegen bey anderen vermischten Moral-Lehr- und Sinn-Gedichten / die man aus eigener Lust nach zufälligem Gemüths-Trieb setzet / der Geist viel munterer / und zu schöhnen Gedancken geschickter ist: So daß man nicht zweiffeln darff / daß / wann des Herrn Wentzels Vorsatz / oder Gelegenheit litte / dergleichen freywillige Poësien ans Licht zu geben / die Liebhaber solcher Dinge etwas Vortreffliches daran bekommen würden. Und dieses schreibe ich nach meinem aufrichtigen Begriff / ohne dem geringsten Vorsatz / hierunter etwa dem Hrn. Wentzeln zu schmeicheln: Als welcher mir ausser seinen Sachen gahr nicht bekannt / und in solchem Stande und Entfernung von mir lebet / daß kiener den andern aus sonderbahren Neben-Absichten zu loben Uhrsache hat.

Umb inzwischen dasjenige / so nach meinem Geschmack das allerwesentlichste von guthen Versen ist / noch

noch etwas deutlicher zu machen / so begreifft sichs zuforderst von selbst / daß Geist und Wörter hier allemahl verbunden seyn müssen / und daß / wo eines fehlet / das andere vor sich allein nicht zulänglich sey. Dann wann die Erfindung noch so geschickt / und fast jede Zeile mit guthen Gedancken / Allegorien und Realien angefüllet ist / so schwindet doch der Werth des Wercks um ein mercklichs / so bald die Wörter entweder zu pöbelhafft / oder auch auf gezwungene Weise ins Gehöhr fallen. Und wann diese hingegen noch so natürlich / oder auch noch so stoltzierend sind / so findet ein wahrer Kenner doch lauter leeres drin / wo nicht zum wenigsten hie und da etwas von Poëtischen Geist und Feuer mit hervor spielet. Daher ich niemahls mit denjenigen habe einstimmig werden können / die des Verses gröste Majestet blos in ungemeinen schwulstigen Wörtern suchen / und dem Hofmanns-Waldau / nebst andern neuern Poëten verdencken / daß sie nach Arth der Italiäner sich so vieler Metaphoren und verblühmter Redens-Arthen bedienen. Vielmehr halte ich darvor / daß wann die Höhe der Materien es erheischet / gantz füglich so wohl die gahr zugemeinen Wörter vermieden / als auch zugleich scharffsinnige Gedancken und Allusionen angebracht werden können. Ja / wie hoch ich sonst auch selber die noch vorhandene Uberbleibsel der alten Poëten schätze / so lasse ich doch dahin gestellet seyn / ob nicht die Ehrerbietung gegen das Alterthum hierin manchmahl zu weit gehe / wann man desselben Poesien zum Theil vor so unvergleichlich hält / daß sie alle heutige weit übertreffen sollen. Wahr ist es / daß die Lateinischen Redens-Arthen guten theils kürtzer als die Teutschen sind / und manchesmahl vor anderen Sprachen viel mit wenigem sagen können; Doch ist dies

ſes eben nicht ſo algemein / daß nicht auch im Teutſchen ſehr viel ſich ja ſo kurtz und nachdrücklich ſollte geben laſſen: Und wann dann ja bisweilen wegen der Articul / und gewiſſer Hülfs-Wörter / die bey den Lateinern entweder gahr nicht / oder doch nur wenig gebrauchet werden / eine Zeile hie und da mehr draus wird / ſo kann dieſer geringe Umſtand allein unſre Gedichte doch nicht vor jenen verwerfflich machen. Die vormahlige Heydniſche Mythologie gab den Poëten gleichfals einen groſſen Vorrath von Nahmen und Göttern / die nicht nur ſich überall wie die Scharwentzel gebrauchen lieſſen / ſondern auch Gelegenheit zu hunderterley Erfindungen gaben / deren man heutiges Tages müſſig gehen muß: Und iſt in dieſem Anſehen freylich wahr / was einige behaupten wollen / daß ein ſolches Helden-Gedichte / wie Virgilius von ſeinem Eneas aufgeſetzet / nicht wohl mehr geſchrieben werden könne. Ob es aber deswegen nicht in ſeiner heutigen / ob ſchon von jener unterſchiedenen Arth / eben ſo guth zu machen ſtünde / iſt eine andere Frage / die meines Bedünckens nicht ſo ſchlechterdings muß verneinet werden. Dann daß mann meynet / es könne kein Helden-Gedichte vollkommen ſeyn / wo es nicht mit übernatürlichen Wunder-Fällen den Leſer hie und da erſtaunen macht / iſt ein handgreiflich falſches Vorurtheil / nach welchem die Leuthe vor dieſem dasjenige am liebſten hatten / was in ihnen die meiſte Verwunderung erweckte / wann auch die Fabeleyen noch ſo plump / und darin / ſo zu reden / Stein und Bäume aus der Erden gelogen waren. Selbſt nach eingeführtem Chriſtenthum / da man ſich ſolcher groben Heydniſcher Poſſen hätte entſchlagen / und mit denen ſo genandten Fictionen wenigſtens behutſahmer umgehen ſollen / klebte den Poëten dieſer alte

Irthum

Jrthum noch immer an / und wird mann schwehrlich einen Italiänischen / Spanischen / Frantzösischen oder Teutschen Roman / in gebundener oder ungebundener Rede von selbigen / ja wohl von noch viel jüngeren Zeiten finden / der nicht durch und durch mit Beschwehrungen / Verwünschungen / Riesen / und andren solchem Zeuge angefüllet ist / das alle Vernunfft und Wahrscheinlichkeit übersteiget. Nachdem aber nunmehro die vormahlige Leichtgläubigkeit der Leuthe sich umb ein grosses vermindert hat / und die alten Hexen und Hexen-Meister bey uns nicht mehr so starck in der Mode sind / so mus auch dieser Handgriff der Dicht-Kunst nothwendig bey vernünfftigen Gemüthern seinen Preis verliehren / und folglich getrachtet werden / daß man dagegen die Stelle mit andren anmuthigen Dingen ersetze: Wie meines Erachtens / wann man ja ein grosses Helden-Gedichte schreiben wolte / durch Erwehlung / und fernere künstliche Ausschmückung einer zwahr sonderbahren / jedoch wahrscheinlichen Begebenheit / und sonst in anderen Versen überhaupt / durch schöhne Beywörter / Gleichnüsse / Metaphoren / und dergleichen gahr füglich geschehen kann. Dann wann mann die Blendungen bey Seite setzen will / so gehet das Heydnische Fabelwerck / nebst allen gahr zu weit hergehohlten Fictionen / doch hauptsächlich nur auf Belustigung / wo nicht gahr auf eine annehmliche Verderbung der Einbildungs-Krafft / die / so zu reden / von Natur Lust zum Gauckeln hat / und weil sie der gemeinen Jdeen leicht müde wird / gerne mit beständiger Abwechselung solcher gantz ausser-ordentlicher Gemüths-Bilder spielen mag. Was hingegen durch scharffsinnige Gedancken / und wohl angebrachte Realien zur Zierde der Poësie beygetragen wird / gerei-

chet mehr zur Belustigung oder Ausarbeitung des Verstandes; Und da wenigstens nach diesem letzterem Stück die heutige Dicht-Kunst unstreitig ja so reich / wo nicht noch vollkommener ist / als die alte jemahls gewesen / so folget hieraus von selbsten / daß sie wohl so edel und männlich als jene sey / obgleich in der Erfindung / und gewissen Heydnischen Redens-Arthen ein und anderer vermeynter Vortheil verlohren gegangen. Bevorab da der eigentlich so genannte Verstand niemahls leicht zu viel geschärffet / die Fantasie aber gahr bald durch unzeitige Ubung kann verwirret werden / und eben daher vielleicht das ehemahlige Vor-Urtheil bey viel Leuthen mag entstanden seyn / daß grosse Poëten selten mit gantz unverrückten Sparren gefunden würden.

So gewis es aber auch ist / daß die heutige Poësie der Alten an Vortreflichkeit nichts nachgibt / so weit bin ich doch von der Eitelkeit entfernet / daher einigen Schlus zum Vortheil meiner geringen Gedichte / die ich dem Leser in gegenwärtigem Wercke mitgetheilet / zu machen. Alles was ich disfals ohne Ruhmräthigkeit sagen kann / ist / daß ich so viel müglich getrachtet / zuforderst gahr zu weit ausschweiffender Erfindungen und falscher Gedancken mich zu entschlagen; Hiernächst aber alle Härtigkeit der Wörter und Verse zu vermeyden / dawieder sich das Ohr nur einiger massen streuben kann. Ich sollte daher nicht hoffen / daß eben sonderlich viel Fehler wieder die so genannte Construction / oder Zusammenfügung der Rede / drinn vorkommen sollten / indem ich es jederzeit als eine der vornehmsten Grund-Regeln angesehen / daß man seine Verse in keiner andren Wörter-Ordnung und Weise / als wie man sonsten redet / schreiben müsse. Womit dann auch die vermeynte Poëtische Freyheiten /

deren

deren ihrer viel sich so wohl in diesem Stücke/ als auch bey den gewöhnlichen Veränderungen des Wort-Lautes insonderheit zu bedienen pflegen/ hinfällig werden; Als welche/ meines Ermessens/ mehrentheils nur Behelffe der Nachlässigkeit/ oder Unwissenheit sind/ und wenigstens in unserer Teutschen Dicht-Kunst gahr füglich vermisset werden können/ wann man nur etwas umdencken/ und allenfalls auf den einmahl vorgesetzten ersten Reim nicht gahr zu verpicht seyn will. Was aber endlich Freyheiten sind/ die mann auch so gahr in ungebundener Rede vergönnet/ und deren folglich jederman schohn gewohnet ist/ so mache ich mir solcher wegen auch in Versen kein weiteres Bedencken/ und halte ich es daher vor einer überflüssigen Zärtlichkeit/ wann etliche Leser nicht einmahl leyden wollen/ daß man **Erdicht** vor **erdichtet**/ **ge.icht** vor **gerichtet**/ **geredt** vor **geredet**/ **befeucht** vor **befeuchtet**/ und so weiter/ sprechen soll/ da man es doch selbst in ungebundener Rede täglich thut. Eben so unnöthig ist es/ den Thon gewisser einsylbichter Wörter/ End-Sylben/ und dergleichen/ die man bisher so wohl kurtz als lang gebrauchet hat/ gahr zu genau einzuschrencken; Es wäre dann die Quantitet einmahl schohn völlig ausgemacht: Worüber jeder sein eigenes Gehöhr zu Rathe ziehen mus/ weil mann disfals im Teutschen/ da das meiste auf den Accent ankömmt/ so genaue Reguln nicht hat/ als im Lateinischen. Also klinget es zwahr/ zum Exempel/ sehr natürlich/ wann ich schreibe: **Grosmächtigster König**/ **Vortreflichster Held**! Doch düncket mir auch nichts unrechtes zu seyn/ wann man in einer andern Arth von Versen/ da der Gang nicht Dactylisch wäre/ die letzten Sylben in **Grosmächtigster**/ und **Vortreflichster**/ welche dort kurtz fallen/ hier einmahl

mahl wieder lang gebrauchte/ und zum Exempel setzte: **Grosmächtigster Monarch/ Vortreflichster Regente!** Wo die End-Sylben hingegen unstreitig nur kurtz ausgesprochen werden/ wie in den meisten Zwey-Sylbichten Wörthern der Teutschen geschicht/ da wäre es freylich ungereimt/ sie lang zu machen: Welches auch bey gewissen Drey-Sylbichten/ als zum Exempel: **Absinnig/ Scheelsüchtig/ zutäppisch/ Bluthrünstig/ Irthümer/** und dergleichen/ mus in acht genommen werden. Wo man nicht diese letztere/ in deren ersten beeden Sylben einige den Spondæum der Lateiner zu finden glauben/ lieber so viel möglich/ gantz vermeyden will; Wie sie dann würcklich in den gewöhnlichen Metris, so die Teutsche Poëten zu gebrauchen pflegen/ sich nicht zum besten schicken/ mann mag sie nun als Spondæos, oder Molosſos betrachten/ oder/ welches doch noch allenfals das leydlichste wäre/ die erste Sylbe der Quantitet nach pro communi halten. Dann einmahl bleibt es unwiedersprechlich/ daß je weniger das Gehör im Wege findet/ woran es sich stossen kann/ je angenehmer der Vers ausfalle/ man betrachte gleich den Rhytmum jeder Zeile vor sich/ oder das Metrum des gantzen Reim-Gebäudes zusammen; So gahr daß bey dem letzteren insonderheit/ wann die Elocutio Poëtica recht schöhn seyn soll/ billig kein Abschnitt/ Cæsur, Comma, oder Punctum anderwerts stehen mus/ als da es der Verstand und natürliche Wörter-Lauff mit sich bringet/ weil die Harmonie flugs unterbrochen/ und der Tact gleichsahm verrücket wird/ wann der Lauth nur im geringsten gezwungen ist/ und die Rede nicht auch dem Verstande nach so fortläufft/ oder stille steht/ als es der Poëtische Rhytmus thut. Weis man vollends

die

die Wörter selbst so Kunstmässig zu erwehlen / daß die Härte oder Gelindigkeit der vorkommenden Buchstaben mit der Sachen/ davon man spricht/ selber eine Ehnlichkeit zu haben scheinet/ und folglich der Accent mit dem Affecte/ den man etwa ausdrücken will/ gleichstimmig wird/ so ist meines Ermessens der höchste Punct aller Poëtischen Reim- und Lieblichkeit erstiegen/ ohne daß es einer ferneren Auspolirung bedarf.

Allein so weit gedencken die wenigsten / und mancher/ der es vielleicht wohl thäte/ hat das Vermögen/ und den dazu erforderten Vorrath von Kopff und Geiste nicht. Ich selber Urtheile von der Vortreflichkeit der Poesie allhier anders nicht / als etwa ein Liebhaber der Music von wohlgerathenen Stücken / und angenehmen Harmonien / ob er gleich selber kein vollkommener Componiste ist. Deswegen ich dann auch bey dieser Materie/ die ohne dem in einer Vorrede sich nicht erörtern läst/ mich nicht weiter aufhalten / sondern vielmehr meinen Gegenwärtigen Zweck fortsetzen / und folglich den Leser zuforderst mir nicht übel zu nehmen bitten will / wann er in gegenwärtigen Gedichten keine durchgängige Gleichheit der Schreib-Arth findet. Dann diese hat wegen der unterschiedenen Zeiten / und Vorfälle / wobey ich geschrieben / unmöglich erfolgen können / weil ich sehr vieles drunter gleichsahm auf der Post in frembdem Nahmen setzen müssen / dabey auch bald munter und gesund/ bald kranck und verdrieslich gewesen. Des frembden Geschmacks/ wornach ich mich offt gerichtet / zu geschweigen / der auch hin und wieder mich verleitet hat / schertzhaffte Dinge einfliessen zu lassen / die ein scharffsichtiger Tadeler wohl gahr vor halb Burlesque ausgeben dürffte/ ob sies gleich in der That nicht sind : Als welche Possenreisse-

reissereyen / die nur zur Vermehrung der wahren Dicht-Kunst dienen / mir selbst niemahls angestanden. So ist auch bereits droben erwehnet / wie unangenehm es sey / und wie satt man des Versemachens kriege / wann mann seine Muse immer bey einerley Vorfällen von Hochzeiten / Leichen und dergleichen anspannen soll / und dennoch ist ein grosser Theil von gegenwärtigen Gedichten nur bey dergleichen Gelegenheiten von mir entworffen worden; Weil ich schohn von verschiedenen Jahren her nicht viel Zeit auf andere freywillige Arbeit mehr zu verwenden übrig gehabt / wann ich auch schohn bey diesem oder jenem Vorfall Lust dazu bekommen. Habe ich ja zuweilen das Gemüth mit einer Veränderung zu ermuntern ein paar Strophen entworffen / so ist es doch mehrentheils unvollkommen geblieben / oder nur auf eine Uebersetzung aus frembden Sprachen hinaus geloffen; Davon ich im letzten Theil dieses Wercks auch einige Proben mitgetheilet: Und zwahr mit zugleich beygefügtem Lateinischem und Frantzösischem Texte / auf daß der Leser / der offte neugierig ist / und gerne wissen will / wie weit es der Uebersetzer getroffen / eines mit dem andern zugleich vor Augen habe / und nicht erst andere Bücher deswegen aufschlagen dürffe. Sonst aber bekenne ich gerne / daß verschiedenes von diesen Uebersetzungen einer ferneren Nachsicht und Ausbesserung bedurfft hätte / die mir aber bey so viel anderweitigen Verhinderungen bisher unmöglich gewesen. Vor allen würde ich in den verteutschen Stücken des Virgilius vielleicht noch manche Zeile durchstreichen und umbarbeithen / wann ich die dazu gehörige Müsse hätte: Wie daß dieser Poet bekannter massen unstreitig mit am schwersten von allen zu übersetzen ist / weil er offte so gahr viel in wenig Worthen fasset / und

und deswegen auch fast nur an den wenigsten Stellen sich so verteutschen läst / daß der Uebersetzer Zeile auf Zeile halten könnte. Bey andern / so wohl Lateinischen / als Frantzösischen und Italiänischen Poëten hingegen / ist mir der Versuch in diesem Stück viel leichter angegangen: Die Epigrammata gleichwohl ausgenommen / als welche sich in Frembden Uebersetzungen unmöglich allemahl so kurtz und nachdrücklich / als in ihren ersten Originalien geben lassen; Wo man nicht den Vers verderben / oder die Gedancken des ersten Verfassers / von denen der Uebersetzer doch im geringsten nicht Meister ist / auf ein oder andere Weise verstümmlen will. Sollte die Göttliche Allmacht inzwischen meinem Leben noch so viel Zeit und Musse von nothwendigern Verrichtungen beylegen / als dazu erfordert würde / so könnte vielleicht nicht allein mit einigen Uebersetzungen / voraus den Virgilianischen / forthgefahren / sondern auch von noch anderen Geistlichen / Moral- und Dramatischen Gedichten / woran ich bereits bey müssigen Stunden den Anfang gemacht / etwas vollständigers mitgetheilet werden. Verschiedener anderer Poetischer Sachen zu geschweigen / die schohn längst verfertiget gewesen / in diesem Versuch aber nicht mit begriffen sind / weil eines Theils die Zeit dismahl zu knap gefallen / alles hervor zu suchen / und erstlich ins Reine bringen zu lassen; Andern Theils ich auch sonst Uhrsachen habe / damit vors Erste annoch zurück zu halten. Womit ich doch gleichwohl auch vor künfftig zu Herausgebung mehrer Poesien mich gahr nicht will anheisig gemacht haben / weil ich mir disfals meine freye Wilkühr vorbehalte; Die Welt auch ohne dem nichts dran verlieren wird / wann ich bey dem gegenwärtigen Versuch es bewenden lasse.

Endlich wird auch von einigen / beſonderen Umſtänden dieſes Wercks / und der drin enthaltenen Materien annoch was weniges zu erinnern ſeyn: Da dann der geneigte Leſer zuforderſt gebethen wird / die in gegenwärtigem Wercke enthaltene Verſe nicht eben durchgehends mit gahr zu genauer Schärffe zu beurtheilen. Weil ich bekenne / daß hin und wieder Stellen anzutreffen ſind / die ich nach meinem eigenen Begriff vor Poetiſche Fehler halte; Ob ich gleich ihrer nicht eher / als nachdem der völlige Abdruck bereits geſchehen war / inn geworden bin: da es ſonſten ein geringes würde geweſen ſeyn / ſie zu verbeſſern / und gäntzlich zu meiden. Zum Exempel: Auf der 431ſten Seite iſt Zweymahl auf **verſchwunden / gefunden** / kurtz hinter einander gereimet / da doch der Vers mit leichter Mühe hätte können geändert / und meines Erachtens ſo gahr auch beſſer werden / wann es davor geheiſſen:

Viel Jahre ſind umbſonſt auf dieſe Fart verwendet /
Eh der zerquetſchte (verirrte) (erfreute) Kiel an Latien geländet.

Gleichergeſtalt ſind pag. 449. **Cammerathen**, und **gerathen** zuſammen gereimt / worin ein gahr zu genaues Auge vielleicht zweyerley auf einmahl tadeln wird: Erſtlich / daß **Cammerath** kein reinlich Deutſch und hernach / daß der Reim von **Cammerathen** und **gerathen** gahr zu gleichlautig ſey. Wieder jenes lieſſe ſich zwahr auch verſchiedenes einwenden / das letztere aber hat würcklich Grund; Obſchon theils Ausländer, ſonderlich aber die Frantzoſen / ſich desfals kein Gewiſſen machen / ſondern dieſen Schnitzer wohl zehnmahl auf einer

einer Seiten begehen / wann sie ohne Bedencken auf parfait, fait, auf apas, pas, auf extravagance, arrogance, auf Couronne, environne, und so forth reimen. Inzwischen hätte ich auch hier ohne Schwierigkeit den Vers auf mancherley Weise umgiessen / und beydes nach dem Reim / und auch nach der Reinlichkeit der Sprache untadelhaft machen können / wann ich vor **Cammerathen** und **Gerathen** / die Wörther **Spies-Gesellen** / und **Unglücks-Fällen** gewählet / und den übrigen Text darnach eingerichtet hätte: Wie jeder in der Poësie nur etwas geübter bey fernerem Nachsinnen von selbstem finden wird. Und was dergleichen auch vielleicht an andern Oerthern dieser Gedichte eingeschlichner Fehler mehr sind / die aus blosser Eylfertigkeit entsprungen / und weil es mir an behöriger Zeit gemangelt / alles mit aufmerckſahmkeit wieder nachzusehen / so wie sie mir entfallen auch stehen geblieben sind. Was hiernächst die hin und wieder vorkommende **Druck-Fehler** betrift / so wird der geneigte Leser ebenmässig ersuchet / dem Verfasser selbige nicht beyzumessen / weil der Druck an einem ziemlich entfernetem Orthe geschehen / da die Correctur durch lauter Frembde Hände gehen müssen / und also ihm selber niemahls zu Gesichte gekommen. Bey der Orthographie dürfte gleichfals ein gahr zu genauer Criticus / verschiedenes auszusetzen finden / woran aber so viel eben nicht gelegen ist; Weil doch die meisten Leser dis-falls mit mir eines Sinnes seyn / und folglich guth heissen werden / daß ich hierin nicht so sehr den Zesianischen Kunst-Regeln / als dem heutigen Gebrauch gefolget bin. Sollten aber die Fehler gahr zu bekannt und handgreiflich seyn / so wird man verhoffentlich schohn von selbst erachten / daß sie aus anderweitigem Versehen

im Druck/ oder in der Correctur entstanden: Dahin dann auch insonderheit die Setzung des ä/ ö/ ü/ vor a/ o/ u/ zu rechnen ist; Als worin vor allen die Herren Nieder-Sachsen/ wie ich aus vielfältiger Erfahrung bemercket/ sich überaus offt zu verstossen pflegen/ ob gleich dadurch ein hauptsächlicher Schnitzer wieder die Grammatic selber begangen/ und wann mann zum Exempel/ ich **hätte**/ ich **könnte**/ ich **wüste** sagt/ wo es ich **hatte**/ ich **konnte**/ ich **wuste** heissen sollte/ der sogenanndte Indicativus in Conjunctivum verwandelt wird. Bey den Materien selbst ist zu mercken/ daß verschidene drunter auf gewisse Umstände der Zeit/ Personen/ und dergleichen zielen/ die dem auswärtigen Leser unbekannt sind/ und folglich auch wenig Annuth vor ihm in sich haben werden: Worin man aber keine Aenderung zu treffen gewust/ es hätte dann durch beygefügte Anmerckung geschehen müssen; Die ich doch so viel möglich mit Fleis vermieden/ weil sie sich nach meinem Dünken besser in Bücher/ und Predigten/ als in ein Carmen schicken. Der Ordnung halber hat man sich auch in diesem Wercke eben nicht viel bekümmert/ sondern ausser denen auf grosse Potentaten/ oder Fürsten gemachten Sachen/ die übrigen nur so/ wie sie ungefähr ergriffen worden/ hinter einander fortdrucken lassen; Sodaß bey ermangelndem Vorsatz/ hierunter jemanden in seinen Würden oder Tituln zu benachtheiligen/ verhoffentlich auch niemand sich disfals beschwehren wird. Von grösserer Wichtigkeit ist es/ was wegen der Schreib-Arth selbst mir dürffte vorgeworffen werden/ auch zum Theil schohn würcklich gewisser Expressionen halber vorgeworffen ist/ deren ich mich/ sonderlich in einigen an Jhro Königl. Majest. zu Dennemarck/ Norwegen

wegen / Meinen Allergnädigsten König und Herrn / gerichteten Glückwünschen soll bedienet haben / und davor man Feindlicher Seits mich mit allerhand läppischen Censuren / Drohungen und Läster-Schrifften hinwieder beehret hat. Ich nenne mich hiedurch beehret / weil alle diese Verfolgungen in der That nicht aus meinen Poësien / oder gahr zu freyen Redens-Arthen / ob man gleich den Prätert daher nimmt / sondern / wie / GOtt Lob / bekannt / blos daraus ihren Uhrsprung haben / daß ich mit meinen auf hohen Befehl bisher publicirten Schrifften der Gegen-Parthey vermuthlich weh gethan / und mit bey Seitesetzung der sonst wohl gewöhnl. Menschen-Furcht / und daher bisweilen rührenden Absichten / vor meines allergnädigsten Suveränen Rechten mich nach meiner Maasse als einen trengesinnten Knecht erwiesen; Der ich auch / so GOtt will / mit gleich unverrucktem Eyffer zu leben und zu sterben gedencke / man schlage gegen mich so viel Schnipgen in der Taschen / wie man will. Dann mit andern Augen sehe ich diese hähmische Lästerungen doch nicht an / weil / wann man sonsten was rechtes wieder die Materien selbst zu sagen wüste nicht nöthig wäre auf meine Persohn zu fallen / und die jenseitige Sache mit kahlen Pasquillen zu vertheidigen. Das Erste drunter kam mir bereits im verwichenen Winter zu Gesichte / und sollte eine Wiederlegung des Poëtischen Glück-Wunsches bedeuten / welchen ich bey der Siegreichen Wiederkunfft Unseres Allergnädigsten Königs aus dem Pommerschen Feld-Zuge / unter dem Titul der **Frohlocken-den Reinholdsburg** im Nahmen der hiesigen Bürgerschafft entworffen hatte: War aber so einfältig und verwirret durch einander gesetzt / daß man kaum urtheilen konnte / was der Verfasser wollte / und ob ers mehr mit

den Christen oder Türcken hielt. Das andere ist etwas jünger / und wurde mir schohn ehe es heraus kahm von einem guthen Freunde / mit diesen sonderbahren Umständen ordentlich vorher verkündiget: Daß als die bewuste **aufgedeckte Schande** / einem gewissen bekannten Mann zu Gesicht gekommen / dieser dadurch so voll Bosheit und Gifft geworden wäre / daß er unter andern sich verschwohren / gegen meine Persohn insonderheit eine Schmäh-Schrifft durch jemand seiner Creaturen auffsetzen zu lassen / worinn ich aufs heslichste herunter gemacht / und die Materie dazu selbst von meinen academischen Jahren her gehohlt werden sollte. Ich versetzte drauf: Es hätte dieser Mann zwahr schohn schlimmere Dinge in seinem Leben gestifftet / doch könnte ich unmöglich glauben / daß er vor der Welt / in deren Augen er doch wenigstens gerne als ein grosser und gescheiter Minister schimmern wollte / seines Caracters so gantz vergessen / und solche Weibische Mittel / seine Rachgier durch schelten und kampeln an mich zu kühlen / ergreiffen würde / deren sich noch mancher aus dem liederlichsten Pöbel schähmte. Allein / der erwehnte Freund / welcher noch in der Nähe ist / und was ich hier schreibe / nicht leugnen wird / blieb vor wie nach bey seinem mir disfalls gestellten Prognostico; Und es daurete auch würcklich nicht lange hernach / so tratt ein neugedrucktes Pasquill wieder mich hervor / welches nicht allein das verbesagte Rensburgische Carmen / sondern auch meine übrige in ungebundener Rede auf hohen Befehl verfertigte Schrifften mit der niederträchtigsten Schmähsucht angreiffet: Zu deren Ausschmückung der Verfasser / weis nicht was vor abgeschmackte Legenden aus der Lufft greiffet, und so gahr bis in die längst-verwichene Zeiten meiner

meiner Studenten-Jahre / juſt / ſo wie es vorher geſagt war / zurücke läufft. Nun verlange ich zwahr nicht / alle Fehler meiner Jugend zu entſchuldigen; von denen vielleicht der Pasquillante ſelber / wann wir uns damahls einander gekannt / Proben würde empfunden haben: Doch bin ich / GOtt Lob / verſichert / kann mich auch desfals ungeſcheut auf genung annoch lebende Zeugen beruffen / daß ich der ausſchweiffenden Lebens-Arth / womit ſich leyder viel junge Leuthe nach dem Fus der Teutſchen Univerſiäten zu beſchmitzen pflegen / beſtändig abgeneigt geweſen / und der wahren Ehre gefolget bin. Von welcher gleichwohl der Pasquillante noch ſehr weit entfernet ſeyn / und ſchlechte Empfindung haben mus / weil er einen Liebes-Tranck zuſchreibet / und vor Hexerey hält / daß ich bey meinen damahligen Jahren ſchohn dem Trieb eines ehrlichen Hertzens und Gottfürchtenden Gewiſſens nachgegangen. Ich hingegen bereue noch dieſe Stunde / was ich hierinn damahls gethan / umb ſo viel weniger / als augenſcheinlicher GOtt nach dem mit mir geweſen iſt / und ohngeachtet meine Geſundheit bereits vor vielen Jahren durch Gicht und Podagra / die mir leyder angeerbt zu ſeyn ſcheinen / nicht wenig gekräncket worden / mich dennoch wohl verſorget hat; Da Er / der Läſterer / hingegen ſein Brod und Glück noch erſt durch verdungene Pasquillen / gewis elend und theuer gnug ſuchen mus. Was auch inſonderheit die Jahre betrifft / welche ich ſeit meinem ſechs und zwantzigſtem / als Profeſſor der Rechte und Politic auf der Kieler Univerſität zugebracht / ſo kan ich von dieſen / GOtt Lob / mit gleicher Freudigkeit gegen alle meine Feinde behaupten / daß ich in ſolcher gantzen Zeit die Pflichten meines Ambtes / und eines rechtſchaffenen Academiſchen Lehrers erfüllet;

Und dieses zwahr in so guther Verträlichkeit mit meinen damahligen Herren Collegen / daß nie der geringste unanständige Zwiespalt unter uns ausgebrochen; Ich geschweige / daß es zu unchristlichen Injurien / die ohne dis nur dem Pasquillanten und seines gleichen anstehen / jemahls gekommen wäre. Sollte aber sonsten etwas mir hinterrücks von bösen Menschen nachgeredet seyn / so wird ja wohl niemand begehren / mich umb solche Lapalien zu bekümmern; Da es einer Privat-Person unmöglich ist / alle Läster-Zungen / die bisweilen nicht einmahl gekröhnter Häupter / und gantzer Völcker schohnen / zu binden. Wie ich mich dann übrigens annoch gahr wohl erinnere / daß einmahl bey meiner Zeit zu Kiel eine Gesellschafft war / die auf verschiedene Professoren / und andere ehrliche Leute / beyderley Geschlechtes / unfläthige Pasqvillen verfertigte: Davon ich wohl theils Originaliem / unter der Verfasser eigenen Hand / auf erfordernden Fall annoch würcklich vorweisen könnte. Bin ich nun etwa in solcher einem auch mit begriffen / so kann ich wohl leyden / daß ein Liebhaber von dergleichen Sachen es mit bey den andren lege / oder / wann er auch in seiner Ordnung mit lästren will / die Erfindung gahr draus nehme; Weil doch die Authorität eines Pasquillanten / wann sich der andere drauf beziehet / er heisse nun G. W / oder N. G. B / oder wie er will / von sehr schlechter Erheblichkeit ist / und mir nichts schaden kann. Vielmehr habe ich bisher aus GOttes Väterlicher Schickung bemercket / daß die Verfolgungen und Lästerungen / womit meine Feinde mir am empfindlichsten zuzusetzen gemeynet / in der Folge zu meinem gröstẽ Vortheil ausgeschlagen sind: Und selbst in diesem Jahre / da die guthen Leuthe wohl

gedacht /

gedacht / wunder / wie sie mich kräncken wollten / ist es mir / GOtt Lob / wohl gegangen / und mein Gemüth so ruhig und vergnügt / als nicht in langer Zeit gewesen. Läst mich des Höchsten Gnade nur ferner dabey / so mag mein Gegner sich immerhin mit seinen Pasquillen lustig machen; Wiewohl es vor ihm selbst am besten wäre / wann er die elende Thorheit / worinn er steckt / einmahl erkennte / und das Talent / so er etwa haben mag / nicht mehr zu dergleichen garstigen Arbeit anwendete / durch welche doch am Ende / wann er die Sache nur mit etwas Menschlichen Augen einsehen will / niemand mehr / als er selbst verunehret und geschändet wird. Dann / sagte einem Pasquillanten dis nicht sein eigenes Gewissen zu / so dürffte er sich ja nicht so sorgfältig vor den Leuten verkriechen / und / wie auch [illegible]er geschicht / den gröſten Theil seiner Belehnung darin setzen / daß die Ehr-liebende Welt nur nicht seinen Nahmen erfährt: Da ich hingegen / und wann auch hundert solcher Scharteken mehr ausgebrüthet würden / mich vor wie nach in aller Welt Augen als ein redlicher Mann / und treuer Diener meines allergnädigsten Königs zeigen darff. Zu dessen höchst-verdienten Lob / und vor dessen hohen Rechten ich meine Feder / so offt es die Gelegenheit mit sich bringt / oder meine Pflicht erfordert / weil ich lebe / eben so freudig und unerschrocken / als vorhin geschehen / führen will; Stünden auch viel tausend mehr / als mein Gegner drohet / mich nieder zu machen fertig: Weil ich ohne Eitelkeit versichern kann / daß so lange mich GOtt und der König schützet / er mit allen seinen Legionen mir nicht mehr Schrecken einjagen soll / als ein lahmes Floh-Bein.

Hier war ich willens diese Vorrede / welche ohnedem schohn länger geworden / als mein Vorsatz war / zu beschliessen; So kömmt mir aber eben eine Handvoll neuer so genannter Ouverturen zu Gesichte / die ein Franckfurther Buch-Händler verlegt haben soll / und worinn der Verfasser das itzt-lebende Schweden vorzustellen verspricht; Wobey er dann / das Klee-Blatt voll zu machen / auch hin und wieder auf meine schohn droben erwehnte Schrifften und Poësien schmählet. Zwahr Anfangs / als ich die Kupffer / so vor jeder Ouverture stehen / durchblätterte / und überall den Türckischen Kayser / oder wer nun auch der vornehme Herr im Türckischen Habit zu Pferde seyn soll / mit der Uberschrifft: Was sorget ihr doch / GOtt und ich leben noch; wie auch das so beschriebene Grab der Schwedischen Lügen; den Löwen mit abgeschnittenem Schwantze / und solche Sinn-Bilder mehr antraf / begunte ich fast zu zweiffeln / ob es nicht ein verdecktes Pasquil wäre / womit man die Schwedische Nation unter dem Schein ihr das Worth zu reden nur durchhecheln wollen; Ich fand aber bey weiterer Durchschauung der Materien bald das Wiederspiel / und daß der Verfasser in rechtem Ernst gemeynet sey / wieder die hohe Nordische Alliirte zu schreiben. Worinn ihm auch vermuthlich wohl eben niemand hinderlich fallen dürffte / man möchte es dann Feindlicher Seits selber thun / weil / wo ich recht urtheile / aus solcher Schutz- und Lob-Schrifft keiner Parthey weniger Vortheil und Ehre erwachsen kann / als eben der Schwedischen. Indessen geht dieser Punct mich und meinen gegenwärtigen Zweck nicht an / und lasse ich den guthen Mann auf seine Gefahr die neue seltsahme Geographie und Historie verantworten / nach welcher

welcher er Schohnen zur Insul / Christiania in Norwegen zur Festung / und von da einen geraden Weg / besage des Kupffers / quehr über Feld nach Kopenhagen macht; Die Schwedische Armeen mit den fertig-stehenden Hülfs-Völckern nur auf siebenmahl hundert tausend Mann anschlägt / und ihnen zum Theil Stürme / Schlachten / und Siege / mit sehr genauen Umständen / zuschreibet / davon weder hie zu Lande / noch in Schweden selber / ein eintziger Mensch was gesehen oder gehöret hat. Weil er aber insonderheit auch mein vorhin erwehntes Rendsburgisches Carmen in seiner zwölfften Ouverture vom Anfang bis zu Ende vermeyntlich wiederleget / und dabey mich hauptsächlich einer gahr zu hoch getriebenen Schmeicheley gegen meinen Suveränen / und gebrauchten unziemlichen Freyheit wieder dessen Feinde beschuldiget / so wird nicht undienlich seyn / solchen Vorwurf mit ein paar Worten abzulehnen. Zwahr klagte disfals der Ouverturen-Macher nur allein / so könnte ich der Antwort sicher überhoben bleiben: Und möchte er doch immer von meiner vermeynten Partheylichkeit in der Poësie schweigen / da er selber nicht nur die Thaten und Lob-Sprüche der Schweden nach allen Kräfften in seinem Historischen Tractat exaggeriret zu haben offenhertzig bekennet / sondern auch in denen daselbst hie und da eingestreueten Versen die Flatterien so ungewöhnlich weit erstrecket / daß auch die Schwedische Fahnen / Standarten / Degen / Trommeln / Paucken / Ros und Pferde / bis so zu reden auf die Huf-Eisen und Schwantz-Riemen / seiner übermenschlichen Schmeicheley zu gefallen mit reden / und complimentiren müssen: Welche Erfindung gewis alle Fictiones, deren ich mich jemahls in meinen Poëtischen Glückwünschen

bedienet /

bedienet/ weit übertrifft. Doch weil auſſer ihm noch verſchiedene mehr von der abgeſinnten Seithe ſind/ die ſich bisher in eben dieſem Stück an meinen Expreſſionen geärgert/ ſo mus ich denenſelben insgeſammt hierauf mit wenigen anzeigen/ daß ihre blinde Partheylichkeit/ oder auch Unwiſſenheit hieran die meiſte Schuld habe. Dann/ ſonſten würden ſie eines Theils wohl finden/ daß man feindlicher Seits ſelber den erſten Anfang zu derjenigen Schreib-Arth gemacht/ über deren in etwas zurück gegebenen Wiederhall man ſich itzt ſo ungebehrdig ſtellt. Andern Theils bringet auch die Eigenſchafft der Poëſie überhaupt gewiſſe Freyheiten mit ſich/ die man in ungebundener Rede ſo nicht hat/ wovon aber nur vernünfftige Leuthe/ die es verſtehen/ urtheilen können: Und iſt es folglich eine Schwachheit/ wann man alle Wörter in Gedichten zu Boltzen drehen/ und mit ſo genauer Schärffe unterſuchen will/ als wann man die Metaphyſic docirte/ oder wieder die Ketzer diſputirte. Ich könnte hievon zu meiner deſto mehrern Entſchuldigung die Menge von Exempeln beybringen/ da gelehrtere und gröſſere Leute als ich nicht nur im Kriege/ ſondern auch bey geruhigen Zeiten die glückliche Thaten und Siege ihrer Ober-Herren in Poëtiſchen Glückwünſchungen beſchrieben/ worinn ſie theils benachbahrter Völcker mit nicht geringerer Freyheit erwehnet/ als ich gethan; Und darff man nur unter andern der berühmten Herren von Lohenſteins/ und von Beſſers Gedichte leſen/ umb zu bemercken/ daß ich nicht der erſte bin/ der die Türcken/ Schweden und Frantzoſen unter dem Nahmen von Hund aus Orient/ geilem Hahn/ Löwen-Bruth/ und Räubern eingeführet hat. Aber den Gelehrten iſt gut predigen/ und wer hingegen einmahl

ſich

sich das Tadeln und Lästern vorgesetzt hat / wird sich durch meine Gründe davon nicht abhalten lassen / wann sie auch noch so trifftig wären. Ich will deswegen auch künfftig meine Feinde / wann sie nicht schweigen wollen / so viel ihnen beliebt / schmählen lassen; Und in solcher Absicht zwahr allen denjenigen / welche bisher ohne meinem Wissen / ja theils ohne mich einmahl von Person zu kennen / dennoch aus unverdienter Gewogenheit / oder Liebe zur Wahrheit / mich gegen diesen und jenen Lästerer schrifftlich vertheidiget / hiedurch zuforderst von Hertzen gedancket / danächst aber sie sämbtlich ersuchet haben / sich disfals künfftig keine weitere Mühe zu nehmen / wann etwa noch mehr solche gedruckte oder geschriebene Schmäh-Zettul heraus fliegen sollten. Dann / weil diese mir / GOtt Lob / nichts thun / so folget von selbst / daß es keiner weiteren Defension bedürffe: Und ist auch überdem die Parthey zu ungleich / wann ein ehrlicher Mann mit Leuten anbinden soll / die sich ihres Nahmens / weil sie am besten wissen / was sie sind / zwahr selber schämen / inzwischen aber eben diese Schande zu ihrem Vortheil im Lästern desto ungescheuter anwenden / und / wie es bey Pasquillanten insgemein geschicht / nur noch insolenter werden / wann man sie einer förmlichen Antworth und Wiederlegung würdiget. Am besten ist es / man überlasse sie der göttlichen Vorsehung / die / wann es ihr gefällt / schohn selber in ihnen würcken / und sie durch eigene Uberzeugung wieder auf den Weg der Vernunfft bringen wird: Welches ich ihnen dann nochmahls mit beyseite Setzung aller Bitterkeit / zu ihrer eigenen Ehre und Wohlfarth hiemit auffrichtig will angewünschet haben. Geschrieben in Rensburg / den 16ten Novemb. MDCCXVI.

Staats-

Staats-
Und
Glückwünschungs-
Gedichte.

Auf die Franckfurther Krönung/ Seiner Keyſerlichen Majeſtet/ Carl des Sechſten.

Uberwindlichſter!

Monarch! In deſſen Strahlen
Der Himmel ſeinen Abdruck kennt:
Komm! Komm! Dein altes Firmament
Als neuer Stern und Sonne zu bemahlen.
Es ſtrudelt der entſeelte Rhein!
Der Donau-Wirbel ſchluckt viel tauſend Thränen ein!

Und

Und beede ſind vor Unmuth aufgeſchwollen/
Daß du des Ebro fernem Strand/
Der nicht einmahl ſein hohes Glück erkannt/
Bey Teutſchlands Nächten haſt ſo lange leuchten ſollen.

Wie wann/ da Phöbus kaum aus Thetis Schoße ſteigt/
Und den gewünſchten Tag gebiehret/
Er ſich von neuem ſchon verliehret/
Und unverhofft in Lunens Düffte ſchleicht;
Bald Dunſt und Nebel ſich erregen/
Und umb die ſtarre Bruſt der bangen Tellus legen:
So ward Germanien auch jüngſt gerührt/
Nachdem das Licht von **Joſephs** Sonnen
Mit Mortens Flohr und Schatten ward umbſponnen/
Eh noch Ihr Himmliſch Gold den Mittag eingeführt.

Doch ſelbſt das Schickſahl will Teutonien bewachen!
Geht unſer Titan Oſtwerts ein/
So muß ſich ſein verjüngter Schein
Von Weſten her bald doppelt kennbahr machen.
Er kömmt mit umbgekehrtem Lauff
Von des Atlantſchen Meers beſchäumtem Saltz herauff/
Umb aus Heſperien / nach Edlem Ringen/
Der ſo beruffnen Aepffel Gold/
Die Burbons Drache ſonſt verſchlingen wollt/
Als neuer Hercules gepflückt uns zu-zu-bringen.

So ist es/ **Grosser Carl**/ Du Jason unsrer Welt/
Du brauchest nicht Medeens Künste/
Es sind des reinen Himmels Günste/
Die Deinem Preis das Güldne Vlies bestellt.
Du geitzest nicht nach Reich und Krohnen/
Doch diese wohl nach Dir/ umb Dein Verdienst zu lohnen.
Laß immerhin den hochgebrüsten Hahn
Vor Scheel- und Ehr-Suchts Hitze brennen/
Er krähet Dich/ als Kind der weissen Hennen/
Das selbst der Himmel schützt/ doch nur vergebens an.

Das macht/ der hohe Stamm/ der Dich als Reis gebohren/
Ist durch der Schickung weisen Schlus/
Dem Glück und Zeit gehorchen mus/
Zum Thronen-Schmuck vor andren auserkohren.
Er blincket an Europens Hand
In ihrem Fürsten-Ring als schönster Diamant;
Weil alles was der Sternen Gunst entzündet/
Und Ihres Beytritts würdig heist/
Sich unzertheilt in seiner Printzen Geist/
Und folglich auch in Dir mit sondrem Zug verbindet.

Durch **Carlens** frommen Trieb/ und seinen Andachts-Brand/
Schaut man des Glaubens Fackel brennen/
Bis wo sich Ost und Westen trennen/
Und Magellan Neptunens Schlüssel fand:

Was

Was in dem **Fünfften** hat geflammet
Ist auch der Brust des **Sechsten** angestammet;
Drumb nahmstu flugs den güldnen Wahlspruch an:
Daß da wo GOtt der Angel bleibet/
Und als Magnet der Hertzen Nadel treibet/
Das Schiff des Regiments auch nie zerscheitern kann.

Kein saurer Eßig fleust von wohlgeschlachten Trauben:
Es steigt der Basilisken Bruth
Zwahr wohl aus schnöder Hahnen Bluth/
Doch nimmer nicht aus unvergälten Tauben.
Hegt Cypern kein entsetzlich Thier/
So bringt auch Oesterreich gar keinen Gifft herfür.
Der Strahl den Deine Sanfftmuth schiesset/
Die nichts von düstren Wolcken weis/
Macht daß der Hertzen Frost und kältstes Eis
Im Furcht- und Liebes-Schmeltz mit gleicher Lust zerfliesset.

Jedoch die Sonne selbst verwandelt ihr Gesicht/
Und pflegt im Zorn es zu verstecken/
Wann sie der Sünder Trotz zu schrecken
Mit Blitz und Keil auf ihre Scheitel bricht.
Du wilst mit deinen Gnaden-Blicken
Auch das Verdienst der Guthen nur erquicken/
Und kanst dadurch / als seltner Adler-Stein/
Der zwahr der Matten Weh beglücket/
Doch aber auch die Misgeburth ersticket/
Der blossen Tugend hold/ dem Frevel tödtlich seyn.

Zwar stützen nicht allein die Schultern der Asträen
Des Jupiters geweyhten Sitz:
Er mus auch durch Minervens-Witz/
Als zweyten Grund und Neben-Seule/ stehen.
Die That hat längstens beygebracht/
Daß Dein erlauchter Geist mit Argus-Augen wacht:
Daß kluger Rath und höchste Wissenschafften/
Wodurch ein Fürst kan Fürste seyn/
Auch ungetrennt/wie der Planeten-Schein/
In schönstem Lust-Geleit an Deiner Sonnen hafften.

Wo nun die Pallas wacht/schläfft Mars gewislich nicht:
Was Kunst und Vorsicht nicht zerlegen/
Erörtert Alexanders Degen/
Weil tapffrer Muth die stärcksten Knoten bricht.
Du hast auf Hebens Rosen-Küssen
Als ein Alcides schohn mit Schlangen kämpffen müssen:
Der Feind erstaunt ob Deinem Helden-Muth:
Ihm graut vor der bejahrten Tugend/
Die schohn so bald im Frühling Ihrer Jugend
Zu seiner Waffen Hohn so starcke Proben thut.

Wie mislich sah es aus mit Deinen Argonauten/
Als Sie den fernen Colchis-Strand/
Nach welchem Sie das Schiff gewandt/
Mit doppelt stärckrer Macht verriegelt schauten.
Und doch ward Deinem Helden-Schwerdt
Was auch dem kühnsten Geist unmöglich schien gewehrt:

Es blinckte kaum / als sich der Feinde Bellen
In schnell-ergriffner Flucht vergas/
Und Triton bahnte selbst sein weiches Nas/
Den Schutz-GOtt Spaniens dem Ufer zu-zu-stellen.

Der Catalonier / den Circens Höllen-Tranck
Noch nicht mit seinem Dunst bemeistert/
Ward durch die Post wie neu begeistert/
So bald Dein Fus auf seinen Boden sprang.
Castiliens gerechte Straffe
Versas Fortunens Winck in tiefstem Zauber-Schlaffe.
Der Tajus / welcher sonst so lauter quillt/
Will sich voritzt mit Letens Bächen paaren:
Er läst des alten Ruhms Gedächtnüs fahren/
Und hat den gantzen Kreys mit Schwindel-Dampff erfüllt.

Doch Ach! Iberien! Du schmeichelst dem Verderben:
Da dir von Lust und Glücke träumt/
Wird deine Freyheit angezäumt/
Und must dich selbst zu frembder Knechtschafft werben.
Der Irthum ist zu späth entdeckt/
Wann erst der Ketten Klang dich aus dem Schlummer weckt:
Las dich den Irwisch nicht verleiten/
Der noch durch deine Felder streicht/
Da dir der Himmel selbst so klährlich zeigt/
Daß wieder seinen Schlus vergeblich sey zu streiten.

Er schlos das Auge zu! Sein heitres Mittags-Gold
Verkehrte sich in Nacht und Grauen/
Umb nicht der Frechheit zu-zu-schauen/
Als deine Wuth an Barcellona wollt. (*)
Was läst der feige Hahn dich hoffen/
Der zweymahl schohn das Nest vor **Carlens** Faust verloffen/
Und gegen dich so Wetterwendisch ist.
Du suchst die Theilung zu verhindern/
Und theilst das Hertz mit eingeschobnen Kindern:
Heist das die Fesseln nicht verflucht und doch geküst?

Itzt bahnt man Ihm den Weg auf neuen Ehren-Steigen
Zur höchsten Würde dieser Zeit/
Vor deren Glantz und Treflichkeit
Die Feinde selbst den stoltzen Rücken beugen.
Hier gilt kein falsches Testament/
Weil Ihn der Väter Spruch zum Erben hat ernennt:
Dort liegen Bluth/Verdienst und Jahr-Buch offen:
Wer nicht aus Ihrem Zeugnis spührt/
Daß **Carlens** Recht die stärcksten Gründe führt/
Hat wohl den Maulwurf selbst an Blindheit übertroffen.

Wohlan/**Großmächtigster**/so nim den Scepter an/
Vor dem Paris und Stambull zittern:
Der Neyd wird nur vergebens wittern/
Weil sein geschwächter Blitz nicht zünden kan.

Es

(*) Zielet auf die damahls eingefallene grosse Sonnen-Finsternüs.

Es werden auch die Wolcken schwinden/
Die sich von Abend her noch wieder dich verbinden:
Die Liljen sind schon halb zerknickt/
Und werden / wann der Muth gebrochen/
Nicht mehr so keck die Käyser-Crohnen pochen/
Weil man das beste Gold von ihrem Haupt gepflückt.

Komm nur! Verziehe nicht den Adler zu besteigen/
Und heiß' / als Teutscher Jupiter/
Doch einst des eitlen Hahns Geplärr
Vor deines Donners Knall und Drohen schweigen.
Schleus Ihn in seinem Kefig ein/
Sonst wird Europens Schlaff doch nie geruhig seyn.
Dann schwinge noch das muthige Gefieder/
Bis wo der krumbgehörnte Mond
In blassem Kreis entfernter Lüffte thront/
Und wirff sein Silber auch zu deinen Füssen nieder.

Wo noch ein Großmuths-Trieb getreue Seelen rührt/
Wird man mit Freuden Guth und Leben
Zu Dämpffung deiner Feinde geben/
Die sich mit dem geschmückt was Dir gebührt.
Vor Dich/ **O grosser Printz**/ zu sterben/
Heist durch den grösten Ruhm den Sieger selbst entfärben.

Kein edler Sinn schilt meinen Wahn:
Ach möchte nur vor Deinen Augen/
Mein Käyser / Dir auch ich zum Opffer taugen/
Wie meines Brudern Bluth so hochbeglückt gethan! (*)

Doch weil der Hofnungs-Schein mir nicht so lieblich strahlet/
So sey der reinen Wünsche Brand
Der tiefften Demuth Unterpfand/
Worin zugleich das Hertz sich abgemahlet:
Zum Merckmahl daß die Teutsche Treu
Im kalten Norden auch noch nicht erfrohren sey.
Ich weis / wer in Germaniens Gedeyen
Als echter Sohn Vergnügen sucht/
Und nicht aus Raserey der Mutter flucht/
Wird seinen Weyrauch mit in diese Körner streuen:

Mach' / Himmel / **Carlens** Stamm durch deiner Günste Zug
Wie Romuls sondren Stecken grünen/
Der / als er fast verdorrt geschienen/
Das schönste Laub auf frischen Zweigen trug.
Setz Ihn zum Wunder dieser Erden/
Und las Ihn Gröſſer noch als Carl den Groſſen werden:
Damit das vierdte Reich der Welt
Im Oesterreicher Grund bekleibe/
Und stets durch Ihn des Eisens Pflantze treibe/
Bis der gedrohte Stein dis gantze Rund zerschellt.

Auf

(*) Zielet auf den Tod seines Bruders / Johann Christian Amthors/ der in Barcellona / als Major unter Ihrer Käyserl. Majest. Granadirer-Garde / in damahliger Belagerung geblieben.

Auff Seiner Königlichen Majestet zu Dennemarck Norwegen/ Friedrich des Vierten/ Höchst-glücklichen Wiederkunfft aus Italien/ 1709.

NEpriesner Welt-Monarch!
Du Phoebus aller Sternen/
Womit der Fürsten-Himmel lacht/
Dem Glantz bestrahlt die Mitternacht/
Daß Frost und Schatten sich entfernen.
Schau! Wie sich Dunst und Dampf zertheilt/
Wie sich der Pohl fast selbst verkennet/
Und nach besiegter Kälte brennet/
Weil seiner Sonnen Lauf zum Hauß des Löwen eilt.

Entzieffert/ wie ihr wolt/ ihr Klug-vermeynte Sinnen/
Warumb des Winters Tyranney
So unbezähmt gewesen sey?
Mein Satz wird eurem abgewinnen.
Apollo hat sein güldnes Haupt
Im fernen Süden aufgeführet:
Was Wunder/ daß der Cimber frieret/
Da ihm der Latier des Landes Titan raubt?

Wie wann den Schiffenden ihr Palinur entweichet/
Wann Eol itzt die Wellen thürmt/
Und auf die nächsten Ufer stürmt/
Der stärckste Muth die Segel streichet:

Si

So hat ein blasser Schatten-Strich
Der Wangen trüben Kreys umbsponnen/
So bald die Trauer-Zeit begonnen/
Da unser Schutz-Gestirn aus seinen Grentzen wich.

Zwar durfte DEINEM Schiff vor keinem Wetter grauen/
Weil es vor sichrem Ancker blieb;
Doch also spielt der Kinder Trieb/
Sie wollen stets den Vater schauen.
Du bist der Hertzen Lust-Magnet:
Die Nadeln pflegen abzuweichen/
Und wir erzittern und erbleichen/
Wann unser Angel-Stern nicht mehr im Norden steht.

Indessen muß mann doch den hohen Vorsatz preisen/
Der Dich und Deines Scepters Pracht
Auch Frembden kennbahr hat gemacht.
Das Gold mus seinen Schimmer weisen:
Der Schacht entdeckt sein Gläntzen nicht:
Daß Herculens getriebner Wagen
Den edlen Fus so weit getragen/
Macht/ daß man noch von ihm bey Calpens Seulen spricht.

Weil Famens Lob-Geschrey durch Oost und West gedrungen/
Daß der Cretenser güldne Zeit
Sich hat im Norden ausgebreit't/
Seit Du Dich auf den Thron geschwungen;

So

So wilt **Du** der entlegnen Welt
Mit **Deinen** Strahlen näher rücken/
Umb gegenwärtig auszudrücken/
Daß **Deiner** Klugheit Gold des Minos Proben hält.

Aſträa/ welche ſonſt ihr unbefleckt Gefieder
Gantz von der faulen Erden ſchwingt/
Weil Sie der Laſter Ovalm verdringt/
Läſt ſich in **Deine** Grentzen nieder.
Der Himmel **Deiner** Freundlichkeit/
Worin die Sanftmuth ſich beſpiegelt/
Bleibt allen Frevlern feſt verriegelt/
Indem er ihnen nur mit Blitz und Donner dräut.

Oft hat der Purpur ſelbſt die Seide halb geborget/
Woraus er ſeinen Zierath ſpinnt/
Wann manch betrübtes Auge rinnt/
Und umb vermißter Zahlung ſorget.
Doch weil **Du** ſelbſt die Grosmuth biſt/
Wilt **Du Dich** niemand pflichtbahr kennen:
Wir ſind vor allen reich zu nennen/
Weil **unſer KOENIG** nur des Himmels Schuldner iſt.

Mann weis/ daß Flavius noch hundert Söhne reitzet/
Der alles Marck der Bürgerſchafft
In ſeiner Schätze Schlund gerafft/
Und ſtets nach güldner Fluth gegeitzet.
Hier trift ein andres Beyſpiel ein:
Du läſt ſich gern den Himmels-Segen
Auf **Deiner** Völcker Aecker legen/
Und wilt vor **Dennemarck** ein milder Nilus ſeyn.

Wie

Wie manch gekröhntes Haupt hat Ehren-Dunſt geblendet:
Der Schmeichler nennt es Helden-Muth/
Wann Mann das edle Bürger-Bluth
Aus eitler Raſerey verſchwendet.
Du fälſt Philemons Lehren bey/
Daß/ wann den Ehrſuchts-vollen Fürſten
Nach ſtetem Krieg beginnt zu dürſten/
Den Staaten insgemein die Schwindſucht nahe ſey.

Doch mus die Ruhe Dir zu keinem Schlaf gedeyen:
Es wiegt der Wolluſt ſüſſer Schein
Nur einen trägen Cotys ein/
Nicht aber Nordens muntren Leuen.
Alecto ſcheinet gantz entſtellt/
Weil ihr der Iſter nebſt der Schelden
Und dem entfernten Poo vermelden/
Wie manchem noch das Haupt von ſeinen Klauen gellt.

Selbſt Dein Ergetzen iſt ein Wetzſtein neuer Sorgen:
Auf Deiner Reiſen kurtze Nacht/
Die Du vergnüglich zugebracht/
Erfolgt ein Arbeits-voller Morgen.
Der Kröhnen Gold iſt nicht ſo leicht:
Es druckt mit Stachel-reichen Spitzen/
Und kan die ſtärckſten Schläffe ritzen/
Wo nicht vermengte Luſt ein Lindrungs-Pflaſter ſtreicht.

So

So wechsle dann vergnügt die Freude mit Beschwerden:
Der Höchste krönt den edlen Fleis/
Und laßt des Königs theuren Schweis
Dem Reich zu lauter Perlen werden.
Der Thau/ so Deinen Lorbeer trift/
Verwandelt seine Himmels-Kräfte
Vor uns in saffe Manna-Säfte/
Schmeckt er den Feinden gleich wie Gallen-bitter Gift.

Las nur/ Du Antonin und Titus unsrer Zeiten/
Sich auch die Wolcken Deiner Gunst/
Als einen Kühlungs-vollen Dunst/
Umb meine dürre Wüste breiten.
Hingegen komm/ o froher Tag/
(Die Dinte bleibt doch viel zu wenig)
Da ich/ mein Herr/ mein Haupt/ mein König/
Noch diesen treuen Wunsch mit Bluth besiegeln mag:

Es müsse Friederich des Glückes Schoos-Kind bleiben/
Bis Maalens Strudel Flammen speyt/
Weil Heclens Schwefel Funcken streut/
Und Segel auf dem Sunde treiben:
Bis selbst der Sternen Are bricht/
Und des Arcturus güldne Speichen
Nach Südens blauen Feldern weichen:
Weil dieser Atlas steht/ fällt Nordens Himmel nicht.

Glück-

Glückwünschungs-CANTATA

Bey

Ihrer Königlichen Majestet zu Dennemarck/ Norwegen/

Friedrich des Vierten/

Höchstgewünschten Ankunfft zu Preetz/

Am 1sten December/ 1712.

Im Nahmen des Hoch-Adelichen Klosters daselbst/ ꝛc. ꝛc.

CHORUS.

Beglückter Mond! Dein erster Tag
Ist auch der Anfang unsrer Freuden/
An dem sich das Gedächtnüs weyden
Und manches Jahr noch letzen mag.
Beglückter Mond! Beglückter Tag!

RECITATIV.

O liebliches Geschick/
Das dieser frohe Kreis erlebet!
Da Phöbus seiner Gnaden Blick
Umb unsre düstre Lüffte
Durch des verlebten Jahres Düffte
In ungewohntem Zenith-Schein erhebet.
Wie! Teuscht uns auch ein Traum?
Wir trauen unsrem Glück und Sinnen kaum.

Ist

Jst unſre Zier: Der groſſe Fürſt im Norden:
Der theure König Friederich/
Mit dieſer Wohnung jetzt verknüpft geworden?
Auf! Auf! getreue Zunft/ und rüſte dich/
Dein Haupt/ dein Leben umb-zu fangen!
Brich/ wo du nicht dich ſelber gantz entkenneſt/
Wo du noch wie zuvor von brünſtigem Verlangen
Der unverloſchnen Demuth brenneſt/
Mit Fürſtenthümern/ Stadt und Haus/
Jn dieſe reine Seufzer aus.

ARIA.

1.

Willkommen! Unbeſiegter Held!
Dem aller Wolcken Wuſt und Naſen/
Neptunens Grimm/ und Eols Blaſen/
Vergeblich ſich entgegen ſtellt.
Das Wetter kann die Wellen thürmen/
Doch deine Tugend nicht beſtürmen.
Das Jahr erſtirbt in kalter Fluth/
Nicht aber auch dein Felſen-Muth.

2.

Herbſt! Winter! Was es immer ſey!
Nichts mus die Grosmuths-Hitze dämpfen:
Sie kann ſo Sturm als Froſt bekämpfen:
Jhr Feuer bleibt ſtets einerley.
Scheint Mavors deinem Ruhm zu wincken/
Flugs muß dein muntrer Degen blincken:
Weil auch die allerrauheſte Zeit
Dir friſche Lorber-Krantze beut.

RECITATIV.

Dis heut die Zeit: Was aber werden wir
In unsrer Einsahmkeit verworffnen Gründen/
Dich/ **Hoher Gast**/
Nach Würden zu bewirthen finden?
Ach! Grosser König/ zürne nicht/
Wann unser treu-gesinntes Wollen
Mehr durch das Hertz als Werth und Wercke spricht.
Das Hertz! so wir dir willig zollen/
Indem dein helles Götter-Licht/
Das selbst Dianen kan entzünden/
Zum ersten mahle
Mit seinem linden Anmuths-Strahle
Durch unsers Klosters Nacht und dunckle Schrancken bricht:
Doch nicht zum erstenmahl: Nein! Nein!
Es lenckt/ nach Arth erhöhter Sterne/
Der Deinen Seelen-Zug verlängst von ferne/
Und wird/ wie es verhin gewesen/
Vor unsrer treuen Brust
Der Nord-Pool seiner Lust
Auch so voritzt und künfftig seyn.
Laß nur im Gegentheil uns deinen Gnaden-Schein
Aus der verklährten Pracht des Augen-Himmels lesen.

ARIA.

Steht uns nur dieser Himmel offen/
An dem so edler Schimmer pruncket/
So ruhet unsrer Seelen Hoffen
In seinem schönsten Angel-Punckt.

Der

Der Seufzer Zweck iſt ſchon getroffen/
Steht uns nur dieſer Himmel offen.

RECITATIV.

Indes ſoll Hertz und Wunſch Dich ſtets begleiten/
Geh! laſſe nur dein ſchneidend Schwerd
Durch Hydrens harten Nacken gleiten:
Bis es von Sieg/ Gewinſt/ und Ehre truncken
Vergnügt zurück in ſeine Scheide fährt.
Erſticke bald durch GOtt die letzte Funcken/
Womit der Feind noch deinen Grentzen dräut/
Und aus Verzweiflung umb ſich ſpeit.
Der Holſt' und Cimbrer wäre nur
Der Mutter Hohn/ ein Baſtiard der Natur/
Der nicht mit unerſchrocknen Fuſſen
Nach ſeines Führers Lewen-Spuhr/
Sich fertig hielt den Kampff-Platz zu begrüſſen:
Der nicht mit wohl geſetztem Geiſt/
So bald es Orth und Schickung heiſt/
Den Lebens-Purpur ließ vor ſeinem König flieſſen

CHORUS.

Auf ihr Feinde! Blaaſt zum Lermen/
Euer Schrecken ruckt heran:
FRIEDRICH/ der das ſtoltze Schwärmen
Länger nicht erdulden kann.
Wiſt! vor Seiner Waffen Blitzen/
Das umb euren Scheitel ſchweifft/
Kann euch nur der Oehlzweig ſchützen/
Wann ihr zeitig ihn ergreifft.

Die herrlich grühnende Sieges-Palmen/ Seiner Königlichen Majestet/ zu Dennemarck/ Norwegen/ Friedrich/ des Vierten/

Bey Gefangen-Nehmung der gantzen Schwedisch-Steinbockischen Armee/ im May/ 1713.

Grosmächtigster

So ists! vor Deiner Waffen blitzen
Kann in die Länge doch allein der Oehlzweig schützen!
Der ungezähmte Feind entsagt dem starren Sinn/
Und legt den Lorber gern vor deinen Palmen hin/
Vergnügt bey seinem Fall/ daß er zu deinen Füssen
Nur so gelinde mag den stoltzen Frevel büssen/
Und/ da sonst Noht und Tod ihm unvermeidlich sind/
Er seine Rettung noch in deiner Gnade findt.
Der Vortheil/ den er kaum durch schnöde List errungen/
Wird mit gerechtem Lohn ihm dreyfach abgedrungen/
Und was durch seinen Schein der Schweden Muht erhub/
War eben was die Grufft zu ihrem Fehltritt grub.
Die Trave muste flugs den ungebahnten Rücken/
Durch Kunst und Fleis besiegt/ vor ihrem Anzug bücken:

Sie

Sie hielten Mecklenburg vor ihrem Ruhm zu klein/
Und schlossen die Begier in keine Gräntzen ein.
Boreas jug umbsonst der Wolcken starre Düffte/
Den kalten Flocken-Grauß / durch die bezogne Lüffte:
Je tieffer sich der Frost in Tellus Schoos gelegt/
Je mehr ward jener Wuht erhitzt und angeregt.
Ihr Eyffer schlug so gahr durch angehetzte Flammen
Mit fremdem Scheelsüchts-Trieb in eine Gluth zusamen/
Die zwar den Stiffrern hat Neronens Lust gebracht/
Doch sie mit ihrem Dampff auf ewig schwartz gemacht.
Ists möglich? hat der Neid zu diesem Brand gerathen?
Erhält man so das Lob der alten Helden-Thaten?
Kann unbewehrtes Volck/nebst todtem Kalck und Stein/
Auch wohl der Gegenstand beherzter Leuthe seyn?
Nein! werfft die Fackeln weg/womit ihr laufft und reñet/
Und nicht so sehr die Stadt als euren Ruhm verbreñet!
Denckt das der Ehren-Krantz aus keiner Aschen grühnt/
Daß ihr dem König Carl und nicht dem Pluto dient.
Doch ach! es ist zu späth: das Werck war schon vollendet:
Das Werck/ worin sich auch die Grausamkeit verschwendet:
Das unbedachte Werck/so noch gen Hüñel schreyt/
Und euren Klügsten selbst vielleicht zu späth gereut.
Ihr ziehet jauchtzend forth / gantz Hollstein zu verschlingen/
Vielleicht auch Cimbrien hochmühtig zu bezwingen/

Vertraut Fortunens Gunſt/ wiſt aber nicht dabey/
Daß ſie mit Altonah zugleich verrauchet ſey.
Deswegen baute ſie die falſchen Eyder-Brücken;
Sie trachtet' euch nunmehr als Feindin zu berücken/
Und lockte durch das Eys der glatt-geſchminckten Bahn
Den hoch erhabnen Fuß zu ſeinem Fallbrett an.
Kaum daß der Uibergang verwegen war vollführet/
Als Zephyr ſchon erwacht die lauen Flügel rühret/
Und durch gelinden Schmeltz den Pantzer abgedeckt/
Worin der Flüſſe Bruſt ſich vor dem Froſt verſteckt.
Hier ſchmoltz zugleich der Muth! die Furcht begonn zu wachſen/
Voraus/ nachdem das Heer der aufgewecktenSachſen/
Mit Ruslands kühner Schaar ſich gleichfals hergewandt/
Und nebſt dem Cimbrier euch Paß und Flucht verrannt.

Wie wann ein freches Thier in reiche Wälder ſetzet/
Und die Gedancken ſchon mit fettem Raube letzet/
Ihm/da es fangen will/die Freyheit ſelbſt verkürtzt/
Und mit verhängtem Lauff in eine Grube ſtürtzt/
Wo Durſt und Hunger nur die magre Taffel decken/
Und oben umb den Rand ſich **Drach'** und **Leue** ſtrecken/
Daß Fliehen und Verziehn ihm gleich gefährlich iſt/
Weil es der Sieger hier/und dort der Mangel friſſt;
Alsdann ſein kecker Geiſt ſich in ſich ſelbſt verzehret/
Und/gantz Verzweifflungs-voll/ bald vor-/bald rückwerts fähret:

So

So gnähte sich der Feind mit zweiffelhafftem Raht/
Seit dem er seinen Fuß bestrickt gefühlet hat.
Bald soll ein mürber Rest von halb zergangnen Schollen
Ihm noch zum Brücken-Bau die letzte Hülffe zollen/
Dem Tritons Eigensin doch keinen Beyfall giebt;
Vielleicht weil Wasser nicht des Feuers Freunde liebt.
Bald trachtet er den Strohm mit Schiffen zu belegen/
Als plötzlich Wind und Sturm das blaue Saltz erregen/
Das den erzürnten Schaum ihm ins Gesichte jagt/
Und Stricke/ Beth und Mast in tausend Stücke schlägt.
Nun merktest du zuerst das Glück und Stern verschwunden/
Da Himmel/ Lufft und Meer sich wieder dich verbunden/
Bedrängtes **Gothen**-Volck! doch war es schon verspielt/
Weil dich der **Guthen Arm** zu fest umbklemmet hielt.
Die Hülffe blieb zurück! die Zeitung war erdichtet!
Wer weis nicht/ daß der Hahn mehr krähet als verrichtet?
Die Harffe spielte nicht/ wie du es gern gesehn/
Das Stimmen scheint bisher vergeblich zu geschehn.
Der Mond war viel zu schwach mit seiner halben Scheiben
Die Nacht/ worin du stacst/ von ferne zu vertreiben/
Und muste Tönnings Thor dir gleich geöffnet sern/
Schlos diese Tonne doch dich nur noch enger ein.
Der Jammer häuffte sich: Kein Trost war zu erwerben/
Als vor der Dähnen Schwerdt sich bücken/ oder sterben.

Das Erſte ward erwehlt: der **Steinbock** gibt ſich an/
Weil ihn der Hörner Krafft nicht weiter ſchützen kan/
Des **Elephanten** Huld/ den er umbſonſt beſtritten/
Nach gnung beſtraftem Stoltz demühtig zu erbitten/
Die auch/ ſo bald er ſie vor ſeinem Thron begehrt/
Durch **Friedrichs** Gnaden-Winck ihm Friedreich wiederfährt.
O Grosmuths-volles Bluth/ das deine Bruſt begeiſtert/
Ruhmwürdigſter Monarch! der Sich und ſie bemeiſtert!
Der durch Gelindigkeit ſelbſt ſeinen Sieg bekämpft/
Und da der Trotz erliegt/ flugs auch die Rache dämpft!
Wer kan wohl auſſer dir/ und deiner Arth von Leuen/
Mit gleich-geſetztem Geiſt erzürnen und verzeihen?
Erzürnen/ wann der Feind durch dein Gehege ſtreicht/
Verzeihen/ wañ er nur nach ſeine Klippen kreucht.
Das macht/ dich dürſtet nicht nach eitlem Bluth-verſchwenden/
Du dienſt dem Himmel gern mit weis gewaſchnen Händen:
Der Oldenburger Stamm weis von der Mordſucht nicht/
Was auch der Schreiber Trug ihm vormahls aufgedichtt.
Nicht an dem Untergang des Nachbahrs dich zu letzen/
Blos Nordens Wage feſt in ihr Gewicht zu ſetzen/

Das

Das jener forth und forth zu kräncken sich beflis/
War/ was den Degen dir aus deiner Scheide riß.
Den Degen/ der zwar nicht von seiner Schärffe prahlet/
Und stoltzen Köpffen doch nur Hieb und Stösse zahlet:
Der/ was sie deinem Volck von Wunden angebracht/
Mit Gegen-Püffen mehr als vierfach wett gemacht.
Noch kan sich Wismar nicht bey dem Gedächtnüs fassen/
Das **Rantzaus** Tapfferkeit ihm damahls hinterlassen/
Wie Schultz fast doppelt starck auf deine Schaaren stieß
Und doch die gantze Macht besetzt im Stiche lies/
Daß aus so rauher Schlacht/ die er zwar selbst begonnen/
Vor deiner Dähnen Faust kein Schwede fast entronnen.
Des Winters Strenge schob allein die Riegel vor/
Dein Wapen stünde sonst seitdem an **Wismars** Thor.
Von **Rügen** meld ich nicht: Neptun hat längst gespühret/
Daß auf dem weiten Belt sein Dreyzack Dir gebühret.
Drumb wies auch neulich noch dein treuer **Güldenleu**/
Daß seine muntre **Wacht** des **Meisters** Meister sey/
Der lieber Schiff und Guht verliehrt und brennen schauet/
Als seinem Kugel-Grus auf tausend Schritten trauet.
Drauf wurde **Bremen** auch an deinen Staat gehenckt/
Das noch der güldnen Zeit der alten Herrschafft denckt.

Doch blieb die Braut zurück! das toll-erhitzte **Stade**
Verlangte noch vorher nach einem Feuer-Bade/
Worinn es seinen Trotz erbärmlich abgekühlt/
Und also seine Noht durch eigne Schuld erzielt.
Jetzt folgt ein vierter Streich/ die dreye zu bekrönen/
Des Neiders Geiffer-Maul vor ewig zu verhönen/
Wovon das Tagebuch verwichner Zeiten schweigt/
Und ausser Pultawa fast kein Exempel zeigt.
Der Kern des grossen Reichs der muthigen Sueonen
Fleht deinen Purpur an/ und bittet umb Verschonen:
Viel tausend stehn zugleich umb deinen Königs-Thron/
Und tragen nur sich selbst/als dein Geschenck/davon.
Canonen/ Pulver/ Bley/ Carbiner und Muskeeten/
Standarten/ Fahnen/ Pferd mit Paucken und Trompeten/
(Alecto! berst du nicht bey Cimbriens Gewinn?)
Gibt dir ein gantzes Heer nebst seiner Freyheit hin.
O Wunder-voller Held! Du wirst mit solchem Siegen
Noch bey der Nachwelt einst den Glauben überwiegen.
Wir ehren **Dich** indes/ als unsern Josaphat/
Vor dem der Himmel selbst das Schwerd geführet hat.
Ach Höchster! fahre forth des Königs Rath zu segnen/
Und laß auf Sein Pannier Glück/ Heyl und Wohlfarht regnen/
Bis der gekirrte Feind/ der sich so grimmig sträubt/
Von deiner Hand gerührt den Frieden unterschreibt.
Laß **unsern Leopard** ihm Sicherheit erwerben/
Und sein geraubtes Guth nicht bey dem dritten Erben:

Sollt'

Sollt' aber ja die Zeit noch nicht erfüllet seyn/
So bringe den Verlust durch andren Zuwachs ein:
Daß kein gerechter Groll den Eintrachts-Zirckel stöhre/
Des Gegners Bitterkeit in Hohnig sich verkehre/
Der Völcker Sinn hinforth gepaart / und einerley/
Kurtz! Nordens fester Bund nicht mehr zertrennlich sey.
Dis ist was meine Faust / durch tieffste Pflicht getrieben/
Dir jetzt zum andernmahl / **O König!** zugeschrieben.
Ist meine Kühnheit groß? Die Feder stumpff und schlecht?
So führt sie doch gewis ein treu-gesinnter Knecht.
Dein Knecht! der/mag er nur mit diesem Nahmen prangen/
Vergnügter wird den Tod / als gröſres Glück verlangen:
Ein Knecht! aus dessen Mund nur reine Seufzer gehn:
Ach möchst Du / **Grosser Fürst!** doch in sein Hertze sehn!
Die Sehnsucht bleht es auff / das Worth und Silben brechen!
Ich denck' und wünsche mehr / als mir vergönnt zu sprechen.

Der

Der in allen ſeinen Zweigen verherrlichte Königlich Oldenburgiſche

Stamm-Baum/

Auff dem

Geburths-Tag

Seiner Königlichen Majeſtet zu Dennemarck/ Norwegen/

Friedrich des Vierten/

Am 11ten October/ 1713.

SOnſt dacht' und wünſcht' ich mehr/ als mir vergönnt zu ſprechen/
Itzt darff mein froher Geiſt der Lippen Siegel brechen/
Weil mir des **Königs** Huld die Zunge ſelbſt gelöſt/
Und ihrer Schwichtigkeit ein Leben eingeflöſt.
Wie? ſollte Morpheus auch mit meinen Sinnen ſpielen/
Und auf ein Zuckerwerck verwehnter Träume zielen/
Das doppelt bitter wird/ ſo bald der Tag erwacht/
Und der Gedancken Stoltz dem Schläffer kennbahr macht?
Nein/ Nein! mein Unſtern fleucht! der Himmel wird verklähret/
Weil **Friedrichs** Gnaden-Licht durch ſeine **Düffte** fähret/

Und

Und würcklich meiner Pein verdickten Nebel treñt/
Seit dem sein hoher Schlus mich seinen Knecht ernennt.
Wie/ wann der Nächte Rus/ bey Titans ferneu Kertzen/
Die trübe Lufft beginnt entsetzlich an-zu schwärtzen;
Auch Cynthia die Flucht nach Latmus Höhlen nimmt/
Und nicht der kleinste Stern in seiner Ampel glimt;
Das Volck der Finsternüs die faulen Schwingen reget/
Und mit verhastem Flug durch alle Steige träget/
Daß hier der Eulen Bruth ein banges Zetter schreyt/
Dort Slang' und Fledermaus mit Zisch- und Pfeiffen dräut;
Und/ wann die Scheuslichkeit den höchsten Punct ersteigen/
Auch Blitz- und Wetter-Keil von allen Ecken fliegen;
Ja selbst Cocytus Heer aus seinem Abgrund steigt/
Und manches Schrecken-Bild dem schüchtren Auge zeigt:
Alsdann die stärckste Brust/ von mattem Schweis benetzet/
Sich schaudernd vor besiegt und halb-verlohren schätzet;
Bald aber frische Krafft und neuen Muth empfängt/
Wann nur Aurora sie mit ihren Perlen tränckt/
Und durch des Purpurs Glantz die Schatten kann entzünden/
Vor welchem Dünste/ Dampff/ und Larven müssen schwinden:

Nicht

Nicht anderſt ſchiene mir/ O König/ zu geſchehn/
So bald Du mir erlaubt in deinen Strahl zu ſehn.
Vorhin war alles aus! Mein Himmel muſt' erröthen/
Doch nur von heiſſer Gluth der flammenden Cometen:
Der Sternen Glantz verloſch: Arcturens Silber-Licht
Entzoge meiner Farth ſein frohes Angeſicht.
Ich ſchiffte ſonder Troſt/ und ſchaute Sturm und Wellen
Auf den zer qvetſchten Kahn von allen Seiten prellen.
Hier thürmte ſich ein Qualm verlängter Seuchen auf/
Verſetzte Kiel und Maſt von dem beſtimmten Lauff/
Und ließ Morbonens Ruff aus ſchwartzer Lufft erſchallen:
Laß deinen Ancker nur an Letens Ufer fallen.
Dort ſpyen Haß und Neyd/ die ſelten friedlich ruhn/
Den Geiffer ungeſtrafft auf mein unſchuldig Thun/
Das doch der Ehren nur zu folgen war befliſſen/
Und eh das Leben ſoll als dieſen Ruhm vermiſſen:
Dann/ wer nicht mit der Welt flucht/ heuchelt/ lacht und weynt/
Heiſt ihrem Ausſpruch nach ſchohn nicht des Keyſers Freund.
Bald hatte ſich mein Trieb vermeſſentlich vergeſſen/
Der doch die Züge ſtets nach Eyd und Pflicht gemeſſen/
Und ſeinen Göttern nur den Weyrauch hat geweyht/
Den mancher zwar zugleich auf frembde Kohlen ſtreut.

Dann

Dann hatte mich der Kiel umb Glück und Hals geschrieben/
Weil er der Dähnen Loh vielleicht zu hoch getrieben:
Und dennoch nicht zu hoch! weil That und Ausgang zeigt/
Daß ihrer Palmen Pracht annoch viel höher steigt.
Kurtz! alles drohte mir! das Urtheil war gesprochen:
Der Stab schien über mich von Freund und Feind gebrochen!
Und mancher fiechtzte mich als einen Sünder an/
Der seinem Bluth-Gericht nicht mehr entrinnen kann.
Als mir von Norden her ein Trost beginnt zu tagen/
Der aller Sorgen Nacht gar plötzlich will verjagen/
Und wann mich Sturm und Blitz ergrimmter Abgunst schreckt/
Des Scheitels fähren Stand mit seinem Lorber deckt.
O Wechsel voller Lust! **O treu geliebter König!**
Mein Herr! Mein Theures Haupt! Ich weiß mich viel zu wenig/
Und meine Krafft zu schwach/ vor deinem Gnaden-Schein/
Der mich so lieblich letzt/ erkenntlich gnung zu seyn.
Der halb-erstorbne Fuß stand fast in Charons Nachen;
Doch **Friedrichs** holder Ruff heist ihn im huy erwachen/
Daß in den marren Puls/ den Schmertz und Leid beschwehrt/
Ein neu-beseelter Schlag und Lebens-Schwefel fährt.

Alecto

Alecto! spahre nun den stumpffen Zahn zu weisen/
Du thust hinforth den Biß doch nur in Stahl und Eisen:
Was acht' ich deiner Wuth verflognen Läster-Gifft/
Der offt die Cedern selbst so leicht als Pappeln trifft?
Ich will zu deinem Hohn mit treuster Demuth prangen/
Und als ein Reben-Laub an Friedrichs Ulmen hangen.
Das Laster/ so du schiltst/ daß ich guth Cimbrisch sey/
Trägt meinem Ruhm vielmehr als dir dein Schmähen bey;
Drumb werd' ich/ deinen Haß so löblich zu erwerben/
Bey diesem Sinn verstockt/ und sonder Busse sterben.
Bleib/ Güthigster Monarch/ nur deinem Knecht geneigt/
Der Dir sein wahres Hertz in diesem Spiegel zeigt:
Findst du desselben Schmeltz mit falschem Pruncke schimmern/
So mag dein Donnerkeil ihn tausendmahl zertrümmern.
Doch zeigt er sich bewährt/ so laß dein Grosmuths-Licht/
Dem es zu keiner Zeit an Glantz und Krafft gebricht/
Die Blässe seiner Furcht durch neue Gluthen schärffen/
So wird er Schein und Strahl hinforth gedoppelt werffen.

In-

Indessen schwingt der Geist sich in Gedancken schohn
Durch flügel-schnellen Zug nach Deinen Königs-Trohn/
Des Scepters Heiligthum / der ihn zu sich gerissen/
Aus Demuths-voller Pflicht in tiefstem Danck zu küssen:
Von stiller Lust entzückt/ und gleichwol auch betrübt/
Daß der noch schwache Leib ihm kein Geleite giebt.
Doch läst mich nur so früh der Sternen Gunst genesen/
(Von welcher Friedrichs Huld schon Herold ist gewesen)
Soll der beglückte Fus vor seinen Schwellen stehn/
Eh noch der Scorpion dem Schützen wird entgehn;
Umb mit gebeugtem Knie die Gottheit an-zu bethen/
Die meines Kummers Last so liebreich untertreten:
Weil doch mein Othem selbst / durch ihre Macht verlängt/
Ich schwer' es / Grosser Fürst / an deinen Blicken hängt.
Bis dahin kann ich nur der Seufzer Opffer reichen:
Du wirst / als Himmels-Kind / doch auch dem Himmel gleichen/
Der / wañ ein reiner Geist nur seiner Gnade traut/
Mehr auf der Seelen Werck als Krafft und Körper schaut.

MJe aber! will sich hier der Wörter Lauff vollenden?
Leg' ich die Harffe schon so schläffrig aus den Händen?

Verstummt ihr heisrer Thon mit diesem schlechten Danck/
Und rührt mein Sayten-Spiel kein neuer Freuden-Klang?
So würde Schuld und Pflicht sich durch die That verläugnen:
Nein/Nein! Ich will den Tag mit rother Dinte zeichnen/
Der mit so holder Fluth vor meiner Musen quillt/
Und den erschöpfften Kiel mit neuem Einflus füllt:
Das Licht! mit welchem jetzt gantz Nordens Sterne prangen/
Weil ihm sein Jupiter dadurch ist aufgegangen/
Wie **Friedrich**/den die Welt bisher bewundert hat/
In seiner Väter Reich als Printz und Erbe tratt.
Kommt/treue **Cimbrer**/kommt! tragt eure Liebes-Flammen
Mit meiner Freuden-Gluth in einen Kreys zusammen!
Sprecht sämmtlich: Dieser Tag sey tausendmahl geküst/
Der durch Lucinen Gunst vor uns so herrlich ist.
Vergönnt mir auch zugleich/daß ich den Baum betrachte/
Von dem so mancher Zweig den Balsahm ruchtbahr machte/
Der erst von Wittekind in seine Wurtzeln schos/
Und dann durch **Oldenburg** in eure Krohne flos.
Vielleicht erhärt' ich noch auff ungeschminckten Blättern/
Des **grossen Friedrichs** Stamm nach Würden zu vergöttern/

(Was

(Was sonst auch Oesterreich von sich erschallen läst)
Daß noch kein Reis davon verwerfflich sey gewest.
Der Erste Christian / der in beglückten Stunden
Der Rothen Balcken Krafft mit Leuen-Macht verbunden /
Schafft / daß die Silber-Frucht von Hollsteins Nesselblatt
Seit dem in Dennemarck so wohl gewurtzelt hat /
Ja nach so frohem Tausch zum Hertzogthum ernennet /
Noch einst so prächtig grühnt / und sich fast selbst verkennet.
Doch Sein Erlauchtes Haupt begriff kein Fürsten-Huth:
Der Krohnen Doppel-Gold erhitzte nur den Muth /
Daß Er die tapffre Faust auch nach der Dritten kehrte /
Die durch den Callmer-Bund doch schon vor Ihm gehörte /
Und seinem Anspruch auch sich willig übertrug /
Darob die Misgunst doch noch manchen Lermen schlug.
Indessen wünschten sich die grösten Potentaten
In ihrer Zwiestigkeit durch seinen Spruch zu rathen:
Es machte sich sein Ruhm in Teutschland und Burgund /
Alhier dem Kühnen Carl / und dort dem Keyser kund.
Die Tieber scheinet selbst sich vor dem Belt zu neigen
Und will vor Lüstrenheit aus ihren Gräntzen steigen /
Als der beruffne Printz / aus Andacht jener Zeit /
Mit seiner Gegenwart den Römer-Strand erfreut.

Doch ward sein eigner Sitz noch schöner ausgezieret/
Als er den Helicon in ihm hat auffgeführet;
Das neue Nord-Athen/ das Kopenhagens Prach
Zum edlen Sammelplatz der Pierinnen macht.
Sein kluger Sohn/ **Johann**/ tratt nach gereiffter Jugend
In seines Vaters Platz mit gleich-gesetzter Tugend/
Als er der **Dahlen** Trotz durch rauhe Schlacht bezwang/
Und endlich in Stockholm mit lichtem Hauffer drang;
Obgleich der Schweden Griff/ nach umbgemischtem Spiele/
Bald auff die Wanckelmuth der alten Rücken fiele/
Worin es ihrer List vor dismahl auch geglückt/
Weil sie des Königs Tod der Rache hat entrückt.
Drauff wurde **Christiern** zu Krohn und Trohn geleitet/
Den in den Windeln schon des Himmels Huth begleitet/
Als mit dem theuren Raub des Affen schnöder Gang
In ungezähmter Lust auf Schlos und Dächer sprang:
Vielleicht/ weil dieses Thier zum Vorbild dienen sollte/
Wie Glücke/ Zeit und Neyd noch mit ihm gauckeln wollte.
Der Morgen seiner Zeit war voller Sonnen-Schein/
Doch/ eh der Mittag kahm/ schlug Blitz und Donner ein/
Der aller Seulen Grund an seinem Stuhl erschüttert/
Und umb die Felsen-Brust bis in den Todt gewittert.

Erst

Erſt traff ſein Helden-Arm des Nachbahrs Uber-
muth/
Als der entflammte Streit auff glatt-befrohrner
Fluth
Der Gothen ſtoltzen Fus zum Fall und Gleiten brachte/
Und Sturens heiſſer Wuth ein kaltes Ende machte.
Drauff ſchloſſe ſeinem Volck/ und ihrem Sieges-
Lauff/
Die bange Königs-Burg flugs Thor und Schlöſ-
ſer auff/
Nachdem der Bürgerſchafft ihr bluthendes Gewiſſen
Des Siegers Gnaden-Hand vorher verbinden müſſen.
Nur des ergrimmten Roms verletztem Kirchen-
Recht
War dieſe Züchtigung zur Söhnung viel zu
ſchlecht.
Es hies den linden Spruch mit höchſter Strenge ſchärf-
fen/
Und ſeiner Feinde Kopff erzürnt herunter werffen:
Das König/ Volck und Stadt zwar ſo geſchehen
lies/
Weil ihnen noch der Pabſt gemeiner Abgott hies:
Der auch zum Uberflus aus ſeines Bothen Munde/
Des Cardinals Johann/ ſich zu der That verſtunde/
Und/ was der Gegentheil ein Bluthbad hat ge-
nannt/
Von neuem unterſucht vor höchſt-gerecht erkannt.
Dennoch hat dis der Has zu deinem Hohn verſchwie-
gen:
Man weis die gantze Schuld allein auf dich zu liegen/

Verfolgter Dähnen-Printz! Und was der Vatican
Durch seinen Schlus gestifft / hat Christiern gethan.
So gar in Dennemarcks geliebtem Vaterlande
Trug mancher Spähn' und Oehl zum nächsten Unglücks-Brande /
Der deine Munterkeit besorglich angeschielt /
Und seinem Stoltz vielleicht vor zu gefährlich hielt:
Bis deines Schicksahls Macht drey Crohnen überwogen /
Und fast mit einem Ruck dir von dem Scheitel zogen /
Ja den gantz Norden jüngst als Haupt und Herrscher pries /
Numehr als Wüterich in Grufft und Kercker sties.
So gehts! die Grausahmkeit / der sich das Glück verlobet /
Wird als ein GOtt verehrt / wie sehr sie rast und tobet /
Und würde Freund und Feind von ihrer Wuth beschwehrt /
Blieb sie der Schmeicheley dennoch Bewundrungs-werth:
Die doch zur Schmähsucht wird / und selbst der Unschuld fluchet /
Wann diese vom Geschick verfolgt wird heimgesuchet.
Dann / daß sich Christiern als König aufgeführt /
Gehorchet wollte seyn von dem es Jhm gebührt /
Und (was Jhm noch zuletzt in seinen Trübsahls-Wogen
Des grossen Schwagers Hülff' und Rettung hat entzogen)

Daß

Daß sein erlauchter Geist an Lutthers Lehren hing/
Und aus der Finsternüs des alten Babels ging;
Nachdem die Demmerung des Jrrthums Schatten theilte/
Und kurtz vor seiner Flucht durch Jhn gen Norden eylte:
Dis war/ mann bringe gleich noch hundert Mährchen bey/
Die Grube seines Falls/ und nicht die Tyranney.
Er konnte doch indes noch halb vergnügt entschlaffen/
Jndem die Bitterkeit und Fühlung seiner Straffen
Nicht mit verlängtem Weh bis an den Erben kahm/
Weil ihm der Tod vorher Gemahl und Kinder nahm.
Der Himmel gab dadurch gar deutlich zu verstehen/
Daß **Friedrich** nur von Jhm vor Dennemarck versehen/
Den auch das nächste Recht zur Folge hat geführt/
Und dessen Bluth noch jetzt der Cimbern Purpur ziert.
Er selber hat vorerst des Reichs geschlagne Wunden/
Als auserwehlter Artzt/ durch klugen Rath verbunden/
Und den Zertrennungs-Gifft/ der sich annoch geregt/
Mit unerschrockner Faust getilgt und ausgefegt;
Auch weil des Glaubens-Ruff je mehr und mehr erschallte/
Der unter **Christiern** in neuer Kindheit lallte/
Der Wahrheit helles Licht den Ländern aufgedeckt/
Das Trug und Menschen-Tand so lange Zeit versteckt.

In seine Spuhren tratt auch **Christian der Dritte**/
Der/ ob sein Scepter gleich noch manchen Anstoß litte/
Die Spaltung doch zuletzt nach Willen hat gedämpfft/
Weil GOttes Beystand selbst vor seinem Recht gekämpfft.
Warumb? Er baute nicht auf Stärcke/ Muth und Waffen/
Sein **Leib-Spruch** lies allein des Höchsten Willen schaffen/
Den er mit frommer Hand sich tieff ins Hertze schrieb/
Und bis zum letzten Hauch in That und Wercken trieb.
Durch Ihn kann Dennemarck das unerschaffne Wesen/
Und seinen Himmels-Bund in eigner Sprache lesen:
Er machte Stadt und Land von Wahn und Schwermerey/
Dem Irrlicht unsres Heyls/ durch seine Vorsicht frey:
Daß/ nun **Jehovah** selbst auf unsrem **Zion** trohnet/
Kein frembder Dagon mehr in Kirch' und Schulen wohnet.
Zum wohl-verdienten Lohn so heisser Andachts-Brunst
Beschenckt Ihn auch der HErr mit kaum erhörter Gunst/
Davon ein Engels-Mund das Zeugnüs muste bringen/
Und seiner Sterblichkeit beglückt zu Grabe singen/
Als er den frohen Tag Ihm wachend hat benennt/
Der den so reinen Geist von Kedars Wust getrennt.

Doch

Doch schiene dieser bald in **Friederich / den Andern/**
Aus seines Vaters Grufft / als gleichen Sohn / zu wandern/
Und was durch jenen Fall der Unterthan verlohr/
Stieg seiner Hoffnung hier mit neuer Lust hervor.
Er hat der Väter Schmach aus edlem Zorn gerochen/
Und den bejahrten Trotz der **Marsen** so gebrochen/
Daß Elb- und Eyder-Strohm von ihrem Bluth geschmaucht/
Mit dem der tolle Sinn / wiewohl zu spät / verraucht.
Der Schweden **Erich** selbst erfuhr mit höchstem Schaden/
Was die Vermessenheit sich auf den Hals geladen/
Die durch ereylten Schlus ihn unbedächtlich trieb/
Daß er sich ohne Noth an unsern **Friedrich** rieb;
Von dessen Macht und Muth in mehr dann sieben Jahren
So wohl das Land als Meer gefärbte Zeugen waren:
Bis endlich zu **Stettin** der lange Krieges-Brand/
Nach abgekühlter Gluth / erwünschte Leschung fand.
Zwar suchte **Dantzig** noch die Handlung zu verwirren/
Doch fand sich Macht genug umb Könige zu kirren/
So wundre mann sich nicht / daß die bestraffte Stadt/
Wie **Hamburg** auch gethan / so bald umb Gnade batt.
Weil ferner Glück und Heyl nicht blos durch Waffen blühet/
Wo nicht Geschicklichkeit die schwersten Stränge ziehet/

Hat ſein polierter Witz auch dieſe hoch geſchätzt/
Und ſie nach ihrem Werth ſelbſt jenen vorgeſetzt.
Die Muſen merckten dis/ die ſich geliebet ſchauten/
Und ihren Helicon noch einſt ſo freudig bauten/
Auff dem ſein hohes Lob bis dieſe Stunde klingt/
Und ſich durch manchen Kiel nach Oſt und Weſten ſchwingt.
Der Erbe ſeines Stuhls war **Chriſtian der Vierte:**
Ein Printz/ vor deſſen Geiſt die halbe Welt gebührte:
In deſſen Tugend/Muht und Weisheits-Uberflus/
Was einen Scepter trägt/ſich billig ſpiegeln mus;
Ob ſchon Fortunens Neyd/ der es vielleicht verdroſſen/
Daß nicht ſein Preis allein aus ihrer Gunſt gefloſſen/
Durch die ſo mancher Fürſt ſonſt allen Ruhm erzielt/
Offt ſeinen klügſten Rath misgünſtig angeſchielt.
Zwahr Anfangs gab es Ihm erdichtte Freundſchafftsproben:
Der Gothen Eigenſinn war als im Huy zerſtoben/
Dadurch der graue **Carl** ihm ſo das Hertze fras/
Das Er der Majeſtet und Jahre faſt vergas.
Die Schweden konnten hier von ſchlechten Siegen prahlen/
Sie muſten **Chriſtian** bey Millionen zahlen/
Und/ der dem **Adler** ſelbſt Furcht und Verwundrung gab/
Trug unſrem **Lewen** doch erſt Friedens-Zinſen ab.
Drauff lockte bald die Noth der Teutſchen Bunds-Verwandten/
Die ſich zu ſeinem GOTT und Glauben mitbekandten/

Den

Den scharff-gewetzten Stahl / der dorth so wohl gethan/
Nach Nieder-Sachsen hin / zum neuen Tummel-Plaan:
Die doch die Freundschafft nur mit eitlen Worthen schminckten/
Und nach erfolgtem Ernst an allen Seiten hinckten;
Vielleicht / weil sich die Fluth nur Stuffen-weis ergos/
Und noch nicht hoch genug umb ihre Gurgeln floß.
Deswegen durffte man nicht nach der Deutung fragen/
Was der betrübte Sturtz zu Hameln wolte sagen/
Bey dem der Himmel doch sein Leben noch bewacht/
Gleich wie der Frieden Ihm auch alles wieder bracht.
Noch rauher ging die Lufft umb die bereiffte Spitzen/
Als Geitz und eitler Ruhm die Schweden wolt' erhitzen/
Daß ihr entlaßner Schwarm / mit umbgewandter Spuhr/
Auff den gekrönten Greis gantz unverwarnet fuhr.
Doch dein gestählter Hertz zerging in keinen Gluthen/
Gedruckt- / doch grosser Printz! will gleich dein Auge bluthen/
Das vor dem Unterthan / den Du so sehr geliebt/
Aus Grosmuths-vollem Trieb sich gern zum Opfer giebt/
Und dessen Narbe selbst Dich herrlicher gezieret/
Als Torstenssohn der Raub / den er davon geführet.
Die Feder denckt allhier der andern Thaten nicht/
Davon zu deinem Ruhm das Zeit-Register spricht:

Wie

Wie du den starrsten Sinn durch Lindigkeit verhöhnet:
Des Frevlers Ubermuth zu Recht und Pflicht gewöhnet:
Die Frömmigkeit beschützt: Der Städte Zahl vermehrt/
Und manchen wilden Sumpff in festes Land gekehrt.
Gnug! daß dein hoher Ruff der Fäulnüs Macht beschähmet/
Und auch der Tadel-Sucht die kecke Zunge lähmet:
Ja/ daß der Gegner selbst/ der dich vorhin gehast/
Itzt heimlich deinen Preis noch im Gedächtnüs fast.
Umb deinen Aschen-Topff noch schöhner zu bekräntzen/
Mus sein belebter Staub mit einem Phönir gläntzen/
Der in verjüngter Krafft auch aus dem Meder steigt/
Und uns des Vaters Bild im **Dritten Friedrich** zeigt:
Das Bildnüs seines Sinns/ und gleichfals des Geschickes;
Doch mit dem Unterscheid des ausgesöhnten Glückes:
Als **Friedrichs** Hesperus den Untergang gedräut/
Ward er zum Lucifer der gröstẽ Herrlichkeit.
Wer schätzte Cimbrien nicht fast vor halb verlohren/
Als auch der Ocean so grimmig zu-gefrohren/
Daß durch ein Wunderwerck der schnell-beflosne Belt
Als Brücke/ Wagen/ Pferd' und Stücken überhält?
Es glaubte **Carl Gustav**/ durch solchen Schein geblendet/
Ihm alles unterthan/ und seinem Wunsch verpfändet:

Der

Der dieſes Landes Fett begierig ausgedruckt/
Und ſchon mit ſammt der Burg in ſeinem Sinn verſchluckt.
Jedoch der Himmel läſt / nach leer-verblitztem Knallen/
Der Feinde ſtumpffen Keil auf eignen Scheitel prallen:
Spricht zu dem ſtoltzen Wunſch ein unverhofftes Nein/
Und heiſt ihr weiſſes Hembd den Sterbe-Kittel ſeyn;
Weil Friedrichs Helden-Arm ſelbſt Wall und Mauren ſchützet/
Und ſeiner Bürger Bluth durch Rath und That erhitzet:
Womit der Purpur auch/ den ſchon die Hoffnung ſpann/
Als viel zu früh gewebt / in einem Sturm zerrañ.
Mit gleich geſchmückter Pracht ſah das bedrängte Fühnen/
Nach gantz verkehrtem Spiel / der Dähnen Lorber grühnen/
Als man der Schweden Heer mit ſolcher Krafft zerrieb/
Daß kaum ein Paar davon zur Bothſchafft übrig blieb/
Durch die der grimmſte Schmertz des Gegners Bruſt bemeiſtert/
Wo nicht ſo bald hernach in ſtiller Pein entgeiſtert:
Dann hätte nicht den Freund vergebne Furcht geplagt/
Der Feind wär dazumahl bis nach Stockholm gejagt.
Doch las nur ſeine Liſt im Scheelſuchts-Waſſer fiſchen!
Er wird mit ſeinem Raub auf ewig nicht entwiſchen.

Bringt

Bringt mann die Krohne gleich umb einen Neben-Stein/
Setzt ihr der Himmel doch bald einen bessern ein.
Die Wunde schlos sich leicht/ als gründlich ausgeheilet/
Da mann die höchste Macht an **Friedrichs** Stamm ertheilet/
Bey der kein Wiedersinn das unumbschrenckte Recht/
Wie vormahls wohl geschehn/ durch fernern Einwurff schwächt.
Das Schicksahl lehrte nun die mit-geprüften Stände/
Der Scepter tauge nicht zugleich in so viel Hände/
Weil der verknüpffte Staat auch nur ein Haupt erheischt/
Und ein getrenntes Reich sich selber nur zerfleischt.
So muste **Friedrichs** Glück bis auf den Gipffel fliegen/
Den noch in Dännemarck kein König hat erstiegen!
So hat des Höchsten Gunst in Jhm die Majestet
Vor seiner Väter Glantz durch nahen Fall erhöht!
Zuletzt gesellt' er sich den reinen Engels-Zünfften;
Doch blieb der Geist zurück in **Christian dem Fünfften**/
Der/ weil der Himmel Jhn und nicht der Mensch erwehlt/
Sich selbst zum ersten mahl der Krohnen hat vermählt.
Er war's von dessen Muth schon **Christian der Vierte**
Mit neuem Hoffnungs-Grund und wahrer Ahndung spührte:
Der Windeln helles Gold umbschlösse hier den Held/
Der von der Schickung Jhm zum Rächer wär bestellt.

Des

Des Anlauffs erste Krafft erführen **Wismars** Mauren/
Die selbst im Winter nicht vor seiner Hitze dauren;
Wonächst der muntre Fus an **Schonens** Ufer
sprang/
Und mit beglücktem Schritt in Schwedens Hertze
drang.
Kein Riegel sas so fest/ den seiner Waffen Pochen
Nicht fast im ersten Schlag wie sprödes Glas zerbro-
chen:
Kein auffgesteilter Wall/kein Grabe noch Moraſt/
Hat seiner Siege Lauff in Schrancken eingefast.
Es setzt der **Eilffte Carl** zwar diesen Donnerschlägen
Mit höchst-gepreſter Macht sein gantzes Reich ent-
gegen:
Jedoch der **Leopard** sas in dem alten Nest/
Das selbst nach Jhn verlangt/ schon wieder gor
zu fest.
Mann sah die Gothen offt vor seinen Klauen stieben/
Die doch aus Eytelkeit den Sieg sich zugeschrieben;
Ob schon das stoltze Bluth aus tausend Wunden
quilt/
Und durch geheimes Weh das falsche Zeugnüs
schilt.
Doch will Bellona hier auff gleicher Wage schweben/
So schaut man sie zur See den Ausschlag klährer geben.
Der Scepter/ den Neptun in seinem Dreyzack
trägt/
Schien durch der Sternen Gunst in **Christians**
Hand gelegt/
Als **Juel**/ **Bielck** und **Tromp** in drey befochtnen
Schlachten/
Den Wiedersacher fast gantz umb die Flotte brachten/

Die

Die theils vor jener Blitz in Nereus Schlund versincket/
Theils auch der Sieger Macht sich zu ergeben zwingt.
Und dennoch will das Glück zuletzt nach langem Heucheln
Dem überwundnem mehr als Uberwinder schmeicheln.
Was halff der Helden-Muth? Was Siegen und Gewinn?
Was hier der Krieg erwarb/ nahm dort der Frieden hin.
Man sah die gantze Fluth von Westen auff Dich schiessen:
Die Freunde sollten zwar vor ihr die Dämme schliessen;
Doch nach erhaltnem Zweck schien auch das Bündnüs aus/
Drumb war vor Dennemarck jetzt Niemand mehr zu Haus.
Doch/ **Grosser Christian**/ schenck Norden dismahl Frieden!
Wer weis/ was GOTT und Zeit noch deinem Bluth beschieden?
Was die gerührte Brust gar zu verliehren sorgt/
Wird Deinem Staate nur als Rück-Lehn abgeborgt.
Du kanst Dich anderwerts an diesem Unfall rächen/
Und Palmen übrig gnung aus Deinen Thaten brechen.
Der Hund aus Orient/ der sonst so greulich bellt/
Hat vor dem **Lewen** stets sein Schnarchen eingestellt.
Der **Irren** Irr-Geist fleucht vor deiner Völcker Spitzen/
Und macht auf **Wilhelms** Haupt die Crohne fester sitzen.

In

In deinen Landen selbst wird Mavors noch bedient/
Obgleich der stille Grund nur mit Oliven grühnt.
Des Sundes Schlüsselburg/ auch Rendsburg/ Kopenhagen/
Und Glückstadt kann vergnügt von seinen Wercken sagen/
Wie Deine Vorsicht hier aus Zwergen Riesen macht/
Daß ihrer jedes nun der stärcksten Feinde lacht.
Sein Freund Vulcanus spielt durch Dich mit höchsten Künsten;
Mann sah's an Ratzeburgs so leicht erweckten Brünsten.
Durch dich kahm Flott' und Heer zu mehr vermehrten Stand/
Als sie der Unterthan in hundert Jahr gekannt.
Doch was von Christians Ruhm gantz Norden noch erhitzet/
Was an so hohen Lob die Pyramide spitzet/
Ist/ daß Er auch erblast den allerschönsten Rest
Im Vierten Friederich vor uns zurücke läst.
Ich meyne Dich/ Monarch/ dem bey so frohen Zieffern
Des heut' erfüllten Jahrs sich tausend Opffer lieffern/
Worunter auch dis schlecht' doch treu gemeinte Blatt/
Aus tieffgesesner Pflicht/ sich eingemischet hat.
Man sah dein erstes Licht nur aus dem Wein-Mond qvillen/
Als wolt' er Cimbrien mit Most und Oehl erfüllen:

Den Tag auf **Gideon**: Wer glaubt dem Himmel nicht/
Wann sein gepriesner Mund durch klahre Zeichen spricht/
Daß der beglückte Held der Zeiten Last und Bürde/
Nach ausgetriebnem Feind/ in Ruhe kehren würde?
Der **kluge Vater** hat der Sternen Schlus gemerckt/
Und folglich seiner Seits die Deutung mit gestärckt/
Weil er zu gleicher Zeit den **Dannebrog** verjünget/
Und sein verlohrnes Creutz mit Dir uns wiederbringet:
Zum Vorbild/ daß/ wie dort des Himmels Wunder-Hand
Durch diese Losung sich mit **Woldemar** verband/
So würden **Friedrich** auch in dem verneuten Zeichen/
Als andrem Constantin/ des Gegners Fahnen weichen.
Auf dieser Hoffnungs-Bahn erstiegst du nun den Trohn/
Aus angebohrnem Recht/ als erster Königs-Sohn/
Du durfftest nicht/ wie vor/ nach Krohn' und Salbung fragen;
Warumb? Du hattest sie schon mit zur Welt getragen.
Der Eintritt deines Reichs hing voll geschwühler Lufft/
Aus welcher bald hernach ein hartes Wetter pufft/
Das unsres Horizonts fast rund-umbwölckten Bogen/
Aus Norden/ Süd und West zugleich hat überzogen:
Wovon dein hoher Geist doch wenig Furcht empfing/
Weil es durch Ihn zertheilt gar bald vorüber ging.

Nach

Nach dieſem ſah mann Dich bey Tage/ Nacht und Morgen/
Nur umb das güldne Vlies als neuer Theſeus ſorgen/
Dadurch ſich Glauben/ Fleis und Handel ſo ergos/
Daß Dein beglücktes Land von Milch und Honig flos.
Der Schatz ward angefüllt: Das Cammer-Weſen richtig:
Der Unterthan erquickt: der alte Mahner ſchwichtig/
Und in ſo ſchnellem Lauff der Wünſche Zweck erzielt/
Als wann der Himmel ſelbſt nebſt Dir den Zügel hielt.
Mit gleicher Klugheit ward die Krieges-Macht erhoben/
Daß/ weil die Waffen itzt doch allenthalben toben/
Bey zwantzig tauſend Mann mehr in Bereitſchafft ſtehn/
Als Dennemarck vorhin noch jemahls hat geſehn.
Und zwar aus **Eignem Volck**/ das allemahl zugegen:
Du darffſt die Flinten nicht auf frembde Schultern legen/
Die manchmahl wanckend ſind/ dein Cimber ficht ſo guth/
Als wohl der mindſte Theil geworbner Schahren thut.
Das Hertze ſitzt Ihm noch auf ſeiner alten Stellen:
Die Falſchheit mus an Ihm beſchähmt zurücke prellen/
Weil/ was ihr gifftig Maul auch immer ausgeſtreut/
Rhein/ Iſter/ Maas/ und **Poo** der frechen Lügen zeiht.

Doch/wie sich Phöbus nicht nur vor ihm selbst erhebet/
Noch mit umbschränktem Kreis an einem Zeichen klebet/
So hat/ **Grosmächtigster**/ auch dein geweyhtes Haupt
Den Anblick seines Strahls der fernen Welt erlaubt/
Als noch in jüngster Zeit der schönste Stern aus Norden
Europens **Süder-Theil** in Dir ist sichtbahr worden:
Zur Ehre seines Volcks; Jedoch vor deiner Brust
Mit kurtzer Frölichkeit/ und bald vertauschter Lust.
Dann nährlich hatte dich der leicht-getriebne Wagen
Bis nach der Königs-Burg von da zurück getragen/
Als deinem Schwerdte schon von neuem ward gewinckt/
Das itzo noch entblöst aus seiner Scheide blinckt.
Hier solt ich zwar noch mehr von Deinen Thaten melden/
Doch/ welche Feder mißt die Grösse solcher Helden/
Und läst so vieles Lob in wenig Blättern sehn?
Davon zwar doch vordem schon ein Versuch geschehn.
So wimmelt auch das Land von manchem tausend Zeugen/
Die sich vor **Friedrichs** Trohn noch als Gefangne beugen:
Was braucht es/ daß die Kunst auch deine Palmen ziert/
Da selbst die frische Taht das Worth so deutlich führt.
Weil Fluth und Ebbe noch auf ihren Wechsel zielen/
Und umb den feuchten Strand mit Ab- und Zuflus spielen/

Vergist

Vergist der Holste wohl den sondren Zufall nicht/
Von dem die Misgunst selbst nur mit Erstaunen spricht/
Daß du der Gothen Macht auf einmahl zu zerbrechen/
Und Altonah zugleich an ihrem Grimm zu rächen/
Das eingesperrte Heer / wie gros und frech es ist/
Mit wunder-starckem Arm aus Tönnings Schlössern rißt:
Daß du die schwartze Gluth der heis-entbrannten Flammen/
Die zwar so Freund als Feind / und Himmel nuns verdammen/
Auch Trav' und Elbe selbst vorhin vergeblich wäscht/
Im kleinen Eyder-Strohm so glücklich hast gelescht.
Und wüst' ich dieses nur von deinem Lob zu schreiben/
Dein Lorber müste schon vor ewig grühnend bleiben;
Dann dieser Seulen Grund hat sich so fest gelegt/
Daß sie wohl auch allein den Ehren-Tempel trägt.

Doch gnug! vergnügter Kiel: du hast in jeden Zweigen/
So Friedrichs Königs-Stamm uns jemahls konte zeigen/
Trotz allem Wiederspruch! erstritten und bewährt/
Daß lauter Geist und Krafft aus seinem Uhrstand fährt:
Daß jedes Reis davon mit sondrem Werth gefunckelt:
Daß Ihren echten Glantz kein Mackel hat verdunckelt;
Obgleich der schwartze Neyd vor solcher Strahlen Lob
Durch Fabeln / Trug und List offt einen Vorhang schobb;

Daß endlich Dennemarck des Wohlstands höchste Zinnen
Durch **Friedrichs** tapffren Schritt noch hoffet zu gewinnen/
Und zu des alten Ruhms verjüngter Mannheit steigt/
Da sich des Gegners Stand zum tieffsten Abfall neigt.
Ich will indes/ noch einst das frohe Licht zu grüssen/
Mit diesem Wunsch voritzt den blöden Reim beschliessen:
Den auch/ wer weis wie bald/ mein letzter Lebens-Tag/
Und/ wann die Zunge stockt/ das Hertz besiegeln mag:

Töchter! Sey dem **König** hold!
Kräntz und Kröhne sein Bemühen!
Laß der Waffen rauhen Klang weit von unsren Gräntzen fliehen!
Heis dein Feind sich einst bequehmen! Beuge den so starren Sinn/
Und wo nun nur Spiesse stehen/ pflantze du den Oehl-Baum hin!
Stürtze **Gog** und **Magogs** Rath! Laß den falschen **Mond** erbleichen/
Und den Zwiespalt deines Volcks nicht zu seinem Nutz gereichen!

Schre-

Schrecke die verruchten Horden / und das
schwülstige Byſantz /
Durch den unbeſiegten Drachen / und be-
deck den Rauten-Crantz!
Letze das bedrängte Land! Las die Drey be-
hertzte Lewen /
Den ſo höchſt gewünſchten Bund mit den Zwe-
nen bald verneuen!
Dann / wo dieſe ſich vereinen / und auf Freund-
ſchaffts-Wegen gehn /
Werden den gefünfften Mächten keine
Feinde mehr beſtehn.
Knüpffe Nordens feſtes Band durch Verſöhnung
der Gemüther!
Schencke Friedrichs Macht und Recht die ent-
wandte Väter-Güther;
Oder mehre die Provintzen bey dem nächſten
Friedens-Mahl /
Jener Abgang zu erfüllen / ſonſt doch mit ge-
ſtärckter Zahl!

Nimm die Theure Königin/ Deren Welt-
beruffne Strahlen
Beſſer ſich durch eignen Schein als durch frembden
Pinſel mahlen/
Mit Belohnung Ihrer Tugend/ ſtets in dei-
ner Allmacht Huth/
Und erhalt' in Flohr' und Segen das geſamm-
te Königs-Bluth.
Mach vor allem dieſen Tag/ den wir Demuths-
voll verehren/
Zu der Länder ſpäthem Troſt funffzig mahl noch
wiederkehren.
Und zuletzt/ O Groſſer König/ nach
geſchlosner Lebens-Bahn/
Zeige den erweckten Schimmer in dem
Sechſten Chriſtian!
Doch in Ihm noch nicht allein! Auch in ſeinen Kin-
des-Kindern/
Daß Dein Sahme/ Ruff und Glück ſich alsdann
erſt möge mindern/
Wann der Nord den Süden hertzet/ wann
der Sonnen Rad verirrt/
Und der Milch-Weg überſchwertzet leer von
Licht und Sternen wird.

Der

Der Triumphirenden Reinholds-Burg Frohlockender Zuruff/ An Ihro Königliche Majestet zu Dennemarck/ Norwegen/ Friedrich den Vierten/

Bey Dero

Siegreichen Wiederkunfft aus Pommern/

Am 2ten Jenner/ 1716/

In des Verfassers/ und der gesammten Rensburger Bürgerschafft Nahmen.

WElch donnerndes Geräusch der brüllenden Karthaunen
Erschüttert die gepreste Lufft/
Mit Schweffel-reichem Knall und Dufft/
Daß Felder/ Flus und Wald erstaunen?
Was bringt das frohe Lust-Geschrey
Der treu-gesinnten Schaaren bey/
Die doch bisher nur Schmertz und Leid bemeistert?
Es mus was Grosses seyn/ das ihre Brust begeistert.

So ists! O schöner Tag! O höchsterwünschtes Glücke!
Der Sonnen heitres Angesicht/
Das schon sechs Monden mir gebricht/
Tritt endlich voller Pracht zurücke.

Wie plötzlich fleucht die längſte Nacht/
Seit **Friedrichs** Strahl mich lichte macht/
Und ſeines Ruhms getriebner Ehren-Wagen
Sieg-prangend ihn zurück in meine Burg getragen.

In meine **Reinholds-Burg**! die ſich verherrlicht ſchätzet/
Seit ihres **Groſſen Königs** Fus/
Den **Schwed** und **Wende** küſſen mus/
Am Eyder-Strohm ſich niederſetzet:
Nachdem Er meiner Feinde Wuth/
Wann ſie am allerfrechſten thut/
Und ſich zum Raub und Mord am meiſten ſchicket/
Durch ſeiner Tritte Krafft erdroſſelt und erſticket.

Wie muthig hüpffte nicht des **Steinbocks** freyer Lauf/
Von ſeinem Freund gelockt/ zum **Neſſel-Feld** hinauf:
An dem er doch zuletzt die kecke Schnautze brannte/
Als **Drach** und **Leopard** den Rückweg ihm verrannte?
Zwahr gab der Sieger nach: die Löſung ward beſtellt/
Die doch das falſche Volck nicht einſt ihm ſelber hält:
So/ daß (wo höhrt man wohl von ſo verruchten Thaten?)
Der Schweden ſchnöder Trug ſich durch ſich ſelbſt verrathen:
Was auch ihr Läſter-Schlund/ der voller Geiffer ſitzt/
Vor faulen Boßheits-Gifft auf **Friedrichs** Palmen ſprützt/

Der

Der Schande Greslichkeit / durch doppeltes Betriegen/
Und was sie selbst gethan auf Dennemarck zu liegen.
Der Himmel schaute dis mit Unmuths-Augen an/
Weil er die Gleisnerey nicht länger dulden kan;
Und läst / der Dähnen Recht in Sicherheit zu stellen/
Den Schimpff von uns zurück auf ihre Scheitel prellen;
Nachdem der blinde Feind die Schrifften ausgereicht/
Wodurch er des Betrugs sich selber überzeugt.
Inzwischen druckten noch des Leuen feste Glieder/
Nach eingesperrtem Feind / die **Nesseln** vollends nieder/
Und ris mit **Tönnings** Wall zugleich den Garten ein/
In dem ihr Leibgeding und Zeughaus pflag zu seyn.
Wornächst er sich vorerst auf sein Gefilde streckte/
Nicht achtend was der Neid vergeblich bellt' und bleckte/
Weil wahre Grosmuth gern mit ihres gleichen ficht/
Und ihren Lorber nicht von jedem Strauche bricht.
Kaum aber hatte man durch Famens Ruff vernoñen/
Der **Gothen-Leue** wär in **Strahlsund** angekommen/
Als **unsrer** seine Macht zugleich erwachen hies /
Und die geschärffte Krafft der starcken Klauen wies.
Die Lüffte thürmten sich: Das Wetter war vorhanden/
Das schon so manches Jahr gen Morgen hat gestanden:
Und / weil der Himel nicht in seine Dämpffe blies/
Auf **Strambuls** Jupiter und Keile sich verlies.
Ha! sprach die Schmeicheley / von Wahnwith unterstützet /
Nun soll der **Dähne** sehn / wie **Carlens** Donner blitzet/
Und

Und daß/ wo dieſer Held mit ins Gefechte geht/
Vor ſeinem Wunder-Arm kein **Cimbrier** beſteht.
Er wird die **Gallier**/ und unerſchrockne **Catten**/
Mit der **Sueonen** Macht durch feſtes Bündnüs gatten:
Und wenn die Gluth nur erſt in **Pohlen** wieder brennt/
Was gilts/ die Hülffe koñt auch noch aus **Orient**.
Ein Feld-Zug kan Stetin/ nebſt Brehmen/ wieder bringen:
Der Zweyte wird gewiß ſchon Petersburg bezwingen:
Und ſollte noch die Welt des Dritten Ausſchlag ſehn/
So würd' ein Purpur-Strohm von hier nach Moſcau gehn.

Gemach! verwegne Bluth-Propheten:
Was qvählet euch vor Schwärmerey?
Ihr ſtoſt in eure Mord-Trompeten
Nur Wind verdorbner Fantaſey.
Vor ſolches Prahlens leeren Knallen
Wird weder **Dähn** noch **Ruſſe** fallen:
Schlagt ſie mit Maul und Zunge todt/
Mit Schwertern hat es keine Noth.

Wer hat den Schlus euch überlieffert/
Den Zeit und Schickung zubereitt:
Den Schluß/ den GOtt allein entzieffert/
Und keine blöde Sterblichkeit?
Will uns der HErr noch Trübſal ſchaffen/
So kan Ers thun durch ſchlechte Waffen:
Leucht uns ſein holdes Gnaden-Licht/
So ſchreckt uns Türck und Teuffel nicht.

Wahr

Wahr ists! die Klocke schien gefährlich zugegossen:
Der Bund war listig gnug in Oost und West geschlossen/
Der den gedämpfften Feind mit neuem Schwulst erfüllt/
Ob gleich sein mürbes Reich die steiffe Sinnen schilt.
Es hies: Kein Fußbreit solt' in frembden Händen bleiben/
Den Frieden müst er selbst (und nicht der Himmel) schreiben/
Und würde schohn der Rest/ wann alles misgeglückt/
Im Schutt der wüsten Stadt mit ihm zugleich erstickt.
Nach so gesetztem Schlus ward der Befehl gegeben/
Die Flotte sollte sich ins hohe Meer erheben/
Und flugs den Angriff thun/ wann Wetter/ Strohm und Wind/
Nebst doppelt stärckrer Macht ihr auch entgegen stünd.
So weis der Wörter Grimm hochtrabend zu stoltzieren:
Die Meynung war indes/ was Grosses auszuführen/
Eh daß der Cimber auch aus seinem Hafen lief/
Der/ jener Meynung nach/ noch gantz geruhig schlieff.
Man preste Volck und Geld: sechs Schiffe wurden fertig:
Gantz Schweden war bereits der frohen Post gewärtig/
Daß unser sichre Strand durch diesen **Meister**-Schlag/
Und **Wachen** Fleis besiegt/ voll Asch' und Leichen lag.

Es

Es ward auch hie und da / wo niemand es verhindert /
Ein armes Fischer-Haus grosmüthig ausgeplündert;
Doch schob der Dähnen Faust so schnöder Raub-Begier
Den Riegel bald hernach mit derben Schlägen für.

Wer darff sich / sprach Neptun / in dis Gehege stehlen?
Ich habe den beschäumten Belt
Nur **Friedrichs** Scepter zugestellt:
Hier hat kein Gothe zu befehlen.
Auf / Eurus! streck die Flügel an /
Ihm Flucht und Rückweg zu verschliessen:
Gewis! Er soll den Frevel büssen /
Der meinen Cimbern wird verwegen angethan.

Er wollte drauff die Hand an seine Waffen legen /
Den frechen Räuber-Schwarm damit zurück zu fegen;
Doch weil er nicht so bald den Dreyzack finden kann /
So spricht er Dennemarck umb **Friedrichs Gabel** an:
Womit er / wie der Blitz / auf jener Köpffe schläget /
Und dem erhaschten Feind durch Schlund und Rachen jäget /
Daß nicht der kleinste Rest von ihm nur übrig bleibt /
Der nicht bey **Friedrichs**-Orth zu **Friedrichs** Füssen treibt.

Ihr

Ihr Südermannland ward / nebſt Gothenburg/ erſtiegen:
Der Nordſtern muſte ſich vor Friedrichs Strahlen biegen:
Selbſt die Printzeſſin zog den bleichen Mond-Schein/
In Thetis finſtrem Schoos / vor Seiner Sonnen ein:
Und lies der Adler auch ihm Muth und Schwingen lähmen/
So muſt der ſchwache Falck ſich ſchon von ſelbſt bequehmen:
Womit der Schweden Luſt ein trübes Ende nahm/
Weil weder Schiff noch Mann von ihrer Schwader kahm.
Dennoch war dieſer Sieg vor unſrem Groſſen König/
Und Seiner Länder Wohl zu klein/ und noch zu wenig;
Weil der entbrannte Feind in ſeinem Strahlen-ſund
Noch neuen Schwefel heckt' und ſchon gerüſtet ſtund/
Sich nach Sarmatien / wo möglich/ durch zu ſchwencken/
Das Mord-Schwerdt deſtomehr in Chriſten-Bluth zu trämcken/
Worauf der Türcken-Hund / und der Rebellen Rath/
Schon vor geraumer Zeit/ nebſt ihm/ gelauret hat.
Es trieb ihn gar die Wuth den nächſtgelegnen Brennen/
Der ihm im Wege ſchien / vermeſſen anzurennen:

Ver-

Vermuthlich/ weil er ſich das Werck gar leicht gemacht/
Und nicht an **Rattenau** und **Fehrberlin** gedacht.

Wilder Feind! Du biſt verlohren:
Dein geſtählter Eigenſinn
Hat ihm ſelber zum Gewinn
Lauter Unglück zugeſchworen:
Und dein gahr zu blinder Muth
Springt mit Vorſatz in die Gluth.

Friedrich Wilhelm iſt vorhanden/
Der ſo rüſtig umb ſich ſchmeiſt/
Und in ſeines Enckels Geiſt
Als ein Phönix auffſtanden.
Schaue nun den Fehl-Tritt an/
Den dein toller Fuß gethan.

So ward ein Funcken-Reſt / der in der Aſchen lodert/
Durch ſelbſt erregten Sturm / zur vollen Brunſt befodert!
So dringt die Raſerey / durch ſelbſt erweckten Zwang/
Eh noch die Stunde kommt / ſich offt zum Untergang!

Ein **Adler** fing ſchohn an die Haut dir abzuſtreiffen/
Doch unterſtehſt du dich **den Zweyten** anzugreiffen:
Zerfleiſchter **Gothen-Leu**! Wie wirſt du wohl beſtehn/
Wann auch der **Leopard** dir will zu Leibe gehn?

Du

Du fleuchst / eh seine Macht dich mit dem Pas umb-
klemmet /
Dein **Damm** beschützt dich nicht : Der **Garten** wird
beschwemmet :
Was die erzürnte Fluth noch etwas hemmen kunt /
War **Rügen** / **Uſedom** / und denn zuletzt **Strahl-
ſund.**
Hier soll dein armes Volck noch einst zur Schlacht-
banck tantzen :
Du läst das Lager zwahr mit aller Macht verschantzen :
Verdämmst **das neue Tief** : verschleust den **Pe-
ne-Flus** /
Wodurch das gantze **Haff** dir dienstbahr bleiben
mus /
Und zäunest dich so fest / daß / wie der Freund gemeynet /
Der Orth / worin du steckst / unübersteiglich scheinet :
Dennoch entgehst du nicht dem angedrohten Fall !
Es kömmt von Nord und Süd ein tapffrer Han-
nibal /
Der deine Thoren drängt / ja gahr mit seinem Wittern
So Wall als Mauren wird bis auf den Grund erschüt-
tern.
Sie sind das Bild / worin der **grossen Väter**
Muth
Mit frisch-belebter Krafft in vollem Abdruck ruht :
Der Krohnen Höchster Schmuck : Aus einerley Geblüh-
te :
Zwey **Friedrichs** von Gestalt / nur einer von Ge-
müthe :
Weil Bluth- und Nahmens-Band vor allen Pro-
ben hielt /
Wie **Polyphemus** auch ihr Bündnüs angeschielt /

Und / weil sein freyer Sinn der Wahrheit nie geachtet /
Durch hundert Trug und List es zu zerreissen trachtet.

Himmel! Las dis **Königs-Paar**
In verknüpfftem Schimmer glänzen:
Kröhne das umbstirnte Haar
Mit getheilten Sieges-Kränzen:
Daß der Völcker Lieb' und Treu
Unter sich verewigt sey!

Wohlan! So ruckt den Stahl heraus / Ihr tapffre Brennen /
Die Knothen / so der Feind noch schlinget / zu zertrennen.
Der Cimber meldet schohn auf Tritons nasser Bahn
Den Vortrab seiner Fluth mit ihrem **Helffer** an /
Die kühne Plackerey der **Kaaper** zu bezwingen /
Und die verbundne Schaar an **Rügens** Strand zu bringen.
Inzwischen sann der Feind auf einen frischen Ranck /
Der doch zu seinem Hohn / und uns zum Ruhm gelang.
Er lies von **Carolskrohn** sein gantzes Schiffs-Heer kommen:
Der Dähnen Schwader war im Geist schohn weggenommen;
Die doch der stoltzen Macht so starck entgegen blies /
Daß auch der kecke **Henck** die Flügel hengen lies:
Als der numehr beschähmt aus eigner Fühlung wuste /
Daß seine Kunst zur See vor **Seestädt** weichen muste.

Flieht /

Flieht / Eitle Schweden / flieht! Eh sich die Flotte regt /
Da die Flottille schon euch so zurücke zägt.
Fehlt euch bereits der Muth den kleinsten Theil zu dämpffen /
So wirds ja Tollheit seyn das gantze zu bekämpffen.
Und dennoch bleibts dabey! Ihr sucht mit vollem Lauff
Den Unstern über euch zu Land und Wasser auff:
Weil die beschähmte Wuth Compas und Strich verliehret /
Und die Verzweifflung nur das Steuer-Ruder führet.
Der Angriff war beherzt: Es gab ein bluthig Spiel /
Daß selbst der tapffre Juel durch eine Kugel fiel;
Doch musten Lilj und Henck ihm auch Gesellschafft halten /
Und mit dem Untergang zu gleicher Zeit erkalten /
Daß jener zwahr das Haupt / doch voller Krantze / neigt /
Wann dieser Fus besiegt in Charons Nachen steigt.
Dann hätte Sparre nicht das Lauff-Pannier genommen /
Umb durch die Gunst der Nacht dem Sieger zu entkommen /
Es stünde mancher Kiel der Schweden über sich /
Der seinem Untergang vor dismahl noch entschlich /
Und mit genauer Noth des Hafens Schutz erhielte /
Als Nereus ihm bereits durch alle Wände spühlte.
Inzwischen flos das Meer nicht nur mit Bluth befleckt /
Zu Lande ward der Feind gleich kräfftig zugedeckt /

Als **Brennus** seiner Wuth/ wie sehr sie tobt' und schnaubte/
Vom **Sachsen** unterstützt/ die **Penamünde** raubte.
Was unsrer Kämpffer Arm nachdem noch eingeschrenckt/
War/ daß der Schweden Furcht **die schmahle Farth** versenckt;
Wozu doch **Friedrichs** Glück/ nach manch bemühter Stunde/
Zum Merckmahl seines Rechts/ zuletzt den Schlüssel funde.
Hie beugte sich der Muth! Voraus wie bald hernach
Ein unerschrockner Trupp durch die **Verschantzung** brach/
Die dem versteckten Heer zum Pantzer dienen sollte/
Wann es der Sieger Macht vielleicht zermalmen wollte.
Was seinen Trotz erhält/ und **Carols** Hofnung letzt/
Ist/ daß auf **Rügens** Strand noch niemand angesetzt.
Hier will die Helden-Zunfft nur siegen/ oder sterben/
Und mit der **Dähnen** Bluth sich und das Ufer färben:
Sie schwehrt! doch mit Bedacht/ und meynts so grimmig nicht/
Weil doch die That zuletzt den Worten wiederspricht.

Erdichter Zorn ist nie so gros/
Er gibt doch einst die Schwäche blos.
Ein Edles Hertz mus sonder Grauen
Dem Tode zwar entgegen schauen;

Dis

Dis aber heisset ausgeschweifft /
Wann man ihm rufft / und doch entläufft.

Die Probe ward gemacht / so bald die Winde webten /
Und unsrem Segel-Lauff nicht mehr zuwieder strebten.
Kaum stieg die tapffre Schaar bey **Stresaus** Ufer aus /
So schiene fast kein Mann / kein Schwede mehr zu Haus /
Der sonst vorhin so keck dem Gegner Hohn gesprochen;
Zuletzt kahm doch der Schwarm noch einst hervor gekrochen /
Weil sich der **König** selbst mit in die Reyhen stellt /
Und durch sein muntres Thun auch jener Muth erhällt.
Die ersten Keile soll der **Dähnen** Kopff entgelten;
Von dem sie doch zurück und auf ihn selber prellten /
Weil ihm der **Jüten** Blitz zu starck entgegen fliegt /
Und wo der **Normann** ficht / der **Gothe** schwerlich siegt.
Wie mancher muste nicht alhier die Glieder strecken!
Der **König** kriegte selbst der **Dähnen** Bley zu schmecken:
Der treue **Dalcorff** fiel: die **Schaar aus Orient**
Ward durch der Waffen Sturm wie leichte Spreu getrennt:
Auch **Groothues / Bassewitz** / muß mit noch manchem andern
Ins dunckle Schatten-Reich der bleichen Geister wandern:

Bis **Dewitz** auch dem Feind noch in die Flancken brach/
Und mit der **Dähnen** Daus der **Schweden Kö**nig stach:
Womit sein langer Trotz in einem Huy zerronnen/
Und das vermischte Spiel vor **Friedrich** war gewonnen.
Zwey Tausend hatten zwahr sich hie und da versteckt/
Theils mit dem schwachen Wall der **Alten Fehr** bedeckt/
Die doch den kurtzen Schutz / nebst ihren Generalen/
Bald durch Gefangenschafft/und mit sich selbst bezahlen/
Selbst in der Noth beglückt/ und bey der Angst vergnügt/
Daß einso holder Held als **Friedrich** sie besiegt/
Der lieber tausendmahl des Meineyds Straffe schencket/
Als seinen Stahl im Bluth bezwungner Feinde trancket.
Worauf gantz **Rügen** fiel / und sich an uns ergab:
So schleifft der **Jüthen** Schwerdt der **Gothen** Hochmuth ab/
Und heist das frohe Land den alten Zepter küssen/
Von dem es **Erich** hat verschwendrisch abgerissen!
Nun fehlte nur **Strahlsund**/das ausgesogne Nest/
Das Herr und Freund so guth als Feind und Frembder prest.
Doch strahle wie du wilst! Es wird dein leeres Blitzen
Dich vor dem Wetter-Keil der **Brennen** nicht beschützen/
Und dein gesteilter Wall dem Anlauff nicht bestehn/
Wann **Friedrich** seinem Volck befiehlt drauf los zu gehn.

Es

Es setzt die Schauffeln an / beginnt sich einzugraben;
Will gleich ein gantzes Heer von Kugeln umb sie traben:
Nichts hemmt den frischen Lauff / bis mann zum Ende dringt
Und auf der **Contrescharp** die Sieges-Fahne schwingt.
Hier will der Feinde Schwarm noch einmahl recht erbossen /
Und mit der **Hörner** Wuth verzweiflend umb sich stossen:
Weil jetzt der letzte Wurff / und aller Hofnungs-Grund
Auf dem gewagten Satz des **Hornewercks** bestund.
Boreas wolt' es selbst vor Schus und Pulver stählen /
Und seiner Fröste Gunst mit ihrem Wunsch vermählen:
Der doch vor dismahl auch in dünner Lufft zerrañ /
Weil ihre Tapfferkeit zu nichts mehr helffen kann.
Die Leichen wurden hier gleich Bergen aufgethürmet;
Dann focht der Schwede guth / noch besser ward gestürmet;
Bis der bedrängten Schaar verdünnter Uberrest
Den abgedrungnen Post in schneller Flucht verläst /
Sich mit der bangen Stadt so lange nur zu halten /
Bis der entbrannte Grim des Siegers möcht' erkalten.
Wie wirds / gekirrter **Leu**: dein schnöder Eigensinn
Wirfft / dünckt mir / allgemach die stumpffen Klauen hin.
Der Eisen-feste Schlus der ersten Sterb-Gedancken
Zerschmeltzt in dieser Gluth / und bricht die Hochmuths-Schrancken:

Der nah gerückte Blitz / der Wall und Mauren schlägt /
Hat auch in deiner Wuth die Bresche mit gelegt.
Du zeuchst die Segel auf: verrauſt dich Wind und Wellen /
Umb dein bedrängtes Haupt in Sicherheit zu ſtellen;
Doch / lauffe nur nach Luſt in Schwedens Hafen ein /
Es wird auf deiner Flucht dir nichts im Wege ſeyn!
Mann ſucht dein Hohes Bluth nicht Feindlich zu vergieſſen;
Mann will dein ſtoltzes Reich nur in die Gräntzen ſchlieſſen /
Die vormahls ſeiner Macht der Felſen Circul ſchrieb /
Eh ſich der Väter Geitz an frembde Länder rieb:
Weil die Erfahrung gab / daß ſein vermehrtes Blühen
Europen nur zur Laſt und Unluſt iſt gediehen.
Inzwiſchen zeigt der Welt dein kläglich Beyſpiel an /
Wie eitler Ubermuth ſich ſelber ſtürtzen kann.

Schau / König Carl! Ein mürber Nachen
Soll nun bey dick-umzogner Nacht /
Da weder Mond noch Stern erwacht /
Den Ausſchlag deiner Rettung machen.
Schau! wie das wilde Meer ergrimmt /
Dir Schaum und Schollen zuzuſpühlen /
Das Ehrſuchts-Feuer abzukühlen /
Das noch in deinem Buſem glimmt /

Und

Und der entbrannten Rache Flammen/
Als unverleschlich/ zu verdammen.

Denck/ wie des Höchsten Wunder-Licht
Dich auf so finstrem Weg begleitet/
Und den verwirten Gang geleitet:
Misbrauche seiner Güthe nicht!
Las deines Eyfers Gluth verkochen/
Und dulde/ was der Schickung Rath/
Den niemand stöhrt/ verhänget hat:
Sie läst sich nicht von Menschen pochen/
Und hat zwahr offt dir zugelacht/
Doch niemahls sich zur Magd gemacht.

Umbarme den verworffnen Frieden/
Und gib dem falschen Hofnungs-Traum/
Einmahl erwacht/ nicht weiter Raum:
Der Himmel möchte sonst ermüden.
Er schleust dir Hertz und Ohren zu:
Wie kanst du freudig vor Ihm treten/
Und nur umb Bluth und Rache bethen?
Er liebt das Metscheln nicht wie du/
Und läst sich nicht durch Kampff und Ringen/
Ehr durch Gedult und Sanfftmuth zwingen.

Du schwingst numehr den starren Fus
Nach den verlasnen Thron zurücke:
Wann nur dis zweiffelhaffte Glücke
Dein armes Volck nicht büssen mus.
Es athmet kaum vor Angst und Kummer:
Guth/ Muth/ und Kräffte sind zerstreut:
Ach! gönne seiner Mattigkeit
Doch einst den süssen Friedens-Schlummer.

So kanſt du deinem Reich allein
Erwünſcht / und recht willkommen ſeyn.

Da dieſes ſich indes mit Furcht und Hofnung quählet/
Hat doch **Strahlſund** vorerſt das beſte Theil erwehlet/
Indem es ſich nunmehr dem Sieger übertrug/
Und mit geſenckter Wehr die Friedens-Trummel ſchlug.
Soldat und Bürgerſchafft mus beedes ſich ergeben/
Und nach dem Gnaden-Winck des Uberwinders leben:
Nur Tauſend mögen frey nach Schweden übergehn/
Als Zeugen unſres Siegs vor ihrem Volck zu ſtehn.

So wird nach langem Streit der Helden-Zug geſchloſſen:
Die Palmen kahmen ſelbſt aus Froſt und Schnee geſproſſen.
Die Printzen brechen auf/ und wollen abwerts ziehn;
Der hin zur **Friedrichs-Burg** / und jener nach **Berlin.**
Geh/ **Theures Königs-Paar!** Doch werde nie getrennet/
So lange man der **Dähn'** und **Preuſſen** Nahmen nennet.
Verknüpfft der Seelen Band auf ewig! Folget nur
Dem längſt gebahnten Weg/ der **Groſſen Väter** Spuhr/

Die

Die mit getheilter Lust von mehr als funfftzig Jahren
Schon den gemeinen Nutz des Edlen Bunds erfahren.
Das Werck ist fast gethan: Setzt nur noch einmahl an/
So ist es auch/ durch GOtt/ umb **Wismars** Trotz gethan:
Eh die verstöhrte Bruth sich dort von neuem reget/
Die mann sonst überall aus Teutschland weggefeget/
An dem ihr magrer Zahn sich schon so lange setzt/
Und mit beglücktem Raub fast neuntzig Jahr gewetzt.

Der Höchste sey geneigt das Bündnüs zu gesegnen!
Er lasse Lob und Sieg auf Eure Schwerdter regnen!
Bis der zerknirschte Feind/ wie toll und frech er ist/
Den Oehlzweig/den er fleucht/ in euren Händen küst.

Doch/kühne **Reinholds-Burg**! Wo wilstu hin gerathen?
Was soll das rauhe Lied vor solchen Helden-Thaten/
Das dein erfreuter Mund in stiller Einfalt singt/
Wann nicht die Kunst zugleich ein prächtig Opfer bringt?
So ists! Ich sollte zwahr auch Ehren-Pforten setzen/
Und **Friedrichs** Hohen Preys in Stein und Marmor ätzen;
Doch/meiner Treue Gold braucht solcher Schmincke nicht/
Weil sie durch Wercke mehr als Wort und Zeichen spricht.

Was

Was nützt der bunte Schmuck erhabner Sieges-Bogen?

Monarch! Schau unser Hertz! Da bist Du eingezogen!
In deiner Bürger Brust! Hier trohnt dein Ruhm und Bild/
So lang in ihrem Bluth der Lebens-Schwefel quillt.
Und dennoch wilt Du mich mit deinen Gnaden-Blicken
Auf so geringe Zeit vor dismahl nur erquicken:
Ach/ daß ich Ermste doch so unglückselig bin!
Was mir der Mittag gab/ nimmt schon der Abend hin.
Steh/ Sonne/ stehe still! Bleib/ **Auserwehlter König!**
Bleib doch nur einen Tag! Drey Stunden sind zu wenig/
Die Deiner Strahlen Schein mir kärglich zugezehlt/
Nachdem mich nun die Nacht so manchen Mond gequählt.
Doch Nein! Du hörst mich nicht/ und wilst mit schnellen Zügen
Dich zum entfernten Schoos der **Königs-Burg** verfügen/
Die/ durch beglückte Wahl/ zu deinem Licht gewehnt/
Sich ja so sehr als ich nach ihrem Föbus sehnt.
Wohlan! So mus ich nur in Demuth mich bereiten/
Dich/ meiner Augen Pohl/ mit Wünschen zu begleiten:

Geh

Geh/ unermüdter **Held!** Verdopple Macht und Rath/
Bis Deiner Völcker Leyd ein freudig Ende hat:
Bis **Du** dem **Schweden** hast durch GOTT den Stoltz vertrieben/
Und mit gespitztem Schwerdt den Frieden vorgeschrieben.
Wann dann die Rosen-Lust nach so viel Dornen sprießt/
Und Du mit froher Hand die Janus-Pforthe schließt/
So las den Balsam auch von seines Tempels Zinnen/
Durch Deine Krafft geleit't/ in meine Wunden rinnen.
Der **Fünfte Christian** zog mich zuerst hervor:
Hilff/ **Vierter Friedrich!** Mir mit gleicher Huld empor/
Daß sich der Schwestern Feld vor meiner Garben neige/
Und mein gereifftes Glück zur vollen Mannheit steige.
Du legst ja meiner Huth des Landes Schlüsseln bey/
Gib/ daß so Hoher Ruhm nicht ohne Segen sey.
Schau/ **König!** wie der Neyd Dein treues **Rensburg** drücket:
Wie Nahrung und Verdienst ihm hähmisch wird entrücket:
Wie gegen Bund und Recht der Nachbar mich gezerrt/
Und mir den Handel hat nach seiner Lust gesperrt.

Die

Die Nebenbuhlerin / so mir gen Westen sasse/
Und vor Vermessenheit sich selber fast vergasse/
Stürtzt mit der Wercke Pracht vor deinem Schelten ein:
Möcht' auch nur Ostenwerts mir nichts im Wege seyn!
Wie schleunig würde sich mein trüber Stand verkehren/
Und manches Bürgers Fleis durch frischen Muth vermehren!
Dann / wann ich meinen Wunsch nur frey bekennen soll/
Zwey Dinge machten mir so Haus als Boden voll;
Und liesse **Friedrichs** Gunst das Dritte mir gelingen/
Die Scheelsucht sollte noch vor meinem Flehr zerspringen.
Ihr Vorwitz fragt: Warumb? Ich schweige! Doch mit Fleis:
Gnug/ daß der **Vater** schohn des Kindes Flehen weis.

CAN-

CANTATA

Auff

Seiner Hoch-Fürſtl. Durchl. zu

Schleswig Holſtein/

Carl Friedrichs/

Geburths-Tag/

Am 19ten April/ 1712.

In frembdem Nahmen.

RECITATIV.

WAs vor ein Himmliſch Licht
Vergüldet unſers PINDUS Spitzen/
Und hat an dieſem frohen Tag
Sich einſt nach JHM gericht?
Nach JHM! Umb den die treuen Muſen ſitzen/
Die nichts ſo ſehr erquicken mag/
Als wann Apollens Haupt nach langem Schlummer
In holdem Nord-Schein ſich erhebt/
Und der verlängten Nächte Kummer
In ſeinem Morgen-Strahl begräbt.

ARIA.

ARIA.

Schönſter Blick aus Mitternacht/
Der vor Zwölff verſtrichnen Jahren
Uns ſo freundlich angelacht:
Eil' und heiſſe deine Pracht
Sich mit unſern Wünſchen paaren:
Schönſter Blick aus Mitternacht!

RECITATIV.

Seyd tauſendmahl gegrüſt ihr frohe Stunden/
In denen ſich der Sternen Zug
Durch neuen Einfluß hat mit Holſteins Heil verbunden!
Dis iſt der Tag/ an dem
Sein Hoffnungs-Reis ſich feſter ſetzte/
Und höchſt erwünſchte Knoſpen trug/
Von denen wir mit Luſt die Blüthen ſehn:
Ach/ daß uns auch nur ſchon die Frucht ergetzte!
So würde dieſer Helicon
Olympens Höhen ähnlich ſtehn.
Dann Carol Friederich/ der Götter Sohn/
Wird Ihn gewis vor allen Stürmen
Durch Seines Lorbers Krafft beſchirmen.

ARIA.

Du biſt der Pol/ und wir das Eiſen/
Was Wunder/ wañ/ O Theurer Fürſt/
Das Letzte nach dem Erſten dürſt/
Und unſre Seufzer Nordwerts reiſen?
Sie drehen ſich nach dem Magnet/
Und ruhen gern/ wo dieſer ſteht.

Die

Die Ferne kan sie nicht erschrecken/
Je weiter weg die Sonne sitzt/
Je mehr der Frost uns auch erhitzt/
Nach Ihr die Sehnsucht hinzustrecken.
Ach möchte doch Ihr süsser Schein
Nur erst in unserm Zenith seyn.

RECITATIV.

Jedoch Mercur verkündigt schon
Die nah getretne Morgenröthe.
Ihr Musen stosst in eure Lust-Trompete/
Und schmücket den erhabnen Thron/
Umb euren Phöbus zu empfangen/
Der immer näher komt gegangen.
Er übersteigt bereits den zwölfften Grad:
Was noch Sein Lauff an Stuffen übrig hat
Wird Seine Gunst auch ohne Zeit-verschwenden
Zu eurem Trost vollenden.
Inzwischen kan ein kluger Printz und Held/
Den euch des Himmels Hulo zum Vorstand hat bestellt/
Das Wollvertraute Schiff regieren/
Und vor des Landes Nutz die Wache führen.

ARIA.

So wachse dann ferner an Alter und Tugend/
Carl Friedrich/ Du Ausbund der Fürstlichen Jugend!
Auf Hebe! verdople die Kräffte
Zu Reiffung der zärtlichen Säffte/
Und kröne den Hertzog mit Rosen und Lilgen/
Die weder Morbona noch Morta vertilgen:
Biß Ihn der spätste Ruff von hinen treibt
Und in das Buch der Ewigkeiten schreibt.

CANTATA

Auff Sr. Durchl. des Jrn. Administrators und Hertzogen zu Holstein/

Christian Augusten/

Gebuhrts-Tag/

Am 11ten Jenner/ 1712.

In frembden Nahmen.

ARIA.

Auf! auf! getreue Seelen auf!
Kommt! eylet der Lucinen
Mit frohem Danck zu dienen/
Die sich durch dieses Tages Pracht
In Hollstein hat berühmt gemacht/
Und euch so günstig ist erschienen.
Last eurer Pflicht und Freude vollen Lauf.
Auf! auf! getreue Seelen auf.

Recitativ.

Dis ist der Tag/
Den mann mit güldner Schrifft bemercken mag/
Der Gottorps Wunsch beglücket/
Und seine Lust/
Den Theuren **Christian August**/
Vom Himmel uns hat zugeschicket/
Durch dessen hohen Witz und klugen Raht
Sich Hollsteins Wohl so fest gegründet hat/

Daß

Daß/da der Zeiten Blitz so manches Feld bedrängt/
Er doch das Nessel-Blat noch nicht versengt.

ARIA.

Pest und Mord erfüllt die Grüffte/
Land und Acker schwimmt in Bluth:
Dampff und Rauch verhüllt die Lüffte/
Dorff und Städte frist die Gluth:
Mavors Rasen winckt Morbonen/
Diese fällt ihm willig bey/
Und sie schwehren nichts zu schonen/
Bis Europa wüste sey.

Nur in Hollsteins sichren Gründen
Müssen sie das Bluth-Pannier
Misvergnügt zusammen winden:
Dann der Himmel sorgt dafür/
Der mit unsrem Hertzog wachet/
Wann ein Wetter gleich entsteht/
Daß es nur von weitem krachet/
Und bey uns vorüber geht.

RECITATIV.

Wohlan! die ihr des Glücks genießt/
Daß/ da der sonst erzürnte Himmel
Durch Krieg und Mord-Getümmel
Der Plagen Donnerkeil auf alle Länder schleust/
Ihr noch allein in stoltzer Ruhe sitzet/
Weil euch ein kluger Printz mit seinem Lorbeer schützet/

Ihr muntren Hollſten kommt herbey/
Und menget eure Liebes-Flammen
Mit meinem Demuths-vollen Brand
In feſt-verknüpfftem Strahl zuſammen/
Daß dieſer Wunſch beglücket ſey/
Den mein und eure Pflicht/
Dis frohe Feſt nach Würden zu begehen/
An dem der Theure Fürſt das Licht
Auf dieſer Welt zum erſtenmahl geſehen/
Hat Himmel-an gericht.
Sind gleich die Worter ſchlecht/
Was ſchadts? Die Treue macht den beſten Knecht.

CHORUS.

Lebe lang' und ſtets vergnügt/
Daß der Reiff der ſpätſten Jahre/
Mit dem Silber deiner Haare
Sich in holder Freundſchafft paare:
Biß die Lebens-Luſt beſiegt/
Und der Geiſt als eingewiegt
Sich zu ſeinem Uhrſprung fügt.
Lebe/ groſſer Fürſt/ vergnügt.

An des Hrn. Grafen und General Feld-Marschals von Flemming Excell./

Bey Dero Durch-Reyse durch K.

Im Jahr 1713.

In F. N.

* * *

Willkommen! Hochberühmter Held/
In meines Eigenthums beglückten Gränzen/
Das mir nun doppelt wohlgefält/
Da dieses aufgeklährte Zimmer
Von deinem Lichtem Schimmer
So lieblich kann in meinen Augen glänzen.
Dein Lob durchstreicht / die West- und Osten-Welt/
Und wird vor keinem Sturm der Folge-Zeit verstieben.
Der Dühnen hast du es vor vielen Jahren
Mit Bluth-gefärbtem Stahl schon eingeschrieben:
Jetzt muß der frohe Belt
Auch deine Gegenwarth zu seinem Trost erfahren.
Das Nord-Meer spielte nur mit sanffter Fluht
Vor Freuden dich an seinem Strandt zu wissen;
Was Wunder/wann Neptun bey uns ein gleiches thut?
Wann sich die muntere Najaden/
Selbst von der Venus angeführt/
Mit doppelt heisser Lust / in unsren Auen baden/
Und von so nahem Strahl gerührt/
Dich/Edler Martis-Sohn/auch in Gedancken küssen.

Kommt / kommt / ihr Nymphen! Eilt herbey!
Durchstreichet Wiesen / Büsch' und Felder!
Durchsucht die dick-belaubten-Wälder!
Ob nicht ein Schmuck vorhanden sey/
Den ihr vor **Flemming** dürfftet bringen/
Und durch die muntren Haare schlingen.

Doch nein! was Flohrens-Hand beschehrt/
Ist viel zu schlecht ihn zu bedienen:
Nicht Rosen / Lilgen noch Jesminen
Sind so gepriesner Schläffe wehrt/
Die Glück und Himmel würdig finden/
Mit Palm' und Lorbern zu bewinden.

* * *
* * *

Wohlan! so nimm dann / **Hoher Gönner**/
Den Willkomm meines Willens an:
Ich lieffre was ich bringen kann/
Als deines Ruhms / und meiner Pflicht Bekenner.
Ich dencke noch mit danckbahrem Gemüthe
An deine Gunst / und Freundschaffts-volle Güthe/
So in dem Rauten-Sitz / der Brennus-Stadt/
Und unsres Lewen Burg mich vor beehret hat.
Läst du mir diese nur zurück/
Nun dich der Schwerter fernes Blincken
Aus Hollstein will nach andre Länder wincken/
So krönst du meinen Wunsch mit höchstem Glück.
Dagegen reich' ich dir mit ungeschmincktem Sinn
In diesem kurtzen Wunsch mein gantzes Hertze hin.

Tapffrer Feld-Herr! fahre woll!
Las Bellonens Ehren-Wagen
Dich durch alle Steige tragen/
Die dein Fus betreten soll:

Daß

Daß von ſeinen güldnen Speichen
Sieg und Ehre niemahls weichen.

Spanne nur die Strengen an!
Dünckt dir Holſteins Raum zu wenig/
Diene deinem **Groſſen König**
Dorth/ als wie du hier gethan:
So wird noch vor ſeinem Wittern
Stambull und Stockholm erzittern.

Auff das

angetretene Vro-Rectorat

Des

Fürſtlich-Hollſteiniſchen Juſtitz-Raths und vornehmſten Profeſſoren der Rechte auf der Kieler Univerſitet/

Herrn Nicolaus Martini/

Am 5ten April/ 1704.

In F. N.

* * * * *

Vergönne/ Theurer Mann/ daß unſre Flammen brennen/
Und lerne hier die Schaar der treuen Freunde kennen/
Die bloß von deinem Glück der Gluten Zunder nahm.
Laß ein gebücktes Reis bey deinen Cedern grünen/
Und künfftig unſre Pflicht nur dieſen Ruhm verdienen/
Daß dis geringe Blath von treuen Händen kam.

So wird vielleicht dem Wunsch / den unsre Hoffnung nähret/
Der längst gesuchte Zweck von deiner Gunst gewähret.

Wir küssen diesen Tag mit höchst-vergnügten Sinnen/
An dem der Musen-Berg will frische Krafft gewinnen/
Weil ihm ein neues Licht aus deiner Sonnen strahlt.
Des Himmels heitrer Schein vertreibt das rauhe Wetter/
Die Knospen deuten schon auff Blumen-volle Blätter/
Die nach des Winters Frost ein schöner Frühling zahlt/
Und dein berühmter Glantz zertheilt der Nächte Schatten/
Die unsern Helicon so tieff bedecket hatten.

So ists! wir dencken noch der Schrecken-vollen Stunden/
Da unsrem Schiffe war sein Palinur verschwunden/
Als der berühmte **Franck** die theuren Lichter schlos;
Doch weil dein Schimmer soll mit seiner Würde prangen/
So hat der Thränen-Bach zu trocknen angefangen/
Der durch das Trauer-Feld des öden Pindus flos.
Der Himmel schaffe nur/ daß auch der Rest der Wunden
Mit einem gleichen Band in kurtzem sey verbunden.

Wie nun der Sonnen-Licht der Lüffte Kreis durchstreichet/
Bis ihr berühmter Lauff den höchsten Punct erreichet/

So

So nimt dein Glück auch jetzt die höchsten Schrancken ein.
Die Freunde wusten kaum den Zuwachs deiner Ehren/
So hies der Väter Schlus sich deine Würden mehren/
Und unsrer Schulen Heil auf **Dich** gegründet seyn.
Zu deuten/ daß sie dis mit Freuden unterschrieben/
Was sich der **Fürste** lies zu deinem Lohn belieben.

O längst verdienter **Schmuck**/ so deine Scheitel kröhnet!
O Purpur/ dessen Werth kein Fleck noch Mackel hönet/
An dem kein Affter-Glantz geborgter Zierde hängt!
Es ist ein eitler Ruhm sich Würden zu erwerben/
Die mit der kurtzen Pracht des langen Tituls sterben/
Den offt das blinde Glück im Zorn hat weggeschenckt.
Doch Palmen so wie Du erhalten und verdienen/
Macht unsers Nahmens Ruhm wie späte Cedern grünen.

Der Adler hat durch **Dich** sich frey empor geschwungen/
Und deiner Lehren Krafft hat das Geschrey bezwungen/
Das sonst der geile Hahn von seinen Rechten macht.
Bald wird ein neues Werck Alectens Kindern zeigen/
Daß **Deine** Seele kann den tieffsten Schacht besteigen/
Aus dem das reine Gold der Weisheit wird gebracht/
Und daß **Dein** hoher Geist sich einer Taffel gleichet/
Worauff der Himmel selbst uns seine Staats-Kunst reichet.

Astrea / welcher Du zu dienen bist beflissen/
Vermählt sich deinem Geist mit Feuer-reichen Küssen/
Und heist Dich [illegible]n Freund und Ober-Priester seyn.
Sie hat ihr Heiligthum in Deiner Brust vergraben:
Was manche Lehrer kaum aus zwantzig Tröstern haben/
Schliest Dein Gedächtnüs schohn in einem Cirkul ein:
Zu weisen / daß Du darffst mit eignen Füssen gehen/
Und nicht durch Lauterbachs und Struvens Augen sehen.

Wie manchen hört man nicht bey seinen Lehren stehnen/
Als schiene jedes Wort sich nach den Schlus zu sehnen/
Daß durch der Reden Krafft auch Morpheus wird bewegt?
Du kanst hingegen leicht ein faules Ohr erwecken:
Die Themis läst bey Dir auf güldnen Lippen decken/
Und hat die Zunge selbst mit ihrem Geist erregt.
Der / welchen nicht die Kost von diesem Tisch ergetzte/
Verdiente nicht / daß ihn Minervens-Thau benetzte.

Ein andrer will den Krahm mit manchem Mischmasch zieren/
Und denckt das grosse Werck gar glücklich außzuführen/
Trägt aber seine Frucht wie Kraut und Rüben ein.
Du kanst / beruhmter Mann / ein klüger Urtheil fällen/
Und deine Wissenschafft in solcher Ordnung stellen/
Daß ihrer Lehren Krafft ein Zucker scheint zu seyn.
Dann wie die Ketten sich durch ihre Glieder binden/
So mus die Weißheit auch sich nur auff Ordnung gründen.

Viel

Viel tragen zwar den Ruhm erlauchteter Juristen/
Sind aber in der Taht nur falsche Mammons-Christen/
Die bloß nach einen Winck der krummen Hände gehn.
Nein! Deine Redlichkeit ist nicht genug zu schätzen.
Sisamnes ließ sich zwar durch güldnen Köder ätzen;
Du aber läst der Welt dis schöne Beyspiel sehn:
Daß Lehrer/ welche GOtt und ihren Nächsten lieben/
Auch die Gerechtigkeit durch reine Thaten üben.

Dis ist/ was unsre Pflicht/ durch dein Verdienst erreget/
Zum Angeld ihrer Schuld zu Deinen Füssen leget/
Nim die Erkentlichkeit des schwachen Willens an.
Ist dann Dein Conterfey nicht völlig gnug getroffen/
So heist der treue Sinn uns dennoch dieses hoffen/
Daß man den Uberrest von selbst ergründen kann.
Man darff nicht allenghl des Riesen Höhe lesen/
Zwey Glieder zeigen schon/ wie gros er sey gewesen.

Der Himmel mehre nur die Zahlen deiner Jahre/
Daß unser Helicon noch manche Zeit erfahre/
Wie viel der Musen Heyl bey deinem Strahl gewinnt.
Er lasse neuen Safft in Stamm und Zweige schiessen/
Und frisches Lebens-Oel zu deinen Ampeln fliessen/
Bis auch der theure Dacht nach spätstem Schein verschwindt/
So läst sich zum Beschlus die Zahl der Diener höhren/
Die Deine Trefflichkeit mit treuem Geist verehren.

Auff den

Gebuhrts-Tag

Des

Königl. Dähnischen Stats-Raths/

Herrn Nicolaus Henrich von der Maſe/

Am 2ten December 1710.

In f. M.

MAnn/ Hoher Gönner/ meine Pflicht
Der blöden Sinnen Schrancken bricht/
Und ſich zu deinen Höhen ſchwinget/
So nimm das Opffer günſtig an/
Das eine Muſe bringen kann/
Die noch mit ſchwacher Stimme ſinget.

Es will des frohen Tages Schein
Mit neuen Strahlen kennbahr ſeyn/
Der Dich zuerſt der Welt geſchencket:
Sein Schimmer ſtellt ſich heute dar/
Und macht/ daß deiner Diener Schaar
Auf ein verneutes Angeld dencket.

Ich

Ich falle diesem Vorsatz bey:
Dann Hertz und Mund bekennen frey/
Daß ich zu solcher Zunft gehöhre:
Und daß ich deine Treflichkeit/
Die so berühmte Funcken streut/
Mit unverfälschtem Weyrauch ehre.

*** *** ***

Was aber soll
Das Zeichen meiner Demuth werden?
Was schenckt mann wohl
Zur Losung Höchstergebner Sinnen?
Mus es vielleicht das beste Marck der Erden
Aus Potosis durchwühlten Gründen seyn?
O Nein!
Die Tugend läst mit eitlen Schätzen
Sich nicht gewinnen/
Ein ungeschminckter Geist allein
Erweckt ihr Lust-Ergetzen.
Gewünschter Schlus!
Der allen Mangel wird ersetzen/
Und mich gewis beglücken mus.

*** *** ***

Wer ein gereinigt Hertze suchet/
Das alle Gleisnerey verfluchet/
Der findet es in meiner Brust:
Will deine Grosmuth sich bequehmen/
Es/ **Hoher Gönner**/ anzunehmen?
Ich opffre **Dirs** mit höchster Lust.

Fragst

Fragst du warumb? So ists / dieweil derselbe Geist /
Der den bejahrten Stamm belebet /
Sich auch in mir als nechstem Zweig erhebet.
Bedencke selbst! Du weist /
Du kennst des Vatern treues Lieben /
Das sich vor manchen Zeiten schon
Dem Theuren Masius
(Dem jeder / wer Ihn kennt /
Der Seelen Neigung zinsen mus)
Als eigen hat verschrieben.
Wie könnte dann der Sohn /
Der sich des Bluthes Erben nennt /
Den eingeflösten Trieb verhelen /
Und sich nicht auch zu deinen Knechten zehlen?

⁂ ⁂ ⁂

Darf ich deiner Günste Zug /
Der den Vater hat getroffen /
Auch in meinem Erbtheil hoffen /
Acht' ich mich beglückt gnug:
Bleibt mir gleiche Huld beschieden /
Ist mein Hertze schon zufrieden.

⁂ ⁂ ⁂

Zum Merckmahl lodert es mit Dir geweyhten Flammen /
Und trägt die reine Gluth in diesen Wunsch zusammen:
Las deiner Gnaden Gus auf Masens Hohes Haus /
O Himmel / fernerhin mit vollem Regen aus /
Und viel December sich mit zehnfach-reichen Seegen /
(So deut' ich dieses Wort) umb dessen Felder legen /

Damit

Damit sein Lebens-Mond von allem Schatten frey
So hell wie dieser Tag in dem Calender sey:
Bis sein Planeten-Licht nach spät verblitzten Strahlen
Die blau-gewölbte Burg als Fix-Stern kann bemahlen.

Die verachtete und doch glückliche Zunfft der Gelehrten/

Bey

Eines guthen Freundes

Promotion

Zum Doctor der Rechten.

1705.

* * *

WIe gaukelt doch die Welt in den verdorbnen Zeiten/
Da jeder Pöbels-Kopff die Weißheit schwärtzen kan!
Der Thoren Meisterschafft nimmt keinen Lehrer an/
Und will durch ihre Macht Vernunfft und Kunst bestreiten.

Das

Das Senck-Bley dieſer Zunfft / womit ſie alles mißt /
Hat ſeine Kürtze längſt aus eitlem Stoltz vergeſſen /
Und unternimmt ſich das / ſo unergründlich iſt /
Das Meer der Wiſſenſchafft / nach ihrer Schnur zu meſſen:
Gerad' als könte wohl vom Licht und Sonnen-Schein
Der Maulwurff mit dem Luchs ein gleicher Richter ſeyn.

Es gibt nur wenige / ſo Gold probieren können /
Weil jedes Auge nicht des Striches Würde kennt:
Nur unſrer armen Schaar / ſo man Gelehrte neüt /
Will jeder ungeſcheut ſein ſchnödes Urtheil gönnen.
Die faule Bruth / ſo ſtets nach ihrem Uhrſprung reucht /
Der Käfer / wird ſo ſehr die Blumen nicht zerſtechen /
Wann ſeine Raſerey durch bunte Gärten ſtreicht /
Als ſich die Welt bemüht den Künſten Hohn zu ſprechen:
Vielleicht weil jene Bruth die Garten-Frucht verletzt /
Und dieſe Würmer uns zur Straffe ſind geſetzt.

Das macht dis Spiel der Welt zeigt viel verkehrte Scenen /
Wo bald ein Oedipus zu Davus Lincken ſteht /
Und bald ein güldner Mops mit Spanſchen Tritten geht /
Umb ſich mit Gravitet zum Gros thun zu gewöhnen.

Das

Das Glück ist nicht bedacht bey klahrem Sonnenschein
Verdienst und Wissenschafft nach Würden zu bedencken/
Die Schickung will/ es soll der Glückstopf finster seyn/
Woraus ein blinder Grif kann guth und böses schencken.
Was Wunder/ wann man nun den Pöbel lästern sieht/
Da Lettich ja so wohl als Veilchen Saamen blüht?

Jedoch las immerhin den Strauch die Tanne höhnen!
Genug/ daß diese sich mit eignen Krohnen schmückt.
Ein Weyser lebt vergnügt und durch sich selbst beglückt/
Will gleich Hans Omnis ihn mit keinen Palmen krönen.
Der Schulfuchs/ den man jetzt in seinem Titul schaut/
Nimmt/ wo ich scherzen darf/ den Uhrsprung von dem Haasen:
Dann dieser/ welcher nicht auf seine Kräffte baut/
Sucht mit Verachtungs-Gifft auff jenen los zu blasen/
Und tröpflet gegen ihn nur Haß und Misgunst ein/
Der Schulfuchs möchte sonst des Haasen Meister seyn.

Mann wird doch allemahl die Sonne Sonne nennen/
Ob gleich die Fledermaus ihr keine Lieder singt:
Wie kann den Lauten-Schlag/ der uns so lieblich klingt/
Ein ungeschlachtes Ohr nach seiner Anmuth kennen?

Wer hat dem Pöbel doch das Urtheil heimgestellt/
Ob Kunst und Wissenschafft Ruhm oder Has erreichen?
Nein! wer dis edle Geld nicht gar zu schimpflich hält/
Wird es zur Probe nicht auf solche Kiesel streichen.
Kurtz: Ein gekünstelt Licht wird nur auf weisser Wand/
Und die Gelehrsahmkeit durch Weyse nur erkant.

Wohl dem/ der nach dem Ziel so glücklich ist geloffen/
Daß ihn der Weysen-Zunfft des Preises würdig acht:
Dann wem Apollo selbst die Krohne zugedacht/
Darf weder Ruhm noch Has vom dummen Pöbel hoffen.
Er schielt sein truncknes Maul nur mit Verachtung an/
Und lacht/wann seine Wuth den Geiffer von sich sprützet:
Weil er vom Helicon den Lorbeer hohlen kann/
Ist er vor diesem Blitz schon kräfftig gnug beschützet.
Was schadts/ wann Neid und Has verfälschte Lieder stimmt/
Wann uns Astrea nur in ihren Tempel nimmt?

Hoch-Edler Freund/ Du bist mit Ruhm bewerth erfunden/
Es reicht der Weysen Schlus dir selbst die Palmen hin.
Drum geh! empfange nur den lieblichen Gewinn
Des oft verkürtzten Schlafs und der bemühten Stunden.

Will

Will Misgunst / Has und Neid ein falscher Richter seyn/
Und sich zu deinen Glantz mit seinem Schatten wagen/
So schreibe dich mit uns in einer Rollen ein/
Und lerne mit Gedult der Thoren Spott ertragen.
Ein Ganymedes hört der Hunde Bellen nicht/
Und hält den Adlers-Flug stets Himmelan gericht.

Gnug / daß dein edler Fus sich kann zum Gipffel heben/
Wohin kein fauler Schritt des trägen Pöbels klimmt:
Drum hat der Väter Schlus Dir einen Krantz bestimmt/
Wozu der Käyser selbst die Blumen hat gegeben.
Ist Aristarchus Dir und deiner Würden feind/
So will Lotharius ein klüger Urtheil führen:
Gewis/ da dieser Strahl umb deinem Haupte scheint/
Muß sich Alectens Nacht und Schatten bald verliehren.
Die Ehrsucht hat ja selbst nichts köstlichers erdacht/
Als wenn das Haupt der Welt die Tugend Edel macht.

Der Himmel nehre nur die Blüthe deiner Ehren/
Daß ihr beliebter Schmuck nach Wunsch bekleben mag/
So wird in kurtzer Zeit ein schöhner Sommer-Tag
Der Freunde Lust-Gethön durch tausend Früchte mehren.

Apollo decke dich mit Sammt und Purpur zu/
Der nur vor dich gehört und jenem Pöbel fehlet:
Asträa küsse dich in ungestöhrter Ruh/
Die heute sich mit Dir durch ihren Ring vermählet;
Bis dich ein später Ruf aus diesen Gräntzen treibt/
Und in das güldne Buch der lichten Sterne schreibt.

Der wohlgerüstete und siegende Kämpffer/

Als

Herr Georg Lundius

Zum Prediger in Preetz erwehlet wurde/1706.

In F. N.

* ** * ** * **

ES hat der Päbstler dunckle Nacht
Gar manchen Irrwisch vorgebracht/
Und seinem Pöbel eingeschrieben/
Der/nun der Warheit Sonnen-Licht
Den Dunst der alten Fabeln bricht/
In leere Lüffte mus verstieben.

Wer glaubte nicht vor wenig Zeit/
Was uns der Mönche Redlichkeit
Von Sanct **Georgen** aufgebunden/
Der nun/da dieser Leute List
Der Klugen Spott geworden ist/
Mit sammt dem Lindwurm ist verschwunden.

Doch

Doch wie gar offt in schlechtem Stein
Und bey der Schlacken Blende-Schein
Ein Silber-Körngen ist erschienen;
So wird auch dieser Fabel Tand
Noch itzt mit Nutzen angewandt/
Und kan zum guten Endzweck dienen.

Er stellt uns alle Kämpffer für/
Die mit entzuckter Lust-Begier
Vor GOtt und seiner Kirchen streiten;
Und zeigt in einem Spiegel an/
Daß der die Welt besiegen kan/
Den Himmels-Krafft und Muth begleiten.

Hochwerther! den des Höchsten Rath
Nun auff den Plahn geführet hat/
Wo man die Sünden soll bekämpffen:
Du wirst gewißlich Sieger seyn;
Dann beedes stellt sich reichlich ein/
Der Feinde stoltze Wuth zu dämpffen.

Der Himmel rüst dich selber aus/
Und scheint in dir ein Waffen-Haus
Von hohen Gaben anzulegen.
Mann sah des Geistes Munterkeit
Sich schon in deiner Frühlings-Zeit
Wie bey bejahrtem Alter regen.

Nach diesem hat der Weisheit KIEL/
Dem deine Tugend wohl gefiel/

In dir viel Köſtliches geſchrieben:
Biß Dich der Weiſſen Berge Pracht/
Die weit und breit ſich kenntlich macht/
Zum Elb-Athen hinauf getrieben.

Da ward der frohe Muſen-Strand/
So bald er dein Verdienſt erkannt/
Von Dir zur höchſten Gunſt gereitzet;
Er reichte Dir zum Liebes-Sold
Der lautern Künſte reines Gold/
Wornach dein edler Durſt gegeitzet.

Itzt ſchaut man / was der Lehren Krafft
Bey Dir vor Nutzen hat geſchafft/
Die Du als Muſchel auffgefangen:
Und daß / wer ſich bey früher Zeit
Dem Himmels-Thau / wie Du / geweyht/
Bald kan mit reiffen Perlen prangen.

Was Jud und Griechenland gewunſt/
Iſt mehr in deiner klugen Bruſt
Als manchem Bücher-Krahm zu finden.
Es macht der Gottgelehrte Mund
Dein Bündnüs mit dem Himmel kund/
Und kan die frechſten Hertzen binden.

Ja gibt ſich gleich ein Schwärmer an/
Der Schrifft und Wort verdrehen kann/
Der Wahrheit Sonne zu verkleiſtern;
So kan dein hocherleuchter Geiſt/
Der allen Irrthums-Strick zerreiſt/
Doch bald den falſchen Gifft bemeiſtern.

Was

Was Wunder dann / wann GOtt und Zeit
Dir eine frühe Krohne beut/
Die man so offt vergebens suchet;
Und daß des Neiders gelber Gifft
Das Glück / so Dich itzund betrifft/
Aus blinder Raserey verfluchet.

Man gürte solche Waffen an/
Wie Du / **Hochwerther Freund**/ gethan/
Der Kampff-Platz stehet allen offen.
Wer aber zu so edlen Streit
Sich nicht durch Kunst und Fleis bereit/
Darf auch auf keine Siege hoffen.

Wohlan! So streite dann vergnügt/
Bis Du die Sterblichkeit besiegt
Mit Wissenschaffts- und Glaubens-Waffen:
Der Kirchen / die als zarte Braut
Der Himmel Dir hat anvertraut/
Gewünschte Ruhe zu verschaffen.

Zwar Satan / Sünde / Neid und Welt
Und was sich mehr entgegen stellt/
Vergleichen sich dem grimmen Drachen;
Doch wer des Himmels Beystand hat/
Gibt keiner bangen Regung statt/
Und kan bey ihrem Brüllen lachen.

Geh! Mach dem auffgesperrten Schlund
Die Kräffte deines Armes kund/

Biß daß der stoltze Wurm erlieget:
Und glaube / daß dein Helden-Muth
Und das von GOtt entzündte Bluth
Auch selbst der Höllen Trotz besieget.

Kommt seitenwerts ein Feind empor/
So wirff Gedult zum Schilde vor/
Dem Pfeil der Läſtrer zu entfliehen:
Und dencke / daß im Priester-Rock/
Wie bey dem schönen Rosen-Stock/
Auch wohl-gespitzte Dörner blühen.

Du kanſt indes zufrieden seyn/
Daß / werthes PREETZ / ein solcher Schein
Den Wohlstand deiner Kirchen zieret/
Und glauben / daß die Grausamkeit
Der Feinde Dir vergebens dräut/
So lang GEORG die Waffen führet.

Der werbende Æsculap
Als
Herr N. N.
Zum Doctor der Artzeney erkläret wurde.

* ** * ** **

MOrbona steigt aus ihrer Grufft:
Sie schwingt ihr greslich Mord-Gefieder
Durch weit und breit getrübte Lufft/
Und läst sich allenthalben nieder.

Der

Der Ruff von ihrer Raserey
Beginnt sich kräfftig auszubreiten/
Und bringet auch behertzten Leuthen
Schohn algemach die Furcht vor ihren Plagen bey.

Der Teutsche / dessen Helden-Muth
Sonst keine Drohung kann erschüttern/
Mus selbst vor dieser Feindin Wuth
In seiner festen Burg erzittern:
Voraus weil sie den faulen Gifft
Von Osten will ins Westen blasen/
Und schohn mit ungeheurem Rasen
Auf den erschrocknen Kreys der nächsten Lüffte trifft.

Doch Esculap vernimmt das Weh/
So die bedrängte Geister quählet/
Der ohne dis Teutonie
Zu seines Reiches Sitz erwehlet.
Drum macht der weyse Vater-Mund
Sogleich sein eyffriges Begehren/
Der Würgerin mit Macht zu wehren/
An der gepriesnen Zunfft der treuen Söhne kund.

Er rufft auch unsern Pindus an:
Auff! Auff! umb neues Volck zu werben/
Das meiner Fahnen schwehren kann/
Sonst wird mein bester Ruhm verderben.
Wer sich mit gnung verklährtem Sinn
Zu meinen Diensten will verpfänden/
Dem reicht nur flugs mit offnen Händen
Das Angeld meiner Gunst durch höchste Würden hin.

Hoch-Edler Freund! Du stellst Dich dar/
Der Krancken Jammer zu bestreiten/
Drumb will der klugen Lehrer Schahr
Dir auch den schönsten Lohn bereiten.
Sie hat auf den geweihten Stein
Dein Gold mit höchstem Fleis gestrichen/
Und endlich sich mit Recht verglichen/
Es müste Dein Verdienst vor echt erkähret seyn.

Wohlan! Der Himmmel/ dessen Gunst
Die Krafft der Mittel mus beleben/
Wird deiner gnung geprüften Kunst
Auch stets gewünschten Beyfall geben;
Daß Fieber/ Drüse/ Pest und Gifft
Vor deinem Rath und Witz erliegen:
Bis Dir nach ungemessnen Siegen
Ein späther Parcen-Schnitt den Lebens-Faden trifft.

Vermählungs=
und
Hochzeit=Gedichte.

ODE

Auff Sr. Durchl. des Herrn Administrators zu Holstein/

Christian Augusten/

Vermählung mit der Durchl. Marck-Gräfin zu Baaden/

Albertina Friedrica/

Im Nahmen der sämmtlich zu Kiel Studierenden. 1704.

Durchlauchtig Paar/

wirfft Eure Trefflichkeit
Geringen Weyrauch nicht zurücke/
Den unsre Pflicht aus treuer Demuth streut/
So gönnet uns auch Eure Gnaden-Blicke.

Wie

Wie Fœbus Strahl der Nächte Schatten trennt/
So will auch itzt sich Euer Licht erheben;
Dann Eure Gluth/ die ja so lieblich brennt/
Kann unser Thal mit gleicher Krafft beleben.
Drumb leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufftzer dar:
Lodert ihr gewünschte Flammen/ machet euren schöhnen Brand/
Euch zum Lohn/ und uns zur Freude/ bey der spähten Welt bekant.

Mann rühmt umbsonst/ wie schön der Himmel brennt/
Wann er bey klahren Nächten funckelt:
Der neue Schein an Holsteins Firmament
Hat jenen längst durch seinen Glantz verdunckelt.
Es wird indes die treugesinnte Welt
In diesem Kreys den Schlus des Himmels küssen/
Und was der Fürst vor seinem Nord-Pohl hält/
Vor einem Knecht als Sonne scheinen müssen.
Drumb leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufftzer dar:
Lodert ihr gewünschte Flammen/ machet euren schöhnen Brand/
Euch zum Lohn/ und uns zur Freude/ bey der spähten Welt bekant.

Ihr Musen auf! schaut euren Helicon
Mit frischem Himmels-Thau befeuchtet.
Die schwartze Lufft der Nächte fleucht davon/
Weil dieser Stern auf eurem Gipffel leuchtet.

Der

Der Himmel schenckt / was Euch bisher gefehlt/
Umb Euren Glantz noch trefflicher zu machen;
Apollo hat Minerven sich vermählt/
Mit Ihr zugleich vor Eurem Glück zu wachen.
Drumb leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufftzer dar:
Lodert ihr gewünschte Flammen / machet Euren schöhnen Brand
Euch zum Lohn / und uns zur Freude / bey der spähten Welt bekant.

Beglücktes Land! Du wirst kein Ungemach
Hinfort aus Herbst und Winter fühlen.
Dein **Theures Haupt** folgt zwar dem Zeichen nach/
Worin sich jetzt die Sonne selbst wil kühlen;
Doch sonst verschwindt des Sommers holder Schein/
Wann Titan schohn sich will zur Jungfrau schwingen;
Dir aber wird dis Zeichen glücklich seyn/
Und deinem Kreys den steten Frühling bringen.
Drumb leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufftzer dar:
Lodert ihr gewünschte Flammen / machet euren schöhnen Brand
Euch zum Lohn / und uns zur Freude / bey der spähten Welt bekant.

So lebet dann in tausendfacher Lust/
Durchlauchtig Paar / bleibt uns gewogen/
Euch werde noch so manches Glück bewust/
Als Fackel brennt an jenem Sternen-Bogen.

Der

Der Himmel stimmt mit unſrem Wünſchen ein/
Und bringet uns die güldne Zeiten wieder.
Die Rooſe will des Löwen Polſter ſeyn/
Und Dieſer legt vor Jhr die Waffen nieder.
Drumb reichet unſre frohe Schaar
Euch dieſen treuen Seufftzer dar:
Lodert ihr gewünſchte Flammen/ machet Euren ſchöhnen Brand
Euch zum Lohn/ und uns zur Freude/ bey der ſpäthen Welt bekant.

Erohlockender Zuruff des Balthiſchen Meers/

An vorgedachte beede Hoch-Fürſtliche Vermählte.

1704.

* ** * **

SEyd meinem feuchten Strand/ Durchlauchtigſte/ willkommen/
Und ſteht bey meinem Ufer ſtill/
Bis Jhr den Zoll habt eingenommen/
Den meine Pflicht in Demuth zinſen will.
Der Belt verlangt den neuen Stern zu grüſſen/
Den ihm der Himmel hat erweckt/
Als Hymen Euch die Fackeln angeſteckt/
Und will nach dieſem Grus noch dreymahl muntrer flieſſen.

Es trotzt mein Kiesel-Graus dem Gold-vermengten Sande/
Womit der Spansche Tagus prahlt/
Weil meinem höchstvergnügten Strande
Ein schöner Licht aus Eurer Sonnen strahlt.
Dort rauchet jetzt das Bluth der frischen Leichen;
Mich hat kein solcher Wust befleckt:
Dann das Panier/ so hier wird aufgesteckt/
Kann mir die Liebe nur/ und nicht Bellona/ reichen.

So ists! Der Friede muß in Oost und Westen sterben:
So wohl das Nord- als Mittel-Meer
Will seinen Strand mit Purpur färben/
Und jede Fluth bringt neue Leichen her.
Ich bin allein mit stiller Ruh beglücket/
Drumb hat der Welt-berühmte Rhein
Von meinem Glück ein Zeuge wollen seyn/
Und seinen besten Schatz der Nymphen mir geschicket.

Fürst **Christian August**/ vor dem sich Holstein neiget/
Nimmt das Geschenck mit Freuden an/
Und die gewünschte Folge zeiget/
Wie bald die Macht der Liebe würcken kan.
Sie hat gar offt nach kurtzgefasten Schlüssen
Den grossen Göttern dieser Welt
Das schlaue Garn mit solcher Kunst gestellt/
Daß sie vor ihr den Scepter neigen müssen.

Man spührt/ **Durchlauchtig Paar**/ auch schon aus Eurer Liebe/
Wie bald die Funcke Gluth gebiert/
Wann erst die Krafft verborgner Triebe
Den kalten Stahl der Seelen hat berührt.

Euch

Euch hat ein heiſſer Strahl getroffen/
Mein Waſſer leſcht die Flammen nicht:
Was eure Brunſt durch ſanffte Kühlung bricht/
Iſt/ wie die Liebe ſagt/ nur aus der Gluth zu hoffen.

So brennt dann immerhin/ brennt/ brennt/ gewünſchte Flammen/
Laſt euren Anmuths-vollen Schein/
Den nur Alecto kann verdammen/
Ein Schutz-Geſtirn von meinen Nächten ſeyn.
Das Glücke wird euch eine Krohne winden/
Die ihres Goldes Trefflichkeit
Biß an den Krantz der Arianne ſtreut/
Und ihren Schimmer kann mit Eyferſucht entzünden.

Der Himmel müſſe ſtets vor Eure Gluthen wachen/
Wozu er ſelbſt das Oehl gereicht/
Und jeden Seufftzer fruchtbahr machen/
Der aus der Bruſt getreuer Knechte ſteigt.
Der Stamm/ ſo euren Purpur ſchmücket/
Der einen König Vater nennt/
Und (*) **Leopold** als Bluts-verwandten kennt/
Sey erſt nach tauſend Jahr mit friſcher Krafft beglücket.

Inzwiſchen bleibt die Wahl/ **Durchlauchtigſter**/ geprieſen/
Die ſolch' ein Himmel-gleiches Kind
Mir hat zur Fürſtin angewieſen/
Daß auch mein Glantz den Sternen abgewint.

(*) Das Durchl. Erzhaus Oeſtereich/ und das Durchl. Haus der Marggraffen von Baaden/ ſtammen beederſeits von denen alten Hertzogen von Zäringen.

Ich will in **Ihr** das Denckmahl lieben/
So meinen kalten Strand erfreut;
Dann **Albrechts** Geist/ und **Friedrichs** Freundlichkeit/
Sind/wie der Nahme zeugt/ in ihr zurück geblieben.

Zwar sollt ich meinen Wunsch mit Hochzeit-Gaben schmücken/
Allein was schenckt ein rauhes Meer?
Ich kann Euch nur getreue Seufftzer schicken/
Sonst hab ich nichts/ das Euer würdig wär.
Drumb brech ich meine schlechte Lieder
Vorjetzt mit diesen Worten ab:
Was ich vor dem an Baaden-Durlach gab/
Gibt Baaden mir jetzund durch diese Fürstin wieder.

Auff

Auff Seiner Durchl. / des Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg /

HERRN

Auguſt Wilhelms

Hoch-Fürſtliche Vermählung /

Mit der

Durchl. Fürſtin

Eliſabeth Sophia Maria /

Gebohrner und vermählt geweſener Hertzogin zu Schleswig Holſtein. 1710.

In F. N.

* ** *
** * **

WAs ſchmiedet doch das Gold der Tugend
Selbſt bey den Göttern dieſer Welt
Vor ſtarcke Wunder-Ketten?
Wann Anmuth und beblühmte Jugend
Sich durch die reinen Glieder miſcht.
Was könte ſich vor dieſen Banden retten?
Wer iſt wohl je dem ſchlauen Fang entwiſcht?
Wann Hercules / der unbeſiegte Held /
Durch Liebes-Zwang gekirrt danieder fällt;

Wann Martis scharf-gewetzte Pfeile
Der sanft-gemischte Liebes-Jäscht
Durchbeitzt / und Jupiters entflammte Donner-Keile
Ein linder Liebes-Hauch verlescht:
Was Wunder / daß auch Sie von gleichen Flammen
rauchen /
Und Ihren Purpur selbst in solche Kühlung tauchen?

Schönster Liebling der Natur!
Wahres Kind der lichten Sternen!
Edle Liebe! Dich zu lernen /
Braucht mann keiner irrdnen Spuhr.
Ist ja doch das süsse Lieben
Selbst dem Himmel eingeschrieben.

Du versteckst der Gluthen Krafft /
Die der Seelen Marck durchstreichen /
Und vor keinen Mächten weichen /
In dem angenehmsten Saft:
Daß so gahr die gröste Fürsten
Auch nach deinem Julep dürsten.

Durchlauchtigste / wann ich aus tief-gesehner
Pflicht
Dis schlecht-gezierte Blatt zum Angeld überreiche /
So nehmt es Gnädig auf / und glaubt inzwischen
nicht /
Daß meine Sittsahmkeit aus ihren Schrancken weiche.

Wie

Wie Phoebus seinen Strahl aus solchen Ampeln streut/
Daß seiner Fackel Glantz bis in die Thäler dringet/
So blitzt auch eure Gluth/ Ihr Sonnen unsrer Zeit/
Daß Diener/ Stadt und Land von ihren Flammen singet.
Wer den geweyhten Brand nach seiner Mischung kennt/
Wo Tugend/ Majestet und Hertzen sich verbinden/
Wo der **gekrönte Löw** mit **Silber-Nesseln** brennt/
Und **Leoparden** selbst so lieblich kann entzünden:
Der mus dem Brand-Altar mit Opffern zinsbahr seyn/
Umb Hymens klugem Rath sich danckbahr zu erweisen/
Und **Euren** hohen Schlus bey so gewünschtem Schein
In Unterthänigkeit durch stille Seufftzer preisen.

Edle Gluh!
Dem ein hohes Fürsten-Bluth
Selber mus das Oehle reichen:
Dem der Balsam wird gewährt/
Der aus Königs-Stämmen fährt:
Nichts kann deinem Schimmer gleichen!
Edle Gluth!

So wechselt das Geschick! Dort ging dein Monden-Schein/
Durchlauchtigster Augustt/ in Mortens Schatten ein:
Hier wolt das Sonnen-Licht der Göttlichen **Sophien**
Sich in den faulen Duft geschwärtzter Wolcken ziehen.

Itzt klährt der Himmel auf! Der Nebel wird zertheilt!
Ein schönes Pflaster hat zwey Wunden zugeheilt.
Es jauchzet Arensböck / daß seine frohe Myrthen
Ein so **Durchlanchtig Paar** an diesem Tag bewirthen.
Der nah-gelegne Belt verdoppelt seinen Lauf/
Und hebt bey diesem Glück die Wellen schwülstig auf.
Auch Brauschweig hofft vergnügt auf die gewünschte Reben/
So Holsteins Ulme soll an seinem Weinstock geben.
Kurtz: **Euer** Bündnüs hat der Völcker Hertz erfreut/
Und niemand Weh gethan als dem vergällten Neid.

Rücket nun näher / ihr muntre Najaden!
Kommet in unseren Ströhmen zu baden!
Triton verlasse dein schlüpfriges Nest!
Eile! bediene das Fürstliche Fest!
Weilen der Boden auf Cimbrischer Erden
Heute zur Bühne der Liebe soll werden.

Ich aber will zugleich/
Da mich die Freude gantz belebet/
Und fast den Geist aus seinen Schrancken hebet/
An Reden arm / an Wünschen reich/
Die stumpffe Feder schärffen/
Und ihren Weyrauch mit auf **Eure** Gluthen werffen.
Ich weis / **Durchlauchtigste / Ihr** zürnet nicht/
Wann man aus treuer Seelen spricht:
Voraus da mir / O frohes Zeichen!
Selbst der Calender will die Worte reichen:

Es

Es müsse dieses Tages Schein
Mit rohten Farben kennbahr seyn/
Der die Gebuhrts- und Hochzeit-Stunden
Der **Schönen Fürstin** hat verbunden.
Lucina! Weise deine Kunst:
Befruchte doch die keusche Brunst:
Damit zum Trost des **Welpher Helden**
Das nächste Jahr uns möge melden/
Es habe des **Amatus** Nacht
Des Landes Wünsche wahr gemacht.

Der bezaubernde Liebes-Tranck/
Bey der
Alpen- und Clönischen Verbindung.
1707.

* * *

DJe Bruth der Zauberey / so in Avernus Schlund
Im Schoos der Hecate zu erst ward ausgehecket/
Macht der erstaunten Welt durch tausend Proben kund/
Was vor geheime Krafft in ihrem Scepter stecket.
Sie kehrt den Staub in Gold: das Licht in finstre Nacht:
Die Lufft in Wolcken-Dunst / wo Blitz und Donner kracht:

Verwandelt Mensch und Vieh: macht todte Körper sprechen/
Ja vor Medeens Winck der Höllen Riegel brechen.

Auch selbst der grosse Held/ das kleine Himmels Kind/
Das Erde Lufft und Meer in süsser Gluth entzündet/
Der starcke Liebes-Gott verspielet und gewinnt/
Nach dem die schwartze Kunst ihm seine Kräffte bindet.
Tancredi brennt nicht ehr/ als bis Armidens List
Vom Pluto unterstützt sein Meister worden ist:
Und Cajus lohdert fast vor heissen Liebes Funcken/
Die ihm Coesonia im Becher zugetruncken.

So schwatzt die tolle Zunfft der ungereimten Welt/
Die mehr im Amadis als in der Schrifft gelesen;
Weil Don Quixotens Geist der Sinnen Ruder hält/
Macht sie aus jedem Traum flur ein verhertes Wesen.
Kaum spricht ein junger Kerl ein hübsches Mädgen an/
So rufft Marcelsus schon: Ihm ist was angethan;
Und was der Himmel selbst durch seinen Zug verrichtet/
Wird einem Liebes-Tranck gar zierlich aufgedichtet.

Zwar weis ich was Vernunfft und Schrifft im Munde führt:
Ich leugne nicht die Zunfft verdammter Zauberinnen;
Daß aber Lucifer der Hertzen Trieb regiert/
Wird kein Demosthenes mir jemahls abgewinnen.

Lauf/

Lauf/ Circe/ wie du wilt nach frischer Fahren-Saat!
Such einen schwartzen Bock/ der keinen Flecken hat!
Das Haar/ das Bluth/ der Schweis/ das Hertz vom jungen Knaben/
Und alles was du kochst/ wird keine Wirckung haben.

Der wahre Liebes-Tranck ist/ den der Himmel macht:
(Wohl dem der dis Recept von ihm sich kan erbitten!)
Es ist ein schöhnes Haar/ das mit belebter Pracht
Selbst Berenicen hat den Vorzug abgestritten:
Ein wohlgemachter Leib/ dem keine Zierde fehlt:
Worin Diana sich mit Heben hat vermählt:
Die Tugend ist der Tranck/ der Becher sind die Augen/
Woraus man unvermerckt das holde Gifft mus saugen.

Dis ist das gantze Werck der so berufnen Kunst/
Womit das schöhne Volck die muntre Jugend reitzet:
Der zaubrende Magnet/ nach dem der Männer-Gunst/
Als seiner Wünsche Pool/ durch tausend Seufftzer geitzet:
Die Krafft/ so Leuen zähmt/ und Tiger freundlich macht:
Die Simsons starcken Arm in Fesseln hat gebracht:
Die Gluth/ so in der Welt nicht ihres gleichen findet/
Weil Sie den kalten Schnee der Alpen selbst entzündet.

Du gibst/ **Hochwehrter Freund**/ den besten Zeugen ab!
Du bist der kalte Berg/ wo Reiff und Hagel blinckte:
Die unbezwungne Brust/ so stets den Rücken gab/
Wann Jugend/ Zeit/ und Lust der süssen Regung winckte.
Izt hat ein heisser Strahl dein starres Hertz erweicht/
Und uns zum Sinnebild im Spiegel dargereicht:
Die Liebe könne Gluth aus hartem Marmor wetzen/
Und Heelens kaltes Eys in Etnens Gluth versetzen.

So fleucht die Freyheit hin! Dis ist der holde Zwang/
Durch den Alcides fällt/ und eine Spindel sieget.
Dis ist das Babylon/ worin der Lüste Tranck
Auch Alexandern hat im süssen Schlaaf gewieget.
Ich leugne nun nicht mehr/ daß diese Zauberey
Der Seelen Liebes-Tranck und ihr Bezwinger sey:
Der müst' ein Zeno seyn/ und keine Regung kennen/
Dem dis Satyricon den Leib nicht machte brennen.

Wo aber ist der Bruñ/ der solchen Schweffel macht/
Daß auch Silemnus Bach erhitzte Gluth gebieret?
Wo ist die schöhne Hand/ so aus Leucatens Nacht
In Cyprens Myrten-Wald Dich so erwünscht geführet?
Du hast ja/ **Wehrter Freund**/ nun schon so manche Zeit
Der Venus Brand-Altar mit frecher Faust entweyht:

Wer

Wer kan dann eben itzt den steiffen Vorsatz schwächen/
Und deiner Einsahmkeit verpichtes Siegel brechen?

Du bist es/ Keusche Braut/ holdseel'ge Zauberin/
Der dieser seltne Ruhm und Sieges-Krantz gebühret.
Die Gluth zerschmeltzte bald den spröden Eigensiñ/
Als deiner Augen Blitz sein kaltes Hertz gerühret.
Doch hat dein heisser Blick gleich meinen Freund entflammt/
So hat der Himmel doch auch dich zur Gluth verdammt:
Es bauet Paphia dir selbst den Scheiter-Hauffen/
Weil keine Zauberin dem Feuer muss entlauffen.

Ein weicher Feder-Pfühl soll hier der Holtzstos seyn/
Drumb kanst du sonder Furcht zu diesem Richtplatz gehen.
Fleuch/ Phoebus/ fleuch zurück! verbirg der Strahlen Schein;
Dann dieser schöne Mord darff nur bey Nacht geschehen.
Cupido spitzt sich schon auf dieses Blut-Gericht/
Da man der Jungfer schafft das zarte Gnicke bricht.
Den Pfahl/ woran man sonst den Sünder pflegt zu binden/
Wird hier der Bräutigam am besten können finden.

Du aber/ blasser Neyd! zieh deinen Geiffer ein!
Verbirg das Schlangen-Haupt in Phlegethontens Flüssen!
Tritt ja nicht näher her! sonst must du Zeuge seyn/
Wie vielmahl dir zu Trotz die Braut sich lässet küssen.

Du

Du kömmſt doch viel zu ſpäth! das Haupt iſt ſchon verdeckt:
Der Gürtel zugeknüpfft: Die Fackeln angeſteckt:
Der Finger iſt numehr des glatten Rings gewärtig:
Und Juno machet ſelbſt die Weiber-Haube fertig.

Wohlan! des Himmels Gunſt ernehre deinen Brand!
Er leſche dieſe Gluth durch ſpäter Zeiten Regen!
Er laſſe / **Wehrtes Paar** / in deiner Liljen Hand
Sich ſtets ein frohes Bluth durch muntren Schlag bewegen!
Bald wincket Heſperus/ein Freund der Zauberey:
Geht! Stimmt mit eurer That dem guthen Zeichen bey:
Und kocht den Liebes-Tranck von Amors Nectar-Gaben/
So wird das Recipe bald Händ' und Füſſe haben.

Frühlings-Liebe:

Bey der vorgedachten

Alpen- und Alönischen

Verbindung.

1707.

In Frembden Nahmen.

* * * * * *

JEtzt schwindet allgemach
Die Schatten-lange Nacht/ und läst der Thürme Zinnen
Ein frühes Morgen-Gold gewinnen.
Der alte Nord-Wind gibt dem jungen Zephyr nach.
Die Erde wird der lüstern Sonnen Braut/
Die ihren Bräutigam stets näher treten schaut.
Sie schmückt sich schon zur neuen Hochzeit-Feyer/
Weil Phoebus ihren Witwen-Schleyer/
Den Schnee und Reif ihr umbgethan/
Aus heisser Brunst nicht ferner dulden kann.
Die Eyder läst den steiffen Pantzer fahren/
Umb ihre Fluth mit frischer Gluth zu paaren.
Ihr Ufer spührt der lauen Winde Hauch.
Der Eschen-Baum wird gar vor Freuden rauch:
Sein Barth bezeugt/ daß itzt die Krafft der Erden
Von neuem steigt/ und bald wird mannbahr werden.

ARIA.

ARIA.

Holder Titan! deine Strahlen
Sind der Tellus ſehr geneigt.
Bluhmen / die den Garten mahlen/
Früchte / ſo die Felder zahlen/
Alles wird durch dich gezeugt.
Holder Titan! deine Strahlen
Sind der Tellus ſehr geneigt.

* * *

So iſt es! Erd und Himmel lacht/
So bald die Zeit den frohen Lentz gebiehret.
Was Bluth begreifft und Lebens-Geiſter macht/
Wird auch von dieſer Luſt gerühret.
Die Taube ſchnäbelt ſich: Der Schwalben kaltes Haus
Wird allgemach von neuer Gluth erreget:
Der Rabe putzt die ſchwartzen Federn aus/
Weil ihn der Sinn zu neuer Buhlſchafft träget:
Wie ſchäumet nicht dem Storch das magre Bluth?
Er baut ein Neſt: Er klappert und bekennet/
Daß ihm des Lentzen Liebes-Gluth
Auch in den dünnen Waden brennet.
Was Wunder dann / wann nebſt der groſſen Welt
Der Menſch / die kleine/ mit ins Garn der Liebe fällt?

ARIA.

Amor liebt kein Winter-Grühn!
Er mag gerne Kräntze winden/
Wann die Kälte will verſchwinden/
Und die Frühlings-Kräuter blühn.
Amor liebt kein Winter-Grühn!

Ver-

Vergnügtes Paar! Du hast auch nicht gefehlt/
Als Du/ den keuschen Brand zu kühlen/
Den ersten Frühlings-Monath erwehlt.
Laß nur Alectens stumpffen Zahn
Umb deinen Liebes-Garten wühlen!
Er flechzet Dich doch nur vergebens an.
Das Früh-Jahr dunckt mit Recht Euch am bequehmsten:
Je mehr das Rad der Zeiten steigt/
Je mehr es sich zu seinem Abfall neigt.
Die jüngsten Bluhmen sind die allerangenehmsten.
Die Rose taugt zur helffte nicht/
Die man zuerst im spähten Sommer bricht;
Nichts aber kan die Sinnen so erquicken/
Als Veilgen/ die man darff in frühen Mertzen pflücken.

ARIA.

Ein Freyer soll dem Artzte gleichen!
Er muß der Bluhmen beste Krafft
Fast in den Knospen noch erschleichen.
Läst er den Frühling erst verstreichen/
Sind oft die besten hingerafft.
Ein Freyer muß dem Artzte gleichen!

* * *

Wohlan! der Himmel kröhne das
So Ihr mit Ihm habt angefangen.
Es müsse stets sein Seegen-volles Nas
An Euren Myrten-Zweigen hangen.
Bedienet Euch des Frühlings Eurer Zeit!
Geniesset/ **werthes Paar**/ der schöhnen Jahre!
Bis Zeit und Tag in die vergnügten Hahre
Mit voller Hand den weissen Puder streut.

Ihr

Ihr könnt indes der Proben Euch befleiſſen/
Biß Euch die Ubung fertig macht.
Nehmt nur die Säe-Zeit wohl in Acht/
So wird der Winter-Mouth Euch ein Auguſtus heiſſen.

ARIA.

Streitet und kämpffet die luſtigſten Kriege!
Venus verheiſſet die trefflichſten Siege.
Brauchet und zeiget die muntere Krafft!
Kühlet die Flammen durch lieblichen Safft!
Spielet und ſchertzet!
Küſſet und hertzet!
Biß Euch die Sättigkeit ſelber vergnüge.
Streitet und kämpffet die luſtigſten Kriege!
Venus verheiſſet die trefflichſten Siege.

Keuſche Roſen-Liebe/
Bey der
Volckhart- und Martiniſchen
Verbindung.
1703.

* ** * **

DArff meine Pflicht ſich unterwinden/
Hochwerthes Paar/ dein Freuden-Feſt/
So Dich das Glück erleben läſt/
Mit ſchlechten Reimen anzubinden/

So

So hoff ich / daß dis kleine Blatt/
So zwar nichts schöhnes in sich hat/
Dir doch mit seinem treuen Lallen/
Wo Redlichkeit die Zunge führt/
Mehr wird als grosse Kunst gefallen/
Die öffters falsche Schmincke ziert.

Zwar kann ich kein Geschencke finden/
Das meinen Wünschen ähnlich sey/
Mir fällt allein der Vorsatz bey/
Dir einen Rosen-Krantz zu winden/
Weil doch der muntren Schönheit Pracht
Die Braut den Rosen ähnlich macht/
Und weil der schwangre Schoos der Erden/
Sich schon mit frühen Rosen schmückt/
Der Braut ein kühles Bett zu werden/
Wann Sie die Liebes-Hitze drückt.

Es ist die Fabel noch vorhanden/
Daß aus der Cythereen Bluth/
Zum Denckmahl ihrer ersten Gluth/
Die rothe Rose sey entstanden/
Drumb wehlen wir zu unsrem Krantz
Allein der weissen Rosen Glantz/
Weil unsre Braut in ihrem Hertzen
Die Zucht zur Anmuth hat gesellt/
Und weil bey ihrer Schönheit Kertzen
Diana selbst die Wache hält.

Soll gleich der weissen Rosen Prangen/
Mit ihrem unbefleckten Schein/
Ein Vorbild reiner Keuschheit seyn/
Schaut man Sie doch an Buhlen hangen.

Wer kennet wohl den Stachel nicht/
Der in die keuſchen Blätter ſticht/
Wann die verliebte Zucht der Bienen
Den tieff verſteckten Honig-Safft
Sich läſt zu ſeiner Nahrung dienen/
Und höchſt begierig in ſich rafft?

Darff ich mir eine Freyheit gönnen/
So wird mein blöder Feder-Kiel/
Der jetzt geſchriebnen Wörter Ziel/
Vielleicht nach Wunſch erörtern können.
Die Braut/ ſo alle Brunſt verflucht/
Hat doch den keuſchen Brand verſucht
Und mus die Krafft der Liebe fühlen/
Die ihr verliebter Schatz gebraucht/
Wann Er/ den reinen Brand zu kühlen/
Den Honig Ihrer Lippen ſaugt.

Die Roſen können zwar ergetzen/
Doch wer mit gar zu freyer Hand
Zu ihrem Raub ſich hat gewandt/
Kann offt ſich unvermerckt verletzen.
So geht es/ **wehrter Bräutigam**/
Dir auch mit deinem Roſen-Stamm:
Die Roſe/ ſo Du haſt gefunden/
Hat Dir zwar Zucker-Luſt gebracht/
Doch fühlſt Du auch die ſüſſen Wunden/
So Dir dein freyer Raub gemacht.

Wann gleich die Roſe mus erbleichen/
Wird dennoch ihr verdorrtes Haupt
Der ſüſſen Krafft nicht leicht beraubt/
Und kann uns tauſend Anmuth reichen:

Findt

Findt mein getreues Wünſchen Platz/
So deutet dieſer frohe Satz/
Daß deine keuſche Roſen-Liebe/
Bricht gleich der Jahre Herbſt herein/
Dennoch dem erſten Frühlings-Triebe
An Lieblichkeit wird ähnlich ſeyn.

Zuletzt vergönnt auch / daß ich ſage/
Worin ſich unſre Brauth vergiſt/
Und keiner Roſen ähnlich iſt:
Die Roſen öffnen ſich am Tage/
Und ſchlieſſen bey der Abend-Ruh
Ermüdet ihre Blätter zu.
Das andre mag verſchwiegen bleiben:
Erſtumme! blöder Feder-Kiel/
Und ſey vergnügt nur dis zu ſchreiben:
Mann ſchauet hier das Wiederſpiel.

Die Liebes-Fiſcherey/
Bey der
Fiſcher- und Meanderſchen
Verbindung.
1707.

* ** * ** *

RECITATIV.

Willkommen ſchöhnes Licht/
Das aus dem Himmels-Punct der Abyſſinen

In Nordens kalten Circkel bricht!
Kaum war dein heisser Strahl bey uns erschienen/
Als das in Schnee und Reif erstarrte Jahr
Auch neue Lebens-Gluth gebahr.
Ein lauer West bestreicht die schönen Fluhren/
Und Daphne putzt ihr Kieler Wohnungs-Haus/
Den düstren Broock/ mit Laub und Kräutern aus:
Sie deckt des Vogel-Volcks verliebte Spuhren/
Und macht bey stiller Lufft und rauhem Wind/
Daß ihre Nester stets gleich sicher sind.
Der zarten Bluhmen holdes Gläntzen
Bekröhnt das Feld mit Braut- und Jungfern-Kräntzen/
Und manchen treibt die Frühlings-Lust
Auf diesen lieblichen Gefilden
Durch Mund an Mund/ und Brust an Brust
Das Zwillings-Zeichen vorzubilden.

ARIA.

Frühlings-Lufft und Jungfern Küsse
Fallen niemand unbeqvehm.
Jenes stärcket das Geblühte:
Dis erqvicket das Gemüthe:
Drumb ist beydes angenehm.
Frühlings-Lufft und Jungfern Küsse
Fallen niemand unbeqvehm.

RECITATIV.

Auch gar dem kalten Grund/
Wo sich die lieblichen Najaden
In muntrer Fröhlichkeit mit Triton baden/
Wird diese Krafft der heissen Tage kund.

Der

Der Fiſch verläſt die tieffgelegne Fluthen/
Und nimmt die flachen Ufer ein/
Des holden Titans warmen Gluthen
Umb ſo viel näher noch zu ſeyn.
Was Wunder dann/ wann auch der **Fiſcher** brennet/
Und nach dem ſchöhnen Nymphen Strand/
Wo ſich der Fiſch/ den er geſucht/ befand/
Mit dem verliebten Angel rennet?
Weil doch des Fiſchens Süſſigkeit
Die Hertzen mehr als alle Luſt erfreut.

ARIA.

Fiſchen iſt die beſte Luſt:
Sonderlich in Amors Gründen.
Hier allein kann unſre Bruſt
Die Vergnügungs-Muſcheln finden.
Fiſchen iſt die beſte Luſt:
Sonderlich in Amors Gründen.

RECITATIV.

Holdſeelge Braut! Du biſt der Fiſch geweſen/
Den der verliebte Bräutigam/
So bald er Dich nur ins Geſicht bekam/
Als Fiſcher hat zu ſeinem Zweck erleſen.
Du ſollt mit deiner Anmuths-Fluth
Die heiſsentbrandte Liebes-Gluth
In ſeinem treuen Hertzen kühlen.
Zwar wirſt Du wohl des Angels Schärffe fühlen;
Jedoch erſchrick nur nicht!
Sein Angel kann nur leichte Wunden ritzen:
Und weis von keiner Spitzen/
Die tödtlich ſticht.

So kanſt Du auch mit dieſem Troſte prangen/
Daß Du den Fiſcher ja ſo wohl
Als wie Er Dich gefangen.

ARIA.

Fangen und gefangen ſeyn/
Schenckt der Seelen Nectar ein:
Und der Liebe Wechſel-Wunden
Werden nur mit Luſt empfunden.
Jeder wünſcht die ſüſſe Pein:
Fangen und gefangen ſeyn.

RECITATIV.

So fiſchet dann ſtets mit Zufriedenheit!
Durchſtreicht das Meer der Liebes-Wellen/
Bis Schiff und Angel-Zeug nach langer Zeit
Durch einen ſpäthen Sturm zerſchellen.
Dünckt Euch der Tag zu heis/
So könt Ihr Euch des Fangs bey Nacht befleiſſen;
Weil man aus der Erfahrung weis/
Daß manche Fiſche nur im Dunckeln beiſſen.
Wann nun das Werck fein friſch von Statten geht/
So wird/ eh noch der Fiſche Zeichen
Im künfftigen Calender ſteht/
Ein junger Fiſch aus Eurer Werckſtatt ſchleichen:
Und unſrer Braut es eben ſo ergehen/
(Mach Himmel unſre Wünſche wahr)
Als heute juſt vor achtzehn Jahr
Der wehrten Mutter iſt mit Ihr geſchehen.

ARIA.

ARIA.

Lebt vergnügt!
Lebt in lauter Luſt und Schertzen/
Bis die Nacht den Tag beſiegt:
Bis ſich Oſt und Weſten hertzen/
Und der Fiſch mit Federn fliegt.
Lebt vergnügt!

Das Ballſpiel der Liebe/

Bey der vorbeſagten Verbindung des Hoch-Fürſtlich-Hollſteiniſchen Ball-Meiſters zu Kiel/

Herrn Fiſchers/

Mit der

Jungf. Neanderin.

1707.

IHr Dichter ſchweigt nur immer ſtill/
Die ihr den rechten Griff beſchrieben/
Wie man behutſahm müſſe lieben/
Wo man ſich nicht verbrennen will.
Die Farben ſind zu weit geſuchet/
Wodurch ihr eure Lehren ſchmückt:
Und mancher hat die Kunſt verfluchet/
Womit ihr ſeinen Geiſt berückt.

Ihr ſtellt euch gar pathetiſch an/
Und ſchwatzt von lauter Coloquinten/
Und von der Venus falſchen Finten/
Womit Sie uns verleiten kann:
Da ihr doch ſelbſt den Gaul regieret/
Mit dem ihr auf die Freyhe trabt/
Und wann ihr ihn im Koth geführet/
Euch ſelbſt davor zu dancken habt.

Zwar will ich nicht verbunden ſeyn/
Umb dieſe Meynung zu beweiſen/
Durch Erde / Lufft und Buch zu reiſen;
Es ſtellt ſich ſchon was nähers ein.
Das nechſte Ball-Haus kann uns ſagen/
Daß Glück und Witz beyſammen blüht/
Und daß die Kunſt den Ball zu ſchlagen
Der Kunſt im Lieben ähnlich ſieht.

Der Eine kömmt mit ſchwachem Knie/
Dem / wann er das Racquet ſoll heben/
Flugs das Poignet beginnt zu beben/
Und wagt das ſtarcke Spiel zu früh.
Was Wunder / daß ein Mädgen lachet/
Wann ſich ein ſolcher Stümper zeigt/
Der nichts als lauter Fauten machet/
Und nie den ſchwartzen Strich erreicht.

Den Andern ſcheint der Jahre Schnee
Schon würcklich vers le jeu zu führen:
Er kan die Corde kaum paſſiren/
Und wagts dennoch au Dernier.

Doch

Doch weil er durch die Brille ſpielet/
So bringt er keine Chaſſen ein/
Und muß/ da er au Trou gezielet/
Ein Ritter a la Porte ſeyn.

Der Dritte/ den der Kitzel treibt/
Gedenckt den Ball ſo zu regieren/
Daß er die Grille ſoll berühren/
Der doch im Netz behengen bleibt.
So bald er nun den Schlag verliehret/
Und ſeinen ſchlechten Streich erkennt/
So ſpricht er: Ach ich bin verführet!
Es hat mich la Volée geblendt.

Der Vierdte ſpahrt das liebe Geld:
Er will ſich nimmer engagiren/
Und hält ſich nur am Ballottiren/
Weil ihm Partie zu koſtbahr fällt.
Doch/ wann er alles nach wird ſeyen/
So koſtet ihm die Luſt zu viel/
Und kömmt ihm ja ſo hoch zu ſtehen/
Als manchesmahl das rechte Spiel.

Der Fünffte wird durch Liſt verführt/
Das Spiel dem andren hinzugeben/
Und läſt ſich aus dem Sattel heben/
Dieweil er übel hat marquirt.
Die Avantage geht zurücke/
So ihm der Himmel erſt beſtimmt/
Und er verſchertzt ſein eignes Glücke/
Indem er nicht die Bisque nimmt.

Der Sechſte will zu hoch empor/
Und da er kaum a bute ſpiehlet/
Ja ſich umb quinze ſchwacher fühlet/
So gibt er doch dem andern vor.
Doch weil der Gegner ſimulieret/
Kriegt dieſer auch vor ſeine Müh
Den Lohn/ der einem Geck gebühret/
In dem es heiſt: Adjeu Partie.

Der Siebende ſpielt gar zu dumm:
Kömmt ohngefehr ein Ball geflogen/
Den man Revers herumb gezogen/
So fehlt ihm das Judicium.
Dann/ weil das liebe Frauen-Zimmer
Nicht allemahl la Droite liebt/
So weis ein ſchlechter Kenner nimmer/
Ob auch ihr Spiel Hazarde giebt.

Der Achte will aus Ungedult/
Das guthe Spiel mit Macht forciren/
Ja/ wie es ſcheint/ mit Fleis verliehren/
Und gibt dennoch dem Glücke Schuld.
Dann/ wer ſich ſtets mit Eyfer quählet/
Dem wird auch das Gewinnen ſchwer/
Und wo die Contenence fehlet/
Da heiſt es nur: La Balle perd.

Doch halt! Es iſt zuviel gethan:
Das gantze Ball-Haus durchzugehen:
Hier läſt ſich ſchon ein Spieler ſehen/
Der alles beſſer lehren kann.

Ich

Ich werde nichts zu Marckte bringen/
Das Dir/ Hochwehrter/ unbekandt/
Und falle nur von solchen Dingen/
Worin du Meister wirst genannt.

Das schöhne Kind/ so Du erwehlt/
Läst uns in einem Spiegel lesen/
Daß dein gesetzt und fermes Wesen
Den rechten Coup nicht hat verfehlt:
Daß kein Service so gelinget/
Und seinen Zweck so wohl erreicht/
Als das auf solchen Seiten springet/
Und ein so glattes Dach besteigt.

Wohlan! bediene Dich der Gunst/
Womit Dich Krafft und Jugend krönen/
Und kühle nun bey deiner Schönen
Der steiffen Bälle keusche Brunst.
Will das Coupiren Dir nicht glücken/
So fange durch Precollen an/
Den Ball so kräfftig fortzudrücken/
Daß er das Brett touchiren kann.

Geht/ spielet fleissig Nacht und Tag/
Und bringt durch Eure Kunst zu wege/
Daß man die Krafft der Meister-Schläge
Bald loben und begreiffen mag.
Und sollte ja die Liebste fühlen/
Daß sich der Ball einmahl doublirt/
So las Sie quitt' ou Double spielen/
Bis Sie vergnügt le tout verliehrt.

Die

Die getheilte Sorgen/

Bey der

N. und M. Verbindung.

In F. N.

MIch schreckte noch das Donner-Wetter/
So Ihn/ Herr Vater/ hat berührt/
Als seine grühne Myrthen-Blätter
Der Keile Grimm dahin geführt.
Ich dachte der betrübten Stunden/
Worin Ihn dieser Schlag gesetzt:
Und durch die Schmertzen seiner Wunden
Ward auch mein Kindlich Hertz verletzt.

Nun gibt/ so dacht ich/ jeder Morgen
Dem Vater neuen Kummer ein/
Und wird mit Centner-schweren Sorgen
Ein Nagel seines Sarges seyn.
Wer wird die Last Ihm leichter machen?
Wer theilt mit Ihm das Sorgen-Ziel?
Zugleich vor Stadt und Haus zu wachen
Ist auch dem Stärcksten fast zu viel.

So sann ich öfters in Gedancken/
Herr Vater/ seinem Leiden nach/
Daß auch der Geist aus seinen Schrancken
Gar oft in heisse Seufftzer brach.

Nichts

Nichts mochte meinen Schmertzen binden/
Als dieser Hofnungs-volle Grund:
Der Himmel würde Mittel finden/
Wodurch sein Geist genesen kunt.

Was nun mein treuer Wunsch gewesen/
Macht mir ein wehrter Brief bekant/
Als ich die Zeilen durchgelesen/
Worin die frohe Zeitung stand/
Der Himmel hätt' es so geschicket/
Daß ein bekantes Tugend-Bild
Den vorbetrübten Geist erquicket/
Und seiner Sorgen Sturm gestillt.

O schönes Band/ das seine Hände
In so beliebte Fesseln zwingt/
Und ein so recht gewünschtes Ende
Von seinem herben Kummer bringt.
Mann mus des Hauses Schwehre theilen/
Wofern es lange stehen soll/
Dann auf den Schultern einer Säulen
Ruht seine Last nicht gar zu wol.

Zwahr manchen hat die Wahl betrogen/
Wann er/ als Feind der Häuslichkeit/
Durch Ubereylung hingezogen
Ein aufgeputztes Pöpchen freyt;
Dann die mit Balsamirten Fingern
Stets spielt/ und nie den Wocken rührt/
Wird auch die Sorgen nicht verringern/
Die mann vor Haus und Kindern führt.

Doch allen diesen falschen Schlingen
Entging sein Versichts-voller Fus:
Was Wunder / wanns Ihm dann gelingen
Und auch nach Wunsch ergehen mus.
Man sah' Ihn nur nach Tugend wehlen/
Drumb mus sich Seinem frohen Geist
Zucht und Verstand zugleich vermählen/
Weil dieser jener Schwester heist.

Ich stelle hier mein freyes Loben/
Als eigner Zeuge / billich ein:
Es möchten nur die Neider toben
Und ungerechte Richter seyn.
Gnug / daß Alecto selbst bekennet/
Es habe sein beglückter Stand
Ihm einen solchen Schatz ernennet/
Der seine Quahl in Lust gewand.

Wie glücklich wird sein keusches Bette/
Das solch' ein Hannen-Bild umfast/
Das mit Susannen in die Wette
Den Schwalm der faulen Lüste hast:
Die mit Noëma selbst kann streiten/
Wann sie die muntren Hände regt:
Und die mit Lust zu allen Zeiten
Des Hauses Last wie Martha trägt.

Wohlan geniesset dann der Freuden/
Die Euch des Himmels Güthe zeigt/
Bis Ihr nach einem spähten Scheiden
Vergnügt in Eure Grube steigt.

Er

Er schütte Tausend-fache Gnaden
Auf Euer fest-gebautes Haus/
Und dehne noch den Lebens-Faden
Auf manche Jahr' und Zeiten aus.

Lebt ungestöhrt in Lust und Schertzen/
So lange sich das Bluth bewegt/
Und in den fest-gepaarten Hertzen
Des Lebens zahrte Flamme regt.
Kurtz: Alles Creutz und wiedrig Glücke/
Das sonst so manchen obgesiegt/
Zieh sich von Eurer Lust zurücke/
So weit als Kiel von Reval liegt.

Amor als der beste Schreiber und Handelsmann/

Bey der

Schreiber- und Brommerschen Verbindung. 1707.

ARIA.

AMor/deine sondre Künste
Geben tausend Wunder an.
Wo nicht Deiner Sonnen Licht
Durch der Seelen Nächte bricht/

Bleibt

Bleibt es voller trüben Dünſte/
Die kein Strahl bemeiſtern kann.
Amor deine ſondre Künſte
Geben tauſend Wunder an.

RECITATIV.

So iſt es! ohne Liebe
Weis unſer Geiſt von keinem edlen Triebe.
Auch ſelbſt die hohe Wiſſenſchafft/
Womit die Welt den Kopff erfüllet/
Iſt ſonder ihr ein ſaurer Reben-Safft/
Der keinen Durſt geſcheidter Seelen ſtillet.
Weil Zeno ſich der Regung will entreiſſen/
Erwirbt er ihm nur ſchlechte Gunſt/
Und mus bey ſeiner Sitten-Kunſt
Ein ungeſchlachter Schuhl-Fuchs heiſſen.
Die Wiſſenſchafft ſich nach der Welt zu ſchicken
Geht ebenfalls auf lahmen Krücken/
Wo Liebe nicht mit ins Geheimnüs ſteigt/
Und uns den rechten Handgriff zeigt.
Ein Doctor iſt auch bey dem gröſten Barth
Dennoch kaum halbgelehrt/
Ja gantz bethört/
Wo er der Liebe widerſtrebet/
Und ſich nach Motten Arth
Allein im Bücher-Staub vergräbet.
Dann/ wo ſich Eis um Hertz und Bruſt gelegt/
Wird das Gehirn auch allezeit
Von einem trägen Schlag bewegt.

Hin-

Hingegen macht die Feurigkeit der Geister
In allen Dingen grosse Meister;
Voraus wann diese Munterkeit
Aus solchem Bluthe fliesset/
Worinn die Liebe mit den Lebens-Schwefel giesset.

ARIA.

Wo sich Kunst und Liebe gatten/
Kan der Geist am höchsten steigen/
Und der Sinnen Schärffe zeigen.
Soll die Arbeit glücklich fliessen/
Mus sie Amor uns versüssen:
Alles geht nach Wunsch von statten/
Wo sich Kunst und Liebe gatten.

RECITATIV.

Auch selbst die Kunst der edlen Schreiberey
Fällt unsrem Satze bey/
Und kan sich nimmer höher schwingen/
Als wann ihr Amor will die Flügel bringen.
Ein Schreiber wird den krummen Rücken
Gar bald zu Schanden bücken/
Wo nicht die Liebe bey der Nacht
Die steiffgewordne Glieder
Von neuem wieder
Belenck und schmeidig macht.
Was hilfft es seinem Fleis/
Wann Er in saurem Schweis
Und vor der Zeit schon mus veralten?
Nein! Amor weis viel besser Buch zu halten.

Kaum bricht Dianens Licht hervor/
So läſt er ſeine Tages-Quaal/
Das Haupt-Buch/ Cladden und Journal,
Ja alles liegen/
Und nimmt ſich wieder zu vergnügen
Davor ein Buch mit wenig Blättern vor.
So bald er nun hierinn geleſen/
Iſt auch ſein müder Geiſt geneſen/
Und ſchon bey früher Tages-Zeit
Zu neuem Fleis gantz munter und bereit.
Will aber dieſer Wechſel fehlen/
So kan das Schreiben nur den Schreiber quählen.
Ja wann ſchon alles glücklich geht/
Und in der Schlus-Bilantz nur von Avanzo ſieht/
Wird doch der Geiſt von Unluſt und Beſchwerden
Zuletzt Banckrott' und Schachmatt werden.

ARIA.

Wilt Du recht vergnüglich ſchreiben/
Und mit Luſt Negoce treiben/
Lege Dir zwey Bücher zu.
Dann bey Handel und Papieren
Tag und Nacht die Zeit verlieren
Schenckt der Seelen wenig Ruh.

In dem erſten kanſt du faſſen/
Was vielleicht in deiner Caſſen

Mag

Mag an Geld und Schulden seyn.
In dem andern schreib die Sorgen
Jeden Abend bis auf Morgen
Mit dem Liebes-Griffel ein.

RECITATIV.

Darff/ Wehrter Bräutigam/ bey deinen Hochzeit-Kertzen
Auch mein kühne Feder schertzen/
So glaub' ich fest/ daß deine Schreiberey
Nunmehr von gleicher Meynung sey.
Du hast in diesen letzten Jahren
Mehr denn zuviel erfahren/
Wie unvergnügt der seinen Handel treibt/
Der gantz allein bey späther Nächte Kertzen
Die Finger mus mit saurer Dinte schwärtzen/
Und nur in stummen Büchern schreibt.
Drum hast du itzund auch
Nach aller klugen Schreiber Brauch
Ein neues Buch gesuchet/ und gefunden/
Das die Natur aus milder Gunst
Im schönsten Zierrath eingebunden:
Wo durch und durch die holden Anmuths-Gaben
Das Latus angefüllet haben.
Hier zeige nun von neuen
Die schon vor dem erwiesne Kunst.
Trag alle Posten fleißig ein/
Und laß dein Credit mehr als Debet styn/
So wird Dich bald ein schöhner Lohn erfreuen/
Und wann der nächste Winter wird verschwinden/
Dein frohes Glücke schohn sich in der Wiegen finden.

ARIA.

Schreibe/ weil die Dinte flieſt!
Brauche deine muntre Jahre/
Eh der Schlüſſel grauer Haare
Das Cantoor der Lüſte ſchlieſt/
Und die Rechnung ſpäther Zeiten
Dir ein Thara wird bereiten.
Schreibe/ weil die Dinte flieſt.

RECITATIV.

Du aber/ Keuſche Braut/ wirſt auch indeſſen
An deiner Seiten nichts vergeſſen/
Was künfftig deinem liebſten Mann
Die Laſt der Schreiberey verſüſſen kann.
Du haſt ja doch nunmehr beſchloſſen/
Mit feſt-gepaartem Sinn/
Auf gleichen Schaden und Gewinn/
In treuer Maſcopie mit Ihm zu leben;
Drum ſey nur immer ſtill/
Und unverdroſſen/
Wann er nach dieſem ſchreiben will/
Darzu das Dintfas herzugeben.
Ich weiß/ Er füllet es in kurtzer Friſt
Mit angenehmſten Säften:
Weil noch an Munterkeit und Kräften
Ein ſolcher Uberflus pro Saldo iſt/
Daß Er Dir nichts darff ſchuldig bleiben/
Und etwan auf bon Conto ſchreiben.
Vor allen magſt Du ſchauen/
Daß ſein ſo edler Fleis gelinge/
Und Ihm der Hauptſtuhl Vortheil bringe/
Den Er bey Dir in Banco wird vertrauen.

Zwing

Zwingt Er dann gleich
Die Jungferschafft fallit zu spielen/
Was schadts? Hiedurch wird sein Vergnügen reich/
Und du wirst Dich darumb nicht ärmer fühlen.

ARIA.

Las von seinen Capitalen
Ihm die Zinsen richtig zahlen/
Daß das Geld nicht müßig steh.
Schenck' Ihm immer die Courtage,
Und entricht' Ihm gar die Lage
Ubers Jahr in Specie.

ARIA.

Nun so verbleibe/ O Himmel/ den Flammen
Dieses verbundenen Paares geneigt!
Koche du selber ein liebliches Oehle/
Welches die keuschesten Brünste beseele!
Trage den kräftigsten Zunder zusammen/
Welcher den Funcken zur Nahrung gereicht.
Bleibe/ O Himmel/ den glücklichen Flammen
Dieses verbundenen Paares geneigt.

):(o):(

Die Gekühlte Hitze/ Bey der Pütkischen und Bohsischen Verbindung.

In F. N.

* * *

WIr fühlen jetzt des Leuen brennen/
Nach dem das muntre Sonnen-Rad
Den Himmels-Punct betreten hat/
Den wir bey diesem Nahmen kennen.
Wir schwimmen fast in nassem Schweis/
Den die bedrängte Glieder zahlen/
Und Phöbus blitzt mit solchen Strahlen/
Daß niemand sich fast mehr vor ihm zu bergen weis

Sein Feuer dringt durch alle Schatten/
Und räumt uns keinen Anstand ein.
Die Nacht muß selber brennend seyn/
Von der wir ehmals Kühlung hatten.
Was sonst den Gliedern Ruhe gab/
Kann itzt nur gröszre Quahl erwecken;
Drumb fliehen wir die warmen Decken/
Und streiffen uns mit Fleiß der Federn Weiches ab.

Wie

Wie kommt es dann/ Vergnügte Beyde/
Daß Euer Schlus sich anders zeigt?
Seyd Ihr der Hitze so geneigt?
Wir spühren itzt nur schlechte Freude/
Wann uns ein Bett selb ander hegt:
Ihr aber tragt die heissen Flammen
Vergnügt in einem Bett zusammen/
Da einer sich getrost hin zu der andern legt.

So ists! die Gluth der Liebes-Kertzen
Nimmt keinen Wind zur Kühlung an/
Was ihre Flammen leschen kann/
Mus/ darff ich etwas freyer schertzen/
Mit Geist und Bein versehen seyn.
Dis ist die Fluth/ worin die Sinnen
Erhitzt und doch erquickt zerrinnen;
Denn alle Kühlung schleust sich hier in Flammen ein.

Wohlan! der Vorsatz sey gepriesen/
Der Euch so lieblich brennen macht.
Bedient Euch nun der schönen Nacht/
So Euch die Schickung angewiesen.
Begiest den keuschen Liebes-Brand/
Den Ihr bisher empfinden müssen/
Mit so gewünschten Leschungs-Güssen/
Als Sara hiebevor im Schoos Tobiä fand.

Ihr knüpffet itzt das Band der Ehe/
Gleich da man Erndte halten will/
Drumb steh ich bey dem Vorbild still/
Damit ich seine Deutung sehe.

Jedoch den Schlüssel hab ich schohn:
Der Himmel will mit reichem Seegen
Den Acker/ den Ihr baut/ belegen/
Drumb hoffet nur gewis auf einen schönen Lohn.

Behaupteter Vorzug der Holsteinischen Nymphen vor den Französischen/ Bey der Rantzowisch- und Ahlefeldischen Verbindung 1708.

* * * * * *

IN Edler Holste ward von Ehrsucht auffgebracht/
Und durch der Posten Flug in jenes Land geführet/
Wo selbst ein Welt-Monarch verborgne Züge spühret/
Die Rantzows Nahmen Ihm vor andern werth gemacht.
Sein Vorwitz nahm voraus das stoltze Volck in Acht/
Womit sich Gallien als einem Aufputz zieret/
Der Uns Verwunderung/ Ihm aber Ruhm gebieret:
Doch alles ward von Ihm als Blende-Werck verlacht.

Er

Er ſprach: Verbrandte Schaar der falſch-berühmten Nymphen/
Wovon der Teutſche ſonſt als lauter Wundern ſpricht/
Du magſt ſo viel du willt die braune Naſe rümpffen/
Dein übertünchter Rus treugt und gefällt mir nicht.
Es hat mein Belt vorlängſt der Seinen abgewonnen:
Hier ſcheint der gelbe Mond / dort nichts als helle Sonnen.

* * * * *

ES flammte drauff ſo gleich der heiſſen Wünſche Brand/
Aus der Sirenen Garn und ihren ſtumpffen Klauen
Den Unmuths-vollen Fus befreyt und los zu ſchauen/
Weil ſeiner Seufftzer Pohl doch nur im Norden ſtand.
Er kahm / und ſenckte gleich mit neubelebter Hand
Sein frohes Liebes-Netz in Holſteins Linden-Auen/
Wo Selbſt Diana ſchien den holden Sitz zu bauen/
Weil Sie die Nymphen hier von Ihrer Gattung fand.
Der Zug gerieth nach Wunſch! Die Schöhne ward gefangen/
Die/wie der Nahme zeugt/den Perlen trotzen kann:
Sein Boſſee wird hinforth wie Cyprens Wälder prangen/
Und legt ein Paradies in ſeinen Feldern an.
Wohl dem! der ſeine Luſt in ſolchen Auen kühlet/
Und auf dem Muſchel-Grund ſo ſchöhner Perlen ſpiehlet.

Bey der
Schwartz- und Anthoriſchen
Verbindung 1710.

WIe ſteiget doch die Kunſt
Der durchgetriebnen Advocaten!
Sie paaret öffters Schwartz mit Weis/
Und macht der Brüſte kaltes Eis
In heis entflammte Brunſt
Durch ihre ſchlaue Liſt gerathen.
So ſteiget itzt die Kunſt
Der durchgetriebnen Advocaten.

HErr Bruder! Wann ich ſchertzen ſoll/
Du wirſt durch dieſen Spruch verſtanden.
Du machſt der ſtrengen Jungfern Ruhm/
Ja ſelbſt Dianens Heyligthum
Durch deinen Liebes-Griff zu Schanden.
Gewis! Du receſſireſt wohl:
Sonſt gäbe meine Schweſter kaum
Der Klage/ die vordem ſchon mancher angeſponnen/
Noch endlich Raum/
Und DIR den Haupt-Proceß gewonnen.

SO iſts! Der Eigenſinn weicht keinen Ströhmen nicht/
Womit der Freyer Wuth auff ſeine Klippen dringet:
So wenig als die Fluth des Marmors Härte bricht/
Den doch der Tropffen-Naß mit linder Macht bezwinget.

Wer

Wer hier gewinnen will / muß die gestählte Brust
Durch der Beständigkeit verlängte Gluthen biegen/
Und nach dem süssen Zweck der abgezihlten Lust
Nur kriechen / aber nicht mit schnellen Tritten fliegen:
So wird den Blöden offt beschert/
Was man den Frechen hat verwehrt.

Scheue Vögel zu beschleichen/
Spröde Sinnen zu erweichen/
Ist in keinem Huy gethan.
Wann der Jäger wenig rauschet/
Und der Freyer klüglich lauschet/
Geht der Fang am ersten an.

Mancher zwinget durch Bloqvade
Eine Vestung zur Chamade,
Da noch keine Breche liegt.
Glücklich ist der Held zu nennen/
Welcher / ohne Sturm zu rennen/
Nur capitulirend siegt.

Wohlan! Du zeugst als Uberwinder ein:
Du wirst auch ehrlich seyn/
Und nicht durch Blutvergiessen
Den auffgerichteten Accord beschliessen.
Du kanst doch ohne dem
So zierlich als bequem
Am Thor der Lust mit Jauchtzen und mit Tantzen
Dein Sieges-Zeichen pflantzen.

Sey zufrieden/
Daß nach alles Kummers Flucht
Endlich die gewünſchte Frucht
Deiner Sorgen/ Deiner Pein
Dir der Himmel hat beſchieden.
Erndte ſie mit Sanfftmuth ein.
Sey zufrieden!

DOch halt! mir fänget an zu ſchwahnen/
Du möchteſt dieſen freyen Scherz/
Geliebte Schweſter/ ahnen.
Wiewohl Du kennſt mein Hertz/
Das DIR/ von Freundlichkeit getrieben/
Mit treuer Hand dis zugeſchrieben.
Zudem iſt Dein Verluſt ein rühmlicher Gewinn.

Bewegt Dich ſchon ein SCHWARTZ-benahmter Geiſt/
(Der doch dem Weſen nach ein weiſſer Engel heiſt)
Mit Ihm ein Bündniß zu belieben/
Wirſt DU hingegen Ihm zur holden Zauberin.
DU haſt durch Ketten Deiner Tugend/
Durch Witz/ und durch belebte Jugend
Sein freyes Hertz beſtrickt/
Daß Ihn die Dienſtbarkeit noch ehr als DICH berückt.

Der Himmel ſtimme nur mit Euren Flammen ein!
Ich weis/ ſo ſchöhne Gluth mus ihm gefällig ſeyn/
Die mit geweyhtem Oel in reinen Ampeln brennet/
Und nur den Tugend-Zug als ihren Urſprung kennet.

Er

Er gieſſe/ **Werthes Paar**/ den Julep ſeiner Gunſt
Mit unerſchöpffter Huld in deine keuſche Brunſt/
Daß Luſt und Uberfluß in deinen Feldern reiffe/
Und weder Froſt noch Brand durch Hymens-Farben ſtreiffe!
Biß ſich der Zeiten-Lauff zum ſpäthen Abfall neigt/
Und der bejahrte Zopff in vollem Silber zeigt.
Ich ſetze ferner zum Beſchluß
Was man am erſten hoffen mus:

Laſſet die liebliche Ketten erklingen/
Spielet und kämpffet mit Küſſen und Ringen/
So wird es im künfftigen Lentzen EUCH glücken
Von Rosgen verjüngete Rösgen zu pflücken!

Die

Die Liebes-Apothecke/

Bey des

Hochfürſtl. Apotheckers zu Kiel/

Herrn Chriſtiani/

Verbindung/

Mit der

Frauen Muſain.

1709.

. . . . . .

Krancke/ die der Seuchen Gift/
Und des Fiebers Hitze triſt/
Müſſen bald nach Mittel lauffen/
Und den Lindrungs-vollen Saft/
Der dem Bluthe Rath verſchafft/
Aus der Apothecken kauffen.

Auch ſelbſt das heiſſe Liebes-Weh/
Das Amor pfleget anzuzünden/
Wird vor ein wohlgeſetztes Recipe
Im Huy verſchwinden.

Wohl

Wohl dem / der nur die rechte Büchse findt/
Weil alle nicht von gleicher Tugend sind.

Wer aus Amors Officinen
Sich der Mittel will bedienen/
Folge nicht dem äussern Schein.
Sind die Büchsen gleich geziehret/
Und mit blanckem Gold beschmieret/
Kan der Todt doch drinnen seyn.

Mancher feuchtet seine Kräffte
Durch der Schönheit Julep-Säffte
Seiner Lust zu willen an/
Bis ihn kaum die Knochen tragen/
Und den schlapp gewordnen Magen
Nichts nicht weiter steiffen kann.

Wann er nun sich kaum kann rühren/
Hebt er an zu distilliren/
Und gibt manchen Thaler drum/
Lebens-Spiritus zu finden;
Doch es ist nichts mehr dahinden/
Als ein Caput mortuum.

Jener hoft auf Wunder-Curen
Durch die Kraft der Gold-Tincturen:
Magre Kräuter mag er nicht.
Nichts kann seinen Geld-Durst stillen/
Als vergüldte Lebens-Pillen/
Die der Mammon zugericht.

Hat

Hat er dieſe dann bekommen/
Und ein reiches Weib genommen/
Mus der arme Chymicus
Oft ſich umb den Scepter ſchlagen/
Und zuletzt die Ketten tragen/
Als ein ſchwacher Regulus.

Nein / ich lobe ſolche Tropffen/
Die den Brunn des Ubels ſtopffen/
Das der Seelen Ruhe ſtöhrt.
Soll das Mittel operiren/
Mus mann erſt mit Fleis probiren/
Ob es auch vor uns gehört.

Manche Dinger ſind zu flüchtig!
Manche ſind wohl gar nicht richtig:
Mein Bedüncken hält indes
Die nicht gar zu heffrig kühlen/
Und auf lange Daurung ziehlen/
Vor die beſten Species.

Geehrter Freund! Du haſt/
Wie mich bedünckt / denſelben Schlus gefaßt.
Du wilt die Löſchung deiner Kohlen
Auch aus der Apothecken hohlen.
Und zwar ſo triffſt Du alles an/
Wobey man friſch und frölich bleiben kann.
Das macht / du kenneſt ſelbſt als Meiſter
Den Unterſcheid der Geiſter.

Drumb

Drumb haſt Du auch nach deiner Kunſt
Ein ſolch Recept erwehlet/
Dem kein Ingrediens von wahrer Tugend fehlet.
Nur frag ich Dich/ mit Gunſt!
Iſt deine Noth ſo ſchwehrlich zu beſiegen/
Daß das Recept auf hundert Pfund mus wiegen?

Hundert Pfund:
Nein die Doſis ſcheint zu ſtarck.
Manchen ſtürtzt ein bloſſer Graan
Durch den Sarck
In Charontens faulen Kahn/
Der auf feſten Schenckeln ſtund.
Hundert Pfund:
Nein die Doſis ſcheint zu ſtarck.

Jedoch! was fällt mir ein?
Es wird gewis kein Minerale ſeyn/
Das wie der Blitz durch Marck und Adern ſtreicht.
Es iſt vielleicht
Ex Regno animali hergenommen?
Ja/ Ja! So kanns nicht ſchlimm bekommen:
Die Doſis ſey geringlich oder gros/
So folget doch kein Hertzens-Stos.

Eine Mixtur von Fleiſch und Bluth
Iſt vor Verliebte treflich guth.
Nichts iſt vor ihnen geſünder/
Wie man ſpricht:
Tauſend Scrupul mehr oder minder
Schaden nicht.

Eine Mixtur von Fleiſch und Bluth
Iſt vor Verliebte treflich guth.

Wohlan! der Himmel ſey geneigt/
Daß die Confectio gelinge/
Und Dir/ Geehrtes Paar/
Nur Ambra-Luſt und Moſchus-Freuden bringe.
Miſcire nur dein Anmuths-volles Nas
Secundum Artis regulas.
Fahr fort den Kolben anzuſchlieſſen/
Und die Retorte zu begieſſen/
Bis der Extract ſich nach Vergnügen zeigt.
Ihr Jungens geht indes zur Seiten!
Der Herr will ſelbſt den Stempel führen:
Kein Frembder mus in dieſem Mörſer rühren:
Er will das Recipe nach ſeinem Kopf bereiten.

So nimm dann die Keule/
Zerſtoſſe / zertheile/
Was deiner Luſt ſich wiederſetzt.
Laſſet Alecto die Zähne nur blöſſen:
Klumpert und ſpielet mit lieblichen Stöſſen/
Bis euch ein ſchöhner Lohn ergetzt.
So nimm dann die Keule/
Zerſtoſſe / zertheile/
Was deiner Luſt ſich wiederſetzt.

* *
* *
*

Das

Das Einlager der Liebe
Bey der
Langejahnisch-
und
Koeßischen
Am Antoni Tage im Kieler Umschlag
1711. geschehenen
Verbindung.

* * *

Es kahm nunmehr die schlimme Zeit/
So dem beklemmten Beutel dräut/
Und manchen Kopff mit Grillen spicket:
Es gab der Klocken weiter Mund
Bereits mit grober Stimme kund/
Die Messe sey heran gerücket.

Mercurius vernahm den Klang/
Der flugs sich durch die Lüffte schwang/
Umb seinen Söhnen anzudeuten:
Die Stunde kähme nun herbey/
Sich zu der edlen Schacherey
Des Kieler Umschlags zu bereiten.

Weil Amor niemahls müssig sitzt/
Und stets die muntren Ohren spitzt/
Hat er die Post auch bald erfahren:
Ey/ sprach der kleine Naseweis/
Hier hoff ich einen schönen Preis
Vor mich und meinen Schlecker-Wahren.

So stehn mir auch in **Roessens** Haus
Annoch gewisse Schulden aus/
Davon ich Zahlung mus empfangen.
Ich will damit zur Richtigkeit/
Eh nach der alten Jenner-Zeit
Sanct Antons Abend ist vergangen.

Er ging und schliche franck und frey
Den Zoll am Holsten-Thor vorbey/
Weil niemand ihn verrathen wollen/
Und schwur dabey mit frechem Sinn:
So wahr ich Herr der Hertzen bin/
Dis Haus soll mir noch selber zollen.

Drauf eylt er fort mit stillem Flug/
Wohin sein loser Geck ihn trug/
Durch alle Gassen/ Oost und Westen.
Mann sagt == wiewohl wem gehts was an/
Was er incognito gethan?
Ein jeder kennt sich selbst am besten.

Indes war fast das schnelle Sand
Der Umbschlags-Stunden ausgerannt/
Und zwar bey ziemlich heitren Lüfften;
Als sich die Liebe noch zuletzt

Aus Eigen-Sinn hat vorgesetzt/
Ein kleines Blut-Bad anzustifften.

Sie sprach den Edlen **Langejahn**
Mit diesen Worten schmeichlend an:
Mein Freund! wie bist du so geduldig?
Du scheinst zu deinem Schaden stumm:
Geh/ fordre doch das Creditum,
So Dir die holde **Koessin** schuldig.

Das Hetzen fand nach Wunsch Gehör:
Die Zögrung will je mehr und mehr
Ihm den entbrandten Vorsatz steiffen;
Er legt nun alles Mitleyd hin/
Umb der verstockten Schuldnerin
Nachdrücklich auf die Haut zu greiffen.

Ihr Mund bekennt auch selber schohn
Die Liebes-Obligation
So Sie mit eigner Hand besiegelt.
Der Gläubiger hat über dis/
Als siner Sachen gantz gewis/
Ihr allen Ausweg fest verriegelt.

Sie nennet sich zwar inducirt,
Und hat de Dolo excipirt,
Doch ist der Vorwand nicht geglücket.
Mann glaubt der allerfrömmsten nicht/
Wann Sie nach achtzehn Jahren spricht/
Daß Sie durch Einfalt sey berücket.

Sie bringt noch andre Sachen vor/
Allein der harte Creditor
Will stante pede liquidiren:
Er spricht: Mann macht mich nicht so dumm;
Ich will dir das Obstagium
Noch diesen Abend denunciren.

Er ruft/ damit er sicher sey/
Gleich den Notarium herbey/
Die Zeugen sind schon angenommen:
Das Instrument wird auffgericht/
Da wieder mann vergebens ficht/
Wanns einmahl zur Ruptur gekommen.

Holdseel'ge Braut! wie will dirs gehn?
Was wird mann nicht vor Sprünge sehn?
Es will mich fast der Ausgang schwahnen.
Du hast ein gantz verlohren Spiel/
Drumb sperre dich nur nicht so viel/
Und las dich nicht noch länger mahnen.

Thut schohn der Zwang dir etwas weh/
Geschicht es doch legitime;
Du darfst dabey nur nicht erschrecken:
Er schiene blos zum Spas erbost.
Und will sich itzt zu deinem Trost
Mit Dir in einen Kercker stecken.

Er reitet mit dem Schuldner ein/
(Was könnte complaisanter seyn?)
Und will ihn selbst zur Leistung führen.
Deswegen sey nur unverzagt!

Im fall Dir ein Concurs behagt/
Kann der vielleicht dich liberiren.

Inzwiſchen magſt du Bruſt an Bruſt
Die Flammen der geweyhten Luſt
Mit Nectar gleichem Oehl ernehren/
Und weil es die Gerechtigkeit
Nach unſren Sitten ſo gebeut/
Aus des Citanten Beutel zehren.

Und wirſt Du dann gar nie befreit/
So magſt Du in der Dienſtbarkeit
Als ausgelebte Jungfer ſterben.
Setzt man dich ſchohn im Tropffen-Fall/
So kann doch deiner Tugend Schall
Der Leichen Ehr' und Ruhm erwerben.

Wohlan! Es mus volfuhret ſeyn!
Hochwerther mahne fleiſſig ein!
Der Himmel las es wohl gelingen;
So wird gewis zu ſeinner Zeit
Der Schuld-Thurm ſüſſer Fruchtbahrkeit
Sie zu gewünſchter Zahlung zwingen.

Bey der

F. und N.

Verbindung

1711. In F. N.

IHr Cimbrer wie! Kann euer Helden-Muth
Noch dem Pannier der Liebe schwöhren?
Will Martis höchst entflammte Wuth/
Die sich allein im Bluth der Feinde kühlet/
Und mit erzürntem Blitz
Aus eures Jovis starcken Sitz
Umb Nordens nächste Wälder spiehlet/
Euch nicht zugleich den Liebes-Schlummer stöhren?
Wird mann auch wohl in Daphnens stillen Gründen/
Wo mann nur niedre Sträucher schaut/
Und ihm die Lager-Statt auf Venus-Näbeln baut/
Die so gesuchte Palmen finden?
Wir dächten sonst / wo Hymens Trieb regiert/
Und seinen Scepter noch so glücklich führt/
Daß Er der Hertzen Trotz bezwungen/
Da sey Bellonens Grimm schon mehr als halb verdrungen.

❁ ❁ ❁

Der Harnisch hält die Probe nicht/
Durch den ein schwacher Schütze bricht/
Und seine leichte Pfeile schiesset.
Was hilfft es / daß das stärckste Heer/
Und wenn es selbst von Löwen wär/
Sich umb des Landes Gräntzen schliesset:

Die

Die Wache bleibt nicht wol beſtellt/
Wann uns der Feind ins Hertze fällt.

✿ ✿ ✿

Doch halt! wir müchten uns vergehen:
Offt iſt der klügſte Tadler blind.
Der Alten Witz hat längſt geſehen/
Daß Mars und Venus Freunde ſind.
Es läßt der Kugeln Grimm/
Und der Canthanen Ungeſtühm
Am Tage zwar durch Lufft und Wellen ſauſen:
Doch hat der Liebes-Thau bey kühler Nacht
Offt ſeine Hitze wett gemacht.
Der Himmel ſelbſt beſchlieſſet dieſen Bund:
Es wäre ſonſt dem weiten Erden-Rund
Vorlängſt kein Bürger überblieben/
Wann dieſe nicht erſetzt/ was jener aufgerieben/

✿ ✿ ✿

Amor bleibt doch immer Meiſter/
Auch der ungezähmten Geiſter/
Die kein Bley noch Pulver ſchreckt.
Mitten in den gröſten Kriegen
Schaut mann ſeine Fahnen fliegen/
Die Er ſiegend aufgeſteckt.

Aller Mörſel ſtoltzes Brummen
Mus vor einem Blitz erſtummen/
Den ein ſchönes Auge führt.
Wann ſich ſeine Strahlen ſchärffen/

Kann es Kugeln umb sich werffen/
Deren Krafft das Hertze rührt.

❁ ❁ ❁

Will dieses nun auch von den grösten Helden
Uns die Erfahrung melden/
Was Wunder/ daß Mercur
Dieselbe Spuhr
In süsser Folge hat vor sich erwehlet:
Daß Du! Hochwehrter Freund/ bey dieser Zeit/
Da es der Edlen Kauffmannschafft
Doch ohne dis an sichrem Vortheil fehlet/
Dem Liebes-Handel dich geweyht.
Du selber/ Holde Braut/
Thust wohl/ da Dir vielleicht vor Martis Drohen graut/
Daß Du dich wieder willt bequehmen/
Dem/ welcher deiner Wahl gefällt/
Und der sich dir mit Freuden zugesellt/
Zum treuen Beystand anzunehmen.
O süsser Krieg! wo Zwey verbundne Hertzen
In so beliebten Ketten schertzen:
Wo mann das Bluth mit Lust vergeust/
Das selber die Natur verschwenden heist.

❁ ❁ ❁

Auf der Liebe Kampff-Platz fechten/
Geht wohl hin:
Und vor ihrem Trohn zu rechten/
Bringet beyderzeits Gewinn.
Denn aus Amors Schild und Spiessen
Kann nach wiederhohlten Lächten
In der frohen Kämpffer Sinn
Nichts dann lauter Eintracht fliessen.

Auf

Auf der Liebe Kampff-Platz fechten/
Geht wohl hin.

❁ ❁ ❁

Wohlan! Vergnügtes Paar/
Es soll dir unser Wunsch viel tausend Körner streuen/
Der Himmel gebe nur Gedeyen
Und mache seine Deutung wahr.
Er feuchte deine Myrthen-Zweige
Mit stetem Thau verjüngter Gnaden an/
Damit sich bald die Würckung zeige/
Die keusche Brunst erzielen kann.
Er speise die beglückte Brust
Mit allzeit ungetrübter Lust/
Bis Sie zuletzt in wohlbereifften Haaren
Nach Eden mag durch späten Moder fahren.

Die Wald-Schmiede der Venus Bey der Waldschmidt- u. Tillemannischen Verbindung.

* * *

SEit Venus ihre Schwanen-Brust
Vor einem Götter-Schmidt beschieden/
Fällt ihre Wahl mit heisser Lust
Auff lauter Brandt-gefüllte Schmieden:
Sie leget ihrer täglich an/

So

So weit Sie Höltzung finden kan/
Umb ihnen Nahrung vor zu strecken/
Und auch ihr Fuschern zu bedecken.

Ihr lüstrer Vorwitz wächst so sehr/
Daß nichts vor ihm kan sicher bleiben:
Sie mag in Daphnens Häyn nicht mehr
Ihr so beliebtes Handwerck treiben.
Sie bricht bey lichten Sonnen-Schein
Selbst in Dianens Wald hinein/
Und weis in seinen krausen Sträuchen
Sich allenthalben durch zu schleichen.

Hier/ spricht sie/ ist ein guter Orth/
Umb meiner Schmiede Grund zu legen:
Gesagt/ gethan! Sie will hinforth
Alhier der süssen Arbeit pflegen.
Die Gegend dünckt ihr gar zu schöhn/
Umb ihrer wieder quit zu gehn:
Was nur noch ihr Vergnügen qnählet/
Ist/ daß es ihr an Helffern fehlet.

Doch der so klein als schlaue Sohn
Fliegt bald nach einer hohen Linden/
Er lauscht und horchet als Spion/
Ihm eine Männin aus zu finden.
Er lauret in dem finstren Laub
Auf einen schönen Nymphen-Raub/
Und wird/ weil es der Himmel schicket/
Auch flugs in seinem Wunsch beglücket.

Es stellt ein holdes Bild sich dar/
(Wie spitzt er schon die muntren Ohren)

Aus

Aus Cynthien berühmter Schaar/
Die sich von ihrem Volck verlohren:
Er überrascht das keusche Kind/
Wie schnell es auch zurücke rinnt/
Und zwinget es sich zu bequehmen/
Den Weg nach Paphien zu nehmen.

Hier schützet nun kein Gegenstand:
Sie muß der Freyheit sich entschlagen/
Und zu der Venus-Schmiede Brand
Die Kohlen in dem **Walde** tragen.
Doch wird Cupido selbst gerührt/
Als er der Augen Blitz gespührt:
Er spricht: In solchen Feuer-Essen
Kann sich der Beste **Schmidt** vergessen.

Dann dieser fehlte noch allein.
Vulcanus ware nicht zu sehen:
So schien auch wohl sein krummes Bein
Der Venus hier nicht an zu stehen;
Als unverhofft ein muntrer Gast/
Dem Cypripor längst aufgepast/
Sich in den nechst gelegenen Büschen
Beym Vogelfangen lies erwischen.

Er folgte mit/ als gern besiegt/
Und fand den schönen Spies-Gesellen:
Hier/ sprach Er/ bin ich wohl vergnügt/
Und las mich sonder Zwang bestellen.
Mag jener Nymphen holder Schein
Hinfort nur mein Geleits-Mann seyn/
Will ich/ wo diese Myrthen grünen/
Der Liebe gern zum **Waldt-Schmidt** dienen.

Die

Dis war recht nach der Venus Sinn:
Auch jene hat sich drein gefunden:
Sie gab ihm ihren Beyfall hin/
Von Amors Kräfften überwunden:
Und also schien das Meiste dar/
Das zu der Schmiede nöthig war;
Nur dieses macht den gröſten Jammer/
Es fehlt der Ambos nebst dem Hammer.

Doch beydes ward herbey gebracht:
Itzt wird man bald zur Werckstatt gehen/
Und noch vielleicht in dieser Nacht
Das Eisen in der Schmiede sehen.
Weil auch nun alles eingericht/
Verweilt sich Venus weiter nicht;
Nur läst sie noch ihr Wohlgefallen
Durch diesen frohen Ruff erschallen:

Himmel! beglücke die strahlende Flammen/
Kühle die Gluhten mit lieblichem Dunst:
Knüpffe der schmiedenden Hertzen zusammen/
Krönne sie beyde mit ewiger Gunst:
Lasse vor allen gewünscheten Dingen
Ihnen das Meister-Stück hurtig gelingen.

Brauche/ mein Wald-Schmidt/ der kräftigen Jugend/
Klemme die Bälge mit möglichstem Fleis:
Zeige des Hammers belobete Tugend/
Führe die Schläge nach meinem Geheis:
Lasse den Eyffer nur nimmer erkalten/
Sollte gleich drüber des Ambos zerspalten.

Die

Die Beglückte Capaunen-Ehe/

Bey
der Hochzeit eines guten Freundes
von diesem Nahmen.
In F. N.

* * *

SO gibt doch endlich das Geschicke
Dem Tugendhafften Wunsche nach/
Und schencket nach besiegtem Ach
Dir die verlangte Gnadenblicke?
Mein Freund/ wie letzt mich diese Post/
Daß du nach so verlängtem Leyden
Den Zucker der gesuchten Freuden
Doch endlich einmahl hast gekost.

Zwar muste Dir die Krafft der Sternen
Mit ihren Zügen günstig seyn:
Sie bliesen dir den Vorsatz ein/
Den Brand von ihrer Gluth zu lernen.
Das heist: Der Himmel ist bemüht/
Allein der Geilheit schwartze Flammen/
Und nicht ein Feuer zu verdammen/
Das in so reinen Ampeln glüht.

Ich dencke der verwichnen Stunden/
Als ich offt selber angeschaut/

Was

Was dich und deine Keusche Braut
Vor ein geweihtes Band verbunden.
Ich sah' es mit Verwundrung an/
Und muste mit mir selber streiten/
Ob in dem Has der Schlüpffrichkeiten
Euch jemand es zuvor gethan.

Jetzt da der Himmel Euch erquicket/
Und eurer Gluth durch Hymens Hand
Erwünschte Kühlung zugesandt/
Wird zwahr mein Wunsch zugleich beglücket;
Jedoch/ weil der entfernte Mund
Kein nahes Denckmahl weis zu stifften/
So macht der Kiel in diesen Schrifften
Euch meine Pflicht und Meynung kund.

Ich dencke/ daß der Weysen Lehre/
Die mann vor unbetrieglich hält/
Bey dir/ mein Freund/ im Brunnen fällt/
Und nicht zu deiner Kunst gehöre.
Mann frage selbst dein schöhnes Kind/
(Welch angenehmes Lust-Erstaunen?)
Sie spricht/ daß ehrliche Capaunen
Zum Lieben die geschickste sind.

Das macht/ Du bist von solcher Tugend/
Der weder Witz noch Können fehlt:
Die sich mit lauter Kraft vermählt/
Mit Schöhnheit und beliebter Jugend.
Der Leib ist aller Mängel frey:
Die Seele prangt mit edlen Sitten/
Und bist Du ja worin verschnitten/
So ist es in der Gleisnerey.

Wohlan! So fahrt nur fort zu brennen/
Der Himmel liebt so keusche Brunst/
Und gibt durch Grosser Fürsten Gunst
Euch seinen Beyfall zu erkennen.
Er schaffe/ daß sein Gnaden-Schein
Euch ungetrennt begleiten müsse/
Und lasse des Capaunen Küsse
So lieblich als gesegnet seyn.

Die
Unzertrennliche Freundschafft/
Bey der
Lutherisch und Steinischen
Verbindung.

* * *

ICh habe manchmahl nachgedacht/
Was wohl die beste Freundschafft macht/
Doch mühsahm einen Schlus gefunden:
Mann schwühre fast bey dieser Zeit/
Es sey die Teutsche Redlichkeit
Aus ihrem alten Sitz verschwunden.

Der Ehrgeitz schmieret zwar den Mund/
Doch nur mit übertünchtem Grund/

Den unsre Väter Falschheit nennten:
Er bietet sich zum Sclaven an/
Und herrscht dennoch als ein Tyrann/
Bey allen seinen Complimenten.

Ein Blick/ ein Wort/ ein leichter Wind
Macht/ daß auch seine Gunst zerrinnt/
Die mann so kümmerlich erbittet:
Er gleicht dem Kraute Rühr mich nicht;
Wann seinen Wurm ein Flöhgen sticht/
So ist der gantze Brey verschüttet.

Die Wollust ist zwar sehr bereit/
Durch Bier und durch Barmhertzigkeit
Den Geist auf ewig zu verbinden:
Da heist das treu-besoffne Schwein
Offt selbst den Teuffel Zeuge seyn/
Die Freundschafft solle niemahls schwinden.

So lange nun das Pfeiffgen raucht
Und sich das Maul in Brandwein taucht/
Mus auch der edle Vorsatz währen:
Der aber nach verschlaffnem Rausch/
Und bald getroffnem Freunde-Tausch
Sich wie die Schwindsucht wird verzehren.

Der Geitzhals träget keinen Scheu/
Den besten Freund aus Heucheley
Vor einem Thaler zu verdammen.
Ich setze kühnlich dis hinzu:
Ein Geitziger und ein Filu
Stehn nach der Treu gepaart beysammen.

So

So lang Du ſeinen Willen pflegſt/
Und ihm das Geld im Beutel jägſt/
Kanſt du gelehrt und ehrlich heiſſen;
Wo nicht/ ſo wird ſein Geiffer-Maul
So gut als Plutons Höllen-Gaul
Auch dich mit ſeinem Gifft beſchmeiſſen.

Wo iſt indes der Seelen-Leim/
Des Lebens ſüſſer Honig-Seim/
Der uns als Menſchen ſoll verbinden?
Gewis/ wo noch ein Räumgen bleibt/
An dem getreue Gunſt bekleibt/
Wird mann es in der Ehe finden.

Hier iſt der Freundſchafft Mittel-Punct/
Wo noch ihr reiner Schimmer pruncкt/
Und in dem Hertzen bleibt geſchrieben:
Wo Sie noch itzt den Scepter hält/
Nachdem ſie ſonſten aus der Welt
Durch Liſt und Bosheit ward vertrieben.

Vergnügungs-voller Ruhe-Stand/
Wo ſich der Sinnen feſtes Band
In ſo beliebte Knoten ſchlinget/
Und endlich die Vertraulichkeit
Sich nach dem Schoos der Sicherheit
Bey zwey verliebten Seelen ſchwinget.

Vergnügtes Paar! Dein keuſcher Bund/
Der nicht aus Gleisnerey entſtund/

Wird künfftig meinen Satz bewähren/
Und deiner Flammen holde Pracht/
Die sich so lieblich kennbahr macht/
Ein ewig frisches Oel ernehren.

Du wirst von aller Spuckerey
Der Frieden-Stöhrer franck und frey
Dich mit geschränckтem Arm umschliessen:
Asmodi wird allhier beschämt/
Dieweil Ihr seinen Bogen lähmt/
Den schwartzen Pfeil umbsonst verschiessen.

Das macht der Seelen reiner Zug
Kam nicht aus eitlem Welt-Betrug/
Aus Ehre/ Lust und Gold geronnen:
Der Faden Eurer Einigkeit/
Den Hymen itzt hat eingewebt/
Ward von der Tugend angesponnen.

So zeucht ihr Himmlischer Magneet!
Was im entfernten Süden steht/
Mus sich nach ihr zum Norden neigen;
Der am geblühmten Oder-Strand
Der Nymphen Liebreitz überwand/
Mus vor dem Kalten Bellt sich beugen.

Wohlan! Es wird der Sternen Schein
Der neuen Freundschafft günstig seyn/
Und diesen frohen Tag verklähren.
Besiegelt den verliebten Bund/
So macht der nechste Winter kund/
Was euch das Christ-Kind will bescheren.

Der

Der Frauen Sieg über die Männer/ Bey der Niemann- und Koltemannischen Verbindung 1712.

* * *

BEtäuſchtes Männer-Volck! Pack deinen Krahm nur ein!
Du darfſt nicht halb ſo viel auf dein Geſchlechte pochen.
Du führſt den Scepter zwar/ doch meiſtens nur zum Schein/
Weil ihm der Frauen Macht vorlängſt die Krafft gebrochen.
Dein Ehrgeitz lehnt ſich nur auf ſchnödem Selbſt-Betrug/
Der in des Vaters Fall auch ſchon die Söhne ſchlug/
Als ſein erhabner Stoltz aus eines Herrſchers Orden/
Nach misgerathnem Streich/ zum Knecht der Luſt geworden.

Die Zeichen regten ſich/ und ſpückten ſchon zuvor/
Faſt eh der Sünden Garn noch Adams Fus berücket;
Eh noch der Seelen Glantz in ihm das Licht verlohr/
Und ſeiner Unſchuld ward das Auge zugedrücket.

Der / den der Schlangen Liſt nicht übermeiſtern kunt /
Gehorchte doch dem Rath aus ſeiner Even Mund:
Zum Merckmahl / daß es uns wird mit den Töchtern gehen /
Als von der Mutter Ihm im Paradies geſchehen.

Zwar wollt der guthe Mann aus Schahm und Ungedult /
Als Ihm der HErr erſchien / in dieſe Klagen brechen:
Das Weib / ſo Du mir gabſt / iſt meines Irthums Schuld;
Bald aber ſtrafft die That / was hier die Lippen ſprechen.
Er küſt die Feindin noch / durch deren Arm er fiel /
Drumb ward ſein gantzer Groll an Ihr zum Kinder-Spiel /
Von dem die Zeugen itzt bey Millionen ſagen /
Wie manchen Liebes-Sieg Sie noch davon getragen.

Kann dis der Frauen Reitz ſchon bey der erſten Welt /
Was Wunder / wann er auch die folgende bezwinget?
Weil doch der Apffel nicht gar weit vom Stamme fällt /
Und wie der Alte pfeifft / ſo auch der Junge ſinget.
Die Kette war ſo ſtarck / daß niemand ſie zerbrach:
Ein jeder ging mit Luſt der ſüſſen Knechtſchafft nach:
Und weil es die Natur nun einmahl ſo beſchieden /
Sah man die Stärckſten ſelbſt an ihre Feſſeln ſchmieden.

Die Götter ſchauten gar der Menſchen Töchter an/
Und blieben in dem Leim der ſchönen Augen kleben.
Wann Dieſer Krafft ſich nicht der Bande wehren kann/
Wird alle Freyheit wohl auf ſchwachen Füſſen ſchweben.
Wie ſchmeichelt Abraham der holden Sara nicht!
Ihr Winck regiert das Haus: Wann ſie das Urtel ſpricht/
Kann Hagar nur zu viel aus ſeinem Inhalt leſen/
Wer Bürgermeiſter ſey bey dem Gericht geweſen.

Daß Jacob ſieben Jahr umb Rahel hat gefrohnt/
Im Sonnen-Brand geſchwitzt / im kalten Wuſt gefrohren/
Und ob mann Ihm zuletzt ſchon mit Betrug gelohnt/
Doch lieber ſeine Zeit / als ſeinen Schatz verlohren:
Daß Simſons Helden-Muth / des Davids Frömmigkeit/
Die Weisheit Salomons / durch Weiber ward entweiht;
Kurtz! was die Bücher auch von Ihren Thaten melden/
Macht Sie vielmehr an Uns / als Uns an Sie zu Helden.

Jedoch es mochte woll vielleicht das Alterthum
Aus lieber Einfalt ſich zum Frauen-Joch bequehmen;
Die Männer unſrer Zeit ſind mehr vor Ihrem Ruhm/
Und laſſen Ihnen nicht ſo leicht die Hoſen nehmen:
Mein Freund! Betreug dich nicht in deinem Hochmuths-Wahn:
Der Geck ſticht uns ſo ſtarck/ als wie er Sie gethan.

Wer nur die Leute kennt / wird noch die Meinung führen/
Daß Geld und Weiber faſt die gantze Welt regieren.

Kein Stand noch Alter bleibt von dieſer Schwachheit frey:
Die ſtille Seuche ſchleicht in Schlöſſer / Haus / und Hütten.
Steht dir Madame nur mit ihren Günſten bey/
So kanſt du von Monſieur / was du verlangſt / erbitten.
Dort ſteht ein guther Kerl / und macht den Rücken krumm/
Noch ſieht ſich der Patron kaum einmahl nach ihn um;
Da jenem / welcher will das Kammer-Zöfgen freyen/
Flugs Dienſt und Braten mus in Maul und Küche ſchneyen.

Wie mancher Bürgers-Mann kaſteit den armen Leib/
Sein Hertzgen nur mit Thee und Caffee zu beſchencken:
Er flickt die Hoſen ſelbſt / wann nur das liebe Weib
Sich hübſch mit Balbula und Scherffen mag behencken.
Schaut / wie der Bauer dort ſich ſtreichelt / ſchmiegt und buckt/
So bald der Schnabel Jhm nach ſeiner Käthen juckt:
Er läſt den gantzen Tag mit Luſt den Flegel rauſchen/
Mag Er des Nachtes nur in ihren Armen lauſchen.

Der

Der Jugend denck ich nicht: Sie thut nach ihrer Arth/
Wann Sie zur Sclaverey der Liebe sich bekennet.
Viel seltner sieht es aus/ wann sich ein greiser Barth/
Wie gleichwohl offt geschicht/ am Mädgen-Fleisch verbrennet.
Da mus die Brille weg/ der Waden-Strumff herbey/
Und/ daß der Runtzeln Grund womit bedecket sey/
Der eingesperrte Schatz aus allen Kasten springen/
O Thorheit! Sich durch Geld zur Knechtschafft einzudringen.

So beugt das schwächste Volck der stärcksten Männer-Brust.
Wohl dem/ so nur dabey nicht seines Ziels verfehlet:
Der mit bedachtem Rath und nicht nach blinder Lust/
Wann er sich fangen läst/ ihm seinen Fänger wehlet!
Mann fühlt die Bande nicht: Die Freyheit stirbt vergnügt/
Die Tugend/ kluger Witz/ und Schönheit eingewiegt.
Wer von den Freyer-Marckt mit solchem Einkauff wandelt/
Der hat sein Hertz gewis aufs theuerste verhandelt.

Hochwerther! Dein Entschlus besiegelt meinen Wahn:
Du läst die starcke Hand von Amors Stricken binden:
Dein sonst beschmitzter Fus betritt die schlaue Bahn/
Worauf der steiffste Sin sein Grabmahl pflegt zu finden/

Doch deine Dienſtbarkeit iſt ſchon der Mühe werth:
Dann die Gebietherin/ ſo Dir das Glück beſchehrt/
Kann den Verluſt ſo wohl durch ihren Werth erſetzen/
Daß man dich bey dem Fall vor höchſtbeglückt mus ſchätzen.

Verfolge nur die Farth: Gebrauch der Lüffte Gunſt/
Und ſegle nach dem Port der längſt-gewünſchten Lüſte.
Geh! kühle die Begier der Keuſch-entflammten Brunſt
In dem beliebten Schnee der Schwahnen-weiſſen Brüſte.
Wann Du den glatten Weg durch ihre Klippen nimmſt/
Und auf dem Purpur-Meer der Zucker-Lippen ſchwimmſt/
Wird zwar der Freyheit Reſt an Paphos Ufern ſtranden/
Doch bey dem Schiffbruch ſelbſt im ſchönſten Hafen landen.

Der Himmel wollte Dir vor tauſend andern woll/
Die doch mit gleichem Fleis in Hymens Schrancken rennen/
Weil deinem Lauff allein das Kleinod werden ſoll/
Das auch der Neider ſelbſt mus unvergleichlich nennen:
Ein angenehmes Kind/ das allen Ruhm verhöhnt/
Und keiner Kräntze braucht/ weil es ſich ſelber kröhnt.
Die Männin iſt zu ſchön: Du darffſt dich nicht entfärben/
Mus deine Mannheit gleich in ihrem Schoos erſterben.

Du

Du aber/ **Holde Braut**/ Erhebe Dich nur nicht:
Das Glück ist Kugel-rund: Es wechseln Zeit und Stunden.
Man siegt nicht ohne Bluth. Wer weis/ was Dir geschicht?
Der heute triumphirt/ ist morgen überwunden.
Schau dieses Rätzel an: Es gilt umb einen Schmaus/
Dein **Niemann** legt es Dir noch diesen Abend aus:
Er wird vor deinem Trohn das Knie mit Freuden biegen/
Und Du/ als Siegerinn/ Ihm dennoch unterliegen.

Der Sommer im Winter/

Bey der

Sensischen und Friedliebischen Verbindung.

In F. N.

Boreas hat der Bäume Zweigen
Den grünen Umbhang abgestreifft:
Die kahlen Gipffel stehn bereifft/
Des Jahres Alter anzuzeigen.
Das Laub entfleucht der kalten Lufft/
Und suchet die beliebte Grufft;

Viel-

Vielleicht / umb in den stillen Gründen
Vor ihren Stürmen Schutz zu finden.

Das leicht-bedeckte Vogel-Heer
Ist auch zum Theil davon geschieden:
Es zieht sich ferner hin nach Süden /
Weil ihm die Norder Lufft zu schwehr.
Die Bienen höhren auf zu schwermen:
Die Schwalbe liegt / sich zu erwärmen /
In lauen Sümpffen eingepreſt /
Und alles sucht ein warmes Nest.

Die Viergefüste rauche Schaaren
Sind gleichfals bey so langer Nacht
Auf Mittel vor dem Frost bedacht /
Den Feld und Wälder itzt erfahren.
Der Dachs schlupfft zu den Höhlen ein:
Der Fuchs will sein Geleits-Mann seyn:
Kein Löchlein kann sich so verstecken /
Er weis die Gänge zu entdecken.

Selbst die Natur versieht den Schalck
Nach wunsch mit neu-geputzten Waffen /
Die vor der Kälte Rath verschaffen /
Durch einen reich-behaarten Balg.
Wo solcher Zweene sich verbinden /
Mus vollends aller Frost verschwinden:
Der stärckste Winter wird beſiegt /
Wann sich der Peltz zum Peltze fügt.

So gar das Ober-Haupt der Thiere
Bringt durch der Glieder Schüttern bey /
Wie seine Gluth vermindert sey /
Und dem erstarrten Cörper friere.

Der

Der Ofen dunckt ihm herrlich schöhn/
Den er vorhin kaum angesehn:
Er will mit Klopffen/ und mit Streicheln
Ihm als dem besten Freunde schmeicheln.

Was aber hilffts/ mit weicher Hand
Ein hartes Eisen zu befühlen/
Worinn nur todte Funcken spiehlen/
Die noch vor Abend ausgebrannt.
Soll nicht die Nacht den Tag beschämen/
Mus man sie mit zu Bette nehmen/
Weil eine lindgemachte Gluth
Am sanfften in den Federn thut.

Doch sind dergleichen Wunder-Kohlen/
Aus denen eine Flamme fährt/
Die nur erquickt und nicht verzehrt/
Blos vom Camin und Heerd zu hohlen?
Nein/ Nein! der Kitzel wär zu gros:
Es kann ein Hold-belebter Schoos
In seinen Feder-weichen Grüfften
Die best-gedämpffte Wärme stifften.

Beglückter Bruder! das Geschick
Befehligt Deinen frohen Schlummer/
Und jägt der kalten Schatten Kummer
Von deinem Lager weit zurück.
Dein Polster weis mit Frühlings-Rosen
Dir im November liebzukosen/
Und deiner Stunden frostig Weh
Zerschmeltzt im weissen Liebes-Schnee.

Im

Im Schnee? So iſts! Doch nur der Brüſte/
Worunter ſich ein Schwefel zeugt/
Den kein Veſuv noch Ethna gleicht:
Der Zunder deiner keuſchen Lüſte/
Die Gluth/ ſo deine Winter-Nacht
Dem ſchönſten Sommer ähnlich macht/
An der Du/ bey geſchloßner Decken/
Die Glieder kanſt nach Willen ſtrecken.

Geh/ wärme nur den ſtarren Leib
An den geweyhten Anmuths-Flammen;
Der Himmel kann ſie nicht Verdammen:
Er heiſt ihr edles Zeit-Vertreib/
Damit es heller möge leuchten/
Mit immer-friſchem Oehl befeuchten:
Zum Merckmahl ſchickt Er deiner Ruh
Den Beyſtand eines Engels zu.

Du wirſt vielleicht denſelben kennen/
Weil man/ Hochwerthe Jungfer Braut/
Der Wangen Purpur doppelt ſchaut/
Da Du nur höhrſt den Nahmen nennen.
Doch/ ſchönes Kind! Erröthe nicht:
Es iſt dein helles Tugend-Licht/
Wird gleich der Jungfer-Krantz verſchertzet/
Durch Hymens Fackel nicht geſchwärtzet.

Das Engel-Leben gilt nicht mehr.
Kreuch nur/ Verliebtes Paar/ zuſammen:
Von Menſch kann doch nur Menſche ſtammen/
Und wenn er gleich ein Engel wär.
Las dieſen tapffer Kohlen tragen/
Und jenen friſch das Feuer ſchlagen/

So

So wird Euch des Decembers Schein
Der Anfang zum Auguſtus ſeyn.

Die Beglückte Reiſen/ Bey der Wffelmann = und Schmidtſchen Verbindung.

* * *

Ob gleich die dunckle Trauer = Flöthen
Wohl eben nicht in helle Luſt Trompeten
So plötzlich zu verwandeln ſtehn;
So will ich doch zu deiner Hochzeit = Feyer/
Wann ſchon mit noch verſtimmter Leyer/
Hochwerhrter Freund/ aus Pflicht und Liebe gehn.
Ich möchte noch der traurigen Cypreſſen/
Worin bisher der müde Fus geirrt/
Als Ihn ein frembder Fall verwirrt/
Bey deiner Myrthen = Luſt umb ſo viel eh'r vergeſſen.

Der Himmel klährt ja ſelber auf;
Die Sonne hat dem trüben Wolcken = Lauff/
Allmählig Maas und Ziel geſchrieben;
Weil Hymens Strahl mit neu = verjüngtem Licht
Den Qualm der ſchwartzen Dünſte bricht/
Und ihre Macht durch ſeinen Glantz vertrieben.

Er

Er iſis / der mich mit friſcher Krafft belebt/
Und / nach gebrochnem Kreys der Trauer-Schrancken/
Den Flug der wallenden Gedancken
Zu dieſem Freuden-Mahl in ſtiller Luſt erhebt.

Zwar edle Schertze vorzubringen/
Vom Cypripor und Venus viel zu ſingen/
Steht dismahl nicht in meiner Macht.
Du ſollt mich nur / Hoch-Edler / unterweiſen/
Ob Dir der Vorwitz deiner Reiſen
Auch viel Vergnüglichkeit hat eingebracht:
Und ob Du nicht die ſo bemühten Stunden
Faſt gutentheils vergeblich angewandt/
Weil doch vor Dir kein frembdes Land
Dergleichen hegt / als Du zu Hauſe haſt gefunden.

Batavien bemüht ſich nur
In Amſierdam dem geitzenden Mercur
Altär und Tempel aufzubauen:
Drumb eilte dein Ihm nicht geweyhter Sinn
Bald mit Gewalt nach Utrecht hin/
Umb Dich daſelbſt Aſträen zu vertrauen.
Die nahm nun zwar das ſüſſe Bündnüs an/
Und ſchenckte Dir den Purpur ihrer Günſte;
Doch blieben dis nur kalte Brünſte/
An denen ſich der Leib noch nicht erwärmen kan.

Drauff muſte Dich ein leichter Wagen
Mit ſchnellem Zug durch Teutſchlands Felder tragen/

Bis

Bis nach der grossen Kayser-Stadt.
Doch kontest du in Vindebonens Gründen
Noch nichts vor deinem Durste finden/
Wie schöhne Quellen auch die Donau hat.
Sie zinste Dir nur Mühe / Schweiß und Sorgen
Vor güldnem Sand und Perlen froher Lust/
Und hielte deiner matten Brust
Den Lohn der Pillgrimmschafft noch immerhin verborgen.

Deswegen trieb Dich die Begier
Zuletzt von da nach Latiens Rivier/
Europens Lust-Haus zu besehen.
Der erste Port / so deiner Fahrt bestimmt/
War / wo das Meer voll schwerer Steine schwimmt/
Und Schlösser auf den Wellen stehen.
Doch sahest du den Muschel-reichen Strand
Von dem / was du gesucht / noch öde liegen/
So daß sich Eckel vor Vergnügen
In dem geschminckten Putz der leeren Schalen fand.

Auch Rom / das weite Prunck-Gebäude/
Bewährte Dir nur unvollkommne Freude
Mit aller seiner Seltenheit.
Der Catacomben Staub: Pantheons Mauren/
Die nebst den Bilder-Säulen dauren:
Des Capitols verlebte Treflichkeit:
Und was das Alterthum sonst zeigen wolte/
War todte Kost/ und folglich nicht vor Dir:
Der Engels-Burg berühmte Zier
War noch die rechte nicht / die Dich umfangen solte.

Drauf lockte Dich ein ferner Ruf
Nach Napolis zum brennenden Vesuv/
Die Feuer-Esse zu betrachten/
Woraus Vulcan Campanien erschreckt/
Und mit verflogner Aschen deckt/
Daß Lufft und Feld in seiner Hitze schmachten.
Dis war gewis ein rauher Gegenstand/
Worin zuletzt dein Vorwitz sich bespiegelt/
Der Ihm die weitre Lust verriegelt/
Und deiner Reise-Sucht daselbst den Weg verrannt.

Doch fliehe / wie du wilt / von hinnen/
Du wirst dem Brand doch schwerlich mehr entrinnen/
Dem du so lüstrend zugeschaut.
Du kontest dort Dich dem Vesuv entziehen/
Doch aber diesem nicht entfliehen
Den selbst dein Vaterland Dir auffgebaut.
Es war umsonst dich aus den Feuer-Ketten/
So deiner Brust und kalten Sprödigkeit
Die schönste Schmiedin deiner Zeit
Liebreitzend zugericht / den stoltzen Fuß zu retten.

O Schwefel-reiche Freuden-Gluth/
Die lieblicher als aller Julep thut!
O wohlgerathner Schlus der langen Reisen!
Trag Himmel selbst zu der verliebten Ruh
Mit milder Hand des Segens Kohlen zu/
Daß sie die Kraft durch spätes Glantzen preisen.
So wird / beglückter Freund / Dein Uberdruß
An dieses Lust-Vesuvs-beflammten Gaben
Stets Wunder-volle Kühlung haben/
Stirbt deine Freyheit gleich in Ihm wie Plinius.

Dir

Die Luſt im Leyde/ Bey der Müllerſchen und Pauliſchen Verbindung. 1713.

* * *

DEr Himmel ſetzt von allen Seiten
Auf dieſer Länder Wohlſeyn an:
Was nur die Ruhe ſtöhren kann/
Scheint unſre Freuden zu beſtreiten.
Des Schickſahls trüber Regen-Gus
Will faſt aus allen Wolcken rinnen/
Daß auch der Muth geſetzter Sinnen
In ſolchem Schlamm verſincken mus.

Hier werden durch die Macht der Seuchen
Viel hundert Geiſter hingerückt:
Die ſchwarthe Mutter ſelbſt erſchrickt
Vor ihrer Kinder vielen Leichen.
Der Glocken Ertz verſtummt ſo gar/
Weil es die Menſchen zu beklagen/
So man zur duncklen Grufft getragen/
Allmählich viel zu wenig war.

Dort überſchreyt die Mord-Trompete/
Damit die Noth vollkommen ſey/
Durch Mavors brüllendes Geſchrey
Morbonens heiſre Trauer-Flöthe.

Sein Rauch verschluckt des Tages Rest:
Der Aecker Hoffnung mus verschwinden/
Weil sich in ihrer Furchen Gründen
Mehr Bluth als Wasser spühren läst.

Der Kugeln zischendes Gepfeiffe
Kan fast Borcens Meister seyn:
Er zeucht vor ihm sein Schnauben ein/
Und hauchet kaum gelinde Reiffe.
Das Jahr vergist sich vor Verdrus:
Die Gluth der Donnernden Carthaunen
Macht selbst des Winters Krafft erstaunen/
Daß Frost und Eis zerschmeltzen mus.

Wie seyd dann Ihr/ **Vergnügte Beyde**/
Da dorth die rauhe Trummel kracht/
Auf sanfftes Lippen-Spiel bedacht?
Vernehmt ihr nichts von jenem Leyde?
Hat das verjüngte Jenner-Licht
Nur eure Seufftzer wohl belohnet/
Und rührt der Blitz/ der nichts verschohnet/
Nur Eure sichre Myrthen nicht?

So ists! der Höchste kann die Flammen/
Die seine Führung selbst erregt/
Und keuschen Hertzen eingeprägt/
So wenig itzt wie sonst verdammen.
Die Liebe frohnet keiner Zeit:
Sie bleibt an Monden/ Tag und Stunden/
An Krieg und Frieden ungebunden/
Und lachet aller Sterblichkeit.

Sie bringt den Balſam zugetragen/
Der unſer Seelen-Weh zertheilt/
Und die betrübte Wunden heilt/
So Peſt und Mord der Welt geſchlagen:
Was ihr der Würger abgewann/
Was Mortens Grimm/ Bellonens Raſen/
An Lebens-Lichtern ausgeblaſen/
Steckt Hymens Fackel wieder an.

Drumb fahr/ Hochwerther/ forth zu glühen/
Und nach bisher geprüfter Quahl
Auf Gottes Winck zum andrenmahl
Das ſelbſt erwehlte Joch zu ziehen:
Das Joch/ ſo Du mit Luſt beliebt/
Weil in der Paulin ſchöner Jugend
So Freundlichkeit als Witz und Tugend
Sich dir zur Mitgefärthin giebt.

Du aber heis/ verſöhnt Geſchicke!
Den Zunder bald entzündet ſeyn/
Daß nächſtens ein gedritter Schein
Die wohlgepaarte Brunſt beglücke.
Las dich umb das verknüpffte Haus
Mit ungekränckter Gunſt hernieder/
Und ſpanne dann die müden Glieder
Erſt mit dem ſpäthſten Abend aus.

):(o):(

Nach glücklich vollzogener Mileß- und Wedderkoppischer Verbindung/ 1713.

In F. N.

* * *

chwerther! deines Nahmens Krafft
Hat in der That sich endlich dargeleget/
Und allem Anstos Rath geschafft/
Der sich bisher noch wieder dich gereget.
Es schliesset sein beglückter Schein
Mehr Strahlen/ als er schiesset/ ein;
Weil diese nur mit einem Miles gleissen/
Und doch nunmehr mit Recht wohl Victor könnten heissen.

Wie hat bisher der Neid gestürmt/
Und wieder Dich und deinen Glückes-Nachen
Die schnöden Wellen aufgethürmt/
Ihm seine Farth/ wo müglich/ schwehr zu machen!
Doch strich dein festgesetzter Sinn
Beständig allen Kummer hin:

Nichts

Nichts könnte Dir den Edlen Schlus verwandeln/
Stets gegen deinen GOtt und König treu zu handeln.

Dis ist das Schwerdt/ so Du geführt/
Alectens Wuth und Schaaren zu zertrennen/
Der Schild/ so Dir den Preys gebiehrt/
Wann jene sich an seinem Stahl verbrennen.
Hat etwas deinen Sieg verkürtzt/
Und Dich in Sclaverey gestürtzt/
So wird mann doch zu deinem Vorspruch lesen/
Es sey die Liebe nur und nie der Geitz gewesen.

So gehts! Wer noch so glücklich ficht/
Mus doch zuletzt den stoltzen Degen neigen/
Und dient er schon dem güldnem Kalbe nicht/
Die Knien vor der Holden Venus beugen:
Der Venus/ die mit hellem Blitz
In jener schönen Augen-Sitz
Der **Wedderkoppin** sich beweget/
Und deine Freyheit bald gerührt zu Boden leget.

O sanfter Fall! Beliebter Schlag!
Du nimmst so strengen Zoll von allen Wahren/
Daß niemand dir entwischen mag.
Wie durfst Du selbst dann Amors Zoll verfahren?
Nein/ Nein! Weil du so spröde bist/
Erhascht er Dich mit gleicher List/
Und heist dich gar den Fänger küssen/
Dem dein bestrickter Fus sich selber Zollen müssen.

Doch/ **Holdes Kind**! Hat deine Macht
Gleich über meinen Freund so weit gesieget/
Wer weis/ was Dir der Kampff gebracht/
Ob nicht sein Fall den Sieger überwieget?

Dein Miles heisset ein Soldat/
Der gerne Bluth vom Gegner hat/
Und schohn mit süssen Gegenkeilen
Das Wetter / so thn brennt / wird wissen zu zertheilen.

Inzwischen müsse diese Gluth/
Wohin sie fährt / belebten Schweffel finden/
Und da sie doch nur sanffte thut/
Den Zunder / dem sie gillt / nach Wunsch entzünden.
Je mehr die Wedderkoppin blitzt/
Und Miles seine Waffen spitzt/
Je früher wird Lucina sagen/
Wie tief in dieser Nacht das Wetter eingeschlagen.

Trauer-
und
Leichen-Gedichte.

Liebes-Trähnen
des Verfassers/
Bey tödtlichem Eintritt
seiner Liebsten/
erster Ehe/
Annen Amthorin/
gebohrner Börritzen.
1702.

* * *

ICh Spiel/ Ich Ball des Glücks! Was mus ich nicht erfahren?
Was gibt der Himmel nicht zu meinem Kummer an?
Ich lerne schohn so viel bey vier und zwantzig Jahren/
als ein Unglücklicher bey funffzig wissen kan.

Die

Die Jugend heist mich noch auf frischen Rosen gehen/
Da mir der Himmel schohn Cypressen-Blätter streut/
Und mein verschüchter Geist darf kaum gen Himmel sehen/
Weil jede Wolcke mir mit neuem Wetter dräut.
Doch tobt nun immer hin! Schlagt los ihr Donner-Keile!
Brecht! Brechet! sprützet Gluth und Schwefel-Flammmen aus!
Verdoppelt Blitz mit Blitz/ und schiesset Pfeil auf Pfeile/
Ja leget/ soll es seyn/ mich selbst in Staub und Graus.
Mein Scheitel bebt nicht mehr bey Stürmen und Gewittern/
Mann kennet keine Noth/ der ich nicht schohn gewohnt;
Was den gesetzten Muth noch etwa kann erschüttern/
Ist/ daß der letzte Stos noch meines Hertzens schohnt.
Ach war es nicht genug/ erboste Sternen-Blicke/
Daß meiner Jugend Krafft schohn an zu sterben fing/
Daß meine Lebens-Uhr/ getrieben vom Geschicke/
Schohn bey der Morgen-Zeit zum Abend abwerts ging.
Reist eure Tyranney mir auch den Baum von hinnen/
Der meinem siechen Leib noch etwas Schatten gab?
Sag an getheiltes Hertz/ was wirst du nun Beginnen?
Bezeucht dein halber Theil doch schohn das finstre Grab.

O Anblick / welcher mehr als selbst der Todt entseelet!
Ich schaue meinen Todt mit offnen Augen an.
Wird auch ein banges Hertz empfindlicher gequählet/
Als wann es halb erstirbt / und doch nicht sterben kann?
Wie glücklich bist du nicht / O Niobe / zu preisen!
Der Schrecken machte dich zum harten Kiesel-Stein;
Mir will die Schickung auch zwahr Schrecken-Bilder weisen/
Doch darff das Hertz dabey nicht unempfindlich seyn.
Es bleibt ein Tummel-Platz / wo Noth und Jammer kämpffen/
Wo keusche Liebes-Gluth die Trauer-Wache führt:
Hie wird kein Thränen-Gus die Wehmuths-Flammen dämpffen/
Bis daß ein kalter Frost die warmen Adern rührt.
So fliest dann immer hin / fliest / fliest verliebte Thränen!
Geht / kündiget von mir dem holden Schatten an/
Daß ich mein heisses Weh und Jammer-volles Sehnen
Zwahr fühlen / aber nicht nach Wunsch beschreiben kann.
Genung / mein Auge starrt / das Hertze schwimmt im Bluthe/
Die Hände ringen sich / der Geist besinnt sich nicht/
Die Thränen stocken selbst / und mir ist so zu muthe/
Als wann der Parcen Schlus den Lebens-Faden bricht.

Es mag auch/ wer da will/ den Trieb der Wehmuth meiſtern/
(Mann kennt den Aberwitz der klug gemeynten Welt/
Die Liebe vor ein Werck von ſchwach geſinnten Geiſtern/
Und keuſche Treue nur vor Pöbels Sitten hält:)
Ich bleibe/ liebſtes Hertz/ auf ewig Dir verſchrieben:
Biſt Du mir ſchohn entruckt/ ſo iſt mir doch erlaubt/
Daß mein ergebner Sinn mag in Gedancken lieben/
Bis mir der blaſſe Todt auch dein Gedächtniß raubt.
Hie ſey mein ſchlechter Reim/ doch nicht mein Leid geſchloſſen/
Ich weis/ ich ſchreibe doch verſtöhret/ und verwirrt;
Die Wörter kommen nicht nach groſſer Kunſt gefloſſen/
Wo das beklemmte Hertz wie eine Taube girrt.
Indes wird dieſer Troſt des Schmertzens Weh vertreiben/
Daß/ allerliebſter Schatz/ dein JEſus Dich ergetzt/
Und daß mein treuſter Sinn Dir ſoll ergeben bleiben/
Bis mann/ wer weis wie bald/ mich neben Dir geſetzt.

Trähnen der Wehe/
Bey
Sehr frühzeitigem Eintritt
Jungfer
Justina Juliana Schellhammerin.

* * *

SO soll das schwartze Mord-Panier
Auch selbst umb meine Gräntzen fliegen?
Stellt dann der Parcen stetes Siegen
Mir täglich meine Schwäche für?
Ach ja! Ihr ungezähmtes Schnauben
Macht sich durch tausend Weh bekand/
Und darf wohl gar mit frecher Hand
Mein Kind mir aus dem Schooſſe rauben.

JUSTINA! dein geſchwärtztes Haus/
Das Blincken deiner bleichen Kertzen
Preſt meinem treuen Mutter-Hertzen
Dis tiefgehohlte Seufftzen aus!
Ihr ſchönen Kinder! flieht von hinnen/
Ihr könnt nicht weiter ſicher ſeyn;
Dann aller Gaben Wunder-Schein
Erbleicht vor dieſen Mörderinnen.

Man

Man schaute ja der Rosen Licht
Auch hier umb Mund und Wangen tagen/
Wie/ wann Aurorens Purpur-Wagen
Den feuchten Dunst der Nächte bricht.
Der keuschen Sonnen lichtes Brennen/
Des holden Scheitels braune Nacht
Gab nur durch mehr erhöhte Pracht
Der zarten Glieder Schnee zu kennen.

Noch war die Schale nicht so schön/
Der Kern war ihr weit vorzusetzen/
Und weissen Perlen gleich zu schätzen/
Die nur im blassem Silber stehn.
Kein Fleck hat ihren Schmuck verdunckelt:
Der Geist an echter Tugend reich
Hat den Carbunckel-Strahlen gleich
Auch durch Alectens Nacht gefunckelt.

Die Tugend wird durch Witz poliert:
Wo beede sich beysammen finden/
Und ihr berühmtes Gold verbinden/
Da wird was seltnes auffgeführt.
Bey deines Geistes Wunder-Höhen/
Die selbst Minervens Hand beschämt/
Ward mancher Männer-Kopf beschämt/
Sich unter dich gesetzt zu sehen.

Ich hatte selbst den Lebens-Dacht/
Der noch in frischen Ampeln brannte/
Und keine spähte Stunden kannte/
Durch meine Säffte nas gemacht.

Ich

Ich hing mein schönes Frühlings-Zeichen
Umb Stirne / Brust / und Lippen auff /
Wovor doch Mortens strenger Lauff
Sonst noch das Segel pflegt zu streichen.

Und dennoch darff des Todes-Rus
Dir schon die frühe Bahre schwärtzen:
Ach Himmel nimm es doch zu Hertzen /
Daß hier die Unschuld fallen mus!
Ergäntze / was dein Grimm zerbrochen /
Durch deiner Allmacht Gnaden-Blick /
Und nimm das Urtheil noch zurück /
Das du zu meinem Hohn gesprochen.

Betrachte nur den Trähnen-Bach /
Worin das Hertz der Eltern schwimmet:
Wo noch in dir Erbarmung glimmet /
So gib doch ihrem Seufftzen nach!
Verweh die schwarthen Trauer-Lüffte:
Entzeuch ihr wohlgerathnes Kind /
Eh daß der Moder Krafft gewinnt /
Dem Kercker der verhasten Grüffte.

Bedenck der hohen Freunde Leyd /
Der holden Schwestern treues Sehnen /
Das manche Wehmuths-volle Trähnen
Auf die geliebte Leiche streut.
Schau wie der Belt beginnt zu toben /
Daß du solch einen theuren Stein
Zu seiner Nymphen höchster Pein
Aus ihrer Krohnen weggeschoben.

Doch Ach! der Schlus iſt viel zu ſcharff!
Mein Wunſch kan nur vergebens flammen:
Ich Arme mus mich ſelbſt verdammen/
Daß ich den Himmel meiſtern darff.
Sein Spruch wird unerbittlich bleiben/
Und meiner Klagen leeren Schall
Bey dieſem herben Trauer-Fall
Doch nur in taube Lüffte treiben.

Wohlan! Ich will der Sternen Schein/
So trüb' er iſt/ in Demuth küſſen/
Und ihren feſtgeſetzten Schlüſſen
Gedultig unterwürffig ſeyn.
Mein Schimmer wäre doch vergangen:
Jetzt kanſt du/ **hoch-beglücktes Kind**/
Das mir ſchohn ſelber abgewinnt/
In ewig friſcher Jugend prangen.

Letzte Freundſchaffts-Pflicht

Bey dem Grabe

Frauen Suſannen Gönſen/

Gebohrner Amthorin.

1709.

* * *

SO ſoll dann mein betrübter Kiel
Dir nun das letzte Denckmahl bringen/
Und dein verkürtztes Lebens-Ziel
Mit Trähnen-reicher Kunſt beſingen?

O Ach!

Ach! werther Schatten / zürne nicht/
Wann ich dis Ammt nicht wohl verrichte/
Und mit verstimmter Leyer dichte/
Da mir der Schmertz durch alle Seyten bricht.

Wann ein geschärfter Donner-Pfeil
Itzt einen frischen Ast zersplittert/
Wird durch den nahen Wetter-Keil
Auch wohl ein Neben-Zweig erschüttert.
Uns hat ein gleicher Stamm belebt:
Was wunder / daß mein Bluth erstarret/
Indem man seinen Theil verscharret/
Und ach! zu früh vor meinem Wunsch begräbt?

Kaum hat der Sonnen heisses Rad
Den Winter siebenmahl verdrungen/
Seit dem das frohe Myrten-Blat
Sich durch dein keusches Haar geschlungen:
Als schohn der Angst-Comete strahlt/
Vor dem dir Hertz und Geist entwichen/
Weil er mit Bluth-gefärbten Strichen/
Auf Hymens Lust das Mene Tekel mahlt.

So leicht verblitzt der Freuden Schein!
So teuscht der Wechsel unsrer Jahre!
Bringt uns der Sommer Rosen ein/
So dräut der Herbst mit Todt und Bahre.
Wir Arme wuchern im Gemüth/
Nachdem uns unsre Hoffnung treibet/
Bis uns die Zeit ein Facit schreibet/
Worin mann nur betrübte Nullen sieht.

Es brach bereits die Hofnung aus/
Mich selber letzte das Vertrauen/
Mit schöner Frucht dein werthes Haus
Geschmückt und dich vergnügt zu schauen.
Bald aber bricht ein Sturm herein/
Durch Mortens Eyfer angeblasen/
Und reist durch sein ergrimmtes Rasen/
O schwerer Fall! so Baum als Blüthen ein.

Hochwerther Jöns! Du bist das Haupt/
Umb welches dieser Blitz gespielet:
Der Blitz/der Dir dein Liebstes raubt/
Und selbst die Seele durchgewühlet.
Ach! glaube/ daß die bittre Fluth/
Die deiner Augen Grund beladet/
Und Dich in Jammers-Wellen badet/
Nicht Dir allein/ mir selber wehe thut.

Ich weis wie deine Wunde brennt!
Ich dencke selbst gar trüber Stunden!
Wer sich mit trocknen Augen trennt/
Hat niemahls wahre Gluth empfunden.
Drumb/ wo dis Freundschafts-Zeichen gilt/
So soll sich meiner Thränen Fliessen
Mitleydig in den Strohm ergiessen/
Der Dir so starck aus beyden Lichtern quillt.

Wiewohl! der Schmertz verleitet mich
Vielleicht aus Wehmuth so zu schreiben!
Hält auch mein Rath den rechten Stich?
Kann Weinen deine Noth vertreiben?

Vernunfft und Himmel sagen nein!
Ein Pflaster / so die Pein vermindert/
Und der Verwundten Schmertzen lindert/
Mus freylich nicht von scharffer Lauge seyn.

So hemme dann der Zähren Lauf/
Und den gepreßten Perlen-Regen.
Halt ihn mit Grosmuths-Dämmen auf/
Der streugen Fluth das Ziel zu legen.
Dein Thränen-Saltz vermag doch nicht
Der Fäulnüs ihren Zahn zu binden:
Du kanst schohn andern Balsam finden/
Der Dich erquickt / und allen Moder bricht.

Wirff nur die Glaubens-Augen hin
Noch einmahl deinen Schatz zu grüssen.
Sie sitzt als neue Königin:
Das Firmament zu ihren Füssen.
Ihr Heyland/dem Sie sich vertraut/
Schenckt Ihr die süsten Liebes-Blicke:
Und ruffet Dir dabey zurücke:
Was schnst du dich nach meiner Himmels-Braut?

O süsses Wort! das alle Pein
Durch seinen linden Einflus heilet/
Und wie der frühe Sonnen-Schein
Der Sorgen Nacht und Dunst zertheilet.
Mein Freund! wisch alle Thränen ab:
Und henge nach verbundnem Hertzen
Den Centner deiner schweren Schmertzen
Mit dieser Schrifft an deiner Liebsten Grab:

Fahr

Fahr wohl mein Engel! Guthe Nacht!
Geneus der neuen Himmels-Ehren!
Der HErr / der alles klüglich macht/
Wird deine Quahl in Lust verkehren.
Indes verliert dein Tugend-Schein
Des Nachruhms lichte Strahlen nimmer:
Es soll vor deines Nahmens Schimmer/
Mein Bluth das Oehl / mein Hertz die Lampe seyn.

Den
Rückweg Himmlischer Seelen/
Bey
Beerdigung der Frauen
Amtmännin/
Metta von Brockdorffen/
Gebohrner Rumohren.
1706.

Vernunfft und Aberwitz hat manchen Kopff beschwehrt/
Den unbekannten Weg der Sternen auszuträumen/
Wodurch der Geist zuerst in unsre Cörper fährt/
Wann er das weite Rund der Oberwelt mus räumen.

Drumb schreibt Macrobius / daß / wo die Sonne
steht /
Die Seelen ihren Sitz und ersten Uhrsprung nehmen /
Von da sie allgemach sich zu der Farth bequehmen /
Die nach der Unterwelt der spröden Körper geht;
Und Manes hat im Mond die Stuffen angezeiget /
Wodurch des Menschen Geist zu erst hernieder steiget.

Doch wozu dienet uns so schnöde Grübeley /
Die nur nach Eitelkeit verblendter Heyden schmecket?
Man frage doch vielmehr / wohin der Rückweg
sey /
Wann der entseelte Leib die kalten Glieder strecket.
Genug / wir wissen ja / daß unser Lebens-Dacht
In GOttes Gnaden-Hand nur seinen Uhrsprung findet /
Daß / wie der Ampeln-Gluth sich nur vom Oehl entzündet /
Auch unser Lebens-Licht der Schöpffer brennen
macht.
Wer klüglich reisen will / und seinen Schritten trauen /
Muß bey der schnellen Farth nach keinem Irrwisch
schauen.

Es ist viel treflicher / man halte sich bereit /
Des Geistes Wiederkehr behutsahm anzustellen.
Der Höchste wird ja doch in jener Ewigkeit
Nicht seinen Richter-Spruch nach unsrem Uhrsprung
fällen.

Drumb

Drumb / wer der Seelen Glück mit kluger Ellen
mißt /
Bemühe sich nur so den Rückweg zu bereiten /
Daß ihn kein eitler Dunst der Thorheit mag verleiten /
Eh' daß der blöde Fus des Himmels Schwellen
küßt.
Dann / wer nach Zion will / mus keinen Weg berühren /
Den nicht die Tugenden als Pflaster-Steine zieren.

Vergönne / daß ich Dich / Hochseel'ges Tugend-
Bild /
Zum Muster dieser Farth der Welt vor Augen mahle /
Und was von deinem Ruhm aus treuer Feder
quillt /
Als Angeld meiner Pflicht und Zoll der Wehmuth
zahle.
Die Wege / so dein Fus bey uns betreten hat /
Sind Demuth / Gottesfurcht / und Gütigkeit ge-
wesen ;
Drumb kan man itzt den Spruch in deinen Schritten le-
sen :
Mein Rückweg irrte nicht / Ich traf den Himmels-
Pfad.
So ists : Wir können leicht beym ersten Lauf erkennen /
Wen man den Sieger wird bey seiner Rückkunfft nen-
nen.

Dir webte zwar Geburth und Stand das lichte
Kleid /
Wovor der Pöbel sich als einer Sonnen neiget ;
Dis aber wehrte nicht / daß deine Freundlichkeit
Den hellen Demuths-Strahl nicht aller Welt gezei-
get.

Dann wie Olympus zwar das Haupt gen Himmel streckt/
Die Spitzen aber doch in Dunckelheit verhüllet/
So hat dein Tugend-Sinn dis Beyspiel auch erfüllet/
Als er den hohen Schmuck mit Demuth zugedeckt.
Zu weisen/ daß ein Baum die schönsten Früchte zeuget/
Der seine Zweige selbst zur Erden niederbeuget.

Wie nun der Himmels-Thau die Thäler nur beseucht.
Und keinen dürren Zopferhabner Berge tränckt/
So ward dein Demuths-Geist auch bald von GOtt erleucht/
Nachdem sein Gnaden-Thau sich Dir ins Hertz gesencket.
Kein Selenite liebt so sehr des Monden Licht/
Kein Sonnen-Vogel bleibt so bey den Sonnen-Wenden/
Als Du/ Hochseelige/ mit Lippen und mit Händen/
Ja mit entzucktem Geist bliebst Himmelan gericht.
Die Bluhme Spaniens/ so man Mirakel nennet/
Hat niemahls so wie Du vor Himmels-Lust gebrennet.

Der dritte Tugend-Weg war deine Gütigkeit.
Der Nil-Strohm hat sich kaum so Wasser-reich ergossen/
Wann er Egyptens Sand nach langem Durst erfreut/
Als Fluthen deiner Gunst auf Arme sind geflossen.

Wie

Wie manchem ſchlieſſet nicht der Geitz die karge Hand/
Wann gleich vor Uberflus faſt alle Kaſten ſpringen?
Nein! Deine Mildigkeit wird mancher noch beſingen/
Der einen Balſam-Baum an deiner Güthe fand/
Woraus der Uberflus/ den Du durch GOtt gewonnen/
Auf deines Nechſten Noth freywillig kam geronnen.

Hier ſtutzt mein Feder-Kiel! der zwar noch vieles hat/
Hochſeelige/ von Dir und deinem Ruhm zuſchreiben;
(Die Tugend findt ja leicht ein neues Lorber-Blat/
Wenn man ihr Glänzen will bis auf das höchſte treiben)
So aber ſchau ich hier der Sonnen Ebenbild/
Davon zwar überhaupt das ungemeine Strahlen
Des Künſtlers Pinſel kan mit groben Farben mahlen/
Doch nicht wie mancher Strahl aus ihrem Brunnen quillt:
Und die das Auge nicht durch ſeinen Fleis ergründet/
Weil von dem Schauen ſelbſt ihm das Geſicht verſchwindet.

Gnug/ daß dein edler Ruhm uns Sterbliche belehrt/
Wie man dem Nebenweg der Lüſte ſoll entfliehen/
Wonach ſo mancher doch die frechen Zügel kehrt/
Den Welt und Eitelkeit mit vollen Strängen ziehen.
Dich kröhnt/ Hochſeelige/ nunmehr der Ehren-Krantz/
Den Demuth/ Gottesfurcht und Güthigkeit gewunden:
Dann/ wer bey dieſem Licht den Rückweg hat gefunden/
Dem wird nach ſolcher Farth gewis der ſchöne Glantz/

Worin die Cherubims und Seraphinen leben/
Umb das verklährte Haar des lichten Scheitels schweben.

Indessen/ die ihr itzt der Treuen Mutter Grab
Aus tiefftem Wehmuths-Trieb mit bittren Zähren netzet/
Euch stirbt die Helffte zwahr von eurem Hertzen ab/
So daß der Kummer ihm auch keine Gräntzen setzet:
Ja ich bekenne frey/ es habe Stadt und Land
So heisse Liebes-Gluth zu keiner Zeit erfahren:
Es will sich Niobe mit euren Gliedern paaren:
Es stockt der bange Puls/ und starrt die matte Hand;
Doch/ Hochbetrübte Schaar/ auch diesen Thränen-Güssen
Wird euer Tugend-Sinn noch Dämme setzen müssen.

Bezwingt das herbe Weh durch euren Helden Geist/
Der aus dem alten Bluth so tapffrer Ahnen fliesset/
Und stellt den Schmertzen ein/ der doch vergeblich heist/
Nachdem die schwartze Gruft den theuren Rest verschliesset.
Wir selbst empfinden zwar den schmertzlichen Verlust/
Doch/ wie sich öffters mahls/ eh' noch der Donner schweiget/
Der Hofnungs-Bogen schon in dem Gewölcke zeiget/
So macht der Himmel auch uns diesen Trost bewust:

Es

Es könne zwar der Baum / doch nicht die Wurtzel / ſterben /
Da ihren Tugend-Safft ſo ſchöne Reiſer erben.

Trauer ARIEN

Bey
Beerdigung der Frauen Pröbſtin zu Schleßwig /

Wilhelminen Reventlauen /

Gebohrner Brockdorffen.

1706.

Vor der Predigt.

ARIA.

. . .

Wie trieget doch der Sonnenſchein
In Kedars falſch-berühmten Gräntzen?
Wie ofte bricht zu unſrer Pein
Der Abend ein /
Wann Licht und Strahl am beſten gläntzen?
Wie trieget doch der Sonnenſchein
In Kedars falſch-berühmten Gräntzen?

RE-

RECITATIV.

Das Facit menſchlicher Gedancken
Mus wie ein leichtes Rohr vom Eol wancken/
Und zahlet oft nur lehre Nullen aus.
Die Munterkeit der ſchönen Jugend/
Die ſeltne Frucht der wohlbekeimten Tugend/
Und alles was die Welt
Mehr ungemeines in ſich hält/
Mus / herber Todt / nach deinem Wincken
So gleich erblaſt danieder ſincken/
Und wird / eh manns gedacht / zu Staub und Graus.
Nichts kan dich unverhoften Gaſt
In deiner ſtillen Wuth bezähmen.
Wo du die Sichel hingedrehet haſt/
Mus Jung und Alt ſich zu dem Fall bequemen.

ARIA. a 2.

Du kanſt / Ich kann } die Sterblichen erſchleichen/
Weil niemand { deine / meine } Tritte ſpührt:
Wie wann aus tief-verborgnen Sträuchen
Der Pfeil ein ſichres Wild berührt.
Nichts kan vor { deiner / meiner } Liſt entweichen.
Du kanſt / Ich kann } die Sterblichen erſchleichen/
Weil niemand { deine / meine } Tritte ſpührt.

Cho-

CHORUS. ARIA.

Drumb erwacht betäubte Sinnen/
Schlaffet nicht!
Laſt der Seelen Nacht zerrinnen/
Eh die Lippen Eis gewinnen/
Und der Todt die Augen bricht.
Wachet auf betäubte Sinnen/
Schlaffet nicht!

TEXTUS. 1 Petr. I. v. 24.

Denn alles Fleiſch iſt wie Gras/ und alle Herrligkeit der Menſchen wie des Graſes Bluhmen/ das Gras iſt verdorret/ und die Bluhme abgefallen.

Denn alles Fleiſch iſt wie Gras:

ARIA.

Schnödes Kind der Eitelkeit/
Lerne dich erkennen.
Spiegle dich in jenen Auen/
Wilt Du deinen Abdruck ſchauen:
Dann du biſt doch jederzeit
Nur ein flüchtig Gras zu nennen.
Schnödes Kind der Eitelkeit/
Lerne dich erkennen.

Man-

Mancher will den stoltzen Geist
Bis zum Himmel heben/
Da doch alles/ was sich reget/
Alles Fleisch/ das O them heget/
Nur ein Gras/ ein Stäubgen heist/
So ein Lüftgen kann verweben.
Wie! daß sich der stoltze Geist
Dann so hoch darf heben.

Und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Graſes Bluhmen.

RECITATIV.

Ihr/ welche Reichthum/ Lust und Stand
Mit vielerley Vergnügen kräntzet/
Ihr/ deren Pracht und stoltze Herrlichkeit
Vielleicht in gröſſrem Schimmer gläntzet/
Als man vor dem in Croesus Schätzen fand/
Vergeht euch nicht zu weit!
Schlafft immerhin auf Amaranthen/
Und bettet euch auf sanffte Tausendschön/
Ja funckelt so von Diamanten/
Daß man in euch kan hundert Sonnen sehn/
Lebt wie ihr wolt an Glück und Ehren reich/
Ihr bleibet doch des Graſes Bluhmen gleich.

ARIA.

Es trotzt der Sinnen eitles Spiel
Auf unsre Pracht und Macht zu viel/

Und

Und will ihr keine Gräntzen ſetzen;
Die doch der Höchſte kräfftig bricht/
Wann Er in ſeinem Worte ſpricht:
Ihr ſeyd den Bluhmen gleich zu ſchätzen.

ARIA. CHORUS.

Drumb entweiche ſtoltze Luſt/
Die den Bluhmen ähnlich ſtehet!
Unſrer Bruſt
Sey die Pflantze nur bewuſt/
Die aus Demuths-Saamen blühet.

Das Graß iſt verdorret:

ARIA. à 2.

Deine / Meine } grüne Pracht zerrint
Bey dem rauhen Wetter/
Und des Todes heiſſer Wind
Sänget { deine / meine } Blätter.

Deine / Meine } grüne Pracht zerrint
Bey dem rauhen Wetter.

Du vergehst } wie Laub und Gras/
Ich vergeh }
Wann die Winde streichen.

Deiner } Wurtzel Lebens-Nas
Meiner }
Kan im Hui entweichen.

Du vergehst } wie Laub und Gras/
Ich vergeh }
Wann die Winde streichen.

Und die Bluhme abgefallen:

RECITATIV.

Ein Bluhmen-Bett / so manches mahl
Das Auge noch in buntem Wohlseyn kennet/
Wann jetzt der frühe Morgen-Strahl
Der Nächte letzten Schatten trennet/
Zieht oft die muntre Sprossen ein
Und läst die falben Blätter hangen/
Eh' noch der müde Sonnenschein
Ins dunckle Bett des Westens kömmt gegangen.
Wann sich ein heisser Süd / ein strenger Ost/
Von ungefehr auf Wald und Feld erbost/
Aus ihre Pracht in einem Tag verderben/
Und Du / O Mensch! kanst noch geschwinder sterben.

ARIA.

Unsre Freuden sind entwichen
Und verblichen/

Eh'

Eh' die Blüthe Frucht gebracht/
Und der Rus der schwartzen Bahre
Hat die grühnen Frühlings-Jahre
Schon dem Winter gleich gemacht.
Unſre Freuden ſind entwichen/
Und verblichen/
Eh' die Blüthe Frucht gebracht.

Auch die wunderſchöhnen Bluhmen
Aus Idumen
Sind dem Wechſel unterthan.
Lippen/ denen Nelcken weichen/
Wangen/ die den Roſen gleichen/
Alles greifft die Fäulnüs an.
Auch die wunderſchöhnen Bluhmen
Aus Idumen
Sind dem Wechſel unterthan.

ARIA CHORUS.

So plötzlich verſchwindet die flüchtige Pracht
Der ſchattigten Wälder/
Der lieblichen Felder/
Und was man auf Erden am höchſten geacht
So plötzlich verſchwindet die flüchtige Prac

Nach der Predigt.

Hochseelige/dein Purpur-Mund
Hat gar zufrüh verschiessen müssen.
Das rauhe Grab
Streift deiner Wangen Bluhmen ab/
Und heisset dich den Moder küssen.
Hochseelige/dein Purpur-Mund
Hat gar zu früh verschiessen müssen.

CHORUS.

Sichrer Sinn!
Schau/so fleucht das Leben hin/
Geist und Odem wird entführet;
Wie der Blitz die Cedern rühret.
Sichrer Sinn!
Schau/so fleucht das Leben hin.

ARIA.

Drumb so fleus du Thränen-Bach!
Brich die sonst gewohnte Schrancken:
Folge täglich in Gedancken
Unsrer Wilhelminen nach.
Flies du heisser Thränen-Bach!

Höre doch den Seufftzern zu/
Die aus unſren Brüſten ſteigen
Ihr betrübtes Weh zu zeigen.
Holder Geiſt / wo bleibeſt du?
Höre doch den Seufftzern zu!

RECITATIV.

Doch nein! wir räumen unſre Wangen
Nur ohne Noth gehäufften Zähren ein.
Der Reventlowin Wunder-Schein
Iſt nur noch heller auffgegangen;
Wie wann der Fleis die Bluhmen umgelegt/
Vor die der Gärtner Sorge trägt/
Die Blätter ſich am allerhöchſten färben/
So pflantzt auch hier des Höchſten Gnaden-Hand
Dich ſchöhne Bluhm in ein beglückter Land/
Wo deine Pracht nie kan erſterben.
Hie wird kein Sturm / kein Regen ſchädlich ſeyn/
Weil in des Himmels hohen Garten
GOtt ſelber will der edlen Bluhmen warten/
Und der liebreiche Gärtner ſeyn.

ARIA. à 2.

So iſts { Ich blühe / Du blüheſt } nach gefallen
Auf Zions wohlgebautem Feld/
Da weder Blitz noch Donner-knallen
Umb den zerknickten Stengel ſchallen.

Drumb fahre wohl du Pracht der Welt/
Die doch zuletzt den Stich nicht hält.

Hier { blüh ich / blühst du } völlig nach gefallen
Auf Zions wohl gebautem Feld.

Wohl dem/ der diesen Tausch getroffen/
Der itzund { meinen / deinen } Geist erfreut!

{ Ich schaue / Du schaust } Zions Gärten offen/

Und { kann / kanst } nunmehr die Freuden hoffen/

So { mir / dir } der Bluhmen Ewigkeit
Zum höchsterwünschten Schmuck bereit.
Wohl dem/ der diesen Tausch getroffen/
Der itzund { meinen / deinen } Geist erfreut!

ARIA CHORUS.

Glückseelige Stunden!
{ Ich habe / Ihr habet } gefunden

Was

Was {meinem / eurem} Wunſch gefehlt.
Fort Erden-Getümmel!
Ich bleibe / Ihr bleibet} dem Himmel
In Ewigkeit vermählt.

Die vollkommen

Gewordene Schönheit/

Der

vorhochgedachten Frauen Priorin

Revenklauen.

1706.

* * *

Wie vormahls Spanien in Wehmuths-Thränen flos/
Weil ſeiner Königin der Todt die Augen ſchlos/
Lies Philip den Verluſt der theuren Iſabellen
Durch manches Sinne-Bild der Welt vor Augen ſtellen/

Und legte seinen Schmertz / der nicht zu messen war /
Auch unter andern mit durch einen Garten dar /
In dessen Raum sich nur verwelckte Bluhmen funden /
Mit beygefügter Schrifft: die Besten sind verschwunden.

Hochwohlgebohrner Herr! den itzt die Trauer-Nacht
Durch einer Liebsten Todt in heisses Weh gebracht /
Der Garten deiner Lust hat eben dis erlitten:
Du hattest Floriden den Vorzug abgestritten:
Und Hymen bothe dir gewünschte Bluhmen an /
Die wohl kein Pinsel-Strich so lieblich mahlen kan.
Es ist Hymettus nie so Bluhmen-voll erschienen /
Als die berühmte Pracht der Schönen Wilhelminen.

Man sah der Augen Paar von holder Anmuth reich /
Und dem beliebten Schmuck der Hyacinthen gleich /
Sie konnten ja so schön mit ihrem Schimmer prangen /
Als wann der Wolcken-Dunst in leeres Nichts zergangen /
Und das erhabne Rund mit blaugefärbtem Licht
Durch den belebten Kreys der heitren Lüfte bricht;
Zu deuten / daß der Leib die gröste Schönheit heget /
Worin der Himmel selbst sein Bildnüs hat gepreget.

Die Rose / welche sonst der Bluhmen Scepter hält /
Bekröhnte jederzeit der Wangen Purpur-Feld.
Aurora hat sich nie so schöhn gefärbt erzeiget /
Wann das versenckte Licht von neuem aufwerts steiget /
Und

Und Phoebi früher Strahl durch ſeiner Blitze Krafft
Den erſten Morgen-Schlaff aus unſren Augen rafft.
Es ſchiene / daß vor dem der Himmel ſelber wachte/
Dem jedes Morgen-Licht ſo friſche Roſen brachte.

Wie lieblich glänzte nicht der lichte Mund-Rubin/
In deſſen Purpur-Kleid der Nelcken Bild erſchien.
Hie loderte die Gluth / aus deren ſeltnen Kohlen
Der Liebſte ſeine Luſt und Kühlung muſte hohlen:
Und die / wie Nelcken-Saft / bey aller Seelen Pein/
Bey Schmertzen und Verdrus ſein Julep konte ſeyn.
Alecto ſahe dis / und muſte den beneiden/
Der ſeine Myrten kont in ſolchem Purpur kleiden.

Die Hände ſtellten uns den Schnee der Liljen vor/
Der ſeinen zarten Schmuck zu keiner Zeit verlohr/
Und deſſen weiſſer Glantz die Deutung in ſich begte/
Daß auch ein reiner Geiſt den ſchönen Leib bewegte;
Dann wie der Liljen-Pracht von auſſen lieblich ſteht/
Von innen aber gar mit Golde trächtig geht/
So wird die Nachwelt auch von Dir / Hochſeelge / leſen/
Der Geiſt ſey ja ſo ſchöhn als wie der Leib geweſen.

Dein Andachts-voller Sinn verlachte Luſt und Welt/
Weil Sonnen-Bluhmen nur der Himmel wohlgefällt:

Und deine Mildigkeit kont' Honig-Bluhmen gleichen/
Die/ was der Himmel gibt/ auch andern wieder reichen.
Die Demuth lies bey dir/ Trotz allem Hochmuth! sehn/
Daß im gebücktem Thal die schönste Veilgen stehn/
Und die Beständigkeit verglich sich Amaranthen/
Die weder kalte Lufft noch heisser Wind verbrandten.

Jedoch was bin ich viel auf deinen Ruhm bedacht/
Da sich dein Hoher Schmuck von selbsten kentlich macht?
Und was bemüh' ich mich die Sonne zu beschreiben/
Die künftig unsrer Welt doch wird entzogen bleiben?
Der Himmel gibt sich selbst zum keuschen Buhlen an/
Der solche Wunder-Pracht am besten krönen kan.
Er liebt sein schönes Kind/ und rufft sein Meister-Stücke/
Ach! aber gar zufrüh/ von uns nach sich zurücke.

Der Schönen ärgster Feind/ der Blattern kaltes Gift/
Das in verwichner Zeit so manchen Mord gestifft/
Bemühte sich in Dir den gröbsten Feind zu dämpffen/
Und fing deswegen an mit deinem Schmuck zu kämpffen.
Sein Vorsatz ging nach Wunsch! der Mund entfärbte sich:
Die Wangen überzog ein dunckler Schatten-Strich:
Der Augen Glantz verschwand: die zarten Hände rungen/
Bis gar ein kalter Frost den edlen Geist verdrungen.

O harter Knall / der so dein hohes Haus bewegt/
Der einen schöhnen Stein aus seiner Krohnen schlägt!
Wie! daß die Wetter nicht der Bluhmen-Gärten schonen/
Und nur im faulen Wust der öden Felder wohnen.
Ach Himmel / wo man dich durch Thränen beugen kan/
So nim den heissen Wunsch der treuen Wehmuth an/
Und lasse nicht so früh den Rosen-Stock erbleichen/
Da faule Nesseln kaum dem späthen Winter weichen!

Doch nein! besinne dich / du Schmertzens-voller Geist/
Eh' daß der Thränen-Flus durch alle Dämme reist/
Und nimm vielmehr den Schlus von deiner Noth zu schweigen/
So lange Fluth und Saltz dir ins Gesichte steigen.
Ein nasses Auge treugt/ und machet alles gros:
Reis den betrübten Geist aus seinem Kercker los/
So wird dein Glaubens-Aug' auf Salems schöhnen Höhen
Bald **Wilhelminens** Pracht in gröster Blüthe sehen.

Hier ist der Bluhmen-Hof / der keinen Winter kennt/
Wo kein erhitzter Süd die holde Pflantzen brennt/
Wo keine Käfer Brut umb ihre Blüthe schwärmet/
Ob gleich ein steter Lentz die sanffte Lufft erwärmet.
Die Bluhmen/ so der Todt durch seinen Hauch verletzt/
Sind/O gewünschter Tausch! in Zions Land versetzt.

Da ihrer Blätter-Schmuck kein spätes Jahr verſehret/
Weil ſie des Himmels Gunſt in Steine hat verkehret.

Der Augen Hyacinth wird zum Saphier gemacht/
Woraus die Ewigkeit der Himmels-Strahlen lacht:
Der ſanffte Nelcken-Mund/ das Roſen-Feld der Wangen
Kan mit dem Purpur Glantz des Amethyſten prangen:
Ein Demant heller Schein verklährt die Liljen-Hand/
Und macht durch ſeinen Schmuck uns Sterblichen bekannt/
Daß man die Schönheit erſt in voller Zierde ſchauet/
Mit der der Himmel ſich als Bräutigam vertrauet.

Wohlan! ſo faſſe Dich/ da durch des Höchſten Schlus/
Hochwohlgebohrner Herr/ dein Liebſtes ſchwinden mus/
Und las dein Sonnen-Licht vor keinem Schmertz erbleichen/
Wil gleich der treue Mend von deiner Seiten weichen.
Kein Salamander fühlt der Flammen Ungemach:
Geh mit geſetztem Geiſt den edlen Sorgen nach/
So Dir des Fürſten Gunſt noch neulich vorgeſchrieben/
Als dich ſein Hoher Schlus zur Käyſersburg getrieben.

Zuletzt/ Hoch-Selige/ da deiner Treflichkeit
So manche treue Fauſt geweihte Körner ſtreut/
Will ich mein Thränen-Faß zu Ihrem Weyrauch ſetzen/
Und dieſe letzte Schrifft in deinen Leichſtein ätzen:

Morbona / welche ſonſt ſo manchen ſcheuslich macht/
Hat meiner Schöhnheit Schmuck in höchſten Flor gebracht:
Wilt du / O Sterblicher / mit mir vollkommen heiſſen/
Muſt du das Sünden-Kleid der erſten Haut zerreiſſen.

Vierfacher Schmuck Eines Ruhm-würdigen Lehrers/

Bey

Abſterben des berühmten Kieler Theologen/

HERRN Chriſtoph Francken.

1704.

* * *

VErgleicht mein Lorbeer Hayn ſich keiner Wüſteney/
Kann meine Poeſie von halb erloſchnen Kohlen
Noch die geringſte Gluth zu neuem Zunder hohlen/
So ſtehe mir jetzund die Krafft der Muſen bey.

Es

Es mühe sich mein Kiel ein Wetter zu beklagen/
Das unsern Helicon so schleunig überzog/
Daß/ wie die Sonne schien am lieblichsten zu tagen/
Ein scharff gespitzter Keil durch seine Cedern flog/
Wodurch der theure Franck so plötzlich ward erleget/
Als der entzündte Blitz den schwartzen Pohl beweget.

Erschrocknes Musen-Volck! Dich traf die Trauer-Nacht.
Es kann so falsche Lufft nicht in Suratta wehen;
Kein Wirbel kann so leicht den süssen Thon verdrehen/
Als dich die Schickung hat aus Lust in Leyd gebracht.
Indes mag zwar das Hertz von heisser Wehmuth bluthen/
Doch wo mein treuer Rath gewünschten Eingang findt/
So hemme nur den Flus der gar zu strengen Fluthen/
Weil Thränen nicht genug bey dieser Leichen sind.
Mann mus der Sonnen Ruhm besingen/ nicht beweinen/
Wann jetzt der Abend will an unsrem Pohl erscheinen.

Wohlan! Ihr die der HErr zu Himmels Lehrern setzt/
Kommt! schauet hier den Kreys/ der reinen Andachts-Flammen/
Mit Sanfftmuth/ Fleis und Witz/ in einem Punct beysammen/
Die man auch sonst getheilt vor theure Gaben schätzt.

Kommt!

Kommt! last die späte Welt in unsrem **Francken** schauen/
Daß ein gevierdter Schmuck sich eurem Ruhm vermählt/
Und daß es schwerer sey den Nutz der Kirchen bauen/
Wo der geringste Theil von diesen Stützen fehlt/
Als ohne Simsons Muth den Leuen zu verjagen/
Und sonder Atlas Krafft des Himmels Last zu tragen.

Wer glücklich schiffen will/ nimmt den Compas in acht.
Kein echter Steuermann wird seinen Pohl verliehren/
Und Lehrer müssen stets den Lauff gen Himmel führen/
Bis sie des Himmels Schlus zu seinen Bürgern macht.
Ach! wer die Gottesfurcht des theuren **Francken** kannte/
Der weis das Mund und Hertz war Himmel angericht/
Und daß die Andachts-Gluth bey Ihm weit heller brandte/
Als Feuerreiche Lufft aus Aetnens höhlen bricht;
Dann wie die Sonne stets Mercur als Nachbahr kennet/
So ward sein frommer Geist auch nie von GOtt getrennet.

Gesicht und That bezeugt/ was in dem Hertzen blüht.
Die Sanfftmuth Christi scheucht das unbedachte Toben/
Der Grosse Friedens-Fürst wird keinen Streiter loben/
Der umb ein jedes Wort erhitzt zu Felde zieht.

Hoch-

Hochseliger! gewis der Honig deiner Zungen
Hat manchem Ketzer-Gifft ein Pflaster aufgelegt:
Dein Sanfftmuths-voller Kiel ist schärffer durchgedrungen/
Als wann ein Ferdinand mit Schwerdtern umb sich schlägt.
Das macht / Du suchtest nur den Irthum zu vertreiben/
Und nicht den Irrenden mit Schelten zu betäuben.

Ein Schwahn durchstreicht die Lufft mit unermüdter Krafft/
Man sagt/ er schwinge sich von einer Welt zur andern/
So konte **Franckens** Fleis auch Schrifft und Buch durchwandern/
Und ward durch manche See der Arbeit hingerafft.
Calixtus hat zuerst die hohen Himmels-Gaben
Durch seiner Lehren Krafft dem **Jüngling** beygebracht/
Die jetzt bey unsrer Zeit so wohl gewuchert haben/
Daß man den **alten Franck** so hoch als jenen acht.
So kann der Himmels-Thau / zwar nicht auf dürrer Erden/
In Muscheln aber bald zu reiffen Perlen werden.

Es wird aus jedem Holtz nicht ein Mercur gemacht.
Wo nicht die schlaue Welt den Witz des Lehrers schauet/
So wird ein Mann / der offt die Nägel stumpff gekauet/
Mit seinem sauren Schweis verhöhnt und nur verlacht.

Hoch-

Hochſeeliger! Ich muß zu deinem Ruhm entdecken/
Daß deines Witzes Krafft faſt noch den Fleis beſiegt/
Weil deine Schrifften mehr nach Geiſt- und Kerne ſchmecken/
Als Taygetus grüner Strand nach Cimmetrinden riecht.
Man kan von Wendelin / Becan und Limburg ſagen/
Daß ſie Dein Fleis und Witz mit gleicher Krafft geſchlagen.

Schau nun / betrübtes Kiel/ den ſchmertzlichen Verluſt.
Dein Winckel kennte ſonſt mit einem Schimmer prangen/
Der Hundert Schulen iſt an Klahrheit vorgegangen/
Und dem Sorbona ſelbſt an Glantze weichen muſt.
Doch hat des Himmels Schlus gleich deinen Wunſch verhöhnet/
So gib der Thränen-Fluth doch nicht zu weitem Raum:
Die Ceder / welche ſelbſt den Libanon bekröhnet/
Fällt ja ſo wohl in Graus als Tann- und Fichten-Baum.
Drumb mag Eliſa nur der heiſſen Klagen ſpahren/
Wann Ros und Wagen kömmt/ ſo mus Elias fahren.

Indes ſoll dieſe Schrifft auf deinem Grabe ſtehn:
Was ehmahls Lüneburg und Jena muſte miſſen/
Als dort ein Frommer Arndt / hier Chemnitz ward entriſſen/
Sahſt Du/ betrübtes Kiel / mit deinem Franck vergehn.

Komm

Komm/ Neid/ und lerne hier aus ſeines Lebens Spiegel/
Daß Andacht/ Sanfftmuth/ Fleis und Witz den Schlüſſel bringt/
Wodurch des Lehrers Ruhm durch die geſtählte Riegen
Der grauen Folge-Zeit/ ja bis zum Himmel dringt:
Und daß man den umbſonſt mit tauſend Ach begräbet/
Der noch in ſeinem Geiſt/ in Sohn und Schrifften lebet.

Trauer-Schrifft

An des Königl. Däniſchen Geheimen Raths/

HERRN

Benedict von Ahlefeld Excell.

Uber den

frühzeitigen Hintritt ſeines eintzigen Sohnes/

Herrn Henrich von Ahlefeld/

Geweſenen Königl. Cammer-Junckers:

Nach Anleitung des Leichen-Textes/ aus dem Buch der Weisheit im Vierdten Capit.

1707.

. . .

HOch-Wohlgebohrner Herr! wein deine Hände Ringen/
Dein naſſes Wangen-Feld/ und deiner Seelen Pein
Den ungeſchlachten Geiſt nicht kann zur Wehmuth zwingen/
Der ſchlieſt in ſeiner Bruſt ein Hertz von Marmor ein.

Der

Des Moders fauler Wurm will deinen Kürbis tödten/
Von dem dein mattes Haupt den besten Trost erhielt:
Dein lichter Freuden-Stern wird plötzlich zum Cometen/
Der mit geschwäntztem Strahl auf lauter Unglück zielt.

Der letzte Spiegel bricht! das schöne Glas zerspringet/
Worin sich noch allein dein Ebenbild geregt!
Was Wunder/ daß der Schmertz den gantzen Stamm durchdringet/
Wann seinen letzten Zweig der Blitz zu Boden schlägt?

Gewis! Ich starre selbst bey dieser theuren Leichen!
Die Feder zittert mir! Die Dinte fliesset nicht/
Bis endlich Fluth und Saltz den harten Kiel erweichen/
Und mein beklemmter Mund in diese Seufftzer bricht:

Ach! Wehrter Ahlefeld! Du Krohne schöhner Jugend/
Wie daß dein güldner Schein so leicht verblitzen mus!
Entzeuchst Du uns so bald den Strahl der seltnen Tugend?
Und wird dein Lucifer so früh zum Hesperus?

Kaum hat das grosse Licht/ so Tag und Zeit regieret/
Dir zwey und zwantzig mahl die Fackel angezündt/
Die dich zum ersten hat an diese Welt geführet/
Als deine Lebens-Gluth bey voller Lampen schwindt.

Du bist den Rosen gleich / die in der Blüthe sterben:
Den Veilgen / die so gar der Frühling bleichen kann:
Selbst Hebe wolte Dich mit ihrem Pinsel färben /
Und mahlte Dein Gesicht mit holden Farben an.
Mich dünckt / ich sehe noch den Purpur in Gedancken /
Der mit belebtem Schmuck durch Mund und Wangen stach:
Das Hyacinten-Feld / aus dessen lichten Schrancken
Der Augen süsser Blick in unsre Hertzen brach:
Die holde Freundlichkeit der ungezwungnen Mienen /
Worin die Redlichkeit selbst ihren Abdruck fand /
Wo nie der kleinste Fleck von Gleisnerey erschienen /
Weil Witz und Frömmigkeit in gleicher Wage stand.
Ich höre noch von Dir die klugen Sprüche schallen /
So dir Minervens Gunst gar zeitig anvertraut /
Die zeugen / daß allein der Adel dir gefallen /
Der seinen wahren Grund auf Kunst und Tugend baut.
Ja soll ich deinen Ruhm in wenig Reyhen zwingen?
Was vom Antinous ein Römer aufgesetzt /
Läst sich mit bessrem Fug bey deinem Leichstein singen:
Dein grühnes Alter ward dem grauen gleich geschätzt.
Doch Ach! Was fang ich an? Ich rühre deine Wunden /
Hoch-Wohlgebohrner Herr / die ich verbinden soll:
Des Schmertzens Nebel hat auch meinen Geist umwunden;
Wer aber selber klagt / tröst selten gar zu wol.

Wohl-

Wohlan! Es müſſe dann der Thränen Menge weichen:
Ihr Saltz zernaget doch nur Marck und Bein entzwey.
Es ſoll uns Salomo den klugen Ausſpruch reichen/
Daß frommer Jugend Todt ein ſchönes Alter ſey.
Ja freylich kann mann nicht den Preis der Jahre ſetzen/
Nachdem ein greiſes Haar den kahlen Scheitel ziert.
O Nein! die Jugend iſt dem Alter gleich zu ſchätzen/
Die Tugend und Verſtand in ihrem Schilde führt.
Ihr Leben iſt ein Buch von kluger Hand geſchrieben:
Die Thoren fragen nur/ wie gros und viel es ſey?
Iſt uns ein guter Ruhm im Tode nachgeblieben/
So iſt kurtz oder lang und alles einerley.

Wer ſeinem GOtt gefällt/ der iſt ihm ſtets willkommen/
Er klopffe/ wann er will/ vor Zions Pforten an:
Du wirſt/ Hochſeeliger/ am Morgen weggenommen/
Eh daß der Mittags-Brand dich noch verletzen kann.

Der Himmel liebte Dich und deine Trefflichkeiten;
Er hatte dich vor Ihm und nicht vor uns gemacht:
Drumb muſte Dir der Todt ein frühes Grab bereiten/
Eh Zeit und Eitelkeit ihr Gifft dir beygebracht.

Zwar teuſchet uns die Welt mit manchen Blende-Wercken:
Sie hat den Lebens-Tiſch mit ſüſſer Koſt bedeckt;
Doch wird ein kluger Geiſt bey jeder Speiſe mercken/
Daß noch ein Schierlings-Saft in ihrem Zucker ſteckt.

Hier leckt ein falscher Mund mit übertünchten Lehren/
Der offt durch seine List die Unschuld selbst berückt/
Und weis den krummen Satz gar künstlich zu verkehren/
Bis er der Wahrheit hat das Auge zugedrückt.
Dort leitet uns die Welt zu ihrem Wollust-Tempel/
Wo sie das tolle Knie vor diesem Abgott beugt/
Und mancher folget hier dem schlüpffrigen Exempel/
Bis ihm ein herber Fall der Tritte Fehler zeigt.
Kurtz: Diese Sterblichkeit hegt vielerley Sirenen;
Ist nun ein Schiffender auf seine Fahrt bedacht/
So mag er sich nur bald zu einem Thon gewehnen/
Der nach dem Himmel klingt / und jene schwächtig macht.
Er mus den Eibenbaum der faulen Lüfte fliehen/
Der alles neben sich durch scharffen Dunst verzehrt/
Und seiner Nachbarschafft sich durch die Flucht entziehen/
Eh daß des Schattens Gift der Seelen Schwindsucht mehrt.
Hat dann ein schneller Sturm das Lebens-Schiff ersäuffet/
Was schadts? Kein früher Todt hat unsern Ruhm befleckt!
Ein Flus / je länger er durch faule Gründe läuffet/
Je mehr sein Wasser auch nach Schlamm und Erde schmeckt.
Drumb hemme deine Quahl/bezwinge nur den Kummer/
Hochwohlgebohrner Herr/ der deinen Geist verstellt!
Dein Winseln stöhrt vielleicht den angenehmen Schlummer/
Den dein geliebter Sohn in JEsus Armen hält.

Schau

Schau ſeinen theuren Geiſt bey tauſend Engeln ſchweben/
Ach gönne ſeiner Luſt dis ſüſſe Freuden-Spiel!
Und denck': Er muſte fort aus dieſem böſen Leben/
Weil ſeiner Seelen Schmuck dem Höchſten wohl gefiel.

Der rauhe Frühling
Des
HERRN
Theodor Haſſowen/
Berühmten Theologen/ und damahligen Profeſſoren zu Kiel/
Bey Abſterben
Seines eintzigen Sohnes.
1706.

DEr Tellus neu-belebter Schos/
Den vormahls Froſt und Schnee verſchlos/
Geht itzt mit neuen Früchten ſchwanger.
Selbſt Phoebus will ihr Buhle ſeyn/
Und küſt durch ſeinen holden Schein
Den bunt-bemahlten Bluhmen-Anger;

Und Flora fürchtet keinen Norden
Nun Zephyr ihr Vertrauter worden.

Wir fühlen selbst in unsrer Brust
Den Zug der süssen Frühlings-Luft
Sich durch geheime Würckung regen.
Der Felder bunte Tausend-schöhn/
Der Nachtigalen Lust-Gethön
Kann auch den starrsten Geist bewegen:
Und was die grosse Welt verneuet
Hat auch der kleinen Geist erfreuet.

Euch nur allein/ gechrtes Paar/
Will das vor uns so frohe Jahr
Staat Freuden-Weins mit Wermuht trancken.
In Eures Gartens ödem Raum
Blüht Ceylons düstrer Tristis-Baum/
Der nichts dann Kummer weis zu schencken:
Wo Euch sonst Bluhmen sind erschienen/
Will itzt ein fauler Lettig grünen.

So ists! der Kürbis stehet ab/
Den euch des Himmels Güte gab
Den matten Geist daran zu weiden.
Der zart-geliebte Blumenstock
Mus vor dem grühnen Frühlings-Rock
Sich schohn in Staub und Moder kleiden:
Und Eure Hofnung mus verblühen/
Ey sie zu reiffer Frucht gediehen.

Das macht des Himmels fester Schluß/
Vor dem sich alles neigen mus/

Läufft

Läufft stets in tief verborgnen Schrancken.
Vor dem gewünschten Sonnenschein
Fällt öffters Wind und Regen ein/
Und mancher wuchert in Gedancken/
Dem doch zuletzt ein Facit bleibet/
Wovor der Tropt die Nulle schreibet.

Deswegen haltet nur den Lauff
Der überhäufften Thränen auff/
Der itzt aus seinen Dämmen reisset.
Geht euch der Kelch schon bitter ein/
Was hilffts! Er muß getruncken seyn:
Dann/ wer ein Streiter Christi heisset/
Muß durch Gedult und Großmuht siegen/
Und keinem Schmertzen unterliegen.

Nehmt Abraham zum Beyspiel an/
Dem keine Wehmuht wehren kann
Den Sohn zum Opffer darzureichen:
Und dencket/ daß des Glaubens Krafft
Auch hier gewünschten Raht verschafft/
Wann alle Mittel sonst entweichen:
Daß Euch der HErr in jenem Leben
Das wehrte Pfand will wieder geben.

Wer weis/ wohin der weise Raht
Des Schöpffers abgezihlet hat/
Als Euer Weh sich angefangen?
Die Frucht so gar zu früh verdirbt/
Und in den zarten Knospen stirbt/
Ist manchem Sturm und Blitz entgangen.
Wol dem/ der bey verkürtzten Jahren
Das falsche Welt-Meer nie befahren!

Sonſt glaubt man / daß ein kalter May
Von höchſtgewünſchter Folge ſey/
Dis kanſt Du / Seligſter / bezeugen.
Dich hat ein kalter May gerührt/
Doch nur den Leib zur Grufft geführt/
Der Geiſt mus aber aufwerts ſteigen/
Und kann die ſüſſe Früchte pflücken/
Die Salems ſchöhne Gärten ſchmücken.

Inzwiſchen macht auch Euch bereit/
Ihr / die ihr friſch und munter ſeyd/
Euch euren Kittel auszuſehen;
Und dencket / ſetzt der Fäulnis-Zahn
Sich gar an junge Sproſſen an/
Wie wils bejahrten Stämmen gehen:
Ach! laß uns / HErr / eh wir verderben/
Doch täglich in Gedancken: ſterben.

Bey

Frühzeitigem Abſterben

Hrn. Carl Friedrich Luthers/

Der Artzeney Befliſſenen. 1710.

* * *

WJe ſeltſahm kann es doch des Himmels Allmacht fügen!
Wer iſt/ der ſeine Schlüſſe weis?
Hier bleibt des Alters Reiff und Eis
Auf hochbejahrten Scheiteln liegen:

Dort

Dort geht der Jugend heller Schein/
Der einen braunen Zopff bekräntzet/
Und umb der Wangen Purpur gläntzet/
Nach bald verblitztem Strahl in Mortens Nebel ein.

Erblaster Freund! Du hast auch in den Morgen-Stunden
Der kaum geschmeckten Frühlings-Lust/
Wiewol mit unerschrockner Brust/
Des Lebens Abend vorgefunden.
Ich schaue dich mitleidig an/
Und kann/ da Dir die Augen brechen/
Mit ungezwungner Wehmuth sprechen/
Daß dein so früher Fall mir selber weh gethan.

Indes mus aller Staub des Kummers doch verstieben/
Wann ein gesetzter Geist betrachtt/
Daß du zur Ewigkeit erwacht/
So bald der Todt Dich aufgerieben:
Und daß der echte Weisen-Stein/
Der manchen grauen Lehrer quählet/
Und Esculapen selbst gefehlet/
Als Lehrling Dir so früh schon mus entdecket seyn.

Bey Beerdigung Der Frauen Beheimen Räthin/ Lucien Brockdorffen/ Gebohrner Rantzauen.

1707.
In F. R.

* * *

Vgleich/ Hoch-Seelige/ die gar zu frühe Nacht/
So Deiner Sonnen Licht aus unſrem Pol entrücket/
Mich faſt ſo Schrecken-voll als Agamemnon macht/
Und mein beklemmtes Hertz mit ſchweren Kummer drücket;
So will der treue Mund / bey dieſer Seelen-Pein/
Doch Zeuge Deines Ruhms und meiner Thränen ſeyn.

Zwar wär es nicht zu viel/ bey deiner Leichen-Bahr
Den Kern der Poeſie / wo müglich / anzubringen:
Doch / weil dein frommer Geiſt ein Freund der Demuth war/
Will ich dein Hohes Lob in wenig Reihen zwingen.

Gnung

Gnung daß ein treuer Sinn bey diesem schlechten Bladt/
Den ungeübten Kiel allein geführet hat.

Kaum hatte GOttes Hand die Fackel angesteckt/
Worinn Dein Lebens-Dacht in zarter Flamme lachte/
Als schon dein junges Feld die Tugend-Saat entdeckt/
Die bey erfolgter Zeit so schöne Früchte brachte.
So liß dein holder Stern flugs bey dem Aufgang sehn/
In welchem seltnen Glantz sein Schimmer solte stehn.

Jemehr nun dieser Schmuck durch Zeit und Jahre stieg/
Jemehr die Tugend sich zu deinem Dienst gewöhnte;
Bis endlich Hymens Gunst nach einem schönen Sieg
Dein Silber-reines Haar mit keuschen Myrthen krönte:
Zu deuten daß der Mond das beste Licht gewinnt/
Wann sich der Sonnen-Strahl mit seinem Creys verbindt.

Doch wie des Glückes Schein gahr bald verblitzen kan/
Und mit Surattens Wind in einem Huy sich drehen;
So fing dein Unglück auch schohn in der Jugend an/
Den Aufgang deiner Lust gen Abend zu verwehen:
Und wiese/ daß gar offt ein neues Schiff versinckt/
Wann Nereus mit Gewalt durch seine Fugen dringt.

Ein

Ein tieff-versteckter Brandt durchbohrte Marck und Bein/
Und hies vor seiner Macht den Safft der Glieder schwinden:
Kein Julep konte mehr der Gluth Besieger seyn/
Und kein bemühter Fleis sein schleichend Feuer binden.
Die Stunde war dahin: Das Glaß war außgelehrt/
Das noch kein Sterblicher hat wieder umbgekehrt.

Inzwischen wuchs der Geist/ wie Fleisch und Blut verschwand;
Der Kercker ward zu leicht/ drum wolt' er aufwerts fliegen:
Dein ausgezehrter Leib/ der ein Vergnügen fand/
Creutz/ Schmertzen/ Angst und Noth durch Grosmuth zu besiegen/
War den Beryllen gleich/ die man am höchsten hält/
Wann ihr beliebter Schein was starck ins Bleiche fällt.

Auch selbst der bittre Todt war Dir ein süsser Kern/
Der nach der Ewigkeit und ihrer Kost geschmecket:
Ein lichter Freuden-Schein/ der deinem Unglücks-Stern
Und seiner Strahlen Krafft das letzte Ziel gestecket:
Ein holdes Abend-Roth/ woraus die Nachwelt schliest/
Was vor ein schöhner Tag aus diesem Zeichen fliest.

Wohl-

Wohlan / ſo ſchlaffe dann in deiner ſtillen Grufft /
Bis Dich die letzte Gluth als einen Phönix zeiget /
Und Dein erſtorbnes Korn / durch Zions Sommer-Lufft
Zum Leben aufferweckt / aus ſeiner Furchen ſteiget.
Wird doch ſo gar Cryſtall aus Staub hervorgebracht /
Wann man den Zeug vorher zu leichter Aſchen macht.

Du aber / Hoher Freund / ermuntre deinen Sinn!
Betritt mit tapffrem Fus des Kummers heiſſe Kohlen:
Zwahr reiſſet dieſer Fall Dein halbes Hertz dahin;
Doch / was der Himmel raub't kan niemand wieder hohlen.
Drumb zeige Deinen Muth / und dencke dis dabey /
Daß Schmertzen und Verluſt der Helden Probe ſey.

Trauer-Cantate/
So bey vorhochgedachter Leichen abgesungen worden.

Vor der Predigt.

ARIA.

Mus dann auch den Ceder-Stämmen
Blitz und Wetter schädlich seyn:
Reist der Wind mit seinen Stürmen
Auch den hohen Wunder-Thürmen/
Und die Fluth den stärcksten Dämmen
Ihres Grundes Seulen ein:
Mus dann auch den Ceder-Stämmen
Blitz und Wetter schädlich seyn:

RECITATIV.

Ja freylich kan der Zeiten Rasen
Auf grühne Palmen ja so leicht
Als dürre Stauden blasen.
Wer heute fast bis in den Himmel steigt/
Mus wieder seinen Willen
Oft Morgen schohn die schwartze Grube füllen.
Wer weis/ wo itzt ein unerschreckner Held
Sich glücklich kan durch Schwerd und Kugeln wagen?
Der doch vielleicht nach wenig Tagen
Durch eine Kranckheit fällt.

Wie mancher Adler / dem die Luft
Des Atlas selbst zu niedrig hat geschienen/
Mus itzt in tief-entlegner Grufft
Dem schwächsten Thier zu einem Gastmahl dienen;
Und wird / O schlechte Königschafft!
In tausend Stück zerfleischt dahin gerafft.

ARIA.

So trieglich bist du / falsche Welt!
Krafft / Muth und Jugend mus verschwinden/
Und unverhoffte Klippen finden/
Woran ihr mürbes Schiff zerschellt.
So trieglich bist du / falsche Welt!

So bald vergeht die kurtze Lust!
Offt machet uns der Lebens-Morgen
Noch vor dem Mittag frühe Sorgen
Durch Kranckheit / Noth und Tod bewust.
So bald vergeht die kurtze Lust.

CHORUS.

Drum fahrt wohl! ihr spröde Hütten
Dieser schnöden Sterblichkeit!
Solten wir noch mehr verweilen/
Zu der Himmels-Burg zu eilen/
Wo nach überstandnem Leyd
Freud und Lust uns überschütten?
Nein! fahrt wohl ihr spröde Hütten
Dieser schnöden Sterblichkeit!

TEX-

TEXTUS. Hiob V, 17. 18. 19.

SJehe! Seelig iſt der Menſch/ den GOtt ſtraffet; Darumb wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn Er verletzet/ und verbindet/ Er zuſchmeiſt/ und ſeine Hand heilet. Aus ſechs Trübſalen wird Er dich erretten/ und in der ſiebenden wird dich kein Ubel rühren.

RECITATIV.

Die Myrrhe pflegt allein
Durch tiefgeſchnittne Ritzen
Der Säffte Balſam auszuſchwitzen:
Und will durch Wunden fruchtbahr ſeyn.
Ein Chriſte muß dergleichen leyden!
Sein Schickſahl iſt dem Weinſtock gleich:
Er wird nicht ehr an edlen Früchten reich/
Als bis ihn Creutz und Noth beſchneiden.
Inzwiſchen geitzt der Sinnen Lüſternheit
Doch nur nach Glück und guten Tagen/
Die doch/ O ſondre Seltſahmkeit!
Viel ſchwerer noch als Böſe ſind zu tragen.
Glückſelig/ der ſo weit erleuchtet iſt/
Daß er auf Dornen kan wie Roſen ſchlaffen/
Und wann ihn GOtt will ſtraffen/
Als frommes Kind des Vatern Ruthe küſt.

ARIA I.

ARIA.

Nur Gedult/ bedrängte Hertzen/
Haltet eurem Schöpffer ſtill!
Seine Schläge
Sind die Wege/
Drauff er euch durch Noth und Schmertzen
Hin zur Ruhe leiten will.
Nur Gedult/ bedrängte Hertzen/
Haltet eurem Schöpffer ſtill!

Will die Noth euch gleich verſuchen/
Schweigt und duldet eure Pein!
Sich zu Thränen
Zu gewehnen/
Heiſſet nur dem Himmel fluchen/
Und ein Freund der Erden ſeyn.
Will die Noth euch gleich verſuchen/
Schweigt und duldet eure Pein!

CHORUS.

Drumb wegert euch nicht/
Die nützliche Plagen
Des Himmels zu tragen.
Behaltet die Seelen
Bey Stürmen und Quählen
Wie Spitzen der Felſen gen Himmel gericht:
Und wegert euch nicht/
Die nützliche Plagen
Des Himmels zu tragen.

RECITATIV.

Ein kluger Artzt bemüht sich manches mahl
Durch Brand und Eysen/
Und andre selbst-gemachte Quahl
Der Kranckheit ihren Weg zu weisen:
Und mancher hat durch solche Wunden
Den Heilungs-Port gefunden.
So macht es auch des höchsten Vater-Hand!
Sie kann uns Arme zwar verletzen/
Doch weis sie bald den Lindrungs-vollen Band
Auf unser Weh zu setzen.
Selbst ihr Verwunden ist an Mitteln reich/
Und fast den Aderlässen gleich/
Die uns durch Bluth-verliehren
Zu neu-belebtem Wohlseyn führen.
Drumb läst ein rechtgesetzter Sinn
Auch immerhin
Den klugen Schlus des Höchsten walten/
Und mit dem Ohnmachts-vollem Leim
Als Töpffer nach Belieben schalten.
Das Creutz wird doch zuletzt ein Honigseim;
Weil was dem Leib so tödtlich hat geschienen/
Der krancken Seelen kann zum Lebens-Balsam dienen.

ARIA.

Hagel/ den der Himmel streut/
Dauret nur auf wenig Stunden.
Sein Bedräuen
Läst er sich gar bald gereuen/
Und der Schläge Bitterkeit
Ist mit Zucker stets verbunden.
Hagel/ den der Himmel streut/
Dauret nur auf wenig Stunden.

RE-

RECITATIV.

Die Künſtler wiſſen wol/
Daß/ wann das gelbe Marck der Erden
Zur höchſten Würde ſteigen ſoll/
Es ſieben mahl muß durch-geleutert werden.
Das Schlacken-Werck der faulen Welt/
So uns auch pfleget anzukleben/
Hat uns noch greslicher verſtellt/
Und läſſet ſich durch keinen Handgriff heben/
Wo Trübſahl nicht durch ſiebenfache Gluth
Das beſte thut.
Was klagt ihr dann/ verblendte Geiſter/
Daß euch ſo manches Creutz hat durchgebrandt?
Ihr tadelt einen klugen Meiſter
Mit Unverſtand.
Wo ihr im Himmel wolt beſtehen/
So müſt ihr auch durch dieſe Proben gehen/
Und ihrer kurtzen Pein
Nicht gar zu wiederſpenſtig ſeyn.
Es wird der Höchſte doch
Stets mit in euren Nöthen wachen/
Und des verhaſten Creutzes Joch
Euch leichter machen.
Er ſpricht ja ſelbſt: Es ſoll dich meine Hand
Aus allen Unglücks-Ketten/
Worin ich dich verwickelt fand/
Erretten:
Aus Sechſen will ich ſelbſt dich führen/
Und in der Siebenden wird dich kein Ubel rühren.

ARIA. à 2.

Nur allein durch GOttes Willen
Kann sich {mein / dein} Betrübnüs enden.
{Mich / Dich} in Nöthen
Gar zu tödten/
Oder {meine / deine} Pein zu wenden/
Und die herbe Quaal zu stillen:
Alles steht in seinen Händen!
Nur allein durch GOttes Willen
Kann sich {mein / dein} Betrübnüs enden.

CHORUS

Ja/ ach ja! wir sind bereit/
Grosser GOtt/ dir Geist und Leben
Als ein Opffer hinzugeben;
Hilff nur unsrer Blödigkeit
In des Creutzes rothen Gründen
Das gelobte Land zu finden.

Nach der Predigt.

CHORUS.

So tretet dann herbey!
Lernet hier bey dieser Bahre/
Daß der Zucker unsrer Jahre
Stets mit Gifft vermischet sey.
Kommt! Tretet nur herbey.

RECITATIV.

Hochseel'ges Tugend-Bild!
Dein gar zu früh verkürtztes Leben
Hat freylich auch ein Beyspiel abgegeben/
Daß Uberfluß und Noth beysammen qvillt.
Ein hoher Stand bekrönte deinen Adel:
Die Tugend hatte selbst in Dir
(O edler Seelen beste Zier!)
Der Frömmigkeit ein Wohnhaus aufgebaut/
Und als Magneten-Nadel
Nach Zions Norden stets geschaut.
Und dennoch war dein Glücke nicht vollkommen:
Weil dir den frischen Lebens-Saft
Der Seuchen Grimm gar zeitig hingeraft/
Und heimlich weggenommen.
Inzwischen bliebst du doch vergnügt!
Vergnügt! ob gleich die zarten Glieder schwunden:
Vergnügt! wie schohn die Kranckheit obgesiegt/
Und allgemach
Auf Mund und Hand des Todes Bothen stunden.
Dein unerschrockner Sinn
Gab keiner blöden Regung nach/
Und hielte Kranckheit / Creutz und Noth/
Ja selbst den bittren Todt
Vor deiner Seelen Lust-Gewinn.

ARIA.

Ich konte bey den härtsten Streichen
Dem Tuche vom Asbesten gleichen/
Vor dem die Flamme selber weicht:
Und in des Creutzes Feuer-Höhle
Ward meine GOtt-gelasne Seele
Von Fleck und Sünden abgebleicht.

ARIA a 2.

Ward ich / Wurdst du / gleich zuvor verdunckelt/
Gnung daß itzt {mein / dein} Scheitel funckelt/
Und die schönste Krohne führt.
Soll ein Demant Strahlen werffen/
Muß ihn erst die Feile schärffen/
Bis er völlig ist poliert.

CHORUS.

O gepriesner Helden-Muth!
Den des Creutzes heisse Gluth
Weder weich noch schmeltzen machte:
Der bey trüber Nächte Pein
Wie bey lichtem Sonnenschein
Alle blöde Furcht verlachte.
Schauet / welche Wunder thut
Ein gepriesner Helden-Muth!

RECITATIV.

Wohlan! so fasse dich / berühmtes Haus/
Das Brockdorfs edlen Nahmen führet/
Und was sich mehr durch diesen Fall/
In Leyd gesetzet spühret.
Der Himmel zahlt nicht allemahl
Nach unsrem Wunsch nur Freuden-Müntzen aus.

Zu-

Zudem betrübt Ihr Euch vergebens/
Weil diesen Baum/ den Ihr verlohren schätzt/
Der Brunnquell alles Lebens
Nach seinem Ufer hat versetzt.
Hie wird es nie an frischen Säfften fehlen/
Und keine freche Räuber-Hand/
Noch Seuchen-Gifft und Creutzes-Brand
Die festgeschlagne Wurtzel quählen;
Weil GOtt was Sie bisher gekränckt
Im Brunn der Sterblichkeit auf einmahl hat versenckt.

ARIA.

Ruhe dann/ erquickter Geist!
Letze dich nach so viel Schlägen
An den Lindrungs-vollem Regen/
Der in deine Wunden fleust.
Ruhe wohl/ erquickter Geist!

Deine Stricke sind entzwey/
Die den edlen Geist umbfingen/
Und du kanst mit Freuden singen/
Daß dein Leib genesen sey.
Deine Stricke sind entzwey!

CHORUS.

Drumb herbey und lescht die Kertzen
Der geschmückten Wapen aus!
Dann die Fackel deiner Ehren/
Die kein Feuer soll verzehren/
Brennt in unsern treuen Hertzen:
Hier ist Dein Gedächtnüs-Haus!
Nur herbey und lescht die Kertzen
Der geschmückten Wapen aus!

Das

Verewigte Licht

Vorhochgedachter Frauen Geheimen Räthin

Brockdorffen.

1707.

* * *

DAß kein gemeines Licht aus frommen Seelen strahlt/
Daß ihr durchklährter Schein sich nach dem Himmel nennet/
Und kein verleschlich Oehl in ihren Ampeln brennet/
Hat Schrifft und Witz zugleich uns deutlich vorgemahlt.
Den aber noch indes der Zweiffel kann bemeistern/
Der mag/ Hochseelige/ zu deiner Bahre gehn/
Und/ wo ihm nicht der Neyd die Augen will verkleistern/
In deines Nahmens Ruhm als einem Spiegel sehn/
Daß/ ob der Himmel gleich dein Licht vor uns verdunckelt/
Der Geist doch würcklich noch mit Sieben Strahlen funckelt.

Der

Der Erste stellte sich mit deinem Leben ein;
Sein Glänzen machte schon von deiner Jugend schwahnen/
Es würde gar gewis das Licht der grossen Ahnen
Durch deine Trefflichkeit nach Wunsch verdoppelt seyn.
Dann wie des Adlers Krafft nur Adlers Arth gebieret:
Und wie kein träger Dachs den Leuen Vater heist:
Des weissen Schwahnen Kind die Farbe nie verliehret/
Und kein gediegen Gold aus Kupffer-Adern fleust;
So bleibt es auch dabey: Aus Helden und Heldinnen
Mus keine faule Bruth verworffner Seelen rinnen.

Weil nun Geburth und Stand den Sodoms-Aepfeln gleicht/
Im fall ein Aschen-Kern aus Purpur-Schalen steiget:
Und weil des Adels Ruhm sich nur im Wapen zeiget/
Wo ihm nicht eigner Witz die beste Zierde reicht;
So ist des Himmels Gunst auch hier gar bald erschienen/
Und hat in deiner Brust ein Feuer angesteckt/
Das deine Seele kont mit Klugheits-Licht bedienen/
Und folglich deinem Ruhm den Zweyten Strahl erweckt;
Weil Palmen ihre Frucht doch nur auf hohen Zweigen
Und Menschen durch den Kopff des Geistes Höhe zeigen.

Der Seelen Dritter Strahl war deiner Tugend Pracht:
Dann weil dem schlausten Witz der Angel wird verwendet/
Wann Sünde/ Glück und Welt die Luchsen-Augen blendet/
Und ihr vermeintes Licht zu blinden Eulen macht;

So namst Du bald den Schlus mit GOtt-ergebnem Hertzen
Als treuer Hesperus gen Sions West zu sehn/
Und nur nach Phoebus Arth mit unverwandten Kertzen
Den reinen Himmels-Kreys der Tugend durch zu gehn;
Drumb hat vor diesem Strahl und deiner Andachts-Sonnen
Der Irrwisch schnöder Lust auch niemahls Krafft gewonnen.

Es wird kein Rosen-Knopff vom Nessel-Strauch gezeugt:
Wo Geitz die Wurtzel führt/ wird keine Tugend blühen:
Und Christen / welche nicht von Liebes-Flammen glühen/
Sind ein verstecktes Licht / das nur ihm selber leucht.
Jedoch dein Vierdter Strahl hat deutlich gnug erwiesen/
Daß deine Fackel auch zum Nutz des Nächsten brandt/
Und manch getränckter Mund hat deine Huld gepriesen/
Wann er des Himmels-Bild in deiner Milde fand/
Der / wann der Erden Dunst Ihm reichlich wird geschencket/
Auch wieder Feld und Thal mit schönem Regen trancket.

Je niedriger der Baum / je mehr er Früchte hält:
Der Blitz bestreichet nur der Alpen stoltze Höhen/
Und läst Poeninens Thal in sichrem Frieden stehen/
Weil seine Niedrigkeit dem Himmel wohlgefällt.

Dein

Dein Demuths-voller Sinn trat allen Stoltz mit Füssen/
Der sonst so manchem Geist die falschen Netze webt/
Und ahmte Perlen nach / die nur am Grunde liessen/
Da doch ein leichter Schaum sich oft so hoch erhebt;
Drumb hat dein Fünffter Strahl auch wie der Mond geblitzet/
Der hell und gros erscheint/ dieweil er niedrig sitzet.

Doch / weil die Tugend nur den Wasser-Farben gleicht/
Wo die Beständigkeit ihr nicht den Fürnis giebet/
So hat dein tapffrer Schlus auch einen Kampff beliebet/
Der itzo deinem Sieg die schönste Krohne reicht.
Es rang dein Helden-Muth / der selbst den Diamanten
Von seinem lichten Thron der seltnen Härte sties/
Und wann Gefahr und Schmertz auf seine Spitzen rannten/
Durch seinen Sechsten Strahl uns deutlich spühren lies:
Daß Felsen in der See von keinem Zittern wissen/
Und Christen in der Noth auch nie verzagen müssen.

War nun dein edler Geist mit solchem Schmuck vereint/
Was Wunder / daß der Glantz von deinen Lorbeer-Zweigen/
Die nun aus deiner Grufft in solcher Menge steigen/
Auch dein Gedächtnüs-Feld zum siebenden bescheint.

Las

Las das bethörte Rom ein ewig Feuer hegen/
Das in Pallantis Grab zum Lob des Helden brennt!
Las Cheops seinen Ruhm in Kalck und Steinen prägen/
Woraus man seine Macht und seinen Reichthum kennt!
Dein Nahme bleibt bey uns doch ohne dem in Frieden/
Und deine Tugend baut ihr selbst die Pyramyden.

So weit erstrecket sich der sieben Strahlen Zier/
Die deines Lebens Ruhm auf dieser Welt begleiten;
Doch will des Glaubens Tritt nur etwas höher schreiten/
So stellt der Himmel uns noch gröſsre Dinge für.
Was hilft der Tugend Lob und Famens Ruhm-Trompete/
Wann Moder / Staub und Wust die tauben Ohren schleust?
Ihr klingen gleichet nur der kurtzen Morgenröthe/
Die doch der Tag zuletzt gewis verschwinden heist.
Nein/ wer durch seinen Glantz die Zeiten will beschämen/
Mus seine Strahlen selbst von GOtt und Sternen nehmen.

Hier ist der tieffe Brunn der lichten Ewigkeit!
Aus dieser Quellen war dein edles Licht entsprossen!
Zu dieser Quellen kam der Geist zurück geflossen/
Nachdem der spröde Leib ihn seiner Last befreyt.
Klagt/ blinde Sterbliche/ daß ihr den Griff verlohren/
Wodurch der Alten Witz die Gräber hat verklährt:
Hier hat des Himmels Gunst vor euch ein Licht gebohren/
Das länger als die Kunst der blöden Menschen währt;

Dann

Dann jenes muste gleich bey ofner Gruft vergehen:
Dis kann der freyen Lufft des Himmels selbst bestehen.

Wohlan! So gläntze dann/ Du reich-umbstirnter Geist!
Es soll dein Tugend-Strahl bey Kedars trübem Schatten
Mit unsren Füssen sich als eine Leuchte gatten/
Bis uns ein froher Tag aus diesen Nächten reist.
Gibt Titan seine Krafft der trägen Welt zu spühren/
Und flöst sein Morgen-Gold ein neues Leben ein/
So soll dein schöner Glantz uns ja so kräfftig rühren/
Und sein Exempel uns ein gleicher Wecker seyn.
Wol dem/ der nur mit Fleis nach diesem Farus schauet/
Und ihm als Palinur das Lebens-Schiff vertrauet!

Will endlich Portius vor Kummer untergehn/
Und zu der Liebsten sich auf einem Holtz-Stos legen/
So las hingegen Du bey diesen Donnerschlägen/
Hochwohlgebohrner Herr/ ein besser Beyspiel sehn!
Las deinen Palmen-Sinn durch keine Last erschrecken!
Und denck daß Thränen nur ein Rauch der Augen sind.
Streich diesen erst hinweg! So wirst du selbst entdecken/
Daß deiner Liebsten Licht auch in der Gruft gewinnt;
Und daß der Himmel zwar den Körper aufgerieben/
Jedoch der Seelen Glantz den Sternen eingeschrieben/

Noch ein Anderes
Bey eben
Derselben Beerdigung.

1707.
In Fr. N.

* * *

MJe leicht kann doch des Todes-Zwang
Die Seulen dieses Lebens fällen/
Und unsrer süssen Jahre Tranck
Durch seines Wermuths Gifft vergällen?
Auch selbst der Jugend Morgen-Licht
Mus offt in frühe Nächte sincken/
Weil Sterblichkeit ihr frohes Blincken
Wie das Rackeet die Flamme bricht.

Ach könnte doch der Künste Macht
Den Arm der strengen Parcen binden/
Und den verbrandten Lebens-Dacht
Mit neu-erweckter Gluth entzünden!
Es würde nicht so manche Hand
Mit Thränen-Lauge sich benetzen/
Und jeder würde Palmen setzen/
Wo man vor dem Cypressen fand.

So aber bleibt es nun dabey/
Der Thon mus seinen Uhrsprung suchen/
Es mag der Menschen Phantasey
Auch wie sie will den Spruch verfluchen.
Hier nutzt kein Diadotos-Stein/
Was man vom Balus-Kraute schreibet/
Daß seine Krafft den Tod vertreibet/
Schleust eine pure Fabel ein.

Zwar

Zwar wann Natur und Himmel will/
So stutzen auch der Kranckheit Wellen/
Und stehn vor solchen Dämmen still/
Die Fleis und Kunst entgegen stellen.
Jedoch was ists? dis neue Blühn
Vermählt sich einer kurtzen Länge:
Zuletzt zerreissen doch die Strenge/
Und können uns nicht weiter ziehn.

Als dort Galenus seine Kunst
Am krancken Antonin erwiesen/
Hat ihn der blinden Römer Gunst
Als einen Kranckheits-Gott gepriesen;
Doch dieses schlechte Götzen-Bild
Hat endlich selbst den Kopff geneiget/
Und uns durch seinen Tod gezeiget/
Wie viel sein Allmachts-Wollen gilt.

Hochseelige/ der frühe Fall/
So deinen Lebens-Bau erschüttert/
Bezeuget daß der Donner-Knall
Die höchsten Cedern auch zersplittert:
Daß man umbsonst Recepte schreibt/
Wann Morta schon durch ihre Ränckе
Den Lebens-Kahn auf Klipp' und Bäncke
Mit Vorbewust der Schickung treibt.

Jedoch wer strengt den Höchsten an/
Mit seinen Ohnmachts-vollen Knechten/
Die doch kein Anwald schützen kann/
Umb Tod und Leben viel zu rechten?

Wer hat des Himmels Schlus gestöhrt?
Kein Zeiger darff zurücke gehen:
Er mus den schwartzen Schatten drehen/
Wohin ihn seine Sonne kehrt.

Zudem betreugt die Farbe nur/
Die deinen Tod so traurig mahlet/
Weil doch aus seiner blassen Spuhr
Dir die Genesung selber strahlet.
Er trennet nur das Silber-Licht
Aus den so Schlacken-vollen Gliedern/
Dadurch den edlen Geist zu fiedern/
Daß er den Flug nach Sion richt.

Dis war des Himmels Scheide-Kunst/
Woraus das Mittel muste fliessen/
Das tüchtig war der Schmertzen Brunst
Auf einmahl völlig auszugiessen!
So ward des Todes kalter Schnee/
Der sich um deine Rosen legte/
Und Deinen letzten Frost erregte/
Dir zur gewünschten Panace!

Wohlan! genieſſe dann der Lust/
Womit Dich GOttes Huld gekröhnet/
Nachdem die wohlgenesne Brust
Der Kranckheit schnöden Grimm verhöhnet.
Das Licht von deiner Tugend Pracht
Vergeht in unsern Augen nimmer/
So lange sich der Sternen Schimmer
Durch güldne Funcken kennbahr macht.

Es wird der Thau von Ehr und Ruhm
Stets deinen Lorbeer-Krantz befeuchten/
Und deiner Strahlen Eigenthum
So gar die dunckle Grufft erleuchten;
Voraus/ da deiner Tugend Schein/
Als Saame deiner frommen Thaten/
Auch in den Pflantzen will gerathen/
Und bey der Nachwelt fruchtbahr seyn.

Drumb las sich nur die Thränen-Fluth/
Hochwohlgebohrner Herr/ verschleichen/
Und deinen sonst bekannten Muth
Nicht mehr die starcken Segel streichen.
Wann gleich dein Ander Ich erstirbt/
Was schads? Sie hat durch trübe Stunden
Den Port der höchsten Cur gefunden:
Wohl dem/ der so wie Sie verdirbt.

ABSTINE & SUSTINE
Oder
Der Weg zum Leben
Bey der
Bökelschen Beerdigung
Zu Hamburg. 1708.

* * *

Die Ihr die schnöde Lust zum Mittel-Punct gesetzt/
Umb den der Seelen Zug des Lebens Circkel schliesset:
Ihr die der süsse Wein der Eitelkeit ergetzt/
Wann der berauschte Geist in lauter Freuden fliesset:

Euch mein ich / deren Flug sich nimmer aufwerts hebt:
Die Ihr nach Schnecken Arth am Staub der Erden klebet/
Und bey gesundem Leib mit krancken Seelen lebet/
Weil Euch der Sünden Todt schohn vor der Zeit begräbt!
Ach schauet doch zurück / und mercket einst die Schlingen/
Die sonst durch schnellen Fall gewis zur Höllen bringen.

Was hilft es / daß der Mensch auf sanften Rosen sitzt/
Und wie Policrates des Glückes Liebling heisset/
Wann ihn der Ausgang doch mit scharffen Dornen ritzt/
Und seinen Hofnungs-Bau durch Creutz und Todt zerreisset?
Wir arme Sterbliche sind wie der Vögel Schaar!
Es weis die schlaue Welt durch falsche Süssigkeiten
Den unbedachten Fus nach ihrem Garn zu leiten/
Und bietet unsrem Mund den schönsten Köder dar/
Bis uns ein früher Todt die Kehlen zugedrücket/
Und ofte nebst dem Leib die Seele selbst ersticket.

Glückseelig! welcher sich von dieser Kost gewehnt/
Und nicht sein Höchstes Glück in solchen Träbern suchet:
Der sich wie Perlen thun nach Himmels-Tropffen sehnt/
Und den vergiften Thau der falschen Welt verfluchet/
Den

Den weder Glück noch Stand von seiner Tugend treibt:
Der lieber in der Gluth mit Abednego glühet/
Als vor dem Götzen-Bild der faulen Lüste kniehet/
Und diesen güldnen Satz in sein Gedächtnüs schreibt:
Ein Christe müsse stets der Sünden Irrweg meiden/
Und was der Himmel will/in stiller Demuth leiden.

Hochseeliger/dem itzt dis schlechte Schreiben gilt/
Das ein betrübter Freund aus frembden Lüften schicket:
Du hattest diesen Spruch von Jugend auf erfüllt/
Und seiner Regeln Kraft durch Thaten ausgedrücket.
Drumb soll dein Lebens-Lauff durch seinem Tugend-Schein
Der ungezognen Welt itzt zu erkennen geben/
Wie manche Flecken noch an ihren Seelen kleben/
Und ihrer Scheuslichkeit ein reiner Spiegel seyn;
Weil doch der Raben Schmutz sich nimmer besser zeiget/
Als wann ein weisser Schwahn uns ins Gesichte steiget.

Zwahr blies die Jugend Dich mit süssen Lüften an/
Wo möglich deinen Fus in Wollust zu verstricken;
Man weis/was Hebens Krafft vor Dinge stifften kann/
Wann unsre Wangen noch die Frühlings Rosen schmücken.
Jedoch dein guther Geist trat alsobald herfür/
Und rief: Enthalte dich! Las der Sirenen Singen/
Wie dort Ulysses that/vor tauben Ohren klingen/
Und halt die schnöde Lust nur vor ein Panterthier/
Das erst die Sinnen zwar mit Biesem-Hauch erquicket/
Bald aber Freund und Feind ertappet und zerstücket.

Die Trägheit nahm darauf die nechsten Schrancken ein/
Und sprach: Du solltest dich nur nicht so viel bemühen:
Die Grillen trügen doch den meisten wenig ein/
Mann könnte ja so wohl bey guthen Tagen blühen;
Doch dein erhitzter Fleis rief gleich: Enthalte dich!
Sey nicht von Straussen Arth/ die zwar mit Flügeln prangen/
Und doch mit trägem Schritt an Thal und Erden hangen:
Ein Adler-gleicher Sinn denckt immer über sich.
Wer bey der Reise viel der Füsse will verschohnen/
Ersteigt den Gipffel nicht/worauf die Musen wohnen.

Nachdem Apollo nun aus wohlverdienter Gunst
Die Lorbeer-Krohne lies umb deinen Scheitel drehen/
So hies der Höllen Schlund auch seinen Hoffarths-Dunst
Umb deines frohen Schifs beglücktes Seegel wehen.
Doch alles war umbsonst! Du bist der Laster-Bahn/
Wie sehr auch Glück und Stand zum Hochmuth Dich getrieben/
Dennoch wie Hercules weit weit entfernt geblieben/
Und hast zu deinem Ruhm durch Wercke dargethan/
Daß sich der Weisen Hertz zu keiner Zeit erhebet/
Und in dem Purpur auch den Demuths-Faden webet.

Drauf hat der Himel selbst auf neue Quahl gedacht/
Umb deiner Tugend Gold aufs schärffte zu probieren;
Drumb lies sein hoher Schlus des Todes strenge Macht
Dir noch vor wenig Zeit dein halbes Hertz entführen.

Doch

Doch weil dein Helden-Geist schohn viel zu kräftig war/
So ward dein Hiobs-Hertz durch diese trübe Stunden
So wenig als der Fels durch Fluthen überwunden/
Und reichte durch Bestand uns ein Exempel dar:
Daß wann des Creutzes Nacht am allerstärcksten frieret/
Der Christen Himmel erst den klährsten Schein gebieret.

Die letzte Probe ward durch Kranckheit angestellt:
Durch eine Folter-Banck die manche Leiber strecket:
Durch Gicht und andre Noth/ die oft so schmertzlich fällt/
Daß sich Polemon auch mit kalter Erden decket.
Doch dieses Feuer selbst verstählte deinen Sinn/
Wie wann der Funcken Licht aus mürben Eysen stiebet/
Und durch des Hammers Schlag ihm neue Härte giebet/
Und raste zwar die Krafft/ doch nicht den Muth dahin/
Zu deuten/ daß der Geist so manche Stuffen steiget/
Als der verdorrte Leib sich zu der Gruben neiget.

Hier ward des Lebens-Thür allmählig aufgethan:
Dein letzter Leydens-Tag begunt herbey zu rücken:
Der Schmertzen Nacht verging/ es brach der Morgen an
Der mit erwünschtem Thau die Seelen kann erquicken.
Der Todt/ den sonst die Welt vor ihrem Würger hält/
Hies dich durch seine Kunst von aller Quahl genesen/
Und ist nach langem Streit ein Herold nur gewesen/
Der Dir den Friedens-Brief vom Himmel zugestellt.

So überschwenglich kann des Schöpffers Allmacht handeln/
Und unsern Hesperus im Lucifer verwandeln.

Zwahr hat dein früher Fall viel Hertzen wund gemacht/
Was Wunder / daß zugleich ein zartes Reis erzittert/
Wann die bezogne Luft mit Blitz und Donner kracht/
Und endlich gar den Stamm durch einen Schlag zersplittert.
Doch weil der Himmel selbst mit diesen Pfeilen spielt /
So will sein strenger Schlus von keinem Murren wissen/
Und heist ein frommes Kind noch seine Ruthe küssen/
Wann gleich das Hertze noch die frische Wunde fühlt.
Zudem darff niemand auch sich einen Waysen nennen/
Der seinen Schöpffer nur als Vater will erkennen.

Nun / **Theurer Bökel** / sey zu guther letzt gegrüst!
Ich mus dis ohne dem fast nur im Fliegen schreiben/
Und folglich deinem Ruhm / den keine Grufft verschliest/
Aus Mangel bessrer Zeit / das meiste schuldig bleiben.
Deswegen ätz ich nur auf deinen Leichen-Stein/
Der dich dem Scheine nach in jenem Grab verriegelt/
Und deine Sterblichkeit mit seinem Druck besiegelt/
Aus treugemeinter Pflicht noch diese Wörter ein:
Suchst du den wahren Weg nach Zions Lust und Freuden/
So folge meiner Spuhr durch Meiden und durch Leyden.

Die

Die Glückliche Flucht Hn. Wolff Henrichs von Thienen/ Auf Schinckel/ Güldenſtein/ ꝛc.

1708.

J. Fr. N.

* * *

DJe ihr das Puppenwerck des falſch-geſchmückten Lebens
Den Himmels-Güthern ſelbſt verblendet vorgeſetzt/
Ach ändert euren Sinn/ ihr hoffet doch vergebens/
Da ſich ſo manche Noth auf eure Freuden wetzt:
Da der Himmel mit der Erden/
Ja der Winde Weſt und Oſt
Sich durch mancherley Beſchwerden
Wieder eure Luſt erboſt.

Dort heiſt Bellonens Grimm/ ſo Stadt als Dörffer rauchen/
Weil ſie der Fackel Brand um ihre Dächer ſchwingt:
Man ſchaut das kalte Feld von warmen Purpur ſchmauchen/
Der mancher Helden-Bruſt aus ihren Wunden dringt:

Auch des Tagus stoltze Wellen/
Weixel / Donau / Poo und Rhein/
Wollen sich von Bluthe schwellen/
Und mit Leichen trächtig seyn.

Hier droht die trübe Lufft durch Stürme / Dampff und Regen/
Womit der Wassermann die öden Felder schreckt:
Die Fäulnüs will sich schon um Saat und Körner legen/
Weil überhäufter Schlamm die wüste Furchen deckt.
Alle Hoffnung will entweichen/
Und ein banger Ackersmann
Schauet diese Miswachs-Zeichen
Schon mit nassen Augen an.

Auch selbst der Seuchen Heer beginnt sich auszubreiten/
Und hat durch seinen Gifft schon manchen hingerafft.
Man schauet ihren Qualm Sarmatien bestreiten/
Ach! Teutschland bebst du nicht in deiner Nachbahrschafft?
Kanst du kaum den Hahnen dämpffen/
Ach! wie wird dein stumpffes Schwerdt
Den verborgnen Feind bekämpffen/
Der durch Bein und Adern fährt?

Hochseeliger! du wilt der Fahrt nicht länger trauen/
Und lenckst dein müdes Schiff zur stillen Grabes-Ruh:
Dein Auge wegert sich den Jammer anzuschauen/
Drumb schleust du mit Bedacht die klugen Lichter zu.
Uns will aller Trost verschwinden/
Weil uns tausend Kummer dräut/
Du erreichst mit frohen Winden
Selbst den Port der Sicherheit.

So

So ists! dich schützen jetzt die Wunder-starcke Mauren/
Durch welche Zion sich unüberwindlich macht:
Hier wird Bellonens List gewis vergeblich lauren/
Weil selbst der Cherubim vor dieser Vestung wacht.
Rom erzehlt nur ein Exempel
Das von lauter Frieden spricht;
Aber diesen Janus-Tempel
Oeffnet selbst die Hölle nicht.

Hier ist das Lust-Revier der immer-grühnen Blätter/
Die weder heisser Blitz / noch früher Reiff versengt:
Wo kein gehäuffres Nas/noch Schlacken-reiches Wetter
Die wohl-bekeimte Saat in ihrem Wachsthum kränckt:
Wo die Fluth des Regen-Gusses
Nicht durch wüste Felder streicht/
Weil das Bild des Uberflusses
Nur aus allen Furchen steigt.

Soll unsrer Lüffte Kreis die Pestilentz vergifften/
Haucht uns der Seuchen Schlund mit faulem Athem an/
So will der Himmel dir ein solches Wohnhaus stifften/
Dem weder Pest noch Grab die Riegel brechen kan.
Hier wird eine Kost bereitet/
Die Galenens Witz verlacht/
Weil sie selbst den Tod bestreitet/
Und den Leim unsterblich macht.

Wohlan! so trocknet dann die heis-benetzte Wangen/
Ihr / welche dieser Fall in schwartzem Boy verhüllt!
Ist Euch ein werther Sohn/ ein Eh-Gemahl entgangen/
So denckt / daß seine Lust aus euren Thränen quillt:

Daß der Geiſt bey guthen Tagen
Aus dem ſchnöden Kercker fliegt/
Und die Furcht der nahen Plagen
Durch erwünſchte Flucht beſiegt.

Troſt-Schrifft

An

Den Königl. Dänischen Herrn Juſtitz-Rath

Meleyen/

Uber dem

Abſterben ſeiner Frauen Liebſten Erſter Ehe/

Gebohrner Liljen.

* * *

Hochwerther/ wo der Thränen Brennen
Dir nicht die trüben Lichter ſchlieſt/
So wirſt Du noch die Fauſt erkennen/
Die Dich mit dieſer Schrifft begrüſt.
Ein alter Freund/ der Dein Vergnügen
Zum Endzweck ſeiner Wünſche macht/
Sucht deiner Sorgen Trauer-Nacht
Durch Licht des Troſtes zu beſiegen.

Zwar

Zwahr deine Wunden zu verbinden
Erfodert mehr als Menschen-Krafft:
Der Himmel mus das Pflaster finden/
Das deinem Schmertzen Rath verschafft.
Ich weis den Kummer nicht zu schelten/
Dem auch der Stärckste weichen mus/
Und lasse deiner Zähren Gus
Als Zeugen treuer Liebe gelten.

Doch weil der Qualm gehäuffter Schmertzen
Mit Recht ein Rauch der Seelen heist/
Der unsrer Klughe[illegible]blöden Kertzen
Offt das gesammte Licht entreist;
So kan mein Trieb nicht länger schweigen/
Und heist mich deiner Traurigkeit/
Die Dir so heisse Marter dräut/
Den Wahrheits-Spiegel vorzuzeigen.

Schau deine Liljen hier belebet
In Salems holden Betten stehn.
Ihr Schmuck/ der sich so hoch erhebet/
Weis allen Bluhmen vorzugehn.
Hier schreckt der Nord den zarten Lentzen/
Und will der Blühten Mörder seyn/
Dort aber kan ihr Wunder-Schein
In wohlbekeimter Zierde glänzen/

Bedüncken Dir die frohe Stunden/
So Dir dein holder Schatz geschenckt/
Zugleich mit ihrer Pracht verschwunden/
Und mit in tiefster Grufft versenckt?

Ich suche Dich auch hie zu fassen/
Und tadle nicht des Himmels Rath/
Der / was Er nur geliehen hat/
Nicht schuldig ist uns stets zu lassen.

Will dich die Last der Sorgen drücken/
Die Sie bisher mit Dir getheilt?
Auch dieses wird der Himmel schicken/
Der / was Er schlägt / auch wieder heilt.
Er weis wie unsre Kräffte beben/
Wann Er auf uns die Keile spitzt/
Und wird/ nachdem Er gnug geblitzt/
Den Sonnen-Schein auf Regen geben.

Wann endlich deine Quahl zu mindern /
Dis alles keinen Eingang find/
So spahre dich den werthen Kindern/
Die deines Hertzens Theile sind.
Wird Dir der edle Baum entrücket/
So hebe dich den Sprossen auf/
Eh daß der bittern Thränen Lauff
Mit Dir auch ihren Trost ersticket.

Wohlan! Es wird die Gunst der Sternen
Der Plagen überhäuffte Pein
Hinfort aus deinem Kreys entfernen/
Und deines Lebens Führer seyn.
Ich will inzwischen mich bereiten
Mit dieser treuen Leichen-Schrifft/
So gut mein schlechter Kiel sie trifft/
Dein todtes Leben zu begleiten:

* * *

HIer liegt ein Rosen-Stock/ ein schöner Leib begraben/
Dem selbst der frühe Lentz die holden Bluhmen nahm:
Die Seele kan sich jetzt an Zions Qvellen laben/
Aus welcher doch zuerst ihr reiner Ursprung kahm.
Ach Leser! Eyle nicht so bald von hier zu gehen/
Bedencke/ weil so gar des Todes kalter Wind
Der Jugend/ Tugend/ Pracht und Schönheit abgewinnt/
Was könte dir und mir noch diesen Tag geschehen?

Bey seeligem Eintritt
Der
Frauen Secretarien
Lucien Möllers/
Gebohrner Jansen/

1707.

In Fr. N.

* * *

SChwerther/ soll der Freuden-Schein/
Der Dich mit seinen Anmuths-Blicken
Als holde Sonne kont' erquicken/
Itzund Dir ein Comete seyn?

Mus

Mus dann an Statt beliebter Myrthen
Dein Garten voll Cypressen stehn/
Ja gar mit Nesseln schwanger gehn/
Und Ceylons Tristis-Baum bewirthen?

So ist es! das begreiste Jahr
Kann dort die zarten Blumen morden/
Und stellt den neugebohrnen Norden
Zum Schrecken unsrer Felder dar.
Hier mus der Hauch des Scorpionen/
Der in dem Himmels-Zeichen sitzt/
Und durch die trüben Lüffte schwitzt/
Auch uns mit Todt und Kranckheit lohnen.

Dis alles stellt der Trauer-Flohr/
Worin der Himmel dich gewunden/
Als Zeichen deiner schwarthen Stunden/
Schon mehr dann gar zu deutlich vor.
Dein ander Hertz mus auch erblassen/
Und durch den ungezähmten Gift/
Der itzt so manchen Leib betrifft/
Sich mit zur Schlacht-Banck führen lassen.

Sonst schaute deine frohe Brust
Die angenehmsten Ulmen spriessen/
Und sich um deine Reben schliessen:
So prächtig grühnte deine Lust!
Itzt gräbt man deiner Freuden Körner
In tief-entlegenem Moder ein/
Und deiner Rosen Purpur-Schein
Verwandelt sich in rauhe Dörner.

Wie / wann um einen starcken Zweig
Sich ein getreues Epheu windet /
Der Blitz das eine nicht entzündet /
Er streiffe jenen dann zugleich:
So müssen deine Felsen-Sinnen
Durch diesen Donner-Strahl erweicht /
Der selbst dein Hertze mit bestreicht /
Als Wachs in Thränen-Fluth zerrinnen.

Doch ach! dein Weinen hilfft Dir nicht /
Ob gleich die Fluth den Stahl bezwinget /
Des Essigs Krafft durch Perlen dringet /
Und Bluth den Diamanten bricht.
Der Stein / so ihre Grufft verschliesset /
Macht uns nur lauter Härte kund /
Wie sehr man auch auf seinen Grund
Das scharffe Saltz der Zähren giesset.

Deswegen fasse nur den Schlus /
Dein Schicksahl in Gedult zu tragen /
Dieweil man doch den Himmels-Plagen
Sich niemahls wiedersetzen mus.
Geh! Trockne die benetzte Wangen:
Gib deiner alten Grosmuth Platz /
Und dencke / daß dein wertther Schatz
Zum Leben durch den Todt gegangen.

Wir schiffen noch auf einer See /
Wo Sünde / Welt und Eitelkeiten
Durch manchen Sturm das Schiff bestreiten /
Und schwimmen fast in stetem Weh:

Sie

Sie ländet mit beglückten Winden
Von dieses Lebens nasser Bahn/
Am Haupt der guten Hoffnung an/
Des Himmels Auffgang zu erfinden.

So fahr dann immerhin zur Ruh/
Beglückter Geist/ auf Streit und Leyden:
Der Höchste schliest die Thür der Freuden
Vor Dir schon auf/ vor uns noch zu.
Entfleuch dem Schatten dieser Erden/
Und lerne durch verklährte Pracht/
Die Dich den Sternen ähnlich macht/
Lucia nach der That zu werden.

Der Angebrochene kühle Morgen/ HERR Franz LEHOUX, Hoch-Fürstl. Sprachmeisters Zu Kiel. 1707.

* * *

JEtzt da die Krafft der heissen Lüfte/
Wohlseeliger/ die Leiber schreckt/
Und uns der Sonnen Macht entdeckt/
Suchst Du die Kühlung kalter Grüfte.

Der

Der trägen Glieder nasser Schweis/
Der uns von Stirn und Wangen rollet/
Und manchen feuchten Tropffen zollet/
Erstarrt bey dir / und wird zu kaltem Eis/

Ach ja! Du hast in deinen Jahren
Des schwehren Brandes Uberdrus/
Den man auf Erden dulden mus/
Schohn mehr dann gar zu viel erfahren.
Drum suchst du endlich Lebens-satt
Die Anmuths-volle Nacht zu finden/
Weil doch die Welt in ihren Gründen
Vor diesem Brand fast nirgends Kühlung hat.

Kaum daß die Sonne junger Zeiten
Des Lebens Horizont bemahlt/
Und noch aus ihrer Wiegen strahlt/
So will sie schon auf Hitze deuten.
Das Winseln der noch zarten Brust/
Und unsrer Kindheit frühe Quahlen/
Sind wie die rothen Morgen-trahlen/
Und machen nichts als Wind und Brand bewust.

Will nun des Alters Sonne steigen/
So steigt auch unser Jammer auf/
Und kan noch bey dem Mittags-Lauf
Schohn manche Donner-Wolcke zeigen.
Die Vesper schenckt auch wenig Ruh:
Sie zieht des Trübsahls Schwefel-Flammen
Durch Kranckheit / Noth und Müh zusammen/
Und jedes Jahr trägt neue Dünste zu.

Verſilbert dann der Scheitel Spitzen
Des Abends ſpäther Sonnen-Schein/
So bricht das Wetter auch herein/
Und fängt allmählig an zu blitzen.
Hier bebet der erſchrockne Sinn/
Das Auge treugt / die Fauſt erzittert/
Biß uns des Todes Keil zerſplittert/
Dann iſt im huy der morſche Körper hin.

Du haſt bey deinen Lebens-Stunden/
Wohlſeliger / der Hitze Macht/
So Dich in manches Weh gebracht/
Gewis auf gleichen Schlag empfunden.
Der Jahre Frühling trieb Dich ſchohn
Dein liebes Franckreich zu verlaſſen/
Und ſchenckte Dir auf frembder Straſſen/
Zwahr ſauren Schweis / doch nur geringen Lohn.

Zwahr muſte Dir nach viel Bemühen/
Weil doch Dein Hertze gantz und gahr
Mit Deutſcher Treu erfüllet war/
Dein Glück zuletzt in Deutſchland blühen:
Doch plagte Dich an dieſem Orth/
Voraus wie ſich das Alter regte/
Und Dich auf manches Siech-Bett legte/
Des Lebens Laſt und Brand noch immerfort.

Doch wie des heiſſen Donners Brüllen
Ein Aufboth neuer Kühlung heiſt/
So mus auch deinem matten Geiſt
Der Julep aus dem Feuer quillen.

Betrittst du gleich der Nächte Bahn/
Und fleuchst nach tief-entlegnen Grüften/
Was schads? aus diesen schwartzen Klüften
Bricht Zions Licht und kühler Morgen an.

Wohlan! So ruh dann ungestöhret/
Bis daß der Schreck- und Freuden-Tag
Durch seines Donners Wunder-Schlag
Dis gr-sse Rund in Nichts verkehret:
Bis auch dein Leib das Labsahl fühlt/
So Ihm vor seinem Schweis soll werden/
Wann sich die Brunst der gantzen Erden
Im letzten Blitz und Feuer abgekühlt.

Der
Glückliche Krebs-Gang
Herrn Hermann Brünings/
Hoch-Fürstlich Holsteinischen Fecht-meisters zu Kiel.

1702.

J. Fr. M.

* * *

Erwachet ihr bestrickte Geister/
Und machet euch der Bande Meister/
In welchen ihr geschlossen liegt:
Durchklähret euch ihr trübe Sinnen/
Last alle Seelen-Nacht zerrinnen/
Die euch im tiefsten Schlaf gewiegt/

Und lernet euch aus tausend Fällen
Des Lebens Wechsel vorzustellen.

Was nutzen uns die frohe Minen/
Mit denen Phoebus ist erschienen?
Kaum daß der heissen Räder Lauff
Die Gluth am allerhöchsten schwinget/
Und uns den spätsten Abend bringet/
So höhrt schohn unser Hoffen auff/
Weil Er bey seinem muntren steigen
Schohn wieder sich mus abwerts neigen.

Der Wechsel/den der Himmel heget/
Ist auch uns Armen eingepräget/
Es trifft der mürbe Lebens-Kahn/
Wann weder Blitz/Orcan noch Wellen/
Sich seiner Farth entgegen stellen/
Offt unversehne Klippen an/
Und sinckt zur unverhofften Stunde
Nach Lethens tief entlegnem Grunde.

Hochwerther Brüning/ dein Erbleichen
Kann uns ein besser Beyspiel reichen/
Als mein verwirrter Feder-Kiel:
Der Frühling mehrte deine Kräffte/
So schien es ja/ durch frische Säffte/
Wie dich der letzte Frost befiel.
So kann der Todt den Lebens-Nachen/
Auch in dem Hafen rettlos machen.

Indessen tröpfflen zwar die Thränen/
So Dir mein Wehmuths-volles Sehnen

Zum Liebes-Opffer hat geweiht/
Ich weis/ daß deinem Angedencken
Auch andre nasse Seufftzer schencken/
Du Preis der teutschen Redlichkeit;
Doch wer nur alles will betrachten
Wird deinen Krebsgang glücklich achten.

Uns bringt der Krebs die längsten Tage/
Dabey doch manche Jammer-Klage/
Weil uns die Hitze schmachtend macht;
Dich hat der Krebs dahin gehoben/
Da weder Nord noch Süden toben/
Und nur vergnügte Kühlung lacht/
Und wo die Lust des frohen Lentzen
Kan ohne Frost und Hitze gläntzen.

Der Krebs vermehrt die Pracht der Rosen/
Dadurch der Erden lieb zu kosen/
Wann sie der dürre Zephyr schreckt.
Ach! wer mit Glaubens-Augen siehet/
Wie **Unser theure Brüning** blühet/
Hat mehr als Rosen-Pracht entdeckt;
Dann seines Gartens reine Lilgen
Kan weder Leu noch Jungfrau tilgen.

Wann Krebs und Sonne sich verbunden/
So mehren sich die dunckle Stunden/
Womit der Tag die Nacht beschenckt.
Dir läst der Krebs ein Licht entstehen/
Davon die Flammen nie vergehen
Und das auf keinen Abend denckt/

Weil JEsus mit dem Glantz der Freuden
Dich läst auf Sions Bergen weiden.

Es läst uns die Erfahrung sehen/
Daß Krebse nur zurücke gehen:
Du hast Dich ihnen gleich gestellt/
Und dachtest nur an GOtt zurücke/
Drümb flohen deiner Seelen Blicke
Den Gegenstand der falschen Welt/
Bis deine Farth nach vielen Stunden
Den Bach der Ewigkeit gefunden.

Die Krebse werden neu gebohren/
Wann sie die alte Haut verlohren/
Auch hier trifft du mit ihnen ein.
Las immerhin des Leibes Schaalen
Der Fäulnüs ihren Sold bezahlen/
Dein Staub wird doch ein Phoenix seyn/
Und zeigen/ daß du nicht gefehlet/
Wie du den Krebsgang hast erwehlet.

Die frühzeitige Ruhe der Gerechten/ In einer Trauer-Cantate/ Bey tödtlichem Hintritt HERRN Heflev Rumohren/ auf Hüttebüll / 1708.

Vor der Predigt.

ARIA.

* * *

ACh! wo will der Donner hin/
Der umb unſre Scheitel wittert:
Erde/ Luft und Meer erſchüttert/
Daß der ſtärckſte Helden-Sinn
Selbſt vor dieſer Noth erzittert.
Ach! wo will der Donner hin:

Himmel ach verändre dich!
Unſres Lebens Angſt-Cometen
Drohen ſtets mit neuen Nöthen.
Alle Pein verſchwiſtert ſich
Uns zu quählen und zu tödten.
Himmel ach verändre dich!

TEXTUS,

Es. LVII. 1. 2.

Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück:

RECITATIV.

Gerechte Seelen klaget nicht!
Umbsonst mus euch der Sternen trübes Licht
Mit Unglücks-schwangern Zeichen schrecken/
Der Himmel will euch decken.
Wie wann der aufgewölckte Dunst
Allmählig will beginnen
Mit schwartzer Nacht den Luft-Kreys zu bespinnen/
Des treuen Hirten Gunst
Sich zeitig pfleget zu bemühen/
Die Schäfgen/ so er liebt/
Vor nahen Gus des Regens zu entziehen;
So will auch hier des grossen Hirten Hand
Aus den so Wetter-reichen Feldern/
Wo doch nur Hagel/ Blitz und Brand
Die stets bedrängte Schaar bestreiten/
Nach Zions Lorbeer-Wäldern
Euch aus getreuer Liebe leiten.

ARIA.

So bald der Höchste seine Waffen
Auf die verruchte Sünder spitzt/
Sucht er den Frommen wegzuraffen/
Der ihnen noch zur Seiten sitzt;

Dannt

Damit der Feinde Büberey/
Die durch der Lüſte tolles Raſen
Erſt jenen Grimm hat angeblaſen/
Nicht auch den Freunden ſchädlich ſey.

CHORUS.

Drumb ihr Frommen bebt nur nicht!
Laſt dis gantze Rund verſincken/
Und den Kelch der Straffen trincken/
Den der Himmel zugericht!
Henoch wird der Welt entrücket/
Eh ſie noch die Fluth erſticket:
Drumb ihr Frommen bebt nur nicht!

Und die richtig vor ſich gewandelt haben/ kommen zum Frieden:

ARIA.

Glücklich/ den der krumme Weg
Dieſer ſchnöden Eitelkeiten
Nicht mit frembder Spuhr vermählet/
Die zuletzt des Himmels fehlet:
Dem der Sünden Roſen-Steg
Nicht die Füſſe kan verleiten.

RECITATIV.

Wer treulich handelt/
Und in dem Tugend-Kreys
Mit niemahls müdem Fleis
Nach unverrückter Richtschnuhr wandelt/
Wird endlich nach besiegtem Streit
In Salems Schatten-reichen Gründen
Den Oehlzweig wahrer Ruhe finden.
Wann Dampf und Gluth
Die Luft umbwebt/ und alles Land durchwühlet/
Ja wann Bellonens Eyfer-Wuht
Sich überall an Lebens-Purpur kühlet/
Wird jener dort bey klahrem Himmels-Licht/
Da weder Qualm noch Dunst die reinen Schrancken bricht/
Von stiller Lust berauscht
Im angenehmsten Schlaffe sincken/
Und höchst vergnügt den Friedens-Nectar trincken.

ARIA.

Der liebliche Frieden
Ist von uns geschieden/
Der Tempel des Janus bleibt immer vermacht:
Doch werden die Frommen
Ihn wieder bekommen/
Nach dem Sie der Himmel zur Ruhe gebracht.

CHORUS

Nur getrost gerechte Hertzen!
Eure Pein
Schliest doch endlich Zucker ein.

Nach

Nach verbrandten Unmuths-Kertzen
Wird der Zeiten neuer Schein
Stets in Lust und Frieden schertzen/
Und auf ewig ruhig seyn.
Nur getrost gerechte Hertzen!

und ruhen in ihren Kammern.

RECITATIV.

So ists! der Todt/ vor dem sonst Hertz u. Schenckel beben/
Gibt selbst alhier den Friedens-Bothen ab.
Das schwartz-gefärbte Grab
Darf seine Nacht wohl gar vor Tag und Licht erheben;
Weil dieses nichts dann Bluth und Morden schaut/
Und jenes selbst die Burg des Friedens baut:
Die Burg/ so zwahr von faulem Moder fliesset/
Doch in der Ruhe Süssigkeit/
Womit sie den/ der sie bewohnt/ erfreut/
Ein gröſſer Guth als Croesus Schatz beschliesset.
Glückselig ist der Mann/
Der den betrübten Jammer/
Der Süden/ Ost und West
Durch täglich neuen Kummer prest/
In dieser Friedens-Kammer
So ungestöhrt verschlaffen kan.

ARIA.

Welt! in deinen weiten Gräntzen
Blüht doch nirgends Sicherheit:
Mord und Streit
Sind die Bluhmen/ so dich kräntzen.
Welt! in deinen weiten Gräntzen
Blüht doch nirgends Sicherheit.

Schnö-

Schnödes Babel! deine Waffen
Tilgen nicht der Frommen Noth.
Nur der Tod
Kan den Seelen Ruhe schaffen.
Schnödes Babel! deine Waffen
Tilgen nicht der Frommen Noth.

CHORUS.

O Himmel! sey gepriesen/
Der uns den Sitz gewiesen/
Wo der vermisste Friede thront/
Und der Gerechten Freude wohnt.
Das uns nach diesen Jahren
Aus unsres Krieges Uberdrus
Durch einen gleichen Friedens-Schlus
Zum Port der Ruhe fahren.

Nach der Predigt.

Hochseeliger Rumohr!
Du steigst bey deinem Fall empor.
Dich letzt ein angenehmer Schlummer:
Uns sieht / wer weis wie mancher Kummer
Der ungeschlachten Zeiten vor.
Hochseeliger Rumohr!

RECITATIV.

Jedoch! Es kan dein ruhiges Vergnügen/
Worin sich itzt dein edler Geist befindt/
Ja nicht zugleich auch unser Leid besiegen.
Nein! Nein! der Keile Macht/
Die mit so heissem Grimm
In deiner Helden-Brust gewühlet/
Und noch jetzund Gemahl und Kind
Und die erstarrten Schläfe spielet/
Hat ihres Jammers Trauer-Nacht
So tieff den Seelen eingepräget/
Daß dieses Schrecken-Bild
Allein vor ihnen gilt/
Und alles Trostes Tag verjäget.

ARIA. a 2.

Quillt/ ach quillt gerechte Zähren
Durch der Augen nasse Schrifft
Unsren } Jammer zu erklähren/
Euren }
Der den matten Geist betrifft.
Last die Fluthen aufwerts steigen/
Die der Wehmuths-Trieb bestimmt/
Zu bezeigen/
Daß das Hertz in Bluthe schwimmt.

RECITATIV.

Doch halt! du thust zu viel/
Verwirrter Geist/ dein ungemesner Schmertzen
Trifft nicht das rechte Ziel.
Mann mus die blöden Hertzen

Zur

Zur Wehmuth nicht noch mehr gewehnen.
Ein Held erfordert keine Thränen:
Sein Angedencken will in Ertz und Marmor-Stein
Und nicht in weichem Saltz gegraben seyn.
Las immerhin den leichten Rest verstäuben!
Genung daß den entwichnen Geist
Nicht gleicher Moder kann zerreiben/
Und daß sein Tugend-Lob unsterblich heist.

ARIA.

So lange man der Sternen Pracht
Wird am Saphiernen-Pohl erkennen/
Soll auch Rumohrens Ehren-Dacht
In immer-lichten Ampeln brennen.
Sein Helden-Muth/
Des Tugend-Scheins berühmte Gluth
Wird ihm auch mitten in den Grüfften
Ein unverleschlich Denckmahl stifften.

ARIA.

Solo. Mein Lebens-Baum trägt neue Blätter/
Und ist von allem Sturm befreyt.
Tutti. Wer weis wie manches Unglücks-Wetter
Noch unsren dürren Stämmen dräut:
Solo. Mich vergnügen
Tausend Freuden:
Tutti. Uns besiegen
Angst und Leiden:

CHORUS.

Wohl dem/ der schohn den Abend grüst/
Und sich mit {dir / mir} in stiller Grufft verschliest!

CHO-

CHORUS.

Verſchwindet/ verleſchet ihr flüchtige Kertzen!
Herunter ihr Schilder/
Ihr nichtige Bilder!
Ihr quählet und tödtet die traurigen Hertzen.
Der Seeligſte Held
Beziehet das Himliſche Freuden-Gezelt/
In ewig-befriedigter Ruhe zu ſchertzen.
Verſchwindet/ verleſchet ihr flüchtige Kertzen!

Der Krieg im Frieden/

Bey

Beerdigung der Frauen Obriſt-Leutnantin/

Clarelien Rantzauen/

Gebohrner Vogwiſchen.

1708.

* * *

DEr Pinſel ſchnöder Blödigkeit/
Den blaſſe Furcht und Faulheit ſchärffen/
Kann manches Schrecken-Bild entwerffen/
Das uns mit heiſſer Angſt bedräut;

Nichts

Nichts aber wird den feigen Seelen
Durch mehr verhaßte Noth bekandt/
Als der Bellonen Fackel-Brandt/
Und des gefürchten Krieges Quählen.

Kaum daß sich ein Gerücht erhebt/
Als hätte Mars den Stahl gewetzet/
Daß jeder sich verlohren schätzet/
Und bald so Stadt als Land erbebt.
Das Wachs der aufgeschwellten Sinnen
Zerschmeltzt wie leichter Frühlings-Schnee/
Und jeder wünscht in seinem Weh:
Ach bliebe nur der Krieg von hinnen.

Doch ach! verblendter Seelen Licht/
Die ihr schohn sicher meynt zu sitzen/
Wo keine blancke Stähle blitzen/
Ihr kennt noch eure Feinde nicht!
Der Friede weis sie nicht zu dämpffen/
Weil doch die gantze Lebens-Frist
Ein steter Krieg zu nennen ist/
Wo Jammer / Angst und Elend kämpffen.

Es geht die Noth gar zeitig an!
Der Windeln Ruhe wird besieget:
Wir Arme werden schohn bekrieget/
Eh Hertz und Hand sich wehren kann.
Der Kindheit frühes Winseln lehret/
Als ein betrübtes Feld-Geschrey/
Daß schon der Feind vorhanden sey/
Der unsres Lebens Ruhe stöhret.

Je mehr auch Zeit und Alter steigt/
Je mehr sich Leyd und Kummer thürmen/
Den Lebens-Nachen zu bestürmen/
Eh daß er seinen Port erreicht.
Kein Sterblicher wird so beglücket/
Daß das erboste Schicksahl nicht
Zuweilen Bund und Glauben bricht/
Und einst als Feind den Säbel zücket.

Hier grühnt ein prächtig Lust-Revier/
Wo Frucht und Anmuth sich verschwenden:
Der Oehl-Zweig blüht an allen Enden/
Und stellt erwünschten Frieden für.
Bald sind die Scenen umbgekehret/
Weil der gerrübten Lüfte Gufft
Das Land mit Pest und Hunger trifft/
Und mehr als selbst der Krieg beschwehret.

Dort fleucht ein gnug geprüfter Held
Zuletzt der Waffen schnödes Rauschen/
Den Lerm mit Ruhe zu vertauschen/
Die müden Geistern wohlgefällt.
Doch wann er itzt auf Rosen weidet
Und aller Dörner lachen kann/
So hebt sich neuer Kummer an/
Der mehr als Schwerdt und Kugeln schneidet.

Hochwohlgebohrner! Deine Lust
Verschwindet auch nach kurtzem Glantzen:
Der Friede wohnt in unsern Grentzen/
Nur nicht in deiner Helden-Brust.

Es will der Liebſten frühes Scheiden
Den Zucker deiner ſtillen Zeit
Durch ſeines Wermuths Bitterkeit
Dir mehr als aller Krieg verleyden.

So fleucht der Ruhe Sonnen-Schein
Vor Mortens Nacht / und Bluth-Trompete!
So kann die frohſte Morgen-Röthe
Mit ſpäthem Donner trächtig ſeyn!
Man hat bey dieſem Fall bemercket/
Daß unſer Friede Gleisnerey
Und nur ein falſcher Stillſtand ſey/
Wobey der Feind ſich heimlich ſtärcket.

Drumb faſſe nur den edlen Schlus/
Auch hier den tapffren Muth zu weiſen!
Die That allein kann Helden preiſen/
Weil man nur kämpffend ſiegen mus.
Da weder Flamme / Bley / noch Degen
In deinen Augen ſchrecklich ſcheint/
Wie ſollte dann der blöde Feind/
Die Wehmuth / dich zu Boden legen?

Erfüllt der Liebſten Tugend-Bild
Den trüben Circkel der Gedancken/
So brich die Unmuths-volle Schrancken/
Weil hier doch keine Sehn-Sucht gilt.
Der Himmel ſelbſt befiehlt das Scheiden/
Und will nicht mehr bey ſeiner Braut/
Die er mit Recht an ſich vertraut/
Dein ſeufzend Neben-Buhlen leyden.

Ihr Geist zerschmeltzt in süsser Ruh/
Da wir in saurem Streit zerfliessen:
Nichts kann den Janus-Tempel schliessen/
Dort thut er sich auf ewig zu.
Wohl dem/ der diesen Tausch erfähret!
Den/ nach der düstren Krieges-Pein/
Auch ein so lichter Friedens-Schein
Wie dort Clarelien verklähret.

Die geprüfte Christin

Bey

Tödtlichem Eintritt der Frauen Christin/

Christianen Wolffen/

Gebohrner Wetken.

1708.

In Fr. N.

* * *

Aus Wust und Regen fließt der Zeiten Fruchtbahrkeit:
Den tapfren Muth bezeugt ein wohlbestandner Streit:

Die Feile kann allein den Diamant verklähren:
Und wer mit reinem Trieb zu Christo sich bekennt/
Wer sich/ o schweres Wort! nach diesem Meister nennt/
Mus seines Nahmens Gold durch manche Gluth bewähren.

Der Proben harter Strich macht seinen Werth bekandt:
Mann kömmt durchs rothe Meer nur ins gelobte Land/
Und mus durch manchen Kampff den Helden-Sinn beweisen.
Es trägt Arabiens bestaubte Wüsteney
Nur Hunger/ Durst und Angst auf allen Wegen bey/
Durch die der Wandrer mus nach Zions Höhen reisen.

Hochseelige/ die du nunmehr den Hafen trifft/
Und durch der Wellen Grimm zum stillen Grunde schifft/
Nachdem der Seuchen Sturm dich hin und her getrieben:
Du soltest auch durch Noth und Todt bewähret seyn/
Drumb traff dein Lebens-Schiff mit seinem Nahmen ein/
Den schon der Eltern Hand auf seinen Bau geschrieben.

Zwar anfangs prüfte dich der Jugend Honigseim/
Und suchte deinen Fus in dem versteckten Leim
Und in dem süssen Garn der Wollust zu verstricken;
Doch dein erleuchter Geist hat sich bey früher Zeit
Von der Sirenen List durch schnelle Flucht befreyt/
Und zeigte diesem Schwarm nur stets den klugen Rücken.

Drauff

Drauff kam der Uberflus / der manches Hertz beschleicht /
Vor dem die Tugend selbst gar leicht das Segel streicht /
Durch seiner Schätze Macht dich in den Schlaf zu wiegen;
Doch weil der Seelen Zug nur nach dem Himmel stand /
Und den gesuchten Pohl nicht in der Erden fand /
So kont auch dieser Feind nicht deinen Ruhm besiegen.

Hernach bemühte sich der Höllen schlaue Kunst /
Bey deiner Ehren Schein durch ihren Hoffarts-Dunst
Den Unschulds-vollen Sinn / wo möglich / an-zu hauchen;
Doch weil die Demuth dich vor diesem Gifft bewahrt /
Und ihre Panace mit deinem Geist gepaart /
So must auch dieser Qualm dir ungeschadt verrauchen.

Ha! sprach der Höllen-Hund / durch solchen Schimpff verhöhnt /
Du bist noch lange nicht als Siegerin gekrönt:
Des Glaubens Hitze soll im Thränen-Saltz erkalten.
Was in der Sonnen steht / reist offt das Wetter ein:
Wilt du mir zum Verdrus stets **Christiana** seyn /
So sollt du noch vorher des Hiobs Probe halten.

Und hiemit neigte sich der frischen Jahre Krafft!
Der Geister Munterkeit wird schleunig weggerafft!

Der Seuchen Frost verjägt den Purpur deiner Wangen!
Ein dunckler Schatten-Strich umbwölckt der Augen Licht!
Und wo des Liebsten Mund sonst rothe Nelcken bricht/
Will itzt das blaue Bild des Amethysten prangen.

Wie aber führst du dich bey diesen Proben auf?
Stutzt **Christiana** nicht in ihrem Himmels-Lauff?
Bebt ihre Tugend nicht bey so viel Donner-Schlägen?
O Nein! ihr edles Hertz / das festem Marmer gleicht/
Wird durch der Plagen Macht noch weniger erweicht/
Als Felsen in der See sich vor dem Wind bewegen.

Sie sprach: Mann weis ja wohl / daß offt nach heitrer Lufft
Auch Blitz und Wetter-Knall umb unsre Scheitel pufft:
Daß Licht und Schatten nur die Lebens-Bühne färben.
Es läst der Himmel uns in tausend Spiegeln sehn/
Daß Mensch und saure Noth im Zwillings-Zeichen stehn/
Die / als zugleich belebt / auch mit einander sterben.

Wer weis warumb der HERR mir diese Quahl bestellt?
Der Nesseln Krafft vergeht / wann starcke Nässe fällt/

Und

Und ihre faule Gluth mit kalten Güssen drücket:
So wird der Lüste Brandt / der sonst so manchen Geist
Hin von der Tugend-Bahn zum Laster-Stege reist /
Auch durch den Regen-Gus des Creutzes bald ersticket.

Drumb auf ihr Seuchen auff! kühlt immer eure Lust
An diesem morschen Nest der ausgesiechten Brust /
Die noch bey wenig Bluth ein grosses Hertz belebet.
Wagt euren letzten Sturm! Schlagt alle Leitern an!
Doch wißt / daß eure Wuth mich wenig schrecken kann /
Weil meines Nahmens Pflicht mir stets vor Augen schwebet.

Dis hört der Heyland an / der seine Schäffgen liebt /
Und sich umb ihre Noth als eignes Leyd betrübt!
Ihm will sein freundlich Hertz bey dieser Prüfung brechen.
Drumb muß ein sanffter Schlaff / der zwar die Glieder streckt /
Doch den entwichnen Geist zur Ewigkeit erweckt /
Zuletzt ihr langes Weh an allen Feinden rächen.

Wie wann ein edler Fus / der in des Kerckers Nacht
Und unverdienter Noth der schweren Bande schmacht /

Zuletzt mit froher Lust der Freiheit Schwellen grüsset:
So stellt / Hochseelige / nach langer Quahl und Pein
Auch hier sich unverhofft ein sanffter Balsam ein/
Der selbst aus JEsus Hand in deine Wunden fliesset.

So steigt der Rosen Schmuck aus Dornen-Safft empor!
So keimt der Tugend Saat durch Noth und Tod hervor!
Des Kummers Unkraut mus nicht ihren Wachsthum hemmen.
Die Seyde deiner Zucht und weissen Tugend-Pracht
Ward von dem Sünden-Staub nur völlig rein gemacht/
Deswegen muste sie des Creutzes Hechel kämmen.

Und dieser Lehren Satz / den selbst der Himmel schreibt/
Wann er der Plagen Keyl durch unsre Freuden treibt/
Mus / Hoher Gönner / auch itzt deinen Kummer lindern.
Drumb las den Helden-Muth / der sonst so löblich brennt/
Und allen Unmuths-Dampff durch seine Strahlen trennt/
Durch Thränen-Lauge nicht in seiner Gluth vermindern.

Der

Der Höchſte/ den du liebſt/ ſucht dein Verderben nicht.
Er weis/ daß deine Pein durch Marck und Beine bricht/
Und wird mit eigner Hand das Heilungs-Pflaſter weiſen.
Nach überſtandner Noth iſt dir zu ſeiner Zeit
Ein gleicher Luſt-Triumph dort oben zubereitt:
Zum Merckmahl muß dein Hertz voraus gen Himmel reiſen.

Wohlan! es iſt geſchehn! die Proben ſind vorbey!
Du biſt/ Hochſeelige/ von weitrer Prüfung frey!
Ach ſchwüngen doch auch wir ſo frohe Sieges-Fahnen!
Wo iſt der nechſte Weg zu gleicher Seelen-Ruh?
Der Himmel ruft es uns mit kurtzen Worten zu:
Kommt! Folget dieſer Spur der Frommen Chriſtianen.

Der teuſchende Janus
Bey ſeeligem Hintritt
FRAUEN
Anna Hedwig von Brömſen/
Gebohrner Buchwaldtin
Am 1. Jenner/ 1712.

* * *

Hochwohlgebohrner Herr/ da das getriebne Rad/
Womit das groſſe Licht durch ſeine Zeichen eylet/
Und die gemeſne Zeit in Tag und Stunden theilet/
Nach überbrachtem Lauf ſich kaum geweltzet hat:

Gleich da das zarte Jahr aus seinen Windeln steiget/
So reist ein frühes Weh der Freuden Cirkel ein/
Und heist den ersten Tag betrübten Zeugen seyn/
Daß Dein Vergnügen schon sich wieder abwerts neiget.

Der Wünsche Körner sind zwar fleißig ausgestreut/
So Janus Dir vorhin bey seinem nahen Lichte/
Aus schnöder Gleisnerey/ mit falschem Angesichte
Durch deiner Freunde Mund vergeblich hat geweyht;
Doch weil gesaltzne Fluth umb deine Felder schäumet/
So schmeltzt die Hofnung selbst im bittren Thränen-Gus/
Daß nur gehäufte Noth/ Verlust und Uberdrus
Aus dem beklemmten Grund der öden Furchen keimet.

Sonst zeiget Lucifers erwachtes Morgen-Licht/
Wann sich ein bleicher Duft umb seinen Circkel schliesset/
Und der gedämpfte Schein nur matte Strahlen schiesset/
Daß uns der nächste Tag nur Nebel-Dunst verspricht:
Was kan vor Heiterkeit aus deinem Morgen quillen?
Dir steckt die neue Zeit so trübe Fackeln an/
Daß wohl das gantze Jahr nur Marter bringen kann/
Weil deine Sonne selbst sich will so früh verhüllen.

Indes/ erschrockner Mund/ bemühe dich nur nicht/
Vor übermachter Pein dem Himmel Hohn zu sprechen/
Und durch der Klagen Macht dein bittres Weh zu rächen/
Wann ja der herbe Schmertz der Lippen Siegel bricht.

Will

Will gleich der Sterbliche mit GOttes Schlüssen rechten/
So ists vergebne Quahl / die nur den Kläger trift:
Er wird / was seine Faust durch diesen Fall gestifft/
Mann ächze / wie mann will / zu seinem Ruhm verfechten.

Wie leicht verschwindet sonst der heitre Jenner-Schein:
Wann offt der neue Mond sich lieblich zugespitzet/
Und an dem blauen Rund mit hellen Hörnern sitzet/
So tritt der Volle doch mit Wust und Hagel ein.
So kann der Winter schon die sichre Welt betriegen/
Dann eh der Erden Krafft / durch Titans Strahl bewegt/
Der Floren bunten Rock umb ihren Gürtel schlägt/
Schaut mancher seine Lust in kaltem Dunst verfliegen.

Auch wann der frohe Lentz mit grühnem Schatten spielt/
Wann der beliebte May mit Tulpen und Jesminen
Der Sinnen Lüsternheit erfreulich will bedienen/
Und auf erwünschte Frucht durch reiche Blüthe zielt;
Was ists? Ein spröder Tag heist alle Pracht verschwinden.
Wann dann der bunte Schmuck versengt hernieder fällt/
So merckt man erst zu späth / daß auf der falschen Welt
Sich Hoffnung und Verlust im Zwillings-Zeichen finden.

Der

Der Sommer scheint ja wohl nach gnug gereiffter Saat/
Das Frucht-Horn der Natur mit Vorrath anzufüllen/
Und läst den Uberflus aus so viel Garben quillen/
Daß das erquickte Land nicht mehr zu sorgen hat;
Jedoch wann Angst und Noth das Hertze noch besiegen/
So gibt der Reichthum selbst den Seelen nur Verdruß/
Daß auch der Waagen Bild zuletzt noch lehren mus/
Wie viel der Zeiten Weh das Wohl kann überwiegen.

Wann endlich dann der Herbst die süsse Gaben schenckt/
Wonach der Gärtner sich das gantze Jahr gesehnet:
Wann er mit reicher Hand der Bäume Gipffel krönet/
Und das geleerte Fas mit Most und Oehle tränckt:
Schau/ wie der saure Schlee sich nebst den Trauben stellet/
Wie sich der holde Saft in scharffen Eßig kehrt/
Und wie der Scorpion von oben uns belehrt/
Daß sein versteckter Gift auch diese Lust vergället.

So triegt der Stunden Lauff/ und ihr verborgnes Ziel:
Ja solte schon das Glück sich ohne Trug bequehmen/
Dich armen Sterblichen in steten Schutz zu nehmen/
Verruckt dir doch der Todt das beste Lebens-Spiel.
Ach Janus! bist du so vor unser Wohl gesinnet/
So wirff den Schlüssel nur von deiner Seiten hin/
Weil doch nur viel Verlust/ und weniger Gewinn
Aus dem entschlosnen Thor der offnen Zeiten rinnet.

Wohl dem verklährten Geist / den nur kein Nebel quählt/
Der aus dem faulen Grund verführter Hertzen dämpffet!
Dann wo Gelassenheit des Irrthums Nacht bekämpffet/
Da zeigt sich bald/ wie weit der eitle Wunsch gefehlt.
Wer seiner Zeiten Gold in Kedars Leimen suchet/
Hat freylich sonder Witz auf leichten Sand gebaut/
Doch wer im Glaubens-Licht den Himmel offen schaut/
Beliebt der Stunden Tausch/ den jener so verfluchet.

Hochseelige / du bist von der beglückten Zahl/
Die bey der Lampen Schein nach ihrem Heyland wachte/
Und sich in früher Zeit zum Eingang fertig machte/
Drumb schmeckst du nun vergnügt das frohe Himmels-Mahl.
Hier wird kein harter Spruch der Seelen Trägheit straffen/
Reist schon der Jahre Grim̃ den siechen Cörper hin:
Gnug daß der muntre Geist / und dein erleuchter Sinn
Die beste Stunde nicht mit jener Zunfft verschlaffen.

Du aber / hohe Schaar / die du gezwungen bist/
So Tochter als Gemahl und Mutter zu beklagen/
Bedencke / daß die Zeit / was sie zur Welt getragen/
Durch einen stillen Raub stets selber wieder frist:
Daß deiner Thränen Bach doch nur vergeblich fliesset/
Und daß der Himmel nicht mit stetem Wechsel dräut/
Weil Janus zwar die Thür der kurtzen Sterblichkeit/
Doch nicht das lange Jahr der Ewigkeit verschliesset.

Bey
Frühzeitigem Hintritt
HERRN
Friedrich Christian
Buden/

* * *

HOchwerther Freund! Du heist mich zwahr
Bey deines Vettern blasser Leichen
Das letzte Denckmahl überreichen;
Ich liefre Dirs auch willig dar:
Doch wann es nicht gar künstlich klinget/
So tadle meinen Willen nicht/
Weil/ wann der Mund von Hertzen spricht/
Mann selten hohe Worte bringet.

Ich weis/ wie sehr ich mich entsetzt/
Was mir vor Wehmuth angekommen/
Als ich den Trauer-Fall vernommen/
Der itzt noch deine Wangen netzt.
Mein Mitleid suchte dich zu rächen/
Und thürmte solche Seufzer auf/
Daß ihr geschwellter Uberlauf
In diese Klagen muste brechen:

Ge-

Geheimnüs-voller Himmels-Schlus!
Ists müglich/ daß dein Unglücks-Wetter
Auch auf geweyhte Lorbeer-Blätter
So holder Schläffe blitzen mus?
Darf auch Morbonens Wust und Regen
Sich umb der Tugend edle Saat/
Die doch nur kaum geschossen hat/
Mit ihrem faulen Moder legen?

Ein Jüngling dessen hoher Geist
Aus Augen/ Mund und Wesen lachte/
Der oft das Alter schwichtig machte/
Das sonst der Jugend Lehrer heist:
Der unsrer Welt zum Nutz gebohren/
Der Seinen Zier und Freude war/
Betritt die schwarze Todten-Bahr:
Gewis! das heist zu viel verlohren.

Ich dencke noch der jüngsten Lust/
Da kaum vor dreymahl sieben Tagen
Sein kluger Mund auf alle Fragen
Nach Wunsch mich zu vergnügen wust.
Welch angenehmes Lust-Entsetzen/
Das damahls mich betroffen hat!
Ich konte mich kaum Hörens satt
An dieser Seltenheit ergetzen.

Hier/ dacht' ich/ ist ein Sternen Kind/
Bey dem sich die Natur verschwendet/
Und alle Gaben ausgespendet/
Die mann nur sönsten einzeln findt.

Ein greiser Witz bey funfzehn Jahren/
Der Lehren wohlgelegte Grund/
Und hundert Zeichen machten kund/
Daß hier besondre Schätze waren.

Doch Ach! wie unverhofft zerfällt
Das Bauwerck menschlicher Gedancken:
Ein Tag macht alle Hofnung wancken/
Die manches Jahr vorher bestellt.
Das Schicksahl will uns oft beschencken/
Umb unsre wohl verwehnte Brust
Nach des Genusses kurtzen Lust
Gedoppelt durch den Raub zu kräncken.

So konte zwar des Kummers Macht
In ausgelaßne Seufzer brechen/
Nicht aber mich zu frieden sprechen/
Nachdem ich den Verlust bedacht:
Bis die Vernunft durch sich getrieben/
Nach zugeschlosner Wehmuths-Thür/
Hochwerther Freund/ vor Dir und mir
Noch endlich diesen Trost geschrieben

Wer nicht dem Schicksahl gerne weicht/
Verdoppelt nur das Weh der Wunden:
Kein Pflaster wird so guth befunden/
Als das Gedult und Grosmuth streicht.

Der Flus von abgeströhmten Zähren
Mus endlich doch versiechet seyn:
Der Himmel schluckt die Fluthen ein
Umb ihren fernern Lauf zu wehren.

Er spricht: Wer darff mit frecher Hand
In meiner Schlüsse Zügel greiffen/
Und wieder mich die Sinnen steiffen:
Mein Vorsatz ist genung bekand.
Ich will den höchstgeliebten Knaben/
Eh daß der Mehlthau dieser Welt
In seiner Unschuld Blüthe fällt/
Vor allem Gift gesichert haben.

So ists! Wir bleiben überzeugt/
Daß es der Höchste wohl gefüget/
Wie sehr der Schmertz uns auch besieget/
Und unsre Geister nieder beugt.
Wir fassen uns nach allen Kräften/
Und wollen zum Beschlus der Pein
Auf den benetzten Leichen-Stein
Noch diesen wahren Denck-Spruch heften:

Ein junger Knabe von Gestalt/
Ein Mann von Klugheit und Gebehrden/
Vermählt sich hier dem Schoos der Erden/
Und wird bey zarter Jugend alt.
Der Himmel hat die Frucht gesehen/
Die seiner Jahre Frühling trug/
Drumb hielt' er ihn vor zeitig gnug/
Des Himmels Erndte zu begehen.

Bey Beerdigung
Der
FRAUEN
Doctorin Reyherin.

* * *

SChnöde Zeiten / eure Theile
Sind Surattens Lüfften gleich:
Heute von Vergnügen reich/
Morgen voller Donner-Keile.
Wer auf eurem Schimmer baut/
Greifft nach leeren Regenbogen/
Die / ſo bald der Dufft verzogen/
Man wie nichts verſchwinden ſchaut.

Werther Freund / Du haſt erfahren/
Wie der frohe Luſt-Geſang/
Und der Seufftzer Trauer-Klang
Sich ſo ſchleunig können paaren:
Wie der Hoffnungs-Bau zerſchellt/
Wann des Unglücks Stürme blaſen/
Und der Wetter tolles Raſen
Auff die ſchwache Seulen fällt.

Phoebus zehlte noch die Stunden
In der Räder zweytem Gang/
Seit des Himmels holder Zwang
Deinen edlen Geiſt gebunden:

Als Morbonens Ungemach/
Und der Parcen freyer Zügel
Durch die kaum geschlosne Riegel
Der beliebten Ketten brach.

Doch! du bist zwar hart gerühret/
Da des Himmels hoher Schlus/
Welchem alles weichen mus/
Dir dein halbes Hertz entführet;
Aber keine Noth noch Pein
Kan des Trostes Licht verhüllen:
Wann auch alle Wetter brüllen/
Stellt sich doch der Bogen ein.

Schwinge nur mit Glaubens-Flügeln
Aus dem finstren Thal der Welt/
Das den Fus gefangen hält/
Dich nach Zions lichten Hügeln!
Schaue dort dein werthes Kind/
Das nach abgelegtem Kummer
Bey dem angenehmsten Schlummer
Platz in JEsus Armen findt.

Drumb getrost! betrübte Seelen/
Leget alle Sorgen hin!
Last den aufgeklährten Sinn
Sich mit diesem Trost vermählen:
Daß des Todes Tyranney/
Welche nur den Leib verzehret/
Da der Geist doch auffwerts fähret/
Bey dem Sieg verhöhnet sey.

Bey frühzeitigem Eintritt Jungfer Susannen Elisabet Lapellin/

1710.

J. Fr. M.

* * *

Soll dann/ geliebtes Vaterland/
Dein Angst-Comete nimmer scheiden?
Wird dir nach vieler Nächte Leyden
Kein froher Morgen zugewandt?
Ach Nein! aus deinen Jammer-Klüfften
Steigt nur geschwärtzter Dampf empor/
Und trägst du schon dein Klagen vor/
So ist es doch nur tauben Lüften.

Kaum hatte Mavors Raserey
Den ungeschlachten Durst gekühlet/
Und deine Felder durchgewühlet/
So trat ihm ein Gefährte bey.
Der Mangel ward vom Krieg gebohren;
Weil in der Furchen ödem Grund
Mehr Bluth als warmer Regen stund/
Ging aller Aecker Zier verlohren.

Dein

Dein Elend soll vollkommen seyn.
Zwey Feinde hatten dich bestritten/
Noch hast du nicht genung erlitten/
Drumb schiest der Dritte mit herein.
Morbona bricht durch alle Riegel:
Sie steigt aus einer Todten-Gruft/
Und rühret die vergifte Luft
Durch ihre schwartzgemahlte Flügel.

Du wohlgeplagtes Volck und Stadt/
Was kan wohl deinen Aengsten gleichen?
Wer zehlet die gestreckte Leichen?
So Mortens Wuth geschlachtet hat?
Du kanst die frechste Seelen lehren/
Was das bedrängte Leben sey/
Und bringst durch tausend Zeugen bey/
Wie sehr die Lust sich kann verkehren.

Wir haben auch die Noth geschmeckt/
Und müssen gahr auf frembder Erden
Des Kummers Mitgenossen werden/
Der Curlands ferne Grentzen schreckt.
Die holde **Schwester** must' erblassen/
Sie hat den bittren Kelch gekost:
So lautet die betrübte Post/
Die neulich sich vernehmen lassen.

O Leyd- und Wehmuths voller Brief!
Wir fühlen noch den schnellen Schrecken
Bis in die Seele sich erstrecken/
Der damahls unsre Brust belief.

Wir dachten: O gerechte Sternen/
Leſcht einmahl euren Eyffer aus/
Verſchont der **Werthen Eltern** Haus/
Und laſt ſich euren Grimm entfernen.

Kann Hebens friſche Munterkeit
Nebſt wahrer Tugend nicht beſchützen/
Und vor der Noth bedecket ſitzen/
So ſchwindet alle Sicherheit.
Mann wird dem Fallbret nicht entgehen/
Da weder Schmuck noch Vorſicht gilt;
Sonſt würde mann der Schweſter Bild
Nicht auf geſchwärtzter Bahre ſehen.

Es bleibt uns immer vorgeſtellt/
Wie wir den letzten Kus empfingen/
Und drauf nach dem Parnaſſus gingen/
Da Holſteins Muſe Wohnung hält.
Doch hofften wir bey unſrem Scheiden
Nach gnung-geprüfter Lehren Krafft/
Und eingeerndter Wiſſenſchafft
Durch Wiederſchauen uns zu weiden.

Itzt aber reiſt der Wünſche Band
Aus den geſetzten Hofnungs-Schrancken/
Ob gleich das Bauwerck der Gedancken
Auf feſt-gemeynten Seulen ſtand.
Betrübter Fall! Du haſt die Hertzen
Der **Theuren Eltern** tieff verletzt/
Und uns in gleiches Weh geſetzt:
Wer könnte dich ſo leicht verſchmertzen?

Doch

Doch ſtellt ſich auch ein Tröſter dar/
Der dieſe Thränen ab kann wiſchen/
Und alles Leyd mit Zucker miſchen;
Drumb faſſe dich/ betrübte Schaar!
Es iſt der Höchſte ſelbſt geweſen/
Der den beklagten Riß verübt/
Und uns zwar kräftiglich betrübt/
Doch auch den Denckſpruch läſſet leſen:

Was ächzet der beklemmte Geiſt?
SUSANNA ruht in meinen Armen/
Wo ſie mein freundliches Erbarmen
Mit angenehmſten Nectar ſpeiſt.
Wohl dem/ der ſich aus Kedars Gräntzen
Mit gleich-beglückten Schritten macht:
Er wird mit ewig-heller Pracht
Als Stern in meinem Zion gläntzen.

Wohlan! Wir unterwerffen Dir/
Liebreicher Himmel/ unſre Zähren:
Nur las uns dieſen Wunſch gewehren/
Und beuge fernerm Kummer für:
Daß/ nach verſiechten Thränen-Güſſen/
Wir künfftig in Zufriedenheit/
Durch frohes Wiederſehn erfreut/
Der Liebſten Eltern Hände küſſen.

):(o):(

Bey Seeligem Absterben
Der
FRAUEN
Professorin Kortholtin/
Gebohrner Lobetantzen.
1711.

* * *

MEin Freund/ es stöst mein sieches Lebens-Kahn
Zwar selber itzt auff rauhe Klippen an/
Inzwischen will mich doch die Freundschafft treiben/
Dis wenige zu deinem Trost zu schreiben:
Ich spreche/ weine nicht umb deinen Schatz/
Gib als ein Christ und Held/
Den keine Noth zu Bodem fällt/
Vielmehr gelaßner Grosmuth Platz.
Sey still und schwichtig/
Dein Klagen macht den Himmel eiferſüchtig.
Hat JEsus nicht die du beklagst als Braut
Selbst seiner Gottheit anvertraut?
O liebliches Geschick/
Wann uns ein Huy/ ein schneller Augenblick
Nach dem beliebtem Eden bringet/
Wornach so mancher Geist
Mit auffgeschwellten Seufftzern ringet.

Du

Du aber wer du bist/
Der du dis Blatt vielleicht mit sichern Augen liest/
Und deiner Sterblichkeit vergist/
Schlag in dir selbst! erschrick! erstaune!
Wer weis/ wie bald
Auch dir die Mord-Posaune
In den von eitler Lust betäubten Ohren schallt?

Unsterblicher Tugend-Adel
Der
Frauen Geheimen-Räthin
Christiana von Buchwalden/
Gebohrner Rudewelsen.

MAnn in dem finstren Schacht der faulen Sterblichkeit
Sich noch ein lichter Strahl des alten Goldes reget/
Der seiner Funcken Blitz auch in dem Staub beweget/
Und durch das Schlackenwerck des spröden Cörpers streut:
Was Wunder/ daß der Mensch aus dieses Kerckers Schrancken
Der Seelen hohen Zug nach fernen Dingen streckt/
Und den gedehnten Trieb der lüstrenden Gedancken
Biß an den grauen Pohl der Ewigkeiten reckt/

Wo sich der Stunden Sand im Lauffen neu gebiehret/
Und der gezogne Kreys nur in sich selbst verlieret.

Aus diesem Grunde quilt die seltne Gierigkeit/
Wodurch der Sterbliche verwegen angereitzet
Nach der Unsterblichkeit mit heissen Wünschen geitzet/
Obgleich ein sichrer Todt dem kurtzen Leben dräut.
Indessen bleibt dabey nur billig zu beklagen/
Daß Witz und Aberwitz hier in die Wette wacht/
Ja daß der letzte Feind die Klügsten offt geschlagen/
Und den vermeinten Luchs zur Eulen hat gemacht/
Wann ein getäuschter Sinn mit Thorheit sich vermählet/
Und falsch-gefärbten Schmeltz vor echtem Golde wehlet.

Drumb meint Semiramis es werde Kalck und Stein/
Die so beruffne Last der ungeheuren Mauren/
In ungetrenntem Band der starcken Fugen dauren/
Und der Unsterblichkeit nebst Ihr gewidmet seyn.
Des Memnons Ewigkeit soll Susens Pracht besiegeln/
Wo mann mehr güldnes Blech als Holtz und Eysen schaut/
Und jener hat wohl gar von echten Silber-Ziegeln
Die Burg Ecbatana hochmüthig aufgebaut:
Als hätte der sich schon der Sterblichkeit entwendet
Der seiner Völcker Schweis nur liederlich verschwendet.

So leht sich offt der Wahn mit einem Schatten-Bild!
Ein Grieche will mit Fleis des Hammons Bastard heissen/
Sich der Vergänglichkeit vergöttert zu entreissen/
Da doch sein früher Fall den kühnen Frevel schilt.

O schnöder Ubermuht! verdammte Lust-Gespenster!
Die ihr den eitlen Stoltz mit Irrlichts-Schein ernehrt/
Ihr gebt der tollen Welt ein aufgeschlossnes Fenster/
Wodurch sie nur mit Recht nach Letens Gründen fährt.
Nein! wer des Geistes Pracht verewigt wünscht zu sehen/
Mus zur Unsterblichkeit durch Tugend-Stuffen gehen.

Mit dieser schlägt mann recht die Himels Leiter an/
Worauf ein edler Fus sich zu den Sternen schwinget:
Sie kocht ein Lebens-Saltz / das durch den Moder dringet/
Und den Verwesungs-Gifft auf ewig dämpffen kan.
Aegyptens köstlich Hartz mag zwar die Fäulnis binden/
Die den erstarrten Rest der mürben Glieder frist/
Die Tugend-Staude läst den zweyten Balsam finden/
Wodurch der Seelen Ruhm auch unverweslich ist:
Sie glühet durch sich selbst in unverleschten Kohlen/
Und darff den Zunder nicht von Künst- und Schmeichlern hohlen.

Hochwohlgebohrne Frau! Du hast das Ziel erzweckt:
Dein ausgetretner Geist entlegt sich nur der Schalen/
Inzwischen kann der Kern viel Lorber-Sprossen zahlen/
Womit dein helles Lob die dunckle Grufft bedeckt.
Wir wollen solchen Schein durch Wehmuths-Funcken mehren/
Wo frembder Beysatz nicht dein Himmlisch Licht verletzt/
Und unser Thränen-Saltz in eine Beitze kehren/
Womit man diesen Spruch auf deinen Leichstein ätzt:
Daß

Daß deinem Tugend-Ruhm so wohl Gebuhrt als Leben
Zur Unverweßlichkeit die Flügel hat gegeben.

Wann mann der Strahlen Krafft nach ihrem Uhr-
sprung schätzt/
So webte dir das Lob der hochgepriesnen Ahnen
Auch schohn der Windeln Stoff von seidnen Ehren-
Fahnen/
Woran der Motten Zahn sich nur vergeblich wetzt.
Das macht das hohe Haus der edlen **Pudewelsen**
Hat seinen Eckstein nicht auf leichten Sand gelegt/
Sein Ehren-Tempel fußt auf einem Marmor-Felsen/
Der nichts Zerbrechliches an seinen Pfeilern hegt:
Las andrer Eitelkeit geborgten Zierath lieben/
Ihm hat die Tugend selbst den Adels-Brieff geschrieben.

Da nun dein Lebens-Safft aus solchen Cedern rint/
Was Wunder/daß der Stam̃ sein Reis zugleich veredelt/
Daß Tugend mit Gebuhrt auf einer Schnur gefädelt
Dein angebohrner Schmuck und eignes Erbe sind?
Mann schaut aus Silber-Ertz nur Silber-Adern steigen/
Ihr Marck verwandelt sich in kein verächtlich Bley/
Drum wolltest du der Welt den alten Adel zeigen/
Und tratst der Helden Schaar als gleiche Heldin bey:
Zu deuten / daß mann kann der Eltern Staub beleben/
Wann Kinder ihren Ruhm durch neuen Preis erheben.

Der Adler naht sich gern zum höchsten Sonnen-
Licht/
Und wer sich edel wil nach seinem Nahmen nennen/
Mus durch gepreßten Flug sich von der Erden trennen/
Eh Sünde/ Lust und Welt des Geistes Schwingen
bricht.

Mann

Mann weis/daß Gottesfurcht an deinem Lebens-Nachen
Von zarter Jugend an das kluge Ruder hielt/
Drum kontst du sonder Furcht dich in das Welt-Meer machen/
Das sonst so manches Schiff betrieglich durchgespühlt;
Weil/ wo des Himmels Gunst die sichren Segel leitet/
Der wohlgeführte Kiel auf keine Syrten gleitet.

Wo GOTT das Hertz bezieht/ räumt Belial das Haus:
Die Taube kann sich nicht mit hochgebrüsten Pfauen/
Viel weniger der Stoltz mit Frömmigkeit vertrauen:
Es jägt der Himmels-Wirth den Höllen-Gast hinaus.
Je mehr das eitle Glück dir Ehren-Kräntze schlunge/
Und neuen Hochmuths-Wind aus seinen Schlünden blies/
Je mehr die Demuth dich in ihren Mantel schwunge/
Und durch die Freundlichkeit der Wort und Wercke wies/
Daß in der Ober-Lufft und auf den grösten Höhen
Die Winde/ wie gekirrt/ am allerlindsten wehen.

Der Güte Schwester wird die Mildigkeit genannt:
Ein Berg mus seine Fluht den niedern Thälern geben/
Des Pöbels Hunger mag an gelbem Kehrte kleben/
Dem Adel wird durch Geitz das schwärtzte Mahl gebrannt.

Bey

Bey dir kann auch der Neyd aus hundert Thaten lesen/
Daß Mammon/ der sich sonst gar leicht zum König macht/
Hier nur ein Unterthan der Grosmuth sey gewesen/
Der als ein Werckzeug hat der Nachwelt beygebracht/
Dein Reichthum habe so/ wie Honigseim den Bienen/
Zu frembdem Nutzen mehr als eignem müssen dienen.

Der Anfang sieht beschämt/ wann ihn das Ende höhnt:
Wie der Granaten Haupt vor allen Früchten glänzet/
Weil keine sich wie sie mit eignem Golde kräntzet/
So wird von Tugenden nur der Bestand gekröhnt.
Gewis dein Seelen-Schmuck bestund den schlimmsten Zeiten/
Sein echter Purpur-Schein verschos die Farben nicht;
Es mochten Schmertz und Noth den Felsen-Muht bestreiten/
Dein Klugheits-Circkel blieb auf einen Punct gericht/
Und wiese daß der Schwamm geübter Helden-Sinnen
Den grösten Wachsthum kan in nasser Fluth gewinnen.

Wie mancher Angst-Orcan hat deine Farth bestürmt/
Und an dem lichten Rund der ausgeklährten Freuden/
Woran die Hoffnung sich am meisten konte weiden/
Der Wolcken Trauer-Dampff entsetzlich auffgethürmt.

Die

Die Sonne ward versteckt / der Sternen Schein vermindert /
Als bald Gemahl / bald Kind in Mortens Düffte / kam /
Noch ward die Grosmuth nicht an ihrem Lauff verhindert /
Wie starck die Wehmuths-Fluth ihr auch entgegen schwam;
Obgleich des Kummers Nacht die Spuhren fast verschlucket /
Ward deiner Tugend doch nie der Compas verrucket /

Auch selbst der bittre Kelch / den dir der Todt gemischt /
Hat deine Lippen nicht durch seinen Gifft erschrecket /
Vor dem sonst alle Welt die feigen Zähne blecket /
Und als ein Schlangen-Balg vor seinem Mörder zischt.
Je mehr der schwache Leib zur Erden ward gezogen /
Je fester sich der Geist an seinem Uhrsprung hielt.
Du glichst in diesem Stand dem bunten Regenbogen /
Der in dem Niedergang am allerhellsten spielt /
Und woltest / wie der Blitz bey seinem letzten Krachen /
Der Seelen Himmels-Krafft auch sterbend ruchtbahr machen.

Und so verschwand zuletzt des Lebens Schwefel-Licht /
Wie wann ein schneller Sturtz von ungezähmten Händen
Der Lampen ihren Safft vermessen darff entwenden /
Und dem entblösten Dacht sein Nahrungs-Oel gebricht.

In-

Inzwischen da der Leib den ungeschlachten Motten
Durch seiner Mutter Has zur schnöden Speise dient/
Bezieht der müde Geist die kühlen Himmels-Grotten/
Wo durch des Vaters Gunst ihm lauter Wonne grühnt:
Er trägt in froher Hand erstrittne Sieges-Palmen/
Wie hier der Aschen-Topff verjüngter Ehren halmen.

Das heist/ Hochseelige/ der Pflantzen Tugend-Zier/
Die von der Trefflichkeit der Edlen Wurtzel zeuget/
Und aus dem Staube selbst als neuer Phoenix steiget/
Schiebt der Verwesungs-Macht gestählte Riegel für.
Ein Cadmus rühme sich der wohlgerahtnen Kinder/
So von Harmonien der Himmel Ihm beschehrt/
Der Nach-Schein Edler Zucht beglücket dich nicht minder/
Durchstrahlt der Grüffte Nacht/ und hat den Satz bewährt/
Daß fauler Erden Bruth nur schwartz-getünchte Schnecken/
Doch Perlen-Mütter auch nur Perlen-Töchter hecken.

Des-

Deswegen / hohes Paar / las deinen Helden-
Muth/
Nach angestammter Krafft / alhier zur Probe blincken/
Und deine Sonnen nicht im Trähnen-Meer versincken/
Wie wohl der Nebel-Schein geringer Lichter thut.
Bedencke daß die Fluth zu tief-gehohlter Zähren/
Woraus der Traurigkeit ihr falscher Julep fliest/
Als Scheide-Wasser kann durch nassen Brand verzeh-
ren/
Und den vertuschten Gifft bis in die Seele giest:
Daß endlich/ was mann hier als ausgelescht beweinet/
An Zions Firmament in höchster Klahrheit scheinet.

So istis! betrübte Schaar/ der hohen Mutter
Geist/
Der schohn der Ewigkeit vor diesem sich verschwistert/
Wird nun dem grossen Buch der Sternen einregistert/
Woraus kein Zeiten Grimm des Nahmens Denck-
mahl reißt.
Jtzt strecket zum Beschlus die noch beträhnten Augen
Jm Fern-Glas der Gedult nach dieser güldnen
Schrifft/
Und lernt aus Jhrem Strahl vor Euch den Trost zu
saugen/
Daß reiner Seelen Glantz kein Untergang be-
trifft:
Daß selbst der Himmel nichts an solchem Schimmer
tadelt/
Wo Tugend die Gebuhrt / der Todt das Leben adelt.

Bey tödtlichem Eintritt
HERRN
Johann Georg Wolffrath/
Der Heil. Schrifft Beflissenen.

J. Fr. N.

* * *

Geliebter Freund! So must du weichen/
Eh dich der Jahre Macht verjagt/
Und da dein Licht am hellsten tagt/
Im Todes-Schatten dich verschleichen.
Zeuchst du bereits die Strahlen ein/
Was wird dann wohl hinforth nicht auch verlesch-
lich seyn?

Der Purpur färbte noch die Wangen/
Der sonst aus Frühlings Rosen bricht/
Und hies dein holdes Angesicht
Mit höchstbeliebter Blüthe prangen/
Und Deiner Glieder festes Haus
Schob/ wie es schien/ den Fall auf manches Jahr
hinaus.

Jedoch der Geist war noch viel stärcker
An Tugend/ Muth und Frömmigkeit/
Drumb brach Er auch nach kurtzem Streit
Mit Macht aus seinem schnöden Kercker/
Und stellte sich dem Uhrsprung dar/
Aus dem sein Edler Zeug vorhin genommen war.

Und

Und also gibst du/ reine Seele/
Von keinem Laster schwartz gemacht/
Der faulen Erden gute Nacht/
Und suchst die süsse Kühlungs-Höhle/
Nach abgeschwohrner Kedars-Lust/
Vor deiner Kranckheit Brand in JESUS offner Brust.

Wir sind indes umb dich betrübet/
Und schauen mit beträhntem Ach
Dem hingetragnen Cörper nach/
Den wir im Leben so geliebet;
Weil selber des Gesichtes Zug
Das Bild der Redlichkeit an seiner Stirnen trug.

Wer dis Gepräge wohl betrachtet/
Und nicht mit der verruchten Welt
Das redlich seyn vor Einfalt hält/
Und Büberey vor Tugend achtet/
Dem wird durch diesen Ruhm allein
Dein Angedencken schon in Fried und Seegen seyn.

Wer weis vielleicht nimmt solcher wegen
Der Himmel dich so zeitig auf/
Umb durch verkürtzten Lebens-Lauff
Ein kräfftig Beyspiel darzulegen:
Daß dieser Erden Gleisnerey
Nicht solcher guthen Art von Bürgern würdig sey.

Wohlan! du darffst des Wolffes Bellen/
Den dein so klug als frommer Rath
Im Vorsatz längst bestritten hat/
Dich weiter nicht entgegen stellen:

Der Weinberg iſt gedoppelt ſchöhn/
In dem man vor dem Bau ſchon kan zur Leſe gehn.

Bey ſeligem Eintritt

Des

Herrn Cantzeley-Aſſeſſors/ und Bürgermeiſters zu Rensburg/

HERRN

Georg Friedrich Eggers.

In Fr. N.

* * *

Hochwerthe Schweſter! Deine Noth/
Des Liebſten unverhoffter Todt
Hat nicht nur dich/ auch mich gerühret.
Dir ſtirbt dein halbes Leben ab/
Mir aber hat daſſelbe Grab
Die Helffte meiner Luſt entführet;
Dann weil ich Ihm mein Hertz/ als werthſtem Freund/ geſchencket/
Wird/ da man Ihn begräbt/ es gleichſahm mit verſencket/

Zwahr iſt es wahr! der Donner-Keil
Hat mehr an deinen Myrthen Theil/

Und

Und spielet nur nach deinem Scheitel;
Doch weil der Blitz offt weiter schweifft/
Und auch die nächsten Zweige streifft/
So ist mein Schrecken ja nicht eitel.
Ein ungetheilter Stamm hat dich und mich belebet/
Was wunder/daß mein Hertz zugleich mit deinem bebet?

Und eben drumb wird auch mein Kiel
Des vorgesetzten Trostes Ziel
Vielleicht wohl nicht nach Wunsch erjagen:
Doch will ich mindstens deiner Pein
Ein treuer Mit-Gefährte seyn/
Und einen Theil des Schmertzens tragen!
Mein Beyleid soll dir gern auch seine Trähnen schencken/
Mag nur dein Kummer sich in ihrer Fluth ertrincken.

Ich weis ja freylich nur zu woll/
Wie mann den Raub bedauren soll/
Den das Verhängnis hat verübet.
Die Leiche/ so mann hier begräbt/
Das Weh/ so du dadurch erlebt/
Hat selbst ein gantzes Haus betrübet;
Weil/ wo sich erst der Grund und stärckste Pfeiler bücket/
Der Nachschus insgemein den gantzen Bau verrücket.

Ein jedes büst zu seiner Pein
Hier Liebsten/ Freund/ und Vater ein/
Drumb zinst ihm jedes eigne Zähren.
Auch die geliebte Vater-Stadt/
Vor der Er mit gewachet hat/
Kan sich des Leides nicht erwehren:

Sie seufftzt: **Mein Eggers** stirbt! Mein Kranich muß erblassen/
Der den vertrauten Stein sonst nimmer sincken lassen.

Wer nur der Tugend sich geweyht/
Und ungeschminckte Redlichkeit
Nach ihrem echten Wehrte schätzet:
Wer Freundlich seyn/ und Demuth preist/
Wer einem GOtt-ergebnem Geist
Den Preis nach seinen Würden setzet;
Der schaut/ **Hochseliger**/ den Kern von diesen Gaben/
Und zwar nicht ungerührt/ mit deinem Rest vergraben.

Doch nein! die Wehmuth teuschet mich/
Als die der Weisheit hinderlich
Den Schlus im blinden pflegt zu machen.
Die Tugend stirbt zu keiner Zeit:
Ihr fest-gewebtes Ehren-Kleid
Kann aller Motten Zahn verlachen:
Es bleibt Ihr Diamant/ ob schön die Welt verstäubet/
Dem güldnen Himmels-Ring auf ewig einverleibet.

So ists! der HErr macht alles guth/
Betrübte Schaar! Dein blöder Muth
Entspringt aus falsch-gemesnen Gründen.
Es wird/ wann nur der Glaube siegt/
Und nicht der Regung unterliegt/
Dein Trauer-Nebel bald verschwinden/
Und durch der Grüffte Nacht in schönster Klarheit scheinen/
Was wir aus falschem Wahn als ausgelöscht beweinen.

Drumb lebe wohl/ beglückte Bruſt!
Wir eyfern nicht umb deine Luſt/
Nur umb uns ſelbſt; daß wir noch ſchwitzen/
Und nicht nach unſtem Wunſch bey dir/
In Zions kühlem Luſt-Revier/
Mit Chriſto ſchon zur Taffel ſitzen.
Inzwiſchen wollen wir doch unſre Lampen ſchmücken/
Umb auf den erſten Winck dir frölich nach zu rücken.

Die

Verlohrne und wieder gewonnene

ACTIO DE STATU LIBERTATIS,

Bey tödtlichem Hintritt
Des
Berühmten Kieler Rechts-Gelehrten/ und Profeſſoren/
HERRN

Simon Henrich Muſäus.

1711.

* * *

IHr Söhne/ welche ſich Aſträens Dienſt geweyht!
Du Rechts-gelehrte Schaar! Ihr muntren Advocaten!
Kommt/ helfft durch eure Kunſt der frühen Sterblichkeit
Des Prieſters eurer Zunfft und treuen Mutter rathen!

Braucht den beredten Mund! Setzt alle Federn an/
Wodurch man seinem Satz den Nachdruck geben kann/
Und denckt/ wann dieser mus den Haupt-Proces verliehren/
So kann die Folge bald auch euren Scheitel rühren.

Musäus/ dessen Ruhm schohn aus dem Nahmen blinckt/
Wird/O verwegne That/als Mortens Knecht besprochen:
Wo dieser edle Fus in ihre Bande sinckt/
Ist unsrer Freyheit auch gar leicht der Stab zerbrochen:
Bringt Fama doch von ihm mit hundert Zungen bey/
Wie sein Geschlecht/ Verdienst/ und Tugend würdig sey/
Sich der Vergänglichkeit auf ewig zu entreissen/
Und von der Sclaverey des Todes frey zu heissen.

Germanien bekennt/ was diesem Stamm gebührt/
Aus dem es manchesmahl sein Licht und Recht gelesen/
Der Glauben und Gesetz in seinem Mund geführt/
Und beeder Himmeln ist ein heller Stern gewesen:
Drumb heist die Billigkeit den so beliebten Schein
Und seinen schönen Glantz auch unverlöschlich seyn;
Solt' an der freyen Kunst so hoher Wissenschafften
Auch Mortens Knechtschafft wohl mit ihrem Anspruch hafften?

Nein/ nein! der Moder kann ein freygebohrnes Haupt/
Aus dessen Treflichkeit so seltne Strahlen dringen/
Dem Themis selber hat ihr Heiligthum erlaubt/
Nicht durch gerechten Spruch in seine Fesseln zwingen:

Es

Es wird die Majestät und die Gerechtigkeit
Durch ihrer Diener Mord höchst freventlich entweyht:
Schliest mann Verdienst und Witz in so verhaste Ketten/
Wer könte dann hinfort des Lebens Freyheit retten.

Der Sitten Freundlichkeit/ die reine Himmels Lust/
So dir die Gunst von GOTT und Menschen hat verpfändet/
Das Wildpret unsrer Zeit die Falschheits-leere Brust/
Die Liebe/ so sich gern zu frembdem Nutz verschwendet/
Kurtz! welche Tugend nur unsterblich machen kann/
Die gibt/ **Hochwehrter**/ sich vor dir als Zeugen an/
Und will/ ihr Wohnhaus nicht so kläglich zu vermissen/
Dich von der Dienstbahrkeit des Todes ledig wissen.

Der Teutsche Jupiter will selbst von seinem Sitz/
Aus Vindebonnens Burg/ zu seines Beytritts Zeichen/
Dir einen Lorbeer-Strauch zum Schutz vor allem Blitz/
Und als ein Losungs-Bild erhöhter Freyheit reichen:
Stimmt einer wieder dich/ so ists der Vatican/
Dem dein gelehrter Kiel vor andern weh gethan/
Und der/ da seiner List vor deiner Weisheit grauet/
Dich lieber Mortens Knecht als Cäsars Diener schauet.

Doch ach! was müht man sich des Todes Tyranney
Durch Zeugen deines Werths den Anspruch zu benehmen:
Er folget nicht dem Recht/ nur seiner Phantasey/
Und will die Klage nicht nach dem Proces bequehmen:

Sein strenges Bluth-Gericht hegt einen sondren Lauff/
Er tritt als Kläger selbst und auch als als Richter auf/
Und kan durch seine Macht bey lauter Nichtigkeiten
Dir deinen guten Satz und freyen Stand bestreiten.

Sonst pflegt Morbona wohl/ als seine Dienerin/
Den/ welchen Er belangt/ in Zeiten vorzuladen/
Dich will/ **Hochwerther Freund**/ sein spröder Eigensinn
Nicht einst mit solcher Frist zu deinem Trost begnaden:
Kaum wird ein Soynen-Lauff zum Auffschub dir bestimmt/
Da dir sein Urtheil schon des Lebens Freyheit nimt:
Er läst die Ruhe dir/ wie vormahls Schneidewinen/
Zum falschen Todes-Schlaff/ das Bett zur Bahre dienen.

O gar zu harter Spruch! man sieht den freyen Sinn
Nach aberkantem Recht in Mortens Fesseln schlagen:
Er folgt/ und winckt uns mit nach seinem Kercker hin/
Zum Beyspiel/ daß auch wir dieselbe Knechtschafft tragen:
Die Sache ward zu früh durch Adams Schuld versehn/
Itzt muß der Schaden auch auf uns/ als Erben/ gehn:
Sein übereilter Bund ist leider fest geblieben/
Weil Ihn der Himmel selbst erzürnt hat unterschrieben.

Doch

Doch halt bedrengtes Volck! es ist noch nicht verspielt/
Zieh nur den Fus zurück von den Verzweifflungs-Stuffen;
Wann gleich der erste Spruch auf dein Verderben zielt/
Kanst du dich auf die Krafft des letzten noch beruffen:
Dein Heyland nimmt gewis die Bittschrifft willig an/
Der deinen frechen Feind am besten dämpffen kann/
Und da sein Liebes-Trieb sich selbst vor uns verbürget/
Den schnöden Gläubiger bey seinem Raub erwürget.

O Wechsel voller Lust! Mein Freund/ du hast gesiegt!
Schau/ wie der Bluth-Tyrann die gelben Zähne flechtet/
Wie sein gekirrter Grimm zu JEsus Füssen liegt/
Und in der Sclaverey verdienter Eisen ächtzet;
Dein Kläger soll hinfort dein Knecht auf ewig seyn:
Du gehst in Salems Stadt als freyer Bürger ein/
Und schaust den Gegentheil nun selbst die Ketten tragen/
Worin Er dich vorhin so plötzlich hat geschlagen.

Drumb tilge/ werthe Schaar/ Dein aufgekeimtes Weh!
Der Trost ist allgemein vor Liebste/ Kind und Bruder;
Schwimmt gleich der Augen Schiff in einem Thränen-See
Vom Liebes-Schmertz bestürmt/ hier ist ein sichres Ruder:

Woll

Woll dem/ der ſeinen Lauff nach ſolcher Spuhr regiert/
Und den Proceß ſo wohl vor ſeiner Freyheit führt/
Der weis/ O Himmel las uns dieſes Glück erwerben/
Auch ſich durch gleichen Todt auf ewig frey zu ſterben.

An den Herrn Paſtor Chriſtian Albrecht Volckhardt, Uber dem Abſterben Einer ſeiner Jungfern Töchter.

* * *

Hochwerther! Da des Himmels Schlus
Ein neues Creutz vor Dich erfunden/
So glaube/ daß ich deine Wunden
Auch ſelbſt mitleidig fühlen mus.
Ich weiß/ wie tieff der Schmertze dringet/
Wann ſich der Leich-Cypreſſen Laub
Durch unverhofften Kinder-Raub
Umb die verdorr'te Pflantzen ſchlinget.

So wechſelt Luſt und Leyden ab!
Wann Anfangs die beliebte Myrthen
In ſaufftem Schatten uns bewirthen/
Der nur gewünſchte Kühlung gab;
Was iſts! ein Augenblick verzehret/
Ein ſchnöder Huy reiſt den Gewinn
Der aufgekeimten Hoffnung hin/
Die ſich mit falſchem Safft ernehret.

Das

Das macht / es wuchert das Gemüth
Der Sterblichen mit eitlem Glücke/
Wobey das feindliche Geschicke
Nur meistens leere Nieten zieht.
Das Facit wird gahr bald zu nichte/
Das nicht der Himmel unterschrieb/
Zu deuten / daß sein hoher Trieb
Sich nicht nach unsrem Willen richte.

Inzwischen mus des Höchsten Rath
In unverruckter Allmacht gelten:
Darff auch der Thon den Töpffer schelten/
Der ihn in seinen Händen hat?
O nein! wer seinen Vater liebet/
Verschmähet auch die Ruthe nicht/
Die doch zuletzt von selbst zerbricht/
Und uns zu unserm Besten übet.

Zudem bedencke / daß die Nacht/
So deiner Freuden Tag verschlucket/
Und dich mit Angst und Schrecken drucket/
Sich nur durch Schatten furchtbahr macht.
Las sich den Geist was höher schwingen/
Als deiner Sorgen Nebel steigt/
So wird der Schmertz gewiß sich leicht
In wohlgesetzte Schrancken zwingen.

Betrachte / daß dein werthes Kind
Dem Kercker dieser Eitelkeiten/
Wo Noth und Jammer uns bestreiten/
Durch eine frühe Flucht entrinnt.

Es will aus den verhaßten Wellen/
Eh noch der grimme Welt-Orcan
Ihm seine Fahrt versetzen kan/
Sein Schiff an Zions Ufer stellen.

Macht doch der Höchste selber kund/
Er wolle seinen liebsten Kindern
Des Lebens lange Ovaal vermindern:
Wer glaubt nicht seinem Wahrheits-Mund?
Wer wollte noch die Hände winden/
Wann man ein zartes Kind vermist/
Des Liebreitz schon vermögend ist
Den Himmel selber zu entzünden.

Wiewohl/ was bin ich viel bemüht/
Dir meine Gründe vorzustellen?
Du kennst/ als Lehrer/ selbst die Quellen/
Woran der Baum des Trostes blüht.
Der andern seinen Rath ertheilen/
Und so wie du ergvicken kan/
Wird/ als ein wahrer Gottes-Mann/
Mit gleicher Müh sich selber heilen.

Ich setze diesen Wunsch hinbey:
Dein Garten sey von Blitz und Schlägen
Der überhäufften Donner-Regen
Hinfort zu allen Zeiten frey!
Der Himmel schencke nach dem Weinen
Dir ein vergnügtes Lachen ei[illegible]
Und lasse nach so düstrer Pein
Stets seiner Freuden-Sonne scheinen.

Bey frühzeitigem Eintritt
HERRN
Hochim Ernst Capellen/
Der Medicin Beflissenen.

1712.

J. Fr. N.

* * *

Erzürnter Himmel ach!
Höhr einmahl auf den Grimm an mich zu kühlen/
Und die schon genug getroffne Brust
Mit neuen Pfeilen durch-zu wühlen.
Läst deine Wuth vor keinem Seufzen nach?
Du schlägst mit deines Eyfers Flammen
Umb mich als Mittelpunct zusammen/
Und wilt zu meiner Pein
Hinfort nur unerbittlich seyn.
Ach war es nicht genug
Daß Mangel/Krieg und Brand durch die geliebte Fluhren
Mit so verhaster Strenge fuhren?
Daß ein gepreßter Keil den andern schlug/
Als/ da der Acker noch von Bluth geraucher/
Worin sich Mavors Durst getränckt/
Morbonens Gifft zu gleich sich nieder hat gesenckt/
Und der geliebten Eltern Haus
Vor wenig Zeit so kläglich angehauchet.
Bricht abermahl ein neues Wetter aus/

Das

Das dich / geliebter Bruder /
Mir plötzlich von der Seiten schlägt:
Mir! den der Sturm nunmehr als Schifgen ohne Ruder
Durch frembde Wellen jägt?
Ach Schicksahl ändre dich! du quälst mich gar zu sehr!
Halt ein! ich kann nicht mehr.

Der Hiobs-Pöste sind zu viel
So den beklemmten Geist erschrecken /
Der Schaden ausgerißnes Ziel
Vermag kein Pflaster mehr zu decken.
Dann eh sich einer schliessen kan
So gibt sich schon ein andrer an.

Was nutzen Julep / Tranck und Säffte /
Die man aus Stein und Pflantzen kocht:
Was helffen die gestählte Kräffte /
Worauf die frische Jugend pocht:
Nichts als die leere Hofnungs-Schaalen
Mit falschem Firnüs zu bemahlen.

Das schönste Bluth nehrt eine Saat /
Woraus des Todes Pflantze sprieſſet /
Vor der man keine Mittel hat /
Wann ihre Wurtzel aufwerts schieſſet:
Und wo die stärcksten Eichen seyn /
Da schlägt der Blitz am ersten ein.

So

So iſt es auch mit dir ergangen/
Dein Stunden-Glas war ausgeleert;
Deswegen konte nichts verfangen/
Weil niemand GOttes Schlüſſen wehrt:
Ich gäbe ſonſt/ nur dich zu retten/
Mich ſelber gern in Mortens Ketten.

Wiewohl was iſts/ daß ich
Dich/ liebſter Bruder/ ſo beweine?
Der Schmertz verblendet mich/
und teuſcht den blöden Geiſt mit falſchem Scheine.
Fahr immer wohl aus der verruchten Welt/
Die doch/ wie ſehr ſie ſtreicht und heuchelt/
Und den betrognen Lippen
Mit bunten Sodoms Aepffeln ſchmeichelt/
Am Ende niemahls Farb: hält.
Ein kluger Schiffer fleucht/ wie du gethan/
Bey früher Zeit die ſchnöden Klippen/
Woran
So manch' verführter Keil zerſchellt.
So lange ſich der Erden leichter Ball
Noch ferner wird umb ſeiner Axe drehen/
Mus Steigen/ Freude/ Leyd und Fall
Mit ihrem Lauff in gleicher Waltzung gehen.
Wer weis/ wie bald der itzt
Dem Glück/ worauff er baut/ im Schoſſe ſitzt/
In Kranckheit/ Noth/ und Angſt verſincket/
Wann er den Kelch der Straffen trincket/
Und vor dem Zorn-Gericht des Höchſten ſchwitzt.

Wohl deiner frohen Jugend!
Die durch ſo kurtze Farth den Lauff vollbracht/
Und vor Beſchmitzung ihrer Tugend
Blos durch des Höchſten Gunſt ihr Glück gemacht.
Die Schnecken kleben nur an Leim und Thon:
Ein echter Himmels-Sohn
Iſt bey ſo jung als alten Jahren
Bereit auf GOttes Winck mit Luſt davon zu fahren.

So zeuch dann immerhin! fleuch auf/ entbundner Geiſt!
Ich folge deiner Spuhr mit Wehmuths-vollen Augen/
Die doch den Troſt vor ſich aus deinem Beyſpiel ſaugen/
Daß ein verkürtzter Tod ein frühes Leben heiſt.
So lang in meinem Bluth ein warmer Schwefel glühet/
Soll dein Gedächtnüs auch in ſeinem Purpur ſtehn/
Und ein getreues Ach zu deinem Grabe gehn/
Bis mich ein gleicher Ruff nach deiner Wohnung ziehet.

Noch ein Anderes
Auf eben Denſelben.

APollo! ſchläffſt du gäntzlich ein?
Wilſt du der Muſen Flohr und Leben
So gar in die Rapuſe geben/
So wird dein Helicon bald wüſt und öde ſeyn.

Dort

Dort wüthen die Schwerdter: Hier brüthen die Lüffte/
Morbonen zu Liebe/ nur tödliche Giffte.
Ach! kanst du diesen Jammer sehn?
Wach auf! Sonst ists gewis mit deinem Volck
geschehn.

Was nutzt der Freybrieff deiner Gunst/
Worauf sich deine Freunde stützen?
Wilst du sie nicht zugleich beschützen/
Verraucht Ihr Purpur doch zuletzt in leeren Dunst.
Wirst du nicht den schwülstigen Himmel erkämpffen/
Verblitzet Ihr Hoffen in flüchtigen Dämpffen.
Der Oehlzweig selber wird gerührt/
Der deinen Lorber nicht an seiner Seiten führt.

So ists! Was Krieg und Best verschohnt
Wird bald vor Fiebern/ Schrecken und Flüssen
Die sichren Glieder strecken müssen;
Weil doch das Leben nur mit falscher Mürtze lohnt.
O sch[illegible]pfrige Zeiten! Betriegliche Stunden!
Was heute noch blühet/ ist morgen verschwunden:
Ein Kleinod folgt/ zu unsrem Ach/
Mit wiederhohlrem Raub so forth dem andren nach.

Zwey Cedern sind in kurtzer Zeit
Aus unsrem Lust-Parnas entrücket:
Itzt wird ein junger Stamm zerknicket/
Der seiner Tugend Dienst Hygäen selbst geweyht.
Verschüchterte Musen! Wie wird euch zu Muthe?
So Lehrer als Hörer erstricken im Bluthe:
Schafft einen Götter-RIEL doch Rath/
Eh daß der Parcen Grim Ihn gantz verschnitten hat.

Doch was! Die Weisheit stirbt ja nicht:
Sie bleibt bey Sonn' und Nebel munter:
Ihr Stern geht nicht auf ewig unter/
Wann gleich der Schatten Macht mit seinen Strahlen sticht.
Sie tuncket die Feder in Göttliche Lehren/
Und kann sich des Kummers durch Grosmuth erwehren:
Daß kein Erschrockner untersinckt/
Der mit gesetztem Geist aus Ihrem Becher trinckt.

Was bringt dein unverhoffter Todt?
Beglückter Freund! Ein frühes Leben.
Du kanst dich durch den Fall erheben:
Uns drohen/ weil wir sichn/ noch Unfall/ Angst und Noth.
Du labest den Hunger an Göttlichen Mahlen/
Und schöpffest den Nectar aus Himmlischen Schalen:
Was uns die Welt zu Tische bringt/
Ist sisser Gifft/ vor dem offt Leib und Seele springt.

Drumb ruhe wohl! Wir sind bereit/
So bald das Stunden-Glas verloffen/
Den Pfad zu gehn/ den du getroffen/
Als Folger seiner Spuhr und deiner Sterblichkeit.
Ein Feiger erblasset mit Winseln und Stöhnen:
Das rühmlichste Mittel den Todt zu verhöhnen/
Ist/ daß mann mit behertztem Schritt
Ihm nur/ so bald er kömmt/ durch GOtt entgegen trit.

):(o):(

Uhrsache des frühzeitigen Todes FRAUEN Elisabeth Grubben/ Gebohrner Vlanderin.

In Fr. N.

* * *

So offt ich bey mir selbst erwege/
Und wohl-bedächtlich überlege/
Wie seltsahm das Verhängnüs spielt:
So stockt das Uhrwerck der Gedancken/
Und will aus seinem Zirckel wancken/
Weil es sich nicht vermögend fühlt/
In diesen unerkanten Gründen
Den tief-versteckten Grund zu finden.

Ein Tyger/ der die Laster-Flecken
In grühnem Wohlseyn kann verstecken/
Lebt in beglückter Tyranney.
Der Habicht schwingt die sichern Flügel
Bis auf die allerhöchsten Hügel/
Von allem Zwang und Kummer frey:
Und jenen Brand der faulen Nesseln
Kann kaum der späte Winter fesseln.

Hier mus das Lamm hingegen sterben/
Und bald des Würgers Klauen farben/
Der ihm den zarten Nacken bricht.
Läst sich die frommte Taube schauen/
So lauren schon des Adlers Klauen/
Bis er sie mördrisch hingericht:
Und die beliebte Rosen-Blätter
Vertilget offt ein eintzig Wetter.

Was den geringern Creaturen
In Wellen/ Lüfften/ Wald und Fluhren/
Der Schickung hohe Macht beseit;
Und wie sie dort den Scepter führet:
So wird der Mensch auch selbst regieret/
Der Auszug aus der grossen Welt.
Nicht das Verdienst: Ihr blosses Wincken
Macht diesen gros/ und jenen sincken.

Wie mancher/ den die schnöde Thaten
Als Stief-Kind der Natur verrathen/
Mus ihr zur Schande doch bestehn;
Wann andre schon mit schwartzen Hahren
Zu den verhasten Grüfften fahren/
Die nach der Tugend Richtschnur gehn.
Vielleicht weil doch in todten Meeren
Nicht gerne reine Fische währen.

So ists! in Kedars faulen Hütten
Ist nur das Welt-Kind wohl-gelitten:
Die Bosheit liebt nur ihr Geschlecht.
Drumb läst der Himmel auch auf Erden
Die Seinen zwar wohl Gäste werden/
Doch ohne Bund und Bürger-Recht;

Weil er mit diesem Volck zu schalten
Nur Seinem Zion vorbehalten.

Hochwerther! hast du hier vernommen/
Woher daß deine Noth entglommen?
Ach! dencke diesen Zeilen nach.
Dein Schatz war in der frühen Jugend
Bereits von so gereifter Tugend/
Daß ihre Frucht der Himmel brach;
Weil Sie der Welt damit zu dienen
Ihm viel zu Edel hat geschienen.

Man schaute zwar auf Mund und Wangen
Das Bild des muntren Lentzen prangen/
Doch zog hier keine Wollust ein.
Die Keuschheit wohnte selbst im Hertzen/
Drumb werden ihres Nachruhms Kertzen
Auf ewig unverleschlich seyn/
Und Ihr Gedächtnüs nicht vergehen/
Weil Libau/ Kiel und Lübeck stehen.

Zwahr wolten sich des Schicksahls Wellen
Ihr manchesmahl zuwieder stellen/
Doch sanck das Schiff der Tugend nicht.
Sie hatte Seele/ Guth und Leben
Der Sternen Führung hingegeben/
Und sich auf Freud und Leyd gericht:
Wohl wissend/ daß/ wer GOtt vertrauet/
Im gröstẽ Sturm den Hafen schauet.

Wie schlugen nicht die Andachts-Flammen
In ihrem frommen Geist zusammen!

Sie stiegen täglich Himmel-an.
So muste dieser dann entbrennen/
Und seine wahre Zucht erkennen/
Die sich so wohl hervor gethan:
Die selbst in ihrem Seelen-Zuge
Das Vorbild seiner Kindschafft truge.

Doch es vermehret nur dein Quählen/
Hochwerther/ alles zu erzehlen/
Was dir der Todt mit Ihr entführt.
Gnung/ daß dein Schatz die Palmen träget/
So ihr der Heyland beygeleget:
Daß sie die Lorber-Krohne ziert/
Die sich umb keine Schläffe bieget/
Mann habe dann durch **GOTT** gesieget.

Darumb! Auff daß der Thränen Menge
Bey dir nicht allen Trost verdränge/
So küsse nur des Höchsten Rath.
Sie fleucht aus diesem Welt-Getümmel:
Dein Reben-Buhler ist der Himmel/
Der Sie mit Sich vertrauet hat:
Weil er an ihrem Purpur-Munde
Den allerstärcksten Anspruch funde.

Das
Zerſchlagene / aber wieder aufgerichtete
Vater-Hertz
Des
Berühmten Hamburger Rechts-Gelehrten /
und Licentiaten /
H E R R N
Johann Friedrich Fürſen /
Bey dem Verluſt ſeines
Einzigen und Hoffnungs-vollen Sohns /
Hn. Johann Werner Fürſen /
In einer Trauer-Cantate.
1712.

Vor der Predigt.

ARIA.

* * *

WIe! Leb ich noch /
Da mein Vergnügen ſtirbt:
Was nützt mirs doch /
Nun dieſes will verblühen /
Und in den Knoſpen ſelbſt verdirbt /
Annoch den matt' und müden Athem ziehen:
Wie! Leb ich noch /
Da mein Vergnügen ſtirbt:

2.

Geliebter Sohn!
Mein Leben / meine Lust!
Fleuchst du davon/
So zeuchst du meine Seele
Zugleich aus der erstarten Brust/
Nach deinen Spuhren hin zur Grabes-Höhle.
Geliebter Sohn!
Mein Leben / meine Lust!

RECITATIV.

Ja wohl! Ein schwartzer Tag bestürmt/
Ein schneller Blitz zerbricht / zersplittert/
Was vieler Jahre Schweis und Hoffnung aufgethürmt.
Wie schiene nicht
Der Sternen heitres Angesicht
Umb meinen Pohl verklährt und aufgewittert/
Als mich des Himmels Gütigkeit /
Nach wohl beschifften Lebens-Syrten/
Mit diesem Liebes-Pfand erfreut.
Das Pfand! die Krohne meiner Myrthen/
An deren Schatten noch allein
Mein siecher Scheitel sich erquickt:
Der holde Kürbs / an den ich mich gewehnet!
Wird dieser meiner Lust entrückt/
So sinckt der letzte Pfeiler ein/
Woran mein Haus und Alter sich gelehnet.
Und also druckt die Schickung meiner Ruh/
Ach werthes Kind! mit dir zugleich das Auge zu.

ARIA.

ARIA.

Was kann sich wohl dem Schmertzen gleichen/
Der in den bangen Adern wühlt/
Wann man/ als ich in dieser Leichen/
Sein eignes Hertze brechen fühlt/
Und was den gantzen Stamm belebt/
Erstickt in einem Kern begräbt.

Das Silber meiner grauen Jahre
Gereicht mir nun zum Uberdruß/
Daß ich mit Angst zur Gruben fahre/
Ja mehr als Jacob winseln mus.
Warumb? in meinem Benjamin
Nimmt mir der Himmel alles hin.

TEXTUS. Sap. IV. v. 7.

Aber der Gerechte/ ob er gleich stirbt/ ist er doch in der Ruhe.

RECITATIV.

Was vor ein heisrer Trauer-Thon
Darff meinen Schlummer unterbrechen/
Und an des Höchsten weisen Rath/
Der mich zur stillen Grufft beruffen hat/
Sich durch vergebne Seufftzer rächen.
Vernimm/ was dein getreuer Sohn
Aus seinem stummen Uberrest
Dir durch der Weisheit Mund zurück entbiethen läst:

ARIA.

ARIA.

Gerecht gestorben/
Heist nicht verdorben/
Entweicht man schon der Zeitlichkeit.
Der legt die Glieder
Geruhig nieder/
Den sterbend dieser Trost erfreut.

Vers. 8.

Dann das Alter ist ehrlich/ nicht das lange lebet/ oder viele Jahre hat.

RECITATIV.

Drumb/ werther Vater! weine nicht/
Daß Mortens unverhofftes Wüthen
Der Frucht schon in den Blüthen
Bey mir das zarte Gnicke bricht.
Das Alter ist es nicht/ das unsren Preis erhebt/
Das viele Jahre zehlt/ und lange lebt:
Sein eitler Ruhm ist leicht verhöhnet:
Es mus was edlers seyn/
Das unser Lob mit echten Palmen kröhnet.

Vers. 9.

Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar/ und ein unbefleckt Leben/ ist das rechte Alter.

ARIA.

ARIA.

Klugheit und geschärffte Sinnen
Sind das rechte graue Haar:
Dieses mus im Grabe zwahr
Vor der Motten Zahn zerrinnen:
Jenes trotzt / wie Cedern-Holtz /
Auch der spähthsten Zeiten Stoltz.

CHORUS.

Das unbefleckte Leben
Kann unsrer spröden Sterblichkeit
Ein höchst-beglücktes Ehren-Kleid
Vor ihre Blösse geben.
Wohl dem / der wann man ihn begräbt /
Zu des entbundnen Geistes Freude /
Dem Leib aus reiner Tugend-Seide
Den Sterbe-Kittel hat gewebt.

Vers. 10.

Dann er gefället GOtt wohl / und ist ihm lieb / und wird weggenommen aus dem Leben / unter den Sündern.

RECITATIV.

Was ists! wann man mit den verruchten Sündern
An Babels grossem Tisch die Taffel deckt /
Wo doch der Todt in allen Töpffen steckt.
Der Höchste sorgt vielmehr vor seinen Kindern:

Ihr

Ihr frommes Thun / das Ihm so wohl gefällt/
Ist eben was Sie von der Welt
Durch früh erzwungene Flucht zum Himmel reisset.
Es buhlet sein entflammter Trieb
Am meisten nach gerechte Seelen/
Mit Ihnen sich auff ewig zu vermählen.
Sie sind ihm viel zu lieb
Den schöhnen Geist an Kedars faulen Gründen/
Und seines Kerckers schnöder Nacht/
Wie lieblich auch die so verlarvte Pracht
Der übertünchten Wände gleisset/
Auf lange Zeit zu fesseln und zu binden.

ARIA.

Soll der Gewinst dem Läuffer nicht entfliehen/
So mus der Lauf auch selber fliegend seyn:
Je schläffriger des Lebens Seegel ziehen/
Je späther läufft sein mürber Nachen ein.
Hingegen läst / bey nur geneigten Winden/
Der härtste Sturm uns offt den Haven finden.

Vers. 11.

Und wird hingerückt / daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre/noch falsche Lehre seine Seele betriege.

RECITATIV.

Ich gebe dir Gehöhr / Hochsehl'ger Geist/
Und will / indem es selbst der Himmel heist/

So

So viel ich kann des Trostes mich bedienen.
Du bist mir zwahr durch ihn entrückt/
Jedoch er samlet dich zu seinen Seraphinen/
Eh dich die Welt mit ihrem Garn bestrickt:
Eh daß der falschen Lehren Gifft/
Mit Bosheits-Zucker überzogen/
Der Seelen Unschuld hat betrogen/
Und den Verstand mit Irthums-Schwindel trifft.
Weil doch in diesen düstren Gründen/
Wodurch so manches Irrlicht streicht/
Und aus dem Wust verführter Sinnen steigt/
Gar mislich ist/ den guthen Weg zu finden.

ARIA.

Keine Steige sind fast richtig/
Kunst und Tugend ist verkehrt/
Trug und List sind überwichtig/
Und die Thorheit heist gelehrt.
Wenig sind/ die sich erwehren/
Wann die Lust das Spiel gerührt/
Ihrer Fahnen nicht zu schwehren/
Ob sie schohn zur Höllen führt.

ARIA a 2.

{Du bist / Ich bin} beglückt!
{Du ziehest / Ich ziehe} schon bey frühem Morgenschein
Vergnügt in Salems Thoren ein.

Tutti.

Tutti.

Wir müssen noch mit ungewissen Füssen
Den wüsten Brand in Paraans Sande büssen/
Da/ bey des Irgangs langer Pein/
Nur schlechtes Labsahl uns erquickt.
{Du bist / Ich bin} beglückt!

{Du zieheſt / Ich ziehe} schon bey frühem Morgenschein
Vergnügt in Salems Thoren ein.

Nach der Predigt.

CHORUS.

So halte dann/
Betrübter Vater! Theurer Mann!
Nach gnung zerfleischtem Hertzen/
Den Lauff der ungezähmten Schmertzen/
Den keine Kunst sonst hemmen kann/
Durch deiner Grosmuth Zügel an
Betrübter Vater! Theurer Mann:

RECITATIV.

Zwar deinem Kummer recht zu sprechen/
Erfordert wohl die selbste Menschlichkeit:
Man müste sonst sich der Natur entbrechen.
Der Unfall ist zu gros!
Er reist die Wehmuth aus den Ketten
Der allerstrengsten Weisheit los/
Und braucht mehr als gemeine Zeit/
Sich aus dem Thränen-Meer zu retten.

Du

Du hast in einem Sohn verlohren/
Was hundert Vätern nicht
In mehr als tausend wird gebohren.
Der Sinnen höchst-belebtes Licht:
Ein seltner Schmuck gehäuffter Wissenschafften/
Die manchmahl kaum an greisen Stirnen haffren:
Der klugen Lippen Honigseim:
Der holden Sitten Anmuths-Leim/
Womit er uns in wenig Zeit und Stunden
Die Seelen hat gefangen und gebunden:
Kurtz! was man sonst zusammen dichten muß/
Schien alles hier den Wohn-Platz einzunehmen/
Und durch der Thaten Uberfluß
Des Dichters Mühe zu beschämen.
Wer könte dann sein unverhofftes Scheiden
Mit Unempfindlichkeit gestählter Brust erleiden.

ARIA.

Nein! Nein! wir tadeln nicht die Zähren/
So das beklemmte Hertz gebiert.
Wer kann der ersten Regung wehren/
So dieser Kummer mit sich führt?
Wir haben selbst die treuen Augen
Mit dir in gleich-verhaster Laugen:
Vielleicht verlischt die Trauer-Gluth
Umb so viel ehr in einer Doppel-Fluth.

RECITATIV.

Doch wird das Saltz der überschwemmten Lichter
Nicht auch ein heimlich Oehl vor der entbrandten Pein/
Und also mehr die Nahrung solcher Flammen
Als ihre Kühlung seyn?

Ja freylich ist der Schmertz ein falscher Richter:
Sein blödes Urtheil trieget nur.
Er pflegt den Tröster zu verdammen/
Und folgt der glatten Trähnen-Spuhr:
Streich diese weg von den entfärbten Wangen!
Sie sinds allein/ geehrtes Haupt/
Die mit verdickten Dämpffen
Die Sonne der Vernunfft bekämpffen.
Du klagst/ dir sey dein liebster Sohn geraubt;
Der Himmel aber spricht:
Mein Fürsen/ weine nicht!
Ich will ihn dir bewahren/
Bis du durch meiner Günste Wincken/
Nach späth erfüllten Wahlfahrts-Jahren/
Den Nectar wirst mit ihm aus einem Becher trincken.
Indessen baut sein kleiner Lebens-Lauff
Ihm selber schon das gröste Denckmahl auff.

ARIA.

So lang als umb den Helicon
Der Hippocrenen Ströhme rinnen/
Bleibt dieser theure Musen-Sohn
Der Preiß von allen Castalinnen.
Ein steter Ruhm
Ist seines Nahmens Eigenthum/
Und wird mit nie gelähmten Schwingen
Durch Grüffte/ Staub/ und Moder dringen.

CHORUS.

Wohlan! Es ist vollbracht!
Senckt bey der Kertzen blassem Schein
In jener Gruben Nacht
Nur die gestreckten Glieder ein.

Doch

Doch schreibet auf den Leichen-Stein/
Und bringt der spähten Nach-Welt bey/
Daß meiner Strahlen Pracht
Kurtz/ aber schöhn gewesen sey.
Wohlan! Es ist vollbracht!

Poëtisches Send-Schreiben
An vorgedachten
Herrn Licentiaten Fürsen/
Uber das frühe Absterben
Seines wohlgerathenen/ und eintzigen
SOHNES.
1712.

* * *

EIn unbekandter Brieff von nicht gewohnten Zügen!
Mit schwartzen Wachs vermacht! mit Träh̃en angesprengt!
Der Zeichen sind zu viel! Sie kömen schwerlich triegen!
Der Himmel hat gewis was klägliches verhängt!
Ach/ theurer Fürsen! Ach! Du hast es schon getroffen!
Es scheint/ das Hertz verräth dem treusten Vater-Sinn/
Der Halter deines Stamms/ der Zweck von deinem Hoffen/
Wie zittrend schreib ich dis/ dein liebster Sohn sey hin!

Dein Sohn / das Wunderwerck von wohlgerathner Jugend/
Der Liebling der Natur an Witz und Fähigkeit:
Des Himmels Meisterstück von frühgereiffter Tugend/
Und / wann man wenig sagt / die Zierde seiner Zeit.
Ich dencke/ doch betrübt/der kaum entwichnen Stunden/
Als sein belebter Fus dis Welt-Athen betrat:
So sus wird keine Kost / kein Honigseim erfunden/
Als seiner Reden Safft mir offt geschmecket hat.
Das Jahr-Buch grauer Welt; was Griechenland geschrieben:
Der Römer Fleis gezeugt: der neuen Kunst geheckt:
Worinn bey siebzig Jahr noch mancher blind geblieben/
War seinen Augen schon bey siebzehn aufgedeckt.
Des Geistes edler Zeug / von welchen Er genommen/
Beschähmte/ was man sonst wohl zu bewundern pflegt;
Er war vom reinsten Licht der Sternen angeglommen/
Das seiner Funcken Blitz bis an den Himmel trägt.
Ihm dauchte nichts zu hoch / der Sinnen muntre Flügel
Erschwungen ohne Müh / was kaum ersteiglich schien:
Der Pindus war vor Ihm ein leicht-erhabner Hügel/
Auf den doch andre kaum mit Schnecken-Tritten ziehn.
Es ist erstaunens werth! in drey mahl sieben Tagen
Begriff sein schneller Witz der Völcker Licht und Recht:
Was gantzer Jahre Schweis bey vielen mus erjagen/
Fiel Ihm als spielend zu / und war Ihm noch zu schlecht.

Er

Er drunge weiter durch: Kein Knoten war so wichtig/
Dem seine Klugheit nicht erwünschte Lösung gab:
Ich ward/ als Lehrer/ offt vor seiner Weisheit schwichtig/
Und legte fast das Ambt vor diesem Schühler ab.
Hier dacht ich schaut die Welt ein Zeughaus hoher Gaben/
Worin sich ihre Krafft und Vorrath ausgeleert:
Minervens Reichthum kann nicht mehr besondres haben/
Als dieser Kopf besitzt/ und seinem Ruhm gehört.
Die Jugend kröhnt sich hier mit so geschmückten Kräntzen/
Als kaum des Alters Werth umb seine Schläffe beugt:
Wie wird sein Strahlen-Gold bey vollem Mittag gläntzen/
Da schon das Morgen-Roth so schöhne Perlen zeugt.
Es wird aus diesem Reis ein Wunder-Balsam fliessen/
Der den berühmten Stamm mit neuer Pracht vermählt/
Und sein erwachsner Ruhm so manche Sprossen schiessen/
Als Sternen bey der Nacht ein freyes Auge zehlt.
Er wird der Länder Kreys zu seiner Liebe reitzen/
Weil Hoff und Schule sich durch ihn gezieret sehn/
Und solte ja der Todt nach solchen Schätzen geitzen/
So lästs der Höchste doch zum späthsten nur geschehn.
So dacht ich/ **werther Freund**! doch nur nach meinem Schwahnen:
Ach daß die Schickung nicht aus gleichem Munde sprach!
Mich wolte lauter Lust/ Sie Todt und Sterben ahnen/
Und meine Gischung gab dem Mord-Geheisse nach.

Morbona wühlte bald in den versteckten Säfften/
Ihr Vortrab gab sich schon bey zarter Jugend an/
Zum Merckmahl/ daß ein Geist von solchen Himmels-Kräfften
In irdner Schalen Wust nicht lange dauren kann.
Der Flüsse leichtes Heer durchflog der Glieder Gräntzen/
Und lies den Grimm zuletzt durch Gicht und Blu-ten aus:
So tobt der Winter offt selbst in dem bunten Lentzen/
Und macht der Floren Sitz zum bleichen Krancken-Haus.
Zwar schrieben Kunst und Fleis Ihm mancherley Re-cepte/
Doch weil der Geister Flucht/ durch Mortens Macht bezähmt/
Den ausgestreuten Gifft bis in das Hertze schiepte/
Ward aller Gegenstand von diesem Feind be-schähmt.
Das blau gefärbte Bley der ausgezehrten Lippen
Lies keinen Purpur mehr auf ihren Rosen stehn/
Und zeigte/ daß das Schiff bald auf den seichten Klippen
Der nahen Sterblichkeit zu Grunde würde gehn.
Der Augen Spiegel ward in Dampf und Dunst ver-borgen/
Der Odem machte sich zur Ausfahrth schon gefast/
Und schwieg der Abend noch/ so rief mir doch der Morgen
Mit trüber Stimme zu: Dein Fürst ist erblast.
O Donner-gleiche Post! die noch bis itzo wittert/
Und mit geschärfftem Knall in Brust und Ohren kracht/
Die dein getroffnes Haus bis auf den Grund erschüttert/
Und selber meine Lust zur Wittwen hat gemacht.

Nicht

Nicht wähne / Theurer Mann / es sey verstelltes Wesen/
Und nach Poëten Arth erdichter Klagen Schein:
Ich schwehre / könteſt du die Schrifft der Seelen lesen/
Der Innhalt würde ja so schwartz als dieser seyn.
Die Wehmuth kann sich nicht der nassen Zeugen wehren/
Las ihre Bäche mit in deinen Ströhmen ruhn;
Dann deinen Trähnen-Kelch mitleidig auszuleeren/
Will ich den nächsten Trunck aus ihrem Becher thun.
Doch kann man Wunden auch mit scharffem Saltz verbinden?
Wer weis ob unsre Noth ein Zähren-Pflaster heilt?
O nein! der Himmel läst allein den Balsam finden/
Vor dessen lindem Trost sich unser Weh zertheilt.
Er spricht: Mein Fürsen hat den frühen Porth erzielet/
Wo sein umbstirnter Lentz des grauen Alters lacht/
Wo mehr Vergnügungs-Licht umb seinen Scheitel spielet/
Als aller Freunde Wunsch ihm jemahls zugedacht.
Brich ab erstummter Kiel! Steht auf zerschlagne Hertzen!
Erheitre deinen Glantz umbwölckte Trauer-Lufft!
Hier schläfft der Sonnen Kind! was braucht es fremder Kertzen?
Sie führt die Wache selbst bey der geliebten Grufft.

):(o):(

Freundschaffts-Zähnen

Bey dem Grabe
Des
Vorermeldeten HERRN

Johann Werner Fürsen.

1712.

In Fr. N.

* * *

SO reist das schwartz-getünchte Grab/
Mein Fürsen/ deinen Lebens-Stunden/
Eh noch ihr Morgen war verschwunden/
Schon unverhofft den Faden ab?
Kaum darff ich meinen Augen trauen/
Wann sie dich/ angenehmstes Bild/
Im weissen Leylach eingehült/
So bleich-gefärbt als dieses schauen.

Der Mond hat seinen Kugel-schein/
Kaum zweymahl wieder zugespitzet/
Als dich ein Edler Trieb erhitzet/
Der Pierinnen Glied zu seyn.
Nichts konnte deinen Vorsatz stöhren/
In dem von dir beliebten Kiel
Apollens süssem Harffen-Spiel
Einst in der Nähe zu-zu höhren.

Je-

Jedoch wie treugt der Wetter-Hahn
Geteuſchter menſchlicher Gedancken:
So leicht als Wind und Lüfte wancken/
Noch leichter iſts umb ihn gethan.
Du woltſt dich mit den Muſen paaren/
Dis war der Zweck/ warumb du kahmſt/
Als du/ wiewohl zu ſpäth/ vernahmſt/
Daß es verſtellte Parcen waren.

Ich ſolte die das Luſt-Geleit
Zu des Parnaſſus Gräntzen geben/
Doch muſt ich damahls wiederſtreben/
Aus Mangel der erheiſchten Zeit.
Bald will mich das Verhängnüs zwingen/
Als mich ein Schreckens-voller Brieff/
Zum Zeugen deines Falls berieff/
An Lethens Uffer dich zu bringen.

O harter Ris/ der hie geſchehn!
Ach unverhoffte Pein und Schmertzen/
Die der bedrängten Eltern Hertzen
Bis in die Seele müſſen gehn!
Die Hoffnung dachte nun zu landen/
Als durch der Schickung herben Schlus
Ihr wohlgebautes Schiffgen mus
Erbärmlich vor dem Haven ſtranden.

Es zeigte ſich ein junger Baum/
Von ungemeiner Arth und Güthe:
Es gab die früh geſetzte Blüthe
Bereits erwünſchten Früchten Raum.

Sie reifften schohn mi[illegible]ächten/
Ob gleich in zarter [illegible]ings Tracht/
Und konnten mit des Herbstes Pracht
Bey vielen umb den Vorzug rechten.

Die Mahle der verwichnen Zeit/
So fast vom Alterthum verdrungen:
Die Wissenschafft von fremden Zungen/
Und ihrer Schrifften Seltenheit:
Was manches dunckle Buch uns lieffert/
Und der Gelehrten Zweiffel nährt/
Hat offt sein erster Spruch erklährt/
Der alle Rätzel leicht entzieffert.

So stand der wohlgelegte Grund/
Auff den wir unsre Wünsche bauten:
Die Saat / woraus wir keimen schauten/
Was Haus und Stadt beglücken kunt.
Bald fängt der Himmel an zu wittern/
Und schwemmt in einem kurtzen Nu
Die Furchen aller Arbeit zu:
Wie solten wir dann nicht erzittern?

Des Vaters unbesiegter Muth
Mus gleichwohl diesem Kummer weichen/
Und vor der Last die Seegel streichen/
Die jetzt auf seinen Schultern ruht.
Der Mutter banges Hände-Ringen/
Die sich das Ziel der Plagen heist/
Kann auch den allerfrechsten Geist
Zu gleich-entflammter Wehmuth zwingen.

Doch

Doch faſſe dich / betrübte Schaar!
Wird gleich dein Himmel überzogen/
So ſtellt ſich doch der holde Bogen
Zum Merckmahl ſeiner Gnade dar/
Und heiſt dadurch den Trähnen-Regen/
Der aus dem finſtren Wolcken-Gus
So trüber Tage fallen mus/
Vor ſeinem Troſt ſich wieder legen.

Schau nur / wie dein beglücktes Kind
Den End-Zweck aller klugen Lehren/
Und in den offnen Ziens-Thören
Den Schlüſſel aller Weisheit findt.
Dort wird die höchſte Kunſt getrieben/
Wonach ſein Durſt ſich hat geſtreckt/
Und das Erkäntnüs aufgedeckt/
So hier nur Stückwerck wär geblieben.

So iſts! Der Kampff geriethe wol:
Die Lorber-Kräntze ſind erſtritten:
Der Purpur iſt ſchon zugeſchnitten/
Der ſein Verdienſt bekleiden ſoll.
Ach möchten wir mit feſten Füſſen/
Nach umbgeweltztem Lebens-Rad/
Und gnung betretner Jahre Pfad/
Nur dieſes Jünglings Spühren grüſſen.

Die Himmliſche Uhr
Der Frauen Räthin/
Dorotheen Amalien
Pfennings/
Gebohrner Tücherken/

Als ſelbige am XIX. Sonntage nach Trinitatis entſchlieff/
Nach
Anleitung des damahligen Evangelii.

SONNET.

DEr Sonntag/den der HErr zur Heylung auserſehen/
Erblaſſtes Tugend-Bild! ward dir zur Todes-Nacht.
Dort flohen Schmertz und Gicht vor ſeiner Wörter Macht:
Dir muſte Licht und Geiſt verwehen und entgehen.
Welch eine Deutung mag aus dieſem Schlus entſtehen?
Die! daß der Sabbath dir die Ruhe beygebracht/
Wornach die Krüppeley der Welt vergeblich trachtt:
Sie lerne dann/ wie du/ nach GOtt und Himmel flehen:
Daß

Daß ihre Sünden-Gicht auff Bosheits-Krücken hinckt/
Da dein erquickter Fus sich zu den Sternen schwingt.
O wohl-gelungne Cuhr? Wer wolte hier verneinen/
Daß du der Seuchen Trotz vor ewig hast besiegt/
Und weil dein frohes Schiff nun schon im Haven liegt/
Wir Krancke sonder Grund umb Dich Gesunde weynen.

Redlichkeit der beste Nach-Ruhm:

Bey seeligem Hintritt

Seines Ehtvieger-Vaters/

Des

Hoch-Fürstlich Holsteinischen Justitz-Raths/
Procancellarien/ und Vornehmsten Professoren
der Rechte/ auf der Universitet
zu Kiel/

Herrn Nicolaus Martini.

1713.

* * *

SO legst du/ Ehren-voller Greis!
Den Bau der eingesuncknen Glieder
Auff Libitinens Mord-Geheis
Nun endlich auch zur Erden nieder?

So

So ists! Drumb schwellt der Trähnen Lauff
Auch meine Hippocrenen auff/
Die sonst allmählich seichte fliessen/
Den Reim mit deinem Lob noch löblich zu beschliessen.

Indes mag aller Wörter Pracht
Entfernt von deiner Bahre stehen:
Der Schmeichler/ den du stets veracht/
Mus hier nicht mit zur Leiche gehen.
Vielmehr soll mir zu deinem Ruhm
Die Redlichkeit/ dein Eigenthum/
Alleine zur Betrachtung dienen/
Obgleich viel Strahlen mehr dein Edles Haupt umbschienen.

Sonst nennt die affter-kluge Welt
Die Falschheit eine Kunst zu leben:
Die Schule/ so der Satan hält/
Kann keine bessre Lehren geben.
Du aber hast sie nie versucht/
Und stets die Gleisnerey verflucht/
Die Zucker auf den Lippen träget/
Doch bittren Gallen-Safft im Grund der Seelen hegt.

Mann scheut sich selbst der Gottheit nicht
Geschmincktes Opffer vor-zu legen.
Der will mit halb-verkehrtem Licht
Den Himmel stürmen und bewegen/
Dem doch indes sein eignes Hertz/
Das mit verruchtem Sünden-Schertz
Am Kloos der faulen Erden klebet/
Sein falsches Auge straft/ das sich so hoch erhebet.

Hingegen blieb dein Andachts-Brand
So rein als ihn der Glaube fodert:
Ein jeder weis/ der dich gekannt/
Wie brünstig seine Gluth gelodert.
Wer seinen Schöpffer treulich meynt/
War dir auch ein beliebter Freund:
Der Eyffer/ den die Welt vergessen/
Hat dich umb deinen GOtt/ wie David/ fast gefressen.

Wie schaut mann nicht so manchen Staat
Durch falsche List und Trug verkehren:
Ahitophels und Hamans Rath
Gilt öffters mehr als Solons Lehren.
Die Klugheit wird zum Mord-Gericht/
Wo man dem Recht das Gnicke bricht;
Vor der auch keine Künste taugen/
Als die der Bürger Bluth aus Marck und Adern saugen.

Du hast die Staats-Kunst auch gelehrt/
Doch nicht nach so verderbten Gründen:
Wer deine Sätze je gehöhrt/
Wird keine Lust an jenen finden.
Drumb waren deinem Weisheits-Gold
Auch selbst die klügste Fürsten hold:
Wer weis wie hoch es wär gestiegen/
Lies sich das Glücke stets nach Witz und Treue wiegen.

Was ist so falsch und ungereimt/
Als der Geschmack von guthen Sitten?
Ein Thier/ das fast vor Narrheit schäumt/
Wird offt gerühmt und wohl gelitten.

Wem

Wem Uppigkeit und Hochmuth nicht
Aus Worten / Werck und Minen spricht /
Heist nur von schlechtem Leim genommen /
Und in die grosse Welt / als Pöbel / nie gekommen.

Dich quählte keine Fantasey:
Du hattest Franckreich zwar betrachtet /
Doch alle frembde Gauckeley
Als Teutsch-gesinnter stets verachtet.
Zogst du dich selber nicht hervor /
So hob dich dein Verdienst empor /
Davon der Ruhm wird länger blühen /
Als jener eitle Prunck der Staats-Galanterien.

Wie krümmt sich nicht das gleiche Recht /
Mit falschem Fürnis überstrichen /
Wann ein vermummter Mammons-Knecht
Asträens Priesterthum erschlichen.
Wie manches Urthel wird gemacht /
Eh noch der Antrag vorgebracht:
Zum Merckmahl / daß offt in Gerichten
Die stumme Redner mehr als hundert Zungen schlichten.

Du sprachst mit Hertzen / Mund und Kiel
Blos nach der That / und nach Gesetzen:
Es war ein gantz vergebnes Spiel
Mit blanckem Köder dich zu ätzen.
Warumb? Ein echtes Themis-Kind
Macht weder Sol noch Luna blind /
Wann andre mit geschmierten Händen
Aus Geitz nach diesem Koth die Seele selbst verschwenden.

Itzt solt' ich noch von deinem Fleis/
Erlauchtem Geist/ und Wissen singen/
So aber höhrt mann diesen Preis
Vorlängst auf unsrem Pindus klingen.
Auch schleust das Lob von Ehrlich seyn
Weit gröſsren Glantz als jenes ein/
Und webt vor dir mehr Ehren-Fahnen
Als manch geborgter Schein von sechsmahl sechtzehn Ahnen.

Wohlan! der Kampff ist ausgeführt:
Der Palmen-Krantz von GOtt erbethen:
Der Bifft/ der uns noch täglich rührt/
Mit seinem Falschheits-Balg zertreten.
Die reinen Geister stehn bereit/
Dich/ **Abdruck frommer Redlichkeit**/
Als weisse Taube zu empfangen/
Die von dem Raben-Nest in Kedar ausgegangen.

SIE aber/ deren künstig Hertz
Des Liebsten Fall so tieff zernaget/
Bedencke daß der heisse Schmertz
Doch nur vergeblich kränckt und plaget.
Sein Stunden-Glas war ausgerannt!
Die Flamme todt! der Dacht verbrannt!
Sie müsten sonst vor Ihrem Pflegen
Und Liebes-vollem Dienst noch lange Zeit sich regen.

Wohl dem der seiner Jahre Traum
Nur so beglückt zum Ende bringet/
Weil doch der falsche Lebens-Schaum/
Spät oder früh! zuletzt zerspringet:

Dem Fus und Leiter nicht entweicht/
Mit welcher mann zum Himmel steigt:
Auf achtzig/ oder achtzehn Stuffen/
Gilt endlich gleich! Sind wir nach Zion nur beruffen.

Bey der Leiche
HERRN
Georg Friedrich Luthers/

Der aus des Seel.
Hrn. D. Martin Luthers Geschlechte
hergestammet.
1714.

* * *

DU forderst mir bey deines Vatern Grab/
Hochwehrte Schaar! den Zoll der Wehmuth ab:
Du solt mich auch so pflicht- als willig finden
Den theuren Sarg mit Kräutzen zu bewinden.
Doch glaube mir/ daß seiner Strahlen Pracht/
Womit er selbst ihm kann den Leich-Text schreiben/
Den weder Zeit noch Misgunst darff zerreiben/
Mein Rühmen wett/ die Feder stumpff gemacht:
Weil doch kein Thon so schöhn aus frembden Lippen klinget/
Als wann ein Schwahn/ wie hier/ ihm selbst zu Grabe singet.

Ein

Ein Schwahn? Ja wohl! Ein unbefleckter Geist/
Der seinen Glantz in reinstem Silber weis't:
Dem Lust und Welt die Schwingen nie verschnitten:
Der keinen Schmutz an seinem Schnee gelitten;
Der auf dem Pfad des grossen Schwahnen blieb/
Durch dess'n Laut Süd'/ Osten/ West und Norden
Vom Glaubens-Schlaf zum Licht erweckt geworden/
Das mit Gewalt des Irrsals Nacht vertrieb;
Und folglich auch zugleich durch Luthers Gluth und Nahmen
Die Felder eures Ruhms vor ewig kann besahmen.

So fliege dann/ du weisser Schwahnen Sohn!
Nur immerhin aus unsrem Pfuhl davon/
In welchem doch nur Sturm und Wetter brausen/
Und gröstens Theils nur Basilisken hausen.
Du hast ja doch von dem Locytus Strand/
In dessen Schilff und faul-bewachsnen Disteln/
Kein echter Schwahn sich dencket ein-zunisteln/
Die Fahrt vorlängst nach Salems Poort gewandt.
Drumb tauche nur! Ich weis du wirst in Mortens Gründen/
Und ihrem tiefsten Schlund/ den Himmel offen finden.

Seltner Frauen-Schmuck/
Bey frühzeitigem Hintritt
Der
FRAUEN
Justitz-Räthin Lohemannen/
Gebohrner von der Lühen.

1716.

* * *

KOmm hin/ Hochwerther Freund/ was bey
beschwehrten Stunden
Ein blöder Kiel dir dismahl liefern kann:
Ich setze zwahr die Feder willig an/
Doch ist ihr schohn die beste Krafft verschwunden;
Weil meine Muse/ wie verlebt/
Nur heisre Lieder weis zu singen/
Und nährlich mit verlähmten Schwingen
Noch umb den seichten Grund der Hyppocrenen
schwebt.

Zwahr läst sich endlich wohl ein Blatt mit Reimen füllen/
Doch schwerlich mit beliebtes Trostes Krafft:
Was deinem Schmertz gewünschte Lindrung
schafft/
Mus nur aus GOtt und seinen Sprüchen qvillen.
Es würde sonst der Seelen Pein
Bey deiner theuren Liebsten Leichen
Vor keiner Rede-Kunst entweichen/
Und nimmer als mit dir zugleich erstorben seyn.

So

So ist es! Dein Verlust steht freylich hoch zu schätzen:
Kein irdner Trieb / noch sonst gemeiner Zug/
War das/ so dich zu ihrer Liebe trug;
Der Geist allein erweckte dein Ergetzen.
Der Edle Geist! an dem kein Tadel hing:
Der von der Welt-Sucht schnöden Kertzen/
Womit sonst Evens Töchter schertzen/
Nie die geringste Gluth bey allen Proben fing.

Was nutzt das Purpur-Licht erhöhter Rosen-Wangen?
Wo Nacht und Rus den Glantz der Seelen schwärtzt/
Wird unvermerckt ein faules Aas geherbt/
Und nur ein schöhner Balg umbfangen.
Wie wenig hat an solcher Pracht/
Die sich allein der Lust verschwohren/
Ein Mann nur in der That verlohren/
Wann ihn das Schicksahl gleich zum frühen Witwer macht.

Zwahr nach dem Aberwitz der Grund-verderbten Zeiten/
Wo insgemein verlarvte Brunst / galant/
Und Uppigkeit der Wohlstand wird genannt/
Schaut man vielleicht der meisten Tritte gleiten.
Die sich nicht auch vor Dagon bückt/
Und nach der tollen Schwestern Singen
Umb seinen Altar mit will springen/
Dünckt ihnen unbelebt/ und heist zu nichts geschickt.

Indes verräth die Frucht den geilen Laster-Saamen/
Der aus dem Grund des faulen Hertzens steigt/
Und nur Napeel mit Sünden-Disteln zeugt.
Was macht den Preis viel so genandter Damen?

Ein nackter Hals / mit frechem Thun:
Ein flüchtig Spiel der wilden Augen/
Nebst Händen / die zu nichts nicht taugen/
Als in dem weichen Schoos des Müssiggangs zu ruhn.

Ein falscher Mund-Rubin von übertünchten Lippen/
Worunter Gifft und gelber Geiffer wohnt;
Ein Plapperwerck / das keines Menschen schohnt:
Wie mancher stöst an solche Läster-Klippen!
Ein Leben / das den Tag zur Nacht
Durch Schwelgen / Hüpffen / Schwermen / Rasen
(Von Sturm der Wollust angeblasen)
Und offt die Männer arm / sich selbst zu Schanden macht.

Ein wohlgeputzter Leib mit ungestallter Seelen:
Ein heller Zopff / der köstlich aufgesteckt/
Und doch zuletzt Medusens Flechten heckt:
Ein Geist / der nur das Schlimmste weis zu wehlen;
Dem Häuslichkeit ein Laster dünckt:
Der Fantasey Mannieren nennet/
Und nichts vor Lobens-werth erkennet/
Als was / verdammter Wahn! nach Welt und Mode stinckt.

Schaut hier den Affter-Prunck / der euch Sirenen schmücket/
Verführtes Volck! Ihr Apffel Sodoma!
Im Grunde liegt nur Staub und Asche da/
Wobey die Lust im Schwefel-Pfuhl ersticket.

Wohl

Wohl der / die nicht mit ihr versinckt!
Die sich der Freuden Schlüpffrigkeiten
Nicht läst zum Sünden-Durst verleiten/
Und solchen Höllen-Safft aus Babels Bechern
trinckt.

Hochsehlige! Du hast dich nie der Zunfft ergeben/
Die bey der Welt nur ihren Himmel sucht;
Hingegen stets die falsche Kost verflucht/
An dessen Leim der meisten Seelen kleben.
Drumb wird auch deiner Tugend Schein/
Wann jener Pracht im Huy verlebet/
Und sich mit allem Preys begräbet/
Der Nachwelt voller Ruhm und lichter Strahlen
seyn.

Der Endzweck deines Thuns war unbefleckt zu wandeln;
Der Feind / vor dem du flohst / die Eytelkeit:
Du hattest dich der stillen Zucht geweyht/
Und liest die Welt nach ihrem Düncken handeln.
Das Zeit-Vertreib / so dich erfreut/
War / als Gehülffin / jeden Morgen
Vor Haus / Gemahl und Kinder sorgen/
Und würcklich das zu seyn / was Recht und Schrifft
gebeut.

Zwahr braństst du selber auch bey kaum gereifter Jugend;
Doch nur nach GOtt: der wohlgerathnen Brust
War ausser ihm von keiner Brunst bewust;
Von keinem Zug als zur beliebten Tugend.
Wann andrer Geist in Lust zerflos
So schwammst du offt in heissen Zähren/
Mit ihrem Oehl die Gluth zu nähren/
So Bus- und Andachts-Trieb dir ins Gemüthe gos.

O selt-

O seltner Frauen-Schmuck / dem keine Zierde gleichet/
Wie gros die Pracht in Kedars Töchtern scheint!
O schwehrer Ris / da / **Hochbetrübter Freund**/
Der beste Stein aus deiner Krohnen weichet!
Es braucht hier keiner Schmeicheley:
Ich trete dem entbundnen Sehnen/
Und deinen ungeschminckten Trähnen
Mitleydig/glaube mirs/mit meiner Wehmuth bey.

Jedoch! **kein süsser Trost** entspringt aus Wermuths-Quellen.
Drumb halt vielmehr der Augen nass-s Licht
Nicht unterwerts / nur Himmel-an gericht:
Der Glaube kann dich leicht zu frieden stellen.
Schau wie der Hohe Stern-Altaan
Zu deiner Liebsten Füssen blincket:
Wie freundlich ihr der Heyland wincket/
Und schohn das Purpur-Kleid der Ehren angethan.

Vortreffliches Gewand! Sie schickt die süssen Blicke/
Zum Abschieds-Gruß/durch ihr Saffiernes Haus/
Die blaue Burg / noch einst nach dich hinaus/
Und rufft dir dis mit frohem Lauth zurücke:
Denck was ich war! Sieh was ich bin!
Mein Hertz! Las **deine treue Lühen**
In ungestöhrter Ruhe blühen;
Dann wo sie würcklich ist / denckst du ja selber hin.

Geist-

Geistliche Gedichte
und
Übersetzungen.

Die Sieben Aus-Psalmen Davids.

Der VIte Psalm.

Ach Höchster! las mich nicht durch deinen Zorn verzehren:
Gib dem entbrannten Grimm aus holder Güthe nach:
Las deiner Gnaden Licht der Plagen Nacht verklähren/
Und heile meine Noth/ dann ich bin kranck und schwach.
Schau/ HErr! Wie Fus und Hand vor deinen Straffen zittern/
Wie mein erschreckter Geist vor deinem Schelten bebt:
Ach HERR! Wie lange soll dein Eyfers-Donner wittern?
Wo bleibt der frohe Tag/ der meine Qvahl begräbt?
HErr! kehre Dich zu mir/ und rette meine Seele/
Beweise/ was man sonst von deiner Güthe spricht;
Dann in dem Todten-Staub/ und in des Grabes Höhle
Vergist man allen Danck/ und dencket Deiner nicht.
Ich bin von Seufftzen matt: Ein Schweis umschwemmt die Glieder/
Der mit gepreßtem Strohm die kalte Haut zerfrist:
Sonst legt ich mich zur Ruh/ anjetzt zur Marter nieder/
Weil doch mein Bette nur ein Thränen-Lager ist.

Der

Der Augen Munterkeit / die runderhabne Wangen/
Der Lippen Purpur-Roth / die liebliche Gestalt/
Sind vor der Schmertzen Gluth wie leichtes Wachs zergangen;
Und mein Gesichte wird schon vor den Jahren alt.
Doch weichet nur zurück / ihr schnöden Ubelthäter!
Der HERR / der alles schaut / sieht meinen Jammer an:
Sein starcker Allmachts-Fus wird auch mein Untertreter/
Der aller Feinde Wuth gar plötzlich dämpffen kan.
Und wären ihrer gleich noch doppelt mehr vorhanden/
Was schads? der mich beschützt / verkehrt der Bösen Rath:
Ihr werdet doch zuletzt an mir gewis zu schanden/
Dieweil der HErr mein Leyd im Huy gewendet hat.

Der XXXII^ste Psalm.

* * *

WOhl dem / dem GOttes Huld die Ubertretung schencket/
Dem selbst der reine GOtt die faulen Sünden deckt!
Wohl dem/ an dessen Schuld der HErr nicht mehr gedencket/
Der seine Seele nicht mit Gleisnerey befleckt!
Ich wollt der Sünden Weh durch Schweigen überwinden/
Als das Gewissen mich zur strengsten Folter trug;
Man sah der Beine Krafft vor heisser Pein verschwinden/
Weil dieser Hencker mich mit tausend Ruthen schlug.

Ich heulte Tag und Nacht vor Menge meiner Qnahlen/
Dann deine schwehre Hand verzehrte meinen Safft/
Wie wann des Sommers Gluth durch überhäufte Strahlen
Aus dem verdorrten Grund das Nahrungs-Oel rafft.
Drumb ist es nur umsonst vor Dir mich weis zu brennen/
Nein / ich verheele nicht / wie thöricht ich gethan:
Ich sprach: Ich will dem HErrn nur meine Schuld bekennen;
Da nahm dein Vater-Hertz mich flugs zu Gnaden an.
Deswegen werden auch die fromme Seelen bethen/
Und Dir zu rechter Zeit mit Opffern zinsbahr seyn:
Wann dann die Fluthen schohn am allerhöchsten treten/
Bricht doch das Wasser nicht zu ihrem Lager ein.
Du bist mein Heyl! So komm mich Armen zu beschirmen/
Tritt mir mit deiner Krafft in meinen Nöthen bey;
Daß ich nach langem Wust/und überbrachten Stürmen/
Von aller Sünden-Angst errettet fröhlich sey.
Wohlan! So spricht der HErr: Ich trete dir zur Seiten:
Ich zeige dir den Weg / worauf du wandeln sollt:
Ich will euch Sünder selbst mit meinen Augen leiten/
Wann ihr dem Vater-Winck nur willig folgen wollt.
Seyd nicht wie Roß und Maul / die nicht verständig handeln/
Die nur Gebis und Zaum nach deinen Willen lenckt:
Der Böse wird gewis auf Dornen-Stegen wandeln;
Der aber GOtt vertraut wird nur mit Lust getränckt.

So

So freuet euch des HErrn / von dem der Trost gekommen:
Seyd fröhlich und getrost / und rühmet all Ihr Frommen.

Der XXXVIIIste Psalm.

HERR! Straff mich Sünder nicht / weil noch dein Eyfer glühet /
Und züchtige mich nicht eh sich dein Grimm verziehet.
Ich fühle deinen Pfeil in meiner Brust gesteckt:
Die Schwehre deiner Hand / die Du nach mir gereckt.
Nichts ist an mir gesund vor deinem Zorn und Dräuen:
Der Beine Krafft vergeht / nichts kann sie mehr erfreuen;
Dann meiner Sünden Zahl steigt Haupt- und Himmel-an /
Daß ich die harte Last nicht mehr ertragen kan.
Ein fauler Mord-Gestanck von Eyter-vollen Wunden /
So mir die Tohrheit schlug / hält meinen Geist gebunden
Ich gehe krumm gebückt / betrübt den gantzen Tag /
Die Lenden sind verdorrt vor Schmertz und Ungemach /
Der ausgesiechte Leib ist nicht was er gewesen /
Ich heule vor Verdrus / und weis nicht zu genesen.
O HErr! Du kennst die Pein / mein Seufftzen ist Dir kund:
Die Krafft verläst das Hertz / das Wort den starren Mund:

Der Augen Licht verblitzt in Nebel-vollem Schatten:
Die Freunde sind mir feind / die mich am liebsten hatten:
Sie schauen meiner Noth / doch nur von weitem / zu:
Mann stellt der Seelen nach / und läst ihr keine Ruh.
Weil Abgunst / Neyd und List sich wider mich verdinget /
Und der Verfolger stets nach meinem Schaden ringet.
Ich Aermster aber mus / zu Häuffung meiner Pein
Vor allem Schelten taub / und stumm zur Antworth seyn.
Ich harr' / O GOtt! auf Dich: Du wirst mich / HErr! erhöhren /
Und meinen Feinden nicht den frechen Ruhm gewähren /
Daß mein verstrickter Fus zum Wancken sey gebracht:
Zum Fall / den sie vorlängst mir hähmisch zugedacht.
Mir! aller Plagen Ziel / der ich gemacht zum Leyden:
Mein Schmertz ist stets vor mir: Wann wird er einmahl scheiden?
Ich trage meine Noth und Schulden offenbahr:
Die Sünde quählt mich sehr / und macht mir graues Hahr.
Mein Feind hingegen lebt / wer weis wie gros und prächtig:
Er hast mich ohne Recht / und dennoch bleibt er mächtig;
Weil ich der Bosheit grañ / der Tugend günstig bin /
So reicht er mir zum Lohn vor Guthem Arges hin.
Kanst Du dis Unrecht sehn / mein GOtt! und mich verlassen?
Ach sey nicht fern von mir / mich tröstlich umbzufassen /
Und eyle doch heran / mir Hülf-reich beyzustehn:
Wo nicht / so ists / O HErr! umb deinen Knecht geschehn.

Der

Der LIste Psalm.

SEy Gnädig / Grosser GOTT! und tilge mein Verbrechen
Nur durch Barmhertzigkeit / nicht durch verdientes Rächen:
Ach Höchster! Wasche mich von aller Missethat /
Die meiner Seelen Glantz so sehr geschwärtzet hat.
Dann ich erkenne gern das Scheusahl meiner Sünden
Die das Gewissen mir auf tausend Foltern binden.
An Dir allein hab ich gesündigt und gefehlt:
Du hast Gerechtigkeit mit deinem Wort vermählt /
Und bleibest rein / wie scharff mann deine Thaten richtet /
Da ich von Jugend an auf Böses nur getichtet.
Das würckt die faule Saat / woraus mein Leben steigt:
Ich ward im Sünden-Trieb empfangen und gezeugt.
HErr! Siehe / du hast Lust zur Wahrheit im verborgen /
Und läst mich nicht umsonst umb deine Weisheit sorgen.
Las deinen Jsops-Sus an mir auch kräfftig seyn /
Und wasche mich dadurch von Sünd und Makel rein.
Las mir die Folge-Zeit von Freud und Wonne sagen:
Erquicke das Gebein / so Du vorhin zerschlagen!
Verbirg dein Antlitz nur vor meiner Sünden Nacht /
Und tilge was darin mich scheuslich hat gemacht.
Schaff in mir / GOtt! ein Hertz / das rein und unbefleckt:
Gib einen neuen Geist / der keine Zweiffel hecket.

Verwirff mich Aermsten nicht von deinem Angesicht/
Und nimm den guthen Geist aus meinem Hertzen nicht:
Damit des Jammers Gluth vor deinem Trost erkalte/
Und deine Freudigkeit mich in der Noth enthalte.
Mach deinen Weg durch mich der Ubertreter Schaar/
Damit sie sich bekehr/ bekannt und offenbahr.
Errette mich/ mein GOtt! So soll Dein Lob erschallen/
Und las die Bluth-Schuld nicht auf meinen Scheitel fallen.
Thu mir die Lippen auf: Las deinen Ruhm mich sehn/
Und ihn durch meinen Mund bis an die Sterne gehn.
Dann Du hast keine Lust an bloſſen Opffer-Gaben/
Du jolltest sie von mir sonst überflüſſig haben.
Das Opffer/ so Du willt/ ist ein zerschlagner Geist/
Vor dessen Angst-Geschrey so forth der Himmel reist.
HErr! thue Zion wohl/ und baue selbst die Mauren:
Las dein Jerusalem trotz allen Feinden dauren:
So wird des Brand-Altaars beliebter Flammen-Schein
Dir in Gerechtigkeit mit Farren dienstbahr seyn.

Der CIIte Psalm.

HErr! Höhre mein Gebeth / und las dich gnädig finden.
Verbirg dein Antlitz nicht für mir und meinen Sünden:

Gib

Gib doch ein günstig Ohr / bey so gehäufter Noth/
Vor meinem Angst-Geschrey / sonst bin ich lebend todt.
Dann meine Tage sind wie Rauch und Dunst verstrichen:
Ein tiefversteckter Brand hat Marck und Bein durchschlichen:
Mein Herth verdorrt wie Gras / die Speise schmeckt mir nicht/
Weil Seufftzen und Geheul die morschen Glieder bricht.
Ich bin der Rohrdom gleich / die in der Wüsten brüllet/
Der Eulen / die sich gern in öde Städte hüllet:
Dem Vogel / der verjagt bey Schrecken-voller Nacht
In trüber Einsahmkeit auf stillen Dächern wacht.
Die Feinde schmähen mich / ich kan es nicht verwehren/
Mann höhrt sie mir zum Spott bey meinem Nahmen schwehren.
Die Asche wird mein Brodt/ mein Tranck ein Tähnen-Gus/
Weil ich vor deinem Zorn zu Boden sincken mus/
Wie hoch mich deine Gunst vorhin auch hat erhoben.
Die Tage meiner Zeit sind gleichfals schohn verstoben/
So wie der Schatten fleucht / und dürres Gras vergeht/
Da dein Gedächtnüs / HERR! in Ewigkeit besteht.
Mach Dich doch einmahl auf dein Zion zu umbarmen/
Es ist die höchste Zeit Dich ihrer zu erbarmen:
Dann deiner Knechte Schaar wünscht sie erbaut zu sehn/
Und daß ihr Mauerwerck von staten möge gehn:

Daß auch die Heyden selbst des Höchsten Lob vermehren/
Und alle Könige der Erden Jhn verehren;
Wann Zions Wunder-Bau/ durch GOttes Hand vollbracht/
Und seiner Ehren Schmuck in ihr sich kennbahr macht.
Er kehrt sich zum Gebeth verlasner banger Seelen:
Dis wird die spähste Welt zu seinem Preys erzehlen:
Das unerschaffne Volck/ das erst die Zeit entdeckt/
Und sich bisher annoch im grossen Nichts versteckt.
Sein Himmlisch Auge schaut von den erhöhten Zinnen/
Was auf dem irdnen Rund die Sterbliche beginnen:
Er zeucht den starren Fus aus Kercker/ Grufft und Grab/
Und streifft der matten Faust die Todes-Fesseln ab.
Daß Jhm die frohe Zunfft in Zion Opffer bringe/
Und zu Jerusalem sein hohes Lob besinge;
Wann sich der Völcker Schaar vor Jhm beysammen findt/
Und Könige gebückt zu seinen Füssen sind.
Er mindert/ wann Er will/ die frischen Lebens-Säffte/
Verkürtzt der Tage Zahl/ und raubt mir Geist und Kräffte:
Drumb wünsch ich: HErr mein GOtt! Nimm mich nicht plötzlich hin/
Wann ich dem Alter nach kaum erst zur Helffte bin.
Du daurest für und für: Du hast die Welt gegründet/
Den Himmel ausgespannt/ der Sternen Licht entzündet:
Jhr Schmuck zergeht/ zerschmeltzt vor deines Wortes Brand/
Als ein vernutztes Kleyd/ als ein veraltt Gewand.

Du

Du aber bist und bleibst was Du vorher gewesen/
Mann kann in deiner Zeit nicht Zahl noch Ende lesen:
So bleiben auch hinforth / erwünschten Segens voll/
Die Kinder deines Volcks beglückt und ewig wol.

Der CXXXste Psalm.

* * *

AUs tieffgesesner Noth ruff ich zu Dir / mein GOTT!
Eröffne Hertz und Ohr vor dem so heissen Flehen:
HErr nimm mein Winseln an/ und mach mich nicht zu Spott.
Urtheilst Du nach Verdienst / wer wird vor Dir bestehen?
Vergebung ists allein / kein ausgekünstelt Recht/
Nur deiner Gnaden Macht/ worauf ich Sünder fusse;
Drumb fürchte sein Gericht / verdammter Laster-Knecht/
Und eyle / weil du kanst / zur ungefärbten Busse.
Ich harre Dein/ O HErr! Ich habe ja dein Worth:
Die Seele lechtzt nach dir von einem Tag zum andern:
Ach! lenck mein Schiffgen doch zu deinem Freuden-Porth/
Und las den müden Geist nicht mehr so irrend wandern.
Gib nur / betrübtes Volck! noch nicht dein Hoffen an:
Der HERR / dein Heyland / lebt / und läst dich Gnade finden:
Er ists! der/ wann Er will / Erlösung senden kann/
Und Israel befreyt von allen seinen Sünden.

Der

Der CXLIIIste Psalm.

HErr! Höhre mein Gebeth umb deiner Wahrheit willen:
Schau meine Plagen an / und eyle sie zu stillen:
Vernimm die bittre Pein / die Quahl / so mich betrübt /
Durch die Gerechtigkeit / so deinen Trohn umbgiebt.
HERR! Geh nicht ins Gericht mit deinen armen Knechten:
Mann weis / kein Sterblicher vermag mit dir zu rechten.
Der Feind verfolgt den Geist / und jägt mein Leben hin /
Daß ich zur Grufft gestürtzt den Todten ähnlich bin.
Die bange Seele schmeltzt / das Hertz im Leibe schwindet:
Ich denck der alten Zeit / die sich nicht wieder findet:
Ich rühme / was dein Arm vor Thaten hat vollbracht /
Und in gepriesner Krafft an Wercken hat gemacht.
Zu dir breit ich die Hand aus meinem Thränen-Bade:
So dürst kein dürres Land als mich nach deiner Gnade.
Komm / HErr! Und säume nicht: Der matte Geist entfrucht /
Wo dein gerechter Zorn dein Antlitz mir entzeucht.
Ach! las mich Aermsten nicht nach früh verkürtzten Jahren /
Gleich der verworffnen Schaar / zur dunckten Gruben fahren:

Erquicke

Erquicke mich doch bald mit deinem Gnaden-Licht/
Dann meine Hoffnung bleibt allein zu Dir gericht.
Erhalte meinen Gang auf vorgeschriebnen Wegen/
Dann mich verlangt nach Dir und deinen Wahrheits-Stegen:
Errette mich/mein GOtt! von meiner Feinde Wuth/
Weil meine Zuflucht nur in deinen Armen ruht.
HErr! Lehre mich den Fus nach deinem Winck regieren:
Las deinen guthen Geist auf rechter Bahn mich führen:
Erquicke mich/ O GOtt! Umb deines Nahmens Pracht/
Und zeuch mich aus dem Qualm der düstren Sünden-Nacht.
Las mir des Jammers Fluth nicht mehr so häuffig quillen/
Umb der Gerechtigkeit und deines Nahmens willen.
Durch deiner Güthe Krafft verstöhre doch die Bruth/
Die meine Seele drängt/ und ihr so wehe thut.
Las deiner Rache Keil der Feinde Trotz zerschmeissen:
Ich will davor dein Knecht hinforth auf ewig heissen.

Sterb-Rede
Des
verzweifflenden Judas Ischarioth/
Nach dem Lateinischen Texte
Des HUGONIS GROTII,
In seinem JEsu Patiente, p. m. 353. seq.

* * *

COeli Imperator! Si nec ignavus vides
Humana, nec te fulmine armatum truci
Fru-

Fruſtra timemus, terra qvid meruit tua,
Qvod tale monſtrum portat, aut Sol, qvod videt?
Si vetera credi genera pœnarum jubes,
Accedat unum. Litus eripiant mihi
Demiſſa Cœlo maria: Me fluctus premant,
Et fiat hominis pœna qvæ mundi fuit.
Liqvefacta tædas aſtra ſulphureas vomant,
Qvantumqve Cœlo eſt ignis, hoc una caput
Feriat ruina. Qvinqve non tantum nefas
Fecere Populi. Pandat arcanos ſinus,
Et inferorum clauſtra magnum juſtius
Non ulta Moſem terra. Jam qvicqvid mali eſt,
Tuus in minora ſcelera conſumſit furor.
In vindicando filio lentus pater,
Exitia machinare, terrifica, horrida,
Nondum reperta. Facis? an hæc faciet manus,
Qvod tu recuſas? Dira Cœligenûm exulum
Feralis acies, nata punire impios
Et facere, qvid me hoſtile circumſiſtitis?
Qvid territatis? Jamne apud manes mea
Decreta pœna eſt? Venio. Qvam partem ſui
Mihi ſævus aperit carcer? hanc, ubi fontium
Pater ille, cujus non litanti dextera
Frater recentis qvarta pars mundi jacet?
An illa poſcit regio, noſtrorum Ducum
Ubi turba major, qvos ſuper mole eminet
Socer infidelis, qvi ſuo ferro incubans
Invidit hoſti Regiæ cœdis decus?
Placet ante cunctos ille, qvi rapto patri
Solio ſuperbus, perdidit moriens humum
Ultrice rutilas arbore implicitus comas.
En digna ſeſe monſtrat ad lethum via:

Seqvor

Seqvor hunc: JESUM præeo: ſupplicio paris
Anima anteverte ſceleris eventum tui.

Wberſetzung

und etwas weiter ausgeführte

Teutſche Nachahmung

Der

vorhergeſetzten Lateiniſchen Rede

Des verzweifflenden Judas.

* * *

Erſchrecklich Groſſer Himmels-König!
Iſt nicht der Menſchen Werth vor dir zu wenig,
Daß du nach ihren Thaten ſchauſt?
Strahlt Blitz und Donner nicht vergebens/
Der ſo ergrimmt durch Lufft und Wolcken brauſt?
So zünde den verwegnen Erdkreis an/
Daß er mich greslich Ungeheuer/
Mich Ausbund laſterhafften Lebens/
Auf ſeinem Rund ſo lange tragen kann.
Verliſch der Sonen Licht und Feuer:
Las ſie forthin nicht mehr zur Fackel dienen/
Nachdem ſie mich beſchienen.
Hat dein gerechter Zorn der alten Welt
Mit Fluth und Wellen nachgeſtellt/
So ſchick ein gleiches Wolcken-Meer
Allein auf meinen Kopff daher/

Den

Den heissen Grimm an mich zu kühlen/
Und den verruchten Geist mit stets verjüngter Quahl/
Wo möglich / tausend tausend mahl
Aus dem verfluchten Leib zu spühlen.
Verwandle deinen Prunck / du reichgestirntes Haus/
Vor mich in so viel Bluth-Cometen:
Sprütz nur geschmoltznen Pech und Schwefel aus/
Mich Misgeburth der Menschlichkeit zu tödten.
Kein Keil / kein Wetter ist zu gros/
Es schlägt mit Recht auf meinen Scheitel los.
Das faule Höllen-Spiel/
In welches Sodoma mit seinen Schwestern fiel/
Die Greulichkeit / worin sein Volck gerathen/
Ist nichts vor meinen Frevel-Thaten.
Schluck / Erde! Schluck mich lebend ein:
Zerberst! Sperr auf den tiefsten Rachen!
Doch Nein!
Die Rache konnte wohl vor Moses gnüghafft seyn/
Hier aber ist sie viel zu klein:
Die Hölle mus sich selbst an mich Verdammten machen.
Die zwahr in ihren Marter-Gründen
Sonst Straffe gnung vor aller Menschen Schuld/
Doch nicht vor mir / Ich Unmensch! weis zu finden.
Ach! Vater brauchst Du noch Gedult/
Mir Höllen-Brand den Hals zu brechen/
Und den so schändlichen Verrath/
Der deinen theuren Sohn durch mich verstricket hat/
An dis mein bübisch Hertz zu rächen?
Ja / ja / du sinnst auf unerhöhrte Quahlen/
Auf Straffen / die noch keine Macht erzielt/
Kein Zorn erdacht / kein Sterblicher gefühlt/
Mir den verdienten Lohn zu zahlen.

Doch Ach! Du wilt / zu desto gröſſrer Pein/
Auch nicht einmahl mein Richter seyn.
Wohlan! Läſt mich die Rache schmachten/
Will ich den Schand-Balg selber schlachten.

1.

Eylt herbey! Verworffne Geiſter!
Fürchterliche Kerckermeiſter
Vom verſtosnen Seelen-Cohr!
Letzt euch satt an meinem Raſen/
Daß ihr selbſt mir eingeblaſen/
Und beſtrafft mich auch davor.

2.

Tragt die Kohlen! Schürt die Flammen/
Teuffel! über mich zuſammen:
Gebt dem Schrecken Platz und Lauff.
Troſt und Rettung iſt entzogen:
Schaut! Hie kommt der Geiſt geflogen/
Schlagt nur bald die Klauen drauff.

Entdeckt mir dann / welch' eine Sterbens-Weiſe
Beſchleunigt meine Höllen-Reiſe?
Zu welchem Sammel-Platz erblaſter Schahren
Werd ich am nächſten fahren?
Dahin / woſelbſt der erſte Haupt-Verräther/
Und Bluth-befleckte Miſſethäter/
Durch Meuchelmord den vierten Theil der Welt
In ſeinem Bruder hat gefällt?

Dahin / wo die beschmitzte Fürsten
Von unstrem Volck / vielleicht in gahr gehäuffter Zahl /
Und überheisser Seelen-Quahl /
Umsonst nach Lufft und Kühlung dürsten?
Und da voraus der ungeschlachte Held /
Der seinem treusten Schwieger-Sohn
So treu-los nachgestellt /
Zum höchst verwirckten Lohn
Mit Lucifer die düstre Hofstadt hält;
Nachdem er ihm das Leben selbst verkürtzet /
Und in sein eignes Schwerd /
Dem Sieger zu entgehn / sich tobend hat gestürtzet.
Nein / halt! der Todt ist mir vor andern werth /
Den der beruffne Vater-Schänder /
Nachdem er ihm den Trohn geraubt /
Durch das so dick behahrte Haupt /
Und seines rothen Zopffs verstrickte Bänder /
Worin die Rache sich gewunden /
An einem Baum in freyer Lufft gefunden.
Schau hier ein Trauer-Bild / das keine Zeit vergist /
Und weil es doch nach der Verzweifflung Schlüssen
Wird seyn gestorben müssen /
Auch meiner Folge würdig ist.

So geh ich dennoch JEsum vor /
Doch ach! auf sehr verschiednen Wegen:
Mein Jammer wird sich ewig regen /
Ihn hebt sein Leyden nur empohr:
Wer kan an seiner Auffarth zweiffeln?
Ich fahr dahin zu tausend Teuffeln!

Höllen-Geschmeis!
Kommet/ihr Büttel! folgt meinem Geheis
Harret nicht länger!
Werd' ich durch warten doch immer nur bänger.
Schlagt die schwartzen Leitern an/
Daß ich mich erhencken kann.
Schlinget die Knoten! Befestigt die Stricke!
Last mich nicht so säumig stehn!
Brechet/ Zerstosset mein scheusliches Gnicke/
Daß es = = = Ach! es ist geschehn!
Ich ersticke.

Aus dem *MSr. MORUS.*

SUR LA MORT DE NOTRE SEIGNEUR.

* * *

QVand JEsus CHriſt ſouffrit pour tout le genre humain,
La Mort en l'abordant au fort de ſon ſupplice,
Parut toute interdite, & retira la main,
N'oſant pas ſur ſon Maitre exercer ſon office:
Mais JEsus en baiſſant la tête ſur ſon ſein
Fit ſigne a l'implacable & ſourde executrice,
Qve ſans avoir égard au droit du Souverain,
Elle acheva ſans peur ce ſanglant ſacrifice.
La barbare obeït, & ce coup ſans pareil
Fit Trembler la nature, & pâlir le ſoleil,
Comme ſi de ſa fin le monde eut été proche.
Tout fremit, tout s'émût ſur la terre & dans l'air,
Et le pecheur fut ſeul qvi prit un cœur de roche,
Qvand les rochers ſembloient en avoir un de chair.

Aus dem *DES MARETS.*

Idée de la Majeſté & de la Puiſſance de Dieu.

* * *

LEs feux du Firmament luy couronnent la tête,
Les nuages épais, l'orage & la tempête,

La

Auf den
Todt unſres Heylandes.

* * *

ALs Chriſtus vor der Welt ſich zur Verſöhnung gab/
Und ſein beklemmtes Hertz almählich wolt erſterben/
Erſtarrte gahr der Todt / und ſchlug erzitternd ab/
In ſeines Herrſchers Bluth die freche Fauſt zu färben.
Doch JEſus neigte ſelbſt das unbeſiegte Haupt/
Umb durch den ſtillen Winck dem Mörder zuzuſprechen/
Es wäre ſeinem Grimm vor dismahl auch erlaubt/
Das zarte GOttes-Lam zum Opffer abzuſtechen.
Er folgt! Es ward der Streich barbariſch ausgericht/
Vor dem die Welt erbebt / der Sonnen Licht verliſchet:
Wie wann das weite Rund in tauſend Stücken bricht/
Und Erde / Lufft und Meer ſich durch einander miſchet.
Die Felſen ſchienen Fleiſch: Der Schmertze macht ſie weich:
Und nur des Sünders Hertz blieb hartem Felſen gleich.

Abbildung
Der
Göttlichen Majeſtet und Allmacht

* * *

DJe Gluth des Firmaments bekröhnt den GOtt der Götter:
Der finſtre Wolcken-Dufft / Sturm / Hagel / Reiff / und Wetter

La grêle & les frimats l'arment de tous cotés:
La Juſtice a ſes pieds eſt la baſe durable
Du trône épouvantable,
D'ou partent ſes arrêts des hommes redoutés.

Un ſifflant tourbillon de dévorantes flâmes,
Pour porter la terreur dans les ſuperbes âmes,
Trace une large voïe au devant de ſes pas;
Et les cœurs forcenés qvi s'oppoſent ſans crainte
A Sa Majeſté Sainte
Par ces horribles feux reçoivent le trépas.

Les Cieux ou le Seigneur fait gronder ſa tonnerre,
Annoncent ſa Juſtice aux méchants de la terre,
Pour leur faire étouffer leurs penſers criminels:
Et les peuples du monde étonnés de ſa gloire,
Par un chant de victoire
Honorent le pouvoir de ſes bras éternels.

O vous, dont l'ame ſimple a l'erreur aſſervie,
Adore vainement des Deïtés ſans vie,
Q'un mortel artiſan a taillé de ſes mains;
Soyés confus, Gentils, dont les eſpoirs frivoles
S'attachent aux Idoles,
Qvi n'ont pas le pouvoir du moindre des humains.

Zeucht Ihm ein Waffen-Kleyd von allen Seiten an.
Auf Licht und Recht / das niemahls schwindet/
Ist sein gefürchter Trohn gegründet/
Der das verruchte Volck so mächtig schrecken kann.

Ein zischendes Gepfeiff von Wirbeln und Gewitttern/
Vor deren Tödtlichkeit die stoltzste Geister zittern/
Bereiten Bahn und Weg vor seiner Majestet:
Woraus den frevelhafften Hertzen/
Die noch mit seiner Hoheit schertzen/
Ein scharff gespitzter Strahl durch Brust und Seele geht.

Der Himmel / wo der HErr läst seinen Donner brüllen/
Kann mit gerechter Furcht der Bösen Schwarm erfüllen/
Daß sich der Laster-Qualm in ihrem Bluth erstickt:
Und alles Volck der weiten Erden
Mus seiner Ehren dienstbahr werden/
Und singen/ wie der Arm des Höchsten sie beglückt.

Ihr! deren blöder Sinn / mit Irthums-Nacht umbwebet/
Ein unbelebtes Bild zu seinen GOtt erhebet/
Das eines Künstlers Faust vor Geld hat ausgeheckt:
Höhrt / blinde Heyden! auf zu wüthen/
Und solche Götter aus-zu brüthen/
Worin nicht eins die Krafft des schwächsten Menschen steckt.

Aus den *Entretiens Solitaires*

Des

MSr. DE BREBEUF.

Regrets d'avoir differé a aimer Dieu.

* * *

O Dieu, ſi du cours de ma vie
Je pouvois retrancher ces jours infortunés
Qve mon eſprit déceu ne vous a pas donnés,
Qve mon cœur ſeroit calme, & mon ame ravie!
C'eſt ſouffrir un trépas bien long & bien amer,
De vivre ſi long tems dans les horreurs du vice,
Et je vis ſeulement depuis le jour propice
Qve je commence a vous aimer.

Aus eben demſelben *BREBEUF.*

Qu'il faut mépriſer l'opinion des Hommes.

AU premier bruit, Seigneur, du deſſein qve je fais
De vous aimer ſans ceſſe, & ſans ceſſe vous craindre,
De ſortir de l'erreur pour n'y rentrer jamais,
Les uns vont me blamer, les autres vont me plaindre.
Mais leur plainte ou leur blame en l'état ou je ſuis
Ne ſont pas un ſujet digne de mes ennuis,
Ou qvi retienne encor ma raiſon incertaine:
Mes vœux s'accordent mal avecqve leurs deſirs,

Et

Klage/
Daß mann nicht früher angefangen GOTT zu lieben.

* * *

Ach möchte/ GOtt! von meinem Leben
Nur die verlohrne Zeit noch einst zurücke gehn/
Drin mein verführter Geist nicht hat nach Dich gesehn/
Wie würden Hertz und Sinn vor Freuden sich erheben?
Es ist ein bittrer Todt/ den uns ein Leben giebt/
Das an der Scheuslichkeit der Sünden liegt gebunden:
Mein Leben fing erst an in der beglückten Stunden/
Seit der ich Dich/ O HErr/ geliebt.

Daß mann der Welt Urtheile verachten mus.

* * *

So bald erschallte nicht/ daß ich mir vorgesetzt/
Dir/ HErr/ getreu zu seyn/ der Wahrheit nachzujagen/
Als schohn die tolle Welt an mich die Zähne wetzt/
Und ihre Kinder theils mich schelten/ theils beklagen.
Doch beydes ist umbsonst/ und nicht der Mühe werth
Bey meinem frohen Stand mit ihrem Witz zu streiten:
Ihr Tadeln macht mich nicht von meinem Vorsatz gleiten/
Weil das mir Eckel gibt/ was ihr Geschmack begehrt.

Et s'ils ont pitié de ma peine,
J'auray pitié de leurs plaiſirs.

Aus demſelben:

De l'Humilité.

O Dieu! Si votre amour vainqveur
Met l'humilité dans mon cœur,
Ne permettés pas qu'il s'en flatte;
Ce ſeroit trahir ſon devoir,
Et cette vertu délicate
Se perd ſi tot qu'on croit l'avoir.

Aus demſelben:

De la Vanité des grandeurs du Monde.

MOn Cœur, pour voir des Grands éclater les ſplendeurs,
N'abaiſſe point tes voeux vers ces freſles grandeurs,
Dont peut etre bientot Dieu veut borner la courſe;
Tache de t'élever a des ſouhaits plus beaux,
Et puiſqu'il t'eſt permis de puiſer dans la ſource,
Ne t'arrête point aux ruiſſeaux.

Aus demſelben:

Que Dieu nous ſuffit pour nous rendre heureux.

IL faut que vous ſoyés un bien,
A qui, Seigneur, tout autre cede,
Puiſque ſi tot qu'on vous poſſede
Le cœur ne demande plus rien.

Dann sie beklagt mein eitles Leyden/
Ihr ihre Lust/ und eitle Freuden.

Von der Demuth.

* * *

GOtt! Entzündet deine Gunst
Mein Hertz in wahrer Demuths-Brunst/
So las michs selber nicht empfinden.
Ihr zarter Schmuck wird gahr zu leicht beschmitzt:
Mann schaut die Demuth flugs verschwinden/
So bald mann glaubt/ daß mann sie schohn besitzt.

Von Eytelkeit der weltlichen Pracht.

* * *

MEin Hertz! Du schaust die Pracht der Grossen dieser Welt/
Die doch/wer weis wie bald/in leeres Nichts zerfällt:
Ach las den falschen Dunst dir nicht die Augen füllen:
Bleib mit des Geistes Zug nur Himmel-an gericht:
Kanst du der Seelen Durst selbst aus der Quelle stillen/
So schau nach solchen Bächen nicht.

Daß GOtt genung ist/ uns glücklich zu machen.

* * *

HErr! Du bist das Höchste Guth/
Worin die reichste Fülle pranget;
Weil/ wann in Dir ein Hertze ruht/
Es keine Güther mehr verlanget.

Sich-

Aus demſelben:

Moyen de s'aſſurer contre la crainte de la Mort.

POur nous prémunir icy bas
Contre les frayeurs du trépas,
Il faut faire a Dieu ſeul aboutir nôtre envie:
Ainſi de nos terreurs il trompera l'effort,
Et qvi l'aime pendant la vie,
Le craint beaucoup moins a la mort.

Deſcrittione d'un Chriſto, legato alla colonna.

DI marmo e la colonna,
Di marmo ſon l'empi Miniſtri, e rei;
E tu pur, Signor, di marmo ſei!
Marmo ella é per natura.
Marmo quei, per durezza.
Tu Marmo, per conſtanza, e per fortezza.
Et io, che di pietá, e di cordoglio
Spettator ne rimango,
Marmo ſon, ſe non piango.

De-

Sichres Mittel wieder die Furcht des Todes.

* * *

WEn vor Verlauff des Sandes graut/
Wann er sein Stunden-Glas beschaut/
Der mus sich bald an GOtt ergeben;
Wilt du vor Todes Furcht und Pein
Im Sterben einst gesichert seyn/
So liebe GOtt vorher im Leben.

Beschreibung einer in Stein gehauenen Passions-Historie.

Aus dem Italiänischen.

* * *

VOn Marmor ist das Creutz: Von Marmor sind die Buben/
So man dir zugesellt; die deinen Leib durchgruben;
Du selbst/ mein Heyland/ bist von hartem Marmorstein;
Die Seule von Natur: Die Menschen von Gemüthe:
Du aber durch Bestand der nimmer müden Güthe/
Der Brust/ die bey der Pein von Felsen scheint zu seyn.
Und der ich jetzt den Blick auf dieses Bildnüs richte/
Steigt mir die Wehmuth nicht mit Trähnen ins Gesichte/
So schleust auch meine Brust ein Hertz von Marmor ein.

Deſcrittione d'un cuor contrito.

(*ANGELO GRILLO.*)

DAl ſaſſo del mio cuore
Cava, dolce Gieſu, fuoco d'amore,
E viva acqua di pianto,
Ond'io lavi queſt'alma immonda tanto.
Merito, ohime! piú pene,
Che non ſono del mar l'onde, e l'arene,
Perch'i miei gravi errori
Son de l'onde e de l'arene aſſai maggiori.
Quinci al Mar di pietate
Bramo dar Mar di lagrime ſi grate,
Che negli abiſſi ſuoi
Reſtino eſtinti i miei gran falli poi.

Beſchreibung eines zerknirſchten Hertzens.

(Aus dem Italiäniſchen des *ANGELO GRILLO.*)

* * *

HAlff/ ſüſſer JEſu/ daß das Fünckgen deiner Liebe
Aus dem zerſchlagnen Stein des harten Hertzens ſtiebe!
Ihr Augen/ ſtröhmt ein gantzes Trähnen-Meer/
Der Seelen Schmutz drin abzuwaſchen her!
Mir drohen ſonſt/ Ach HErr/ mehr Höllen-Wehen/
Als Körner ſind im Sand/ als Tropffen in den Seen?
Dann/ beyder Menge macht noch lange nicht einmahl
So viel als meiner Sünden Zahl.
Drumb mag ſich nur mein Trähnen-Meer ergieſſen/
Ins holde Meer der Andacht einzufflieſſen/
Daß aus der Doppel-Fluth/ ſo hier zuſammen läufft/
Ein tiefſter Abgrund wird/ der meine Schuld erſäufft.

Weltliche Übersetzungen.

Ex Lib. Primo.
ÆNEID. VIRGILII.

* * *

ILle ego, qui quondam gracili modulatus avena
Carmen; & egreſſus ſylvis, vicina coëgi
Ut quamvis avido parerent arva colono:
Gratum opus agricolis: at nunc horrentia Martis

Arma, virumque cano, Trojæ qui primus ab oris
Italiam, fato profugus, Lavinaque venit
Litora: multum ille & terris jactatus & alto,
Vi ſuperûm, ſævæ memorem Junonis ob iram.
Multa quoque & bello paſſus, dum conderet urbem,
Inferretque Deos Latio: genus unde Latinum,
Albanique patres, atque altæ mœnia Romæ.
Muſa, mihi cauſas memora: quo numine læſo,
Quidve dolens regina DEûm, tot volvere caſus

In-

Aus dem ersten Buch
Der ÆNEID. VIRGIL.

* * *

ICh / der der Flöthen Thon gahr jung erschallen hiesse/
Hernach mit meinem Rohr der Wälder Lust verliesse/
Der ich durch klugen Rath der Aecker Trotz besiegt/
Daß ihre Fruchtbahrkeit jetzt auch den Geitz vergnügt:
Zur Lust des Ackermanns: Will nun von andern Dingen/
Und mit verstimmtem Thon von Martis Rasen singen

Ein Lied von Krieg und Streit / und von des Helden Glück/
Der seinen ersten Lauf / durch Himmlisches Geschick/
Nachdem er Trojens Brand in schneller Flucht entkommen/
Hin nach Laviniens berühmten Strand genommen:
Wie er zur See und Land der Götter Has gefühlt/
Weil sich der Juno Grimm an seiner Pein gekühlt:
Was seine Faust verricht / als Er die Stadt gebauet/
Und seine Götter erst dem Latier vertrauet/
Der zum Lateiner Reich und der Albaner Staat/
Ja selbst zur Römer Macht den Grund geleget hat.
Inzwischen gib uns erst / O Musa / zu erkennen/
Warumb der Himmel doch so hefftig kont entbrennen?

Insignem pietate virum, tot adire labores
Impulerit. Tantæne animis cœlestibus iræ?

Urbs antiqua fuit, Tyrii tenuere coloni,
Carthago, Italiam contra, Tiberinaque longe
Ostia; dives opum, studiisque asperrima belli:
Quam Juno fertur terris magis omnibus unam
Posthabitâ coluisse Samo. Hic illius arma,
Hic currus fuit; hoc regnum Dea gentibus esse,
Si qua fata sinant, jam tum tenditque fovetque.
Progeniem sed enim Trojano à sanguine duci
Audierat, Tyrias olim quæ verteret arces.
Hinc populum late regem belloque superbum,
Venturum excidio Libyæ, sic volvere Parcas.
Id metuens, veterisque memor Saturnia belli,
Prima quod ad Trojam pro caris gesserat Argis.

Nec

Warumb Junonens Zorn durch ihres Eyffers Macht
Auch selbst die Frömmigkeit in solche Noth gebracht?
In so gehäufte Noth! Ist das auch wohl zu loben/
Daß selbst die Götter so vor Wuth und Rache toben?

Ein alter Wunder-Bau / den mann Carthago hies/
Worin der Tyrier sich häuslich niederlies/
Durch Krieg und Frieden gros lag der berühmten Tiber/
Und dem Lateiner Land/ zur Seiten gegenüber:
Mann sagt / daß Juno ihn vor allen hochgeschätzt/
Ja Samus Götter-Haus ihm selber nachgesetzt.
Hier ward der Waffen-Platz vor ihrer Macht ersehen/
Hier sollte Spies und Schild nebst ihrem Wagen stehen/
Ja träffe das Geschick mit ihrem Wünschen ein/
So sollten Oest und West Carthagen Zinsbahr seyn.
Und dennoch muste Sie die trübe Zeitung höhren/
Es würde Trojens Bluth der Tyrer Schlösser stöhren:
Und ein gefürchtes Volck/vor dessen Krohnen-Gold/
Und seiner Waffen Blitz die Welt erschüttern solt/
Auch selbst den Lybier von seinem Trohn verdringen:
Nichts würde diesen Schlus der strengen Parcen zwingen.
Sie furchte dis noch mehr / weil Trojens alter Brand
Der schönen Göttin stets mit Furcht vor Augen stand.
Sie wuste was vor Noth der Argier erlitten/
Das liebe Volck / vor dem Sie selber mit gestritten:

Nec dum etiam cauſæ irarum, ſævique dolores
Exiderant animo. Manet alta mente repoſtum
Judicium Paridis, ſpretæque injuria formæ,
Et genus inviſum, & rapti Ganymedis honores.
His accenſa ſuper, jactatos æquore toto
Troas, reliquias Danaûm atque immitis Achillei,
Arcebat longe Latio: multosque per annos
Errabant acti fatis maria omnia circum.
Tantæ molis erat Romanam condere gentem.

Vix è conſpectu Siculæ telluris in altum
Vela dabant læti, & ſpumas ſalis ære ruebant;
Cum Juno æternum ſervans ſub pectore vulnus,
Hæc ſecum: Mene incepto deſiſtere victam?
Nec poſſe Italiâ Teucrorum avertere regem?

Quip-

Auch legte Sie noch nicht mit gantz verſöhntem Sinn
Den nachgebliebnen Groll der alten Feindſchafft hin.
Ihr Eyffer ſchätzte ſich noch lange nicht gerochen/
Daß Paris ihrem Glantz den Apffel abgeſprochen.
Der Trojer blieb verhaßt. Auch hatte Sie gequählt/
Daß Ganymedens Dienſt zum Schencken ward erwehlt.
Durch dieſen Schimpff ergrimmt hies Sie die Helden jagen/
Und durch der Wellen Macht an manchen Strand verſchlagen/
Zum Spott der Danaër/ und der geprieſnen Schaar/
Die vor Achillens Schwerd noch übrig blieben war.
Viel Jahre ſind umſonſt auf dieſe Farth verſchwunden/
Eh ſie den frohen Strand von Latien gefunden;
Weil ſelbſt der Sternen Krafft ſich wieder ſie erregt:
So ſchwehrlich ward der Grund des edlen Roms gelegt.

Kaum war Sicilien aus dem Geſicht verſchwunden/
Und durch der Seegel Zug die freye See gefunden/
Weil das erfreute Schiff durch Wind und Wellen ſtrich/
Und das beſchäumte Saltz dem ſcharffen Kiele wich:
So ſprach der Juno Sinn/ und ihr verſtocktes Haſſen:
Wie? Soll ich nun beſiegt die Hände ſincken laſſen?
Bleibt denn Italien dem Teucrier beſchehrt/
Daß meine Gottheit ſelbſt dis nur vergebens wehrt?

Quippe vetor fatis. Pallasne exurere classem
Argivûm, atque ipsos potuit submergere Ponto,
Unius ob noxam & furias Ajacis Oilei?
Ipsa, Jovis rapidum jaculata è nubibus ignem,
Disjecitque rates, evertitque æquora ventis:
Illum exspirantem transfixo pectore flammas
Turbine corripuit, scopuloque infixit acuto.
Ast ego, quæ Divûm incedo regina, Jovisque
Et soror & conjux, una cum gente tot annos
Bella gero: & quisquam numen Junonis adoret
Præterea, aut supplex aris imponat honorem?

Talia flammato secum Dea corde volutans,
Nimborum in patriam, loca fœta furentibus Austris,
Æoliam venit. Hic vasto rex Æolus antro
Luctantes ventos, tempestatesqve sonoras
Imperio premit, ac vinclis & carcere frænat.

Hies Pallas starcker Arm durch seiner Allmacht wincken
Der Griechen Flotte nicht verbrennen und versincken?
Ob Ajax gleich vor sich und seiner Schuld allein/
Und nicht das gantze Volck hat straffbahr sollen seyn.
Griff nicht die freche Faust nach Jovis Donner-Keilen/
Und lies der Schiffe Band durch schnellen Blitz zertheilen/
Und durch der Winde Grimm zertrümmert untergehn/
Ja die gethürmte Fluth bis an den Himmel stehn?
Er selber muste gahr den Streiff des Donners fühlen/
Und die versengte Brust in kalten Wellen kühlen/
Als Sie den matten Rest in einen Wirbel trug/
Und endlich halb entseelt an spitze Felsen schlug.
Ich aber/ so die Welt der Götter Fürstin nennet/
Ja gahr als Jupiters Gemahl und Schwester kennet/
Hab jetzt so manches Jahr mit einem Volck gekriegt/
Und seinen Trotz/ O Spott! noch nicht einmahl besiegt.
Wer wird bey solchem Hohn von meiner Gottheit singen/
Und meinem Brand-Altar noch ferner Weyrauch bringen?

Mit so entflammtem Geist/ und höchst erbosten Sinn/
Trug Sie der schnellste Flug zum Land der Wetter hin:
Da Sturm und Regen-Wust in faulen Oehrtern wohnet/
Und Eols Scepter-Gold in weiten Klüfften trohnet/
Der die gedämpfte Macht der Winde schweigen heist/
Und ihr betrübt Geheul in enge Kercker schleust.

Illi indignantes magno cum murmure montis
Circum clauſtra fremunt. Celſa ſedet Æolus arce,
Sceptra tenens: mollitque animos, & temperat iras.
Ni faciat, maria ac terras cœlumque profundum
Quippe ferant rapidi ſecum, verrantque per auras.
Sed pater omnipotens ſpeluncis abdidit atris,
Hoc metuens: molemque & montes inſuper altos
Impoſuit: regemque dedit, qui fœdere certo
Et premere, & laxas ſciret dare juſſus habenas.
Ad qvem tum Juno ſupplex his vocibus uſa eſt:
Æole, (namqve tibi Divûm pater atque hominum rex
Et mulcere dedit fluctus, & tollere vento)
Gens inimica mihi Tyrrhenum navigat æquor,
Ilium in Italiam portans, victosque Penates.
Incute vim ventis, ſubmerſasque obrue puppes:
Aut age diverſas, & disjice corpora ponto.
Sunt mihi bis ſeptem præſtanti corpore Nymphæ:
Quarum, quæ forma pulcherrima, Deïopeiam

Con-

Sie selber suchen stets mit ungeheurem Zischen
Dem so verhasten Zwang der Gefängte zu entwischen:
Die dennoch Eolus / der hier den Scepter trägt/
Vor seinem Hohen Stuhl gekirrt daniedet legt.
Es würde sonst gewiß der Stürme tolles Rasen
Luft / Himmel / Erd und Meer aus ihrem Circkel blasen.
Weil aber Jupiter dis schohn vorher geschaut/
Hat er in schwartzer Grufft der Winde Sitz gebaut/
Der gröſten Berge Last auf ihren Kopff getragen/
Und endlich Eolum / als König / vorgeschlagen/
Der jetzt durch seinen Winck sie bald zusammen preſt/
Bald ihrer strengen Wuth den Zügel schieſſen läst.
Zu diesem wante sich die Juno zu verfügen/
Und seinen kalten Sinn liebkosend zu besiegen.
Sie sprach: Mein Eolus / dem unser Götter-Hauch
Der grosse Himmels-Fürst / rechtmäſſig hat erlaubt/
Die See durch deinen Hauch zu stillen und zu schwellen:
Bedenck / ein schnödes Volck will meine Gottheit fällen/
Bringt einen todten Gott durch das Tyrrhener Meer/
Und nach Italien ein neues Troja her.
Gib deinen Winden Krafft / damit ich dis erwerbe/
Daß die verwegne Zunft mit Schiff und Guth verderbe;
Wo nicht / so trenne nur der Flotten festes Band/
Und wirff ein jedes Schiff an einen sondren Strand.
Ich ziere mein Geleit mit zweymahl sieben Nymphen/
Die mit belebtem Schmuck die Venus selbst beschimpffen/

Aus

Connubio jungam ſtabili, propriamque dicabo:
Omnes ut tecum meritis pro talibus annos
Exigat, & pulchra faciat te prole parentem.

Æolus hæc contra: Tuus, ô regina, quid optes;
Explorare labor: mihi juſſa capeſſere fas eſt.
Tu mihi quodcunque hoc regni, tu ſceptra, Jovemque
Concilias: tu das epulis accumbere Divûm,
Nimborumque facis tempeſtatumque potentem.
Hæc ubi dicta, cavum converſa cuſpide montem
Impulit in latus: ac venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, & terras turbine perflant.
Incubuere mari, totumque a ſedibus imis
Una Eurusque Notusque ruunt, creberque procellis
Africus: & vaſtos volvunt ad litora fluctus.
Inſequitur clamorque virûm, ſtridorque rudentum.
Eripiunt ſubito nubes cœlumque diemque
Teucrorum ex oculis: ponto nox incubat atra:

In-

Aus diesen biet' ich dir die Schöhnste von der Schaar/
Die holde Deiope/ zur Ehgemahlin dar/
Daß Sie dich manches Jahr vor diesem Dienst erquicke/
Und deine Vater-Brust mit schöhner Frucht beglücke.

Hierauf sprach Eolus: Ich weis/ O Königin/
Daß du befehlen kanst/ ich zum Gehorchen bin:
Daß ich durch deine Macht als König mich bedecke/
Ein Freund des Jovis bin/ und seinen Nectar schmecke/
Daß Wind und Regen sich aus deiner Lufft ergießt/
Und folglich meine Krafft aus deinen Günsten fliesst.
Drauf mus der hohle Berg vor seines Scepters Dringen
Auf einer Seiten gleich zerbersten und zerspringen:
Die Winde mercken dis/ und brechen durch die Thür
Der aufgeschlosnen Grufft mit aller Macht herfür.
Mann schaut der Wirbel Blitz durch Feld und Wälder streichen/
Ja selbst das wilde Meer aus seinen Gräntzen weichen/
Weil Süden/ Ost und West die Wellen so erhebt/
Daß auch der feste Strand vor ihren Schlägen bebt.
Hier läst das bange Volck ein Angst-Geschrey erklingen/
Weil auch die Stricke selbst von ihren Nöthen singen.
Ein schwartzer Wolcken-Dunst verschluckt des Tages Pracht/
Und überschwemmt die See mit Schreckens-voller Nacht.
Der grimme Donner sprützt des Schwefels lichte Gluthen
Mit greslichem Geknall in die beschäumte Fluthen.

Lufft/

Intonuere poli, & crebris micat ignibus æther:
Præſentemque viris intentant omnia mortem.
Extemplo Æneæ ſolvuntur frigore membra.
Ingemit, & duplices tendens ad ſidera palmas,
Talia voce refert: O terque quaterque beati,
Queis ante ora patrum, Trojæ ſub mœnibus altis,
Contigit oppetere! ó Danaûm fortiſſime gentis
Tydide, mene Iliacis occumbere campis
Non potuiſſe? tuâque animam hanc effundere dextra?
Sævus ubi Æacidæ telo jacet Hector, ubi ingens
Sarpedon: ubi tot Simoïs correpta ſub undis
Scuta virûm, galeasque, & fortia corpora volvit.
Talia jactanti ſtridens Aquilone procella
Velum adverſa ferit, fluctusque ad ſidera tollit.
Franguntur remi: tum prora avertit, & undis
Dat latus: inſequitur cumulo præruptus aquæ mons:
Hi ſummo in fluctu pendent, his unda dehiſcens
Terram inter fluctus aperit: furit æſtus arenis.
Tres Notus abreptas in ſaxa latentia torquet:
Saxa, vocant Itali mediis quæ in fluctibus Aras,

Dor-

Lufft / Erde / Wind und Meer verlachen ihre Noth /
Und alles dräuet schohn den gahr gewissen Todt.
Auch selbst Eneen will ein kalter Frost betreten /
Sein gantz erschrocknes Hertz fängt heimlich an zu bethen /
Hebt die gefaltne Hand zu seinen Göttern auf /
Und spricht: O höchstes Glück / der seinen Lebens-Lauf
Vor dem gemeinen Feind auf Trojens Mauren schliesset /
Und vor der Väter Heyl das Helden-Bluth vergiesset!
O tapffrer Diomed! der Griechen höchste Zier /
Ach fiel ich doch vor dir auf Trojens Bluth-Revier!
Wo Hectors Wunder-Arm Achillen muste weichen /
Sarpedons Riesen-Bau des Lebens Seegel streichen /
Und des Simoëns Strohm durch seiner Wirbel Zwang /
Bluth / Körper / Schild und Helm begierig in sich schlang.
Er fuhr noch weiter forth / als dem bedrengten Schiffe
Ein ungeschlachter Nord erboßt entgegen pfiffe /
Der das bewegte Saltz bis an die Wolcken trug /
Und den zerquetschen Riem in tausend Trümmern schlug.
Bald wirft das leichte Schif gedreht sich überzwerge:
Es folgt die tolle Fluth mit einem Wasserberge:
Hier steigt ein banger Mast in hohe Lufft empor /
Dort stellt der Wellen Schlund den tiefsten Abgrund vor /
Die selbst den kalten Sand durch ihre Wuth erhitzen.
Drey Schiffe jagt der Ost auf seichter Felsen Spitzen /
Die sonst der Latier nur Bund-Altäre nennt /
Und bey gestilltem Meer an ihren Rücken kennt.

Drey

Dorſum immane mari ſummo. Tres Eurus ab alto
In brevia & Syrtes urget, miſerabile viſu;
Illiditque vadis, atque aggere cingit arenæ.
Unam, quæ Lycios fidumque vehebat Oronten,
Ipſius ante oculos ingens à vertice pontus
In puppim ferit: excutitur pronusque magiſter
Volvitur in caput: aſt illam ter fluctus ibidem
Torquet agens circum, & rapidus vorat æqvore vortex.
Apparent rari nantes in gurgite vaſto:
Arma virûm, tabulæque, & Troïa gaza per undas.
Jam validam Ilionei navem, jam fortis Achatæ,
Et qua vectus Abas, & qua grandævus Alethes,
Vicit hyems: laxis laterum compagibus omnes
Accipiunt inimicum imbrem, rimisque fatiſcunt.

Interea magno miſceri murmure pontum,
Emiſſamque hyemem ſenſit Neptunus, & imis

Stagna

Drey andre/ die den Zorn der freyen See getragen/
Kann ein gefürchter Süd auf Banck und Syrten jagen/
Wo sich ein Wall von Sand umb ihren Kiel erhebt/
Und ihn/ O seltne Noth! in truckner See begräbt.
Noch eines/ so bisher die Lycier geführet/
Die der getreue Held Orontes hat regieret/
Wird durch der Bülgen Stos in einem Hui zerschellt/
Der auf das Hintertheil des mürben Schiffes fällt.
Der kluge Steuermann mus selber unterliegen/
Und über Kopf und Hals dem Meer im Rachen fliegen.
Drauf wird der Uberrest noch dreymahl umbgekehret/
Bis ihn des Strudels Macht durch einen Schluck verzehrt.
Bald schaut mann hier und dar sich einen Kopf erheben/
Und seinem nassen Feind erbärmlich wieder streben:
Hier schwimmt ein Helden-Spies/ dort noch ein Bretter-Graus/
Und alles zieret sich mit Trojer Schätzen aus.
Achatens Wasser-Haus/ nebst Ilioneens Schiffe/
Ein andres/ das den Held/ den Abas/ mit begriffe/
Nebst dem/ worauf der Greis Alethes sich enthielt/
Ward auch allmählig schohn zerquetscht und durchgespühlt:
Indem der Fluthen Macht der Bretter Band zertheilet/
Und durch der Fugen Ris mit vollen Ströhmen eilet.

Indes vernimmt Neptun/ daß Wind und Wasser brauſt/
Daß Sturm und Regen-Gus umb seine Grentzen sauſt/

Stagna refuſa vadis: graviter commotus, & alto
Proſpiciens, ſummâ placidum caput extulit undâ:
Disjectam Æneæ toto videt æquore claſſem,
Fluctibus oppreſſos Troas, cœlique ruinâ.
Nec latuere doli fratrem Junonis, & iræ;
Eurum ad ſe Zephyrumque vocat: dehinc talia fatur:
Tantane vos generis tenuit fiducia veſtri?
Jam cœlum terramque, meo ſine numine, venti,
Miſcere, & tantas audetis tollere moles?
Quos ego. Sed motos præſtat componere fluctus.
Poſt mihi non ſimili pœna commiſſa luetis.
Maturate fugam, regique hæc dicite veſtro:
Non illi imperium pelagi, ſævumque tridentem;
Sed mihi ſorte datum: tenet ille immania ſaxa,
Veſtras, Eure, domos: illa ſe jactet in aula
Æolus, & clauſo ventorum carcere regnet.
Sic ait, & dicto citius tumida æquora placat,
Collectasque fugat nubes, ſolemque reducit.
Cymothoë ſimul, & Triton adnixus, acuto

Detru-

Ja mit verbundner Krafft den tiefsten Grund beweget/
Und wird durch diesen Hohn zum Eyfer angereget.
Er schickt der Augen Blick aus seiner Gruft hervor/
Und stecket aus dem Meer sein stilles Haupt empor.
Er schaut der Trojer Volck und Flotte gantz zerstreuet/
Der Himmel/ Wind und Meer die letzte Stunde dräuet.
Als Bruder kannt' er auch der Juno Eigensinn/
Drumb rief er gleich den Oost- und West-Wind zu sich hin/
Und sprach: Macht euch der Glantz der Ahnen so verwegen?
Dürft ihr mir unbewust die kühnen Flügel regen/
Daß Erd' und Himmel fast sich durch einander mischt/
Und der erhitzte Schaum bis an die Wolcken zischt?
Euch soll! Doch last uns nur der Wellen Macht beschrencken:
Nach diesem wird mann euch nicht mehr die Straffe schencken.
Gleich packet euch von hier! Sagt eurem König an/
Daß er mit keinem Fug das Meer beherrschen kann:
Daß mir der Himmel nur den Drey-Zack anvertrauet/
Ihm aber seinen Sitz in tiefster Kluft gebauet:
In eurem Tummel-Platz: Darinnen mag allein
Sein eingeschlosner Thron und stoltzer Hof-Staat seyn.
So spricht sein Königs-Mund! Worauf die tolle Wellen
Sich gleich auf sein Geheis in ihre Grentzen stellen.
Der Wolcken-Dunst verschwindt/weil ihn die Sonne bricht:
Auch selbst Cymothoë und Triton säumen nicht/

Detrudunt naves ſcopulo: levat ipſe tridenti;
Et vaſtas aperit Syrtes; & temperat æquor,
Atque rotis ſummas levibus perlabitur undas.
Ac veluti magno in populo cum ſæpe coorta eſt
Seditio, ſævitque animis ignobile vulgus;
Jamque faces & ſaxa volant, furor arma miniſtrat:
Tum, pietate gravem ac meritis ſi forte virum quem
Conſpexere, ſilent, arrectisque auribus aſtant:
Ille regit dictis animos, & pectora mulcet.
Sic cunctus pelagi cecidit fragor, æquora poſtquam
Proſpiciens genitor, cœloque invectus aperto,
Flectit equos, curruque volans dat lora ſecundo.

Defeſſi Æneadæ, quæ proxima, litora curſu
Contendunt petere, & Libyæ vertuntur ad oras.
Eſt in ſeceſſu longo locus, inſula portum
Efficit objectu laterum; quibus omnis ab alto
Frangitur, inque ſinus ſcindit ſeſe unda reductos.

Hinc

Die Schiffe / welche noch an spitzen Felsen kleben/
In den gestilten Plaan der weiten See zu heben.
Selbst seine Götter-Hand setzt ihren Drey-Zack an/
Macht/ daß der stumpffe Keyl den Sand zertheilen kann;
Bedräut der Fluthen Grimm / und weis den leichten Wagen
Auf dieser glatten Bahn bald hin/ bald her zu jagen.
Wie wann des Aufruhrs Macht ein grosses Volck erregt/
Des Pöbels toller Geist nur wütet / tobt und schlägt/
Daß Holtz und Steine schohn durch Luft und Haare fliegen/
Und was die Raserey sonst kann vor Waffen kriegen;
Und sie von ohngefähr dann einen Mann ersehn/
Dem Tugend und Verdienst gepaart zur Seiten gehn/
Der Sturm sich plötzlich legt/und jeder lauscht und höret/
Wie sein beredter Mund der Seelen Wuth bekehret;
Recht so verschwand auch hier des Sturms ergrimmte Nacht/
So bald der Vater sich den Wellen kennbahr macht/
Durch die verklährte Luft mit schnellen Pferden eilet/
Und Kraft der Räder Flug das blaue Saltz zertheilet.

Inzwischen lenckte sich Eneens müde Schaar
Zum Strande Libyens / der ihr der nächste war.
Ein tiefgelegner Port entdeckt sich hier vom weiten/
Den das erzürnte Meer vergebens muß bestreiten;
Weil seine Mündung sich mit einer Insul schleust/
So die gebrochne Fluth zur Seiten prallen heist.

Hinc atque hinc vaſtæ rupes, geminique minantur
In cœlum ſcopuli: quorum ſub vertice late
Æquora tuta ſilent: tum ſylvis ſcena coruſcis
Deſuper, horrentique atrum nemus imminet umbrâ.
Fronte ſub adverſa ſcopulis pendentibus antrum:
Intus aquæ dulces, vivoque ſedilia ſaxo,
Nympharum domus: hic feſſas non vincula naves
Ulla tenent, unco non alligat anchora morſu.
Huc ſeptem Æneas collectis navibus omni
Ex numero ſubit: ac magno telluris amore
Egreſſi, optatâ potiuntur Troës arenâ,
Et ſale tabentes artus in litore ponunt.
Ac primum ſilici ſcintillam excudit Achates,
Suſcepitque ignem foliis, atque arida circum
Nutrimenta dedit, rapuitque in fomite flammam.
Tum Cererem corruptam undis, Cerealiaque arma
Expediunt feſſi rerum: frugesque receptas
Et torrere parant flammis, & frangere ſaxo.

Das Uffer zeiget sich von Felsen aufgeführet/
Wovon das höchste Paar bis an den Himmel rühret:
Umb ihre Wurtzel ströhmt ein still und sichres Meer:
Von oben aber fällt ein holder Schatten her:
Der Wälder schwartze Nacht verbirgt der Berge Spitzen:
Gleich gegen über liegt in tiefgespaltnen Ritzen
Ein düstres Felsen-Loch/ wo süsses Wasser springt/
Und die Natur den Stein in Stühl und Bäncke zwingt.
Hier ist der Nymphen Sitz: Mann darf an diesen Gründen
Nicht das zerstosne Schiff mit starcken Seilen binden.
Des Anckers krummer Zahn setzt hier vergebens an/
Weil doch das müde Schif nicht weiter treiben kann.
Hier steigt Eneas aus/ dem an der Zahl noch Sieben
Aus der so grossen Schaar von Schiffen nachgeblieben.
Hier trat der Trojer Fus auf den gewünschten Sand/
Nach dem ihr heisser Wunsch von so viel Tagen stand/
Der Glieder mürben Rest/ den Fluth und Saltz benetzen/
An den gesuchten Strand zum Trocknen auszusetzen.
Achates preßte drauf dem harten Kiesel-Graus
Durch seiner Schläge Krafft ein kleines Fünckgen aus.
Die Blättter reichten ihm den Zunder zu den Flammen/
Zur Nahrung trug er selbst viel dürres Reis zusammen/
Bis sich der dunckle Qualm in lichter Gluth verlohr.
Nechst diesem suchte mann das nasse Korn hervor/
Benebst dem Becker-Zeug/ umb sich nach so viel Leyden
Auch an der Mildigkeit der Ceres einst zu weiden.
Sie trockneten die Frucht an ihrer Flammen Schein/
Und ein zerstückter Fels vertrat den Mühlen-Stein.

Æneas ſcopulum interea conſcendit, & omnem
Proſpectum late pelago petit, Anthea ſi quà
Jactatum vento videat, Phrygiasque biremes,
Aut Capyn, aut celſis in puppibus arma Caïci.
Navem in conſpectu nullam, tres litore cervos
Proſpicit errantes: hos tota armenta ſequuntur
A tergo, & longum per valles paſcitur agmen.
Conſtitit hic, arcumque manu celeresque ſagittas
Corripuit, fidus quæ tela gerebat Achates.
Ductoresque ipſos primum, capita alta ferentes
Cornibus arboreis, ſternit: tum vulgus, & omnem
Miſcet agens telis nemora inter frondea turbam.
Nec prius abſiſtit, quam ſeptem ingentia victor
Corpora fundat humi, & numerum cum navibus æquet.
Hinc portum petit, & ſocios partitur in omnes.
Vina bonus quæ deinde cadis onerarat Aceſtes,
Litore Trinacrio, dederatque abeuntibus heros,
Dividit, & dictis mœrentia pectora mulcet:
O ſocii, (neque enim ignari ſumus ante malorum)
O paſſi graviora: dabit Deus his quoque finem.

Vos

Eneas war indes den Berg hinan gestiegen/
Und sah das weite Meer vor seinen Füssen liegen:
Er schaute hin und her/ ob nicht Antheens Kiel/
Nebst seinen Phrygiern/ ihm ins Gesichte fiel:
Ob nicht des Capys Schif/ nebst des Cäici Waffen/
Womit sein Schnabel prangt/ ihm in die Augen treffen.
Doch alles war umbsonst! Drey Hirsche fand er stehn/
Und mit gahr sachtem Tritt längst an dem Ufer gehn.
Ein gantzes Heer von Wild folgt ihren sichren Spuhren/
Und deckt das fette Thal der Weyde-reichen Fluren.
Hier griff der muntre Held nach Bogen/ Pfeil und Spies/
Womit Achates ihn zu keiner Zeit verlies.
Die Führer musten erst vor seiner Faust erliegen/
Und ihr bezacktes Haupt zu seinen Füssen biegen:
Dann der vermischte Rest/ der durch der Büsche Nacht
Dem nachgeschosnen Pfeil noch zu entwischen tracht't.
Er läst die Müdigkeit sich auch nicht eh besiegen/
Bis sieben grosse Stück gefällt zu Boden liegen/
Und ihrer Leichen Zahl den nahen Schiffen gleicht:
Worauf er gleich zurück hin nach dem Hafen streicht.
Er theilt den frischen Raub mit seinen Reis-Gesellen/
Läst auch die Fässer Wein in ihre Hände stellen/
So ihm der guthe Held Acestes bringen hies/
Als er Trinacriens frucht-reichen Strand verlies:
Ruft ihnen tröstlich zu: Ihr tapfren Cammerathen/
Wir sind schohn manchesmahl in grössre Noth gerathen:
(Erinnert euch nur selbst der überstandnen Pein)
Der Himmel wird auch hier uns endlich günstig seyn.

Vos & Scyllæam rabiem, penitusque ſonantes
Acceſtis ſcopulos; vos & Cyclopea ſaxa
Experti: revocate animos, mœſtumque timorem
Mittite: forſan & hæc olim meminiſſe juvabit.
Per varios caſus, per tot diſcrimina rerum,
Tendimus in Latium; ſedes ubi fata quietas
Oſtendunt: illic fas regna reſurgere Trojæ.
Durate, & vosmet rebus ſervate ſecundis.
Talia voce refert: curisque ingentibus æger,
Spem vultu ſimulat, premit altum corde dolorem.
Illi ſe prædæ accingunt dapibusque futuris:
Tergora diripiunt coſtis, & viſcera nudant.
Pars in fruſta ſecant, verubusque trementia figunt.
Litore ahena locant alii, flammasque miniſtrant.
Tum victu revocant vires: fuſique per herbam,
Implentur veteris Bacchi, pinguisque ferinæ.

Poſtquam exempta fames epulis, menſæque remotæ:
Amiſſos longo ſocios ſermone requirunt,

Spem-

Konnt weder Scyllens-Wuth und ihrer Klippen Bellen/
Noch der Cyclopen Fels den Helden-Muth zerschellen:
So zeiget auch allhier/ daß euren tapffren Geist
Kein Elend/ keine Noth aus seinen Schrancken reist.
Ihr werdet dieser Zeit noch einst mit Lust gedencken:
So will die Schickung uns zum Port der Ruhe lencken!
Durch so gehäufte Noth/ die unsre Fahrt beschwehrt/
Wird uns Italien zum steten Sitz beschehrt.
Da wird der Trojer Reich von neuem sich erheben:
Bis dahin spahret euch/ dis Glück noch zu erleben.
So spricht der frohe Mund/ der voller Hoffnung scheint/
Da das beklemmte Hertz vor Grahm und Kummer weint.
Inzwischen eylt das Volck die Braten anzugreiffen/
Und dem erhaschten Raub die Haut herab zu streiffen.
Der nimmt die Därmer aus/ und theilt den Uber-Rest/
Der an dem Spiesse selbst noch Leben spühren läst.
Ein andrer pflantzet dort die Kessel längst dem Strande/
Und sammlet Busch und Holtz zu einem grossen Brande.
Drauf lagert sich das Volck in dem geblühmten Klee/
Und letzt den matten Geist/ nach ausgestandnem Weh/
Mit altem Reben-Saft/ und schönen fetten Bissen/
Die das ereylte Wild vor ihnen Zinsen müssen.

Als nun der Uberflus sie sämtlich satt gemacht/
Und mann die Tische drauf zur Seiten hat gebracht/
Hebt das betrübte Volck von neuem an zu fragen/
Wo doch der Sturm vielleicht die andern hin verschlagen?

Die

Spemque metumque inter dubii: ſeu vivere credant,
Sive extrema pati, nec jam exaudire vocatos.
Præcipue pius Æneas, nunc acris Orontei,
Nunc Amyci caſum gemit, & crudelia ſecum
Fata Lyci, fortemque Gyan, fortemque Cloanthum.
Et jam finis erat: cum Jupiter æthere ſummo
Deſpiciens mare velivolum, terrasque jacentes,
Litoraque, & latos populos; ſic vertice cœli
Conſtitit, & Libyæ defixit lumina regnis.
Atque illum tales jactantem pectore curas,
Triſtior, & lacrymis oculos ſuffuſa nitentes,
Alloquitur Venus: O! qui res hominumque Deûmque
Æternis regis imperiis, & fulmine terres:
Quid meus Æneas in te committere tantum,
Quid Troës potuere? quibus tot funera paſſis
Cunctus ob Italiam terrarum clauditur orbis?
Certe hinc Romanos olim volventibus annis
Hinc fore ductores, revocato à ſanguine Teucri,
Qui mare, qui terras omni ditione tenerent,
Pollicitus: quæ te, genitor, ſententia vertit?
Hoc equidem occaſum Trojæ triſtesque ruinas
Solabar,

Die Furcht und Hofnung bleibt in gleicher Wage stehn/
Ob sie die werthe Schaar einst sollen wieder sehn?
Ob ihnen nicht vielmehr schohn Todt und Sterben dräuet/
Und mann in tauber Lufft nach ihre Nahmen schreyet?
Vor allen hermte sich Eneens treue Brust/
Daß Lycus nebst Gyan/ Orontes seine Lust/
Antycus und Cloanth den starcken Helden-Rücken
Itzt vor dem schnöden Feind/ den Wellen sollten bücken.
Es war schohn alles aus/ als Jupiters Gesich:
Sich aus der Himmels-Burg zur Erden hat gericht.
Er lies sein hohes Haupt umb aller Völcker Gräntzen/
Das Seegel-reiche Meer/ und ihre Strände gläntzen.
Er blickte doch voraus von seinem Stern-Altan
Das Reich der Libyer mit steiffen Augen an.
Sie wolten lange nicht von dieser Stelle wancken;
Doch Venus bricht zuletzt den Circkel der Gedancken/
Die mit betrübtem Geist/ und nasser Augen Licht/
Vor seinem Götter-Thron in solche Klagen bricht:
Der du der Sterblichen und Götter Ertz-Gott heissest/
Und den gefürchten Keil auf alle Frevler schmeissest!
Hat mein Eneas wohl so viel an dir verschuldt?
Der Trojer Uber-Rest? der schohn so viel erduldt.
Wird dann das arme Volck aus aller Welt vertrieben/
Blos weil ihm deine Gunst Italien verschrieben.
Bedenck! Du sagtest mir ja neulich selber vor/
Es sollt des Teucri Bluth zu seinem alten Flohr
Nach kurtz verstrichner Zeit aus diesen Quellen steigen/
Und in verjüngter Krafft den tapffren Römer zeugen/
Dem die besiegte Welt als Haupt gehorchen mus?
Ach Vater! welcher Trieb verändert deinen Schlus?
Auf diesen Grund allein war noch mein Trost gebauet/
Als ich dem Trojer Brand betrüblich zugeschauet.

Ich

Solabar, fatis contraria fata rependens.
Nunc eadem fortuna viros tot caſibus actos
Inſequitur: quem das finem, rex magne, laborum?
Antenor potuit, mediis elapſus Achivis,
Illyricos penetrare ſinus, atque intima tutus
Regna Liburnorum & fontem ſuperare Timavi:
Unde per ora novem vaſto cum murmure montis
It mare proruptum & pelago premit arva ſonanti.
Hic tamen ille urbem Patavi ſedesque locavit
Teucrorum, & genti nomen dedit, armaque fixit
Troïa, nunc placidâ compoſtus pace quieſcit.
Nos, tua progenies, cœli quibus annuis arcem,
Navibus (infandum) amiſſis unius ob iram
Prodimur, atque Italis longe disjungimur oris.
Hic pietatis honos? Sic nos in ſceptra reponis?
Olli ſubridens hominum ſator atque Deorum,
Vultu, quo cœlum tempeſtatesque ſerenat,

Oſcula

Ich hoffte nach der Nacht gewünschten Sonnen-
Schein:
Jht mus das arme Volck noch gleich bedränget seyn.
Ach sollte dann wohl nicht von so viel Angst-Beschwerden/
Allmächtiger Monarch/ einmahl das Ende werden?
Hat doch Antenor sich durch der Archiver Macht
Bis in Illyrien nach Wunsch hindurch gebracht/
Ist durch das tieffe Land Liburniens gekommen/
Ja durch Timavens Schaum und Brunquel durchge-
schwommen:
Der aus des hohlen Bergs neunfachen Schlünden
steigt/
Und brausend als ein Meer durch Feld und Aecker
streicht.
Und dennoch dürfft' er es in dieser Frembde wagen/
Vor sich und seiner Schaar die Wohnung aufzuschlagen:
Er baute Padua/ und hat sein neues Land
Nach dem berühmten Volck der Teucrier genannt:
Da mus der alte Blitz der edlen Trojer-Waffen
Jhm bis zu dieser Zeit vergnügte Ruhe schaffen.
Und uns in deren Brust dein eignes Wesen lacht/
Die deine Gütigkeit zu Himmels-Bürgern macht/
Darf ein erbosster Sinn (O schlechte Götter Thaten)
Aus ungerechtem Zorn mit Schif und Guth verrathen/
Daß der versetzte Lauf uns immer weiter jägt/
Und von Italiens gesuchtem Ufer trägt.
Ist dis der Frommen Danck! Wilt du mit solchen Krohnen
Uns vor dem Haupt-Verlust des Trojer-Scepters
lohnen?
Hier küßte Jupiter mit lächlendem Gesicht/
Womit er sonst den Schwalm der dunckten Wetter
bricht/

Der

Oſcula libavit natæ: dehinc talia fatur:
Parce metu Cytherea: manent immota tuorum
Fata tibi: cernes urbem & promiſſa Lavini
Mœnia, ſublimemque feres ad ſidera cœli
Magnanimum Æneam, neque me ſententia vertit.
Hic tibi (fabor enim, quando hæc te cura remordet,
Longius & volvens fatorum arcana movebo)
Bellum ingens geret Italiâ, populosque feroces
Contundet, moresque viris & mœnia ponet:
Tertia dum Latio regnantem viderit æſtas,
Ternaque tranſierint Rutulis hyberna ſubactis.
At puer Aſcanius, cui nunc cognomen Jülo
Additur, (Ilus erat, dum res ſtetit Ilia regno)
Triginta magnos volvendis menſibus orbes
Imperio explebit, regnumque ab ſede Lavini
Transferet, & longam multa vi muniet Albam.
Hic jam tercentum totos regnabitur annos
Gente ſub Hectorea: donec regina ſacerdos
Marte gravis, geminam partu dabit Illa prolem.
Inde lupæ fulvo nutricis tegmine lætus

Romu-

Der Tochter schönen Mund und lies sich also höhren:
Las Cythere...dich von keiner Furcht bethören.
Das Schickſahl deines Volcks bleibt unbeweglich stehn/
Du ſolt Lavinens Stadt in weiten Mauren sehn/
Und deinen edlen Sohn den Sternen einverleiben:
Nichts ſoll mir dieſen Schlus und Vorſatz hintertreiben.
Er wird (es mag dir nur / zu Lindrung deiner Pein/
Sein künftiges Geſchick hiemit entdecket seyn)
Zum Schreck Italiens die ſtoltzen Waffen schärffen/
Und manches wilde Volck gedämpft ihm unterwerffen/
Das er als Oberhaupt in Mauren schlieſſen mag:
Bis daß zum dritten mahl ein froher Sommer-Tag/
Drey Jahr nachdem er hat die Rutuler beſieget/
Die Krohne Latiens umb ſeinen Scheitel füget.
Sein Sohn Aſcan/der nun ſich Julus nennen höhrt/
(Sonſt Ilus eh der Feind der Iler Reich verſöhrt)
Soll dreiſſig mahl das Rad der Zeit umbweltzet spühren/
Weil er den Scepter wird in ſeinen Händen führen/
Und von Lavinien / der Väterlichen Stadt/
Nach Alba / wann er ſie vorher befeſtigt hat/
Den weitberühmten Sitz des ſtarcken Reichs verlegen;
Hie ſoll Dreyhundert Jahr ſich Hectors Scepter regen:
Bis eine Prieſterin / aus Trojer Königs-Stamm/
Mit Mars dem ſtarcken Held / als ihrem Bräutigam/
In ſtiller Liebes-Brunſt ſich heimlich wird vertrauen/
Und bald darauf von ihm gedoppelt Mutter schauen.
Hernach wird Romulus / dem in vergnügter Luſt
Der Wölffin gelber Balg / und ihre volle Bruſt/
So Schutz als Nahrung ſoll bey ſeinem Mangel geben/
Dein ſo geliebtes Volck zu neuem Flohr erheben.

Romulus excipiet gentem, & Mavortia condet
Mœnia, Romanosque ſuo de nomine dicet.
His ego nec metas rerum, nec tempora pono:
Imperium ſine fine dedi. Quin aſpera Juno,
Quæ mare nunc terrasque metu cœlumque fatigat,
Conſilia in melius referet; mecumque fovebit
Romanos rerum dominos, gentemque togatam.
Sic placitum. Veniet luſtris labentibus ætas,
Cum domus Aſſaraci Phthiam clarasque Mycenas
Servitio premet, ac victis dominabitur Argis.
Naſcetur pulchrâ Trojanus origine Cæſar,
Imperium Oceano, famam qui terminet aſtris
Julius, à magno demiſſum nomen Jülo.
Hunc tu olim cœlo, ſpoliis Orientis onuſtum,
Accipies ſecura: vocabitur hic quoque votis.
Aſpera tum poſitis mitеſcent ſæcula bellis.
Cana Fides, & Veſta, Remo cum fratre Quirinus,
Jura dabunt: diræ ferro & compagibus arctis

Clau-

Mann wird das grosse Rom von ihm genennet seha/
Worin des Martis Schild und Spies wird ewig
stehn.
Ich will dem Römer-Reich kein Ziel noch Ende stecken/
Es mag den hohen Glantz durch alle Zeiten strecken.
Der Juno spröder Sinn/ der nun so tobt und blitzt/
Daß Erde/ Wind und Meer sich gegen euch erhitzt/
Wird nach gestilltem Zorn sich selbst zuletzt bedencken/
Und ihre Gunst so wohl als ich den Römern schencken/
Daß ihrer Krohnen Gold in Krieg und Frieden steh:
So lauter mein Befehl/ der Schlus von meinem
Weh.
Es wird in nächster Zeit der Tag erscheinen müssen/
Daß Phthia nebst Mycen gebuckt den Scepter küssen/
Den Assaracens Stamm vor ihren Augen trägt;
Nachdem sein Helden-Arm der Griechen Trotz
gelegt.
Ein tapffrer Cäsar wird aus Trojens Bluth entspringen/
Und seiner Reiche Ziel bis an das Welt-Meer bringen/
Der Thaten hohen Ruhm bis an das Sternen-
Dach:
So folgt ein Julius dem grossen Julus nach.
Und wann sein Fus zuletzt den Himmel soll berühren/
Wird er gantz Orient zum Raube mit sich führen.
Ja/ sein verklährter Geist wird bey der Lampen
Schein
Mit reiner Andachts-Gluth als GOtt verehret seyn.
Drauf soll der Waffen Klang den Friedens-Liedern
weichen/
Und vor der Redlichkeit die List das Segel streichen/
Weil Vesta/ Romulus und Remus selbst regiert/
Und durch ein sondres Band sich fest vereinigt
spührt:

Claudentur belli portæ: Furor impius intus
Sæva ſedens ſuper arma, & centum vinctus ahenis
Poſt tergum nodis, fremet horridus ore cruento.
Hæc ait, & Majâ genitum demittit ab alto:
Ut terræ, utque novæ pateant Carthaginis arces
Hoſpitio Teucris: ne fati neſcia Dido
Finibus arceret. Volat ille per aëra magnum
Remigio alarum, ac Libyæ citus aſtitit oris:
Et jam juſſa facit: ponuntque ferocia Pœni
Corda, volente Deo: imprimis Regina quietum
Accipit in Teucros animum, mentemque benignam

At pius Æneas per noctem plurima volvens,
Ut primum lux alma data eſt, exire, locosque
Explorare novos; quas vento acceſſerit oras,
Qui teneant (nam inculta videt) hominesne, feræne,
Quærere conſtituit, ſociisque exacta referre.
Claſſem in convexo nemorum, ſub rupe cavata,

Arbo-

Mann wird der Krieg: Thor mit starcken Riegeln schliessen:
Da wird der Streit und Zanck den tollen Frevel büssen/
Wann er bey Schwerdt und Spies sich hart gefesselt fühlt/
Und den verdammten Schlund mit eignem Bluthe sprühlt.
So redte Jupiter/ der drauf noch weiter hiesse/
Daß sich der Majen Sohn vom Himmel nieder liesse.
Er führte den Befehl/ zu schaffen/ daß so gleich
Carthagens neue Burg/ nebst ihrem gantzen Reich/
Den Teucriern zu Dienst und offen stehen solten/
Wann sie bey diesem Volck Erfrischung suchen wolten.
Vielleicht/ daß Dido sonst den Götter-Sohn verjagt/
Und aus Unwissenheit ihm ihre Stadt versagt.
Deswegen lies er sich mit seinem Kunst-Gefieder/
Als rudernd/ durch die Lufft nach Lybien hernieder:
Volbrachte den Befehl/ daß ein verborgner Zug
Der Poener rauhen Sinn auf linde Wege trug:
Und daß die Königin voraus sich must bequehmen/
Den frembden Teucrier gahr freundlich aufzunehmen.

Eneas bringt indes die Nacht bey schlechter Ruh/
Mit banger Wachsahmkeit/ und in Gedancken zu.
Er macht/ so bald er nur das frohe Licht erblicket/
Sich zur Erkündigung des frembden Orths geschicket:
Durchstreicht die Gegenden/ zu sehen wo die Macht
Des ungezähmten Sturms ihn endlich hingebracht;
Er wolte seinem Volck gewisse Nachricht geben/
Ob Menschen oder Thier' in dieser Wildnüs leben.
Ein hol-gewölbter Fels/ woran der Hafen flos/
Umb den ein schwartzer Wald sich in die Runde schlos/

Arboribus clauſum circum atque horrentibus umbris
Occulit: ipſe uno graditur comitatus Achate,
Bina manu lato criſpans haſtilia ferro.
Cui mater mediâ ſeſe tulit obvia ſylva,
Virginis os habitumque gerens, & virginis arma
Spartanæ: vel qualis equos Threïſſa fatigat
Harpalyce, volucremque fugâ præverſtitur Hebrum.
Namque humeris de more habilem ſuſpenderat arcum
Venatrix, dederatque comam diffundere ventis;
Nuda genu, nodoque ſinus collecta fluentes.
Ac prior: heus, inquit, juvenes, monſtrate mearum
Vidiſtis ſi quam hic errantem ſorte ſororum,
Succinctam pharetrâ & maculoſæ tegmine lyncis,
Aut ſpumantis apri curſum clamore prementem.
Sic Venus: at Veneris contra ſic filius orſus.
Nulla tuarum audita mihi, neque viſa ſororum,
O (quam te memorem!) Virgo: namque haud tibi vultus

Morta-

Ward zu der Lager-Stadt der Flotten ausersehen.
Drauf mus Achates fort mit unsrem Helden gehen/
Der einen breiten Spies in beeden Händen nahm/
Und bald durch frischen Trab tief ins Gehöltze kahm/
Er drang allmählig schohn bis in des Waldes Mitten/
Als seine Mutter ihm entgegen kahm geschritten.
Es war ein Jungfern-Bild von Kleyd und Angesicht:
Ihr leichter Waffen-Zeug auf Spartisch zugericht:
So wie Harpalyce geschmückt zu Pferde sitzet/
Wann sie den Thracer-Gaul mit scharffen Spohren ritzet/
Und selbst des Hebers Strohm im Lauf beschämen kann:
Nach gleicher Arth war hier die Venus angethan.
Sie ging als Jägerin/ den Bogen auf den Rücken:
Ein lang und flatternd Haar sah man den Scheitel schmücken:
Die Knie waren blos: Ein Gürtel hielt den Rest
Des aufgeschürtzten Rocks durch seinen Knoten fest.
Sie nahm das erste Worth: Kahm euch auf diesen Wegen/
Ihr Männer/ keine nicht von meiner Schaar entgegen/
Die Köcher/ Pfeil und Spies mit sich herummer trug/
Und einen bunten Luchs umb ihren Schultern schlug:
Und die ein schäumend Schwein/ an dem sie sich gewaget/
Mit munterem Gelaut alhie vorbey gejaget?
Hier schwiege Venus still. Ihr Sohn versetzte drauf:
Es hält sich keine hier von deinen Schwestern auf.
Du aber/ schöhnes Bild (wie soll ich dich benennen?)
Ich kann nichts irrdisches in deinem Wesen kennen.

Mortalis, nec vox hominem ſonat. O Dea, certe:
An Phœbi ſoror, an Nympharum ſanguinis una?
Sis felix, noſtrumque leves quæcunque laborem:
Et quo ſub cœlo tandem, quibus orbis in oris
Jactemur, doceas: ignari hominumque locorumque
Erramus, vento huc vaſtis & fluctibus acti.
Multa tibi ante aras noſtrâ cadet hoſtia dextrâ.
Tunc Venus: haud equidem tali me dignor honore.
Virginibus Tyriis mos eſt geſtare pharetram,
Purpureoque alte ſuras vincire cothurno.
Punica regna vides, Tyrios, & Agenoris urbem:
Sed fines Libyci, genus intractabile bello.
Imperium Dido Tyria regit urbe profecta,
Germanum fugiens: longa eſt injuria, longæ
Ambages: ſed ſumma ſequar faſtigia rerum.
Huic conjux Sichæus erat, ditiſſimus agri
Phœnicum, & magno miſeræ dilectus amore:
Cui pater intactam dederat, primisque jugarat

Omini-

Der Kehlen süsser Thon/ den selbst der Himmel stimmt/
Zeugt/ daß was Göttliches auf deinen Lippen schwimmt.
Bist du von Nymphen Arth? Mich scheinet fast zu schwahnen/
Du seyst das wahre Bild der göttlichen Dianen.
Willkommen/ wer du bist! Sey uns nur so geneigt/
Und melde/ welcher Orth sich unsern Augen zeigt.
Wir kennen weder Land noch Leuth an diesen Enden/
An die wir unverhofft durch Sturm und Wetter länden.
Hilff unsrem Jrrthum aus: So soll der Flammen Schein
Auf deinem Brand-Altaar mit Opffern trächtig seyn.
Die Göttin sagte drauf: Dis werd ich nicht verdienen:
Ich bin nach meiner Arth in Tyrer Tracht erschienen.
Die Jungfern gehn bey uns mit Köchern ausstaffirt/
Wobey das schlancke Bein ein Purpur-Stiefel ziert.
Du siehst Agenors Reich/ Carthagens neue Spitzen:
Ein Boden/ den itzund die Tyrier besitzen.
Das Land ist Lybien/ das aller Feinde Macht
Mit unbezwungnem Trotz noch immer hat verlacht.
Die Dido lies es sich zu ihrem Reich belieben/
Als Sie des Brudern Grimm aus Tyrus hat getrieben.
Den gäntzlichen Verlauf faßt diese Stunde nicht/
Drumb geb' ich dir allein den nöthigsten Bericht.
Sichäus war ihr Mann: Dem mit gehäuften Schätzen
Sich kein Phœnicier zur Seiten durfte setzen.
Nichts liebte Sie so sehr: Seit dem des Vaters Hand
Den unberührten Leib an Hymens Ketten band.

Ominibus; ſed regna Tyri germanus habebat
Pygmalion, ſcelere ante alios immanior omnes.
Quos inter medius venit furor: ille Sichæum,
Impius ante aras, atque auri cæcus amore,
Clam ferro incautum ſuperat, ſecurus amorum
Germanæ: factumque diu celavit; & ægram,
Multa malus ſimulans, vanâ ſpe luſit amantem.
Ipſa ſed in ſomnis inhumati venit imago
Conjugis, ora modis attollens pallida miris:
Crudeles aras, trajectaque pectora ferro
Nudavit, cæcumque domus ſcelus omne retexit.
Tum celerare fugam, patriâque excedere ſuadet:
Auxiliumque viæ veteres tellure recludit
Theſauros, ignotum argenti pondus & auri.
His commota, fugam Dido ſociosque parabat.
Conveniunt, qvibus aut odium crudele tyranni,
Aut metus acer erat: naves, quæ forte paratæ,
Corripiunt, onerantque auro: portantur avari
Pygmalionis opes pelago: Dux fœmina facti.

Deve-

Der grimmige Tyrann / ihr ungeschlachter Bruder/
Pygmalion behielt das Tyrer Herrschafts-Ruder.
Als nun der Schwäger Hertz / sich bald hernach getrennt/
Darf dieser unverhofft / durch eitlen Geitz geblendt/
Nach des Sichäus Brust / sein tückisch Eysen strecken/
Und selber den Altar durch Meuchelmord beflecken;
Weil von der Schwester her doch nichts zu fürchten stund:
Auch ward die schnöde That erst mit dem spähsten kundt.
Er wuste lange Zeit mit ausgesprengtem Liegen/
Und leerem Hofnungs-Dunst die Dido einzuwiegen.
Bis des entseelten Bild ihr träumend in der Nacht
Mit wunderbleichem Mund die Trauer-Post gebracht:
Wie mann den Götter-Tisch mit seinem Bluth bespühlet:
Er zeigte noch die Brust worin der Stahl gewühlet:
Deckt den vertuschten Mord mit seinen Wunden auf/
Und heißt sie ungesäumt der Räder schnellen Lauf
Aus ihrer Vater-Stadt nach frembden Gräntzen drehen.
Umb auch die stille Flucht mit Kosten zu versehen/
Wird ihr zugleich von ihm ein tieffes Loch entdeckt/
Worin er seinen Schatz an Gold und Geld versteckt.
Dis alles war genung der Dido Sinn zu lencken/
Umb nebst der Freunde Schaar auf ihre Flucht zu dencken.
Was den Tyrannen furcht / und ihm gehässig war/
Das stellt sich alles hier zu Mittgefährten dar:
Sieht sich nach Schiffen umb: Die nächsten sind die besten/
Die sie mit schwehrem Gold und vielem Guth beläsen.
Der Schatz Pygmalions fleucht durch die See dahin:
So freche Thaten zeugt ein edler Weiber-Sinn.

Drauf

Devenere locos, ubi nunc ingentia cernes
Mœnia, ſurgentemque novæ Carthaginis arcem:
Mercatique ſolum, facti de nomine Byrſam,
Taurino quantum poſſent circumdare tergo.
Sed vos qui tandem? quibus aut veniſtis ab oris?
Quove tenetis iter? Quærenti talibus ille
Suſpirans, imoque trahens à pectore vocem:
O Dea, ſi prima repetens ab origine pergam,
Et vacet annales noſtrorum audire laborum:
Ante diem clauſo componet Veſper Olympo.
Nos Trojâ antiquâ (ſi veſtras forte per aures
Trojæ nomen iit) diverſa per æquora vectos,
Forte ſuâ Libycis tempeſtas appulit oris.
Sum pius Æneas, raptos qui ex hoſte Penates
Claſſe veho mecum: famâ ſuper æthera notus.
Italiam quæro patriam, & genus ab Jove Summo.
Bis denis Phrygium conſcendi navibus æquor,
Matre deâ monſtrante viam, data fata ſecutus:
Vix ſeptem convulſæ undis Euroque ſuperſunt.

Drauf lies der Winde Gunst sie dorten angelangen/
Wo nun Carthagens Schlos und hohe Mauren prangen.
Sie kaufte sich so gleich den Grund zu einer Stadt/
(Zu Byrsa/ die noch jetzt davon den Nahmen hat)
Und wuste den Vertrag gahr listig auszustrecken/
So weit ein Ochsen-Fell im Umkreys würde recken.
Nun sagt mir aber auch mit gleicher Willigkeit/
Woher? Wohin ihr wolt? Was ihr vor Leuthe seyd?
Eneas seufftzte hier: Die Zunge ward gehemmet/
Weil tiefgehohlte Luft die bange Brust beklemmet.
Er sprach zuletzt: Wann ich/ O Göttin/ melden solt/
Wie uns die Folter-Banck des Glückes hat gerollt/
So würde sich viel ehr Olympens Glantz entfärben/
Und der verblichne Tag in Thetis Armen sterben.
Wir sind (wo mann allhie den frembden Nahmen kennt)
Von Trojens ödem Strand durch manchen Schaum gerennt/
Bis uns der Stürme Zwang nach Lybien verwehet.
Eneas heist der Mann/ so dir vor Augen stehet/
Der seine Götter liebt/ und aus der Feinde Macht
Nach dieser Flotten hat in Sicherheit gebracht.
Ich/ dessen lichter Ruhm bis an den Himmel flammet:
Der aus dem hohen Bluth des Sternen-Printzen stammet/
Ich suche Latien/ mein künftig Vater-Land:
Es zeigte mir den Weg der Mutter Götter-Hand:
Ich folgte diesem Ruf mit zwantzig Phryger Schiffen/
Davon ich kaum/ dieweil uns Wind und Meer ergriffen/
Nach überstandner Noth noch sieben zehlen kan:
Jetzt trifft du mich allhier als armen Frembdling an/

Im

Ipſe ignotus, egens, Libyæ deſerta peragro,
Europâ atque Aſiâ pulſus. Nec plura querentem,
Paſſa Venus: medio ſic interfata dolore eſt:
Quisquis es, haud (credo) inviſus cœleſtibus auras
Vitales carpis, Tyriam qui adveneris urbem.
Perge modo, atque hinc te Reginæ ad limina perfer.
Namque tibi reduces ſocios claſſemque relatam
Nuntio, & in tutum verſis Aquilonibus actam:
Ni fruſtra augurium vani docuere parentes.
Aſpice bis ſenos lætantes agmine cygnos,
Æthereâ quos lapſa plaga Jovis ales aperto
Turbabat cœlo, nunc terras ordine longo
Aut capere, aut captas jam deſpectare videntur.
Ut reduces illi ludunt ſtridentibus alis,
Et cœtu cinxere polum, cantusque dedere;
Haud aliter puppesque tuæ, pubesque tuorum,
Aut portum tenet, aut pleno ſubit oſtia velo.
Perge modo, & qua te ducit via dirige greſſum.
Dixit: & avertens roſea cervice refulſit,
Ambroſiæque comæ divinum vertice odorem
Spiravere: pedes veſtis defluxit ad imos,
Et vera inceſſu patuit Dea.
&c. &c. &c.

Ex

Im wüsten Lybien / weil mich Europa scheuet/
Und Asien zugleich aus seinen Gräntzen speyet.
Er fuhr noch immerhin in seinem Klagen forth:
Doch Venus unterbrach also das letzte Worth:
Der Himmel liebet dich! Du darffst noch nicht verzagen/
(So glaub ich) Nun er dich zur Tyrer Stadt getragen.
Verfolge nur den Weg: Begrüs die Königin/
Und nimm aus meinem Mund die frohe Bothschaft hin/
Daß Schiff und Leuthe dir der Himmel wieder schencket/
Die er nach sichrem Port gen Norden hat gelencket.
Schau! Wo kein eitler Trug die Deutungs-Kunst erdacht/
Wie sich der Schwahnen-Heer selb-zwölffte lustig macht/
Und dort aus hoher Lufft sich nach der niedern ziehet/
Weil die verjagte Schaar des Adlers Klauen fliehet:
Wie sich das leichte Volck in spitze Reyhen theilt/
Und zu dem Sammel-Platz der nahen Erden eylt.
So wie der muntre Trup die Flügel spielend schwinget/
Und seine Wiederkunfft mit frohem Laut besinget/
So laufft dein frohes Volck nach überstandner Pein
In einem sichern Port mit vollem Segeln ein.
Drumb geh nur deinen Weg / dich darff vor nichts mehr grauen
Sie schlos: Sie drehte sich / und lies den Rücken schauen:
Den Nacken/dessen Pracht den schönsten Rosen gleicht:
Ein Ambrosin Geruch/ der durch die Lüffte streicht/
Entdeckt das Götter-Hahr / so sich bisher verstecket:
Das Purpur-Unterkleid / womit sie sich gedecket/
Fiel plötzlich abgestreifft zu ihren Füssen dar:
Und auch der Gang verrieth/ daß es die Venus war.

&c. &c. &c.

Aus

Ex Lib. Qvarto ÆNEID. VIRGILII.

Lateiniſcher Text.

AT Regina gravi jam dudum ſaucia cura,
Vulnus alit venis, & cœco carpitur igni.
Multa Viri virtus animo, multusque recurſat
Gentis honos: hærent infixi pectore vultus,
Verbaque: nec placidam membris dat cura quietem.
Poſtera Phœbea luſtrabat lampade terras,
Humentemque Aurora polo dimoverat umbram,
Cum ſic unanimem alloquitur maleſana ſororem:
Anna ſoror, quæ me ſuſpenſam inſomnia terrent?
Quis novus hic noſtris ſucceſſit ſedibus hoſpes?
Quem ſeſe ore ferens! quam forti pectore & armis!
Credo equidem, nec vana fides, genus eſſe Deorum.

Dege-

Aus dem Vierdten Buch
Der ÆNEID. VIRGIL.
Uberſetzung.

* * *

INzwiſchen fühlet ſich die Königin verletzt:
Ein ſchleichend Feuer hat ihr Hertz in Brand geſetzt.
Eneens Tapfferkeit und ſeine ſeltne Tugend:
Der Ahnen hoher Ruhm: Der Wangen ſchöne Jugend:
Der ſüſſen Worte Krafft ergetzten ihren Sinn/
Und alſo ſtrich die Nacht bis an den Morgen hin.
Als Phoebus Fackel drauf aus ihrer Wiegen eilte/
Und durch Aurorens Strahl der Schatten Nas zertheilte/
So ſtellte Sie ſich flugs vor ihrer Schweſter dar/
Die doch ſo wenig klug als Dido ſelber war.
Ach/ Anna/ ſeufftzte Sie/ was mag es wohl bedeuten/
Daß die Gedancken mich die gantze Nacht beſtreiten?
Was vor ein frembder Gaſt und unbekannter Mann
Gibt ſich ſo unverhofft in meinen Landen an?
Denck/ welche Freundlichkeit der angenehmſten Minen/
Die ſchohn alleine gnung zu ſeinem Vorſprach dienen:
Die wohlgeſetzte Bruſt: Das köſtliche Gewehr:
Ach ja/ es iſt gewis/ Er ſtammt von Göttern her!
Bey ſchlechten Geiſtern iſt ein feiges Hertz vorhanden;
Doch was hat dieſer nicht vor Kummer überſtanden:

Degeneres animos timor arguit. Heu quibus ille
Jactatus fatis! quæ bella exhauſta canebat!
Si mihi non animo fixum immotumque ſederet,
Ne cui me vinclo vellem ſociare jugali,
Poſtquam primus amor deceptam morte fefellit;
Si non pertæſum thalami tædæque fuiſſet;
Huic uni forſan potui ſuccumbere culpæ.
Anna, fatebor enim, miſeri poſt fata Sichæi
Conjugis, & ſparſos fraterna cæde penates;
Solus hic inflexit ſenſus, animumque labantem
Impulit: agnoſco veteris veſtigia flammæ.
Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiſcat;
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras,
Pallentes umbras Erebi, noctemque profundam:
Ante pudor quam te violo, aut tua jura reſolvo.
Ille meos, primus qui me ſibi junxit, amores
Abſtulit: ille habeat ſecum, ſervetque ſepulchro.
Sic effata, ſinum lacrymis implevit obortis.
Anna refert: O luce magis dilecta ſorori,

Solane

Wie manchen schwehren Krieg / den das Geschick erregt /
Hat seine tapffre Faust nicht schohn zurück gelegt?
Gewißlich / hätt' ich mir nicht feste vorgenommen /
Daß mir kein Mann hinforth soll an die Seite kommen /
Und hätte nicht der Todt durch seinen kalten Jäsht
Die erste Liebes-Gluth mir tückisch ausgelescht;
Ja / wären meinem Sinn die frohen Hochzeit-Lieder
Und ihrer Fackeln Glantz nicht gantz und gahr zuwieder /
So schwer ich nicht davor / Ich könnte was begehn /
Das eine kleine Schuld und Schwachheit hieße sehn.
Ich will mein gantzes Hertz in wenig Worten fassen:
Seit dem mein armer Mann Sichäus mus' erblassen /
Nachdem mein Bruder sich mit seinem Blute befeucht /
Hat dieser Held allein mein spröddes Hertz gebeugt.
Er hat den starren Geist zu neuer Gluth verführet:
Ich fühle / daß sich noch die alte Flamme rühret.
Indessen schlucke mich viel ehr der Abgrund ein;
Der grosse Jupiter mag selbst mein Richter seyn /
Und zu der Höllen mich mit Blitz und Donner schlagen /
Ja zu Erebus Nacht und blasse Schatten jagen;
Eh daß mein Ehrenmahl und meiner Tugend Schein
Durch den geringsten Fleck verdunckelt möge seyn.
Der erst mein Hertz besas / der nahm es mit zu Grabe /
So daß ich keines mehr vor andern übrig habe.
Hier hielt Sie endlich ein / und netzte zum Beschlus
Die Schwahnen-gleiche Brust mit einem Thränen-Gus.
Doch Anna wuste bald dis zum Bescheid zu finden:
Wie / Traute Schwester / soll dein Frühling so verschwinden?

Solane perpetuâ mœrens carpêre juventâ?
Nec dulces natos, Veneris nec præmia noris?
Id cinerem, aut manes credis curare ſepultos?
Eſto: ægram nulli quondam flexere mariti;
Non Libyæ, non ante Tyro: deſpectus Jarbas,
Ductoresque alii, quos Africa terra triumphis
Dives alit: placitone etiam pugnabis amori?
Nec venit in mentem quorum conſederis arvis?
Hinc Getulæ urbes, genus inſuperabile bello,
Et Numidæ infræni cingunt, & inhoſpita Syrtis:
Hinc deſerta ſiti regio, lateque furentes

Zwingst du der Jugend Lust in solche Fesseln ein/
Und wilt / O frembder Schlus / nicht einmahl Mutter seyn?
Nein / nein / entferne dich von diesem kalten Triebe/
Probire nur den Lohn der Zucker-süssen Liebe:
Es schreibt dein todter Mann dir keine Regeln für/
Sein dürrer Aschentopf erfährt auch nichts von dir.
Zwar schaute man vor dem die allergrösten Fürsten
Nach deiner Gegen-Gunst gar offt vergebens dürsten:
Dein Schmertz blieb einerley / obgleich gantz Mohren Land
Mit sammt dem Tyrier dir zu Gebothe stand.
Hiarbas hatte selbst mit seinen braunen Helden/
Von deren Tapfferkeit so manche Siege melden/
Auf deinen Anmuths-Glantz den Wunsch umbsonst gericht;
Warumb? Sie schickten sich zu deinem Marmor nicht.
Jetzt aber / da du nun von selbst beginnst zu brennen/
Wirst du / bedenck dich wohl / auch wiederstehen können?
Zudem betrachte nur an welchem Orth du bist/
Da der Getulier dein nächster Nachbahr ist/
Der sein beglücktes Land mit vielen Städten decket/
Und durch der Waffen Ruhm die halbe Welt erschrecket:
Wo der Numidier die kluge Herrschafft führt/
Der sein gelenckes Pferd selbst ohne Zaum regiert.
Auch kann der rauhe Strand bey seinen falschen Syrten
Mit schlechter Sicherheit uns frembdes Volck bewirthen.
Dort liegt nur Wüsteney und ausgezehrter Sand/
Hier aber drohet uns der Barzeäer Land;
Das ungezähmte Volck / das seiner Waffen Schrecken
Vorlängsten weit und breit hat wissen auszustrecken.

Barcæi. Quid bella Tyro ſurgentia dicam,
Germanique minas?
Diis equidem auſpicibus reor, & Junone ſecundâ,
Huc curſum Iliacas vento tenuiſſe carinas.
Quam tu urbem ſoror hanc cernes! quæ ſurgere regna
Conjugio tali! Teucrûm comitantibus armis
Punica ſe quantis attollet gloria rebus!
Tu modo poſce Deos veniam, ſacrisque litatis,
Indulge hoſpitio, cauſasque innecte morandi:
Dum pelago deſævit hyems, & aquoſus Orion;
Quaſſatæque rates, & non tractabile cœlum.

His dictis incenſum animum inflammavit amore,
Spemque dedit dubiæ menti, ſolvitque pudorem.
Principio delubra adeunt, pacemque per aras
Exquirunt: mactant lectas de more bidentes
Legiferæ Cereri, Phœboque, patrique Lyæo:
Junoni ante omnes, cui vincla jugalia curæ.
Ipſa tenens dextrâ pateram pulcherrima Dido,

Can-

Wer weis / was Tyrus schohn vor neuen Krieg gebiehrt/
Und was des Bruders Grimm annoch im Schilde führt.
Ich glaube sicherlich / daß durch der Götter Wollen/
Und durch der Juno Gunst es so geschehen sollen/
Daß ein geneigter Wind nach unsern öden Strand
Der Trojer Flotte hat so glücklich hergewandt.
Wie wird Carthago nicht an Macht und Reichthum steigen?
Wie mancher Scepter sich vor diesem Lande neigen?
Ich sehe schohn den Ruhm den unsre Macht gebiehrt/
Wann selbst der Teucrier vor uns den Degen führt.
Drumb auf! und eyle nur die Götter zu versühnen/
Und dann bemühe dich den Fremdling zu bedienen:
Halt ihn noch ferner hin/und bring ihm heimlich bey/
Daß diese Winter-Zeit zur See gefährlich sey.
Speich / der Orion sey mit Regen-Lufft vorhanden/
Die Flotte habe ja schohn so gnug ausgestanden/
Und bitte/ daß er dir sein Hieseyn nur gewehrt/
Bis daß der Himmel sich in etwas aufgeklährt.

Durch diese Reden ward ihr Geist noch mehr entflammet/
Die Hoffnung aufgeweckt/und alle Schahm verdammet.
Das allererste war/ daß sie zum Tempel lieff/
Und umb der Götter Gunst mit heissem Flehen rieff.
Drauf muste manches Schaaf vor ihrem Messer springen/
Und fin geweyhtes Bluth den Grossen Göttern bringen:
Der Ceres/ die zu erst der Rechte Zwang erdacht:
Lyäen/der die Welt behertzt und frölich macht:
Der Sonnen / und voraus der gütigen Junonen/
Der gvssen Schützerin verehlichter Personen.
De schöhne Dido selbst nahm den geweyhten Wein/
Und wolte Priesterin bey diesem Feste seyn.

Candentis vaccæ media inter cornua fundit:
Aut ante ora Deûm pingues ſpatiatur ad aras,
Inſtauratque diem donis, pecudumque reclusis
Pectoribus inhians, ſpirantia conſulit exta.
Heu, vatum ignaræ mentes! quid vota furentem,
Quid delubra juvant? eſt mollis flamma medullas
Interea, & tacitum vivit ſub pectore vulnus.
Uritur infelix Dido, totâque vagatur
Urbe furens. Qualis conjecta cerva ſagittâ,
Quam procul incautam nemora inter Creſſia fixit
Paſtor agens telis, liquitque volatile ferrum
Neſcius; illa fugâ ſylvas ſaltusque peragrat
Dictæos: hæret lateri letalis arundo.
Nunc media Æneam ſecum per mœnia ducit:
Sidoniasque oſtentat opes, urbemque paratam:
Incipit effari, mediaque in voce reſiſtit.
Nunc eadem labente die convivia quærit:
Iliacosque iterum demens audire labores

Expoſcit

Sie gos das süsse Nas / und streute selbst die Körner
Der weissen Opffer-Kuh just zwischen beyde Hörner.
Sie stund den gantzen Tag nur vor dem Brand-Altar/
Und reichte manch Geschenck vor sich dem Himmel dar.
Nachdem beschaute Sie mit zweiffelhaffter Freude
Des Viehes offne Brust: Ihr frisches Eingeweyde.
Doch ach! bethörter Sinn / verblendetes Gemüth/
Das in der Götter Schlus mit blöden Augen sieht.
Was nutzt dein Tempelgehn und deines Opffers Flammen/
Da schohn die tolle Gluth dein Hertze muß verdammen:
Die Gluth / die unvermerckt durch Marck und Beine schleicht/
Und heimlich durch die Brust mit scharffer Spitzen streicht.
Die arme Dido brennt: Sie laufft durch alle Gassen/
Und kann sich selbst nicht mehr in der Verwirrung fassen.
Wie / wann durch Cretens Busch des Hirten blinder Schus
Der Hindin sichre Brust gahr plötzlich rühren muß/
Und jener selbst nicht weis / was seine Faust verrichtet/
Da doch das arme Wild durch Holtz und Felder flüchtet/
Und mit der bangen Flucht Dyctäens Wälder schreckt/
Ob schohn ihm Todt und Pfeil in seiner Seiten steckt.
Bald muß Eneas mit umb Wall und Mauren gehen/
Umb ihre grosse Macht und neue Stadt zu sehen.
Sie schwatzet dis und das / und fängt viel Reden an
Die doch der bange Mund nicht halb vollführen kann.
Drauf soll er abermahls mit ihr zu Abend speisen/
Und der Trojaner Muth und tapffre Thaten preisen:

Expoſcit, pendetque iterum narrantis ab ore.
Poſt, ubi digreſſi, lumenque obſcura viciſſim
Luna premit, ſuadentque cadentia ſidera ſomnos:
Sola domo mœret vacuâ, ſtratisque relictis
Incubat. Illum abſens abſentem auditque videtque:
Aut gremio Aſcanium, genitoris imagine capta,
Detinet, infandum ſi fallere poſſit amorem.
Non cœptæ aſſurgunt turres, non arma juventas
Excercet, portusve aut propugnacula bello
Tuta parant: pendent opera interrupta, minæque
Murorum ingentes, æquataque machina cœlo.

Quam ſimul ac tali perſenſit peſte teneri
Cara Jovis conjux, nec famam obſtare furori;
Talibus aggreditur Venerem Saturnia dictis:
Egregiam vero laudem & ſpolia ampla refertis,
Tuque, puerque tuus: magnum & memorabile nomen;

Da dann die thörichte / vor heisser Lust entzückt/
Der Augen Pech allein auf seine Lippen drückt.
Hernach als jeder sich von dannen weggeschwungen/
Und Lunens Silber-Schein des Tages Gold verdrungen/
Ja gahr der Sternen Rad sich wieder abwerts lenckt /
Das sonst den besten Schlaff in müde Glieder sencket:
Bleibt diese gantz allein / und wirfft die matten Glieder
Auf das vor ihrem Schatz verlasne Polster nieder.
Sie sieht und hohret ihn als gegenwärtig an:
Nimmt seinen kleinen Sohn / den artigen Ascan/
Und läst / die heisse Brunst in etwas zu vergnügen/
Ihn auf dem zarten Schos an statt des Vaters liegen.
Der Thürme neuer Bau steigt nun nicht höher auf/
Die Jugend selbst vergist der muntren Waffen Lauf/
Zieht ihre Hand zurück / und will mit neuen Wercken
Nicht ferner / wie vor dem / den Wall und Hafen stärcken:
Sie läst den hohen Rand der Mauren unvollführt/
Der doch allmählig schohn bis an den Himmel rührt.

Doch Juno hatte kaum durch schnelle Post vernommen/
Daß das verblendte Weib von solcher Brunst entglommen/
Daß weder eigner Witz / noch Famens strenger Mund
Die ausgetretne Zucht in Schrancken halten kunt/
Als dieses Götter-Kind auf einem leichten Wagen
Von seinem Throne sich zur Venus liesse tragen.
Sie rief; was machst du nun mit deinem kleinen Sohn?
Ey denckt / wie grossen Ruhm trägt eure Macht davon!

Denckt/

Una dolo Divûm ſi fœmina victa duorum eſt.
Nec me adeo fallit, veritam te mœnia noſtra,
Suſpectas habuiſſe domos Carthaginis altæ.
Sed quis erit modus? aut quo nunc certamine tanto?
Quin potius pacem æternam pactosque hymenæos
Exercemus? habes, totâ quod mente petiſti:
Ardet amans Dido, traxitque per oſſa furorem.
Communem hunc ergo populum, paribusque regamus
Auſpiciis: liceat Phrygio ſervire marito,
Dotalesque tuæ Tyrios permittere dextræ.
Olli (ſenſit enim ſimulatâ mente locutam,
Quo regnum Italiæ Libycas averteret oras)
Sic contra eſt ingreſſa Venus: Quis talia demens
Abnuat, aut tecum malit contendere bello?
Si modo, quod memoras, factum fortuna ſequatur.
Sed fatis incerta feror: ſi Jupiter unam
Eſſe velit Tyriis urbem, Trojaque profectis;
Miſcerive probet populos, aut fœdera jungi.

Tu

Denckt/ welche Helden-That/ daß gegen einer Frauen
Die Welt zwey Götter soll zugleich verbunden schauen.
Ich mercke deinen Has/ der diese veste Stadt/
Carthago/ meine Lust/ längst angeschielet hat.
Jedoch was soll der Krieg? Ich wüste sonder Degen
Den gantzen Mis-Verstand in kurtzem beyzulegen.
Warumb soll Hymen nicht durch seiner Fackel-Schein
Bey dieser Streitigkeit der Friedemacher seyn?
Du hast ja was du wilt! Die schöhne Dido brennet/
Daß Sie vor heisser Pein sich selber fast verkennet.
Komm/ Venus! Meine Brust hat allen Neid verbannt/
Regiere du mit mir zugleich dis Volck und Land:
Las Dido/ wann Sie will/ nur immer sich bequehmen/
Den Phrygier zum Mann und Herren aufzunehmen.
Sie bringt die Tyrier mit ihrem Braut-Schatz ein/
Dadurch wird ja dein Sohn nach Wunsch versorget seyn.
Nun merckte Venus zwahr/ wohin dis alles zielte/
Und daß die Juno nur mit falschen Worthen spielte/
Als deren fester Schlus Carthagens hoher Macht
Und nicht dem Latier die Herrschafft zugedacht.
Doch sie verstellte sich/ und sprach: Es läst sich hören:
So wird ein jeder auch sich selber nur bethören/
Der mit Junonen nicht am liebsten Frieden hält;
Wann nur dein guther Rath der Schickung wohlgefällt.
Gewis/ ich zweiffle fast ob Jupiter vergönne/
Daß zweyer Städte Volck in einer wohnen könne;
Daß Trojens Uberrest mit Tyrus einerley/
Und beeder Völcker Bluth hinforth vermischet sey.

Je-

Tu conjux: tibi fas animum tentare precando.
Perge, ſequar. Tum ſic excepit regia Juno:
Mecum erit iſte labor: nunc qua ratione, quod inſtat
Confieri poſſit, paucis, adverte, docebo.
Venatum Æneas unaque miſerrima Dido
In nemus ire parant: ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.
His ego nigrantem commiſta grandine nimbum,
Dum trepidant alæ, ſaltusque indagine cingunt,
Deſuper infundam, & tonitru cœlum omne ciebo.
Diffugient comites, & nocte tegentur opacâ.
Speluncam Dido, dux & Trojanus eandem
Devenient: adero, &, tua ſi mihi certa voluntas,
Connubio jungam ſtabili, propriamque dicabo.
Hic Hymæneus erit. Non adverſata petenti
Annuit, atque dolis riſit Cytherea repertis.
Oceanum interea ſurgens Aurora reliquit,
It portis jubare exorto delecta juventus,
Retia rara, plagæ, lato venabula ferro,

Maſ-

Jedoch er ist dein Mann: Er läst sich schohn erbitten:
Geh und versuch es nur / ich folge deinen Schritten.
Ja / ja / versetzte drauf die Himmels-Königin:
Ich sorge schohn davor: Leg allen Kummer hin!
Und mercke nur mit Fleis / was ich in dieser Stunden
Vor einen leichten Weg zu unserm Zweck gefunden.
Ich weis / daß Dido sich zu einer grossen Jacht
Mit ihrem wehrten Gast / Eneas / fertig macht /
Umb in dem nächsten Wald das leichte Wild zu fangen /
So bald der Nächte Rus vor Titans Strahl zergangen.
Da soll auf mein Geheis / wann jeder sich bemüht /
Und umb den weiten Wald die Netz und Stricke zieht /
Ein Hagel-reicher Gus aus schwartzen Lüfften fallen /
Und meines Donners Grimm aus allen Wolcken knallen:
Drauf wird die gantze Schaar bald aus einander gehn /
Und selbst den hellen Tag in Nacht verwandelt sehn.
Weil Dido nun gewis Eneen wird begleiten /
Soll meine Führung Sie zu einer Höhle leiten /
Da soll dann alsobald durch meine stille List /
Im Fall dein Wille nur mir nicht zuwieder ist /
Dein Sohn dis schöhne Weib als sein Gemahl erkennen /
Und folglich keine Zeit das holde Band zertrennen.
Die Venus lobte dis / die selbst mit stiller Lust
Umb diese schlaue List der Juno lachen must.
Aurora stieg indes kaum aus den schwartzen Wellen /
Umb Titans frohes Licht dem Welt-Kreys darzustellen /
So brach das junge Volck aus dem entschloßnen Thor
Mit seinem Jäger-Zeug in muntrem Trab hervor.
Mann sahe sie gerüst mit Netzen / Spies und Pfeilen:
Dort den Massilier mit vollem Zügel eylen.

Hier

Maſſylique ruunt equites, & odora canum vis.
Reginam thalamo cunctantem ad limina primi
Pœnorum exſpectant: oſtroque inſignis & auro
Stat ſonipes, ac fræna ferox ſpumantia mandit.
Tandem progreditur magna ſtipante catervâ,
Sidoniam picto clamydem circumdata limbo:
Cui pharetra ex auro, crines nodantur in aurum,
Aurea purpuream ſubnectit fibula veſtem.
Nec non & Phrygii comites, & lætus Jülus,
Incedunt: ipſe ante alios pulcherrimus omnes
Infert ſe ſocium Æneas, atque agmina jungit.
Qualis, ubi hybernam Lyciam Xanthique fluenta
Deſerit, ac Delum maternam inviſit Apollo,
Inſtauratque choros, mixtique altaria circum
Cretesque Driopesque fremunt, pictique Agathyrſi:

Ipſe

Hier einen muntren Hund / der durch der Nasen Krafft
Das tiefverſteckte Wild aus ſeinen Löchern ſchafft.
Die Königin allein verziehet noch zu kommen/
Obgleich der Ritter Schaar die Thür ſchon eingenommen/
Und mancher Augen Blick nach ihrem Zimmer ſchickt.
Der Zelter / welchen nichts als Geld und Purpur ſchmückt/
Will den erhitzten Fus in keinen Schrancken halten/
Und mit beſchäumtem Maul der Stangen Gold zerſpalten.
Doch endlich ſtellt Sie ſich mit vielen Dienern ein.
Ein ſchöhnes Jäger-Kleid mus ihre Decke ſeyn/
Das der Sidonier mit frembder Kunſt gewebet/
Und deſſen dunckler Glantz ein bunter Rand belebet.
Der Köcher iſt von Gold: Das wohlgeflochtne Haar
Stellt einen güldnen Krantz von ſeinen Stricken dar.
Das Purpur-Unter-Kleid / das ſonſt die Füſſe decket/
Iſt durch der Nadeln Gold gahr zierlich aufgeſtecket.
An ihrer Seiten ging der frembden Gäſte Schaar/
In deren Trupp zugleich der frohe Julus war.
Vor allen rühmten ſich Eneens holde Wangen/
Als der belebte Held mit jenen kahm gegangen.
Wie wann der Sonnen Licht aus Xantus Uffern ſteigt
Und ſich von Lycien zu ſeinem Delus neigt/
Des Winters Froſt verjägt / die Wärme wiederbringet/
Und ſich mit frohem Tantz umb ſeine Mutter ſchwinget:
Des Creters Frömmigkeit auf neues Opffer denckt/
Und nebſt dem Dryoper ihm ſeinen Weyrauch ſchenckt;
Ja gahr das ferne Volck / die buntgemahlten Scythen/
Der neuen Sommer-Lufft Danckſagungs Lieder biethen;

Ipſe jugis Cynthi graditur, mollique fluentem
Fronde premit crinem fingens, atque implicat auro:
Tela ſonant humeris. Haud illo ſegnior ibat
Æneas: tantum ẽgregio decus enitet ore.
Poſtquam altos ventum in montes, atque invia luſtra:
Ecce feræ ſaxi dejectæ vertice capræ
Decurrêre jugis: alia de parte patentes
Transmittunt curſu campos atque agmina cervi
Pulverulenta fugâ glomerant, montesque relinquunt.
At puer Aſcanius mediis in vallibus acri
Gaudet equo, jamque hos curſu, jam præterit illos:
Spumantemque dari pecora inter inertia votis
Optat aprum, aut fulvum deſcendere monte leonem.
Interea magno miſceri murmure cœlum
Incipit: inſequitur commiſta grandine nimbus.
Et Tyrii comites paſſim, & Trojana juventus,
Dardaniusque nepos Veneris, diverſa per agros
Tecta metu petiere: ruunt de montibus amnes.

Spelun-

Apollo selbst indes umb Cynthus Höhen schweifft/
Und manches Lorbeer-Blatt von seinen Zweigen streifft/
Der Haare sanftes Gold in Kräntzen zu beschlingen/
Wobey die Pfeile stets auf seiner Schulter klingen:
Mit ja so muntrem Tritt/ mit gleichem Anmuths-Schein
Trat der Eneas auch bey dieser Jacht herein.
Nachdem Sie nun zuletzt den rauhen Berg bestiegen/
Sah man die Gemsen bald von ihren Felsen fliegen.
Die Hirsche suchten auch nu mehr das trere Feld/
Das Volck/ das sonsten sich an Busch und Bergen hält.
Mann schaut den leichten Staub vor ihren Füssen stieben/
Und viele hat die Flucht nach einem Platz getrieben.
Eneens kleiner Sohn kahm auch herbey gerannt/
Und lenckte seinen Gaul mit wohlgesetzter Hand:
Wie mancher Reuter blieb bey seinem Lauf dahinden/
Er lies mit schnellem Ritt sich keinen überwinden/
Und wünschte nichts so sehr/ als daß ein schäumend Schwein/
Ein gelbgefärbter Leu sein Gegner möchte seyn.
Inzwischen aber fängt der Himmel an zu brausen/
Mann hört den Hagel schohn durch Lufft und Wolcken sausen;
Drumb fleucht der Tyrier nebst der Trojaner Schaar/
Ascan/ und wer noch mehr im ofnen Felde war.
Ein jeder will sich hier/ so gut er kann/ verstecken/
Und sein benetztes Haupt vor diesem Regen decken/
Der seiner Fluthen Nas gahr plötzlich angebäufft/
Und mit geprestem Strohm von allen Bergen läufft.

Speluncam Dido, dux & Trojanus, eandem
Deveniunt: prima & Tellus & pronuba Juno
Dant ſignum: fulſere ignes & conſcius æther
Connubii, ſummoque ululârunt vertice Nymphæ.
Ille dies, primus leti primusque malorum
Cauſa fuit: neque enim ſpecie famâve movetur,
Nec jam furtivum Dido meditatur amorem,
Conjugium vocat, hoc prætexit nomine culpam.
Extemplo Libyæ magnas it fama per urbes:
Fama, malum quo non aliud velocius ullum:
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo:
Parva metu primo; mox ſeſe attollit in auras,
Ingrediturque ſolo, & caput inter nubila condit.
Illam terra parens, irâ irritata Deorum,
Extremam (ut perhibent) Cœo Enceladoque ſororem
Progenuit, pedibus celerem & pernicibus alis:

Monſtrum

Drauf kommt das arme Weib / die Dido / mit Eneen/
Zu ihrem schlechten Glück / in einer Klufft zu stehen.
Ob nun die Tellus gleich durch diesen Fall betrübt/
Und Juno selber auch ein böses Zeichen gibt/
Weil hier die Blitze nur an statt der Fackeln brennen/
Weil auch der Himmel gahr dis Band nicht will erkennen/
Und durch ergrimmten Sturm die bange Lufft zertheilt/
Ja mit der Nymphen Schaar selbst in die Wette heult;
Ward doch die schnöde That an diesem Tag vollführet/
Aus welchem nach der Zeit so manches Weh gerühret.
Dann Dido legte nun mit gantz bethörtem Sinn
Der Keuschheit Uberreit / und allen Wohlstand hin:
Ihr buolerischer Gast muß nun ihr Ehmann heissen/
Damit die geile Brunst als heilig möge gleissen.
Indes wird dieser Fall bald über Stadt und Land
Durch Famens Wäscherey und schnellen Flug bekannt:
Durch Fama/ so die Lufft als wie der Blitz durchflieget/
Und durch den weiten Lauf stets neuen Wachsthum krieget.
Im Anfang scheut Sie sich / und ist vortreflich klein/
Weil niemand gerne will der erste Klätscher seyn;
Doch bald erhebt Sie sich / und wird aus einem Zwergen
Ein Thier/das seinen Kopff kann in den Wolcken bergen.
Die Sage bringet uns von ihrem Uhrsprung bey/
Daß Sie Enceladens und Cöus Schwester sey/
Die von der Tellus ward aus Zorn zur Welt getragen/
Nachdem der Götter Grimm die Riesen todt geschlagen/
Und nun mit schnellem Fus / und ihrer Flügel Bifft/
Durch Erd und Himmel eylt/ ja selbst die Götter trifft.

Monſtrum horrendum, ingens: cui quot ſunt corpore plumæ,
Tot vigiles oculi ſubter (mirabile dictu)
Tot linguæ, totidem ora ſonant, tot ſubrigit aures.
Nocte volat cœli medio, terræque per umbram
Stridens, nec dulci declinat lumina ſomno:
Luce ſedet cuſtos, aut ſummi culmine tecti,
Turribus aut altis, & magnas territat urbes:
Tam ficti pravique tenax, quam nuntia veri.
Hæc tum multiplici populos ſermone replebat
Gaudens, & pariter facta atque infecta canebat:
Veniſſe Æneam Trojano a ſanguine cretum,
Cui ſe pulchra viro dignetur jungere Dido:
Nunc hyemem inter ſe luxu, quam longa, fovere,
Regnorum immemores, turpique cupidine captos.
Hæc paſſim Dea fœda virûm diffundit in ora.
Protinus ad regem curſus detorquet Jarbam:
Incenditque animum dictis, atque aggerat iras.
Hic Ammone ſatus, raptâ Garamantide Nymphâ,
Templa Jovi centum latis immania regnis,
Centum aras poſuit: vigilemque ſacraverat ignem,

Excubias

Ein ungeheures Thier/ das so viel Augen führet/
So manche Zungen regt/ und so viel Mäuler rühret/
So manch verstecktes Ohr auf neue Dinge spitzt/
Als rauges Federwerck auf seinem Leibe sitzt.
Es zischet bey der Nacht durch Erde/ Lufft und Himmel/
Verlanget keinen Schlaf/ und achtet kein Getümmel:
Am Tage hält es sich auf hohen Giebeln still/
Und lauscht/ was hie und da der Mensch beginnen will.
Vor allen mag es gern bey Hofe sich verstecken/
Und alle Welt von da mit neuer Zeitung schrecken/
Wodurch sein leichter Sinn und Vorwitz sich ergetzt/
Und zu der Wahrheit offt gahr fette Lügen setzt.
Dieselbe lies auch jetzt sich allenthalben hören/
Und die Geschichte bald durch neuen Zusatz mehren.
Sie sprach: Es hätte nun ein unbekannter Held
Die schöhne Königin durch seinen Glantz gefällt.
Er wär aus Troja her/ und solt' Eneas heissen:
Die Lüste wollten nun Carthagens Band zerreissen:
Der Winter würde gantz mit Uppigkeit verbracht/
Und im geringsten nicht an Krohn und Reich gedacht.
So tolle Dinge sind aus Famens Mund gekommen.
Als dis Hiarbas nun nebst andern auch vernommen/
Lauft ihm bey dieser Post ein solcher Eyffer an/
Daß sein erhitzter Grimm sich kaum verbergen kann.
Er war des Ammons Sohn/ aus Nymphen Bluth gebohren/
Als Garamantis einst die Jungferschafft verlohren.
Sein Reich/ das durch und durch mit Tempeln und Altaar
Zum Dienst des Jupiters als wie besäet war/

Excubias Divûm æternas, pecudumque cruore
Pingue ſolum, & variis florentia limina ſertis.
Isque amens animi & rumore accenſus amaro,
Dicitur ante aras, media inter numina Divûm,
Multa Jovem manibus ſupplex oraſſe ſupinis:
Juppiter omnipotens, cui nunc Mauruſia pictis
Gens epulata toris Lenæum libat honorem,
Aſpicis hæc? an te, genitor, cum fulmina torques,
Nequicquam horremus? cœcique in nubibus ignes
Terrificant animos, & inania murmura miſcent?
Fœmina, quæ noſtris errans in finibus urbem
Exiguam pretio poſuit, cui litus arandum,
Cuique loci leges dedimus, connubia noſtra
Reppulit, ac dominum Æneam in regna recepit.
Et nunc ille Paris cum ſemiviro comitatu,
Mæoniâ mentum mitrâ crinemque madentem

Schien in der Opffer Blath und Fette fast zu schwimmen:
Der Priester Wache lies ein ewig Feuer glimmen:
Die Schwellen / deren Tritt hinauf zum Tempel führt/
Sah mann mit Bluhmen-Schmuck gahr lieblich ausgeziert.
Er selber hatte fast Verstand und Witz verlohren:
Die schlimme Zeitung lag ihm stets in Hertz und Ohren:
Er suchte den Altaar in seinem Götter-Haus/
Und brach aus Wehmuths-Trieb in tausend Seufzer aus:
Sag / grosser Jupiter / lies er sich klagend höhren/
Den wir mit Hertz und Mund bey jeder Mahlzeit ehren/
Dem Mauritanien in stiller Fröhligkeit
Den allerbesten Wein zum Opffer hat geweyht!
Kanst du dis Unrecht sehn / und läst es dir gefallen?
Soll deines Donners Macht hinforth vergebens knallen?
O Vater! oder ist dein Blitz von Kräfften leer/
Und trist die sichre Welt mit keinen Keilen mehr?
Ein Weib das ohne Sitz durch unsre Gräntzen wandelt/
Und vor ein schlechtes Geld ein Stückgen Land erhandelt/
Worauf sie nach der Zeit ein Städtgen hingeklecket/
Die noch der Furchen Spuhr durch unser Uffer streckt:
Ja der nur unsre Macht die Gräntzen vorgeschrieben/
Hat mich mit einem Korb von ihrem Hof getrieben/
Verachtet meine Gunst / O Spott! und ziehet mir
Den frembden Weiber-Kerl als ihren Paris für:
Eneen / der den Kopff mit einer Hauben zieret/
Und seiner Hahre Flachs mit hundert Salben schmieret;

Subnexus, rapto potitur: nos munera templis
Quippe tuis ferimus, famamque fovemus inanem.
Talibus orantem dictis, arasque tenentem
Audiit omnipotens, oculosque ad mœnia torsit
Regia, & oblitos famæ melioris amantes.
Tunc sic Mercurium alloquitur, ac talia mandat:
Vade age, nate, voca Zephyros, & labere pennis:
Dardaniumque ducem, Tyria Carthagine qui nunc
Expectat, fatisque datas non respicit urbes,
Alloquere: & celeres defer mea dicta per auras.
Non illum nobis genitrix pulcherrima talem
Promisit, Grajûmque ideo bis vindicat armis:
Sed fore qui gravidam imperiis, belloque frementem

Italiam

Der sich und sein Geleit in weichem Schmuck begräbt/
Und doch/ so bald er kömmt/ mich aus dem Sattel hebt.
Was hilfft es/ daß wir dir so manches Opffer schencken/
Wann deine Gütigkeit an uns nicht mehr wil dencken!
So kläglich stellte sich Hiarbens frommer Mund/
Und machte beym Altaar sein Leid den Göttern kund.
Drumb hat auch Jupiter ihn gnädig angehöret/
Und nach Carthagens Strand der Augen Licht gekehret/
Wo das verliebte Paar in vollen Freuden sas/
Und vor entzückter Lust fast aller Schahm vergas.
Deswegen lies er flugs Mercuren zu sich kommen/
Und sprach: Geliebter Sohn/ ich habe jetzt vernommen/
Daß der Trojaner Fürst von träger Zauderey
Dort an Carthagens Strand wie angefesselt sey/
Und daß er nicht einmahl nach jenes Land will schauen/
Das doch die Schickung ihm vor andern wird vertrauen.
Drumb forth/ und stelle dich bey diesem Helden ein:
Ein sanfftер Westen-Wind soll dein Geleitsmann seyn.
Las sich der Flügel Paar mit schneller Krafft bewegen:
Such den verliebten Held/ und meld ihm meinetwegen/
Ich hätte seinem Muth was beßres zugedacht:
Die schöhne Venus selbst/ so ihn zur Welt gebracht/
Und nun schohn zweymahl hat der Griechen Wuth entzogen/
Wär einer solchen Arth zu Leben nicht gewogen.
Sprich/ daß Italien vor ihm länast offen steht/
Das Land/ das allgemach mit Krohnen schwanger geht;

Wo

Italiam regeret, genus alto à ſanguine Teucri
Proderet, ac totum ſub leges mitteret orbem.
Si nulla accendit tantarum gloria rerum,
Nec ſuper ipſe ſua molitur laude laborem:
Aſcanione pater Romanas invidet arces?
Quid ſtruit? aut quâ ſpe inimica in gente moratur?
Nec prolem Auſoniam & Lavinia reſpicit arva?
Naviget: hæc ſumma eſt, hic noſtri nuntius eſto.
Dixerat: Ille patris magni parere parabat
Imperio: & primum pedibus talaria nectit
Aurea: quæ ſublimem alis, ſive æquora ſupra,
Seu terram, rapido pariter cum flamine portant.
Tum virgam capit: hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias ſub triſtia Tartara mittit,
Dat ſomnos adimitque, & lumina morte reſignat.
Illâ fretus agit ventos, & turbida tranat

Nubila

Wo steter Waffen Klang ein tapffres Ohr kann speisen:
Dort selte seine Faust das Teucrer-Bluth beweisen/
Sein Palmen-reich Geschlecht in stetem Flohr bestehn/
Ja noch die gantze Welt zu seinen Füssen sehn.
Und wann Er endlich ja sich schläffrig zeigen solte/
Und seinen eignen Ruhm nicht weiter suchen wolte:
So forsche/ was ihm doch sein armer Sohn Ascan/
Das Unschulds-volle Kind/ zuwieder hat gethan/
Daß Er als Vater sich nicht einmahl will bequehmen.
Vor ihm der Römer Trohn und Scepter einzunehmen?
Frag ihn/ warumb er sich in einer Stadt verschleust/
Die seines gantzen Stamms geschwohrne Feindin heist?
Warumb Er nicht vielmehr Auseniens Geschlechte/
Und der Lavinien bestimmtes Land bedächte?
Entdeck ihm meinen Schlus durch dieses kurtze Worth:
Eneas soll und mus flugs von Carthago forth.
Mercurius war gleich bereit und gegenwärtig:
Er machte sonder Frist die güldne Flügel fertig/
Womit sein schneller Flug die muntre Füsse regt/
Und über See und Land durch hohe Lüffte trägt.
Nach diesem griff er auch nach seinem Götter-Stecken/
Den Stab/ durch welchen er die Todten kann erwecken/
Bald auch die blasse Schaar zur Grufft und Höllen weist/
Den einen schläffrich macht/ den andern wachen heist.
Mit diesem sieht mann ihn sich in die Lufft erheben/
Und über das Revier der düstern Wolcken schweben.

Er

Nubila. Jamque volans apicem & latera ardua cernit
Atlantis, cinctum aſſidue cui nubibus atris
Piniferum caput & vento pulſatur & imbri:
Nix humeros infuſa tegit: tum flumina mento
Præcipitant ſenis, & glacie riget horrida barba.
Hic primum paribus nitens Cyllenius alis
Conſtitit; hinc toto præceps ſe corpore ad undas
Miſit: avi ſimilis, quæ circum litora, circum
Piſcoſos ſcopulos, humilis volat æquora juxta.
Haud aliter terras inter cœlumque volabat;
Litus arenoſum Libyæ, ventosque ſecabat,
Materno veniens ab avo Cyllenia proles.
Ut primum alatis tetigit magalia plantis;
Æneam fundantem arces, ac tecta novantem
Conſpicit: atque illi ſtellatus jaſpide fulva
Enſis erat, Tyrioque ardebat murice læna
Demiſſa ex humeris: dives quæ munera Dido
Fecerat, & tenui telas diſcreverat auro.

Conti-

Er schaut allmählig schohn des Atlas spitzen Kopff/
Sein felsichtes Gesicht und den erhabnen Zopff/
Das Tannenreiche Haupt / worauf der Himmel lieget/
Durch dessen starres Haar nur Wind und Regen flieget:
Die Schultern deckte Schnee: Aus dem bejahrten Kinn
Flos mancher klahre Flus nach tieffen Thälern hin:
Der ungeheure Barth erstarrte gantz von Eise.
Hier hielt Cyllenius nach fast vollbrachter Reyse/
Und lies die Flügel erst in sanffter Wage stehn/
Bald aber nach den Strand in schnellem Schusse gehn.
Wie sich ein Vogel sonst umb Land und Fels erhebet/
Und bey der Fluthen Saltz mit nahen Federn schwebet:
Nicht anders zeigte sich des Atlas Tochter-Kind/
Als es von diesem Berg durch schnell-zertheilten Wind
Aus dem erhabnen Kreys der dünnen Lüffte drunge/
Und sich umb Lybiens Sand-reiches Ufer schwunge.
Die Flügel hatten kaum den Fus so weit geführt/
Daß er der Pöner Dach und Häuser angerührt/
So fand Mercurius Eneen schohn von weiten
Carthagens neuen Bau und Schlösser zubereiten.
Er trug ein köstlich Schwerdt / dem ein gestirnter Stein
Von gelber Jaspis-Arth der Handgriff muste seyn.
Der Mantel brannte gantz vom Bluth der Tyrer Schnecken/
Und hing die Schultern ab / den Helden zu bedecken/
Den ihm die reiche Braut freygebig hat geschenckt/
Und durch besondre Kunst mit güldnem Draht vermenget.

In-

Continuo invadit: Tu nunc Carthaginis altæ
Fundamenta locas, pulchramque uxorius urbem
Extruis, heu, regni rerumque oblite tuarum!
Ipſe Deûm tibi me claro demittit Olympo
Regnator, cœlum & terras qui numine torquet:
Ipſe hæc ferre jubet celeres mandata per auras:
Quid ſtruis? aut quâ ſpe Libycis teris otia terris?
Si te nulla movet tantarum gloria rerum,
Nec ſuper ipſe tua moliris laude laborem;
Aſcanium ſurgentem, & ſpes heredis Jüli
Reſpice: cui regnum Italiæ, Romanaque tellus,
Debentur. Tali Cyllenius ore locutus,
Mortales viſus medio ſermone reliquit,
Et procul in tenuem ex oculis evanuit auram.
At vero Æneas aſpectu obmutuit amens:
Arrectæque horrore comæ, & vox faucibus hæſit.
Ardet abire fugâ dulcesque relinquere terras,
Attonitus tanto monitu imperioque Deorum.
Heu! Quid agat? Quo nunc Reginam ambire furentem
Audeat affatu? Quæ prima exordia ſumat?

Atque

Inzwischen gab Mercur sich plötzlich zu erkennen:
Er sprach: Kann dich nun nichts von diesem Wercke trennen?
Verwandelt dich ein Weib in einen Zimmermann/
Der seines Scepters Gold und sich vergessen kann?
Der Fürst/ vor dessen Thron sich Erd' und Himmel bückt/
Hat vom Olympus her mich selbst zu dir geschicket.
Er ists/ der meinen Flug durch schnelle Lüfte prest/
Und seine Meynung dir also entdecken läst:
Was machst du? Welcher Trug verwehnter Hoffnungs-Träume
Klebt dich an Lybiens verhastem Wollust-Leime?
Wann ja dein Ehren-Durst mit lauer Flamme brennt/
Und keinen eignen Trieb nach hohen Dingen kennt/
So dencke/ wie Ascan an Geist und Jahren steiget/
Was dir von diesem Sohn der Hoffnungs-Spiegel zeiget;
Daß Rom und Latium vor ihm bestimmet ist/
Und nach der Sternen Lauf schon seinen Scepter küst.
Cyllenens Rede war kaum bis hieher gekommen/
So ward sein Götter Leib im Huy dahin genommen/
Der aus der Sterblichen verstrickten Augen schlich/
Und in den leichten Stand der dünnen Lüffte wich.
Eneen war dabey fast alle Krafft verschwunden:
Die Haare sträubten sich: Die Zunge ward gebunden:
Er sehnt sich nach der Flucht/ weil selbst der Götter Schlus
Aus der geliebten Stadt ihn nun verjagen mus.
Doch ach! Wie steht es wohl am sichersten zu wagen/
Die Trauer-volle Post der Dido vorzutragen?

Atque animum nunc huc celerem, nunc dividit illuc?
In partesque rapit varias, perque omnia verſat.
Hæc alternanti potior ſententia viſa eſt.
Mneſthea, Sergeſtumque vocat, fortemque Cloanthum:
Claſſem aptent taciti, ſociosque ad litora cogant;
Arma parent; & quæ ſit rebus cauſa novandis,
Diſſimulent: Seſe interea, quando optima Dido
Neſciat & tantos rumpi non ſperet amores,
Tentaturum aditus, & quæ molliſſima fandi
Tempora, quis rebus dexter modus. Ocius omnes
Imperio læti parent, ac juſſa faceſſunt.
&c. &c. &c.

Des Zweiffels Macht zertheilt den ungewiſſen Sinn/
Und lenckt den bangen Schlus bald hie/ bald dorten hin.
Zuletzt/ da dis und das ausführlich war erwogen/
So ward auf ſein Geheis Cloanth herbey gezogen/
Der weit-beruffne Held/ nebſt Meneſtheus und Sergeſt.
Die ſein geheimer Winck zum Hafen eylen läſt.
Es hies: ſie ſollten Schiff und Völcker ſchleunig rüſten/
Und thun/ als wann ſie ſ:lbſt nicht eins die Uhr ſich wüſten.
Er wollt' indeſſen ſchohn der Dido/ die ſich nicht
Auf ſolchen Abſchieds-Grus und Liebes-Bruch gerichtet/
Was ihn von hinnen rieff mit ſanfftem Glimpff erzehlen/
Auch die bequehmſte Zeit und Arth dazu erwehlen.
Womit dann jedermann/ ſo hurtig als vergnügt/
Sich nach Eneens Winck zu ſeiner Arbeit fügt.

&c. &c. &c.

Rede
Der erzürnten DIDO
an
den ÆNEAS,
Aus eben demſelben IV^ten Buche.

NEc tibi Diva Parens, generis nec Dardanus auctor:
Perfide: ſed duris genuit te cautibus horrens
Caucaſus, Hyrcanæque admorunt ubera tigres.
Nam quid diſſimulo? aut quæ me ad majora reſervo?
Num fletu ingemuit noſtro? num lumina flexit?
Num lacrymas victus dedit? aut miſeratus amantem eſt?
Quæ quibus anteferam? jam jam nec maxima Juno,
Nec Saturnius hæc oculis pater aſpicit æquis.
Nusquam tuta fides. Ejectum litore, egentem
Excepi, & regni demens in parte locavi:
Amiſſam claſſem, ſocios a morte reduxi.

Heu!

Uebersetzung.

. . .

Sollt eine Göttin wohl sich deine Mutter nennen/
Und ein Trojaner Held dich vor sein Bluth erkennen?
Nein/ du Verräther leugst! Ein harter Felsen-Stein/
Der grimme Caucasus mus selbst dein Vater seyn.
Ein freches Tieger-Thier hat dir die Brust gereichet/
Das durch Hyrcaniens verbrannte Wüste streichet.
Ich rede/ was ich mus: Verstellen hilfft mir nicht/
Weil aller Hoffnungs-Grund auf ewig mir zerbricht.
Hat dieser heisse Bach/ der meine Wangen nässet/
Ihm auch den kleinsten Hauch von Seufftzen ausgepresset?
Wirfft sein verstockter Sinn auch wohl noch einen Blick/
Durch diese Fluth erweicht/ auf seine Braut zurück?
Mein Leyd ist tausendfach: Was soll ich erst betrauren?
Ich weis selbst Juno wird mich armes Weib bedauren/
Und daß auch Jupiter sich drüber hat entrüst/
Daß die verdorbne Welt so voller Falschheit ist.
Ein Bettler/ der durch Sturm an meinen Strand gekommen/
Wird von mir Thörichter/ zum König aufgenommen:
Der Schiff und Guth verlohr/ und nur durch meine Hand/
Nebst seinem nacktem Volck/ des Lebens Rettung fand.

Heu! furiis incenſa feror: Nunc augur Apollo,
Nunc Lyciæ ſortes, nunc & Jove miſſus ab ipſo
Interpres Divûm fert horrida juſſa per auras.
Scilicet is ſuperis labor eſt, ea cura quietos
Sollicitat. Neque te teneo, neque dicta refello.
I, ſequere Italiam ventis, pete regna per undas.
Spero equidem mediis, ſi quid pia numina poſſunt,
Supplicia hauſurum ſcopulis; & nomine Dido
Sæpe vocaturum. Sequar atris ignibus abſens:
Et cum frigida mors animâ ſeduxerit artus,
Omnibus umbra locis adero: dabis, improbe, pœnas:
Audiam, & hæc manes veniet mihi fama ſub imos.

Ich berste fast vor Zorn: Der Schmertze macht mich ra-
sen:
Nun hat Apollo ihm was neues eingeblasen/
Ein Traum aus Lycien was sondres prophezeyt/
Ja selber Jupiter ihm drohend angedeut/
Er sollte seinen Fus in andre Länder tragen:
Ja recht! Er wird wohl viel nach deinem Schwärmen
fragen:
Der Himmel / welchen nichts in seiner Ruhe stöhrt/
Hat seine Sorgen jetzt auf deine Farth gekehrt.
Doch lauff! ich halt dich nicht: Ich will nicht wieder spre-
chen:
Nur forth / und säume nicht die Wellen durchzustechen:
Such dein Italien / das dir so wohl gefällt/
Und wo die Hoffnung dir ein neues Reich bestellt.
Ich weis / der Himmel wird gerecht und heilig bleiben/
Und dein verloffnes Schiff an Klipp' und Syrten treiben:
Da wird die grimme Fluth ein Rächer meiner Pein/
Und noch dein letztes Wort / ach Dido / Dido! seyn.
Ja / wann der kalte Todt den warmen Geist verjäget/
Und seiner Nächte Frost mir in die Glieder präget/
Soll dir mein schwartz Gespenst noch im Gesichte
stehn/
Du must / du kanst / du wirst der Straffe nicht ent-
gehn:
Und was ich selbst davon nicht mehr erleben kann/
Zeigt das Gerüchte mir wohl in der Höllen an.

):(o):(

Frantzöſiſcher Text.

Aus des Herrn ROUSSEAU Poëſien/

Part. I. pag. 3.

ODE

Sur les Conquerans.

FOrtune, dont la main couronne
Les forfaits les plus inouïs,
Du faux éclat qui t'environne
Serons nous toujours éblouïs?
Jusques a quand, trompeuſe idole
D'un culte honteux & frivole,
Honorerons nous tes Autels?
Verra-t-on tousjours tes caprices
Conſacrés par les Sacrifices,
Et les Hommages des Mortels?

Le Peuple dans ton moindre Ouvrage
Adorant la proſpérité,
Te nomme grandeur de courage,
Valeur, prudence, fermeté.
Du titre de Vertu ſupreme
Il dépouille la Vertu meme
Pour le Vice que tu chéris;
Et toujours ſes fauſſes maximes
Erigent en Heros ſublimes
Tes plus coupables Favoris.

Mais

Uberſetzung.

ODE

Wieder die groſſe Welt-Bezwinger.

* * *

FOrtuna! So die ſchwärtzſte Thaten
Gahr offt mit höchſter Gunſt bekröhnt/
Wohin iſt die Vernunfft gerathen/
Durch deinen falſchen Glantz verwöhnt?
Wie lange wird dein Altar ſchmauchen/
Und unſrer Thorheit Opffer rauchen/
Das man dir ſchnödem Götzen bringt?
Soll deinen ungerechten Tücken
Der Eigen-Sinn dann ewig glücken/
Daß alles deine Macht beſingt?

Der Pöbel/ der die ſchlechtſten Wercke
Nur nach des Ausgangs Zufall miſt/
Heiſt deine Blindheit Wunder-Stärcke/
Macht/ Muth/ Beſtand/ und kluge Liſt.
Das Laſter mus nach deinem Wincken
Im Schmuck der höchſten Tugend blincken/
Wann du der Bosheit günſtig biſt/
Und ihm ein Auswurf fauler Erden
Zum Muſter eines Helden werden/
Im Fall er nur dein Liebling iſt.

Mais de quelque ſuperbe titre
Que tes Héros ſoient revétus,
Prenons la raiſon pour arbitre,
Et cherchons chez eux leurs Vertus.
Je n'y trouve qu' extravagance,
Foibleſſe, injuſtice, arrogance,
Trahiſons, fureurs, cruautés.
Etrange Vertu! Qui ſe forme
Souvent de l'aſſemblage énorme
Des Vices les plus déteſtés.

Apren que la ſeule Sageſſe
Peut faire les Héros parfaits;
Qu'elle voit toute la baſſeſſe
De ceux que la Fortune a faits.
Qu'elle n'adopte point la Gloire,
Qui nait d'une injuſte Victoire,
Que le ſort remporte pour ceux:
Et que devant ſes yeux ſtoïques
Leurs Vertus les plus Héroïques
Ne ſont que des Crimes heureux.

Quoy? Rome, l' Italie en cendre,
Me feront honorer Sylla!
J'admirerois dans Alexandre,
Ce que j'abhorre en Attila!
J'appellerois Vertu guerriere
Une Vaillance meurtriere,
Qui dans mon ſang trempe ſes mains!
Et je pourrois forcer ma bouche
A louer un Héros farouche,
Né pour le malheur des Humains.

Quels

Doch lege deinen After-Helden
Nur was du wilt vor Titel bey/
Las die Vernunfft den Ausschlag melden/
Ob ihre Tugend wichtig sey.
Ich finde nichts als Fantaseyen/
Als Bluth-Durst/ Hochmuth/ Rasereyen/
Und Mord in ihrer Thaten Schein/
Seltsahme Tugend/ derer Strahlen
Sich aus den schlimmsten Lastern mahlen/
Du kanst ja wohl nur greulich seyn.

Lern/ daß allein aus Weisheit grühnet/
Was echter Helden Thun belebt;
Daß der vor ihr kein Lob verdienet/
Den blos das Glück so hoch erhebt:
Daß sie die Palmen solcher Siege/
Als Kinder ungerechter Kriege/
Vor ihre Sprossen nicht erkennt;
Und Stoïsch solcher Thaten gleissen/
Das andern mus heroisch heissen/
Nur ein beglücktes Laster nennt.

Wie! Sollt ich Syllens Brand und Toben/
Das er an Rom und sonst vollbracht/
Und das an Alexandern loben/
Was Attila zum Scheusahl macht?
Ich sollte knechtisch mich befleissen/
Das Mord-Schwerd Tapfferkeit zu heissen/
Das man mir durch die Gurgel jägt/
Und meinem Mund den Spott erweisen/
Ein ungeschlachtes Hertz zu preisen/
Das blos der Welt zur Straffe schlägt?

Quels traits me préſentent vos Faſtes,
Impitoyables Conquérans?
Des Voeux outrés, des projets vaſtes,
Des Rois vaincus par des Tyrans:
Des Murs que la flamme ravage,
Des Vainqueurs fumans de carnage,
Un peuple aux fers abandonné:
Des Meres pâles & tremblantes,
Arrachant leurs filles ſanglantes
Des mains du Soldat effrené.

Juges inſenſés que nous ſommes,
Nous admirons de tels exploits!
Eſt ce donc le malheur des hommes,
Qui fait la Vertu des Grands Rois?
Leur Gloire féconde en ruines
Sans le meurtre, & ſans les rapines
Ne ſauroit elle ſubſiſter?
Images des Dieux ſur la terre,
Eſt ce par des coups de tonnere
Que leur Grandeur doit éclater.

Mais, je veux que dans les allarmes
Réſide le ſolide honneur:
Quel Vainqueur ne doit qu'a ſes armes
Ses Triomphes, & ſon bonheur?
Tel qu'on nous vante dans l' Hiſtoire,
Doit peut etre toute ſa Gloire
A la honte de ſon Rival:
L'inexpérience indocile
Du Compagnon de Paul Emile
Fit tout le ſucces d' Annibal.

Quel

Was zeigen / stoltze Land-Erwerber!
Die Blätter eures Jahr-Buchs an?
Nur Meineyd/Herrsch-Sucht/Welt-Verderber/
Und Printzen Räubern unterthan:
Nur Mauren / so von Mord-Brand rauchen:
Nur Sieger / die von Bluthe schmauchen;
Ein Volck / das man in Ketten schleust;
Und manche Mutter / die mit Grauen
Die Tochter aus den Würge-Klauen
Des wüthenden Soldaten reist.

O Blindheit voller Nacht und Tadel/
Was rühmst du solcher Thaten Klang!
Besteht der Fürsten höchster Adel
Dann nur in andrer Untergang?
Mus das Verdienst aus Räubereyen/
Verherung / Mord / die Farbe leihen/
Womit ihr Purpur sich geschmückt?
Ihr irrdisch hoch-erhabne Götter/
Habt ihr dann nichts als Blitz und Wetter/
Aus welchem eure Grösse blickt!

Jedoch / gesetzt der Ehren-Halmen
Entsprössen nur aus Stänckerey;
Wer trägt so eigne Sieges-Palmen/
Davor er niemand pflichtbahr sey?
Des blöden Gegners feigem Wancken
Hat mancher allen Ruhm zu dancken/
Den ihm das Zeit-Buch zugewandt:
Daß Hannibal so glücklich sieget/
Und Paul' Emil vor ihm erlieget/
Macht seines Helffers Unverstand.

Quel eſt donc le Héros ſolide,
Dont la Gloire ne ſoit qu'a luy?
C'eſt un Roy que l'Equité guide,
Et dont les Vertus ſont l'apui;
Qui prenant Titus pour modelle,
Du bonheur d'un Peuple fidelle
Fait le plus cher de ſes ſouhaits:
Qui fuit la baſſe Flaterie,
Et qui, Pere de la Patrie,
Compte ſes jours par ſes bienfaits.

Vous, chés qui la guerriere audace
Tient lieu de toutes les Vertus,
Concevés Socrate a la place
Du fier meurtrier de Clytus.
Vous verrés un Roy reſpectable,
Humain, Genereux, équitable,
Un Roi digne de nos Autels:
Mais a la place de Socrate,
Le fameux Vainqueur de l'Euphrate
Sera le dernier des Mortels.

Héros cruels & ſanguinaires,
Ceſſés de vous enorgueillir
De ces Lauriers imaginaires,
Que Bellone vous fait cueillir.
En vain le deſtructeur rapide
De Marc Antoine, & de Lepide
Rempliſſoit l'Univers d'horreurs:
Il n'eut point eu le nom d'Auguſte,
Sans cet Empire heureux & juſte,
Qui fit oublier ſes fureurs.

Mon-

Wer iſt dann / der die Lorbeer-Reiſer
Der Ehren durch ſich ſelbſt beſitzt?
Es iſt ein König / oder Keyſer /
Der ſich auf Recht und Tugend ſtützt:
Der ſeines Scepters höchſtes Glänzen /
Als Titus / nur in Friedens-Kräntzen /
Und ſeiner Völcker Wohlſtand ſetzt;
Die Schmeichler fleucht; Und alle Stunden /
Worinn er niemand ihm verbunden /
Als Vater / vor verlohren ſchätzt.

Ihr / denen jener Mord-Gebelle /
Als Ausbund aller Tugend gilt /
Setzt eins an Clytus Mörders Stelle
Des Socrates beliebtes Bild:
Hier könnt ihr einen König ſchauen /
Dem wir mit Luſt Altäre bauen /
Dem Huld und Recht zur Seite gehn:
Hingegen wird der freche Sünder /
Des Euphrats ſtoltzer Uberwinder /
Vor ihm wie fauler Schaum beſtehn.

Zeuch / Helden-Schwarm / mit Blut beflecket!
Die tollen Hochmuths-Segel ein:
Der Lorbeer / den Bellona hecket /
Prahlt nur mit eingebildtem Schein.
Nicht / daß Octav die Welt erſchüttert /
Daß Marc Anton vor ihm erzittert /
Und Lepidus den Platz verlies;
Nur / daß er löblich hat regieret /
Und ſeine Wuth nicht fortgeführet /
Macht / daß man ihn Auguſtus hies.

Laſt

Montrés nous, Guerriers Magnanimes,
Votre Vertu dans tout ſon jour!
Voyons comment vos Cœurs ſublimes,
Du Sort ſoutiendront le retour!
Tant que ſa faveur vous ſeconde
Vous etes les Maitres du Monde,
Votre Gloire nous éblouit:
Mais au moindre revers funeſte,
Le masque tombe, l'homme reſte,
Et le Héros s'evanouït.

L'effort d'une Vertu commune
Suffit pour faire un Conquérant,
Celuy qui dompte la Fortune
Mérite ſeul le nom de Grand.
Il perd ſa volage aſſiſtance,
Sans rien perdre de ſa Conſtance,
Dont il vit ſes honneurs accrus;
Et ſa grande Ame ne s'altere,
Ni des Triomphes de Tibére,
Ni des disgraces de Varus.

De ſes mouvemens toujours Maitre
En tout il fuit le vain exces;
Il ſcait que la Gloire doit etre
Indépendante du ſucces.
Si la Fortune le traverſe,
Sa conſtante Vertu s'exerce
Dans cet obſtacle paſſager.
Le bonheur peut avoir ſon terme;
Mais la Sageſſe eſt toujours ferme,
Et le deſtin toujours leger.

Laſt einmahl/ ſtoltze Krieger! ſehen/
Worauf ſich eure Tugend ſtützt?
Wo/ wann das Glück ſich will verdrehen/
Euch dann das Hertz im Leibe ſitzt?
Weil ſeine Gunſt euch will begleiten/
Könnt ihr die gantze Welt beſtreiten:
Des Nahmens Ruhm macht alles blind.
Schlägts um/ ſo fällt die Larve nieder:
Der ſchwache Menſch entdeckt ſich wieder/
Und der geglaubte Gott verſchwindt.

Manch Volck und Land zu Boden ſchmeiſſen/
Macht keinen Held/ noch groſſen Mann:
Der ſolt' allein der Groſſe heiſſen/
Der auch das Glück bemeiſtern kann.
Will dieſes ihm und ſeinen Ehren
Den flatterhafften Rücken kehren/
Reiſt ſein beſtand doch nicht entzwey:
Er mag bald mit Tiberen ſiegen/
Und bald mit Varus unterliegen/
Sein groſſer Geiſt bleibt einerley.

Er weis ſich ſelbſt zu überwinden/
Und daß der Ehren glatter Steg
Sich nicht am Glücke laſſe binden;
Drum ſucht er nur den Mittel-Weg.
Je mehr das Schickſahl ihn betrübet/
Je mehr ſich ſeine Tugend übet;
Der Widerſtand erſchreckt ihn nicht.
Das Glück hat ſeine Zeit und Gräntzen;
Die Weisheit höhrt nicht auf zu gläntzen/
Da jenes offt wie Glas zerbricht.

En vain une fiére Déeſſe
D'Enée a reſolu la mort.
Ton ſecours, puiſſante Sageſſe,
Triomphe des Dieux, & du ſort.
Par Toy Rome au bord du naufrage,
Presque dans les murs de Carthage
Vangea le ſang de ſes Guerriers;
Et ſuivant tes Divines traces
Vit au plus fort de ſes disgraces
Changer ſes Cypres en Lauriers.

Aus dem

CHEVALLIER d'ACEILLY.

Au Roy.

QU'a vos titres Royaux vous n'ayés ajouté
De Conſeiller du Roy l'auguſte qualité,
A bon droit aujour d'hui l'Univers s'en étonne.
Sire, qui mieux que vous peut avoir mérité,
D'entre ceux dont icy l'éclat vous environne,
Le nom de Conſeiller de votre Majeſté.

Aus demſelben:

Sur le Voyage du Roy: Avis aux Ennemis.

QUand, pour vous ſoumettre a ſa Loi,
Vous verrés aprocher mon Roy,

Venés

Vergeblich hat der Juno Tichten
Eneens Todt und Fall bestimmt;
Du kanst / O Weisheit! leicht zernichten/
Was in der Schickung Busem glimmt.
Durch dich hat Rom das Schwerdt gerochen/
Und vor Carthagens Tohr zerbrochen/
Das ihm schohn an der Gurgel stand;
Und seiner Noth Cypressen-Wälder
In licht' und frohe Lorber-Felder
Durch deiner Gottheit Macht gewandt.

An den König.

* * *

WArumb der Nahme nicht von Königlichem Rath
Auch einen Platz bey Deinen Tituln hat/
Höhrt mann/ Monarch/ die Welt verwundernd fragen?
Verdient auch wohl mit solchem Rechte/
Als du/ O König! selbst/ der klügste deiner Knechte
Den Titul deines Raths zu tragen?

Bey des Königs angetretenem Feld-Zug:

An die Feinde.

WAs ists/ daß euch vor meinem König graut/
Ihr Völcker/ wann ihr jetzt ihn kommen schaut/

Venés bientot le reconnoitre.
N'en craignés point l'ambition;
Il n'a point d'autre paſſion
Que de vous donner un bon Maitre.

Aus demſelben:

Le Moyen de Regner.

NOus pouvons tous regner ſans Ville, & ſans province,
Meme ſans peine & ſans ſoucy;
Nous n'avons qu'a vouloir ce que veut notre Prince,
Et nous regnerons tous ainſi.

Aus demſelben:

Contre ceux qui ne s'appliquent qu'aux choſes du vieux tems.

C'eſt un plaiſir ſans ſecond
De voir comme des gens le caprice eſt extrême:
Tel ſait tout de Pharamond,
Et ne ſait rien du tout de Louïs quartorziéme.

Aus demſelben:

Au Prince Royal.

VOus, par qui nos jours ſont calmes,
Jeune Alexandre, croiſſés;
La Gloire offre mille palmes
A vos jours plus avancés.

Umb eure Länder zu bezwingen?
Fürcht seinen hohen Geist nur nicht:
Sein Absehn ist allein dahin gericht/
Euch einen guten Herrn und König zuzubringen.

Mittel zu regieren.

DJe Klugheit will/ daß wir regieren sollen/
Selbst ohne Last/ ja sonder Land und Reich:
Dann/ wann wir das/ was unser König/ wollen/
So herrscht er zwar durch Sich/ doch wir durch Ihn zugleich.

Wieder diejenige/ welche sich nur auf alte Dinge legen.

(Mutatis mutandis.)

WElch sondrer Eigensinn! Mann sucht durch hundert Schrifften
Vor Dan und Humblens Ruhm ein Ehren-Mahl zu stifften/
Und niemand schreibt annoch was unser Christian/
Und theurer Friedrich hat gethan.

An den Krohn-Printzen.

DU Trost-Stern unsrer Zeit/ du Preis der gressen Ahnen/
Wachs/ junger Alexander/ auf!
Die Hofnung webt schohn tausend Sieges-Fahnen
Vor deines Alters Ehren-Lauff.

D'ou l'aſtre du jour ſe leve,
J'usqu'ou ſa courſe s'acheve.
Tout reconnoitra vos Lois;
Et votre ardeur ſans ſéconde
Vous fera pleurer cent fois
De n'avoir trouvé qu'un monde.

Aus dem *ROUSSEAU.*

Sur la Vie de l'homme.

QUe l'homme eſt bien durant ſa vie
Un parfait miroir de douleurs!
Des qu'il reſpire, il pleure, il crie,
Et ſemble prévoir ſes malheurs.

Dans l'enfance toujours des pleurs,
Un Pédant porteur de triſteſſe;
Des livres de toutes couleurs,
Des chatiments de toute eſpece.

L'ardente & fougueuſe jeuneſſe
Le mettent encore en pire état;
Des Créanciers, une Maitreſſe
Le tiraillent comme un Forçat.

Dans l'age mur, autre combat,
L'ambition le ſollicite,
Richeſſe, honneur, faux éclat,
Femme, famille, tout l'agite.

Vieux, on le mépriſe, on l'évite;
Mauvaiſe humeur, infirmité,
Tous, gravelle, goute, piruite,
Aſſiégent ſa caducité.

Pour

Es müſſe noch von deines Scepters Spitzen
Der Glantz durch Oeſt und Weſten blitzen/
Und eine Welt zu klein
Vor deinem Ruhm/ Verdienſt und Prangen ſeyn.

Vom Menſchlichen Leben.

Es Menſchen Leben ſchwimmt in Thränen/
Und bleibt ein Spiegel aller Pein!
Wir athmen kaum/ ſo mus das Stähnen
Das Ahn-Geld unſres Jammers ſeyn.

Die Kindheit weint/ weil ihr Vergnügen
Vor Peter Squentzens Grimm zerrinnt/
Woraus nach ihr mehr Wetter fliegen/
Als ihrer Bücher Farben ſind.

Die Jugend folgt dem heiſſen Triebe;
Ihr Feuer häufft die Noth noch mehr.
Bald mahnt der Wirth; Bald quählt die Liebe:
Drillt man die Sclaven wohl ſo ſehr!

Die Ehr-Sucht folgt der Jahre Morgen:
Vor Weib und Kindern/ Hof und Haus/
Und andern Mammons-Büthern ſorgen/
Heckt alles lauter Schmertzen aus.

Der Greis wird nur gehöhnt/ gemieden:
Sein Brummen/ Huſten/ Stein und Gicht/
Beſtürmen ihm des Lebens Frieden/
Und ſchohnen ſeiner Schwäche nicht.

Pour comble de calamité
Un Directeur s'en rend le Maitre.
Il meurt enfin, peu régretté:
C'étoit bien la peine de naitre.

Aus dem *ACEILLY.*

Le Moyen de guérir.

REnaut ſembloit toujours avoir la mort au ſein,
J'avois compaſſion de voir ſa triſte mine;
Et le voila qui boit, qui rit, & qui chemine;
Par quel medicament eſt il devenu ſain?
Gillot, ſa ſeule medecine
Fut de quitter ſon Medecin.

Aus dem *ROUSSEAU.*

A un S'ot Voyageur.

UN Fat partant pour un Voyage,
Dit qu'il mettroit dix mille franes,
A connoitre un peu par uſage
Le Monde avec ſes Habitans.
Un tel projet eſt choſe utile,
Reprit certain homme ingenu;
Mais mettés en plutot dix mille
Pour ne point en etre connu.

Dann iſt / ſein Unglück voll zu machen/
Ihm ein Gewiſſens-Rath beſchehrt.
Er ſtirbt zuletzt: Die Erben lachen:
Iſt wohl dis Leben Lebens-werth?

Sicheres Heylungs-Mittel.

DEr Todes-Candidat / der mit entfärbten Wangen
So bleich und kümmerlich vordem einher gegangen/
Läufft itzo / lacht und trinckt mit neu-belebter Krafft.
Was meynſt du / daß es ſey geweſen/
Gillot / das ihn ſo glücklich macht geneſen?
Nur dis / daß er den Doctor abgeſchafft.

An einen Geck / der reiſen wollte.

MArcolphus hat zu ſeinen Reiſen
Zehntauſend Gülden fertig ſtehn/
Sich / prahlt der Geck / der Welt zu weiſen/
Und frembde Länder zu beſehn.
Ja / ſprach ein Kluger / unſrem Leben
Iſt Reiſen nutz und angenehm;
Doch möchtſt du noch zehntauſend geben/
Daß niemand dich zu ſehn bekähm.

✿ ✿ ✿

Aus der *MAD. DESHOULIERS*

Grands Joueurs, ordinairement Grands fripons.

LEs Plaiſirs ſont amers d'abord qu'on en abuſe:
Il eſt bon de jouer un peu,
Mais il faut ſeulement que le jeu nous amuſe.
Un Joueur, d'un commun aveu,
N'a rien d' Humain que l'apparence:
Et d'ailleurs il n'eſt pas ſi facile qu'on penſe,
D'être fort honnet homme, & de jouer gros jeu.
Le deſir de gagner, qui nuit & jour occupe,
Eſt un dangereux aiguillon.
Souvent, quoy que l'eſprit, quoy que le cœur ſoit bon,
On commence par etre dupe,
On finit par etre fripon.

✿ ✿ ✿

Aus dem *CHEV. d' ACEILLY.*

Contre le gros Simon.

SImon roule en Caroſſe, o l'étrange animal!
Plus que ſes deux chevaux ce gros homme eſt cheval,
Et pourtant il n'eſt pas ſi roſſe.
Si l'équité regnoit, les chevaux de Simon
Devoient etre dans le Caroſſe,
Et ce gros animal devroit etre au timon.

Aus

Groſſe Spieler ſind mehrentheils groſſe Betrieger.

DEr Misbrauch kann ſofort die Luſt mit Gifft verſetzen:
Ein wenig Spielen bleibt erlaubt;
Doch nur zum Zeit-Vertreib / die Geiſter zu ergetzen.
Ein Spieler iſt / wie jeder glaubt/
Dem Bilde nach nur Menſch zu nennen:
Es iſt gar ſchwer Betrug von groſſem Spiel zu trennen/
Und daß der ſchnöde Geitz die Tugend nicht beraubt.
Die Luſt-Gier / Satz und Geld nur immer weg zu ſtreichen/
Läſt dem Gemüthe keine Ruh.
Die ſchlimme Seuche kann das reinſte Hertz beſchleichen.
Im Anfang ſetzt man tapffer zu/
Am Ende wird man zum Filu.

Das Maſt-Schwein Simon.

HErr Simon / denckt! das Thier fährt in der Kutſchen rum/
Sind ſeine Pferde doch nicht eins ſo dick und dumm/
Weis er den Wanſt gleich beſſer durchzufretzen.
Gings nach der Billigkeit/ſo ſollt das fette Schwein
Sein magres Vieh nur in die Kutſche ſetzen/
Und ſelbſt an ihrer ſtatt davor geſpannet ſeyn.

An

Aus demſelben:

A un Predicateur peu exemplaire.

POur nous perſuader ſans diſcours ſuperflus,
Dites en moins, faites en plus.

Aus demſelben:

L'Exces de Medecins nuiſible.

VOtre precieuſe perſonne
A quatre Medecins aujourd' hui s'abandonne,
Et ſuit aveuglement leur ſentiment venal.
Gillet, mon amitié veut que je vous le die:
Quatre Medecins ſont un mal
Plus Grand que votre maladie.

Aus demſelben:

Sur la mort d'un vieux Poëte.

NE dis plus que la faim faſſe mourir les gens,
Un Poëte a vécu plus de quatre vingt ans.

Aus demſelben:

Disgrace des néceſſiteux.

SI Philis ne te fait un accueil obligeant,
Si ton entretien l'importune,
N'en blame point Philis, blames en la Fortune;
Que Diable n'as tu de l'argent?

✿ ✿ ✿

An einen nicht gar zu heiligen Prieſter.

Verlangt dein Prieſter-Amt ein günſtiges Gehöhr/
So ſchwatze nicht ſo viel / und thue deſto mehr.

Schädlichkeit der vielen Aertzte.

Mein Freund! Ich ſorge vor dein Leben:
Willt du dich nun zugleich vier Aertzten übergeben?
Gib dem erkauften Rath doch nicht zu viel Gehöhr.
Gillet! der Freundſchafft Trieb heiſt mich von Hertzen ſprechen:
Vier Aertzte werden dir noch ehr
Als deine Kranckheit ſelbſt den Hals zerbrechen.

Auf den Todt eines alten Poëten.

Von Hunger ſtirbt man nicht: hier kann manns klährlich leſen;
Da lieget ein Poët / der achtzig Jahr geweſen.

Dürfftige ſind ſchlecht angeſehen.

Wann Phillis ſich verdrieslich ſtellt:
Zeucht ſie den Fus vor dir zurücke?
Schilt Phillis nicht! Schilt nur dein Glücke:
Was Hencker! Haſt du doch kein Geld!

Flieſ-

Aus demſelben:

Facilité de Vers.

DEs Madrigaux, ſans que j'y penſe,
Il me vient en grand abondance;
Des Sonnets il m'en vient auſſi.
Juſte Ciel! Que ma deſtinée
Seroit plaiſante & fortunée,
Si l'argent me venoit ainſi.

Aus demſelben:

D'un Fou de qualité.

QUe Lycidas fut mis aux petites maiſons
On n'a point voulu le permettre:
On a dit, pour réponſe a toutes nos raiſons:
C'eſt un trop grand fous pour l'y mettre.

Aus demſelben:

De la Juſtice.

LA Juſtice a les yeux bandés,
Nous en ſommes perſuadés,
Elle ne regarde perſonne;
Mais, pour voir s'il eſt bon & beau,
L' Argent que ſon Greffier luy donne,
Elle leve un coin du bandeau.

Aus demſelben:

De la Juſtice.

COnſtamment la Juſtice a toujours la balance,
Et c'eſt la meme qu'autrefois;
Mais, prenés y bien garde, & vous verrés qu'en France
Elle n'a pas le meme poids.

Flieſſende Verſe.

WIe Madrigale flieſſen mir/
Wie ſchimmlicht Brod/ und ſaures Bier:
Sonnetten zieh' ich aus der Naſen.
Wie treflich wärs um mich beſtellt/
Könnt ich ſo leicht das lumpen Geld
Mir in den leeren Beutel blaſen.

Auf einen vornehmen Narren.

ZYcidas geht noch immer los/
Und bleibt vom Narren-Häusgen frey:
Das macht/ der Narr iſt ſchon zu gros/
Mann ſteckt allein die Kleinen bey.

Auf die Gerechtigkeit

MAnn glaubet zwar/ daß der Aſträen Augen
Zum Sehen nicht/ weil ſie verbunden/ taugen/
Sie ſchaut auch eben nicht Perſohnen an:
Doch daß ſie ſich nicht gahr zu ſehr betriege/
Und böſes Geld vor guther Müntze kriege/
Hebt ſie das Bindgen auf/ daß Sies erkennen kan.

Noch ein Anders
Von der Gerechtigkeit.

ES hält/ der Wage nach/ die Frau Gerechtigkeit
Noch überall nach alter Arth Gerichte.
Iſt ja bey uns ein kleiner Unterſcheid/
So iſt es etwan im Gewichte.

Herr-

Aus demſelben:

Privilege.

DEpuis un tems immemorable
Le monde a vu jouir quelques gens du Palais
D'un privilege incomparable:
C'es gens volent toujours, on ne les pend jamais.

Aus demſelben:

Des gens de guerre.

JE ne connois qui que ce ſoit
De ceux qui maintenant ſuivent Mars & Bellonne,
Qui, s'il ne violoit, voloit, tuoit, brulloit,
Ne fut aſſés bonne perſonne.

Aus demſelben:

De Ragonde.

LA bonne femme Ragonde
Partiroit ſans nul ſouci
Pour aller en l'autre monde;
Mais on boit en celuycy.

Aus demſelben:

Metier Extraordinaire.

LE métier d'amour en effet
Eſt un aſſés bizarre affaire;
Ce métier la, plus on le fait,
Et moins on eſt propre a le faire.

Herrliches Privilegium.

ES iſt bereits von alten Zeiten
Ein unvergleichlich Recht gewiſſen Leuten
Nach Hertzens Wünſchen angegangen:
Sie ſtehlen ſtets und werden nie gehangen.

Lob der Krieges-Leuthe.

NIchts iſt/ das mir ſo wohl gefällt/
Soldaten ſind das beſte Volck der Welt/
Wann ſie das Schänden laſſen könnten/
Und nicht ſo ſtöhlen/ mordt- und brennten.

Die durſtige Ragonda.

RAgonda folgte gern/ wann ihr der Himmel winckt/
Und reyſete nach jener Welt:
Wo ſie noch was davon zurücke hält/
So iſts/ daß mann in dieſer trincket.

Sonderbahres Handwerck.

DAs Liebes-Handwerck geht auf Krücken/
Und hat vor andren ſondre Nücken:
Je mehr man in der Ubung ſteht/
Je leichter daß die Kunſt vergeht.

Aus demſelben:

Contre la Vanité.

J'ay pour la Vanité des mépris furieux,
Fut elle dans l'eſprit des Dieux;
Et je luy dis par tout, en haute ou baſſe notte;
Allés, vous n'êtes qu'une ſotte.

Aus demſelben:

De ſa haine.

EN mon cœur la haine abonde,
J'en regorge a tout propos:
Depuis que je haïs les ſots
Je haïs presque tout le monde.

Aus demſelben:

Sageſſe feinte.

DEs Sages que tu vois, qui pour la gravité
Affectent des façons differentes des nôtres,
Si tu peus, Lycanos, gagner la privauté,
Et tu les trouveras auſſi fous que les autres.

Aus demſelben:

De L'anſſay.

QUand chacun parle de Lanſſay,
Et que je garde le ſilence,
L'on a tort ſi l'on s'en offenſe;
J'en dis tout le bien que j'en ſai.

Wieder den Hochmuth.

ICh kan den Hochmuths-Wurm bey keinem Menſchen leyden/
Und wann ein halber Gott ihn im Gehirne trug.
Der Narre mag ſich gleich ſchlecht / oder köſtlich kleyden/
So ſprech ich doch: Schier weg / du biſt nicht klug.

Has der Thorheit.

ES Haſſes Uberflus/ den ich im Hertzen faſſe/
Hat mich gantz durch und durch vergällt:
Dann weil ich von Natur die Narren haſſe/
So has ich faſt den gröſten Theil der Welt.

Falſcher Weisheits-Schein.

MAncher macht ein gravitetſch Geſicht/
Das weis nicht was vor ſondren Witz verſpricht!
Und wann mann ſich zuletzt in ſeinem Umgang findt/
Soſists ein Narr als andre ſind.

Der Schweiget / lieget nicht.

WAnn jedermann von Lanſey ſpricht/
Rühr ich allein die Lippen nicht:
Schaut mann mich drum verdrieslich an?
Sag' ich zu ſeinem Lob doch was ich ſagen kan.

Aus demſelben:

Sur la jauniſſe de Glycere.

GLycere, qu'affligeoit une vieille jauniſſe,
Avec un vray teint de ſoucy,
Contoit au Medecin ſon langoureux ſupplice,
Quand le Medecin dit ainſi:
Glycere, en pareils maux la principale choſe
C'eſt d'aller tout droit a la cauſe,
Ou ce n'eſt point guerir, ce n'eſt que pallier.
En uſés vous ainſi? Luy répondit Glycere:
Allés donc tout droit a mon pere,
Qui ne veut point me marier.

Aus demſelben:

De la Poëſie.

SOuvent pour faire en vers quelque ouvrage nouveau
On s'alembique le cerveau,
La ſanté ſe trouve épuiſée;
Et pour peu qu'un ſeul mot ſoit rangé de travers,
Toute la piece eſt mépriſée.
Qu'on eſt ſot de faire des vers!

Aus des

JAC. ZEVECOTII EPIGRAMMATIBUS.

De Aula.

SIſit nobilior qui ſe docet eſſe priorem,
Atque ſuum reliquis priſcius eſſe genus,
Jure patent aſinis canibusque palatia Regum,
Adamo citius quos liquet eſſe ſatos.

Aus

Auf die gelbe Sucht eines jungen Frauen-Zimmers.

DJe gelbe Sucht hat schohn Glyceren längst gequählet:
Ein blasser Grahm entfärbt der Wangen Schein.
Als sie dem Artzt nun ihre Noth erzehlet/
Fiel ihm zuletzt der Ausspruch ein:
Ich weis/ mein Fräulein/ flugs in solchen Dingen
Der Seuchen Grund und Uhrsach zu bezwingen;
Ich würde sonst sie nimmer gründlich heben.
Ach! thut ihr das/ sprach sie mit frohem Sinn/
So macht euch flugs nach meinem Vater hin/
Und zwinget den/ mir einen Mann zu geben.

Von der Poëſie.

WJe offt mus ein Poët/ von Reim und Grillen schwehr/
Sich den verwirrten Kopff zerbrechen/
Ja selber die Gesundheit schwächen;
Und kommt doch nur ein Wörtgen in die Queer/
Verschüttet er den gantzen Ruhm und Brey:
Schaut! Welche Thorheit ist die Versemacherey?

Alterthum des Geschlechtes.

KAn man das Vorzugs-Recht blos von viel Ahnen hoffen/
Und reicht das Alterthum die meiste Würde dar/
So steht das gröste Glück den dummsten Thieren offen/
Weil dieser ihr Geschlecht schohn vor dem Menschen war.

Der

Aus demſelben:

In Corydonem.

CUm nihil in noſtris te ſit vitioſius oris
Quid jactas notæ nobilitatis avos?
Quid prodeſt claudo recte inceſſiſſe parentem?
Degener es Corydon, nobilis eſſe nequis.

Aus demſelben:

De Orca.

NObilis eſt atavis, tritavis quoque nobilis Orca,
Sed non eſt proprio nobilis Orca patre.

Aus demſelben:

De Publicis Officiis.

GRande gerunt pondus publica qui munia curant:
Hinc aſinis tradi talia ſæpé puto.

Aus demſelben:

In Zoilum.

OMnibus, & vere, notum te Zoile jactas,
Pluribus acceptum te quoque jure refers:
Acceptus ſcurris, mendacibus & paraſitis,
Ut ſocius ſociis gratior eſſe ſolet.
Notus es ordinibus, notus quoque Zoile plebi;
Numus ut ignotus non ſolet eſſe malus.

Der ſchlimme Wohlgebohrne.

DU biſt der ſchlimmſte Kerl/ den mann nur finden kann/
Und dennoch prahlſt du ſtets mit deinem Edelmann.
Du haſt der Väter Glantz im Laſter-Wuſt verlohren/
Und ſchlägſt aus aller Arth/ heiſt das dañ Wohlgebohren?

Zweiffelhaffter Adel.

DEin Adel wird durch mehr als ſechzehn Ahnen wichtig/
Wär auch die Frage nur des Vaters wegen richtig.

Offentliche Ämter/ eine ſchwehre Laſt.

DEr Ämter Ehren-Laſt iſt manchmahl ſchwer zu heben/
Drumb wird ſo manches Ammt an Eſel hingegeben.

An den Zoilus.

DU rühmſt nicht ohne Grund/ daß dich ein jeder kennt/
Und mancher dir wohl gahr beſondre Freundſchafft gönnt;
Weil Narren-Lügen-Volck und faul Schmarotzer-Pack
Die Vögel ſeiner Arth am liebſten leyden mag:
So wird bey Groß und Klein auch deiner oft gedacht/
Weil böſes Geld von ſich das meiſte ſprechen macht.

Druck-Fehler.

Pag. 21. lin. 20. vor das / lis daß. P. 23. l. 14. vor das / lis daß. P. 29. l. 14. vor Slang / l. Schlang. P. 56. l. penult. vor ſchwertzet / l. ſchwärtzet. p. 60. l. 20. vor leeren / lis leerem. p. 63. l. 25. vor in / lis im. p. 76. l. 1. vor nützt / l. nutzt. p. 80. lin. 15. vor erwäntſcht / l. erwünſcht. p. 94. l. 18. vor gnug / l. genug. p. 138. l. 23. vor *contenence*, l. *contenance*. p. 166. l. 23. vor ſo / l. zu. p. 169. l. 3. vor müchten / l. möchten. p. 170. l. 25. vor beyder zeits / l. beyderſeits. p. 174. l. ult. vor des / l. der. p. 180. l. penult. vor nechſte / l. nächſte. p. 185. l. 24. vor den / lis dem. p. 188. l. 11. vor rauche / l. rauge. p. 190. l. 3. vor den / l. dem. p. 199. l. 14. vor Knien / l. Kniehe. p. 203. l. 2. vor *Cypreſſen*, ſetze teutſch Cypreſſen. p. 205. l. 12. vor Gedächtniß / l. Gedächtnüs. p. 207. l. 12. vor im / l. in. p. 209. l. 16. vor fricher / lis friſcher. p. 217. l. 12. vor wenn / l. wann. p. 229. l. 8. vor Priörin / l. Pröbſtin. p. 364. l. 10. vor viele / l. viel. p. 366. l. 3. vor erzwungene / l. erzwungne. p. 370. lin. 14. vor Wahlfarth / l. Wallfarth. p. 371. l. 15. vor ſchwartzen / l. ſchwartzem. p. 372. l. 15. vor welchen / l. welchem. p. 515. l. 7. poſt Schein / ponatur punctum. p. 387. vor Locytus / l. Cocytus. Und was andere geringe in der Orthographie / oder ſonſt überſehene Fehler mehr ſind.

CH. ANTHOR
S. Kom. Maj. zu Dennemarck Nord
bestallter Cantzley und Regierungs Rath
Historiographus u. President zu Rensburg.

P. d. Herrn L. H. Amthors, 35 m

Königl. Dänischen Historiographi
und Cantzley-Raths,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Teutsche Gedichte

und

Uebersetzungen,

So wie er sie theils in fremden Nahmen,
theils vor sich selber entworfen,

Nebst einem Vor-Bericht,

Worinnen zugleich die wieder seine Gedichte und andere Staats-Schriften von einigen Ungenannten bisher ausgegossene Schmähungen bescheidentlich abgelehnet werden.

Andere Auflage,

Vermehret mit einem Anhange verschiedener Gedichte des seeligen Herrn Autoris, so in der ersten Ausgabe nicht befindlich.

Rendsburg, 1734.

Vor-Bericht.

Teutschland steckt heutiges Tages so voll Reimen, und die Buch-Läden sind überall mit gedruckten Versen so reichlich versehen, daß man der Raritât wegen keine Ursache hat, der Welt noch mehr von solchen Gerichten vorzusetzen. Voraus, da ihr Geschmack in diesem Stück von Tage zu Tage verzärtelter wird, und folglich jetzo um ein gutes schwerer ist, denselben zu vergnügen, als es bey den vormahligen Meister- Sänger- und Lobsans-Zeiten war. Der Leser kan glauben, daß ich mir denselben Einwurf vielfältig gemacht, ehe ich mit diesem Poetischen Versuch zum Druck geschritten; Und würde es schwerlich jemals so weit gekommen seyn, wann ich nicht dazu endlich wieder meinen Willen gleichsam wäre gezwungen worden. Ich will nicht sagen, daß ein oft-wiederholtes Anhalten vieler guten Freunde und Gönner mich dazu genöthiget, weil diese Entschuldigung selbst der eitelsten Schreib-Gierde zum Stichblat dienen kan, und gar oft auch von Leuten mißbrauchet wird, denen man wohl etwas dazu gegeben hätte, wann sie

mit ihren Sachen nur daheim geblieben wären; Obgleich allenfalls nicht wenig Zeugen hohen und mittleren Standes dargestellet werden könnten, die schon von verschiedenen Jahren her mich würcklich dazu angetrieben haben: Vielmehr versichere ich, daß unter den Ursachen, so meinen endlichen Schluß disfalls befördert, eine der vornehmsten gewesen sey, daß bereits andere vor sich einen Theil meiner Sachen zusammen getragen, und solchen Vorrath, nebst ihren eigenen, und noch mehrern Gedichten, in Druck zu geben willens gewesen: So gar, daß ich auch bereits um meine Vergünstigung dazu angesprochen worden, die ich aber an andere zu ertheilen Bedencken getragen. Dann, wann es ja nicht zu vermeyden steht, daß ein Verfasser seine Sachen durch den Druck gemein machen muß, so ist doch besser, es selbst, als durch Fremde, zu thun; Weil, auf dem ersten Fall, er mit zusehen kan, daß das Werck, so viel möglich, vorher in Ordnung gebracht, und nochmals durchlauffen, sonderlich aber, was er etwa will ausgeschlossen haben, bey Seite geleget, und nichts wieder seinen Willen herein gerucket werde; Da ein Fremder hingegen dergleichen Schrifften mehrentheils ohne weitere Nachsicht und Unterscheidung, nur so, wie er sie vor sich befindet, hinzugeben, wo nicht gar mit einigen Sachen von andern Autoren zu vermengen pfleget, die demjenigen, welchem man sie zuschreibet, auf ein- oder andere Weise zum Nachtheil gereichen können, oder wenigstens nicht von ihm vor seine

ne Arbeit erkannt werden. Welche Betrachtung dann verhoffentlich von der Beschaffenheit ist, daß sie zur Rechtfertigung meiner gegenwärtigen Unternehmung zureichen, und den Vorwurf einer unzeitigen Schreib- und Reim-Sucht sattsam ablehnen kan.

Soll ich hienächst von meiner Poetischen Arbeit und Schreib-Art selbst noch etwas hinzufügen, so muß ich zwar zuförderst gestehen, daß ich von Jugend auf der Dicht-Kunst nicht abgeneigt gewesen bin, sondern vielmehr allerley Poeten zur Lust gelesen; Aber hierinn bestehet auch alle Anführung, so ich in dieser Wissenschafft gehabt, so, daß ich mich disfalls mehr an das Gehör, als fremde Kunst-Reguln, gebunden. Wie ich dann auch noch diese Stunde der Meynung bin, daß gute Exempel untadelhafter Poeten, welche man sich nachzuahmen vorsetzet, einem Leser, der zu diesen Dingen Lust hat, mehr nutzen können, als alle andere Unterweisung, so man hierüber auf Universitäten, oder sonst in Büchern, zu empfangen meynet. Womit ich dennoch weder die allgemeinen Grund-Gesetze der Poesie, noch den Vortheil gewisser dabey vorfallender Kunst-Griffe, in Zweifel ziehen, sondern nur soviel sagen will, daß, gleichwie bey ermanglendem natürlichem Zug in dieser Wissenschafft, sich durch keinen Fleiß oder Unterricht, er sey wie er wolle, fortkommen läßt, also hingegen nichts leichter sey, als auch ohne sorgfältigem Auswendig-lernen vieler Regeln, durch bloßes Lesen scharfsinniger und reiner Poeten, einen Begriff von guten Versen zu erlangen.

Wer aber diejenigen sind, so diesen Titul verdienen, ist eine Frage, worüber bey so Reim-süchtigen Zeiten, da fast jeder hierin was rechtes zu können meynet, sich eben kein öffentliches Urtheil fällen läßt: Wiewohl ich doch endlich, ohne andern hier nicht benannten ihren Ruhm streitig zu machen, gern bekenne, daß, meines Erachtens, die Herren V. Besser, Canitz, Neukirch und Wentzel, mit allen übrigen, um den Vorzug streiten können. Insonderheit hat der letztere, seitdem ich seine Sachen kennen gelernet, mir zum Muster gedienet, dem ich in meiner Maasse, und so gut ich gekont, zu folgen getrachtet; Weil die liebliche Flüßigkeit des Hofmanns-Waldau, und das Heroische Wesen von Lohenstein, schwerlich bey irgend einem andern unserer jetzt-lebenden Teutschen Poeten in einem höheren Grad, als hier verknüpffet, dürfte gefunden werden. Nur ist zu bedauren, daß, meines Wissens, bisher noch keine von seinen Poesien kund geworden sind, als die er nach Veranlassung gemeiner Vorfälle von Promotionen, Geburts-Tägen, Leichen-Begängnüssen, und dergleichen, mehrentheils mit fliegender Feder aufgesetzet; Bey denen auch der aufgeweckteste Kopf, wenn man so hinter einander fast immer einerley mit nur veränderten Worten und Erfindungen sagen soll, stumpf und verdrießlich werden muß; Da hingegen bey andern vermischten Moral- Lehr- und Sinn-Gedichten, die man aus eigener Lust, nach zufälligem Gemüths-Triebe, setzet, der Geist viel munterer, und zu schönen Gedancken geschickter ist: So,

daß

daß man nicht zweifeln darf, daß, wann des Herrn Wentzels Vorsatz oder Gelegenheit litte, dergleichen freywillige Poesien ans Licht zu geben, die Liebhaber solcher Dinge etwas Vortreffliches daran bekommen würden. Und dieses schreibe ich nach meinem aufrichtigen Begriff, ohne den geringsten Vorsatz, hierunter etwa dem Herrn Wentzeln zu schmeicheln: Als welcher mir ausser seinen Sachen gar nicht bekannt, und in solchem Stande und Entfernung von mir lebet, daß keiner den andern aus sonderbaren Neben-Absichten zu loben Ursache hat.

Um inzwischen dasjenige, so nach meinem Geschmack das allerwesentlichste von guten Versen ist, noch etwas deutlicher zu machen, so begreifft sichs zuförderst von selbst, daß Geist und Wörter hier allemahl verbunden seyn müssen, und daß, wo eines fehlet, das andere vor sich allein nicht zulänglich sey. Dann wann die Erfindung noch so geschickt, und fast jede Zeile mit guten Gedancken, Allegorien und Realien angefüllet ist, so schwindet doch der Werth des Wercks um ein merckliches, sobald die Wörter entweder zu pöbelhaft, oder auch auf gezwungene Weise, ins Gehör fallen. Und wann diese hingegen noch so natürlich, oder auch noch so stoltzirend sind, so findet ein wahrer Kenner doch lauter leeres drinn, wo nicht zum wenigsten hie und da etwas von Poetischem Geist und Feuer mit hervor spielet. Daher ich niemals mit denjenigen habe einstimmig werden können, die des Verses gröste Majestät bloß in ungemeinen schwülstigen Wörtern suchen,

und dem Hofmanns-Waldau, nebst andern neuern Poeten, verdencken, daß sie nach Art der Italiäner sich so vieler Metaphoren und verblümter Redens-Arten bedienen. Vielmehr halte ich davor, daß, wann die Höhe der Materien es erheischet, gantz füglich, sowohl die gar zugemeinen Wörter vermieden, als auch zugleich scharffsinnige Gedancken und Allusionen angebracht werden können. Ja, wie hoch ich sonst auch selber die noch vorhandene Uberbleibsel der alten Poeten schätze, so lasse ich doch dahin gestellet seyn, ob nicht die Ehrerbietung gegen das Alterthum hierin manchmal zu weit gehe, wann man desselben Poesien zum Theil vor so unvergleichlich hält, daß sie alle heutige weit übertreffen sollen. Wahr ist es, daß die Lateinischen Redens-Arten guten Theils kürtzer, als die Teutschen, sind, und manchmal vor andern Sprachen viel mit wenigem sagen können; Doch ist dieses eben nicht so allgemein, daß nicht auch im Teutschen sehr viel sich ja so kurtz und nachdrücklich sollte geben lassen: Und wann dann ja bisweilen, wegen der Articul und gewisser Hülffs-Wörter, die bey den Lateinern entweder gar nicht, oder doch nur wenig gebrauchet werden, eine Zeile hie und da mehr draus wird, so kan dieser geringe Umstand allein unsre Gedichte doch nicht vor jenen verwerflich machen. Die vormalige Heydnische Mythologie gab den Poeten gleichfalls einen grossen Vorrath von Nahmen und Göttern, die nicht nur sich überall, wie die Scharwentzel, gebrauchen liessen, sondern auch Gelegenheit

heit zu hunderterley Erfindungen gaben, deren man heutiges Tages müßig gehen muß: Und ist in diesem Ansehen freylich wahr, was einige behaupten wollen, daß ein solches Helden-Gedichte, wie Virgilius von seinem Encas aufgesetzet, nicht wohl mehr geschrieben werden könne. Ob es aber deswegen nicht in seiner heutigen, obschon von jener unterschiedenen Art, eben so gut zu machen stünde, ist eine andere Frage, die, meines Bedünckens, nicht so schlechterdings muß verneinet werden. Denn, daß man meynet, es könne kein Helden-Gedichte vollkommen seyn, wo es nicht mit übernatürlichen Wunder-Fällen den Leser hie und da erstaunend macht, ist ein handgreiflich falsches Vorurtheil, nach welchem die Leuthe vor diesem dasjenige am liebsten hatten, was in ihnen die meiste Verwunderung erweckte, wann auch die Fabeleyen noch so plump, und darin, so zu reden, Stein und Bäume aus der Erden gelogen waren. Selbst nach eingeführtem Christenthum, da man sich solcher groben Heydnischen Possen hätte entschlagen, und mit denen sogenannten Fictionen wenigstens behutsamer umgehen sollen, klebte den Poeten dieser alte Irrthum noch immer an, und wird man schwerlich einen Italiänischen, Spanischen, Frantzösischen oder Teutschen Roman, in gebundener oder ungebundener Rede, von selbigen, ja wohl von noch viel jüngeren Zeiten, finden, der nicht durch und durch mit Beschwehrungen, Verwünschungen, Riesen, und anderm solchen Zeuge, angefüllet ist, das alle Vernunfft und Wahr-

scheinlichkeit übersteiget. Nachdem aber nunmehro die vormalige Leichtgläubigkeit der Leute sich um ein grosses vermindert hat, und die alten Hexen und Hexen-Meister bey uns nicht mehr so starck in der Mode sind, so muß auch dieser Handgriff der Dicht-Kunst nothwendig bey vernünfftigen Gemüthern seinen Preiß verliehren, und folglich getrachtet werden, daß man dagegen die Stelle mit andern anmuthigen Dingen ersetze: Wie, meines Erachtens, wann man ja ein grosses Helden-Gedichte schreiben wollte, durch Erwehlung und fernere künstliche Ausschmückung einer zwar sonderbaren, jedoch wahrscheinlichen Begebenheit, und sonst in andern Versen überhaupt, durch schöne Beywörter, Gleichnüsse, Metaphoren, und dergleichen, gar füglich geschehen kan. Denn wenn man die Blendungen bey Seite setzen will, so gehet das Heydnische Fabelwerck, nebst allen gar zu weit hergeholten Fictionen, doch hauptsächlich nur auf Belustigung, wo nicht gar auf eine annehmliche Verderbung der Einbildungs-Krafft, die, so zu reden, von Natur Lust zum Gauckeln hat, und weil sie der gemeinen Ideen leicht müde wird, gerne mit beständiger Abwechselung solcher gantz ausserordentlicher Gemüths-Bilder spielen mag. Was hingegen durch scharffsinnige Gedancken und wohlangebrachte Realien zur Zierde der Poesie beygetragen wird, gereichet mehr zur Belustigung oder Ausarbeitung des Verstandes; Und da wenigstens nach diesem letztern Stück die heutige Dicht-Kunst unstreitig ja so reich, wo

nicht

nicht noch vollkommener ist, als die alte jemals gewesen, so folget hieraus von selbsten, daß sie wohl so edel und männlich als jene sey, obgleich in der Erfindung und gewissen Heydnischen Redens-Arten ein und anderer vermeynter Vortheil verlohren gegangen. Beyorab, da der eigentlich sogenannte Verstand niemals leicht zu viel geschärffet, die Fantasie aber gar bald durch unzeitige Ubung kan verwirret werden, und eben daher vielleicht das ehemalige Vor-Urtheil bey viel Leuthen mag entstanden seyn, daß grosse Poeten selten mit gantz unverrückten Sparren gefunden würden.

So gewiß es aber auch ist, daß die heutige Poesie der Alten an Vortrefflichkeit nichts nachgiebt, so weit bin ich doch von der Eitelkeit entfernet, daher einigen Schluß, zum Vortheil meiner geringen Gedichte, die ich dem Leser in gegenwärtigem Wercke mitgetheilet, zu machen. Alles, was ich disfalls ohne Ruhmräthigkeit sagen kan, ist, daß ich, soviel möglich, getrachtet, zuförderst gar zu weit ausschweiffender Erfindungen und falscher Gedancken mich zu entschlagen; Hiernächst aber alle Härtigkeit der Wörter und Verse zu vermeyden, dawieder sich das Ohr nur einigermassen streuben kan. Ich sollte daher nicht hoffen, daß eben sonderlich viel Fehler wieder die sogenannte Construction, oder Zusammenfügung der Rede, darin vorkommen sollten, indem ich es jederzeit, als eine der vornehmsten Grund-Regeln, angesehen, daß man seine Verse in keiner andern Wörter-Ordnung und Weise, als

wie

wie man sonsten redet, schreiben müsse. Womit dann auch die vermeynte Poetische Freyheiten, deren ihrer viele sich, sowohl in diesem Stücke, als auch bey den gewöhnlichen Veränderungen des Wort-Lautes insonderheit, zu bedienen pflegen, hinfällig werden; Als welche, meines Ermessens, mehrentheils nur Behelffe der Nachläßigkeit oder Unwissenheit sind, und wenigstens in unserer Teutschen Dicht-Kunst gar füglich vermisset werden können, wann man nur etwas umdencken, und allenfalls auf den einmal vorgesetzten ersten Reim nicht gar zu verpicht seyn will. Was aber endlich Freyheiten sind, die man auch so gar in ungebundener Rede vergönnet, und deren folglich jederman schon gewohnet ist, so mache ich mir solcherwegen auch in Versen kein weiteres Bedencken, und halte ich es daher vor eine überflüßige Zärtlichkeit, wann etliche Leser nicht einmal leiden wollen, daß man **erdicht** vor **erdichtet**, **gericht** vor **gerichtet**, **geredt** vor **geredet**, **befeucht** vor **befeuchtet**, und so weiter, sprechen soll, da man es doch selbst in ungebundener Rede täglich thut. Eben so unnöthig ist es, den Thon gewisser einsylbichter Wörter, End-Sylben, und dergleichen, die man bisher, sowohl kurtz als lang, gebrauchet hat, gar zu genau einzuschrencken; Es wäre dann die Quantität einmahl schon völlig ausgemacht: Worüber jeder sein eigenes Gehör zu Rathe ziehen muß, weil man disfalls im Teutschen, da das meiste auf den Accent ankömmt, so genaue Reguln nicht hat, als im Lateinischen.

Also

Alſo klinget es zwar, zum Exempel, ſehr natürlich, wenn ich ſchreibe: **Großmächtigſter König, Vortreflichſter Held!** Doch düncket mir auch nichts unrechtes zu ſeyn, wenn man in einer andern Art von Verſen, da der Gang nicht Dactyliſch wäre, die letzten Sylben in **Großmächtigſter** und **Vortreflichſter**, welche dort kurtz fallen, hier einmahl wieder lang gebrauchte, und zum Exempel ſetzte: **Großmächtigſter Monarch, Vortreflichſter Regente!** Wo die End-Sylben hingen unſtreitig nur kurtz ausgeſprochen werden, wie in den meiſten Zwey-ſylbigten Wörtern der Teutſchen geſchicht, da wäre es freylich ungereimt, ſie lang zu machen: Welches auch bey gewiſſen Drey-ſylbigten, als zum Exempel: **Abſinnig, Scheelſüchtig, zutäppiſch, Bluthrünſtig, Irrthümer**, und dergleichen, muß in acht genommen werden. Wo man nicht dieſe letztere, in deren erſten beyden Sylben einige den Spondæum der Lateiner zu finden glauben, lieber, ſoviel möglich, gantz vermeyden will; Wie ſie dann würcklich in den gewöhnlichen Metris, ſo die Teutſchen Poeten zu gebrauchen pflegen, ſich nicht zum beſten ſchicken, man mag ſie nun, als Spondæos, oder Moloſſos, betrachten, oder, welches doch noch allenfalls das leidlichſte wäre, die erſte Sylbe, der Quantität nach, pro communi halten. Dann einmal bleibt es unwiderſprechlich, daß, je weniger das Gehör im Wege findet, woran es ſich ſtoſſen kan, je angenehmer der Vers ausfalle, man betrachte gleich den Rhytmum jeder Zeile

vor

vor sich, oder das Metrum des gantzen Reim-Gebäudes zusammen; So gar, daß bey den letzteren insonderheit, wann die Elocutio Poëtica recht schön seyn soll, billig kein Abschnitt, Cæsur, Comma oder Punctum anderwärts stehen muß, als da es der Verstand und natürliche Wörter-Lauff mit sich bringet, weil die Harmonie flugs unterbrochen, und der Tact gleichsam verrücket wird, wann der Laut nur im geringsten gezwungen ist, und die Rede nicht auch dem Verstande nach so fortläufft, oder stille steht, als es der Poetische Rhytmus thut. Weiß man vollends die Wörter selbst so Kunstmäßig zu erwehlen, daß die Härte oder Gelindigkeit der vorkommenden Buchstaben mit der Sachen, davon man spricht, selber eine Aehnlichkeit zu haben scheinet, und folglich der Accent mit dem Affecte, den man etwa ausdrücken will, gleichstimmig wird, so ist, meines Ermessens, der höchste Punct aller Poetischen Reim- und Lieblichkeit erstiegen, ohne daß es einer ferneren Auspolirung bedarf.

Allein, so weit gedencken die wenigsten, und mancher, der es vielleicht wohl thäte, hat das Vermögen und den dazu erforderten Vorrath von Kopf und Geiste nicht. Ich selber urtheile von der Vortreflichkeit der Poesie allhier anders nicht, als etwa ein Liebhaber der Music von wohlgerathenen Stücken und angenehmen Harmonien, ob er gleich selber kein vollkommener Componiste ist. Deswegen ich dann auch bey dieser Materie, die ohnedem in einer Vorrede sich nicht erörtern läßt, mich

mich nicht weiter aufhalten, sondern vielmehr meinen gegenwärtigen Zweck fortsetzen, und folglich den Leser zuförderst, mir nicht übel zu nehmen, bitten will, wann er in gegenwärtigen Gedichten keine durchgängige Gleichheit der Schreib-Art findet. Dann diese hat, wegen der unterschiedenen Zeiten und Vorfälle, wobey ich geschrieben, unmöglich erfolgen können, weil ich sehr vieles darunter, gleichsam auf der Post, in fremden Nahmen setzen müssen, dabey auch bald munter und gesund, bald kranck und verdrießlich, gewesen. Des fremden Geschmacks, wornach ich mich oft gerichtet, zu geschweigen, der auch hin und wieder mich verleitet hat, schertzhafte Dinge einfliessen zu lassen, die ein scharffsichtiger Tadeler wohl gar vor halb Burlesque ausgeben dürfte, ob sies gleich in der That nicht sind: Als welche Possen-reissereyen, die nur zur Verunehrung der wahren Dicht-Kunst dienen, mir selbst niemals angestanden. So ist auch bereits droben erwehnet, wie unangenehm es sey, und wie satt man des Versemachens kriege, wenn man seine Muse immer bey einerley Vorfällen von Hochzeiten, Leichen, und dergleichen, anspannen soll, und dennoch ist ein grosser Theil von gegenwärtigen Gedichten nur bey dergleichen Gelegenheiten von mir entworffen worden; Weil ich schon von verschiedenen Jahren her nicht viel Zeit auff andere freywillige Arbeit mehr zu verwenden übrig gehabt, wann ich auch schon bey diesem oder jenem Vorfall Lust dazu bekommen. Habe ich ja zuweilen, das Gemüth mit einer Verände-

änderung zu ermuntern, ein paar Strophen entworffen, so ist es doch mehrentheils unvollkommen geblieben, oder nur auf eine Uebersetzung aus fremden Sprachen hinaus gelauffen; Davon ich im letzten Theile dieses Wercks auch einige Proben mitgetheilet: Und zwar mit zugleich beygefügtem Lateinischen und Frantzösischen Texte, auf daß der Leser, der oft neugierig ist, und gerne wissen will, wie weit es der Uebersetzer getroffen, eines mit dem andern zugleich vor Augen habe, und nicht erst andere Bücher deswegen aufschlagen dürffe. Sonst aber bekenne ich gerne, daß verschiedenes von diesen Uebersetzungen einer fernern Nachsicht und Ausbesserung bedurfft hätte, die mir aber bey so vielen anderweitigen Verhinderungen bisher unmöglich gewesen. Vor allen würde ich in den verdeutschten Stücken des Virgilius vielleicht noch manche Zeile durchstreichen und umarbeiten, wann ich die dazu gehörige Muße hätte: Wie dann dieser Poet bekanntermassen unstreitig mit am schwersten von allen zu übersetzen ist, weil er oft so gar viel in wenig Worte fasset, und deswegen auch fast nur an den wenigsten Stellen sich so verdeutschen läßt, daß der Uebersetzer Zeile auf Zeile halten könnte. Bey andern, sowohl Lateinischen, als Frantzösichen und Italiänischen Poeten hingegen, ist mir der Versuch in diesem Stück viel leichter angegangen: Die Epigrammata gleichwohl ausgenommen, als welche sich in fremden Uebersetzungen unmöglich allemal so kurtz und nachdrücklich, als in ihren ersten Origina-

ginalien, geben lassen; Wo man nicht den Vers verderben, oder die Gedancken des ersten Verfassers, von denen der Uebersetzer doch im geringsten nicht Meister ist, auf ein oder andere Weise verstümpelm will. Sollte die Göttliche Allmacht inzwischen meinem Leben noch soviel Zeit und Muße von nothwendigern Verrichtungen beylegen, als dazu erfordert würde, so könnte vielleicht nicht allein mit einigen Uebersetzungen, voraus den Virgilianischen, fortgefahren, sondern auch von noch andern Geistlichen, Moral- und Dramatischen Gedichten, woran ich bereits bey müßigen Stunden den Anfang gemacht, etwas vollständigers mitgetheilet werden. Verschiedener anderer Poetischen Sachen zu geschweigen, die schon längst verfertiget gewesen, in diesem Versuch aber nicht mit begriffen sind, weil eines Theils die Zeit dismal zu knap gefallen, alles hervor zu suchen, und erstlich ins Reine bringen zu lassen; Andern Theils ich auch sonst Ursachen habe, damit vors erste annoch zurück zu halten. Womit ich doch gleichwol auch vor künftig, zu Herausgebung mehrerer Poesien, mich gar nicht will anheischig gemacht haben, weil ich mir disfalls meine freye Willkühr vorbehalte; Die Welt auch ohnedem nichts daran verlieren wird, wann ich bey dem gegenwärtigen Versuch es bewenden lasse.

Endlich wird auch von einigen besondern Umständen dieses Wercks und denen darin enthaltenen Materien annoch etwas weniges zu erinnern seyn: Da dann der geneigte Leser zuförderst gebeten wird,

die in gegenwärtigem Wercke enthaltene Verse nicht eben durchgehends mit gar zu genauer Schärffe zu beurtheilen; Weil ich bekenne, daß hin und wieder Stellen anzutreffen sind, die ich nach meinem eigenen Begriff vor Poetische Fehler halte; Ob ich gleich ihrer nicht eher, als nachdem der völlige Abdruck bereits geschehen war, inne geworden bin: da es sonsten ein geringes würde gewesen seyn, sie zu verbessern, und gäntzlich zu meiden. Z. E. in der Uebersetzung des 1. B. Virg. Æneid. v. 53. und 57. ist zweymal auf verschwunden, gefunden, kurtz hinter einander gereimet; da doch der Vers mit leichter Mühe hätte können geändert, und, meines Erachtens, so gar auch besser werden, wann es davor geheissen:

Viel Jahre sind umsonst auf diese Farth verwendet,
Eh der zerquetschte (verirrte, erfreute) Kiel an Latien geländet.

Gleichergestalt sind in eben diesem Buche beym 288. Verse Cañerathen u. geratken zusamen gereimt, worin ein gar zu genaues Auge vielleicht zweyerley auf einmal tadeln wird: Erstlich, daß Cañerath kein reinlich Deutsch, und hernach, daß der Reim von Cañerathen und gerathen gar zu gleichlautig sey. Wieder jenes liesse sich zwar auch verschiedenes einwenden, das letztere aber hat würcklich Grund; Obschon theils Ausländer, sonderlich aber die Frantzosen, sich disfalls kein Gewissen machen, sondern diesen Schnitzer wohl zehnmal auf einer Seiten begehen, wann sie ohne Bedencken auf parfait, fait, auf apas, pas, auf extravagance, arrogance, auf Couronne, environne, u. s. f. reimen. Inzwischen

hätte

hätte ich auch hier ohne Schwierigkeit den Vers auf mancherley Weise umgiessen, und, beydes nach dem Reim, und auch nach der Reinlichkeit der Sprache, untadelhaft machen können, wann ich vor **Cammerathen** und **gerathen**, die Wörter: **Spieß-Gesellen** und **Unglücks Fällen**, gewehlet, und den übrigen Text darnach eingerichtet hätte: Wie jeder in der Poesie nur etwas geübter bey fernerem Nachsinnen von selbsten finden wird. Und was dergleichen auch vielleicht an andern Orten dieser Gedichte eingeschlichener Fehler mehr sind, die aus blosser Eilfertigkeit entsprungen, und weil es mir an behöriger Zeit gemangelt, alles mit Aufmercksamkeit wieder nachzusehen, so, wie sie mir entfallen, auch stehen geblieben sind. Was hiernächst die hin und wieder vorkommende Druck-Fehler betrifft, so wird der geneigte Leser ebenmäßig ersuchet, dem Verfasser selbige nicht beyzumessen, weil der Druck an einem ziemlich entfernten Orte geschehen, da die Correctur durch lauter fremde Hände gehen müssen, und also ihm selber niemals zu Gesichte gekommen. Bey der Orthographie dürfte gleichfals ein gar zu genauer Criticus verschiedenes auszusetzen finden, woran aber eben soviel nicht gelegen ist; Weil doch die meisten Leser disfalls mit mir eines Sinnes seyn, und folglich gut heissen werden, daß ich hierin nicht so sehr den Zesianischen Kunst-Regeln, als dem heutigen Gebrauch, gefolget bin. Sollten aber die Fehler gar zu bekannt und handgreiflich seyn, so wird man verhoffentlich schon von selbst

erachten, daß sie aus anderweitigem Versehen im Druck, oder in der Correctur, entstanden: Dahin dann auch insonderheit die Setzung des ä, ö, ü, vor a, o, u, zu rechnen ist; Als worin vor allen die Herren Nieder-Sachsen, wie ich aus vielfältiger Erfahrung bemercket, sich überaus oft zu verstossen pflegen, obgleich dadurch ein hauptsächlicher Schnitzer wieder die Grammatic selber begangen, und wann man z. E. ich hätte, ich könnte, ich wüste, sagt, wo es, ich hatte, ich konnte, ich wuste, heissen sollte, der sogenandte Indicativus in Conjunctivum verwandelt wird. Bey den Materien selbst ist zu mercken, daß verschiedene darunter auf gewisse Umstände der Zeit, Personen, u. d. g. zielen, die dem auswärtigen Leser unbekannt sind, und folglich auch wenig Anmuth vor ihn in sich haben werden: Worin man aber keine Aenderung zu treffen gewust, es hätte denn durch beygefügte Anmerckung geschehen müssen; Die ich doch, soviel möglich, mit Fleiß vermieden, weil sie sich, nach meinem Dünckel, besser in Bücher und Predigten, als in ein Carmen, schicken. Der Ordnung halber hat man sich auch in diesem Wercke eben nicht viel bekümmert, sondern, ausser denen auf grosse Potentaten oder Fürsten gemachte Sachen, die übrigen nur so, wie sie ohngefehr ergriffen worden, hinter einander fortdrucken lassen; So daß, bey ermangelndem Vorsatz, hierunter jemanden in seinen Würden oder Tituln zu benachtheiligen, verhoffentlich auch niemand sich disfalls beschwehren wird. Von gröss-

serer

serer Wichtigkeit ist es, was wegen der Schreib-Art selbst mir dürffte vorgeworffen werden, auch zum Theil schon würcklich gewisser Expreßionen halber vorgeworffen ist, deren ich mich, sonderlich in einigen an Jhro Königl. Majest. zu Dennemarck, Norwegen, meinen Allergnädigsten König und Herrn, gerichteten Glückwünschen soll bedienet haben, und davor man feindlicher Seite mich mit allerhand läppischen Censuren, Drohungen und Läster-Schrifften hinwieder beehret hat. Ich nenne mich hiedurch beehret, weil alle diese Verfolgungen in der That nicht aus meinen Poesien, oder gar zu freyen Redens-Arten, ob man gleich den Prätext daher nimmt, sondern, wie, GOttlob! bekannt, bloß daraus ihren Ursprung haben, daß ich mit meinen auf hohen Befehl bisher publicirten Schrifften der Gegen-Parthey vermuthlich weh gethan, und mit Beyseitsetzung der sonst wohl gewöhnlichen Menschen-Furcht, und daher bisweilen rührenden Absichten, vor meines Allergnädigsten Souveränen Rechten mich nach meiner Maasse, als einen treu-gesinnten Knecht, erwiesen; Der ich auch, so GOtt will, mit gleich unverrücktem Eifer zu leben und zu sterben, gedencke, man schlage gegen mich soviel Schnippgen in der Taschen, wie man will. Dann mit andern Augen sehe ich diese hämische Lästerungen doch nicht an, weil, wann man sonsten was rechtes wieder die Materien selbst zu sagen wüste, nicht nöthig wäre, auf meine Person zu fallen, und die jenseitige Sache mit kahlen

Pasquillen zu vertheidigen. Das erste darunter kam mir bereits im verwichenen Winter zu Gesichte, und sollte eine Wiederlegung des Poetischen Glück-Wunsches bedeuten, welchen ich bey der Siegreichen Wiederkunfft unsers Allergnädigsten Königs aus dem Pommerschen Feld-Zuge, unter dem Titul der Frohlockenden Reinholdsburg, im Nahmen der hiesigen Bürgerschafft entworffen hatte: War aber so einfältig und verwirret durch einander gesetzt, daß man kaum urtheilen konnte, was der Verfasser wollte, und ob ers mehr mit den Christen oder Türcken hielt. Das andere ist etwas jünger, und wurde mir schon, ehe es heraus kam, von einem guten Freunde, mit diesen sonderbaren Umständen, ordentlich vorher verkündiget: Daß, als die bewußte aufgedeckte Schande einem Mann zu Gesicht gekommen, dieser dadurch so voll Boßheit und Gifft geworden wäre, daß er unter andern sich verschworen, gegen meine Person insonderheit eine Schmäh-Schrifft durch jemand seiner Creaturen auffsetzen zu lassen, worin ich aufs häßlichste herunter gemacht, und die Materie dazu selbst von meinen Academischen Jahren her geholt werden sollte. Ich versetzte drauf: Es hätte dieser Mann zwar schon schlimmere Dinge in seinem Leben gestifftet, doch könnte ich unmöglich glauben, daß er vor der Welt, in deren Augen er doch wenigstens gerne, als ein grosser und gescheider Minister, schimmern wollte, seines Characters so gantz vergessen, und solche weibische Mittel, seine Rachgier durch

schel-

Schelten und Kämpeln an mir zu kühlen, ergreiffen würde, deren sich doch mancher aus dem liederlichsten Pöbel schämte. Allein, der erwehnte Freund, welcher noch in der Nähe ist, und, was ich hier schreibe, nicht läugnen wird, blieb vor, wie nach, bey seinem mir disfalls gestellten Prognostico; Und es daurete auch würcklich nicht lange hernach, so trat ein neugedrucktes Pasquill wieder mich hervor, welches nicht allein das vorbesagte Rensburgische Carmen, sondern auch meine übrige in ungebundener Rede auf hohen Befehl verfertigte Schrifften mit der niederträchtigsten Schmähsucht angreiffet: Zu deren Ausschmückung der Verfasser, weiß nicht was vor abgeschmackte Legenden aus der Lufft greiffet, und so gar bis in die längstverwichene Zeiten meiner Studenten-Jahre, just so, wie es vorher gesagt war, zurücke läufft. Nun verlange ich zwar nicht, alle Fehler meiner Jugend zu entschuldigen; von denen vielleicht der Pasquillante selber, wenn wir uns damals einander gekannt, Proben würde empfunden haben: Doch bin ich, GOttlob! versichert, kan mich auch disfalls ungescheut auf genung annoch lebende Zeugen beruffen, daß ich der ausschweiffenden Lebens-Art, womit sich leider! viel junge Leute, nach dem Fuß der Teutschen Universitäten, zu beschmitzen pflegen, beständig abgeneigt gewesen, und der wahren Ehre gefolget bin. Von welcher gleichwohl der Pasquillante noch sehr weit entfernet seyn, und schlechte Empfindung haben muß, weil er einem Liebes-Trancke zu-

schreibet, und vor Hexerey hält, daß ich bey meinen damaligen Jahren schon dem Triebe eines ehrlichen Hertzens und Gottfürchtenden Gewissens nachgegangen. Ich hingegen bereue noch diese Stunde, was ich hierin damals gethan, um soviel weniger, als augenscheinlicher GOtt nach dem mit mir gewesen ist, und ohngeachtet meine Gesundheit bereits vor vielen Jahren durch Gicht und Podagra, die mir leider! angeerbt zu seyn scheinen, nicht wenig gekräncket worden, mich dennoch wohl versorget hat; Da er, der Lästerer, hingegen sein Brod und Glück noch erst durch verdungene Pasquille gewiß elend und theuer genug suchen muß. Was auch insonderheit die Jahre betrifft, welche ich seit meinem sechs- und zwantzigsten, als Professor der Rechte und Politic auf der Kieler Universität, zugebracht, so kan ich von diesen, GOttlob! mit gleicher Freudigkeit gegen alle meine Feinde behaupten, daß ich in solcher gantzen Zeit die Pflichten meines Amts und eines rechtschaffenen Academischen Lehrers erfüllet; Und dieses zwar in so guter Verträglichkeit mit meinen damaligen Herren Collegen, daß nie der geringste unanständige Zwiespalt unter uns ausgebrochen; Ich geschweige, daß es zu unchristlichen Injurien, die ohnedis nur dem Pasquillanten und seines gleichen anstehen, jemals gekommen wäre. Sollte aber sonsten etwas mir hinterrücks von bösen Menschen nachgeredet seyn, so wird ja wohl niemand begehren, mich um solche Lapalien zu bekümmern; Da es einer Privat-Person unmög-

unmöglich ist, alle Läster-Zungen, die bisweilen nicht einmal gekrönter Häupter und gantzen Völcker schonen, zu binden. Wie ich mich dann übrigens annoch gar wohl erinnere, daß einmal bey meiner Zeit zu Kiel eine Gesellschafft war, die auf verschiedene Professoren, und andere ehrliche Leute beyderley Geschlechts, unsäthige Pasquillen verfertigte; Davon ich wohl theils Originalien, unter der Verfasser eigenen Hand, auf erforderniden Fall annoch würcklich vorweisen könnte. Bin ich nun etwa in solcher einem auch mit begriffen, so kan ich wohl leiden, daß ein Liebhaber von dergleichen Sachen es mit zu den andern lege, oder, wann er auch in seiner Ordnung mit lästern will, die Erfindung gar draus nehme; Weil doch die Autorität eines Pasquillanten, wann sich der andre drauf beziehet, er heisse nun G. W. oder N. G. B. oder wie er will, von sehr schlechter Erheblichkeit ist, und mir nichts schaden kan. Vielmehr habe ich bisher aus GOttes väterlicher Schickung bemercket, daß die Verfolgungen und Lästerungen, womit meine Feinde mir am empfindlichsten zuzusetzen gemeynet, in der Folge zu meinem gröβten Vortheil ausgeschlagen sind: Und selbst in diesem Jahre, da die guten Leute wohl gedacht, Wunder! wie sie mich kräncken wollten, ist es mir, GOttlob! wohl gegangen, und mein Gemüth so ruhig und vergnügt, als nicht in langer Zeit, gewesen. Läβt mich des Höchsten Gnade nur ferner dabey, so mag mein Gegner sich immerhin mit seinen Pasquillen

lustig

lustig machen; Wiewohl es vor ihn selbst am besten wäre, wann er die elende Thorheit, worin er steckt, einmal erkennte, und das Talent, so er etwa haben mag, nicht mehr zu dergleichen garstigen Arbeit anwendete, durch welche doch am Ende, wann er die Sache nur mit etwas menschlichen Augen einsehen will, niemand mehr, als er selbst, verunehret und geschändet wird. Dann, sagte einem Pasquillanten dis nicht sein eigenes Gewissen zu, so dürffte er sich ja nicht so sorgfältig vor den Leuten verkriechen, und, wie auch hier geschicht, den gröβten Theil seiner Belohnung darin setzen, daß die Ehrliebende Welt nur nicht seinen Nahmen erfährt: Da ich hingegen, und wann auch hundert solcher Scharteeken mehr ausgebrüttet würden, mich vor wie nach in aller Welt Augen, als ein redlicher Mann und treuer Diener meines Allergnädigsten Königs, zeigen darff. Zu Dessen höchst-verdientem Lobe, und vor Dessen hohen Rechten ich meine Feder, so oft es die Gelegenheit mit sich bringt, oder meine Pflicht erfordert, weil ich lebe, eben so freudig und unerschrocken, als vorhin geschehen, führen will; Stünden auch viel tausend mehr, als mein Gegner drohet, mich nieder zu machen, fertig: Weil ich ohne Eitelkeit versichern kan, daß, so lange mich GOtt und der König schützet, er mit allen seinen Legionen mir nicht mehr Schrecken einjagen soll, als ein lahmes Floh-Bein.

Hier war ich willens, diese Vorrede, welche ohnedem schon länger geworden, als mein Vorsatz war,

war, zu beschliessen; So kommt mir aber eben eine Handvoll neuer sogenannter Ouverturen zu Gesichte, die ein Franckfurther Buchhändler verlegt haben soll, und worin der Verfasser das jetztlebende Schweden vorzustellen verspricht; wobey er dann, das Klee-Blat voll zu machen, auch hin und wieder auf meine schon droben erwehnte Schrifften und Poesien schmählet. Zwar Anfangs, als ich die Kupffer, so vor jeder Ouverture stehen, durchblätterte, und überall den Türckischen Kayser, oder wer nun auch der vornehme Herr im Türckischen Habit zu Pferde seyn soll, mit der Uberschrifft: Was sorget ihr doch, GOtt und ich leben noch; wie auch das so beschriebene Grab der Schwedischen Lügen; den Löwen mit abgeschnittenem Schwantze, und solche Sinn-Bilder mehr antraff, begunte ich fast zu zweifeln, ob es nicht ein verdecktes Pasquill wäre, womit man die Schwedische Nation, unter dem Schein ihr das Wort zu reden, nur durchhecheln wollen; Ich fand aber bey weiterer Durchschauung der Materien bald das Wiederspiel, und daß der Verfasser in rechtem Ernst gemeynet sey, wieder die hohen Nordischen Alliirten zu schreiben. Worin ihm auch vermuthlich wohl eben niemand hinderlich fallen dürffte, man möchte es denn feindlicher Seite selber thun, weil, wo ich recht urtheile, aus solcher Schutz- und Lob-Schrifft keiner Parthey weniger Vortheil und Ehre erwachsen kan, als eben der Schwedischen. Indessen geht dieser Punct mich und meinen gegenwärtigen Zweck nicht an,

und laſſe ich den guten Mann auf ſeine Gefahr die neue ſeltſame Geographie und Hiſtorie verantworten, nach welcher er Schonen zur Inſul, Chriſtiania in Norwegen zur Veſtung, und von da einen geraden Weg, beſage des Kupffers, quer über Feld nach Copenhagen macht; Die Schwediſchen Armeen mit denen fertig-ſtehenden Hülffs-Völckern nur auf ſiebenmal hundert tauſend Mann anſchlägt, und ihnen zum Theil Stürme, Schlachten und Siege, mit ſehr genauen Umſtänden, zuſchreibet, davon weder hie zu Lande, noch in Schweden ſelber, ein eintziger Menſch was geſehen oder gehöret hat. Weil er aber inſonderheit auch mein vorhin erwehntes Rendsburgiſches Carmen in ſeiner zwölfften Ouverture vom Anfang bis zu Ende vermeyntlich wiederleget, und dabey mich hauptſächlich einer gar zu hoch getriebenen Schmeicheley gegen meinen Suverænen, und gebrauchten unziemlichen Freyheit wieder Deſſen Feinde, beſchuldiget, ſo wird nicht undienlich ſeyn, ſolchen Vorwurff mit ein paar Worten abzulehnen. Zwar klagte disfalls der Ouverturen-macher nur allein, ſo könnte ich der Antwort ſicher überhoben bleiben: Und möchte er doch immer von meiner vermeynten Partheylichkeit in der Poeſie ſchweigen, da er ſelber nicht nur die Thaten und Lob-Sprüche der Schweden nach allen Kräfften in ſeinem Hiſtoriſchen Tractat exaggeriret zu haben, offenhertzig bekennet, ſondern auch in denen daſelbſt hin und da eingeſtreueten Verſen die Flatterien ſo ungewöhnlich weit erſtrecket, daß auch die Schwediſchen Fahnen, Standarten, Degen, Trommeln, Paucken, Roß und Pferde, bis, ſo zu reden, auf die Huf-Eiſen und Schwantz-Riemen, ſeiner übermenſchlichen Schmeicheley zu gefallen, mit reden, und complimentiren müſſen: Welche Erfindung gewiß alle Fictiones, deren

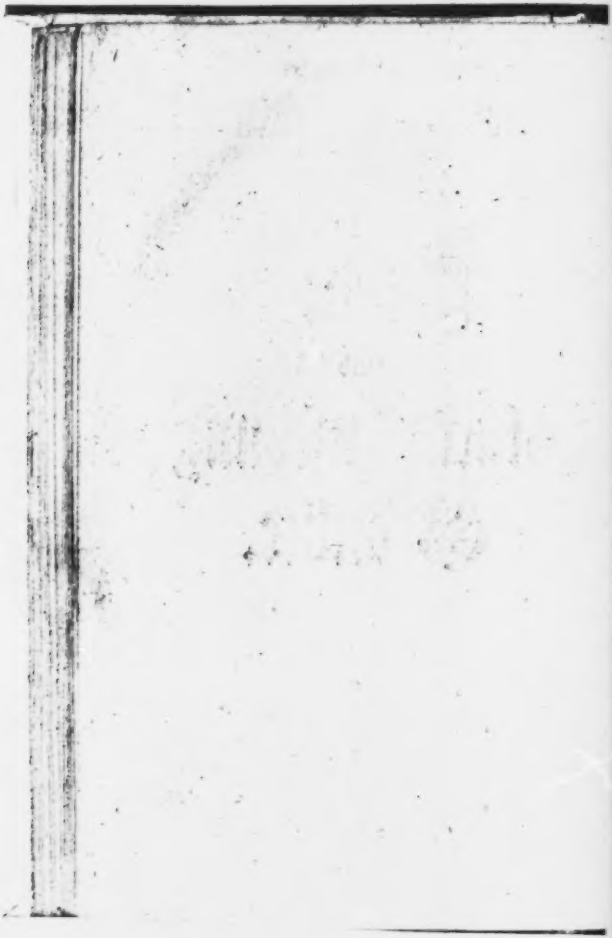
ich mich jemals in meinen Poetischen Glückwünschen bedienet, weiter übertrifft. Doch, weil ausser ihm noch verschiedene mehr von der Abgesinnten Seite sind, die sich bisher in eben diesem Stück an meinen Expreßionen geärgert, so muß ich denenselben insgesammt hierauf mit wenigen anzeigen, daß ihre blinde Partheylichkeit, oder auch Unwissenheit, hieran die meiste Schuld habe. Dann sonsten würden sie eines Theils wohl finden, daß man feindlicher Seite selber den ersten Anfang zu derjenigen Schreib-Art gemacht, über deren in etwas zurück gegebenem Wiederhall man sich jetzo so ungebehrdig stellet. Andern Theils bringet auch die Eigenschafft der Poesie überhaupt gewisse Freyheiten mit sich, die man in ungebundener Rede so nicht hat, wovon aber nur vernünfftige Leute, die es verstehen, urtheilen können: Und es ist folglich eine Schwachheit, wann man alle Wörter in Gedichten zu Boltzen drehen, und mit so genauer Schärffe untersuchen will, als wann man die Metaphysic docirte, oder wieder die Ketzer disputirte. Ich könnte hievon zu meiner desto mehrern Entschuldigung die Menge von Exempeln beybringen, da gelehrtere und grössere Leute, als ich, nicht nur im Kriege, sondern auch bey geruhigen Zeiten, die glücklichen Thaten und Siege ihrer Ober-Herren in Poetischen Glückwünschen beschrieben, worin sie, theils benachbarter Völcker mit nicht geringerer Freyheit erwehnet, als ich gethan; Und darff man nur unter andern der berühmten Herren von Lohensteins und von Bessers Gedichte lesen, um zu bemercken, daß ich nicht der erste bin, der die Türcken, Schweden und Frantzosen, unter den Nahmen vom Hund aus Orient, geilem Hahn, Löwen-Brut und Räubern eingeführet hat. Aber, den Gelehrten ist gut predigen, und wer hingegen einmal sich das

Ta-

Tadeln und Läſtern vorgeſetzt hat, wird ſich durch meine Gründe davon nicht abhalten laſſen, wann ſie auch noch ſo trifftig wären. Ich will deswegen auch künfftig meine Feinde, wann ſie nicht ſchweigen wollen, ſoviel ihnen beliebt, ſchmählen laſſen; Und in ſolcher Abſicht zwar allen denjenigen, welche bisher ohne mein Wiſſen, ja theils ohne mich einmal von Perſon zu kennen, dennoch aus unverdienter Gewogenheit, oder Liebe zur Wahrheit, mich gegen dieſen und jenen Läſterer ſchrifftlich vertheidiget, hiedurch zuförderſt von Hertzen gedancket, danächſt aber ſie ſämtlich erſuchet haben, ſich disfalls künfftig keine weitere Mühe zu nehmen, wann etwa noch mehr ſolche gedruckte oder geſchriebene Schmäh-Zettul heraus fliegen ſollten. Dann, weil dieſe mir, GOttlob! nichts thun, ſo folget von ſelbſt, daß es keiner weitern Defenſion bedürffe: Und iſt auch überdem die Parthey zu ungleich, wann ein ehrlicher Mann mit Leuten anbinden ſoll, die ſich ihres Nahmens, weil ſie am beſten wiſſen, was ſie ſind, zwar ſelber ſchämen, inzwiſchen aber eben dieſe Schande zu ihrem Vortheil im Läſtern deſto ungeſcheuter anwenden, und, wie es bey Pasquillanten insgemein geſchicht, nur noch inſolenter werden, wann man ſie einer förmlichen Antwort und Wiederlegung würdiget. Am beſten iſt es, man überlaſſe ſie der Göttlichen Vorſehung, die, wann es ihr gefällt, ſchon ſelber in ihnen würcken, und ſie durch eigene Uberzeugung wieder auf den Weg der Vernunfft bringen wird: Welches ich ihnen dann nochmals, mit Beyſeitſetzung aller Bitterkeit, zu ihrer eigenen Ehre und Wohlfahrt hiemit aufrichtig will angewünſchet haben. Geſchrieben in Rensburg, den 16. November, 1716.

Staats-

Staats-
Und
Glückwünschungs-
Gedichte.



Auf die Franckfurter Krönung, Seiner Kayserlichen Majestät, Carl des Sechsten.

Unüberwindlichster Monarch! In dessen Strahlen
Der Himmel seinen Abdruck kennt:
Komm! komm! Dein altes Firmament
Als neuer Stern und Sonne zu bemahlen.
Es strudelt der entseelte Rhein!
Der Donau-Wirbel schluckt viel tausend Thränen ein!
Und beyde sind vor Unmuth aufgeschwollen,
Daß du des Ebro fernem Strand,
Der nicht einmahl sein hohes Glück erkannt,
Bey Teutschlands Nächten hast so lange leuchten sollen.

Wie wann, da Phöbus kaum aus Thetis Schooße steigt,
Und den gewünschten Tag gebieret,
Er sich von neuem schon verlieret,
Und unverhofft in Lunens Düffte schleicht;
Bald Dunst und Nebel sich erregen,
Und um die starre Brust der bangen Tellus legen:
So ward Germanien auch jüngst gerührt,
Nachdem das Licht von Josephs Sonnen
Mit Mortens Flohr und Schatten ward umsponnen,
Eh noch ihr himmlisch Gold den Mittag eingeführt.

Doch selbst das Schicksal will Teutonien bewachen!
Geht unser Titan Ostwerts ein,
So muß sich sein verjüngter Schein
Von Westen her bald doppelt kennbar machen.
Er kömmt mit umgekehrtem Lauf
Von des Atlantschen Meers beschäumten Saltz herauf,
Um aus Hesperien, nach edlem Ringen,
Der so berufnen Aepfel Gold,
Die Burbons Drache sonst verschlingen wollt,
Als neuer Hercules gepflückt uns zuzubringen.

So ist es, Grosser Carl, du Jason unsrer Welt,
Du brauchest nicht Medeens Künste,
Es sind des reinen Himmels Günste,
Die deinem Preiß das Güldne Vlies bestellt.
Du geitzest nicht nach Reich und Kronen,
Doch diese wohl nach dir, um dein Verdienst zu lohnen.
Laß immerhin den hochgebrüsten Hahn
Vor Scheel- und Ehrsuchts Hitze brennen,
Er krähet dich, als Kind der weissen Hennen,
Das selbst der Himmel schützt, doch nur vergebens an.

Das macht, der hohe Stamm, der dich als Reis gebohren,
Ist durch der Schickung weisen Schluß,
Dem Glück und Zeit gehorchen muß,
Zum Thronen-Schmuck vor andern auserkohren.
Er blincket an Europens Hand
In ihrem Fürsten-Ring als schönster Diamant;
Weil alles, was der Sternen Gunst entzündet,
Und Ihres Beytritts würdig heist,
Sich unzertheilt in seiner Printzen Geist,
Und folglich auch in dir mit sondrem Zug verbindet.

Durch

Durch Carlens frommen Trieb, und ſeinen Andachts-Brand,
Schaut man des Glaubens Fackel brennen,
Bis wo ſich Oſt und Weſten trennen,
Und Magellan Neptunens Schlüſſel fand:
Was in dem Fünften hat geflammet,
Iſt auch der Bruſt des Sechſten angeflammet;
Drum nahmſt du flugs den güldnen Wahlſpruch an:
Daß da, wo Gott der Angel bleibet,
Und als Magnet der Hertzen Nadel treibet,
Das Schiff des Regiments auch nie zerſcheitern kan.

Kein ſaurer Eßig fleuſt von wohlgeſchlachten Trauben:
Es ſteigt der Baſilisken Brut
Zwar wohl aus ſchnöder Hahnen Blut,
Doch nimmer nicht aus unvergällten Tauben.
Hegt Cypern kein entſetzlich Thier,
So bringt auch Oeſterreich gar keinen Gift herfür.
Der Strahl, den deine Sanftmuth ſchieſſet,
Die nichts von düſtern Wolcken weiß,
Macht, daß der Hertzen Froſt und kälteſtes Eiß
Im Furcht- und Liebes-Schmeltz mit gleicher Luſt zerflieſſet.

Jedoch, die Sonne ſelbſt verwandelt ihr Geſicht,
Und pflegt im Zorn es zu verſtecken,
Wann ſie, der Sünder Trotz zu ſchrecken,
Mit Blitz und Keil auf ihre Scheitel bricht.
Du wilſt mit deinen Gnaden-Blicken
Auch das Verdienſt der Guten nur erquicken,
Und kanſt dadurch, als ſeltner Adler-Stein,
Der zwar der Matten Weh beglücket,
Doch aber auch die Mißgeburth erſticket,
Der bloſſen Tugend hold, dem Frevel tödlich ſeyn.

Zwar stützen nicht allein die Schultern der Asträen
Des Jupiters geweyhten Sitz;
Er muß auch durch Mineryens Witz,
Als zweyten Grund und Neben-Seule stehen.
Die That hat längstens beygebracht,
Daß dein erlauchter Geist mit Argus-Augen wacht:
Daß kluger Rath und höchste Wissenschaften,
Wodurch ein Fürst kan Fürste seyn,
Auch ungetrennt, wie der Planeten-Schein,
In schönstem Lust-Geleit an deiner Sonnen hasten

Wo nun die Pallas wacht, schläft Mars gewißlich nicht:
Was Kunst und Vorsicht nicht zerlegen,
Erörtert Alexanders Degen,
Weil tapfrer Muth die stärcksten Knoten bricht.
Du hast auf Hebens Rosen-Küssen
Als ein Alcides schon mit Schlangen kämpfen müssen:
Der Feind erstaunt ob deinem Helden-Muth:
Ihm graut vor der bejahrten Tugend,
Die schon so bald im Frühling ihrer Jugend
Zu seiner Waffen Hohn so starcke Proben thut.

Wie mißlich sah es aus mit deinen Argonauten,
Als Sie den fernen Colchis-Strand,
Nach welchem Sie das Schiff gewandt,
Mit doppelt stärckrer Macht verriegelt schauten.
Und doch ward deinem Helden-Schwerdt
Was auch dem kühnsten Geist unmöglich schien, gewährt:
Es blinckte kaum, als sich der Feinde Bellen
In schnell-ergriffner Flucht vergaß,
Und Triton bahnte selbst sein weiches Naß,
Den Schutz-Gott Spaniens dem Ufer zuzustellen.

Der

Der Catalonier, den Circens Höllen-Tranck
Noch nicht mit seinem Dunst bemeistert,
Ward durch die Post wie neu begeistert,
So bald dein Fuß auf seinen Boden sprang.
Castiliens gerechte Strafe
Versaß Fortunens Winck in tiefstem Zauber-Schlafe.
Der Tajus, welcher sonst so lauter quillt,
Will sich vorizt mit Letens Bächen paaren:
Er läßt des alten Ruhms Gedächtniß fahren,
Und hat den gantzen Kreis mit Schwindel-Dampf erfüllt.

Doch Ach! Iberien! Du schmeichelst dem Verderben:
Da dir von Lust und Glücke träumt,
Wird deine Freyheit angezündt,
Und muß dich selbst zu fremder Knechtschafft werben.
Der Irrthum ist zu spät entdeckt,
Wann erst der Ketten Klang dich aus dem Schlumer weckt;
Laß dich den Irrwisch nicht verleiten,
Der noch durch deine Felder streicht,
Da dir der Himmel selbst so klärlich zeigt,
Das wieder seinen Schluß vergeblich sey zu streiten.

Er schloß das Auge zu! Sein heitres Mittags-Gold
Verkehrte sich in Nacht und Grauen,
Um nicht der Frechheit zuzuschauen,
Als deine Wuth an Barcellona wollt. (*)
Was läßt der feige Hahn dich hoffen,
Der zweymahl schon das Nest vor Carlens Faust verloffen,
Und gegen dich so wetterwendisch ist.
Du suchst die Theilung zu verhindern,
Und theilst das Herz mit eingeschobnen Kindern:
Heißt das die Fesseln nicht verflucht und doch geküßt?

(*) Zielet auf die damahls eingefallene grosse Sonnenfinsternis.

Itzt bahnt man Ihm den Weg auf neuen Ehren-Steigen
Zur höchſten Würde dieſer Zeit,
Vor deren Glantz und Treflichkeit
Die Feinde ſelbſt den ſtoltzen Rücken beugen.
Hier gilt kein falſches Teſtament,
Weil Ihn der Väter Spruch zum Erben hat ernennt:
Dort liegen Blut, Verdienſt und Jahr-Buch offen:
Wer nicht aus Ihrem Zeugniß ſpührt,
Daß Carlens Recht die ſtärckſten Gründe führt,
Hat wohl den Maulwurf ſelbſt an Blindheit übertroffen.

Wohlan, Großmächtigſter, ſo nimm den Scepter an,
Vor dem Paris und Stambull zittern;
Der Neid wird nur vergebens wittern,
Weil ſein geſchwächter Blitz nicht zünden kan.
Es werden auch die Wolcken ſchwinden,
Die ſich von Abend her noch wider dich verbinden:
Die Liljen ſind ſchon halb zerknickt,
Und werden, wann der Muth gebrochen,
Nicht mehr ſo keck die Kayſer-Kronen pochen,
Weil man das beſte Gold von ihrem Haupt gepflückt.

Komm nur! verziehe nicht den Adler zu beſteigen,
Und heiſ', als Teutſcher Jupiter,
Doch einſt des eitlen Hahns Geplärr
Vor deines Donners Knall und Drohen ſchweigen.
Schleuß ihn in ſeinem Kefig ein,
Sonſt wird Europens Schlaf doch nie geruhig ſeyn.
Dann ſchwinge noch das muthige Gefieder,
Biß wo der krumgehörnte Mond
In blaſſem Kreis entfernter Lüfte thront,
Und wirf ſein Silber auch zu deinen Füſſen nieder.

We

Wo noch ein Großmuths-Trieb getreue Seelen rührt,
Wird man mit Freuden Gut und Leben
Zu Dämpfung deiner Feinde geben,
Die sich mit dem geschmückt was dir gebührt.
Vor dich, o grosser Printz, zu sterben,
Heißt durch den gröſten Ruhm den Sieger selbst entfärben.
Kein edler Sinn schilt meinen Wahn;
Ach möchte nur vor deinen Augen,
Mein Kayser! dir auch ich zum Opfer taugen,
Wie meines Brudern Blut so hochbeglückt gethan! (*)

Doch weil der Hoffnungs-Schein mir nicht so lieblich strahlet,
So sey der reinen Wünsche Brand
Der tiefſten Demuth Unterpfand,
Worinn zugleich das Hertz sich abgemahlet:
Zum Merckmahl, daß die Teutsche Treu
Im kalten Norden auch noch nicht erfroren sey.
Ich weiß, wer in Germaniens Gedeyen,
Als ächter Sohn Vergnügen sucht,
Und nicht aus Raserey der Mutter flucht,
Wird seinen Weyrauch mit in diese Körner streuen:

Mach', Himmel, Carlens Stamm durch deiner Gunſt Zug
Wie Romuls sondren Stecken grünen,
Der, als er fast verdorrt geschienen,
Das schönſte Laub auf frischen Zweigen trug.
Setz ihn zum Wunder dieſer Erden,
Und laß ihn gröſſer noch als Carl den Groſſen werden:
Damit das vierte Reich der Welt
Im Oeſterreicher Grund bekleibe,
Und stets durch ihn des Eisens Pflantze treibe,
Bis der gedrohte Stein dis gantze Rund zerſchellt.

(*) Zielet auf den Tod ſeines Bruders, Johann Chriſtian Amthors, der in Barcellona, als Major unter Ihrer Käyſ. Maj. Granadier-Garde, in dasmahliger Belagerung geblieben.

Auf

Sr. Kön. Maj. zu Dennemarck, Norwegen, Friedrich des Vierten, höchstglücklichen Wiederkunft aus Italien, 1709.

Gepriesner Welt-Monarch! du Phöbus aller Sternen;
Womit der Fürsten-Himmel lacht,
Dein Glantz bestrahlt die Mitternacht,
Daß Frost und Schatten sich entfernen.
Schau! wie sich Dunst und Dampf zertheilt,
Wie sich der Pol fast selbst verkennet,
Und nach besiegter Kälte brennet,
Weil seiner Sonnen Lauf zum Haus des Löwen eilt.

Entziffert, wie ihr wollt, ihr klug-vermeynte Sinnen,
Warum des Winters Tyranney
So unbezämt gewesen sey?
Mein Satz wird euren abgewinnen.
Apollo hat sein güldnes Haupt
Im fernen Süden aufgeführet:
Was Wunder, daß der Cimber frieret,
Da ihm der Latier des Landes Titan raubt?

Wie wann den Schiffenden ihr Palinur entweichet,
Wann Eol itzt die Wellen thürmt,
Und auf die nächsten Ufer stürmt,
Der stärckste Muth die Segel streichet:
So hat ein blasser Schatten-Strich
Der Wangen trüben Kreis umsponnen,
So bald die Trauer-Zeit begonnen,
Da unser Schutz-Gestirn aus seinen Grentzen wich.

Zwar

Zwar durfte deinem Schiff vor keinem Wetter grauen,
Weil es vor sicherm Ancker blieb;
Doch also spielt der Kinder Trieb,
Sie wollen stets den Vater schauen.
Du bist der Hertzen Lust-Magnet:
Die Nadeln pflegen abzuweichen,
Und wir erzittern und erbleichen,
Wenn unser Angel-Stern nicht mehr im Norden steht.

Indessen muß man doch den hohen Vorsatz preisen,
Der dich und deines Scepters Pracht
Auch Fremden kenntbar hat gemacht.
Das Gold muß seinen Schimmer weisen:
Der Schacht entdeckt sein Glantzen nicht:
Daß Herculens getriebner Wagen
Den edlen Fuß so weit getragen,
Macht, daß man noch von ihm bey Calpens Seulen spricht.

Weil Famens Lobgeschrey durch Ost und West gedrungen,
Daß der Cretenser güldne Zeit
Sich hat im Norden ausgebreit't,
Seit du dich auf den Thron geschwungen;
So wilt du der entlegnen Welt
Mit deinen Strahlen näher rücken,
Um gegenwärtig auszudrücken,
Daß deiner Klugheit Gold des Minos Proben hält.

Asträa, welche sonst ihr unbefleckt Gefieder
Gantz von der faulen Erden schwingt,
Weil sie der Laster Qvalm verdringt,
Läßt sich in deine Grentzen nieder.
Der Himmel deiner Freundlichkeit,
Worinn die Sanftmuth sich bespiegelt,
Bleibt allen Frevlern fest verriegelt,
Indem er ihnen nur mit Blitz und Donner dräut.

Ost

Oft hat der Purpur selbst die Seide halb geborget,
Woraus er seinen Zierath spinnt,
Wann manch betrübtes Auge rinnt,
Und um vermißter Zahlung sorget.
Doch weil du selbst die Großmuth bist,
Wilt du dich niemand pflichtbar kennen:
Wir sind vor allen reich zu nennen,
Weil unser König nur des Himmels Schuldner ist.

Man weiß, daß Flavius noch hundert Söhne reitzet,
Der alles Marck der Bürgerschaft
In seiner Schätze Schlund gerafft,
Und stets nach güldner Fluth gegeitzet.
Hier trifft ein andres Beyspiel ein:
Du läßt sich gern den Himmels-Segen
Auf deiner Völcker Aecker legen,
Und wilt vor Dennemarck ein milder Nilus seyn.

Wie manch gekröntes Haupt hat Ehren-Dunst geblendet:
Der Schmeichler nennt es Helden-Muth,
Wann man das edle Bürger-Blut
Aus eitler Raserey verschwendet.
Du fällst Philemons Lehren bey,
Daß, wann den Ehrsuchts-vollen Fürsten
Nach stetem Krieg beginnt zu dürsten,
Den Staaten insgemein die Schwindsucht nahe sey.

Doch muß die Ruhe dir zu keinem Schlaf gedeyen:
Es wiegt der Wollust süsser Schein
Nur einen trägen Cotys ein,
Nicht aber Nordens muntern Leuen.
Alecto scheinet gantz entstellt,
Weil ihr der Ister nebst der Schelden
Und dem entfernten Po vermelden,
Wie manchem noch das Haupt von seinen Klauen gellt.

Selbst

Selbſt dein Ergetzen iſt ein Wetzſtein neuer Sorgen:
Auf deiner Reiſen kurtze Nacht,
Die du vergnüglich zugebracht,
Erfolgt ein Arbeits-voller Morgen.
Der Kronen Gold iſt nicht ſo leicht!
Es druckt mit Stachel-reichen Spitzen,
Und kan die ſtärckſten Schläfe ritzen,
Wo nicht vermengte Luſt ein Lindrungs-Pflaſter ſtreicht.

So wechſle dann vergnügt die Freude mit Beſchwerden:
Der Höchſte krönt den edlen Fleiß,
Und läßt des Königs theuren Schweiß
Dem Reich zu lauter Perlen werden.
Der Thau, ſo deinen Lorber trifft,
Verwandelt ſeine Himmels-Kräfte
Vor uns in ſüſſe Manna-Säfte,
Schmeckt er den Feinden gleich wie Gallen-bittrer Gift.

Laß nur du Antonin und Titus unſrer Zeiten,
Sich auch die Wolcken deiner Gunſt,
Als einen Kühlungs-vollen Dunſt,
Um meine dürre Wüſte breiten.
Hingegen komm, o froher Tag!
(Die Dinte bleibt doch viel zu wenig,)
Da ich, mein Herr, mein Haupt, mein König,
Noch dieſen treuen Wunſch mit Blut beſiegeln mag:

Es müſſe Friederich des Glückes Schooß-Kind bleiben,
Bis Maalens Strudel Flammen ſpeyt,
Weil Heclens Schwefel Funcken ſtreut,
Und Segel auf dem Sunde treiben:
Bis ſelbſt der Sternen Axe bricht,
Und des Arcturus güldne Speichen
Nach Südens blauen Feldern weichen:
Weil dieſer Atlas ſteht, fällt Nordens Himmel nicht.

Glück-

Glückwünschungs-Cantata

Bey Ihrer Kön. Maj. zu Dennemarck, Norwegen, Friedrich des Vierten,

höchſtgewünſchten Ankunft zu Preetz, am 1ſten Decembr. 1712.

Im Nahmen des Hoch-Adelichen Kloſters

daſelbſt, ꝛc. ꝛc.

Chorus.

Beglückter Mond! Dein erſter Tag
Iſt auch der Anfang unſrer Freuden,
An dem ſich das Gedächtniß weiden
Und manches Jahr noch letzen mag.
Beglückter Mond! Beglückter Tag!

O liebliches Geſchick,
Das dieſer frohe Kreis erlebet!
Da Phöbus ſeiner Gnaden-Blick
Um unſre düſtre Lüffte
Durch des verlebten Jahres Düffte
In ungewohntem Zenith-Schein erhebet.
Wie! Teuſcht uns auch ein Traum?
Wir trauen unſrem Glück und Sinnen kaum.
Iſt unſre Zier: Der groſſe Fürſt im Norden:
Der theure König Friederich,
Mit dieſer Wohnung itzt verknüpft geworden?
Auf! Auf! getreue Zunft, und rüſte dich,

Dein

Dein Haupt, dein Leben zu umfangen!
Brich, wo du nicht dich ſelber gantz entkenneſt,
Wo du noch wie zuvor von brünſtigem Verlangen
Der unverloſchnen Demuth brenneſt,
Mit Fürſtenthümern, Stadt und Haus,
In dieſe reine Seufzer aus.

ARIA.

1.

Willkommen! unbeſiegter Held!
Dem aller Wolcken Wuſt und Raſen,
Neptunens Grimm, und Eols Blaſen,
Vergeblich ſich entgegen ſtellt.
Das Wetter kan die Wellen thürmen,
Doch deine Tugend nicht beſtürmen.
Das Jahr erſtirbt in kalter Fluth,
Nicht aber auch dein Felſen-Muth.

2.

Herbſt! Winter! was es immer ſey!
Nichts muß die Großmuths-Hitze dämpfen:
Sie kan ſo Sturm als Froſt bekämpfen:
Ihr Feuer bleibt ſtets einerley.
Scheint Mavors Deinem Ruhm zu wincken,
Flugs muß dein muntrer Degen blincken:
Weil auch die allerrauhſte Zeit
Dir friſche Lorber-Krantze beut.

Dis beut die Zeit: was aber werden wir
In unſrer Einſamkeit verworfnen Gründen,
Dich, hoher Gaſt,
Nach Würden zu bewirthen finden?

Ach! Grosser König, zürne nicht,
Wann unser treu-gesinntes Wollen
Mehr durch das Hertz als Wort und Wercke spricht.
Das Hertz! so wir dir willig zollen,
Indem dein helles Götter-Licht,
Das selbst Dianen kan entzünden,
Zum ersten mahle
Mit seinem linden Anmuths-Strahle
Durch unsers Klosters Nacht und dunckle Schrancken bricht:
Doch nicht zum ersten mahl: Nein! Nein!
Es lenckt, nach Art erhöhter Sterne,
Der Deinen Seelen-Zug vorlängst von ferne,
Und wird, wie es vorhin gewesen,
Vor unsrer treuen Brust
Der Nord-Pol seiner Lust
Auch so voritzt und künftig seyn.
Laß nur im Gegentheil uns deinen Gnaden-Schein
Aus der verklärten Pracht des Augen-Himmels lesen.

ARIA.

Steht uns nur dieser Himmel offen,
An dem so edler Schimmer prunckt,
So ruhet unsrer Seelen Hoffen
In seinem schönsten Angel-Punct.
Der Seufzer Zweck ist schon getroffen,
Steht uns nur dieser Himmel offen.

Indeß soll Hertz und Wunsch dich stets begleiten,
Geh! lasse nur dein schneidend Schwerdt
Durch Hydrens harten Nacken gleiten:
Bis es von Sieg, Gewinst, und Ehre truncken
Vergnügt zurück in seine Scheide fährt.
Erstücke bald durch Gott die letzten Funcken,

Womit

Womit der Feind noch deinen Grentzen dräut,
Und aus Verzweiflung um ſich ſpeyt.
Der Holſt' und Cimbrer wäre nur
Der Mutter Hohn, ein Baſtard der Natur,
Der nicht mit unerſchrocknen Füſſen
Nach ſeines Führers Löwen-Spur,
Sich fertig hielt den Kampf-Platz zu begrüſſen:
Der nicht mit wohl geſetztem Geiſt
So bald es Ort und Schickung heiſt,
Den Lebens-Purpur ließ vor ſeinem König flieſſen.

Chorus.

Auf ihr Feinde! blaſt zum Lermen,
Euer Schrecken ruckt heran:
Friedrich, der das ſtolze Schwärmen
Länger nicht erdulden kan.
Wißt! vor ſeiner Waffen Blitzen,
Das um euren Scheitel ſchweift,
Kan euch nur der Oelzweig ſchützen,
Wann ihr zeitig ihn ergreift.

Die herrlich grünende Sieges-Palmen Sr. Königl. Majestät zu Dennemarck, Norwegen, Friedrich des Vierten, bey Gefangennehmung der gantzen Schwedisch-Steinbockischen Armee, im May, 1713.

Großmächtigster, so ists! vor deiner Waffen Blitzen
Kan in die Länge doch allein der Oelzweig schützen!
Der ungezämte Feind entsagt dem starren Sinn,
Und legt den Lorber gern vor deinen Palmen hin,
Vergnügt bey seinem Fall, daß er zu deinen Füssen
Nur so gelinde mag den stolzen Frevel büssen,
Und, da sonst Noth und Tod ihm unvermeidlich sind,
Er seine Rettung noch in deiner Gnade findt.
Der Vortheil, den er kaum durch schnöde List errungen,
Wird mit gerechtem Lohn ihm dreyfach abgedrungen,
Und was durch seinen Schein der Schweden Muth erhub,
War eben was die Gruft zu ihrem Fehltritt grub.
Die Trave muste flugs den ungebahnten Rücken,
Durch Kunst und Fleiß besiegt, vor ihrem Anzug bücken:
Sie hielten Mecklenburg für ihren Ruhm zu klein,
Und schlossen die Begier in keine Grentzen ein.
Boreas jug umsonst der Wolcken starre Düfte,
Den kalten Flocken-Graus, durch die bezogne Lüfte:
Je tiefer sich der Frost in Tellus Schooß gelegt,
Je mehr ward jener Wuth erhitzt und angeregt.
Ihr Eifer schlug sogar durch angehetzte Flammen
Mit fremdem Scheelsuchts-Trieb in eine Gluth zusammen,

Die

Die zwar den Stiftern hat Neronens Luſt gebracht,
Doch ſie mit ihrem Dampf auf ewig ſchwartz gemacht.
Iſts möglich? hat der Neid zu dieſem Brand gerathen?
Erhält man ſo das Lob der alten Helden-Thaten?
Kan unbewehrtes Volck, nebſt todtem Kalck und Stein,
Auch wohl der Gegenſtand behertzter Leuthe ſeyn?
Nein! werft die Fackeln weg, womit ihr lauft und rennet,
Und nicht ſo ſehr die Stadt als euren Ruhm verbrennet!
Denckt, daß der Ehren-Krantz aus keiner Aſchen grünt,
Daß ihr dem König Carl und nicht dem Pluto dient.
Doch ach! es iſt zu ſpät: das Werck war ſchon vollendet:
Das Werck, worinn ſich auch die Grauſamkeit verſchwendet:
Das unbedachte Werck, ſo noch gen Himmel ſchreyt,
Und euren Klügſten ſelbſt vielleicht zu ſpät gereut.
Ihr ziehet jauchzend fort, gantz Hollſtein zu verſchlingen,
Vielleicht auch Cimbrien hochmüthig zu bezwingen,
Vertraut Fortunens Gunſt, wißt aber nicht dabey,
Daß ſie mit Altona zugleich verrauchet ſey.
Deswegen baute ſie die falſchen Eyder-Brücken;
Sie trachtet euch nunmehr als Feindin zu berücken,
Und lockte durch das Eiß der glatt-geſchminckten Bahn
Den hoch erhabnen Fuß zu ſeinem Fallbret an.
Kaum daß der Ubergang verwegen war vollführet,
Als Zephyr ſchon erwacht die lauen Flügel rühret,
Und durch gelinden Schmeltz den Pantzer abgedeckt,
Worinn der Flüſſe Bruſt ſich vor dem Froſt verſteckt.
Hier ſchmoltz zugleich der Muth! die Furcht begonn zu wachſen,
Voraus, nachdem das Heer der aufgeweckten Sachſen,
Mit Rußlands kühner Schaar ſich gleichfalls hergewandt,
Und nebſt dem Cimbrier euch Paß und Flucht verrannt.
Wie, wann ein freches Thier in reiche Wälder ſetzet,
Und die Gedancken ſchon mit fettem Raube letzet,

Ihm, da es fangen will, die Freyheit selbst verkürzt,
Und mit verhängtem Lauf in eine Grube stürzt,
Wo Durst und Hunger nur die magre Tafel decken,
Und oben um den Rand sich Drach und Leue strecken,
Daß Fliehen und Verziehn ihm gleich gefährlich ist,
Weil es der Sieger hier, und dort der Mangel frißt;
Alsdann sein kecker Geist sich in sich selbst verzehret,
Und, gantz Verzweiflungs-voll, bald vor- bald rückwerts fähret:
So qvälte sich der Feind mit zweifelhaftem Rath,
Seit dem er seinen Fuß bestrickt gefühlet hat.
Bald soll ein mürber Rest von halb zergangnen Schollen
Ihm noch zum Brücken-Bau die letzte Hülfe zollen,
Dem Tritons Eigensinn doch keinen Beyfall giebt;
Vielleicht weil Wasser nicht des Feuers Freunde liebt.
Bald trachtet er den Strohm mit Schiffen zu belegen,
Als plötzlich Wind und Sturm das blaue Saltz erregen,
Das den erzürnten Schaum ihm ins Gesichte jägt,
Und Stricke, Both und Mast in tausend Stücke schlägt.
Nun merckte st du zuerst, daß Glück und Stern verschwunden,
Da Himmel, Luft und Meer, sich wider dich verbunden,
Bedrängtes Gothen-Volck! doch war es schon verspielt,
Weil dich der Guthen Arm zu fest umklemmet hielt.
Die Hülfe blieb zurück! die Zeitung war erdichtet!
Wer weiß nicht, daß der Hahn mehr krähet als verrichtet?
Die Harfe spielte nicht, wie du es gern gesehn,
Das Stimmen scheint bisher vergeblich zu geschehn.
Der Mond war viel zu schwach mit seiner halben Scheiben
Die Nacht, worinn du stackst, von ferne zu vertreiben,
Und muste Tönnigs Thor dir gleich geöfnet seyn,
Schloß diese Tonne doch dich nur noch enger ein.
Der Jammer häufte sich: Kein Trost war zu erwerben,
Als vor der Dänen Schwerdt sich bücken, oder sterben.

Das

Das erſte ward erwehlt: der Steinbock gibt ſich an,
Weil ihn der Hörner Kraft nicht weiter ſchützen kan,
Des Elephanten Huld, den er umſonſt beſtritten,
Nach gnug beſtraftem Stolz demüthig zu erbitten,
Die auch, ſo bald er ſie vor ſeinem Thron begehrt,
Durch Friedrichs Gnaden-Winck ihm Friedreich wiederfährt.
O Großmuths-volles Blut, das deine Bruſt begeiſtert,
Ruhmwürdigſter Monarch! der ſich und ſie bemeiſtert!
Der durch Gelindigkeit ſelbſt ſeinen Sieg bekämpft,
Und da der Trotz erliegt, flugs auch die Rache dämpft!
Wer kan wohl auſſer dir, und deiner Art von Leuen,
Mit gleichgeſetztem Geiſt erzürnen und verzeihen?
Erzürnen, wann der Feind durch dein Gehege ſtreicht,
Verzeihen, wann er nur nach ſeinen Klippen kreucht.
Das macht, dich dürſtet nicht nach eitlem Blut-verſchwenden,
Du dienſt dem Himmel gern mit weiß-gewaſchnen Händen:
Der Oldenburger Stamm weiß von der Mordſucht nicht,
Was auch der Schreiber Trug ihm vormals aufgedicht't.
Nicht an dem Untergang des Nachbars dich zu letzen,
Blos Nordens Waage feſt in ihr Gewicht zu ſetzen,
Das jener fort und fort zu kräncken ſich befliß,
War, was den Degen dir aus deiner Scheide riß.
Den Degen, der zwar nicht von ſeiner Schärffe prahlet,
Und ſtoltzen Köpfen doch nur Hieb und Stöſſe zahlet:
Der, was ſie deinem Volck von Wunden angebracht,
Mit Gegen-Püffen mehr als vierfach wett gemacht.
Noch kan ſich Wismar nicht bey dem Gedächtniß faſſen,
Das Rantzaus Tapferkeit ihm damals hinterlaſſen,
Wie Schultz faſt doppelt ſtarck auf deine Schaaren ſtieß
Und doch die gantze Macht beſetzt im Stiche ließ,

Daß aus so rauher Schlacht, die er zwar selbst begonnen,
Vor deiner Dänen Faust kein Schwede fast entronnen.
Des Winters Strenge schob allein die Riegel vor,
Dein Wapen stünde sonst seitdem an Wismars Thor.
Von Rügen meld ich nicht: Neptun hat längst gespüret,
Daß auf dem weiten Belt sein Dreyzack dir gebühret.
Drum wieß auch neulich noch dein treuer Güldenleu,
Daß seine muntre Wacht des Meisters Meister sey,
Der lieber Schiff und Gut verliert und brennen schauet,
Als seinem Kugel-Gruß auf tausend Schritten trauet.
Drauf wurde Bremen auch an deinen Staat gehenckt,
Das noch der güldnen Zeit, der alten Herrschaft denckt.
Doch blieb die Braut zurück! das toll-erhitzte Stade
Verlangte noch vorher nach einem Feuer-Bade,
Worinn es seinen Trotz erbärmlich abgekühlt,
Und also seine Noth durch eigne Schuld erzielt.
Itzt folgt ein vierter Streich, die dreye zu bekrönen,
Des Neiders Geiffer-Maul vor ewig zu verhönen,
Wovon das Tagebuch verwichner Zeiten schweigt,
Und ausser Pultawa fast kein Exempel zeigt.
Der Kern des grossen Reichs der muthigen Svеonen
Fleht deinen Purpur an, und bittet um Verschonen;
Viel tausend stehn zugleich um deinen Königs-Thron,
Und tragen nur sich selbst, als dein Geschenck, davon.
Canonen, Pulver, Bley, Carbiner und Musketen,
Standarten, Fahnen, Pferd mit Paucken und Trompeten,
(Allecto! berst du nicht bey Cimbriens Gewinn?)
Gibt dir ein gantzes Heer nebst seiner Freyheit hin.
O Wunder-voller Held! Du wirst mit solchem Siegen
Noch bey der Nachwelt einst den Glauben überwiegen,
Wir ehren dich indeß, als unsern Josaphat,
Vor den der Himmel selbst das Schwerdt geführet hat.

Ach

Ach Höchſter! fahre fort des Königs Rath zu ſegnen,
Und laß auf ſein Panier Glück, Heyl und Wohlfarth regnen,
Bis der gekirrte Feind, der ſich ſo grimmig ſträubt,
Von deiner Hand gerührt den Frieden unterſchreibt.
Laß unſern Leopard ihm Sicherheit erwerben,
Und ſein geraubtes Gut nicht bey dem dritten Erben:
Solle' aber ja die Zeit noch nicht erfüllet ſeyn,
So bringe den Verluſt durch andern Zuwachs ein:
Daß kein gerechter Groll den Eintrachts-Zirckel ſtöhre,
Des Gegners Bitterkeit in Honig ſich verkehre,
Der Völcker Sinn hinfort gepaart, und einerley,
Kurtz! Nordens feſter Bund nicht mehr zertrennlich ſey.
Diß iſt, was meine Fauſt durch tiefſte Pflicht getrieben,
Dir itzt zum andern mahl, o König! zugeſchrieben.
Iſt meine Kühnheit groß? die Feder ſtumpf und ſchlecht?
So führt ſie doch gewiß ein treu-geſinnter Knecht.
Dein Knecht! der, mag er nur mit dieſem Namen prangen,
Vergnügter wird den Tod, als gröſſres Glück verlangen:
Ein Knecht! aus deſſen Mund nur reine Seufzer gehn:
Ach möcht'ſt du, groſſer Fürſt! doch in ſein Hertze ſehn!
Die Sehnſucht bleht es auf, daß Wort und Sylben brechen!
Ich denck und wünſche mehr, als mir vergönnt zu ſprechen.

Der in allen seinen Zweigen verherrlichte Königl. Oldenburgische Stamm-Baum, auf den Geburths-Tag Seiner Königl. Majestät zu Dennemarck, Norwegen, Friedrich des Vierten, am 11. October, 1713.

Sonst dacht und wünscht ich mehr, als mir vergönnt zu sprechen,
Itzt darf mein froher Geist der Lippen Siegel brechen,
Weil mir des Königs Huld die Zunge selbst gelöst,
Und ihrer Schwichtigkeit ein Leben eingeflöst.
Wie? sollte Morpheus auch mit meinen Sinnen spielen,
Und auf ein Zuckerwerck verwehnter Träume zielen,
Das doppelt bitter wird, sobald der Tag erwacht,
Und der Gedancken Stolz dem Schläfer kennbar macht?
Nein, nein! mein Unstern fleucht! der Himmel wird verkläret,
Weil Friedrichs Gnaden-Licht durch seine Düfte fähret,
Und würcklich meiner Pein verdickten Nebel trennt,
Seit dem sein hoher Schluß mich seinen Knecht ernennt.
Wie, wann der Nächte Ruß, bey Titans fernen Kertzen,
Die trübe Luft beginnt entsetzlich anzuschwärtzen;
Auch Cynthia die Flucht nach Latmus Hölen nimmt,
Und nicht der kleinste Stern in seiner Ampel glimmt;
Das Volck der Finsterniß die faulen Schwingen reget,
Und mit verhaßtem Flug durch alle Steige träget,
Daß hier der Eulen Brut ein banges Zetter schreyt,
Dort Schlang und Fledermaus mit Zisch- und Pfeiffen dräut;
Und, wann die Scheußlichkeit den höchsten Punct erstiegen,
Auch Blitz und Wetter-Keil von allen Ecken fliegen;

Ja

Ja selbſt Cocytus Heer aus ſeinem Abgrund ſteigt,
Und manches Schrecken-Bild dem ſchüchtern Auge zeigt:
Alsdann die ſtärckſte Bruſt, von mattem Schweiß benetzet,
Sich ſchaudernd vor beſiegt und halb verlohren ſchätzet;
Bald aber friſche Kraft und neuen Muth empfängt,
Wann nur Aurora ſie mit ihren Perlen-tränckt,
Und durch des Purpurs Glantz die Schatten kan entzünden,
Vor welchem Dünſte, Dampf, und Larven müſſen ſchwinden:
Nicht anders ſchiene mir, o König, zu geſchehn,
So bald du mir erlaubt in deinen Strahl zu ſehn.
Vorhin war alles aus! mein Himmel muſt erröthen,
Doch nur von heiſſer Gluth der flammenden Cometen:
Der Sternen Glantz verloſch: Arcturens Silber-Licht
Entzoge meiner Farth ſein frohes Angeſicht.
Ich ſchiffte ſonder Troſt, und ſchaute Sturm und Wellen
Auf den zerqvetſchten Kahn von allen Seiten prellen.
Hier thürmte ſich ein Qvalm verlängter Seuchen auf,
Verſetzte Kiel und Maſt von dem beſtimmten Lauf,
Und ließ Morbonens Ruf aus ſchwartzer Luft erſchallen:
Laß deinen Ancker nur an Letens Ufer fallen.
Dort ſpyen Haß und Neid, die ſelten friedlich ruhn,
Den Geiffer ungeſtraft auf mein unſchuldig Thun,
Das doch der Ehren nur zu folgen war befliſſen,
Und eh das Leben ſoll als dieſen Ruhm vermiſſen:
Dann, wer nicht mit der Welt flucht, heuchelt, lacht und weint,
Heißt, ihrem Ausſpruch nach, ſchon nicht des Kayſers Freund.
Bald hatte ſich mein Trieb vermeſſentlich vergeſſen,
Der doch die Züge ſtets nach Eyd und Pflicht gemeſſen,
Und ſeinen Göttern nur den Weyrauch hat geweyht,
Den mancher zwar zugleich auf fremde Kohlen ſtreut.

Dann hatte mich der Kiel um Glück und Hals geſchrieben,
Weil er der Dämen Lob vielleicht zu hoch getrieben:
Und dennoch nicht zu hoch! weil That und Ausgang zeigt,
Daß ihrer Palmen Pracht annoch viel höher ſteigt.
Kurtz! alles drohte mir! das Urtheil war geſprochen:
Der Stab ſchien über mich von Freund und Feind gebrochen!
Und mancher fiechzte mich als einen Sünder an,
Der ſeinem Blut-Gericht nicht mehr entrinnen kan.
Als mir von Norden her ein Troſt beginnt zu tagen,
Der aller Sorgen Nacht gar plötzlich will verjagen,
Und wann mich Sturm und Bliz ergrimmter Abgunſt ſchreckt,
Des Scheitels ſichern Stand mit ſeinem Lorber deckt.
O Wechſel voller Luſt! o treugeliebter König!
Mein Herr! mein theures Haupt! ich weiß mich viel zu wenig,
Und meine Kraft zu ſchwach, vor deinem Gnaden-Schein,
Der mich ſo lieblich letzt, erkenntlich gnug zu ſeyn.
Der halb-erſtorbne Fuß ſtand faſt in Charons Nachen;
Doch Friedrichs holder Ruf heiſt ihn im Huy erwachen,
Daß in den matten Puls, den Schmertz und Leid beſchwert,
Ein neu-beſeelter Schlag und Lebens-Schwefel fährt.
Alecto! ſpahre nun den ſtumpfen Zahn zu weiſen,
Du thuſt hinfort den Biß doch nur in Stahl und Eiſen:
Was acht ich deiner Wuth verflognen Läſter-Gifft,
Der oft die Cedern ſelbſt ſo leicht als Pappeln trifft?
Ich will zu deinem Hohn mit treuſter Demüth prangen,
Und als ein Reben-Laub an Friedrichs Ulmen hangen.
Das Laſter, ſo du ſchiltſt, daß ich gut Cimbriſch ſey,
Trägt meinem Ruhm vielmehr als dir dein Schmähen bey;
Drum werd ich, deinen Haß ſo löblich zu erwerben,
Bey dieſem Sinn verſtockt, und ſonder Buſſe ſterben.

Bleib,

Bleib, gütigſter Monarch, nur deinem Knecht geneigt,
Der dir ſein wahres Hertz in dieſem Spiegel zeigt:
Find'ſt du denſelben Schmeltz mit falſchem Pruncke ſchimmern,
So mag dein Donner-Keil ihn tauſend mahl zertrümmern.
Doch zeigt er ſich bewährt, ſo laß dein Großmuths-Licht,
Dem es zu keiner Zeit an Glantz und Kraft gebricht,
Die Bläſſe ſeiner Furcht durch neue Gluthen ſchärfen,
So wird er Schein und Strahl hinfort gedoppelt werfen.
Indeſſen ſchwingt der Geiſt ſich in Gedancken ſchon
Durch flügel-ſchnellen Zug nach deinem Königs-Thron,
Des Scepters Heiligthum, der ihn zu ſich gerüſſen,
Aus Demuths-voller Pflicht in tiefſtem Danck zu küſſen:
Von ſtiller Luſt entzückt, und gleichwol auch betrübt,
Daß der noch ſchwache Leib ihm kein Geleite giebt.
Doch läſt mich nur ſo früh der Sternen Gunſt geneſen,
(Von welcher Friedrichs Huld ſchon Herold iſt geweſen)
Soll der beglückte Fuß vor ſeinen Schwellen ſtehn,
Eh noch der Scorpion dem Schützen wird entgehn;
Um mit gebeugtem Knie die Gottheit anzubeten,
Die meines Kummers Laſt ſo liebreich untertreten:
Weil doch mein Othem ſelbſt, durch ihre Macht verlängt,
Ich ſchwer es, groſſer Fürſt, an deinen Blicken hängt.
Bis dahin kan ich nur der Seufzer Opfer reichen:
Du wirſt, als Himmels-Kind, doch auch dem Himmel gleichen,
Der, wann ein reiner Geiſt nur ſeiner Gnade traut,
Mehr auf der Seelen Werck als Kraft und Cörper ſchaut.

❀ ❀ ❀

Wie aber! will ſich hier der Wörter Lauf vollenden?
Leg ich die Harfe ſchon ſo ſchläfrig aus den Händen?
Verſtummt ihr heiſrer Thon mit dieſem ſchlechten Danck,
Und rührt mein Saitenſpiel kein neues Freuden-Klang?

So

So würde Schuld und Pflicht sich durch die That verleugnen:
Nein, nein! ich will den Tag mit rother Dinte zeichnen,
Der mit so holder Fluth vor meiner Musen quillt,
Und den erschöpften Kiel mit neuem Einfluß füllt:
Das Licht! mit welchem itzt ganz Nordens Sterne prangen,
Weil ihm sein Jupiter dadurch ist aufgegangen,
Wie Friedrich, den die Welt bisher bewundert hat,
In seiner Väter Reich als Printz und Erbe trat.
Kommt, treue Cimbrer, kommt! tragt eure Liebes-Flammen
Mit meiner Freuden-Gluth in einen Kreis zusammen!
Sprecht sämtlich: Dieser Tag sey tausend mahl geküßt,
Der durch Lucinen Gunst vor uns so herrlich ist.
Vergönnt mir auch zugleich, daß ich den Baum betrachte,
Von dem so mancher Zweig den Balsam ruchtbar machte,
Der erst von Wittekind in seine Wurtzeln schoß,
Und dann durch Oldenburg in eure Krone floß.
Vielleicht erhärt' ich noch auf ungeschminckten Blättern,
Des grossen Friedrichs Stamm nach Würden zu vergöttern,
(Was sonst auch Oesterreich von sich erschallen läßt)
Daß noch kein Reis davon verwerflich sey gewest.
Der erste Christian, der in beglückten Stunden
Der rothen Balcken Kraft mit Leuen-Macht verbunden,
Schafft, daß die Silber-Frucht von Hollsteins Nesselblat
Seit dem in Dennemarck so wohl gewurtzelt hat,
Ja nach so frohem Tausch zum Hertzogthum ernennet,
Noch einst so prächtig grünt, und sich fast selbst verkennet.
Doch sein erlauchtes Haupt begrif kein Fürsten-Huth:
Der Kronen Doppel-Gold erhitzte nur den Muth,
Daß er die tapfre Faust auch nach der Dritten kehrte,
Die durch den Callmer-Bund doch schon vor ihn gehörte,

Und

Und seinem Anspruch auch sich willig übertrug,
Darob die Mißgunst doch noch manchen Kermen schlug.
Indessen wünschten sich die gröſten Potentaten
In ihrer Zwistigkeit durch seinen Spruch zu rathen:
Es machte sich sein Ruhm in Teutschland und Burgund,
Allhier dem kühnen Carl, und dort dem Kayser kund.
Die Tieber scheinet selbst sich vor dem Belt zu neigen,
Und will vor Lüsternheit aus ihren Grentzen steigen,
Als der berufne Printz aus Andacht jener Zeit,
Mit seiner Gegenwart den Römer-Strand erfreut.
Doch ward sein eigner Sitz noch schöner ausgezieret,
Als er den Helicon in ihm hat aufgeführet;
Das neue Nord-Athen, das Kopenhagens Pracht
Zum edlen Sammelplatz der Pierinnen macht.
Sein kluger Sohn, Johann, trat nach gereifter Jugend
In seines Vaters Platz mit gleichgesetzter Tugend,
Als er der Dahlen Trotz durch rauhe Schlacht bezwang,
Und endlich in Stockholm mit lichtem Hauffen drang;
Obgleich der Schweden Griff, nach umgemischten Spiele,
Bald auf die Wanckelmuth der alten Rücken fiele,
Worinn es ihrer List vor dißmahl auch geglückt,
Weil sie des Königs Tod der Rache hat entrückt.
Drauf wurde Christiern zu Kron und Thron geleitet,
Den in den Windeln schon des Himmels Hut begleitet,
Als mit dem theuren Raub des Affen schnöder Gang
In ungezämter Lust auf Schloß und Dächer sprang.
Vielleicht, weil dieses Thier zum Vorbild dienen sollte,
Wie Glücke, Zeit und Neid noch mit ihm gaukeln wollte.
Der Morgen seiner Zeit war voller Sonnenschein,
Doch eh der Mittag kam schlug Blitz und Donner ein,
Der aller Seulen Grund an seinem Stuhl erschüttert,
Und um die Fossen-Brust bis in den Tod gewittert.

Erst

Erſt traf ſein Helden-Arm des Nachbars Übermuth,
Als der entflammte Streit auf glatt-befrohrner Fluth
Der Gothen ſtoltzen Fuß zum Fall und Gleiten brachte,
Und Sturens heiſſer Wuth ein kaltes Ende machte.
Drauf ſchloſſe ſeinem Volck, und ihrem Sieges-Lauf,
Die bange Königs-Burg flugs Thor und Schlöſſer auf,
Nachdem der Bürgerſchaft ihr blutendes Gewiſſen
Des Siegers Gnaden-Hand vorher verbinden müſſen.
Nur des ergrimmten Roms verletztem Kirchen-Recht
War dieſe Züchtigung zur Söhnung viel zu ſchlecht.
Es hieß den linden Spruch mit höchſter Strenge ſchärfen,
Und ſeiner Feinde Kopf erzürnt herunter werfen:
Das König, Volck und Stadt zwar ſo geſchehen ließ,
Weil ihnen noch der Pabſt gemeiner Abgott hieß:
Der auch zum Überfluß aus ſeines Bothen Munde,
Des Cardinals Johann, ſich zu der That verſtunde,
Und, was der Gegentheil ein Blutbad hat genannt,
Von neuem unterſucht vor höchſt gerecht erkannt.
Dennoch hat diß der Haß zu deinem Hohn verſchwiegen:
Man weiß die gantze Schuld allein auf dich zu liegen,
Verfolgter Dänen-Printz! und was der Vatican
Durch ſeinen Schluß geſtifft, hat Chriſtiern gethan.
Sogar in Dennemarcks geliebtem Vaterlande
Trug mancher Spähn u. Oel zum nächſten Unglücks-Brande,
Der deine Munterkeit beſorglich angeſchielt,
Und ſeinem Stolz vielleicht vor zu gefährlich hielt:
Bis deines Schickſals Macht drey Kronen überwogen,
Und faſt mit einem Ruck dir von dem Scheitel zogen,
Ja den gantz Norden jüngſt als Haupt und Herrſcher prieß,
Nunmehr als Wüterich in Gruft und Kercker ſtieß.
So gehts! die Grauſamkeit, der ſich das Glück verlobet,
Wird als ein Gott verehrt, wie ſehr ſie raſ't und tobet,

Und

Und würde Freund und Feind von ihrer Wuth beſchwert,
Blieb ſie der Schmeicheley dennoch Bewundrungs-werth:
Die doch zur Schmähſucht wird, und ſelbſt der Unſchuld
flucht,
Wann dieſe vom Geſchick verfolgt wird heimgeſucht.
Dann, daß ſich Chriſtiern als König aufgeführt,
Gehorchet wollte ſeyn von dem es ihm gebührt.
Und was ihm noch zuletzt in ſeinen Trübſals-Wogen
Des groſſen Schwagers Hülf und Rettung hat entzogen,
Daß ſein erlauchter Geiſt an Luthers Lehren hing,
Und aus der Finſterniß des alten Babels ging:
Nachdem die Demmerung des Irrthums Schatten theilte,
Und kurtz vor ſeiner Flucht durch ihn gen Norden eilte:
Diß war, man bringe gleich noch hundert Mährchen
bey,
Die Grube ſeines Falls, und nicht die Tyranney,
Er konnte doch indeß noch halb vergnügt entſchlafen,
Indem die Bitterkeit und Fühlung ſeiner Strafen
Nicht mit verlängtem Weh bis an den Erben kam,
Weil ihm der Tod vorher Gemahl und Kinder nahm.
Der Himmel gab dadurch gar deutlich zu verſtehen,
Daß Friedrich nur von ihm vor Dennemarck verſehen,
Den auch das nächſte Recht zur Folge hat geführt,
Und deſſen Blut noch itzt der Cimbern Purpur ziert.
Er ſelber hat vorerſt des Reichs geſchlagne Wunden,
Als auserwehlter Artzt, durch klugen Rath verbunden,
Und den Zertrennungs-Gift, der ſich annoch geregt,
Mit unerſchrockner Fauſt getilgt und ausgefegt:
Auch weil des Glaubens Ruf ie mehr und mehr erſchallte,
Der unter Chriſtiern in neuer Kindheit lallte,
Der Wahrheit helles Licht den Ländern aufgedeckt,
Das Trug und Menſchen-Tand ſo lange Zeit verſteckt.

In

In seine Spuren trat auch Christian der Dritte,
Der, ob sein Scepter gleich noch manchen Anstoß litte,
Die Spaltung doch zuletzt nach Willen hat gedämpft,
Weil GOttes Beystand selbst vor seinem Recht gekämpft,
Warum? Er baute nicht auf Stärcke, Muth und Waffen,
Sein Leibspruch ließ allein des Höchsten Willen schaffen,
Den er mit frommer Hand sich tief ins Hertze schrieb,
Und bis zum letzten Hauch in That und Wercken trieb.
Durch ihn kan Dennemarck das unerschaffne Wesen,
Und seinen Himmels-Bund in eigner Sprache lesen:
Er machte Stadt und Land von Wahn und Schwermerey,
Dem Irrlicht unsers Heyls, durch seine Vorsicht frey:
Daß nun Jehovah selbst auf unserm Zion thronet,
Kein fremder Dagon mehr in Kirch und Schulen wohnet.
Zum wohlverdienten Lohn so heisser Andachts-Brunst
Beschenckt ihn auch der HErr mit kaum erhörter Gunst,
Davon ein Engels-Mund das Zeugniß muste bringen,
Und seiner Sterblichkeit beglückt zu Grabe singen,
Als er den frohen Tag ihm wachend hat benennt,
Der den so reinen Geist von Kedars Wust getrennt.
Doch schiene dieser bald in **Friederich den Andern**,
Aus seines Vaters Gruft, als gleichen Sohn, zu wandern,
Und was durch jenen Fall der Unterthan verlohr,
Stieg seiner Hoffnung hier mit neuer Lust hervor.
Er hat der Väter Schmach aus edlem Zorn gerochen,
Und den bejahrten Trotz der **Marsen** so gebrochen,
Daß Eld- und Eyder-Strohm von ihrem Blut geschmaucht,
Mit dem der tolle Sinn, wiewohl zu spät, verraucht.
Der Schweden **Erich** selbst erfuhr mit höchstem Schaden,
Was die Vermessenheit sich auf den Hals geladen,
Die durch ereilten Schluß ihn unbedächtlich trieb,
Daß er sich ohne Noth an unsern **Friedrich** rieb;

Von

Von dessen Macht und Muth in mehr denn sieben Jahren
Sowohl das Land als Meer gefärbte Zeugen waren:
Bis endlich zu Stettin der lange Krieges-Brand,
Nach abgekühlter Gluth erwünschte Löschung fand.
Zwar suchte Danzig noch die Handlung zu verwirren,
Doch fand sich Macht genug um Könige zu kirren,
So wundre man sich nicht, daß die bestrafte Stadt,
Wie Hamburg auch gethan, so bald um Gnade batt.
Weil ferner Glück und Heyl nicht bloß durch Waffen blühet,
Wo nicht Geschicklichkeit die schwersten Stränge ziehet,
Hat sein polirter Witz auch diese hoch geschätzt,
Und sie nach ihrem Werth selbst jenen vorgesetzt.
Die Musen merckten diß, die sich geliebet schauten,
Und ihren Helicon noch einst so freudig bauten,
Auf dem sein hohes Lob bis diese Stunde klingt,
Und sich durch manchen Kiel nach Ost und Westen schwingt.
Der Erbe seines Stuhls war Christian der Vierte,
Ein Printz, vor dessen Geist die halbe Welt gebührte,
In dessen Tugend, Muth und Weisheits-Uberfluß,
Was einen Scepter trägt, sich billig spiegeln muß;
Ob schon Fortunens Neid, der es vielleicht verdrossen,
Daß nicht sein Preiß allein aus ihrer Gunst geflossen,
Durch die so mancher Fürst sonst allen Ruhm erzielt,
Oft seinen klügsten Rath mißgünstig angeschielt.
Zwar Anfangs gab es ihm erdicht'te Freundschafts-Proben,
Der Gothen Eigensinn war als im Huy zerstoben,
Dadurch der graue Carl ihm so das Hertze fraß,
Daß er der Majestät und Jahre fast vergaß.
Die Schweden konten hier von schlechten Siegen prahlen,
Sie musten Christian bey Millionen zahlen,
Und der dem Adler selbst Furcht und Verwunderung gab,
Trug unserm Löwen doch erst Friedens-Zinsen ab.

Drauf lockte bald die Noth der Teutschen Bunds-Verwandten,
Die sich zu seinem Gott und Glauben mit bekannten,
Den scharf-gewetzten Stahl, der dort so wohl gethan,
Nach Nieder-Sachsen hin, zum neuen Tummel-Plan:
Die doch die Freundschaft nur mit eitlen Worten schminckten,
Und nach erfolgtem Ernst an allen Seiten hinckten;
Vielleicht, weil sich die Fluth nur Stuffenweiß ergoß,
Und noch nicht hoch genug um ihre Gurgeln floß.
Deswegen durfte man nicht nach der Deutung fragen,
Was der betrübte Sturtz zu Hameln wolte sagen,
Bey dem der Himmel doch sein Leben noch bewacht,
Gleich wie der Frieden ihm auch alles wieder bracht.
Noch rauher ging die Luft um die bereifte Spitzen,
Als Geitz und eitler Ruhm die Schweden wolt erhitzen,
Daß ihr entlaßner Schwarm mit umgewandter Spur,
Auf den gekrönten Greiß gantz unverwarnet fuhr.
Doch dein gestähltes Hertz zerging in keinen Gluthen,
Gedrückt-doch grosser Printz! will gleich dein Auge bluten,
Das vor dem Unterthan, den du so sehr geliebt,
Aus Großmuths-vollem Trieb sich gern zum Opfer giebt,
Und dessen Närbe selbst dich herrlicher gezieret,
Als **Torstenſohn** der Raub, den er davon geführet.
Die Feder dencht allhier der andern Thaten nicht,
Davon zu deinem Ruhm das Zeit-Register spricht:
Wie du den starrsten Sinn durch Lindigkeit verhöhnet:
Des Frevlers Übermuth zu Recht und Pflicht gewöhnet:
Die Frömmigkeit beschützt, der Städte Zahl vermehrt,
Und manchen wilden Sumpf in festes Land gekehrt.
Genug! daß dein hoher Ruf der Fäulniß Wacht beschämet,
Und auch der Tadelsucht die kecke Zunge lähmet:
Ja, daß der Gegner selbst, der dich vorhin gehaßt,
Itzt heimlich deinen Preiß noch im Gedächtniß faßt.

Um

Um deinen Aschen-Topf noch schöner zu bekräntzen,
Muß sein belebter Staub mit einem Phönix glänzen,
Der in verjüngter Kraft auch aus dem Moder steigt,
Und uns des Vaters Bild im Dritten Friedrich zeigt:
Das Bildniß seines Sinns, und gleichfals des Geschickes;
Doch mit dem Unterscheid des ausgesöhnten Glückes:
Als Friedrichs Hesperus den Untergang gedräut,
Ward er zum Lucifer der grösten Herrlichkeit.
Wer schätzte Cimbrien nicht fast vor halb verlohren,
Als auch der Ocean so grimmig zugefohren,
Daß durch ein Wunderwerck der schnell-beflogne Belt
Als Brücke, Wagen, Pferd und Stücken überhält?
Es glaubte Carl Gustav, durch solchen Schein geblendet,
Ihm alles unterthan, und seinem Wunsch verpfändet:
Der dieses Landes Fett begierig ausgedruckt,
Und schon mit samt der Burg in seinem Sinn verschluckt.
Jedoch der Himmel läßt nach leer-verblitztem Knallen,
Der Feinde stumpfen Keil auf eigne Scheitel prallen:
Spricht zu dem stoltzen Wunsch ein unverhofftes Nein,
Und heißt ihr weisses Hemd den Sterbe-Kittel seyn;
Weil Friedrichs Helden-Arm selbst Wall und Mauren schützet,
Und seiner Bürger Blut durch Rath und That erhitzet:
Womit der Purpur auch, den schon die Hoffnung spann,
Als viel zu früh gewebt, in einem Sturm zerrann.
Mit gleichgeschmückter Pracht sah das bedrängte Fühnen,
Nach gantz verkehrtem Spiel, der Dänen Lorber grünen,
Als man der Schweden Heer mit solcher Kraft zerrieb,
Daß kaum ein Paar davon zur Bothschaft übrig blieb,
Durch die der grimmste Schmertz des Gegners Brust bemeistert,
Wo nicht so bald hernach in stiller Pein entgeistert:

Dann hätte nicht den Freund vergebne Furcht geplagt,
Der Feind wär dazumahl bis nach Stockholm gejagt.
Doch laß nur seine List im Scheelsuchts-Wasser fischen!
Er wird mit seinem Raub auf ewig nicht entwischen.
Bringt man die Krone gleich um einen Reben-Stein,
Setzt ihr der Himmel doch bald einen bessern ein.
Die Wunde schloß sich leicht, als gründlich ausgeheilet,
Da man die höchste Macht an Friedrichs Stamm ertheilet,
Bey der kein Widersinn das unumschrenckte Recht,
Wie vormals wohl geschehn, durch fernern Einwurf schwächt,
Das Schicksal lehrte nun die mitgeprüften Stände,
Der Scepter tauge nicht zugleich in so viel Hände,
Weil der verknüpfte Staat auch nur ein Haupt erheischt,
Und ein getrenntes Reich sich selber nur zerfleischt.
So muste Friedrichs Glück bis auf den Gipfel fliegen,
Den noch in Dennemarck kein König hat erstiegen!
So hat des Höchsten Gunst in ihm die Majestät
Vor seiner Väter Glantz durch nahen Fall erhöht!
Zuletzt gesellt er sich den reinen Engels-Zünften;
Doch blieb der Geist zurück in Christian dem Fünften,
Der, weil der Himmel ihn, und nicht der Mensch erwehlt,
Sich selbst zum ersten mahl der Kronen hat vermählt.
Er war's, von dessen Muth schon Christian der Vierte
Mit neuem Hoffnungs-Grund und wahrer Ahndung spürte:
Der Windeln helles Gold umschlösse hier den Held,
Der von der Schickung ihm zum Rächer wär bestellt.
Des Anlaufs erste Kraft erfuhren Wismars Mauren,
Die selbst im Winter nicht vor seiner Hitze dauren;
Wonächst der muntre Fuß an Schonens Ufer sprang,
Und mit beglücktem Schritt in Schwedens Herze drang.

Kein

Kein Riegel saß so fest, den seiner Waffen Pochen
Nicht fast im ersten Schlag wie sprödes Glaß zerbrochen:
Kein aufgestellter Wall, kein Graben noch Morast,
Hat seiner Siege Lauf in Schrancken eingefaßt.
Es setzt der Eilfte Carl zwar diesen Donnerschlägen
Mit höchst-gepreßter Macht sein gantzes Reich entgegen:
Jedoch der Leopard saß in dem alten Nest,
Das selbst nach ihm verlangt, schon wieder gar zu fest.
Man sah die Gothen oft vor seinen Klauen stieben,
Die doch aus Eitelkeit den Sieg sich zugeschrieben;
Ob schon das stoltze Blut aus tausend Wunden quillt,
Und durch geheimes Weh das falsche Zeugniß schilt.
Doch will Bellona hier auf gleicher Waage schweben,
So schaut man sie zur See den Ausschlag klärer geben.
Der Scepter, den Neptun in seinem Dreyzack trägt,
Schien durch der Sternen Gunst in Christians Hand gelegt,
Als Juel, Bielck und Tromp in drey befochtnen Schlachten,
Den Wiedersacher fast gantz um die Flotte brachten,
Die theils vor jener Blitz in Nereus Schlund versinckt,
Theils auch der Sieger Macht sich zu ergeben zwingt.
Und dennoch will das Glück zuletzt nach langem Heucheln,
Dem Uberwundnen mehr als Uberwinder schmeicheln.
Was half der Helden-Muth? was Siegen und Gewinn?
Was hier der Krieg erwarb, nahm dort der Frieden hin.
Man sah die gantze Fluth von Westen auf dich schiessen:
Die Freunde sollten zwar vor ihr die Dämme schliessen;
Doch nach erhaltnem Zweck schien auch das Bündniß aus,
Drum war vor Dennemarck itzt niemand mehr zu Haus.
Doch, grosser Christian, schenck Norden dismahl Frieden!
Wer weiß, was GOtt und Zeit noch deinem Blut beschieden?

Was die gerührte Bruſt gar zu verlieren ſorgt,
Wird deinem Staate nur als Rück-Lehn abgeborgt.
Du kanſt dich anderwerts an dieſem Unfall rächen,
Und Palmen übrig gnug aus deinen Thaten brechen.
Der Hund aus Orient, der ſonſt ſo greulich bellt,
Hat vor dem Löwen ſtets ſein Schnarchen eingeſtellt.
Der Irren Irrgeiſt fleucht vor deiner Völcker Spitzen,
Und macht auf Wilhelms Haupt die Krone feſter ſitzen.
In deinen Landen ſelbſt wird Mavors noch bedient,
Obgleich der ſtille Grund nur mit Oliven grünt.
Des Sundes Schlüſſelburg, auch Rensburg, Kopenhagen,
Und Glückſtadt kan vergnügt von ſeinen Wercken ſagen,
Wie deine Vorſicht hier aus Zwergen Rieſen macht,
Daß ihrer jedes nun der ſtärckſten Feinde lacht.
Sein Freund, Vulcanus, ſpielt durch dich mit höchſten Künſten;
Man ſahs an Razeburgs ſo leicht erweckten Brünſten.
Durch die kam Flott und Heer zu mehr vermehrten Stand,
Als ſie der Unterthan in hundert Jahr gekannt.
Doch was von Chriſtians Ruhm ganz Norden noch erhitzet,
Was an ſo hohen Lob die Pyramide ſpitzet,
Iſt, daß er auch erblaßt den allerſchönſten Reſt
Im Vierten Friederich vor uns zurücke läßt.
Ich meyne dich, Monarch! dem bey ſo frohen Zieffern
Des heut erfüllten Jahrs ſich tauſend Opfer lieffern,
Worunter auch diß ſchlecht' doch treugemeynte Blat,
Aus tiefgeſetzter Pflicht ſich eingemiſchet hat.
Man ſah dein erſtes Licht nur aus dem Weinmond qvillen,
Als wolt' er Cimbrien mit Moſt und Oel erfüllen:
Den Tag auf Gideon: Wer glaubt dem Himmel nicht,
Wann ſein geprieſner Mund durch klare Zeichen ſpricht,

Daß

Daß der beglückte Held der Zeiten Laſt und Bürde,
Nach ausgetriebnem Feind in Ruhe kehren würde?
Der kluge Vater hat der Sternen Schluß gemerckt,
Und folglich ſeiner Seit die Deutung mit geſtärckt,
Weil er zu gleicher Zeit den **Dannebrog** verjünget,
Und ſein verlohrnes Creutz mit dir uns wiederbringet:
Zum Vorbild, daß, wie dort des Himmels Wunder-Hand
Durch dieſe Loſung ſich mit **Woldemar** verband,
So würden **Friedrich** auch in dem verneuten Zeichen,
Als andrem Conſtantin, des Gegners Fahnen weichen.
Auf dieſer Hoffnungs-Bahn erſtiegſt du nun den Thron,
Aus angebohrnem Recht, als erſter Königs-Sohn:
Du durfteſt nicht, wie vor, nach Kron und Salbung fragen,
Warum? du hatteſt ſie ſchon mit zur Welt getragen.
Der Eintritt deines Reichs hing voll geſchwüler Luſt,
Aus welcher bald hernach ein hartes Wetter puſt,
Das unſres Horizonts faſt rund-umwölckten Bogen,
Aus Norden, Süd und Weſt zugleich hat überzogen:
Wovon dein hoher Geiſt doch wenig Furcht empfing,
Weil es durch ihn zertheilt gar bald vorüber ging.
Nach dieſem ſah man dich bey Tage, Nacht und Morgen,
Nur um das güldne Vlies als neuer Theſeus ſorgen,
Dadurch ſich Glauben, Fleiß und Handel ſo ergoß,
Daß dein beglücktes Land von Milch und Honig floß.
Der Schatz ward angefüllt: das Cammer-Weſen richtig:
Der Unterthan erquickt: der alte Mahner ſchwichtig,
Und in ſo ſchnellem Lauf der Wünſche Zweck erzielt,
Als wann der Himmel ſelbſt nebſt dir den Zügel hielt.
Mit gleicher Klugheit ward die Krieges-Macht erhoben,
Daß, weil die Waffen itzt doch allenthalben toben,
Bey zwantzig tauſend Mann mehr in Bereitſchaft ſtehn,
Als Dennemarck vorhin noch iemahls hat geſehn.

Und zwar aus eignem Volck, das allemahl zugegen:
Du darfst die Flinten nicht auf fremde Schultern legen,
Die manchmahl wanckend sind, dein Cimber ficht so gut
Als wohl der mindste Theil geworbner Schaaren thut.
Das Hertze sitzt ihm noch auf seiner alten Stellen:
Die Falschheit muß an ihm beschämt zurücke prellen,
Weil, was ihr giftig Maul auch immer ausgestreut,
Rhein, Jster, Maas und Po, der frechen Lügen zeiht.
Doch, wie sich Phöbus nicht nur vor ihm selbst erhebet,
Noch mit umschränckrem Kreis an einem Zeichen klebet,
So hat, Großmächtigster, auch dein gewephtes Haupt
Den Anblick seines Strahls der fernen Welt erlaubt
Als noch in jüngster Zeit der schönste Stern aus Norden
Europens Süder-Theil in dir ist sichtbar worden;
Zur Ehre seines Volcks; Jedoch vor deiner Brust
Mit kurtzer Frölichkeit und bald vertauschter Lust.
Dann nährlich hatte dich der leicht-getriebne Wagen
Bis nach der Könige-Burg von da zurück getragen,
Als deinem Schwerdte schon von neuem ward gewinckt,
Das itzo noch entblöst aus deiner Scheide blinckt.
Hier solte ich zwar noch mehr von deinen Thaten melden,
Doch, welche Feder mißt die Grösse solcher Helden,
Und läßt so vieles Lob in wenig Blättern sehn?
Davon zwar doch vordem schon ein Versuch geschehn.
So wimmelt auch das Land von manchen tausend Zeugen,
Die sich vor Friedrichs Thron noch als Gefangne beugen:
Was braucht es, daß die Kunst auch deine Palmen ziert,
Da selbst die frische That das Wort so deutlich führt.
Weil Fluth und Ebbe noch auf ihren Wechsel zielen,
Und um den feuchten Strand mit Ab- und Zufluß spielen,
Vergißt der Holste wohl den sondren Zufall nicht,
Von dem die Mißgunst selbst nur mit Erstaunen spricht,

Daß

Daß du der Gothen Macht auf einmahl zu zerbrechen,
Und Altona zugleich an ihrem Grimm zu rächen,
Das eingesperrte Heer, wie groß und frech es ist,
Mit wunder-starckem Arm aus Tönnings Schlössern rißt:
Daß du die schwartze Gluth der heiß-entbrannten Flammen,
Die zwar so Freund als Feind, und Himmel muß verdammen,
Auch Trav' und Elbe selbst vorhin vergeblich wäscht,
Im kleinen Eyder-Strohm so glücklich hast gelöscht.
Und wüst ich dieses nur von deinem Lob zu schreiben,
Dein Lorber müste schon vor ewig grünend bleiben;
Dann dieser Seulen Grund hat sich so fest gelegt,
Daß sie wohl auch allein den Ehren-Tempel trägt.

Doch gnug! vergnügter Kiel: du hast in jeden Zweigen,
So Friedrichs Königs-Stamm uns jemahls konte zeigen,
Trotz allem Widerspruch! erstritten und bewährt,
Daß lauter Geist und Kraft aus seinem Urstand führt:
Daß jedes Reis davon mit sondrem Werth gesunckelt:
Daß ihren ächten Glantz kein Mackel hat verdunckelt;
Ob gleich der schwartze Neid vor solcher Strahlen Lob
Durch Fabeln, Trug und List oft einen Vorhang schob:
Daß endlich Dennemarck des Wohlstands höchste Zinnen
Durch Friedrichs tapfern Schritt noch hoffet zu gewinnen,
Und zu des alten Ruhms verjüngter Mannheit steigt,
Da sich des Gegners Stand zum tiefsten Abfall neigt.
Ich will indeß, noch einst das frohe Licht zu grüssen,
Mit diesem Wunsch vorjetzt den blöden Reim beschliessen;
Den auch, wer weiß wie bald, mein letzter Lebens-Tag,
Und, wann die Zunge stockt, das Hertz besiegeln mag:

❀ ❀ ❀

Höchſter! ſey dem König hold! kränz' und krön ſein Bemühen!
Laß der Waffen rauhen Klang weit von unſern Grentzen fliehen!
Heiß den Feind ſich einſt bequemen! Beuge den ſo ſtarren Sinn,
Und wo itzt nur Spieſſe ſtehen, pflantze du den Oel-Baum hin!
Stürtze Gog und Magogs Rath! Laß den falſchen Mond erbleichen,
Und den Zwieſpalt deines Volcks nicht zu ſeinem Nutz gereichen!
Schrecke die verruchten Horden, und das ſchwülſtige Biſanz,
Durch den unbeſiegten Drachen, und bedeck den Rauten-Cranz!
Letze das bedrängte Land! Laß die drey verherrzte Leuen
Den ſo höchſt-gewünſchten Bund mit den Zwenen bald verneuen!
Dann, wo dieſe ſich vereinen, und auf Freundſchafts-Wegen gehn,
Werden den geſünſten Mächten keine Feinde mehr beſtehn.
Knüpfe Nordens feſtes Band durch Verſöhnung der Gemüther!
Schencke Friedrichs Macht und Recht die entwandte Väter-Güter;
Oder mehre die Provintzen bey dem nächſten Friedens-Mahl,
Jener Abgang zu erfüllen, ſonſt doch mit geſtärckter Zahl!

Nimm

Nimm die theure Königin, deren Welt-berufne Strahlen
Beſſer ſich durch eignen Schein als durch fremden Pinſel mahlen,
Mit Belohnung ihrer Tugend, ſtets in deiner Allmacht Hut,
Und erhalt in Flor und Segen das geſammte Königs-Blut.
Mach vor allem dieſen Tag, den wir Demuths-voll verehren,
Zu der Länder ſpätem Troſt funfzig mahl noch wiederkehren.
Und zuletzt, o groſſer König, nach geſchloßner Lebens-Bahn,
Zeige den erweckten Schimmer in dem Sechſten Chriſtian!
Doch in ihm noch nicht allein! Auch in ſeinen Kindes-Kindern,
Daß dein Saame, Ruf und Glück, ſich alsdenn erſt möge mindern,
Wann der Nord den Süden hertzet, wann der Sonnen Rad verirrt,
Und der Milch-Weg überſchwärtzet, leer von Licht und Sternen wird.

Der triumphirende Reinholds-Burg frohlockender Zuruf, an Ihro Königliche Majestät zu Dennemarck, Norwegen, Friedrich den Vierten, bey dero siegreichen Wiederkunft aus Pommern, am 2. Jenner, 1716.

In des Verfassers, und der gesamten Rensburger Bürgerschaft Nahmen.

Welch donnerndes Geräusch der brüllenden Karthaunen
Erschüttert die gepreßte Luft,
Mit Schwefel-reichem Knall und Duft,
Daß Felder, Fluß und Wald erstaunen?
Was bringt das frohe Lust-Geschrey
Der treu-gesinnten Schaaren bey,
Die doch bisher nur Schmertz und Leid bemeistert?
Es muß was Grosses seyn, das ihre Brust begeistert.

So ists! o schöner Tag! o höchsterwünschtes Glücke!
Der Sonnen heitres Angesicht,
Das schon sechs Monden mir gebricht,
Tritt endlich voller Pracht zurücke.
Wie plötzlich fleucht die längste Nacht,
Seit Friedrichs Strahl mich lichte macht,
Und seines Ruhms getriebner Ehren-Wagen
Sieg-prangend ihn zurück in meine Burg getragen.

In

In meine Reinholds Burg! die sich verherrlicht schätzet,
Seit ihres grossen Königs Fuß,
Den Schwed und Wende küssen muß,
Am Eyder-Strom sich niedersetzet:
Nachdem er meiner Feinde Wuth,
Wenn sie am allerfrechsten thut,
Und sich zum Raub und Mord am meisten schicket,
Durch seiner Tritte Kraft erdrosselt und ersticket.

Wie muthig hüpfte nicht des Steinbocks freyer Lauf,
Von seinem Freund gelockt, zum Nessel-Feld hinauf:
An dem er doch zuletzt die kecke Schnauze brannte,
Als Drach und Leopard den Rückweg ihm verrannte?
Zwar gab der Sieger nach: die Lösung ward bestellt,
Die doch das falsche Volck nicht einst ihm selber hält:
So, daß (wo hört man wohl von so verruchten Thaten?)
Der Schweden schnöder Trug sich durch sich selbst verrathen:
Was auch ihr Läster-Schlund, der voller Geiffer sitzt,
Vor faulen Bosheits-Gift auf Friedrichs Palmen spritzt,
Der Schande Greßlichkeit, durch doppeltes Betrügen,
Und was sie selbst gethan, auf Dennemarck zu lügen.
Der Himmel schaute diß mit Unmuths-Augen an,
Weil er die Gleißnerey nicht länger dulden kan;
Und läßt, der Dänen Recht in Sicherheit zu stellen,
Den Schimpf von uns zurück auf ihre Scheitel prellen;
Nachdem der blinde Feind die Schriften ausgereicht,
Wodurch er des Betrugs sich selber überzeugt.
Inzwischen druckten noch des Leuen feste Glieder,
Nach eingesperrtem Feind, die Nesseln vollends nieder,
Und riß mit Tönnings Wall zugleich den Garten ein,
In dem ihr Leibgeding und Zeughaus pflag zu seyn.

Wor-

Wornächst er sich vorerst auf sein Gefilde streckte,
Nicht achtend was der Neid vergeblich belle' und bleckte,
Weil wahre Großmuth gern mit ihres gleichen ficht,
Und ihren Lorber nicht von jedem Strauche bricht.
Kaum aber hatte man durch Famens Ruf vernommen,
Der Gothen Leue wär in Stralsund angekommen,
Als unsrer seine Macht zugleich erwachen hieß,
Und die geschärfte Kraft der starcken Klauen wieß.
Die Lüfte thürmten sich: Das Wetter war vorhanden,
Das schon so manches Jahr gen Morgen hat gestanden:
Und, weil der Himmel nicht in seine Dämpfe bließ,
Auf Stambulls Jupiter und Keile sich verließ.
Ha! sprach die Schmeicheley, von Wahnwitz unterstützet,
Nun soll der Dähne sehn, wie Carlens Donner blitzet,
Und daß, wo dieser Held mit ins Gefechte geht,
Vor seinem Wunder-Arm kein Cimbrier besteht.
Er wird die Gallier, und unerschrockne Catten,
Mit der Sveonen Macht durch festes Bündniß gatten:
Und wann die Gluth nur erst in Polen wieder brennt,
Was gilts, die Hülfe kommt auch noch aus Orient.
Ein Feld-Zug kan Stetin, nebst Bremen, wieder bringen:
Der zweyte wird gewiß schon Petersburg bezwingen:
Und sollte noch die Welt des dritten Ausschlag sehn,
So würd' ein Purpur-Strohm von hier nach Moskau gehn.

❀ ❀ ❀

Gemach! verwegne Blut-Propheten:
Was qvälet euch vor Schwärmerey?
Ihr stoßt in eure Mord-Trompeten
Nur Wind verdorbner Fantasey.

Vor

Vor solches Prahlens leeren Knallen
Wird weder Dähn noch Russe fallen:
Schlagt sie mit Maul und Zunge todt,
Mit Schwerdtern hat es keine Noth.

Wer hat den Schluß euch überlieffert.
Den Zeit und Schickung zubereit't:
Den Schluß, den GOtt allein entzieffert,
Und keine blöde Sterblichkeit?
Will uns der HErr noch Trübsal schaffen,
So kan ers thun durch schlechte Waffen:
Leucht't uns sein holdes Gnaden-Licht,
So schreckt uns Türck und Teufel nicht.

❁ ❁ ❁

Wahr ists! die Glocke schien gefährlich zugegossen:
Der Bund war listig gnug in Ost und West geschlossen,
Der den gedämpften Feind mit neuem Schwulst erfüllt,
Ob gleich sein mürbes Reich die steiffe Sinnen schilt.
Es hieß: Kein Fuß breit soll in fremden Händen bleiben,
Den Frieden müst er selbst (und nicht der Himmel) schreiben,
Und würde schon der Rest, wann alles mißgeglückt,
Im Schutt der wüsten Stadt mit ihm zugleich erstickt.
Nach so gesetztem Schluß ward der Befehl gegeben,
Die Flotte sollte sich ins hohe Meer erheben,
Und flugs den Angriff thun, wann Wetter, Strohm und Wind,
Nebst doppelt stärckrer Macht ihr auch entgegen stünd.
So weiß der Wörter Grimm hochtrabend zu stoltzieren:
Die Meynung war indeß, was Grosses auszuführen,

Eh

Eh daß der Cimber auch aus seinem Haven lief,
Der, jener Meynung nach, noch gantz geruhig schlief.
Man preßte Volck und Geld: Sechs Schiffe wurden fertig:
Gantz Schweden war bereits der frohen Post gewärtig,
Daß unser sichre Strand durch diesen Meister-Schlag,
Und Wachen Fleiß besiegt, voll Asch und Leichen lag.
Es ward auch hie und da, wo niemand es verhindert,
Ein armes Fischer-Haus großmüthig ausgeplündert;
Doch schob der Dähnen Faust so schnöder Raub-Begier
Den Riegel bald hernach mit derben Schlägen für.

❁ ❁ ❁

Wer darf sich, sprach Neptun, in diß Gehege stehlen?
Ich habe den beschäumten Belt
Nur Friedrichs Scepter zugestellt:
Hier hat kein Gothe zu befehlen.
Auf, Eurus! streck die Flügel an,
Ihm Flucht und Rückweg zu verschliessen:
Gewiß! er soll den Frevel büssen,
Der meinen Cimbern wird verwegen angethan.

❁ ❁ ❁

Er wollte drauf die Hand an seine Waffen legen,
Den frechen Räuber-Schwarm damit zurück zu fegen;
Doch, weil er nicht so bald den Dreyzack finden kan,
So spricht er Dennemarck um Friedrichs Gabel an:
Womit er, wie der Blitz, auf jener Köpfe schläget,
Und dem erhaschten Feind durch Schlund und Rachen jäget,
Daß nicht der kleinste Rest von ihm nur übrig bleibt,
Der nicht bey Friedrichs-Orth zu Friedrichs Füssen treibt.

Ihr

Ihr Südermannland ward, nebſt Gothenburg, erſtiegen:
Der Nordſtern muſte ſich vor Friedrichs Strahlen beugen:
Selbſt die Princeßin zog den bleichen Mondenſchein,
In Thetis finſterm Schooß vor ſeiner Sonnen ein:
Und ließ der Adler auch ihm Muth und Schwingen lähmen,
So muſt der ſchwache Falck ſich ſchon von ſelbſt bequemen:
Womit der Schweden Luſt ein trübes Ende nahm,
Weil weder Schiff noch Mann von ihrer Schwader kam.
Dennoch war dieſer Sieg vor unſern groſſen König,
Und ſeiner Länder Wohl zu klein, und noch zu wenig;
Weil der entbrannte Feind in ſeinem Stralenſund
Noch neuen Schwefel heckt' und ſchon gerüſtet ſtund,
Sich nach Sarmatien, wo möglich, durchzuſchwencken,
Das Mord-Schwerdt deſtomehr in Chriſten-Blut zu tränken,
Worauf der Türcken-Hund, und der Rebellen Rath,
Schon vor geraumer Zeit, nebſt ihm, gelauret hat.
Es trieb ihn gar die Wuth, den nächſtgelegnen Brennen,
Der ihm im Wege ſchien, vermeſſen anzurennen:
Vermuthlich, weil er ſich das Werck gar leicht gemacht,
Und nicht an Rattenau und Fehrberlin gedacht.

❁ ❁ ❁

Wilder Feind! du biſt verlohren:
Dein geſtählter Eigenſinn
Hat ihm ſelber zum Gewinn
Lauter Unglück zugeſchworen:
Und dein gar zu blinder Muth
Springt mit Vorſatz in die Gluth.

Friedrich Wilhelm ist vorhanden,
Der so rüstig um sich schmeist,
Und in seines Enckels Geist
Als ein Phönix auferstanden.
Schaue nun den Fehltritt an,
Den dein toller Fuß gethan.

❖ ❖ ❖

So ward ein Funcken-Rest, der in der Aschen lodert,
Durch selbst erregten Sturm zur vollen Brunst befodert!
So bringt die Raserey, durch selbst erweckten Zwang,
Eh noch die Stunde kommt, sich oft zum Untergang!
Ein Adler fing schon an die Haut dir abzustreiffen,
Doch unterstehst du dich den Zweyten anzugreiffen:
Zerfleischter Gothen-Leu! wie wirst du wohl bestehn,
Wenn auch der Leopard dir will zu Leibe gehn?
Du fleuchst, eh seine Macht dich mit dem Paß umklemmet,
Dein Damm beschützt dich nicht: Der Garten wird beschwemmet:
Was die erzürnte Fluth noch etwas hemmen kunt,
War Rügen, Usedom, und denn zuletzt Stralsund.
Hier soll dein armes Volck noch einst zur Schlachtbanck tantzen:
Du läst das Lager zwar mit aller Macht verschantzen:
Verdämmst das neue Tief: verschleust den Pene-Fluß,
Wodurch das gantze Haff dir dienstbar bleiben muß,
Und zäunest dich so fest, daß, wie der Freund gemeynet,
Der Ort, worinn du steckst, unübersteiglich scheinet:
Dennoch entgehst du nicht dem angedrohten Fall!
Es kömmt von Nord und Süd ein tapfrer Hannibal,
Der deine Thoren drängt, ja gar mit seinem Wittern,
So Wall als Mauren wird bis auf den Grund erschüttern.

Sie

Sie sind das Bild, worinn der grossen Väter Muth
Mit frisch-belebter Kraft in vollem Abdruck ruht:
Der Kronen höchster Schmuck: Aus einerley Geblüte:
Zwey Friedrichs von Gestalt, nur einer von Gemüthe:
Weil Blut- und Namens-Band vor allen Proben hielt,
Wie Polyphemus auch ihr Bündniß angeschielt,
Und, weil sein freyer Sinn der Wahrheit nie geachtet,
Durch hundert Trug und List es zu zerreissen trachtet.

❁ ❁ ❁

Himmel! Laß diß Königs-Paar
In verknüpftem Schimmer glänzen:
Kröne das umstirnte Haar
Mit getheilten Sieges-Kräntzen:
Daß der Völcker Lieb und Treu
Unter sich verewigt sey!

❁ ❁ ❁

Wohlan! so ruckt den Stahl heraus, ihr tapfre Brennen,
Die Knoten, so der Feind noch schlinget, zu zertrennen.
Der Cimber meldet schon auf Tritons nasser Bahn
Den Vortrab seiner Fluth mit ihrem Helfer an,
Die kühne Plackerey der Kaper zu bezwingen,
Und die verbundne Schaar an Rügens Strand zu bringen.
Inzwischen sann der Feind auf einen frischen Ranck,
Der doch zu seinem Hohn, und uns zum Ruhm gelang.
Er ließ von Carolskron sein gantzes Schiffs-Heer kommen:
Der Dähnen Schwader war im Geist schon weggenommen;
Die doch der stolzen Macht so starck entgegen bließ,
Daß auch der kecke Henck die Flügel hengen ließ:

Als der nunmehr beschämt, aus eigner Fühlung wuste,
Daß seine Kunst zur See vor Seestädt weichen muste.
Flieht! eitle Schweden, flieht! eh sich die Flotte regt,
Da die Flottille schon euch so zurücke jägt.
Fehlt euch bereits der Muth den kleinsten Theil zu dämpfen
So wirds ja Tollheit seyn das gantze zu bekämpfen.
Und dennoch bleibts dabey! Ihr sucht mit vollem Lauf
Den Unstern über euch zu Land und Wasser auf;
Weil die beschämte Wuth Compas und Strich verlieret,
Und die Verzweiflung nur das Steuer-Ruder führet.
Der Angriff war behertzt: Es gab ein blutig Spiel,
Daß selbst der tapfre Juel durch eine Kugel fiel;
Doch musten Lilj' und Henck ihm auch Gesellschaft halten,
Und mit dem Unterscheid zu gleicher Zeit erkalten,
Daß jener zwar das Haupt, doch voller Kräntze neigt,
Wann dieser Fuß besiegt, in Charons Nachen steigt.
Dann hätte Sparre nicht das Lauf-Pannier genommen,
Um durch die Gunst der Nacht dem Sieger zu entkommen,
Es stünde mancher Kiel der Schweden über sich,
Der seinem Untergang vor dißmahl noch entschlich,
Und mit genauer Noth des Havens Schutz erhielte,
Als Nereus ihm bereits durch alle Wände spülte.
Inzwischen floß das Meer nicht nur mit Blut befleckt;
Zu Lande war der Feind gleich kräftig zugedeckt,
Als Brennus seiner Wuth, wie sehr sie todt und schnaubte,
Vom Sachsen unterstützt, die Penamünde raubte.
Was unsrer Kämpfer Arm nachdem noch eingeschrenckt,
War, daß der Schweden Furcht die schmale Fahrt versenckt;
Wozu doch Friedrichs Glück nach manch bemühter Stunde,
Zum Merckmahl seines Rechts, zuletzt den Schlüssel fmde.

Hie

Hie beugte sich der Muth! Voraus wie bald hernach
Ein unerschrockner Trupp durch die Verschanzung brach,
Die dem versteckten Heer zum Panzer dienen sollte,
Wann es der Sieger Macht vielleicht zermalmen wollte.
Was seinen Trotz erhält, und Carols Hoffnung letzt,
Ist, daß auf Rügens Strand noch niemand angesetzt.
Hier will die Helden-Zunft nur siegen, oder sterben,
Und mit der Dähnen Blut sich und das Ufer färben:
Sie schwört! doch mit Bedacht, und meynts so grimmig nicht,
Weil doch die That zuletzt den Worten widerspricht.

❁ ❁ ❁

Erdicht'ter Zorn ist nie so groß,
Er gibt doch einst die Schwäche bloß.
Ein edles Hertz muß sonder Grauen
Dem Tode zwar entgegen schauen;
Diß aber heisset ausgeschweift,
Wenn man ihm ruft, und doch entläuft.

❁ ❁ ❁

Die Probe ward gemacht, so bald die Winde wehten.
Und unsrem Segel-Lauf nicht mehr zuwider strebten.
Kaum stieg die tapfre Schaar bey Stresaus Ufer aus,
So schiene fast kein Mann, kein Schwede mehr zu Haus,
Der sonst vorhin so keck dem Gegner Hohn gesprochen;
Zuletzt kam doch der Schwarm noch einst hervor gekrochen,
Weil sich der König selbst mit in die Reyhen stelle,
Und durch sein muntres Thun auch jener Muth erhält.

Die erſten Keile ſoll der Dähnen Kopf entgelten;
Von dem ſie doch zurück, und auf ihn ſelber prellten,
Weil ihm der Jüten Blitz zu ſtarck entgegen fliegt,
Und wo der Normann ficht, der Gothe ſchwerlich ſiegt.
Wie mancher muſte nicht allhier die Glieder ſtrecken!
Der König kriegte ſelbſt der Dähnen Bley zu ſchmecken:
Der treue Daldorf fiel: die Schaar aus Orient
Ward durch der Waffen Sturm wie leichte Spreu getreñt:
Auch Groothues, Paſſewitz, muß mit noch manchem andern
Ins dunckle Schatten-Reich der bleichen Geiſter wandern:
Bis Dewitz auch dem Feind noch in die Flancken brach,
Und mit der Dänen Daus der Schweden König ſtach:
Womit ſein langer Trotz in einem Huy zerronnen,
Und das vermiſchte Spiel vor Friedrich war gewonnen.
Zwey tauſend hatten zwar ſich hie und da verſteckt,
Theils mit dem ſchwachen Wall der Alten Fehr bedeckt,
Die doch den kurtzen Schutz, nebſt ihren Generalen,
Bald durch Gefangenſchaft, und mit ſich ſelbſt bezahlen,
Selbſt in der Noth beglückt, und bey der Angſt vergnügt,
Daß ein ſo holder Held, als Friedrich, ſie beſiegt,
Der lieber tauſend mahl des Meineyds Straſe ſchencket,
Als ſeinen Stahl im Blut bezwungner Feinde tränckt.
Worauf gantz Rügen fiel, und ſich an uns ergab:
So ſchleift der Jüten Schwerdt der Gothen Hochmuth ab,
Und heißt das frohe Land den alten Scepter küſſen,
Von dem es Erich hat verſchwendriſch abgeriſſen!
Nun fehlte nur Stralſund, das ausgeſogne Neſt,
Das Herr und Freund ſo gut als Feind und Fremder preſt.
Doch ſtrahle wie du wilſt! es wird dein leeres Blitzen
Dich vor dem Wetter-Keil der Brennen nicht beſchützen,

Und

Und dein gesteilter Wall dem Anlauf nicht bestehn,
Wann Friedrich seinem Volck befiehlt drauf los zu gehn.
Es setzt die Schauffeln an, beginnt sich einzugraben;
Will gleich ein gantzes Heer von Kugeln um sie traben:
Nichts hemmt den frischen Lauf, bis man zum Ende bringt,
Und auf der Contrescharp die Sieges-Fahne schwingt.
Hier will der Feinde Schwarm noch einmahl recht erbossen,
Und mit der Hörner Wuth verzweiflend um sich stossen:
Weil itzt der letzte Wurf und aller Hoffnungs-Grund
Auf dem gewagten Satz des Hornewercks bestund.
Boreas wolt es selbst vor Schuß und Pulver stählen,
Und seiner Fröste Gunst mit ihrem Wunsch vermählen:
Der doch vor dißmahl auch in dünner Luft zerrann,
Weil ihre Tapferkeit zu nichts mehr helfen kan.
Die Leichen wurden hier gleich Bergen aufgethürmet;
Dann focht der Schwede gut, noch besser ward gestürmet;
Bis der bedrängten Schaar verdünnter Uberrest
Den abgedrungnen Post in schneller Flucht verläst,
Sich mit der bangen Stadt so lange nur zu halten,
Bis der entbrannte Grimm des Siegers möcht erkalten.
Wie wirds, gekirrter Leu? dein schnöder Eigensinn
Wirft, dünckt mir, allgemach die stumpfen Klauen hin.
Der eisenfeste Schluß der ersten Sterb-Gedancken
Zerschmeltzt in dieser Gluth, und bricht die Hochmuths-Schrancken:
Der nah gerückte Blitz, der Wall und Mauren schlägt,
Hat auch in deiner Wuth die Bresche mit gelegt.
Du zeuchst die Segel auf: vertraust dich Wind und Wellen,
Um dein bedrängtes Haupt in Sicherheit zu stellen;
Doch lauffe nur nach Lust in Schwedens Haven ein,
Es wird auf deiner Flucht dir nichts im Wege seyn!

Man ſucht dein hohes Blut nicht feindlich zu vergieſſen;
Man will dein ſtoltzes Reich nur in die Grentzen ſchlieſſen,
Die vormahls ſeiner Macht der Felſen Circul ſchrieb,
Eh ſich der Väter Geitz an fremde Länder rieb:
Weil die Erfahrung gab, daß ſein vermehrtes Blühen
Europen nur zur Laſt und Unluſt iſt gediehen.
Inzwiſchen zeigt der Welt dein kläglich Beyſpiel an,
Wie eitler Übermuth ſich ſelber ſtürtzen kan.

❁ ❁ ❁

Schau, König Carl! ein mürber Nachen
Soll nun bey dick-umzogner Nacht,
Da weder Mond noch Stern erwacht,
Den Ausſchlag deiner Rettung machen.
Schau! wie das wilde Meer ergrimmt,
Dir Schaum und Schollen zuzuſpülen,
Das Ehrſuchts-Feuer abzukühlen,
Das noch in deinem Buſem glimmt,
Und der entbrannten Rache Flammen
Als unverlöſchlich zu verdammen.

Denck, wie des Höchſten Wunder-Licht
Dich auf ſo finſterm Weg begleitet,
Und den verwirrten Gang geleitet:
Mißbrauche ſeiner Güte nicht!
Laß deines Eifers Gluth verkochen,
Und dulde, was der Schickung Rath,
Den niemand ſtöhrt, verhänget hat:
Sie läßt ſich nicht von Menſchen pochen,

Und

Und hat zwar oft dir zugelacht,
Doch niemahls sich zur Magd gemacht.

Umarme den verworfnen Frieden,
Und gib dem falschen Hoffnungs-Traum,
Einmahl erwacht, nicht weiter Raum:
Der Himmel möchte sonst ermüden.
Er schleust dir Hertz und Ohren zu:
Wie kanst du freudig vor ihn treten,
Und nur um Blut und Rache beten?
Er liebt das Metscheln nicht wie du,
Und läst sich nicht durch Kampf und Ringen,
Eh'r durch Gedult und Sanftmuth zwingen.

Du schwingst nunmehr den starren Fuß
Nach dem verlaßnen Thron zurücke:
Wann nur diß zweiffelhafte Glücke
Dein armes Volck nicht büssen muß.
Es athmet kaum vor Angst und Kummer:
Guth, Muth und Kräfte, sind zerstreut:
Ach! gönne seiner Mattigkeit
Doch einst den süssen Friedens-Schlummer.
So kanst du deinem Reich allein
Erwünscht, und recht willkommen seyn.

❖ ❖ ❖

Da dieses sich indeß mit Furcht und Hoffnung qvälet,
Hat doch Stralsund vorerst das beste Theil erwehlet,

Indem es sich nunmehr dem Sieger übertrug,
Und mit gesenckter Wehr die Friedens-Trummel schlug.
Soldat und Bürgerschaft muß beydes sich ergeben,
Und nach dem Gnaden-Winck des Uberwinders leben:
Nur tausend mögen frey nach Schweden übergehn,
Als Zeugen unsres Siegs vor ihrem Volck zu stehn.

So wird nach langem Streit der Helden-Zug geschlossen:
Die Palmen kamen selbst aus Frost und Schnee gesprossen.
Die Printzen brechen auf, und wollen abwerts ziehn;
Der hin zur Friedrichs-Burg, und jener nach Berlin.
Geh, theures Königs-Paar! doch werde nie getrennet,
So lange man der Dähn' und Preussen Namen nennet.
Verknüpft der Seelen Band auf ewig! Folget nur
Dem längst gebahnten Weg, der grossen Väter Spur,
Die mit getheilter Lust von mehr als funfzig Jahren
Schon den gemeinen Nutz des edlen Bunds erfahren.
Das Werck ist fast gethan: Setzt nur noch einmahl an,
So ist es auch, durch Gott, um Wismars Trotz gethan:
Eh die verstöhrte Brut sich dort von neuem reget,
Die man sonst überall aus Teutschland weggefeget,
An dem ihr magrer Zahn sich schon so lange setzt,
Und mit beglücktem Raub fast neunzig Jahr gewetzt.
Der Höchste sey geneigt das Bündniß zu gesegnen!
Er lasse Loh und Sieg auf eure Schwerdter regnen!
Bis der zerknirschte Feind, wie toll und frech er ist,
Den Oelzweig, den er fleucht, in euren Händen küßt.

Doch, kühne Reinholds-Burg! wo wilst du hin gerathen?
Was soll das rauhe Lied vor solchen Helden-Thaten,
Das dein erfreuter Mund in stiller Einfalt singt,
Wann nicht die Kunst zugleich ein prächtig Opfer bringt?

So

So iſts! Ich ſollte zwar auch Ehren-Pforten ſetzen,
Und Friedrichs hohen Preiß in Stein und Marmor ätzen;
Doch meiner Treue Gold braucht ſolcher Schmincke nicht,
Weil ſie durch Wercke mehr als Wort und Zeichen ſpricht.
Was nutzt der bunte Schmuck erhabner Sieges-Bogen?
Monarch! ſchau unſer Hertz! da biſt du eingezogen!
In deiner Bürger Bruſt! hier thront dein Ruhm und Bild,
So lang in ihrem Blut der Lebens-Schwefel quillt.
Und dennoch wilt du mich mit deinen Gnaden-Blicken
Auf ſo geringe Zeit vor diſsmahl nur erqvicken:
Ach, daß ich Aermſte doch ſo unglückſelig bin:
Was mir der Mittag gab, nimmt ſchon der Abend hin.
Steh, Sonne, ſtehe ſtill! bleib, auserwehlter König!
Bleib doch nur einen Tag! drey Stunden ſind zu wenig,
Die deiner Strahlen Schein mir kärglich zugezehlt,
Nachdem mich nun die Nacht ſo manchen Mond geqvält.
Doch nein! du hörſt mich nicht, und wilſt mit ſchnellen Zügen
Dich zum entfernten Schooß der Königs-Burg verfügen,
Die, durch beglückte Wahl zu deinem Licht gewehnt,
Sich ja ſo ſehr als ich nach ihrem Phöbus ſehnt.
Wohlan! ſo muß ich nur in Demuth mich bereiten,
Dich, meiner Augen Pol, mit Wünſchen zu begleiten:
Geh, unermüd'ter Held! verdopple Macht und Rath,
Bis deiner Völcker Leid ein freudig Ende hat:
Bis du dem Schweden haſt durch GOtt den Stoltz vertrieben,
Und mit geſpitztem Schwerdt den Frieden vorgeſchrieben.
Wann dann die Roſen-Luſt nach ſo viel Dornen ſprieſt,
Und du mit froher Hand die Janus-Pforte ſchlieſt,
So laß den Balſam auch von ſeines Tempels Zinnen,
Durch deine Kraft geleit't in meine Wunden rinnen.
Der Fünfte Chriſtian zog mich zuerſt hervor:
Hilf, Vierter Friedrich! mir mit gleicher Huld empor,

Daß

Daß ſich der Schweſtern Feld vor meiner Garben neige,
Und mein gereiftes Glück zur vollen Mannheit ſteige.
Du legſt ja meiner Hut des Landes Schlüſſeln bey,
Gib, daß ſo hoher Ruhm nicht ohne Segen ſey.
Schau, König! wie der Neid dein treues Rensburg drücket:
Wie Nahrung und Verdienſt ihm hämiſch wird entrücket:
Wie gegen Bund und Recht der Nachbar mich gezerrt,
Und mir den Handel hat nach ſeiner Luſt geſperrt.
Die Nebenbuhlerin, ſo mir gen Weſten ſaſſe,
Und vor Vermeſſenheit ſich ſelber faſt vergaſſe,
Stürtzt mit der Wercke Pracht vor deinem Schelten ein:
Möcht' auch nur Oſtenwerts mir nichts im Wege ſeyn!
Wie ſchleunig würde ſich mein trüber Stand verkehren,
Und manches Bürgers Fleiß durch friſchen Muth vermehren!
Dann, wann ich meinen Wunſch nur frey bekennen ſoll,
Zwey Dinge machten mir ſo Haus als Boden voll;
Und lieſſe Friedrichs Gunſt das dritte mir gelingen,
Die Scheelſucht ſollte noch vor meinem Flor zerſpringen.
Ihr Vorwitz fragt: warum? ich ſchweige! doch mit Fleiß:
Gnug, daß der Vater ſchon des Kindes Flehen weiß.

Cantata
Auf Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Schleswig-Holſtein, Carl Friedrichs, Geburths-Tag, am 19ten April, 1712.

In fremdem Nahmen.

Was vor ein himmliſch Licht
Vergüldet unſers Pindus Spitzen,
Und hat an dieſem frohen Tag
Sich einſt nach ihn gericht?
Nach ihn! um den die treuen Muſen ſitzen,
Die nichts ſo ſehr erqvicken mag,
Als wann Apollens Haupt nach langem Schlummer
In holdem Nord-Schein ſich erhebt,
Und der verlängten Nächte Kummer
In ſeinem Morgen-Strahl begräbt.

ARIA.

Schönſter Blick aus Mitternacht,
Der vor zwölf verſtrichnen Jahren
Uns ſo freundlich angelacht:
Eil' und heiſſe deine Pracht
Sich mit unſern Wünſchen paaren:
Schönſter Blick aus Mitternacht!

Seyd tauſendmahl gegrüßt ihr frohe Stunden,
In denen ſich der Sternen Zug
Durch neuen Einfluß hat mit Holſteins Heyl verbunden!

Diß

Diß iſt der Tag, an dem
Sein Hoffnungs-Reis ſich feſter ſetzte,
Und höchſt-erwünſchte Knoſpen trug,
Von denen wir mit Luſt die Blüten ſehn:
Ach, daß uns auch nur ſchon die Frucht ergötzte!
So würde dieſer Helicon
Olympens Höhen ähnlich ſtehn.
Dann Carol Friederich, der Götter Sohn,
Wird ihn gewiß vor allen Stürmen
Durch ſeines Lorbers Kraft beſchirmen.

ARIA.

Du biſt der Pol, und wir das Eiſen,
Was Wunder, wann, o theurer Fürſt,
Das Letzte nach dem Erſten dürſt,
Und unſre Seufzer Nordwerts reiſen?
Sie drehen ſich nach dem Magnet,
Und ruhen gern, wo dieſer ſteht.

Die Ferne kan ſie nicht erſchrecken,
Je weiter weg die Sonne ſitzt,
Je mehr der Froſt uns auch erhitzt,
Nach ihr die Sehnſucht hinzuſtrecken.
Ach möchte doch ihr ſüſſer Schein
Nur erſt in unſerm Zenith ſeyn.

Jedoch Mercur verkündigt ſchon
Die nahgetretne Morgenröthe.
Ihr Muſen, ſtoßt in eure Luſt-Trompete,
Und ſchmücket den erhabnen Thron,
Um euren Phöbus zu empfangen,
Der immer näher kommt gegangen,

Er

Er überſteigt bereits den zwölften Grad:
Was noch ſein Lauf an Stuffen übrig hat
Wird ſeine Gunſt auch ohne Zeit verſchwenden
Zu eurem Troſt vollenden.
Inzwiſchen kan ein kluger Printz und Held,
Den euch des Himmels Huld zum Vorſtand hat beſtellt,
Das wohlvertraute Schiff regieren,
Und vor des Landes Nutz die Wache führen.

ARIA.

So wachſe dann ferner an Alter und Tugend,
Carl Friedrich, du Ausbund der Fürſtlichen Jugend!
Auf Hebe! verdopple die Kräfte
Zu Reiffung der zärtlichen Säfte,
Und kröne den Hertzog mit Roſen und Lilgen,
Die weder Morbona noch Morta vertilgen:
Bis ihn der ſpätſte Ruf von hinnen treibt
Und in das Buch der Ewigkeiten ſchreibt.

Cantata

Auf Sr. Durchl. des Herrn Administrators und Hertzogen zu Holstein Christian Augusten, Geburths-Tag am 11ten Jenner, 1712.

In fremdem Nahmen.

ARIA.

Auf! auf! getreue Seelen, auf!
Kommt! eilet der Lucinen
Mit frohem Danck zu dienen,
Die sich durch dieses Tages Pracht
In Holstein hat berühmt gemacht,
Und euch so günstig ist erschienen.
Laßt eurer Pflicht und Freude vollen Lauf,
Auf! auf! getreue Seelen, auf!

Diß ist der Tag,
Den man mit güldner Schrift bemercken mag,
Der Gottorps Wunsch beglücket,
Und seine Lust,
Den theuren Christian August,
Vom Himmel uns hat zugeschicket,
Durch dessen hohen Witz und klugen Rath
Sich Holsteins Wohl so fest gegründet hat,
Daß, da der Zeiten Blitz so manches Feld bedrängt,
Er doch das Nessel-Blat noch nicht versengt.

ARIA.

ARIA.

Peſt und Mord erfüllt die Grüfte,
Land und Acker ſchwimmt im Blut:
Dampf und Rauch verhüllt die Lüfte,
Dorf und Städte frißt die Glut:
Mavors Raſen winckt Morbonen,
Dieſe fällt ihm willig bey,
Und ſie ſchwören, nichts zu ſchonen,
Bis Europa wüſte ſey.

Nur in Holſteins ſichern Gründen
Müſſen ſie das Blut-Pannier
Mißvergnügt zuſammen winden:
Dann der Himmel ſorgt dafür,
Der mit unſerm Hertzog wachet,
Wann ein Wetter gleich entſteht,
Daß es nur von weitem krachet,
Und bey uns vorüber geht.

Wohlan! die ihr des Glücks genießt,
Daß, da der ſonſt erzürnte Himmel
Durch Krieg und Mord-Getümmel
Der Plagen Donner-Keil auf alle Länder ſchießt,
Ihr noch allein in ſtoltzer Ruhe ſitzet,
Weil euch ein kluger Printz mit ſeinem Lorber ſchützet,
Ihr muntern Holſten kommt herbey,
Und menget eure Liebes-Flammen
Mit meinem Demuths-vollen Brand
In feſt-verknüpftem Strahl zuſammen,
Daß dieſer Wunſch beglücket ſey,
Den mein und eure Pflicht,

Diß frohe Fest nach Würden zu begehen,
An dem der theure Fürst das Licht
Auf dieser Welt zum ersten mahl gesehen,
Hat Himmel an gericht,
Sind gleich die Worte schlecht,
Was schadts? die Treue macht den besten Knecht.

Chorus.

Lebe lang und stets vergnügt,
Daß der Reif der spätsten Jahre,
Mit dem Silber deiner Haare
Sich in holder Freundschaft paare:
Bis die Lebens-Lust besiegt,
Und der Geist als eingewiegt
Sich zu seinem Ursprung fügt.
Lebe, grosser Fürst, vergnügt.

An
des Herrn Grafen und General-Feld-Marschals, von Flemming Excell. bey Dero Durchreise durch K. im Jahr 1713.

In fremdem Nahmen.

Willkommen! hochberühmter Held,
In meines Eigenthums beglückten Grentzen,
Das mir nun doppelt wohlgefällt,
Da dieses aufgeklärte Zimmer
Von deinem lichten Schimmer
So lieblich kan in meinen Augen glantzen.

Dein

Und was der Fürst vor seinem Nord-Pol hält,
Vor einem Knecht als Sonne scheinen müssen.
Drum leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufzer dar;
Lodert ihr gewünschte Flammen, machet euren schönen Brand,
Euch zum Lohn, u. uns zur Freude bey der späten Welt bekant.

Ihr Musen, auf! schaut euren Helicon
Mit frischem Himmels-Thau befeuchtet.
Die schwartze Lust der Nächte scheucht haven,
Weil dieser Stern auf eurem Gipfel leuchtet.
Der Himmel schenckt, was euch bisher gefehlt,
Um euren Glantz noch trefflicher zu machen;
Apollo hat Minerven sich vermählt,
Mit ihr zugleich vor eurem Glück zu wachen.
Drum leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufzer dar:
Lodert ihr gewünschte Flammen, machet euren schönen Brand,
Euch zum Lohn, u. uns zur Freude bey der späten Welt bekant.

Beglücktes Land! du wirst kein Ungemach
Hinfort aus Herbst und Winter fühlen.
Dein theures Haupt folgt zwar dem Zeichen nach,
Worinn sich itzt die Sonne selbst will kühlen;
Doch sonst verschwindt des Sommers holder Schein,
Wann Titan schon sich will zur Jungfrau schwingen;
Dir aber wird diß Zeichen glücklich seyn,
Und deinem Kreis den steten Frühling bringen.
Drum leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufzer dar:
Lodert ihr gewünschte Flammen, machet euren schönen Brand,
Euch zum Lohn, u. uns zur Freude bey der späten Welt bekant.

So

Dein Lob durchstreicht die West- und Osten-Welt,
Und wird vor keinem Sturm der Folge-Zeit verstieben.
Der Dühnen hast du es vor vielen Jahren
Mit Blut-gefärbtem Stahl schon eingeschrieben:
Itzt muß der frohe Belt
Auch deine Gegenwart zu seinem Trost erfahren.
Das Nord-Meer spielte nur mit sanfter Fluth
Vor Freuden dich an seinem Strand zu wissen;
Was Wunder, wann Neptun bey uns ein gleiches thut?
Wann sich die muntere Najaden,
Selbst von der Venus angeführt,
Mit doppelt heisser Lust in unsern Auen baden,
Und von so nahem Strahl gerührt.
Dich, edler Martis Sohn auch in Gedancken küssen.

Kommt, kommt ihr Nymphen! eilt herbey!
Durchstreichet Wiesen, Büsch und Felder!
Durchsucht die dick-belaubten Wälder!
Ob nicht ein Schmuck vorhanden sey,
Den ihr vor Flemming dürftet bringen,
Und durch die munkern Haare schlingen.

Doch nein! was Florens Hand beschehrt,
Ist viel zu schlecht ihn zu bedienen:
Nicht Rosen, Liljen noch Jesminen
Sind so gepriesner Schläfe werth,
Die Glück und Himmel würdig finden,
Mit Palm' und Lorbern zu bewinden.

Wohlan! so nimm dann, hoher Gönner,
Den Willkomm meines Willens an:
Ich liefre was ich bringen kan,
Als deines Ruhms und meiner Pflicht Bekenner.

Ich dencke noch mit danckbarem Gemüthe
An deine Gunst, und Freundschafts-volle Güte,
So in dem Rauten-Sitz, der Brennus-Stadt,
Und unsers Löwen Burg mich vor beehret hat.
Läst du mir diese nur zurück,
Nun dich der Schwerdter fernes Blincken
Aus Holstein will nach andre Länder wincken,
So krönst du meinen Wunsch mit höchstem Glück.
Dagegen reich ich dir mit ungeschminckтem Sinn
In diesem kurtzen Wunsch mein gantzes Hertze hin.

Tapfrer Feld-Herr! fahre wohl!
Laß Bellonens Ehren-Wagen
Dich durch alle Steige tragen,
Die dein Fuß betreten soll:
Daß von seinen güldnen Speichen
Sieg und Ehre niemahls weichen.

Spane nur die Strengen an!
Dünckt dir Holsteins Raum zu wenig,
Diene deinem grossen König
Dort, als wie du hier gethan:
So wird noch vor seinem Wittern
Stambull und Stockholm erzittern.

Auf
das angetretene Pro-Rectorat, des Fürstl. Holsteinischen Justitz-Raths und vornehmsten Professoren der Rechte, auf der Kieler Universität, Herrn Nicolaus Martini, am 5ten April, 1704.

In fremdem Nahmen.

Vergönne, theurer Mann, daß unsre Flammen brennen,
Und lerne hier die Schaar der treuen Freunde kennen,
Die bloß von deinem Glück der Gluten Zunder nahm.
Laß ein gebücktes Reis bey deinen Cedern grünen,
Und künftig unsre Pflicht nur diesen Ruhm verdienen,
Daß diß geringe Blat von treuen Händen kam.
So wird vielleicht dem Wunsch, den unsre Hoffnung nähret,
Der längstgesuchte Zweck von deiner Gunst gewähret.

Wir küssen diesen Tag mit höchst-vergnügten Sinnen,
An dem der Musen-Berg will frische Kraft gewinnen,
Weil ihm ein neues Licht aus deiner Sonnen strahlt.
Des Himmels heitrer Schein vertreibt das rauhe Wetter,
Die Knospen deuten schon auf Blumen-volle Blätter,
Die nach des Winters Frost ein schöner Frühling zahlt,
Und dein berühmter Glantz zertheilt der Nächte Schatten,
Die unsern Helicon so tief bedecket hatten,

So iſts! wir dencken noch der Schrecken-vollen Stunden,
Da unſerm Schiffe war ſein Palinur verſchwunden,
Als der berühmte Franck die theuren Lichter ſchloß;
Doch weil dein Schimmer ſoll mit ſeiner Würde prangen,
So hat der Thränen-Bach zu trocknen angefangen,
Der durch das Trauer-Feld des öden Pindus floß.
Der Himmel ſchaffe nur, daß auch der Reſt der Wunden
Mit einem gleichen Band in kurtzem ſey verbunden.

Wie nun der Sonnen Licht der Lüfte Kreis durchſtreichet,
Biß ihr berühmter Lauf den höchſten Punct erreichet,
So nimmt dein Glück auch itzt die höchſten Schrancken ein.
Die Freunde wuſten kaum den Zuwachs deiner Ehren.
So hieß der Väter Schluß ſich deine Würde mehren,
Und unſrer Schulen Heyl auf dich gegründet ſeyn.
Zu deuten, daß ſie diß mit Freuden unterſchrieben,
Was ſich der Fürſte ließ zu deinem Lohn belieben.

O längſt verdienter Schmuck, ſo deine Scheitel krönet!
O Purpur, deſſen Werth kein Fleck noch Mackel hönet,
An dem kein After-Glantz geborgter Zierde hängt!
Es iſt ein eitler Ruhm ſich Würden zu erwerben,
Die mit der kurtzen Pracht des langen Tituls ſterben,
Den oft das blinde Glück im Zorn hat weggeſchenckt.
Doch Palmen, ſo wie du, erhalten und verdienen,
Macht unſers Nahmens Ruhm wie ſpäte Cedern grünen.

Der Adler hat durch dich ſich frey empor geſchwungen,
Und deiner Lehren Kraft hat das Geſchrey bezwungen,
Das ſonſt der geile Hahn von ſeinen Rechten macht.
Bald wird ein neues Werck Alectens Kindern zeigen,

Daß

Daß deine Seele kan den tiefsten Schacht besteigen,
Aus dem das reine Gold der Weisheit wird gebracht,
Und daß dein hoher Geist sich einer Tafel gleichet,
Worauf der Himmel selbst uns seine Staats-Kunst reichet.

Asträa, welcher du zu dienen bist beflissen,
Vermählt sich deinem Geist mit Feuer-reichen Küssen,
Und heißt dich ihren Freund und Ober-Priester seyn.
Sie hat ihr Heiligthum in deiner Brust vergraben:
Was manche Lehrer kaum aus zwantzig Tröstern haben,
Schließt dein Gedächtniß schon in einen Circul ein:
Zu weisen, daß du darfst mit eignen Füssen gehen,
Und nicht durch Lauterbachs und Struvens Augen sehen.

Wie manchen hört man nicht bey seinen Lehren stehnen,
Als schiene jedes Wort sich nach dem Schluß zu sehnen,
Daß durch der Reden Kraft auch Morpheus wird bewegt?
Du kanst hingegen leicht ein faules Ohr erwecken:
Die Themis läßt bey dir auf güldnen Lippen decken,
Und hat die Zunge selbst mit ihrem Geist erregt.
Der, welchen nicht die Kost von diesem Tisch ergötzte,
Verdiente nicht, daß ihn Minervens Thau benetzte.

Ein andrer will den Krahm mit manchem Mischmasch zieren,
Und denckt das grosse Werck gar glücklich auszuführen,
Trägt aber seine Frucht wie Kraut und Rüben ein.
Du kanst, berühmter Mann, ein klüger Urtheil fällen,
Und deine Wissenschaft in solcher Ordnung stellen,
Daß ihrer Lehren Kraft ein Zucker scheint zu seyn.
Dann wie die Ketten sich durch ihre Glieder binden,
So muß die Weisheit auch sich nur auf Ordnung gründen.

Viel tragen zwar den Ruhm erleuchteter Juristen,
Sind aber in der That nur falsche Mammons-Christen,
Die bloß nach einem Winck der krummen Hände gehn.
Nein! deine Redlichkeit ist nicht genug zu schätzen.
Sisamnes ließ sich zwar durch güldnen Köder ätzen;
Du aber läst der Welt diß schöne Beyspiel sehn:
Daß Lehrer, welche Gott und ihren Nächsten lieben,
Auch die Gerechtigkeit durch reine Thaten üben.

Diß ist, was unsre Pflicht, durch dein Verdienst erreget,
Zum Angeld ihrer Schuld zu deinen Füssen leget,
Nimm die Erkenntlichkeit des schwachen Willens an.
Ist dann dein Contersey nicht völlig gnug getroffen,
So heißt der treue Sinn uns dennoch dieses hoffen,
Daß man den Uberrest von selbst ergründen kan.
Man darf nicht allemahl des Riesen Höhe lesen,
Zwey Glieder zeigen schon, wie groß er sey gewesen.

Der Himmel mehre nur die Zahlen deiner Jahre,
Daß unser Helicon noch manche Zeit erfahre,
Wie viel der Musen Heyl bey deinem Strahl gewinnt.
Er lasse neuen Saft in Stamm und Zweige schiessen,
Und frisches Lebens-Oel zu deinen Ampeln fliessen,
Bis auch der theure Docht nach spätstem Schein verschwindt,
So läßt sich zum Beschluß die Zahl der Diener hören,
Die deine Treflichkeit mit treuem Geist verehren.

Auf den Geburths-Tag des Königlichen Dähnischen Staats-Raths, Herrn Nicolaus Heinrich von der Mase, am 2. December, 1710.

In fremdem Nahmen.

Wann, hoher Gönner, meine Pflicht
Der blöden Sinnen Schrancken bricht,
Und sich zu deinen Höhen schwinget,
So nimm das Opfer günstig an,
Das eine Muse bringen kan,
Die noch mit schwacher Stimme singet.

Es will des frohen Tages Schein
Mit neuen Strahlen kennbar seyn,
Der dich zuerst der Welt geschencket:
Sein Schimmer stellt sich heute dar,
Und macht, daß deiner Diener Schaar
Auf ein verneutes Angeld dencket.

Ich falle diesem Vorsatz bey,
Dann Hertz und Mund bekennen frey,
Daß ich zu solcher Zunft gehöre:
Und daß ich deine Treflichkeit,
Die so berühmte Funcken streut,
Mit unverfälschtem Weyrauch ehre.

Was aber soll
Das Zeichen meiner Demuth werden?
Was schenckt man wohl
Zur Lösung höchstergebner Sinnen?
Muß es vielleicht das beste Marck der Erden
Aus Potosis durchwühlten Gründen seyn?
O nein!
Die Tugend läßt mit eitlen Schätzen
Sich nicht gewinnen,
Ein ungeschminckter Geist allein
Erweckt ihr Lust-Ergötzen,
Gewünschter Schluß!
Der allen Mangel wird ersetzen,
Und mich gewiß beglücken muß.

Wer ein gereinigt Hertze suchet,
Das alle Gleißnerey verfluchet,
Der findet es in meiner Brust:
Will deine Großmuth sich bequemen,
Es, hoher Gönner, anzunehmen?
Ich opfre dirs mit höchster Lust.

Fragst du, warum? So ists, dieweil derselbe Geist,
Der den bejahrten Stamm belebet,
Sich auch in mir als nechstem Zweig erhebet.
Bedencke selbst! du weist,
Du kennst des Vatern treues Lieben,
Das sich vor manchen Zeiten schon
Dem theuren Manius
(Dem jeder, wer ihn kennt,
Der Seelen Neigung zinsen muß,)
Als eigen hat verschrieben.

Wie könnte dann der Sohn,
Der sich des Blutes Erben nennt,
Den eingeflößten Trieb verhelen,
Und sich nicht auch zu deinen Knechten zehlen?

Darf ich deiner Günste Zug,
Der den Vater hat getroffen,
Auch in meinem Erbtheil hoffen,
Acht' ich mich beglückt genug:
Bleibt mir gleiche Huld beschieden,
Ist mein Hertze schon zufrieden.

Zum Merckmahl lodert es mit dir gewephten Flammen,
Und trägt die reine Gluth in diesen Wunsch zusammen:
Laß deiner Gnaden Guß auf Masens hohes Haus,
O Himmel! fernerhin mit vollem Regen aus,
Und viel December sich mit zehnfach reichen Segen,
(So deut' ich dieses Wort) um dessen Felder legen,
Damit sein Lebens-Mond von allem Schatten frey
So hell wie dieser Tag in dem Calender sey:
Bis sein Planeten-Licht nach spät verblitzten Strahlen
Die blau-gewölbte Burg als Fix-Stern kan bemahlen.

Die verachtete und doch glückliche Zunft der Gelehrten, bey eines guten Freundes Promotion zum Doctor der Rechten, 1705.

Wie gaukelt doch die Welt in den verdorbnen Zeiten,
Da jeder Pöbels-Kopf die Weisheit schwärtzen kan!
Der Thoren Meisterschaft nimmt keinen Lehrer an,
Und will durch ihre Macht Vernunft und Kunst bestreiten.
Das Senck-Bley dieser Zunft, womit sie alles mißt,
Hat seine Kürtze längst aus eitlem Stoltz vergessen,
Und unternimmt sich das, so unergründlich ist,
Das Meer der Wissenschaft nach ihrer Schnur zu messen,
Gerad' als könte wohl vom Licht und Sonnenschein
Der Maulwurf mit dem Luchs ein gleicher Richter seyn.

Es gibt nur wenige, so Gold probiren können,
Weil jedes Auge nicht des Striches Würde kennt:
Nur unsrer armen Schaar, so man Gelehrte nennt,
Will jeder ungescheut sein schnödes Urtheil gönnen.
Die faule Brut, so stets nach ihrem Ursprung reucht,
Der Käfer wird so sehr die Blumen nicht durchstechen,
Wann seine Raserey durch bunte Gärten streicht,
Als sich die Welt bemüht den Künsten Hohn zu sprechen:
Vielleicht, weil jene Brut die Garten-Frucht verletzt,
Und diese Würmer uns zur Strafe sind gesetzt.

Das

Das macht, diß Spiel der Welt zeigt viel verkehrte Scenen,
Wo bald ein Oedipus zu Davus Lincken steht,
Und bald ein güldner Mops mit Spanschen Tritten geht,
Um sich mit Gravität zum Großthun zu gewöhnen.
Das Glück ist nicht bedacht bey klarem Sonnenschein
Verdienst und Wissenschaft nach Würden zu bedencken,
Die Schickung will, es soll der Glückstopf finster seyn,
Woraus ein blinder Griff kan gut und böses schencken.
Was Wunder, wenn man nun den Pöbel lästern sieht,
Da Lattich- ja so wohl als Veilchen-Saamen blüht?

Jedoch, laß immerhin den Strauch die Tanne höhnen!
Genug, daß diese sich mit eignen Kronen schmückt.
Ein Weiser lebt vergnügt, und durch sich selbst beglückt,
Will gleich Hans Omnis ihn mit keinen Palmen krönen.
Der Schulfuchs, den man itzt in seinem Titul schaut,
Nimmt, wo ich schertzen darf, den Ursprung von dem Hasen:
Dann dieser, welcher nicht auf seine Kräfte baut,
Sucht mit Verachtungs-Gift auf jenen loszublasen,
Und tröpflet gegen ihn nur Haß und Mißgunst ein,
Der Schulfuchs möchte sonst des Hasen Meister seyn.

Man wird doch allemahl die Sonne Sonne nennen,
Ob gleich die Fledermaus ihr keine Lieder singt:
Wie kan den Lautenschlag, der uns so lieblich klingt,
Ein ungeschlachtes Ohr nach seiner Anmuth kennen?
Wer hat dem Pöbel doch das Urtheil heimgestellt,
Ob Kunst und Wissenschaft Ruhm oder Haß erreichen?
Nein! wer diß edle Gold nicht gar zu schimpflich hält,
Wird es zur Probe nicht auf solche Kiesel streichen.
Kurtz: Ein gekünstelt Licht wird nur auf weisser Wand,
Und die Gelehrsamkeit durch Weise nur erkannt.

Wohl

Wohl dem, der nach dem Ziel so glücklich ist geloffen,
Daß ihn der Weisen Zunft des Preises würdig achtet;
Dann wem Apollo selbst die Krone zugedacht,
Darf weder Ruhm noch Haß vom dummen Pöbel hoffen
Er schielt sein trunknes Maul nur mit Verachtung an
Und lacht, wann seine Wuth den Geiffer von sich spritzet:
Weil er vom Helicon den Lorber holen kan,
Ist er vor diesem Blitz schon kräftig gnug beschützet.
Was schadts, wenn Neid und Haß verfälschte Lieder stimmt,
Wann uns Astrâa nur in ihren Tempel nimmt?

Hochedler Freund, du bist mit Ruhm bewährt erfunden,
Es reicht der Weisen Schluß dir selbst die Palmen hin.
Drum geh! empfange nur den lieblichen Gewinn
Des oft verkürtzten Schlafs und der bemühten Stunden.
Will Mißgunst, Haß und Neid, ein falscher Richter seyn,
Und sich zu deinem Glantz mit seinem Schatten wagen,
So schreibe dich mit uns in einer Rollen ein,
Und lerne mit Gedult der Thoren Spott ertragen.
Ein Ganymedes hört der Hunde Bellen nicht,
Und hält den Adlers-Flug stets Himmel-an gericht.

Gnug, daß dein edler Fuß sich kan zum Gipfel heben,
Wohin kein fauler Schritt des trägen Pöbels klimmt:
Drum hat der Väter Schluß dir einen Krantz bestimmt,
Wozu der Kayser selbst die Blumen hat gegeben.
Ist Aristarchus dir und deiner Würden feind,
So will Lotharius ein klüger Urtheil führen:
Gewiß, da dieser Strahl um deinem Haupte scheint,
Muß sich Alectens Nacht und Schatten bald verlieren.
Die Ehrsucht hat ja selbst nichts köstlichers erdacht,
Als wenn das Haupt der Welt die Tugend edel macht,

Der

Der Himmel nähre nur die Blüthe deiner Ehren,
Daß ihr beliebter Schmuck nach Wunsch bekleben mag,
So wird in kurtzer Zeit ein schöner Sommer-Tag
Der Freunde Lust-Gethön durch tausend Früchte mehren.
Apollo decke dich mit Sammt und Purpur zu,
Der nur vor dich gehört, und jenem Pöbel fehlet:
Asträa küsse dich in ungestöhrter Ruh,
Die heute sich mit dir durch ihren Ring vermählet;
Bis dich ein später Ruf aus diesen Grentzen treibt,
Und in das güldne Buch der lichten Sterne schreibt.

Der wohlgerüstete und siegende Kämpfer, als Herr Georg Lundius zum Prediger in Preetz erwehlet wurde, 1706.

In fremdem Nahmen.

Es hat der Päbstler dunckle Nacht
Gar manchen Irrwisch vorgebracht,
Und seinem Pöbel eingeschrieben,
Der, nun der Wahrheit Sonnen-Licht
Den Dunst der alten Fabeln bricht,
In leere Lüfte muß verstieben.

Wer

Wer glaubte nicht vor wenig Zeit,
Was uns der Mönche Redlichkeit
Von Sanct Georgen aufgebunden,
Der nun, da dieser Leute List
Der Klugen Spott geworden ist,
Mit samt dem Lindwurm ist verschwunden.

Doch wie gar oft in schlechtem Stein,
Und bey der Schlacken Blende-Schein
Ein Silber-Körngewist erschienen:
So wird auch dieser Fabel Tand
Noch itzt mit Nutzen angewandt,
Und kan zum guten Endzweck dienen.

Er stellt uns alle Kämpfer für,
Die mit entzuckter Lust-Begier
Vor Gott und seiner Kirchen streiten;
Und zeigt in einem Spiegel an,
Daß der die Welt besiegen kan,
Den Himmels-Kraft und Muth begleiten.

Hochwerther! den des Höchsten Rath
Nun auf den Plan geführet hat,
Wo man die Sünden soll bekämpfen:
Du wirst gewißlich Sieger seyn;
Dann beydes stellt sich reichlich ein,
Der Feinde stolze Wuth zu dämpfen.

Der Himmel rüst dich selber aus,
Und scheint in dir ein Waffen-Haus
Von hohen Gaben anzulegen.
Man sah des Geistes Munterkeit
Sich schon in deiner Frühlings-Zeit
Wie bey bejahrtem Alter regen.

Nach diesem hat der Weisheit Kiel,
Dem deine Tugend wohlgefiel,
In dir viel Köstliches geschrieben:
Bis dich der weissen Berge Pracht,
Die weit und breit sich kenntlich macht,
Zum Elb-Athen hinauf getrieben.

Da ward der frohe Musen-Strand,
So bald er dein Verdienst erkannt,
Von dir zur höchsten Gunst gereitzet;
Er reichte dir zum Liebes-Sold
Der lautern Künste reines Gold,
Wornach dein edler Durst gegeitzet.

Itzt schaut man, was der Lehren Kraft
Bey dir vor Nutzen hat geschafft,
Die du als Muschel aufgefangen:
Und daß, wer sich bey früher Zeit
Dem Himmels-Thau, wie du, geweyht,
Bald kan mit reissen Perlen prangen.

Was Jud und Griechenland gewust,
Ist mehr in deiner klugen Brust
Als manchem Bücher-Kram zu finden.
Es macht der Gott-gelehrte Mund
Dein Bündniß mit dem Himmel kund,
Und kan die frechsten Hertzen binden.

Ja gibt sich gleich ein Schwärmer an,
Der Schrift und Wort verdrehen kan,
Der Wahrheit Sonne zu verkleistern;
So kan dein hocherleucht'ter Geist,
Der allen Irrthums-Strick zerreist,
Doch bald den falschen Gist bemeistern.

Was Wunder dann, wann Gott und Zeit
Dir eine frühe Krone beut,
Die man so oft vergebens suchet;
Und daß des Neiders gelber Gift
Das Glück, so dich itzund betrift,
Aus blinder Raserey verfluchet.

Man gürte solche Waffen an,
Wie du, hochwerther Freund, gethan,
Der Kampf-Platz stehet allen offen.
Wer aber zu so edlem Streit
Sich nicht durch Kunst und Fleiß bereit,
Darf auch auf keine Siege hoffen.

Wohlan!

Wohlan! so streite dann vergnügt,
Bis du die Sterblichkeit besiegt
Mit Wissenschafts- und Glaubens-Waffen:
Der Kirchen, die als zarte Braut
Der Himmel dir hat anvertraut,
Gewünschte Ruhe zu verschaffen.

Zwar Satan, Sünde, Neid und Welt
Und was sich mehr entgegen stellt,
Vergleichen sich dem grimmen Drachen;
Doch wer des Himmels Beystand hat,
Gibt keiner bangen Regung statt,
Und kan bey ihrem Brüllen lachen.

Geh! mach dem aufgesperrten Schlund
Die Kräfte deines Armes kund,
Bis daß der stolze Wurm erlieget:
Und glaube, daß dein Helden-Muth,
Und das von Gott entzündte Blut,
Auch selbst der Höllen Trotz besieget.

Kommt seitenwerts ein Feind empor,
So wirf Gedult zum Schilde vor,
Dem Pfeil der Lästrer zu entfliehen:
Und dencke, daß im Priester-Rock,
Wie bey dem schönen Rosen-Stock,
Auch wohl-gespitzte Dörner blühen.

Du kanst indeß zufrieden seyn,
Daß, werthes Preetz, ein solcher Schein
Den Wohlstand deiner Kirchen zieret,
Und glauben, daß die Grausamkeit
Der Feinde dir vergebens dräut,
So lang Georg die Waffen führet.

Der
werbende Esculap, als Herr R. R zum Doctor der Artzeney erkläret wurde.

Morbona steigt aus ihrer Gruft:
Sie schwingt ihr greßlich Mord-Gefieder
Durch weit und breit getrübte Luft,
Und läßt sich allenthalben nieder.
Der Ruf von ihrer Raserey
Beginnt sich kräftig auszubreiten,
Und bringet auch behertzten Leuten
Schon allgemach die Furcht vor ihren Plagen bey.

Der Teutsche, dessen Helden-Muth
Sonst keine Drohung kan erschüttern,
Muß selbst vor dieser Feindin Wuth
In seiner festen Burg erzittern:

Voraus

Voraus weil sie den faulen Gift
Von Osten will ins Westen blasen,
Und schon mit ungeheurem Rasen
Auf den erschrocknen Kreis der nächsten Lüfte trift.

Doch Esculap vernimmt das Weh,
So die bedrängte Geister qvälet,
Der ohne diß Teutonie
Zu seines Reiches Sitz erwehlet.
Drum macht der weise Vater-Mund
Sogleich sein eifriges Begehren,
Der Würgerin mit Macht zu wehren,
An der gepriesnen Zunft der treuen Söhne kund.

Er ruft auch unsern Pindus an:
Auf! auf! um neues Volck zu werben,
Das meiner Fahnen schwören kan,
Sonst wird mein bester Ruhm verderben.
Wer sich mit gnug verklährtem Sinn
Zu meinen Diensten will verpfänden,
Dem reicht nur flugs mit offnen Händen
Das Angeld meiner Gunst durch höchste Würden hin.

Hochedler Freund! du stellst dich dar,
Der Krancken Jammer zu bestreiten,
Drum will der klugen Lehrer Schaar
Dir auch den schönsten Lohn bereiten.

Sie hat auf den geweihten Stein
Dein Gold mit höchstem Fleiß gestrichen,
Und endlich sich mit Recht verglichen,
Es müste dein Verdienst vor ächt erkläret seyn.

Wohlan! der Himmel, dessen Gunst
Die Kraft der Mittel muß beleben
Wird deiner gnug geprüften Kunst
Auch stets gewünschten Beyfall geben:
Daß Fieber, Drüse, Pest und Gift
Vor deinem Rath und Witz erliegen:
Bis dir nach ungemeßnen Siegen
Ein später Parcen-Schnitt den Lebens-Faden trift.

Vermählungs-
und
Hochzeit-Gedichte.

ODE

Auf Seiner Durchl. des Herrn Administrators zu Holstein, Christian Augusten, Vermählung mit der Durchl. Marggräfin zu Baaden, Albertina Friederica,

Im Nahmen der sämtlich zu Kiel Studirenden.
1704.

Durchlauchtig Paar, wirft eure Treflichkeit
Geringen Weyrauch nicht zurücke,
Den unsre Pflicht aus treuer Demuth streut,
So gönnet uns auch eure Gnaden-Blicke.
Wie Phöbus Strahl der Nächte Schatten trennt,
So will auch itzt sich euer Licht erheben;
Dann eure Gluth, die ja so lieblich brennt,
Kan unser Thal mit gleicher Kraft beleben.
Drum leget unsre frohe Schaar
Euch diesen treuen Seufzer dar:
Jodert ihr gewünschte Flammen, machet euren schönen Brand,
Euch zum Lohn, u. uns zur Freude bey der späten Welt bekañt.

Man rühmt umsonst, wie schön der Himmel brennt,
Wann er bey klaren Nächten funckelt;
Der neue Schein an Holsteins Firmament
Hat jenen längst durch seinen Glantz verdunckelt.
Es wird indeß die treugesinnte Welt
In diesem Kreis den Schluß des Himmels küssen,

So lebet dann in tauſendfacher Luſt,
Durchlauchtig Paar, bleibt uns gewogen,
Euch werde noch ſo manches Glück bewuſt,
Als Fackel brennt an jenem Sternen-Bogen.
Der Himmel ſtimmt mit unſerm Wünſchen ein,
Und bringet uns die güldne Zeiten wieder.
Die Roſe will des Löwen Polſter ſeyn,
Und dieſer legt vor ihr die Waffen nieder.
Drum reichet unſre frohe Schaar
Euch dieſen treuen Seufzer dar:
Lodert ihr gewünſchte Flammen, machet euren ſchönen Brand,
Euch zum Lohn, und uns zur Freude, bey der ſpäten Welt bekannt.

Frohlockender Zuruf des Balthiſchen Meers, an vorgedachte beyde Hoch-Fürſtl. Vermählte.

Seyd meinem feuchten Strand, Durchlauchtigſte, willkommen,
Und ſteht bey meinem Ufer ſtill,
Bis ihr den Zoll habt eingenommen,
Den meine Pflicht in Demuth zinſen will.
Der Belt verlangt den neuen Stern zu grüſſen,
Den ihm der Himmel hat erweckt,
Als Hymen euch die Fackeln angeſteckt,
Und will nach dieſem Gruß noch dreymahl muntrer flieſſen.

Es trotzt mein Kiesel-Graus dem Gold-vermengten Sand
Womit der Spansche Tagus prahlt,
Weil meinem höchstvergnügten Strande
Ein schöner Licht aus eurer Sonnen strahlt.
Dort räuchet itzt das Blut der frischen Leichen;
Mich hat kein solcher Wust beflecket:
Dann das Panier, so hier wird aufgesteckt,
Kan mir die Liebe nur, und nicht Bellona, reichen.

So ists! der Friede muß in Ost und Westen sterben:
So wohl das Nord- als Mittel-Meer
Will seinen Strand mit Purpur färben,
Und jede Fluth bringt neue Leichen her.
Ich bin allein mit stiller Ruh beglücket,
Drum hat der weltberühmte Rhein
Von meinem Glück ein Zeuge wollen seyn,
Und seinen besten Schatz der Nymphen mir geschicket.

Fürst Christian August, vor dem sich Holstein neiget,
Nimmt das Geschencke mit Freuden an,
Und die gewünschte Folge zeiget,
Wie bald die Macht der Liebe würcken kan.
Sie hat gar oft nach kurtzgefaßten Schlüssen
Den grossen Göttern dieser Welt
Das schlaue Garn mit solcher Kunst gestellt,
Daß sie vor ihr den Scepter neigen müssen.

Man spürt, Durchlauchtig Paar, auch schon aus eurer Liebe,
Wie bald die Funcke Gluth gebiehrt,
Wann erst die Kraft verborgner Triebe
Den kalten Stahl der Seelen hat berührt.

Euch

Euch hat ein heisser Strahl getroffen,
Mein Wasser löscht die Flammen nicht:
Was eure Brunst durch sanfte Kühlung bricht,
Ist, wie die Liebe sagt, nur aus der Gluth zu hoffen.

So brennt dann immerhin, brennt, brennt, gewünschte Flammen,
Laßt euren Anmuths-vollen Schein,
Den nur Alecto kan verdammen,
Ein Schutz-Gestirn von meinen Nächten seyn.
Das Glücke wird euch eine Krone winden,
Die ihres Goldes Treflichkeit
Bis an den Krantz der Ariadne streut,
Und ihren Schimmer kan mit Eifersucht entzünden.

Der Himmel müsse stets vor eure Gluthen wachen,
Wozu er selbst das Oel gereicht,
Und jeden Seufzer fruchtbar machen,
Der aus der Brust getreuer Knechte steigt.
Der Stamm, so euren Purpur schmücket,
Der einen König Vater nennt,
Und (*) Leopold als Bluts-Verwandten kennt,
Sey erst nach tausend Jahr mit frischer Kraft beglücket.

Inzwischen bleibt die Wahl, Durchlauchtigster, gepriesen,
Die solch ein Himmel-gleiches Kind
Mir hat zur Fürstin angewiesen,
Daß auch mein Glantz den Sternen abgewinnt.
Ich will in ihr das Denckmahl lieben,
So meinen kalten Strand erfreut;
Dann Albrechts Geist, und Friedrichs Freundlichkeit,
Sind, wie der Nahme zeugt, in ihr zurück geblieben.

Zwar

Zwar solt ich meinen Wünsch mit Hochzeit-Gaben schmücken,
Allein, was schenckt ein rauhes Meer?
Ich kan euch nur getreue Seufzer schicken,
Sonst hab ich nichts, das eurer würdig wär.
Drum brech ich meine schlechte Lieder
Voritzt mit diesen Worten ab:
Was ich vordem an Baaden-Durlach gab,
Gibt Baaden mir itzund durch diese Fürstin wieder.

(*) Das Durchl. Ertzhaus Oesterreich, und das Durchl. Haus der Marggrafen von Baaden, stammen beyderseits von denen alten Hertzogen von Zähringen.

Auf Sr. Durchl. des Hertzogs zu Braunschweig-Lüneburg, Herrn August Wilhelms Hoch-Fürstliche Vermählung, mit der Durchl. Fürstin Elisabeth Sophia Maria, gebohrner und vermählt gewesener Hertzogin zu Schleswig-Holstein.

1710.

In fremdem Nahmen.

Was schmiedet doch das Gold der Tugend
Selbst bey den Göttern dieser Welt
Vor starcke Wunder-Ketten?
Wann Anmuth und beblümte Jugend
Sich durch die reinen Glieder mischt.
Was könte sich vor diesen Banden retten?

Wer

Wer iſt wohl je dem ſchlauen Fang entwiſcht?
Wann Hercules, der unbeſiegte Held,
Durch Liebes-Zwang gekirrt danieder fällt;
Wann Martis ſcharf-gewetzte Pfeile
Der ſanft-gemiſchte Liebes-Jäſche
Durchbeitzt, und Jupiters entflammte Donner-Keile
Eitz linder Liebes-Hauch verlöſcht:
Was Wunder, daß auch ſie von gleichen Flammen rauchen,
Und ihren Purpur ſelbſt in ſolche Kühlung tauchen?

Schönſter Liebling der Natur!
Wahres Kind der lichten Sternen!
Edle Liebe! dich zu lernen,
Braucht man keiner irrdnen Spur.
Iſt ja doch das ſüſſe Lieben
Selbſt dem Himmel eingeſchrieben.

Du verſteckſt der Gluthen Kraft,
Die der Seelen Marck durchſtreichen,
Und vor keinen Mächten weichen,
In dem angenehmſten Saft:
Daß ſogar die gröſten Fürſten
Auch nach deinem Julep dürſten.

Durchlauchtigſte, wann ich aus tief-geſeßner Pflicht
Diß ſchlecht-gezierte Blat zum Angeld überreiche,
So nehmt es gnädig auf, und glaubt inzwiſchen nicht,
Daß meine Sittſamkeit aus ihren Schrancken weiche.
Wie Phöbus ſeinen Strahl aus ſolchen Ampeln ſtreut,
Daß ſeiner Fackel Glantz bis in die Thäler dringet,
So blitzt auch eure Gluth, ihr Sonnen unſrer Zeit,
Daß Diener, Stadt und Land von ihren Flammen ſinget.

Wer

Wer den geweyhten Brand nach seiner Mischung kenn
Wo Tugend, Majestät und Hertzen sich verbinden,
Wo der gekrönte Löw mit Silber-Nesseln brennt,
Und Leoparden selbst so lieblich kan entzünden:
Der muß dem Brand-Altar mit Opfern zinsbar seyn,
Um Hymens klugem Rath sich danckbar zu erweisen,
Und euren hohen Schluß bey so gewünschtem Schein
In Unterthänigkeit durch stille Seufzer preisen.

Edle Gluth!
Dem ein hohes Fürsten-Blut
Selber muß das Oele reichen:
Dem der Balsam wird gewährt,
Der aus Königs-Stämmen fährt:
Nichts kan deinem Schimmer gleichen!
Edle Gluth!

So wechselt das Geschick! dort ging dein Mondenschein,
Durchlauchtigster August, in Mortens Schatten ein;
Hier wolt das Sonnen-Licht der göttlichen Sophien
Sich in den faulen Duft geschwärtzter Wolcken ziehen.
Itzt klärt der Himmel auf! der Nebel wird zertheilt!
Ein schönes Pflaster hat zwey Wunden zugeheilt.
Es jauchzet Arensböck, daß seine frohe Myrthen
Ein so Durchlauchtig Paar an diesem Tag bewirthen.
Der nah-gelegne Belt verdoppelt seinen Lauf,
Und hebt bey diesem Glück die Wellen schwülstig auf.
Auch Braunschweig hofft vergnügt auf die gewünschte Reben,
So Hollsteins Ulme soll an seinem Weinstock geben.
Kurtz: Euer Bündniß hat der Völcker Hertz erfreut,
Und niemand Weh gethan als dem vergällten Neid.

Rücket

Rücket nun näher, ihr muntre Najaden!
Kommet in unseren Strömen zu baden!
Triton verlasse dein schlüpfriges Nest!
Eile! bedicne das Fürstliche Fest!
Weilen der Boden auf Cimbrischer Erden
Heute zur Bühne der Liebe soll werden.

Ich aber will zugleich,
Da mich die Freude gantz belebet,
Und fast den Geist aus seinen Schrancken hebet,
An Reden arm, an Wünschen reich,
Die stumpfe Feder schärfen,
Und ihren Weyrauch mit auf eure Gluthen werfen.
Ich weiß, Durchlauchtigste, ihr zürnet nicht,
Wann man aus treuer Seelen spricht:
Voraus da mir, o frohes Zeichen!
Selbst der Calender will die Worte reichen:

Es müsse dieses Tages Schein
Mit rothen Farben kennbar seyn,
Der die Geburths-und Hochzeit-Stunden
Der schönen Fürstin hat verbunden.
Lucina! weise deine Kunst:
Befruchte doch die keusche Brunst:
Damit zum Trost des Welpher Helden
Das nächste Jahr uns möge melden,
Es habe des Amatus Nacht
Des Landes Wünsche wahr gemacht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der

Der bezaubernde Liebes-Tranck, bey der Alpen- und Plönischen Verbindung, 1707.

Die Brut der Zauberey, so in Avernus Schlund
Im Schooß der Hecate zuerst ward ausgehecket,
Macht der erstaunten Welt durch tausend Proben kund,
Was vor geheime Kraft in ihrem Scepter stecket.
Sie kehrt den Staub in Gold: das Licht in finstre Nacht:
Die Luft in Wolcken-Dunst, wo Blitz und Donner kracht:
Verwandelt Mensch und Vieh: macht todte Cörper sprechen,
Ja vor Medeens Winck der Höllen Riegel brechen.

Auch selbst der grosse Held, das kleine Himmels-Kind,
Das Erde, Luft und Meer in süsser Gluth entzündet,
Der starcke Liebes-Gott verspielet und gewinnt,
Nachdem die schwartze Kunst ihm seine Kräfte bindet.
Tancredi brennt nicht ehr, als bis Armidens List
Vom Pluto unterstützt, sein Meister worden ist:
Und Cajus lodert fast vor heissen Liebes-Funcken,
Die ihm Cösonia im Becher zugetruncken.

So schwatzt die tolle Zunft der ungereimten Welt,
Die mehr in Amadis als in der Schrift gelesen;
Weil Don Quixotens Geist der Sinnen Ruder hält,
Macht sie aus jedem Traum flugs ein verhextes Wesen.
Kaum spricht ein junger Kerl ein hübsches Mädgen an,
So ruft Marcolfus schon: Ihm ist was angethan;
Und was der Himmel selbst durch seinen Zug verrichtet,
Wird einem Liebes-Tranck gar zierlich aufgedichtet.

Zwar

Zwar weiß ich was Vernunft und Schrift im Munde führt:
Ich leugne nicht die Zunft verdammter Zauberinnen;
Daß aber Lucifer der Hertzen Trieb regiert,
Wird kein Demosthenes mir jemahl abgewinnen.
Lauf, Circe, wie du wilt, nach frischer Fahren-Saat!
Such einen schwartzen Bock, der keinen Flecken hat!
Das Haar, das Blut, der Schweiß, das Hertz vom jungen Knaben,
Und alles, was du kochst, wird keine Würckung haben.

Der wahre Liebes-Tranck ist, den der Himmel macht:
(Wohl dem! der diß Recept von ihm sich kan erbitten!)
Es ist ein schönes Haar, das mit belebter Pracht
Selbst Berenicen hat den Vorzug abgestritten:
Ein wohlgemachter Leib, dem keine Zierde fehlt:
Worinn Diana sich mit Heben hat vermählt:
Die Tugend ist der Tranck, der Becher sind die Augen,
Woraus man unvermerckt das holde Gift muß saugen.

Diß ist das gantze Werck der so berufnen Kunst,
Womit das schöne Volck die muntre Jugend reitzet:
Der zaubernde Magnet, nach dem der Männer Gunst,
Als seiner Wünsche Pol, durch tausend Seufzer geitzet:
Die Kraft, so Leuen zähmt, und Tieger freundlich macht:
Die Simsons starcken Arm in Fesseln hat gebracht:
Die Gluth, so in der Welt nicht ihres gleichen findet,
Weil sie den kalten Schnee der Alpen selbst entzündet.

Du gibst, Hochwerther Freund, den besten Zeugen ab!
Du bist der kalte Berg, wo Reif und Hagel blinckte:
Die unbezwungne Brust, so stets den Rücken gab,
Wann Jugend, Zeit und Lust der süssen Regung winckte.

Itzt hat ein heisser Strahl dein starres Hertz erweicht,
Und uns zum Sinnebild im Spiegel dargereicht:
Die Liebe könne Gluth aus hartem Marmor wehen,
Und Heelens kaltes Eiß in Etnens Gluth versetzen.

So fleucht die Freyheit hin! Diß ist der holde Zwang,
Durch den Alcides fällt, und eine Spindel sieget.
Diß ist das Babilon, worinn der Lüste Tranck
Auch Alexandern hat im süssen Schlaf gewieget.
Ich leugne nun nicht mehr, daß diese Zauberey
Der Seelen Liebes-Tranck und ihr Bezwinger sey:
Der müst' ein Zeno seyn, und keine Regung kennen,
Dem diß Satyricon den Leib nicht machte brennen.

Wo aber ist der Brunn, der solchen Schwefel macht,
Daß auch Silemnus Bach erhitzte Gluth gebieret?
Wo ist die schöne Hand, so aus Leucatens Nacht
In Cyprens Myrten-Wald dich so erwünscht geführet?
Du hast ja, werther Freund, nun schon so manche Zeit
Der Venus Brand-Altar mit frecher Faust entweyht:
Wer kann denn eben itzt den steiffen Vorsatz schwächen,
Und deiner Einsamkeit verpichtes Siegel brechen?

Du bist es, keusche Braut, holdselge Zauberin,
Der dieser seltne Ruhm und Sieges-Kranz gebühret.
Die Gluth zerschmeltzte bald den spröden Eigensinn,
Als deiner Augen Blitz sein kaltes Hertz gerühret.
Doch hat dein heißer Blick gleich meinen Freund entflammt,
So hat der Himmel doch dich auch zur Gluth verdammt:
Es bauet Paphia dir selbst den Scheiter-Hauffen,
Weil keine Zauberin dem Feuer muß entlauffen.

Ein

Ein weicher Feder-Pfühl soll hier der Holzstoß seyn,
Drum kanst du sonder Furcht zu diesem Richtplatz gehen.
Fleuch, Phöbus, fleuch zurück! verbirg der Strahlen Schein;
Dann dieser schöne Mord darf nur bey Nacht geschehen.
Cupido spitzt sich schon auf dieses Blut-Gericht,
Da man der Jungferschaft das zarte Gnicke bricht.
Den Pfahl, woran man sonst den Sünder pflegt zu binden,
Wird hier der Bräutigam am besten können finden.

Du aber, blasser Neid! zieh deinen Geiffer ein!
Verbirg das Schlangen-Haupt in Phlegethontens Flüssen!
Tritt ja nicht näher her! sonst must du Zeuge seyn,
Wie vielmahl dir zu Trotz die Braut sich lässet küssen.
Du kömmst doch viel zu spät! das Haupt ist schon verdeckt:
Der Gürtel zugeknüpft: Die Fackeln angesteckt:
Der Finger ist nunmehr des glatten Rings gewärtig:
Und Juno machet selbst die Weiber-Haube fertig.

Wohlan! des Himmels Gunst ernähre deinen Brand!
Er lösche diese Gluth durch später Zeiten Regen!
Er lasse, werthes Paar, in deiner Liljen-Hand
Sich stets ein frohes Blut durch muntern Schlag bewegen!
Bald winket Hesperus, ein Freund der Zauberey:
Geht! stimmt mit eurer That dem guten Zeichen bey:
Und kocht den Liebes-Tranck von Amors Nectar-Gaben,
So wird das Recipe bald Händ und Füsse haben.

Frühlings-Liebe, bey der vorgedachten Alpen- und Plönischen Verbindung.

In fremdem Nahmen.

Itzt schwindet allgemach
Die Schatten-lange Nacht, und läßt der Thürme Zinnen
Ein frühes Morgen-Gold gewinnen.
Der alte Nord-Wind gibt dem jungen Zephyr nach.
Die Erde wird der lüstern Sonnen Braut,
Die ihren Brütigam stets näher treten schaut.
Sie schmückt sich schon zur neuen Hochzeit-Feyer,
Weil Phöbus ihren Wittwen-Schleyer,
Den Schnee und Reif ihr umgethan,
Aus heißer Brunst nicht ferner dulden kan.
Die Eyder läßt den steiffen Panzer fahren,
Um ihre Fluth mit frischer Gluth zu paaren.
Ihr Ufer spürt der lauen Winde Hauch.
Der Eschen-Baum wird gar vor Freuden rauch:
Sein Barth bezeugt, daß itzt die Kraft der Erden
Von neuem steigt, und bald wird mannbar werden.

ARIA.

Holder Titan! deine Strahlen
Sind der Tellus sehr geneigt.
Blumen, die den Garten mahlen,
Früchte, so die Felder zahlen,
Alles wird durch dich gezeugt.
Holder Titan! deine Strahlen
Sind der Tellus sehr geneigt.

So

So iſt es! Erd und Himmel lacht,
So bald die Zeit den frohen Lentz gebieret.
Was Blut begreift und Lebens-Geiſter macht,
Wird auch von dieſer Luſt gerühret.
Die Taube ſchnäbelt ſich: Der Schwalben kaltes Haus
Wird allgemach von neuer Gluth erreget:
Der Rabe putzt die ſchwartzen Federn aus,
Weil ihn der Sinn zu neuer Buhlſchaft träget:
Wie ſchäumet nicht dem Storch das magre Blut?
Er baut ein Neſt: Er klappert und bekennet,
Daß ihm des Lentzen Liebes-Gluth
Auch in den dünnen Waden brennet.
Was Wunder dann, wann nebſt der groſſen Welt
Der Menſch, die kleine, mit ins Garn der Liebe fällt?

ARIA.

Amor liebt kein Winter-Grün!
Er mag gerne Kräntze winden,
Wann die Kälte will verſchwinden,
Und die Frühlings-Kräuter blühn.
Amor liebt kein Winter-Grün!

Vergnügtes Paar! du haſt auch nicht gefehlt,
Als du, den keuſchen Brand zu kühlen,
Den erſten Frühlings-Mond erwehlt.
Laß nur Alectens ſtumpfen Zahn
Um deinen Liebes-Garten wühlen!
Er flechzet dich doch nur vergebens an.
Das Früh-Jahr dünckt mit Recht euch am bequemſten:
Je mehr das Rad der Zeiten ſteigt,
Je mehr es ſich zu ſeinem Abfall neigt.
Die jüngſten Blumen ſind die allerangenehmſten.
Die Roſe taugt zur Helfte nicht,
Die man zuerſt im ſpäten Sommer bricht;

Nichts aber kan die Sinnen so erqvicken,
Als Veilgen, die man darf im frühen Mertzen pflücken.

ARIA.

Ein Freyer soll dem Artzte gleichen!
Er muß der Blumen beste Kraft
Fast in den Knospen noch erschleichen.
Läßt er den Frühling erst verstreichen,
Sind oft die besten hingerafft.
Ein Freyer muß dem Artzte gleichen!

Wohlan! der Himmel kröne das
So ihr mit ihm habt angefangen.
Es müsse stets sein Seegen-volles Naß
An euren Myrthen-Zweigen hangen.
Bedienet euch des Frühlings eurer Zeit!
Genießet, werthes Paar, der schönen Jahre!
Bis Zeit und Tag in die vergnügten Haare
Mit voller Hand den weissen Puder streut.
Ihr könnt indeß der Proben euch befleißen,
Bis euch die Ubung fertig macht.
Nehmt nur die Säe-Zeit wohl in Acht,
So wird der Winter-Mond euch ein Augustus heissen.

ARIA.

Streitet und kämpfet die lustigsten Kriege!
Venus verheisset die treflichsten Siege.
Brauchet und zeiget die muntere Kraft!
Kühlet die Flammen durch lieblichen Saft!
Spielet und scherzet!
Küsset und herzet!
Bis euch die Sättigkeit selber vergnüge.
Streitet und kämpfet die lustigsten Kriege!
Venus verheisset die treflichsten Siege.

Die

Die Keuſche Roſen-Liebe, bey der Volckhart- und Martiniſchen Verbindung, 1703.

Darf meine Pflicht ſich unterwinden,
Hochwerthes Paar, dein Freuden-Feſt,
So dich das Glück erleben läſt,
Mit ſchlechten Reimen anzubinden,
So hoff ich, daß diß kleine Blat,
So zwar nichts ſchönes in ſich hat,
Dir doch mit ſeinem treuen Lallen,
Wo Redlichkeit die Zunge führt,
Mehr wird als groſſe Kunſt gefallen,
Die öfters falſche Schmincke ziert.

Zwar kan ich kein Geſchencke finden,
Das meinen Wünſchen ähnlich ſey,
Mir fällt allein der Vorſatz bey,
Dir einen Roſen-Krantz zu winden,
Weil doch der muntern Schönheit Pracht
Die Braut den Roſen ähnlich macht,
Und weil der ſchwangre Schooß der Erden,
Sich ſchon mit frühen Roſen ſchmückt,
Der Braut ein kühles Bett zu werden,
Wann ſie die Liebes-Hitze drückt.

Es iſt die Fabel noch vorhanden,
Daß aus der Cythereen Blut,
Zum Denckmahl ihrer erſten Gluth,
Die rothe Roſe ſey entſtanden,
Drum wehlen wir zu unſerm Kranz
Allein der weiſſen Roſen Glantz,
Weil unſre Braut in ihrem Hertzen
Die Zucht zur Anmuth hat geſellt,
Und weil bey ihrer Schönheit Kertzen
Diana ſelbſt die Wache hält.

Soll gleich der weiſſen Roſen Prangen,
Mit ihrem unbefleckten Schein,
Ein Vorbild reiner Keuſchheit ſeyn,
Schaut man ſie doch an Buhlen hangen.
Wer kennet wohl den Stachel nicht,
Der in die keuſchen Blätter ſticht,
Wann die verliebte Zucht der Bienen
Den tief verſteckten Honig-Saft
Sich läſt zu ſeiner Nahrung dienen,
Und höchſt begierig in ſich rafft?

Darf ich mir eine Freyheit gönnen,
So wird mein blöder Feder-Kiel,
Der ihr geſchriebnen Wörter Ziel,
Vielleicht nach Wunſch erörtern können.
Die Braut, ſo alle Brunſt verflucht,
Hat doch den keuſchen Brand verſucht
Und muß die Kraft der Liebe fühlen,
Die ihr verliebter Schatz gebraucht,
Wann er, den reinen Brand zu kühlen,
Den Honig ihrer Lippen ſaugt.

Die

Die Rosen können zwar ergötzen,
Doch wer mit gar zu freyer Hand
Zu ihrem Raub sich hat gewandt,
Kan oft sich unvermerckt verletzen.
So geht es, werther Bräutigam,
Dir auch mit deinem Rosen-Stamm:
Die Rose, so du hast gefunden,
Hat dir zwar Zucker-Lust gebracht,
Doch fühlst du auch die süssen Wunden,
So dir dein freyer Raub gemacht.

Wann gleich die Rose muß erbleichen,
Wird dennoch ihr verdorrtes Haupt
Der süssen Kraft nicht leicht beraubt,
Und kan uns tausend Anmuth reichen:
Findt mein getreues Wünschen Platz,
So deutet dieser frohe Satz,
Daß deine keusche Rosen-Liebe,
Bricht gleich der Jahre Herbst herein,
Dennoch dem ersten Frühlings-Triebe
An Lieblichkeit wird ähnlich seyn.

Zuletzt vergönnt auch, daß ich sage,
Worinn sich unsre Braut vergißt,
Und keiner Rosen ähnlich ist:
Die Rosen öfnen sich am Tage,
Und schliessen bey der Abend-Ruh
Ermüdet ihre Blätter zu.
Das andre mag verschwiegen bleiben:
Erstumme! blöder Feder-Kiel,
Und sey vergnügt nur diß zu schreiben:
Man schauet hier das Wiederspiel.

Die Liebes-Fiſcherey, bey der Fiſcher- und Neanderſchen Verbindung, 1707.

Willkommen ſchönes Licht,
Das aus dem Himmels-Punct der Abyſſinnen
In Nordens kalten Circul bricht!
Kaum war dein heiſſer Strahl bey uns erſchienen,
Als das in Schnee und Reif erſtarrte Jahr
Auch neue Lebens-Gluth gebahr.
Ein lauer Weſt beſtreicht die ſchönen Fluhren,
Und Daphne putzt ihr Kieler Wohnungs-Haus,
Den düſtern Broock, mit Laub und Kräutern aus:
Sie deckt des Vogel-Volcks verliebte Spuren,
Und macht bey ſtiller Luft und rauhem Wind,
Daß ihre Neſter ſtets gleich ſicher ſind.
Der zarten Blumen holdes Glänzen
Bekrönt das Feld mit Braut- und Jungfern-Kräntzen,
Und manchen treibt die Frühlings-Luft
Auf dieſen lieblichen Gefilden
Durch Mund an Mund, und Bruſt an Bruſt
Das Zwillings-Zeichen vorzubilden.

ARIA.

Frühlings-Luft und Jungfern-Küſſe
Fallen niemand unbequem.
Jenes ſtärcket das Geblüte:
Diß erquicket das Gemüthe.
Drum iſt beydes angenehm.
Frühlings-Luft und Jungfern-Küſſe
Fallen niemand unbequem.

Auch

Auch gar dem kalten Grund,
Wo sich die lieblichen Najaden
In muntrer Fröhlichkeit mit Triton baden,
Wird diese Kraft der heissen Tage kund.
Der Fisch verläßt die tiefgelegne Fluthen,
Und nimmt die flachen Ufer ein,
Des holden Titans warmen Gluthen
Um so viel näher noch zu seyn.
Was Wunder dann, wann auch der Fischer brennt,
Und nach dem schönen Nymphen-Strand,
Wo sich der Fisch, den er gesucht, befand,
Mit dem verliebten Angel rennet?
Weil doch des Fischens Süßigkeit
Die Hertzen mehr als alle Lust erfreut.

ARIA.

Fischen ist die beste Lust:
Sonderlich in Amors Gründen,
Hier allein kan unsre Brust
Die Vergnügungs-Muscheln finden.
Fischen ist die beste Lust:
Sonderlich in Amors Gründen.

Holdselge Braut! du bist der Fisch gewesen,
Den der verliebte Bräutigam,
So bald er dich nur ins Gesicht bekam,
Als Fischer hat zu seinem Zweck erlesen.
Du solt mit deiner Anmuths-Fluth
Die heiß-entbrannte Liebes-Gluth
In seinem treuen Hertzen kühlen.
Zwar wirst du wohl des Angels Schärfe fühlen;
Jedoch erschrick nur nicht!

Sein Angel kan nur leichte Wunden ritzen:
Und weiß von keiner Spitzen,
Die tödtlich sticht.
So kanst du auch mit diesem Troste prangen,
Daß du den Fischer ja so wohl
Als wie er dich gefangen.

ARIA.

Fangen und gefangen seyn,
Schenckt der Seelen Nectar ein;
Und der Liebe Wechsel-Wunden
Werden nur mit Lust empfunden.
Jeder wünscht die süsse Pein:
Fangen und gefangen seyn.

So fischet dann stets mit Zufriedenheit!
Durchstreicht das Meer der Liebes-Wellen,
Bis Schiff und Angel-Zeug nach langer Zeit
Durch einen späten Sturm zerschellen.
Dünckt euch der Tag zu heiß,
So könnt ihr euch des Fangs bey Nacht befleissen;
Weil man aus der Erfahrung weiß,
Daß manche Fische nur im Dunckeln beissen.
Wann nun das Werck fein frisch von statten geht,
So wird, eh noch der Fische Zeichen
Im künftigen Calender steht,
Ein junger Fisch aus eurer Werckstatt schleichen:
Und unsrer Braut es eben so ergehen,
(Mach, Himmel! unsre Wünsche wahr,)
Als heute just vor achtzehn Jahr
Der werthen Mutter ist mit ihr geschehen.

ARIA.

Lebt vergnügt!
Lebt in lauter Luſt und Schertzen,
Bis die Nacht den Tag beſiegt:
Bis ſich Oſt und Weſten hertzen.
Und der Fiſch mit Federn fliegt.
Lebt vergnügt!

Das Ballſpiel der Liebe, bey der vorbeſagten Verbindung des Hoch-Fürſtlich-Holſteiniſchen Ball-Meiſters zu Kiel, 1707.

Ihr Dichter ſchweigt nur immer ſtill,
Die ihr den rechten Griff beſchrieben,
Wie man behutſam müſſe lieben,
Wo man ſich nicht verbrennen will.
Die Farben ſind zu weit geſuchet,
Wodurch ihr eure Lehren ſchmückt:
Und mancher hat die Kunſt verfluchet,
Womit ihr ſeinen Geiſt berückt.

Ihr ſtellt euch gar pathetiſch an,
Und ſchwatzt von lauter Coloqvinten,
Und von der Venus falſchen Finten,
Womit ſie uns verleiten kan:

Da ihr doch selbst den Gaul regieret,
Mit dem ihr auf die Freyhte trabt,
Und wenn ihr ihn im Koth geführet,
Euch selbst davor zu dancken habt.

Zwar will ich nicht verbunden seyn,
Um diese Meynung zu beweisen,
Durch Erde, Luft und Buch zu reisen;
Es stellt sich schon was nähers ein.
Das nächste Ball-Haus kan uns sagen,
Daß Glück und Witz beysammen blüht,
Und daß die Kunst den Ball zu schlagen
Der Kunst im Lieben ähnlich sieht.

Der Eine kömmt mit schwachem Knie,
Dem, wann er das Racquet soll heben,
Flugs das Poignet beginnt zu beben,
Und wagt das starcke Spiel zu früh.
Was Wunder, daß ein Mädgen lachet,
Wann sich ein solcher Stümper zeigt,
Der nichts als lauter Fauten machet,
Und nie den schwartzen Strich erreicht.

Den Andern scheint der Jahre Schnee
Schon würcklich vers le jeu zu führen:
Er kan die Corde kaum passiren,
Und wagts dennoch au Dernier.
Doch weil er durch die Brille spielet,
So bringt er keine Chassen ein,
Und muß, da er au Tron gezielet,
Ein Ritter a la Porte seyn.

Der

Der Dritte, den der Kitzel treibt,
Gedenckt den Ball so zu regieren,
Daß er die Grille soll berühren,
Der doch im Netz behengen bleibt.
So bald er nun den Schlag verlieret,
Und seinen schlechten Streich erkennt,
So spricht er: Ach ich bin verführet!
Es hat mich la Volée geblendt.

Der Vierte spahrt das liebe Geld,
Er will sich nimmer engagiren,
Und hält sich nur am Ballottiren,
Weil ihm Partie zu kostbar fällt.
Doch, wann er alles nach wird sehen,
So kostet ihm die Lust zu viel,
Und kömmt ihm ja so hoch zu stehen,
Als manchesmahl das rechte Spiel.

Der Fünfte wird durch List verführt,
Das Spiel dem andern hinzugeben,
Und läßt sich aus dem Sattel heben,
Dieweil er übel hat marquirt.
Die Avantage gehe zurücke,
So ihm der Himmel erst bestimmt,
Und er verschertzt sein eignes Glücke,
Indem er nicht die Bisque nimmt.

Der Sechste will zu hoch empor,
Und da er kaum a bute spielet,
Ja sich um quinze schwächer fühlet,
So gibt er doch dem andern vor.

Doch weil der Gegner simuliret,
Kriegt dieser auch vor seine Müh
Den Lohn, der einem Geck gebühret,
Indem es heißt: Adieu Partie.

Der siebende spielt gar zu dumm:
Kömmt ohngefehr ein Ball geflogen,
Den man Revers herum gezogen,
So fehlt ihm das Judicium.
Dann, weil das liebe Frauenzimmer
Nicht allemahl la Droite liebt,
So weiß ein schlechter Kenner nimmer,
Ob auch ihr Spiel Hazarde giebt.

Der Achte will aus Ungedult,
Das gute Spiel mit Macht forciren,
Ja, wie es scheint, mit Fleiß verlieren,
Und gibt dennoch dem Glücke Schuld.
Dann, wer sich stets mit Eifer qvälet,
Dem wird auch das Gewinnen schwer,
Und wo die Contenance fehlet,
Da heißt es nur: La Balle perd.

Doch halt! es ist zuviel gethan:
Das ganze Ball-Haus durchzugehen:
Hier läßt sich schon ein Spieler sehen,
Der alles besser lehren kan.
Ich werde nichts zu Marckte bringen,
Das dir, Hochwerther, unbekannt,
Und lalle nur von solchen Dingen,
Worinn du Meister wirst genannt.

Das

Das ſchöne Kind, ſo du erwehlt,
Läßt uns in einem Spiegel leſen,
Daß dein geſetzt und fermes Weſen
Den rechten Coup nicht hat verfehlt:
Daß kein Service ſo gelinget,
Und ſeinen Zweck ſo wohl erreicht,
Als das auf ſolchen Saiten ſpringet,
Und ein ſo glattes Dach beſteigt.

Wohlan! bediene dich der Gunſt,
Womit dich Kraft und Jugend krönen,
Und kühle nun bey deiner Schönen
Der ſteiffen Bälle keuſche Brunſt.
Will das Coupiren dir nicht glücken,
So fange durch Precollen an,
Den Ball ſo kräftig fortzudrücken,
Daß er das Brett touchiren kan.

Geht, ſpielet fleißig Nacht und Tag,
Und bringt durch eure Kunſt zuwege,
Daß man die Kraft der Meiſter-Schläge
Bald loben und begreiffen mag.
Und ſollte ja die Liebſte fühlen,
Daß ſich der Ball einmahl doublirt,
So laß ſie quitt ou Double ſpielen,
Bis ſie vergnügt le tout verliert.

Die getheilte Sorgen, bey einer Hochzeit.

In fremdem Nahmen.

Mich schreckte noch das Donner-Wetter,
So ihn, Herr Vater, hat berührt,
Als seine grüne Myrthen-Blätter
Der Keile Grimm dahin geführt.
Ich dachte der betrübten Stunden,
Worinn ihn dieser Schlag gesetzt:
Und durch die Schmertzen seiner Wunden
Ward auch mein kindlich Hertz verletzt.

Nun gibt, so dacht ich, jeder Morgen
Dem Vater neuen Kummer ein,
Und wird mit Centner-schweren Sorgen
Ein Nagel seines Sarges seyn.
Wer wird die Last ihm leichter machen?
Wer theilt mit ihm das Sorgen-Ziel?
Zugleich vor Stadt und Haus zu wachen
Ist auch dem Stärcksten fast zu viel.

So sann ich öfters in Gedancken,
Herr Vater, seinem Leiden nach,
Daß auch der Geist aus seinen Schrancken
Gar oft in heisse Seufzer brach.
Nichts mochte meinen Schmertzen binden
Als dieser Hoffnungs-volle Grund:
Der Himmel würde Mittel finden,
Wodurch sein Geist genesen kunt.

Was nun mein treuer Wunsch gewesen,
Macht mir ein werther Brief bekannt,
Als ich die Zeilen durchgelesen,
Worinn die frohe Zeitung stand,
Der Himmel hätt' es so geschicket,
Daß ein bekanntes Tugend-Bild
Den vorbetrübten Geist erquicket,
Und seiner Sorgen Sturm gestillt.

O schönes Band! das seine Hände
In so beliebte Fesseln zwingt,
Und ein so recht gewünschtes Ende
Von seinem herben Kummer bringt.
Man muß des Hauses Schwere theilen,
Wofern es lange stehen soll,
Dann auf den Schultern einer Säulen
Ruht seine Last nicht gar zu wohl.

Zwar manchen hat die Wahl betrogen,
Wann er, als Feind der Häuslichkeit,
Durch Übereilung hingezogen
Ein aufgeputztes Pöpchen freyt;
Dann die mit balsamirten Fingern
Stets spielt, und nie den Wocken rührt,
Wird auch die Sorgen nicht verringern,
Die man vor Haus und Kinder führt.

Doch allen diesen falschen Schlingen
Entging sein Vorsichts-voller Fuß:
Was Wunder, wanns ihm dann gelingen
Und auch nach Wunsch ergehen muß.

Man sah ihn nur nach Tugend wählen,
Drum muß sich seinem frohen Geist
Zucht und Verstand zugleich vermählen,
Weil dieser jener Schwester heist.

Ich stelle hier mein freyes Lobeh,
Als eigner Zeuge, billig ein:
Es möchten nur die Neider toben,
Und ungerechte Richter seyn.
Gnug, daß Alecto selbst bekennet,
Es habe sein beglückter Stand
Ihm einen solchen Schatz ernennet,
Der seine Oval in Lust gewandt.

Wie glücklich wird sein keusches Bette,
Das solch ein Hannen-Bild umfaßt,
Das mit Susannen in die Wette
Den Schwalm der faulen Lüste haßt:
Die mit Noema selbst kan streiten,
Wann sie die muntern Hände regt:
Und die mit Lust zu allen Zeiten
Des Hauses Last wie Martha trägt.

Wohlan, genieſſet dann der Freuden,
Die euch des Himmels Güte zeigt,
Bis ihr nach einem späten Scheiden
Vergnügt in eure Grube steigt.
Er schütte tausendfache Gnaden
Auf euer fest-gebautes Haus,
Und dehne noch den Lebens-Faden
Auf manche Jahr und Zeiten aus.

Lebt

Lebt ungestöhrt in Lust und Schertzen,
So lange sich das Blut bewegt,
Und in den fest-gepaarten Hertzen
Des Lebens zarte Flamme regt.
Kurtz: Alles Creutz und widrig Glücke,
Das sonst so manchen obgesiegt,
Zieh sich von eurer Lust zurücke,
So weit als Kiel von Reval liegt.

Amor, als der beste Schreiber und Handelsmann, bey der Schreiber- und Brommerschen Verbindung, 1707.

ARIA.

Amor, deine sondre Künste
Geben tausend Wunder an.
Wo nicht deiner Sonnen Licht
Durch der Seelen Nächte bricht,
Bleibt es voller trüben Dünste,
Die kein Strahl bemeistern kan.
Amor, deine sondre Künste
Geben tausend Wunder an.

So ist es! ohne Liebe
Weiß unser Geist von keinem edlen Triebe.
Auch selbst die hohe Wissenschaft,
Womit die Welt den Kopf erfüllet,

Ist sonder ihr ein saurer Reben-Saft,
Der keinen Durst geschelter Seelen stillet.
Weil Zeno sich der Regung will entreissen,
Erwirbt er ihm nur schlechte Gunst,
Und muß bey seiner Sitten-Kunst
Ein ungeschlachter Schulfuchs heissen.
Die Wissenschaft, sich nach der Welt zu schicken,
Geht ebenfals auf lahmen Krücken,
Wo Liebe nicht mit ins Geheimniß steigt,
Und uns den rechten Handgriff zeigt.
Ein Doctor ist auch bey dem gröſten Bart
Dennoch kaum halb gelehrt,
Ja gantz bethört,
Wo er der Liebe widerstrebet,
Und sich nach Motten-Art
Allein im Bücher-Staub vergräbet.
Dann, wo sich Eiß um Hertz und Brust gelegt,
Wird das Gehirn auch allezeit
Von einem trägen Schlag bewegt.
Hingegen macht die Feurigkeit der Geister
In allen Dingen grosse Meister;
Daraus wann diese Munterkeit
Aus solchem Blute fliesset,
Worinn die Liebe mit den Lebens-Schwefel giesset.

ARIA.

Wo sich Kunst und Liebe gatten,
Kan der Geist am höchsten steigen,
Und der Sinnen Schärfe zeigen.
Soll die Arbeit glücklich fliessen,
Muß sie Amor uns versüssen:
Alles geht nach Wunsch von statten,
Wo sich Kunst und Liebe gatten.

Auch

Auch ſelbſt die Kunſt der edlen Schreiberey
Fällt unſerm Satze bey,
Und kan ſich nimmer höher ſchwingen,
Als wann ihr Amor will die Flügel bringen.
Ein Schreiber wird den krummen Rücken
Gar bald zu Schanden bücken,
Wo nicht die Liebe bey der Nacht
Die ſteif gewordne Glieder
Von neuem wieder
Gelenck und ſchmeidig macht.
Was hilft es ſeinem Fleiß,
Wann er in ſaurem Schweiß
Und vor der Zeit ſchon muß veralten?
Nein! Amor weiß viel beſſer Buch zu halten.
Kaum bricht Dianens Licht hervor,
So läßt er ſeine Tages-Oval,
Das Haupt-Buch, Cladden und Journal,
Ja alles liegen,
Und nimmt, ſich wieder zu vergnügen
Davor ein Buch mit wenig Blättern vor.
So bald er nun hierinn geleſen,
Iſt auch ſein müder Geiſt geneſen,
Und ſchon bey früher Tages-Zeit
Zu neuem Fleiß gantz munter und bereit.
Will aber dieſer Wechſel fehlen,
So kan das Schreiben nur den Schreiber qvälen.
Ja wann ſchon alles glücklich geht,
Und in der Schluß-Bilanz nur von Avanzo ſteht,
Wird doch der Geiſt von Unluſt und Beſchwerden
Zuletzt banqrott und ſchachmatt werden.

ARIA.

Wilt du recht-vergnüglich schreiben,
Und mit Lust Negoce treiben,
Lege dir zwey Bücher zu.
Dann bey Handel und Papieren
Tag und Nacht die Zeit verlieren
Schenckt der Seelen wenig Ruh.

In dem ersten kanst du fassen,
Was vielleicht in deiner Cassen
Mag an Geld und Schulden seyn.
In dem andern schreib die Sorgen
Jeden Abend bis auf Morgen
Mit dem Liebes-Griffel ein.

Darf, werther Bräutigam, bey deinen Hochzeit-Kertzen
Auch meine kühne Feder schertzen,
So glaub ich fest, daß deine Schreiberey
Nunmehr von gleicher Meynung sey.
Du hast in diesen letzten Jahren
Mehr denn zuviel erfahren,
Wie unvergnügt der seinen Handel treibt,
Der gantz allein bey später Nächte Kertzen
Die Finger muß mit saurer Dinte schwärtzen,
Und nur in stummen Büchern schreibt.
Drum hast du itzund auch
Nach aller klugen Schreiber Brauch
Ein neues Buch gesuchet, und gefunden,
Das die Natur aus milder Gunst
Im schönsten Zierrath eingebunden:
Wo durch und durch die holden Anmuths-Gaben
Das Latus angefüllet haben.

Hier

Hier zeige nun von neuen
Die ſchon vordem erwieſne Kunſt.
Trag alle Poſten fleißig ein,
Und laß dein Credit mehr als Debet ſeyn,
So wird dich bald ein ſchöner Lohn erfreuen,
Und wann der nächſte Winter wird verſchwinden,
Dein frohes Facit ſchon ſich in der Wiegen finden.

ARIA.

Schreibe, weil die Dinte fließt!
Brauche deine muntre Jahre,
Eh der Schlüſſel grauer Haare
Das Contor der Lüſte ſchlüßt,
Und die Rechnung ſpäter Zeiten
Dir ein Thara wird bereiten.
Schreibe, weil die Dinte fließt.

Du aber, keuſche Braut, wirſt auch indeſſen
An deiner Seiten nichts vergeſſen,
Was künftig deinem liebſten Mann
Die Laſt der Schreiberey verſüſſen kan.
Du haſt ja doch nunmehr beſchloſſen,
Mit feſt-gepaartem Sinn,
Auf gleichen Schaden und Gewinn,
In treuer Maſcopie mit ihm zu leben;
Drum ſey nur immer ſtill
Und unverdroſſen,
Wann er nach dieſem ſchreiben will,
Darzu das Dintfaß herzugeben.
Ich weiß, er füllet es in kurtzer Friſt
Mit angenehmſten Säften:
Weil noch an Munterkeit und Kräften

Ein

Ein solcher Uberfluß pro Saldo ist,
Daß er dir nichts darf schuldig bleiben,
Und etwan auf bon Conto schreiben.
Vor allem magst du schauen,
Daß sein so edler Fleiß gelinge,
Und ihm der Hauptstuhl Vortheil bringe,
Den er bey dir in Banco wird vertrauen.
Zwingt er dann gleich
Die Jungferschaft kallit zu spielen,
Was schadts? Hiedurch wird sein Vergnügen reich,
Und du wirst dich darum nicht ärmer fühlen.

ARIA.

Laß von seinen Capitalen
Ihm die Zinsen richtig zahlen,
Daß das Geld nicht müßig steh.
Schenck ihm immer die Courtage,
Und entricht' ihm gar die Lage
Ubers Jahr in Specie.

Nun so verbleibe, o Himmel! den Flammen
Dieses verbundenen Paares geneigt!
Koche du selber ein liebliches Oele,
Welches die keuschesten Brünste beseele!
Trage den kräftigsten Zunder zusammen,
Welcher den Funcken zur Nahrung gereicht.
Bleibe, o Himmel! den glücklichen Flammen
Dieses verbundenen Paares geneigt.

Die

Die gekühlte Hitze, bey der Lütkischen und Bosischen Verbindung.

In fremdem Nahmen.

Wir fühlen itzt des Leuen Brennen,
Nachdem das muntre Sonnen-Rad
Den Himmels-Punct betreten hat,
Den wir bey diesem Nahmen kennen.
Wir schwimmen fast in nassem Schweiß,
Den die bedrängte Glieder zahlen,
Und Phöbus blitzt mit solchen Strahlen,
Daß niemand sich fast mehr vor ihm zu bergen weiß.

Sein Feuer dringt durch alle Schatten,
Und räumt uns keinen Anstand ein.
Die Nacht muß selber brennend seyn,
Von der wir ehmahls Kühlung hatten.
Was sonst den Gliedern Ruhe gab,
Kan itzt nur größre Oval erwecken;
Drum fliehen wir die warmen Decken,
Und streiffen uns mit Fleiß der Federn Weiches ab.

Wie kommt es dann, vergnügte Beyde,
Daß euer Schluß sich anders zeigt?
Seyd ihr der Hitze so geneigt?
Wir spüren itzt nur schlechte Freude,
Wann uns ein Bett selb ander hegt:
Ihr aber tragt die heissen Flammen
Vergnügt in einem Bett zusammen,
Da einer sich getrost hin zu der andern legt.

So.

So ists! die Gluth der Liebes-Kertzen
Nimmt keinen Wind zur Kühlung an,
Was ihre Flammen löschen kan,
Muß, darf ich etwas freyer schertzen,
Mit Geist und Bein versehen seyn.
Diß ist die Fluth, worinn die Sinnen
Erhitzt und doch erquickt zerrinnen;
Denn alle Kühlung schleust sich hier in Flammen ein.

Wohlan! der Vorsatz sey gepriesen,
Der euch so lieblich brennen macht.
Bedient euch nun der schönen Nacht,
So euch die Schickung angewiesen.
Begießt den keuschen Liebes-Brand,
Den ihr bisher empfinden müssen,
Mit so gewünschten Löschungs-Güssen,
Als Sara hiebevor im Schooß Tobiä fand.

Ihr knüpfet itzt das Band der Ehe,
Gleich da man Erndte halten will,
Drum sieh ich bey dem Vorbild still,
Damit ich seine Deutung sehe.
Jedoch den Schlüssel hab ich schon:
Der Himmel will mit reichem Segen
Den Acker, den ihr baut, belegen,
Drum hoffet nur gewiß auf einen schönen Lohn.

Behaupteter Vorzug der Holſteiniſchen Nymphen vor den Frantzöſiſchen, bey der Rantzowiſch- und Ahleſeldiſchen Verbindung, 1708.

EIn edler Holſte ward von Ehrſucht aufgebracht,
Und durch der Poſten Flug in jenes Land geführet,
Wo ſelbſt ein Welt-Monarch verborgne Züge ſpüret,
Die Rantzows Nahmen ihm vor andern werth gemacht.
Sein Vorwitz nahm voraus das ſtoltze Volck in Acht,
Womit ſich Gallien als einem Aufputz zieret,
Der uns Verwunderung, ihm aber Ruhm gebieret:
Doch alles ward von ihm als Blende-Werck verlacht.
Er ſprach: Verbrandte Schaar der falſch-berühmten Nymphen,
Wovon der Teutſche ſonſt als lauter Wundern ſpricht,
Du magſt ſo viel du wilt die braune Naſe rümpfen,
Dein übertünchter Ruß treugt und gefällt mir nicht.
Es hat mein Belt vorlängſt der Seinen abgewonnen:
Hier ſcheint der gelbe Mond, dort nichts als helle Sonnen.

Es flammte drauf ſogleich der heiſſen Wünſche Brand,
Aus der Sirenen Garn und ihren ſtumpfen Klauen
Den Unmuths-vollen Fuß befreyt und loß zu ſchauen,
Weil ſeiner Seufzer Pol doch nur im Norden ſtand.
Er kam, und ſenckte gleich mit neubelebter Hand
Sein frohes Lotes-Netz in Holſteins Linden-Auen,
Wo ſelbſt Diana ſchien den holden Sitz zu bauen,
Weil ſie die Nymphen hier von ihrer Gattung fand.

Der

Der Zug gerieth nach Wunsch! Die Schöne ward gefangen,
Die, wie der Nahme zeugt, den Perlen trotzen kan:
Ein Bossee wird hinfort wie Cyprens Wälder prangen,
Und legt ein Paradies in seinen Feldern an.
Wohl dem! der seine Lust in solchen Auen kühlet,
Und auf dem Muschel-Grund so schöner Perlen spielet.

Bey der
Schwartz- und Amthorischen Verbindung, 1710.

Wie steiget doch die Kunst
Der durchgetriebnen Advocaten!
Sie paaret öfters Schwartz mit Weiß,
Und macht der Brüste kaltes Eiß
In heiß entflammte Brunst
Durch ihre schlaue List gerathen.
So steiget itzt die Kunst
Der durchgetriebnen Advocaten.

Herr Bruder! wann ich schertzen soll,
Du wirst durch diesen Spruch verstanden.
Du machst der strengen Jungfern Ruhm,
Ja selbst Dianens Heiligthum
Durch deinen Liebes-Griff zu Schanden.
Gewiß! du recessirest wohl:
Sonst gäbe meine Schwester kaum
Der Klage, die vordem schon mancher angesponnen,
Noch endlich Raum,
Und dir den Haupt-Proceß gewonnen.

So

So iſts! der Eigenſinn weicht keinen Strömen nicht,
Womit der Freyer Wuth auf ſeine Klippen dringet:
So wenig als die Fluth des Marmors Härte bricht,
Den doch der Tropfen Naß mit linder Macht bezwinget.
Wer hier gewinnen will, muß die geſtählte Bruſt
Durch der Beſtändigkeit verlängte Gluthen biegen,
Und nach dem ſüſſen Zweck der abgezielten Luſt
Nur kriechen, aber nicht mit ſchnellen Tritten fliegen:
So wird den Blöden oft beſchert,
Was man den Frechen hat verwehrt.

Scheue Vögel zu beſchleichen,
Spröde Sinnen zu erweichen,
Iſt in keinem Huy gethan,
Wann der Jäger wenig rauſchet,
Und der Freyer klüglich lauſchet,
Geht der Fang am erſten an.

Mancher zwinget durch Bloquade
Eine Veſtung zur Chamade,
Da noch keine Breche liegt.
Glücklich iſt der Held zu nennen,
Welcher, ohne Sturm zu rennen,
Nur capitulirend ſiegt.

Wohlan! du zeuchſt als Uberwinder ein:
Du wirſt auch ehrlich ſeyn,
Und nicht durch Blutvergieſſen
Den aufgerichteten Accord beſchlieſſen.
Du kanſt doch ohnedem
So zierlich als bewem
Am Thor der Luſt mit Jauchzen und mit Tantzen
Dein Sieges-Zeichen pflantzen.

Sey zufrieden,
Daß nach alles Kummers Flucht
Endlich die gewünschte Frucht
Deiner Sorgen, deiner Pein
Dir der Himmel hat beschieden.
Erndte sie mit Sanftmuth ein.
Sey zufrieden!

Doch halt! mir fänget an zu schwahnen,
Du möchtest diesen freyen Schertz,
Geliebte Schwester, ahnen.
Wiewohl du kennst mein Hertz,
Das dir, von Freundlichkeit getrieben,
Mit treuer Hand dis zugeschrieben.
Zudem ist dein Verlust ein rühmlicher Gewinn.

Bewegt dich schon ein Schwartz benahmter Geist,
(Der doch dem Wesen nach ein weisser Engel heist)
Mit ihm ein Bündniß zu belieben,
Wirst du hingegen ihm zur holden Zauberin.
Du hast durch Ketten deiner Tugend,
Durch Witz, und durch belebte Jugend
Sein freyes Hertz bestrickt,
Daß ihn die Dienstbarkeit noch ehr als dich berückt.

Der Himmel stimme nur mit euren Flammen ein!
Ich weiß, so schöne Gluth muß ihm gefällig seyn,
Die mit geweyhtem Oel in reinen Ampeln brennet,
Und nur den Tugend-Zug als ihren Ursprung kennet.
Er giesse, werthes Paar, den Julep seiner Gunst
Mit unerschöpfter Huld in deine keusche Brunst,

Daß

Daß Luſt und Uberfluß in deinen Feldern reiffe,
Und weder Froſt noch Brand durch Hymens Garben ſtreiffe!
Bis ſich der Zeiten Lauf zum ſpäten Abfall neigt,
Und der bejahrte Zopf in vollem Silber zeigt.
Ich ſetze ferner zum Beſchluß
Was man am erſten hoffen muß:

Laſſet die liebliche Ketten erklingen,
Spielet und kämpfet mit Küſſen und Ringen,
So wird es im künftigen Lentzen euch glücken
Von Rosgen verjüngete Rösgen zu pflücken!

Die Liebes-Apothecke, bey des Hochfürſtl. Apotheckers zu Kiel Verbindung, 1709.

Krancke, die der Seuchen Gift,
Und des Fiebers Hitze trift,
Müſſen bald nach Mittel laufen,
Und den Lindrungs-vollen Saft,
Der dem Blute Rath verſchafft,
Aus der Apothecken kaufen.

Auch ſelbſt das heiſſe Liebes-Weh,
Das Amor pfleget anzuzünden,
Wird vor ein wohlgeſetztes Recipe
Im Huy verſchwinden.
Wohl dem, der nur die rechte Büchſe findt,
Weil alle nicht von gleicher Tugend ſind.

Wer aus Amors Officinen
Sich der Mittel will bedienen,
Folge nicht dem äuſſern Schein.
Sind die Büchſen gleich gezieret,
Und mit blanckem Gold beſchmieret,
Kan der Tod doch drinnen ſeyn.

Mancher feuchtet ſeine Kräfte
Durch der Schönheit Julep-Säfte
Seiner Luſt zu willen an,
Biß ihn kaum die Knochen tragen,
Und den ſchlapp gewordnen Magen
Nichts nicht weiter ſteiffen kan.

Wann er nun ſich kaum kan rühren,
Hebt er an zu diſtilliren,
Und gibt manchen Thaler drum,
Lebens-Spiritus zu finden;
Doch es iſt nichts mehr dahinden,
Als ein Caput mortuum.

Jener hofft auf Wunder-Turen
Durch die Kraft der Gold-Tincturen:
Magre Kräuter mag er nicht.
Nichts kan ſeinen Geld-Durſt ſtillen,
Als vergüldte Lebens-Pillen,
Die der Mammon zugericht.

Hat er dieſe dann bekommen,
Und ein reiches Weib genommen,
Muß der arme Chymicus

Oft

Oft sich um den Scepter schlagen,
Und zuletzt die Ketten tragen,
Als ein schwacher Regulus.

Nein, ich lobe solche Tropfen,
Die den Brunn des Ubels stopfen,
Das der Seelen Ruhe stöhrt.
Soll das Mittel operiren,
Muß man erst mit Fleiß probiren,
Ob es auch vor uns gehört.

Manche Dinger sind zu flüchtig:
Manche sind wohl gar nicht richtig:
Mein Bedüncken hält indeß
Die nicht gar zu heftig kühlen,
Und auf lange Daurung zielen,
Vor die besten Species.

Geehrter Freund! du hast,
Wie mich bedünckt, denselben Schluß gefaßt.
Du wilt die Löschung deiner Kohlen
Auch aus der Apothecken holen.
Und zwar so trifft du alles an,
Wobey man frisch und frölich bleiben kan.
Das macht, du kennest selbst als Meister
Den Unterscheid der Geister.
Drum hast du auch nach deiner Kunst
Ein solch Recept erwehlet,
Dem kein Ingrediens von wahrer Tugend fehlet.
Nur frag ich dich, mit Gunst!
Ist deine Noth so schwerlich zu besiegen,
Daß das Recept auf hundert Pfund muß wiegen?

Hundert Pfund?
Nein, die Dosis scheint zu starck.
Manchen stürtzt ein bloſſer Gran
Durch den Sarck
In Charontens faulen Kahn,
Der auf festen Schenckeln stund
Hundert Pfund?
Nein, die Dosis scheint zu starck.

Jedoch! was fällt mir ein?
Es wird gewiß kein Minerale seyn,
Das wie der Blitz durch Marck und Adern streicht.
Es ist vielleicht
Ex Regno animali hergenommen?
Ja, ja! So kans nicht schlimm bekommen:
Die Dosis sey geringlich oder groß,
So folget doch kein Hertzens-Stoß.

Eine Mixtur von Fleisch und Blut
Ist vor Verliebte treflich gut.
Nichtes ist vor ihnen gesünder,
Wie man spricht:
Tausend Scrupel mehr oder minder
Schaden nicht.
Eine Mixtur von Fleisch und Blut
Ist vor Verliebte treflich gut.

Wohlan! der Himmel sey geneigt,
Daß die Confectio gelinge,
Und dir, geehrtes Paar,
Nur Ambra-Lust und Moschus-Freuden bringe.
Misceire nur dein Anmuths-volles Naß

Secun-

Secundum artis regulas.
Fahr fort den Kolben anzuſchlieſſen,
Und die Retorte zu begieſſen,
Bis der Extract ſich nach Vergnügen zeigt.
Ihr Jungens, geht indeß zur Seiten!
Der Herr will ſelbſt den Stempel führen:
Kein Fremder muß in dieſem Mörſer rühren:
Er will das Recipe nach ſeinem Kopf bereiten.

So nimm dann die Keule,
Zerſtoſſe, zertheile,
Was deiner Luſt ſich widerſetzt.
Laſſet Alecto die Zähne nur blöſſen:
Klimpert und ſpielet mit lieblichen Stöſſen,
Bis euch ein ſchöner Lohn ergötzt.
So nimm dann die Keule,
Zerſtoſſe, zertheile,
Was deiner Luſt ſich widerſetzt.

Das Einlager der Liebe, bey der Langejahn- und Köſiſchen Hochzeit, am Antoni-Tage im Kieler Umſchlag, 1711.

Es kam nunmehr die ſchlimme Zeit,
So dem beklemmten Beutel dräut.
Und manchen Kopf mit Grillen ſpicket:
Es gab der Glocken weiter Mund
Bereits mit grober Stimme kund,
Die Meſſe ſey heran gerücket.

Mercurius vernahm den Klang,
Der flugs sich durch die Lüfte schwang,
Um seinen Söhnen anzudeuten:
Die Stunde käme nun herbey,
Sich zu der edlen Schacherey
Des Kieler Umschlags zu bereiten.

Weil Amor niemahls müßig sitzt,
Und stets die muntern Ohren spitzt,
Hat er die Post auch bald erfahren:
Ey, sprach der kleine Naseweiß:
Hier hoff ich einen schönen Preiß
Vor mich und meinen Schlecker-Waaren.

So stehn mir auch in Kössens Haus
Annoch gewisse Schulden aus,
Davon ich Zahlung muß empfangen.
Ich will damit zur Richtigkeit,
Eh nach der alten Jenner-Zeit
Sanct Antons Abend ist vergangen.

Er ging und schliche franck und frey
Den Zoll am Holsten-Thor vorbey,
Weil niemand ihn verrathen wollen,
Und schwur dabey mit frechem Sinn:
So wahr ich Herr der Hertzen bin,
Diß Haus soll mir noch selber zollen.

Drauf eilt' er fort mit stillem Flug,
Wohin sein loser Geck ihn trug,
Durch alle Gassen, Ost und Westen.
Man sagt -- wiewohl wem gehts was an,
Was er incognito gethan?
Ein jeder kennt sich selbst am besten.

Indeß

Indeß war faſt das ſchnelle Sand
Der Umſchlags-Stunden ausgerannt,
Und zwar bey ziemlich heitren Lüften;
Als ſich die Liebe noch zuletzt
Aus Eigenſinn hat vorgeſetzt,
Ein kleines Blut-Bad anzuſtiften.

Sie ſprach den edlen Langejahn
Mit dieſen Worten ſchmeichelnd an:
Mein Freund! wie biſt du ſo geduldig?
Du ſcheinſt zu deinem Schaden ſtumm:
Geh, fordre doch das Creditum,
So dir die holde Kößin ſchuldig.

Das Hetzen fand nach Wunſch Gehör:
Die Zögrung will je mehr und mehr
Ihm den entbrannten Vorſatz ſteiffen;
Er legt nun alles Mitleid hin,
Um der verſtockten Schuldnerin
Nachdrücklich auf die Haut zu greiffen.

Ihr Mund bekennt auch ſelber ſchon
Die Liebes-Obligation
So ſie mit eigner Hand beſiegelt.
Der Gläubiger hat überdiß,
Als ſeiner Sachen gantz gewiß,
Ihr allen Ausweg feſt verriegelt.

Sie nennet ſich zwar inducirt,
Und hat de Dolo excipirt,
Doch iſt der Vorwand nicht geglücket.
Man glaubt der allerfrömmſten nicht,
Wann ſie nach achtzehn Jahren ſpricht,
Daß ſie durch Einfalt ſey berücket.

Sie bringt noch andre Sachen vor,
Allein der harte Creditor
Will ſtante pede liquidiren.
Er ſpricht: Man macht mich nicht ſo dumm;
Ich will dir das Obſtagium
Noch dieſen Abend denunciren.

Er ruft, damit er ſicher ſey,
Gleich den Notarium herbey,
Die Zeugen ſind ſchon angenommen:
Das Inſtrument wird aufgericht,
Dawider man vergebens ficht,
Wenns einmahl zur Ruptur gekommen.

Holdſelge Braut! wie will dirs gehn?
Was wird man nicht vor Sprünge ſehn?
Es will mich faſt der Ausgang ſchwahnen.
Du haſt ein gantz verlohren Spiel,
Drum ſperre dich nur nicht ſo viel,
Und laß dich nicht noch länger mahnen.

Thut ſchon der Zwang dir etwas weh,
Geſchicht es doch legitime;
Du darfſt dabey nur nicht erſchrecken:
Er ſchiene bloß zum Spaß erboſt.
Und will ſich itzt zu deinem Troſt
Mit dir in einen Kercker ſtecken.

Er reitet mit dem Schuldner ein,
(Was könnte complaiſanter ſeyn?)
Und will ihn ſelbſt zur Leiſtung führen.
Deswegen ſey nur unverzagt!
Im Fall dir ein Concurs behagt,
Kan der vielleicht dich liberiren.

Inzwi-

Inzwiſchen magſt du Bruſt an Bruſt
Die Flammen der geweyhten Luſt
Mit Nectar-gleichem Oel ernähren,
Und weil es die Gerechtigkeit
Nach unſern Sitten ſo gebeut,
Aus des Citanten Beutel zehren.

Und wirſt du dann gar nie befreyt,
So magſt du in der Dienſtbarkeit
Als ausgelebte Jungfer ſterben.
Setzt man dich ſchon im Tropfen-Fall,
So kan doch deiner Tugend Schall
Der Leichen Ehr und Ruhm erwerben.

Wohlan! es muß vollführet ſeyn!
Hochwerther, mahne fleißig ein!
Der Himmel laß es wohl gelingen;
So wird gewiß zu ſeiner Zeit
Der Schuld-Thurm ſüſſer Fruchtbarkeit
Sie zu gewünſchter Zahlung zwingen.

Bey einer Hochzeit,

1711.

In fremdem Nahmen.

Ihr Cimbrer! wie kan euer Helden-Muth
Noch dem Panier der Liebe ſchwören?
Will Martis höchſt entflammte Wuth,
Die ſich allein im Blut der Feinde kühler,
Und mit erzürntem Bliz

Aus eures Jovis ſtarcken Sitz
Um Nordens nächſte Wälder ſpielet,
Euch nicht zugleich den Liebes-Schlummer ſtöhren?
Wird man auch wohl in Daphnens ſtillen Gründen,
Wo man nur niedre Sträucher ſchaut,
Und ihm die Lager-Statt auf Venus-Rädeln baut,
Die ſo geſuchte Palmen finden?
Wir dächten ſonſt, wo Hymens Trieb regiert,
Und ſeinen Scepter noch ſo glücklich führt.
Daß er der Hertzen Trotz bezwungen,
Da ſey Bellonens Grimm ſchon mehr als halb verdrungen.

Der Harniſch hält die Probe nicht,
Durch den ein ſchwacher Schütze bricht,
Und ſeine leichte Pfeile ſchieſſet.
Was hilft es, daß das ſtärckſte Heer,
Und wenn es ſelbſt von Löwen wär,
Sich um des Landes Grentzen ſchlieſſet?
Die Wache bleibt nicht wohl beſtellt,
Wenn uns der Feind ins Hertze fällt.

Doch halt! wir möchten uns vergehen:
Oft iſt der klügſte Tadler blind,
Der Alten Witz hat längſt geſehen,
Daß Mars und Venus Freunde ſind.
Er läßt der Kugeln Grimm,
Und der Carthaunen Ungeſtüm
Am Tage zwar durch Luft und Wellen ſauſen:
Doch hat der Liebes-Thau bey kühler Nacht
Durch angenehme Pauſen
Oft ſeine Hitze wett gemacht.

Der

Der Himmel selbst beschliesset diesen Bund:
Es wäre sonst dem weiten Erden-Rund
Vorlängst kein Bürger überblieben,
Wann diese nicht ersetzt, was jener aufgerieben.

Amor bleibt doch immer Meister,
Auch der ungezähmten Geister,
Die kein Bley noch Pulver schreckt.
Mitten in den grösten Kriegen
Schaut man seine Fahnen fliegen,
Die er siegend aufgesteckt.

Aller Mörsel stoltzes Brummen
Muß vor einem Blitz erstummen,
Den ein schönes Auge führt.
Wann sich seine Strahlen schärfen,
Kan es Kugeln um sich werfen,
Deren Kraft das Hertze rührt.

Will dieses nun auch von den grösten Helden
Uns die Erfahrung melden,
Was Wunder, daß Mercur
Dieselbe Spur
In süsser Folge hat vor sich erwehlet:
Daß du, hochwerther Freund! bey dieser Zeit,
Da es der edlen Kaufmannschaft
Doch ohnediß an sichrem Vortheil fehlet,
Dem Liebes-Handel dich geweyht.
Du selber, holde Braut!
Thust wohl, da dir vielleicht vor Martis Drohen graut,
Daß du dich wieder wilt bequemen,
Dem, welcher deiner Wahl gefällt,

Und der sich dir mit Freuden zugesellt,
Zum treuen Beystand anzunehmen.
O süsser Krieg! wo zwey verbundne Hertzen
In so beliebten Ketten scherzen:
Wo man das Blut mit Lust vergeust,
Das selber die Natur verschwenden heist.

Auf der Liebe Kampf-Platz fechten,
Geht wohl hin:
Und vor ihrem Thron zu rechten,
Bringet beyderseits Gewinn.
Denn aus Amors Schild und Spiessen
Kan nach wiederholten Rächten
In der frohen Kämpfer Sinn
Nichts dann lauter Eintracht fliessen.
Auf der Liebe Kampf-Platz fechten,
Geht wohl hin.

Wohlan! vergnügtes Paar,
Es soll dir unser Wunsch viel tausend Körner streuen,
Der Himmel gebe nur Gedeyen
Und mache seine Deutung wahr.
Er feuchte deine Myrthen-Zweige
Mit stetem Thau verjüngter Gnaden an,
Damit sich bald die Würckung zeige,
Die keusche Brunst erzielen kan.
Er speise die beglückte Brust
Mit allzeit ungetrübter Lust,
Bis sie zuletzt in wohlbereisten Haaren
Nach Eden mag durch späten Moder fahren.

❀ ❀ ❀

Die

Die Waldschmiede der Venus, bey der Waldschmidt- und Tillemannischen Verbindung.

Seit Venus ihre Schwanen-Brust
Vor einem Götter-Schmidt beschicken,
Fällt ihre Wahl mit heisser Lust
Auf lauter Brand-gefüllte Schmieden:
Sie leget ihrer täglich an,
So weit sie Höltzung finden kan,
Um ihnen Nahrung vorzustrecken,
Und auch ihr Fuschern zu bedecken.

Ihr lüstrer Vorwitz wächst so sehr,
Daß nichts vor ihm kan sicher bleiben:
Sie mag in Daphnens Hayn nicht mehr
Ihr so beliebtes Handwerck treiben.
Sie bricht bey lichten Sonnenschein
Selbst in Dianens Wald hinein,
Und weiß in seinen krausen Sträuchen
Sich allenthalben durchzuschleichen.

Hier, spricht sie, ist ein guter Ort,
Um meiner Schmiede Grund zu legen:
Gesagt, gethan! Sie will hinfort
Allhier der süssen Arbeit pflegen.
Die Gegend dünckt ihr gar zu schön,
Um ihrer wieder qvit zu gehn:
Was nur noch ihr Vergnügen qvälet,
Ist, daß es ihr an Helfern fehlet.

Doch

Doch der so klein als schlaue Sohn
Fliegt bald nach einer hohen Linden,
Er lauscht und horchet als Spion,
Ihm eine Männin auszufinden.
Er lauret in dem finstern Laub
Auf einen schönen Nymphen-Raub,
Und wird, weil es der Himmel schicket,
Auch flugs in seinem Wunsch beglücket.

Es stellt ein holdes Bild sich dar,
(Wie spitzt er schon die muntern Ohren)
Aus Cynthien berühmter Schaar,
Die sich von ihrem Volck verlohren:
Er überrascht das keusche Kind,
Wie schnell es auch zurücke rinnt,
Und zwinget es sich zu bequemen,
Den Weg nach Paphien zu nehmen.

Hier schützet nun kein Gegenstand:
Sie muß der Freyheit sich entschlagen.
Und zu der Venus-Schmiede Brand
Die Kohlen in dem Walde tragen.
Doch wird Cupido selbst gerührt,
Als er der Augen Blitz gespührt:
Er spricht: In solchen Feuer-Essen
Kan sich der beste Schmide vergessen.

Dann dieser fehlte noch allein.
Vulcanus ware nicht zu sehen:
So schien auch wohl sein krummes Bein
Der Venus hier nicht anzustehen;

Als unverhofft ein muntrer Gast,
Dem Cypripor längst aufgepast,
Sich in den nechst gelegenen Büschen
Beym Vogelfangen ließ erwischen.

Er folgte mit, als gern besiegt,
Und fand den schönen Spies-Gesellen:
Hier, sprach Er, bin ich wohl vergnügt,
Und laß mich sonder Zwang bestellen.
Mag jener Nymphen holder Schein
Hinfort nur mein Geleits-Mann seyn,
Will ich, wo diese Myrthen grünen,
Der Liebe gern zum Wald-Schmidt dienen.

Dis war recht nach der Venus-Sinn:
Auch jene hat sich drein gefunden:
Sie gab ihm ihren Beyfall hin,
Von Amors Kräften überwunden:
Und also schien das Meiste dar,
Das zu der Schmiede nöthig war;
Nur dieses macht den gröbsten Jammer,
Es fehlt der Amboß nebst dem Hammer.

Doch beydes ward herbey gebracht:
Itzt wird man bald zur Werckstatt gehen,
Und noch vielleicht in dieser Nacht
Das Eisen in der Schmiede sehen.
Weil auch nun alles eingericht,
Verweilt sich Venus weiter nicht;
Nur läst sie noch ihr Wohlgefallen
Durch diesen frohen Ruff erschallen:

Himmel! beglücke die strahlende Flammen,
Kühle die Gluthen mit lieblichem Dunst:
Knüpfe der schmiedenden Hertzen zusammen,
Kröne sie beyde mit ewiger Gunst:
Lasse vor allen gewünscheten Dingen
Ihnen das Meister-Stück hurtig gelingen.

Brauche, mein Wald-Schmidt, der kräftigen Jugend,
Klemme die Bälge mit möglichstem Fleiß:
Zeige des Hammers belobete Tugend,
Führe die Schläge nach meinem Geheiß:
Lasse den Eifer nur immer erkalten,
Sollte gleich drüber der Ambos zerspalten.

Die beglückte Capaunen-Ehe, bey der Hochzeit eines guten Freundes von diesem Nahmen.

In fremdem Nahmen.

SO giebt doch endlich das Geschicke
Dem Tugendhaften Wunsche nach,
Und schencket nach besiegtem Ach
Dir die verlangten Gnadenblicke?
Mein Freund, wie letzt mich diese Post,
Daß du nach so verlängtem Leiden
Den Zucker der gesuchten Freuden
Doch endlich einmahl hast gekost.

Zwar muste Dir die Krafft der Sternen
Mit ihren Zügen günstig seyn:

Sie

Sie bliesen Dir den Vorsatz ein,
Den Brand von ihrer Gluth zu lernen.
Das heist: der Himmel ist bemüht
Allein der Geilheit schwartze Flammen,
Und nicht ein Feuer zu verdammen,
Das in so reinen Ampeln glüht.

Ich dencke der verwichnen Stunden,
Als ich oft selber angeschaut,
Was Dich und deine keusche Braut
Vor ein geweihtes Band verbunden.
Ich sah' es mit Verwundrung an,
Und muste mit mir selber streiten,
Ob in den Haß der Schlüpfrichkeiten
Euch jemand es zuvor gethan.

Jetzt da der Himmel euch erqvicket.
Und eurer Gluth durch Hymens Hand
Erwünschte Kühlung zugesandt,
Wird zwar mein Wunsch zugleich beglücket;
Jedoch, weil der entfernte Mund
Kein nahes Denckmahl weiß zu stifften,
So macht der Kiel in diesen Schriften
Euch meine Pflicht und Meynung kund.

Ich dencke, daß der Weisen Lehre,
Die man vor unbetrieglich hält,
Bey dir, mein Freund, im Brunnen fällt,
Und nicht zu deiner Kunst gehöre.
Man frage selbst dein schönes Kind,
(Welch angenehmes Lust-Erstaunen?)
Sie spricht, daß ehrliche Capaunen
Zum Lieben die geschickste sind.

Das macht, Du bist von solcher Tugend,
Der weder Witz noch Können fehlt:
Die sich mit lauter Kraft vermählt,
Mit Schönheit und beliebter Jugend.
Der Leib ist aller Mängel frey;
Die Seele prangt mit edlen Sitten,
Und bist Du ja worinn verschnitten,
So ist es in der Gleißnerey.

Wohlan! So fahrt nur fort zu brennen,
Der Himmel liebt so keusche Brunst,
Und giebt durch Grosser Fürsten Gunst
Euch seinen Beyfall zu erkennen.
Er schaffe, daß sein Gnaden-Schein
Euch ungetrennt begleiten müsse,
Und lasse des Capaunen Küsse
So lieblich als geseegnet seyn.

Die unzertrennliche Freundschaft, bey der Lutherisch und Steinischen Verbindung.

Ich habe manchmahl nachgedacht,
Was wohl die beste Freundschaft macht,
Doch mühsam einen Schluß gefunden:
Man schwühre fast bey dieser Zeit,
Es sey die Teutsche Redlichkeit
Aus ihrem alten Sitz verschwunden.

Der

Der Ehrgeitz schmieret zwar den Mund,
Doch nur mit übertünchtem Grund,
Den unsre Väter Falschheit nennten:
Er bietet sich zum Sclaven an,
Und herrscht dennoch als ein Tyrann,
Bey allen seinen Complimenten.

Ein Blick, ein Wort, ein leichter Wind
Macht, daß auch seine Gunst zerrinnt,
Die man so kümmerlich erbittet:
Er gleicht dem Kraute Rühr mich nicht;
Wann seinen Wurm ein Flöhgen sticht,
So ist der ganze Brey verschüttet.

Die Wollust ist zwar sehr bereit,
Durch Bier und durch Barmhertzigkeit
Den Geist auf ewig zu verbinden:
Da heist das treu-besoffne Schwein
Oft selbst den Teufel Zeuge seyn,
Die Freundschaft solle niemahls schwinden.

So lange nun das Pfeifgen raucht
Und sich das Maul in Brandwein taucht,
Muß auch der edle Vorsatz währen:
Der aber nach verschlafnem Rausch,
Und bald getroffnem Freunde-Tausch
Sich wie die Schwindsucht wird verzehren.

Der Geizhals träget keinen Scheu,
Den besten Freund aus Heucheley
Vor einem Thaler zu verdammen.

Ich setze kühnlich diß hinzu:
Ein Geitziger und ein Filu
Stehn nach der Treu gepaart beysammen.

So lang Du seinen Willen pflegst,
Und ihm das Geld im Beutel jägst,
Kanst du gelehrt und ehrlich heissen;
Wo nicht, so wird sein Geiffer-Maul
So gut als Plutons Höllen-Gaul
Auch dich mit seinem Gift beschneissen.

Wo ist indeß der Seelen-Leim,
Des Lebens süsser Honig-Seim,
Der uns als Menschen soll verbinden?
Gewiß, wo noch ein Räumgen bleibt,
An dem getreue Gunst bekleibt,
Wird man es in der Ehe finden.

Hier ist der Freundschaft Mittel-Punkt,
Wo noch ihr reiner Schimmer prunkt
Und in dem Hertzen bleibt geschrieben:
Wo sie noch jetzt den Scepter hält,
Nachdem sie sonsten aus der Welt
Durch List und Bosheit ward vertrieben.

Vergnügungs-voller Ruhe-Stand,
Wo sich der Sinnen festes Band
In so beliebte Knoten schlinget,
Und endlich die Vertraulichkeit
Sich nach dem Schoos der Sicherheit
Bey zwey verliebten Seelen schwinget.

Ver-

Vergnügtes Paar! Dein keuscher Bund,
Der nicht aus Gleißnerey entstund.
Wird künftig meinen Satz bewähren,
Und deiner Flammen holde Pracht,
Die sich so lieblich kennbar macht,
Ein ewig frisches Oel ernehren.

Du wirst von aller Spuckerey
Der Frieden-Stöhrer franck und frey
Dich mit geschränckrem Arm umschliessen:
Asmodi wird allhier beschämt,
Dieweil Ihr seinen Bogen lähmt,
Den schwartzen Pfeil umsonst verschiessen.

Das macht der Seelen reiner Zug
Kam nicht aus eitlem Welt-Betrug,
Aus Ehre, Lust und Gold geronnen:
Der Faden Eurer Einigkeit,
Den Hymen jetzt hat eingeweyht,
Ward von der Tugend angesponnen.

So zeucht ihr himmlischer Magnet!
Was im entfernten Süden steht,
Muß sich nach ihr zum Norden neigen;
Der am geblümten Oder-Strand
Der Nymphen Liebreitz überwand,
Muß vor dem kalten Belt sich beugen.

Wohlan! Es wird der Sternen-Schein
Der neuen Freundschaft günstig seyn,
Und diesen frohen Tag verklären.

Beſiegelt den verliebten Bund,
So macht der nächſte Winter kund,
Was euch das Chriſt-Kind will beſcheren.

Der Frauen Sieg über die Männer, bey der Niemann- und Koltemanniſchen Verbindung 1712.

Betäuſchtes Männer-Volck! Pack deinen Krahm nur ein!
Du darfſt nicht halb ſo viel auf dein Geſchlechte pochen.
Du führſt den Scepter zwar, doch meiſtens nur zum Schein,
Weil ihm der Frauen Macht vorlängſt die Kraft gebrochen.
Dein Ehrgeitz lehnt ſich nur auf ſchnödem Selbſt-Betrug,
Der in des Vaters Fall auch ſchon die Söhne ſchlug,
Als ſein erhabner Stoltz aus eines Herrſchers Orden,
Nach mißgerathnem Streich, zum Knecht der Luſt geworden.

Die Zeichen regten ſich, und ſpückten ſchon zuvor,
Faſt eh der Sünden Garn noch Adams Fuß berücket;
Eh noch der Seelen Glantz in ihm das Licht verlohr,
Und ſeiner Unſchuld ward das Auge zugedrücket.
Der, den der Schlangen Liſt nicht übermeiſtern kunt,
Gehorchte doch den Rath aus ſeiner Even Mund:
Zum Merckmahl, daß es uns wird mit den Töchtern gehen,
Als von der Mutter Ihm im Paradieß geſchehen.

Zwar

Zwar wollt der gute Mann aus Scham und Ungedult,
Als ihm der HErr erschien, in diese Klagen brechen;
Das Weib, so Du mir gabst, ist meines Irthums Schuld;
Bald aber straft die That, was hier die Lippen sprechen.
Er küßt die Feindin noch, durch deren Arm er fiel,
Drum ward sein gantzer Groll an Ihr zum Kinder-Spiel,
Von dem die Zeugen itzt bey Millionen sagen,
Wie manchen Liebes-Sieg Sie noch davon getragen.

Kan diß der Frauen Reitz schon bey der ersten Welt,
Was Wunder, wann er auch die folgende bezwinget?
Weil doch der Apfel nicht gar weit vom Stamme fällt,
Und wie der Alte pfeift, so auch der Junge singet.
Die Kette war so starck, daß niemand sie zerbrach:
Ein jeder gieng mit Lust der süssen Knechtschaft nach:
Und weil es die Natur nun einmahl so beschieden,
Sah man die Stärcksten selbst an ihre Fesseln schmieden.

Die Götter schauten gar der Menschen Töchter an,
Und blieben in dem Leim der schönen Augen kleben.
Wann dieser Kraft sich nicht der Bande wehren kan,
Wird alle Freyheit wohl auf schwachen Füssen schweben.
Wie schmeichelt Abraham der holden Sara nicht!
Ihr Winck regiert das Haus: Wann sie das Urtheil spricht,
Kan Hagar nur zu viel aus seinem Inhalt lesen,
Wer Bürgermeister sey bey dem Gericht gewesen.

Daß Jacob sieben Jahr um Rahel hat gefrohnt,
Im Sonnen-Brand geschwitzt, im kalten Wust gefrohren,
Und ob man Ihm zuletzt schon mit Betrug gelohnt,
Doch lieber seine Zeit, als seinen Schatz verlohren:

Daß Simsons Helden-Muth, des Davids Frömmigkeit,
Die Weisheit Salomons, durch Weiber ward entweiht;
Kurtz! was die Bücher auch von Ihren Thaten melden,
Macht Sie vielmehr an Uns, als Uns an Sie zu Helden.

Jedoch es mochte wohl vielleicht das Alterthum
Aus lieber Einfalt sich zum Frauen-Joch bequemen;
Die Männer unsrer Zeit sind mehr von Ihrem Ruhm,
Und lassen ihnen nicht so leicht die Hosen nehmen:
Mein Freund! Betreug dich nicht in deinem Hochmuths-Wahn:
Der Geck sticht uns so starck, als wie er Sie gethan.
Wer nur die Leute kennt, wird noch die Meynung führen,
Das Geld und Weiber fast die gantze Welt regieren.

Kein Stand noch Alter bleibt von dieser Schwachheit frey:
Die stille Seuche schleicht in Schlösser, Haus, und Hütten.
Steht dir Madame nur mit ihren Günsten bey,
So kanst du von Monsieur, was du verlangst, erbitten.
Dort steht ein guter Kerl, und macht den Rücken krumm,
Noch sieht sich der Patron kaum einmahl nach ihm um;
Da jenem, welcher will das Kammer-Zöfgen freyen,
Flugs Dienst und Braten muß in Maul und Küche schneyen.

Wie mancher Bürgers-Mann kasteit den armen Leib,
Sein Hertzgen nur mit Thee und Caffee zu beschencken:
Er flickt die Hosen selbst, wann nur das liebe Weib,
Sich hübsch mit Balbula und Scherfen mag behencken.
Schaut, wie der Bauer dort sich streichelt, schmiegt und buckt,
So bald der Schnabel Ihm nach seiner Käthen juckt:
Er läst den gantzen Tag mit Lust den Flegel rauschen,
Mag er des Nachtes nur in ihren Armen lauschen.

Der Jugend denck ich nicht: Sie thut nach ihrer Art,
Wann sie zur Sclaverey der Liebe sich bekennet.
Viel seltner sieht es aus, wann sich ein greiser Bart,
Wie gleichwohl oft geschicht, am Mädgen-Fleisch verbrennet.
Da muß die Brille weg, der Waden-Strumpf herbey,
Und, daß der Runtzeln Grund womit bedecket sey,
Der eingesperrte Schatz aus allen Kasten springen,
O Thorheit! Sich durch Geld zur Knechtschaft einzudringen.

So beugt das schwächste Volck der stärcksten Männer-Brust.
Wohl dem, so nur dabey nicht seines Ziels verfehlet:
Der mit bedachtem Rath und nicht nach blinder Lust,
Wann er sich fangen läst, ihm seinen Fänger wehlet!
Man fühlt die Bande nicht: Die Freyheit stirbt vergnügt,
Die Tugend, kluger Witz, und Schönheit eingewiegt.
Wer von dem Freyer-Mark mit solchem Einkauf wandelt,
Der hat sein Hertz gewiß aufs theureste verhandelt.

Hochwerther! dein Entschluß besiegelt meinen Wahn:
Du läst die starcke Hand von Amors Stricken binden;
Dein sonst beschmitzter Fuß betritt die schlaue Bahn,
Worauf der steifste Sinn sein Grabmahl pflegt zu finden,
Doch deine Dienstbarkeit ist schon der Mühe werth:
Dann die Gebieterin, so Dir das Glück beschehrt,
Kan den Verlust so wohl durch ihren Werth ersetzen,
Daß man dich bey dem Fall vor höchstbeglückt muß schätzen.

Verfolge nur die Fahrt: Gebrauch der Lüfte Gunst,
Und segle nach dem Port der längst-gewünschten Lüste.
Geh! kühle die Begier der Keusch-entflammten Brunst
In dem beliebten Schnee der Schwanen-weissen Brüste.

Wenn

Wenn Du den glatten Weg durch ihre Klippen nimmst,
Und auf dem Purpur-Meer der Zucker-Lippen schwimmst,
Wird zwar der Freyheit Rest an Paphos Ufern stranden,
Doch bey dem Schiffbruch selbst in schönsten Hafen landen.

Der Himmel wollte Dir vor tausend andern woll,
Die doch mit gleichem Fleiß in Hymens Schrancken rennen,
Weil deinem Lauf allein das Kleinod werden soll,
Daß auch der Neider selbst muß unvergleichlich nennen:
Ein angenehmes Kind, das allen Ruhm verhöhnt,
Und keiner Kräntze braucht, weil es sich selber krönt.
Die Männin ist zu schön: Du darfst dich nicht entfärben,
Muß deine Mannheit gleich in ihrem Schoos ersterben.

Du aber, holde Braut, erhebe Dich nur nicht:
Das Glück ist Kugel-rund: Es wechseln Zeit und Stunden.
Man siegt nicht ohne Blut. Wer weiß, was Dir geschicht?
Der heute triumphirt, ist morgen überwunden.
Schau dieses Rätzel an: Es gilt um einen Schmaus,
Dein Niemann legt es Dir noch diesen Abend aus:
Er wird vor deinem Thron das Knie mit Freuden biegen,
Und Du, als Siegerinn, Ihm dennoch unterliegen.

Der Sommer im Winter, bey der Jenischen und Friedliebischen Verbindung.

In fremdem Nahmen.

Boreas hat der Bäume Zweigen
Den grünen Umhang abgestreift:
Die kahlen Gipfel stehn bereift,
Des Jahres Alter anzuzeigen.

Das

Das Laub entfleucht der kalten Luft,
Und ſuchet die beliebte Gruft;
Vielleicht, um in den ſtillen Gründen
Vor ihren Stürmen Schutz zu finden.

Das leicht-bedeckte Vogel-Heer
Iſt auch zum Theil davon geſchieden:
Es zieht ſich ferner hin nach Süden,
Weil ihm die Norder-Luft zu ſchwer.
Die Bienen hören auf zu ſchwermen:
Die Schwalbe liegt, ſich zu erwärmen,
In lauen Sümpfen eingepreſt,
Und alles ſucht ein warmes Neſt.

Die viergefüßte rauge Schaaren
Sind gleichfalls bey ſo langer Nacht
Auf Mittel vor den Froſt bedacht,
Den Feld und Wälder itzt erfahren.
Der Dachs ſchlupft zu den Höhlen ein:
Der Fuchs will ſein Geleits-Mann ſeyn:
Kein Löchlein kan ſich ſo verſtecken,
Er weiß die Gänge zu entdecken.

Selbſt die Natur verſteht den Schalck
Nach Wunſch mit neu-geputzten Waffen,
Die vor der Kälte Rath verſchaffen,
Durch einen reich-behaarten Balg.
Wo ſolcher Zweene ſich verbinden,
Muß vollends aller Froſt verſchwinden:
Der ſtärckſte Winter wird beſiegt,
Wann ſich der Pelz zum Pelze fügt.

So

So gar das Ober-Haupt der Thiere
Bringt durch der Glieder Schütteln bey,
Wie seine Gluth vermindert sey,
Und dem erstarrten Cörper friere.
Der Ofen dünckt ihm herrlich schön,
Den er vorhin kaum angesehn:
Er will mit Klopfen, und mit Streicheln
Ihm als dem besten Freunde schmeicheln.

Was aber hilfft's, mit weicher Hand,
Ein hartes Eisen zu befühlen,
Worinn nur todte Funcken spielen,
Die noch vor Abend ausgebrannt.
Soll nicht die Nacht den Tag beschämen,
Muß man sie mit zu Bette nehmen,
Weil eine lindgemachte Gluth
Am sanfften in den Federn thut.

Doch sind dergleichen Wunder-Kohlen,
Aus denen eine Flamme fährt,
Die nur erquickt und nicht verzehrt,
Bloß von Camin und Heerd zu hohlen?
Nein, Nein! der Kitzel wär zu groß:
Es kan ein hold-belebter Schoos
In seinen Feder-weichen Grüfften,
Die best-gedämpfte Wärme stifften.

Beglückter Bruder! das Geschick
Beseeligt deinen frohen Schlummer,
Und jägt der kalten Schatten-Kummer
Von deinem Lager weit zurück.

Dein

Dein Polster weiß mit Frühlings-Rosen
Dir im November liebzukosen,
Und deiner Stunden frostig Weh
Zerschmeltzt im weissen Liebes-Schnee.

Im Schnee? So ists! Doch nur der Brüste,
Worunter sich ein Schwefel zeugt,
Dem kein Vesuv noch Ethna gleicht:
Der Zunder deiner keuschen Lüste,
Die Gluth, so deine Winter-Nacht
Dem schönsten Sommer ähnlich macht,
An der Du bey geschloßner Decken,
Die Glieder kanst nach Willen strecken.

Geh, wärme nur den starren Leib
An den geweyhten Anmuths-Flammen;
Der Himmel kan sie nicht verdammen:
Er heist ihr edles Zeit-Vertreib,
Damit es heller möge leuchten,
Mit immer-frischem Oel befeuchten:
Zum Merckmahl schickt Er deiner Ruh
Den Beystand eines Engels zu.

Du wirst vielleicht denselben kennen,
Weil man, Hochwerthe Jungfer Braut,
Der Wangen Purpur doppelt schaut,
Da Du nur hörst den Nahmen nennen.
Doch, schönes Kind! Erröthe nicht:
Es ist dein helles Tugend-Licht,
Wird gleich der Jungfer-Krantz verschertzet,
Durch Hymens Fackel nicht geschwärtzet.

Das Engel-Leben gilt nicht mehr.
Kreuch nur, Verliebtes Paar, zuſammen:
Von Menſch kan doch nur Menſche ſtammen,
Und wenn er gleich ein Engel wär.
Laß dieſen tapfer Kohlen tragen,
Und jenen friſch das Feuer ſchlagen,
So wird Euch des Decembers Schein
Der Anfang zum Auguſtus ſeyn.

Die beglückte Reiſen, bey der Uffelmann- und Schmidtſchen Verbindung.

Ob gleich die dunckle Trauer-Flöthen
Wohl eben nicht in helle Luſt-Trompeten
So plötzlich zu verwandeln ſtehn;
So will ich doch zu deiner Hochzeit-Feyer,
Wann ſchon mit noch verſtimmter Leyer,
Hochwerther Freund, aus Pflicht und Liebe gehn.
Ich möchte noch der traurigen Cypreſſen,
Worinn bisher der müde Fuß geirrt,
Als Ihn ein fremder Fall verwirrt,
Bey deiner Myrthen-Luſt um ſo viel eh'r vergeſſen.

Der Himmel klärt ja ſelber auf;
Die Sonne hat dem trüben Wolcken-Lauf,
Allmählig Maas und Ziel geſchrieben;
Weil Hymens Strahl mit neu-verjüngtem Licht
Den Qualm der ſchwartzen Dünſte bricht,

Und

Und ihre Macht durch seinen Glantz vertrieben.
Er ists, der mich mit frischer Kraft belebt,
Und, nach gebrochnem Kreis der Trauer-Schrancken,
Den Flug der wallenden Gedancken
Zu diesem Freuden-Mahl in stiller Lust erhebt.

Zwar edle Schertze vorzubringen,
Vom Cypripor und Venus viel zu singen,
Steht dißmahl nicht in meiner Macht.
Du solt mich nur, Hoch-Edler, unterweisen,
Ob dir der Vorwitz deiner Reisen,
Auch viel Vergnüglichkeit hat eingebracht:
Und ob du nicht die so bemühten Stunden
Fast gutentheils vergeblich angewandt,
Weil doch vor dir kein fremdes Land
Dergleichen hegt, als du zu Hause hast gefunden.

Batavien bemüht sich nur
Im Amsterdam den geitzenden Mercur
Altär und Tempel aufzubauen:
Drum eilte dein ihm nicht geweyhter Sinn
Bald mit Gewalt nach Utrecht hin,
Um dich daselbst Asträen zu vertrauen.
Die nahm nun zwar das süsse Bündniß an,
Und schenckte dir den Purpur ihrer Günste;
Doch blieben diß nur kalte Brünste,
An denen sich der Leib noch nicht erwärmen kan.

Drauf muste dich ein leichter Wagen
Mit schnellem Zug durch Teutschlands Felder tragen,
Bis nach der grossen Kayser-Stadt.
Doch kontest du in Vindebonens Gründen
Noch nichts vor deinem Durste finden,

Wie schöne Qvellen auch die Donau hat.
Sie zinste dir nur Mühe, Schweiß und Sorgen
Vor güldnem Sand und Perlen froher Lust,
Und hielte deiner matten Brust
Den Lohn der Pilgrimschaft noch immerhin verborgen.

Deswegen trieb dich die Begier
Zuletzt von da nach Latiens Revier,
Europens Lust-Haus zu besehen.
Der erste Port, so deiner Fahrt bestimmt,
War, wo das Meer voll schwerer Steine schwimmt,
Und Schlösser auf den Wellen stehen.
Doch sahest du den Muschel-reichen Strand
Von dem, was du gesucht, noch öde liegen,
So daß sich Eckel vor Vergnügen
In dem geschminckten Putz der leeren Schalen fand.

Auch Rom, das weite Prunck-Gebäude,
Gewährte dir nur unvollkommne Freude
Mit aller seiner Seltenheit.
Der Catacomben Staub: Pantheons Mauren,
Die nebst den Bilder-Säulen dauren:
Des Capitols verlebte Treflichkeit:
Und was das Alterthum sonst zeigen wolte,
War todte Kost, und folglich nicht vor dir:
Der Engels-Burg berühmte Zier
War noch die rechte nicht, die dich umfangen solte.

Drauf lockte dich ein ferner Ruf
Nach Napolis zum brennenden Vesuv,
Die Feuer-Esse zu betrachten,
Woraus Vulcan Campanien erschreckt,
Und mit verflogner Aschen deckt,

Daß

Daß Luft und Feld in ſeiner Hitze ſchmachten.
Diß war gewiß ein rauher Gegenſtand,
Worinn zuletzt dein Verwitz ſich beſpiegelt,
Der ihm die weitre Luft verriegelt,
Und deiner Reiſe-Sucht daſelbſt den Weg verrannt.

Doch fliehe, wie du wilt, von hinnen,
Du wirſt dem Brand doch ſchwerlich mehr entrinnen,
Dem du ſo lüſtrend zugeſchaut.
Du konteſt dort dich dem Veſuv entziehen,
Doch aber dieſem nicht entfliehen,
Den ſelbſt dein Vaterland dir aufgebaut.
Es war umſonſt dich aus den Feuer-Ketten,
So deiner Bruſt und kalten Sprödigkeit
Die ſchönſte Schmiedin deiner Zeit
Liebreitzend zugericht, den ſtoltzen Fuß zu retten.

O Schwefel-reiche Freuden-Gluth,
Die lieblicher als aller Julep thut!
O wohlgerathner Schluß der langen Reiſen!
Trag Himmel ſelbſt zu der verliebten Ruh
Mit milder Hand des Seegens Kohlen zu,
Daß ſie die Kraft durch ſpätes Glätzen preiſen.
So wird, beglückter Freund, dein Uberdruß
An dieſes Luſt-Veſuvs beflammten Gaben
Stets Wunder-volle Kühlung haben,
Stirbt deine Freyheit gleich in ihm wie Plinius.

❁ ❁ ❁

Die Luſt im Leide, bey der Müllerſchen und Pauliſchen Verbindung. 1713.

Der Himmel ſetzt von allen Seiten,
Auf dieſer Länder Wohlſeyn an:
Was nur die Ruhe ſtöhren kan,
Scheint unſre Freuden zu beſtreiten.
Des Schickſahls trüber Regen-Guß
Will faſt auf allen Wolcken rinnen,
Daß auch der Muth geſetzter Sinnen
In ſolchem Schlamm verſincken muß.

Hier werden durch die Macht der Seuchen
Viel hundert Geiſter hingerückt:
Die ſchwartze Mutter ſelbſt erſchrickt
Vor ihrer Kinder vielen Leichen.
Der Glocken Ertz verſtummt ſo gar,
Weil eh, die Menſchen zu beklagen,
So man zur dunckten Gruft getragen,
Allmählig viel zu wenig war.

Dort überſchreyt die Mord-Trompete,
Damit die Noth vollkommen ſey,
Durch Mavors brüllendes Geſchrey
Morbonens heiſre Trauer-Flöthe.
Sein Rauch verſchluckt des Tages Reſt:
Der Aecker Hoffnung muß verſchwinden,
Weil ſich in ihrer Furchen Gründen
Mehr Blut als Waſſer ſpüren läſt.

Der

Der Kugeln zischendes Gepfeiffe
Kan fast Boreens Meister seyn:
Er zeucht vor ihm sein Schnauben ein,
Und hauchet kaum gelinde Reiffe.
Das Jahr vergißt sich vor Verdruß:
Die Gluth der donnernden Carthaunen
Macht selbst des Winters Kraft erstaunen,
Daß Frost und Eis zerschmelzen muß.

Wie seyd dann Ihr, Vergnügte Beyde,
Da dort die rauhe Trummel kracht,
Auf sanftes Lippen-Spiel bedacht?
Vernehmt ihr nichts von jenem Leide?
Hat das verjüngte Jenner-Licht
Nur eure Seufzer wohl belohnet,
Und rühret der Bliz, der nichts verschonet,
Nur eure sichre Myrthen nicht.

So ists! der Höchste kan die Flammen,
Die seine Führung selbst erregt,
Und keuschen Hertzen eingeprägt.
So wenig itzt wie sonst verdammen.
Die Liebe frohnet keiner Zeit:
Sie bleibt an Monden, Tag und Stunden,
An Krieg und Frieden ungebunden,
Und lachet aller Sterblichkeit.

Sie bringt den Balsam zugetragen,
Der unser Seelen-Weh zertheilt,
Und die betrübten Wunden heilt,
So Pest und Mord der Welt geschlagen:

Was ihr der Würger abgewann,
Was Mortens Grimm, Bellonens Rasen,
An Lebens-Lichtern ausgeblasen.
Steckt Hymens Fackel wieder an.

Drum fahr, Hochwerther, fort zu glühen,
Und nach bisher geprüfter Qvaal
Auf GOttes Winck zum andrenmahl
Das selbst erwehlte Joch zu ziehen:
Das Joch, so du mit Lust beliebt,
Weil in der Paulin schöner Jugend
So Freundlichkeit als Witz und Tugend
Sich dir zur Mitgefärthin giebt.

Du aber heis, versöhnt Geschicke!
Den Zunder bald entzündet seyn,
Daß nächstens ein gedritter Schein
Die wohlgepaarte Brunst beglücke.
Laß dich um das verknüpfte Haus
Mit ungekränckter Gunst hernieder,
Und spanne dann die müden Glieder
Erst mit dem spätsten Abend aus.

Nach glücklich vollzogener Mileß- und Wedderkoppischen Verbindung. 1713.

In fremdem Nahmen.

Hochwerther! deines Nahmens Kraft
Hat in der That sich endlich dargeleget,
Und allem Anstoß Rath geschafft,
Der sich bisher noch wieder dich gereget.

Es

Es schliesset sein beglückter Schein
Mehr Strahlen, als er schiesset, ein;
Weil diese nur mit einem Miles gleissen,
Und doch nunmehr mit Recht wohl Victor Fürsten heissen.

Wie hat bisher der Neid gestürmt,
Und wieder dich und deinen Glückes-Nachen
Die schnöden Wellen aufgethürmt,
Ihm seine Fahrt, wo möglich, schwer zu machen!
Doch strich dein festgesetzter Sinn
Beständig allen Kummer hin:
Nichts könnte dir den edlen Schluß verwandeln,
Stets gegen deinen GOtt und König treu zu handeln.

Diß ist das Schwerd, so du geführt,
Alectens Wuth und Schaaren zu zertrennen,
Der Schild, so dir den Preis gebiehrt,
Wann jene sich an seinen Stahl verbrennen,
Hat etwas deinen Sieg verkürtzt,
Und dich in Sclaverey gestürtzt,
So wird man doch zu deinem Vorspruch lesen,
Es sey die Liebe nur und nie der Geitz gewesen.

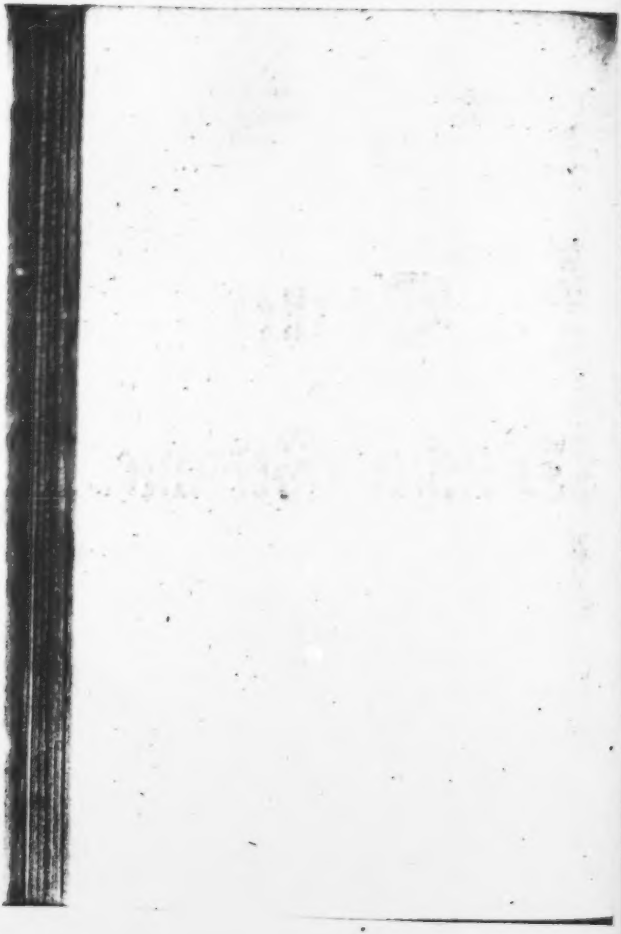
So gehts! Wer noch so glücklich ficht,
Muß doch zuletzt den stoltzen Degen neigen,
Und dient er schon dem güldnem Kalbe nicht,
Die Kniehe vor der Holden Venus beugen:
Der Venus, die mit hellem Blitz
In jener schönen Augen-Sitz
Der Wedderkoppin sich beweget,
Und deine Freyheit bald gerührt zu Boden leget.

O sanfter Fall! Beliebter Schlag!
Du nimmst so strengen Zoll von allen Wahren,
Daß niemand dir entwischen mag.
Wie durfst du selbst dann Amors Zoll verfahren?
Nein, Nein! Weil du so spröde bist,
Erhascht er dich mit gleicher List,
Und heist dich gar den Fänger küssen,
Dem dein bestrickter Fuß sich selber zollen müssen.

Doch, Holdes Kind! Hat deine Macht
Gleich über meinen Freund so weit gesieget,
Wer weis, was dir der Kampf gebracht,
Ob nicht sein Fall den Sieger überwieget?
Dein Miles heisset ein Soldat,
Der gerne Blut vom Gegner hat,
Und schon mit süssen Gegenkeilen
Das Wetter, so ihn brennt, wird wissen zu zertheilen.

Inzwischen müsse diese Gluth,
Wohin sie fährt, belebten Schwefel finden,
Und da sie doch nur sanfte thut,
Den Zunder, dem sie gilt, nach Wunsch entzünden.
Je mehr die Wedderkoppin blitzt,
Und Miles seine Waffen spitzt,
Je früher wird Lucina sagen,
Wie tief in dieser Nacht das Wetter eingeschlagen.

Trauer-
Und
Leichen-Gedichte.



Liebes-Thränen des Verfassers,
Bey tödtlichem Hintritt seiner Liebsten,
erster Ehe, Annen Amthorin, gebohrner Görritzen. 1702.

Ich Spiel, ich Ball des Glücks! Was muß ich nicht erfahren?
Was giebt der Himmel nicht zu meinem Kummer an?
Ich lerne schon so viel bey vier und zwantzig Jahren,
Als ein Unglücklicher bey funfzig wissen kan.
Die Jugend heist mich noch auf frischen Rosen gehen,
Da mir der Himmel schon Cypressen-Blätter streut,
Und mein verschüchter Geist darf kaum gen Himmel sehen,
Weil jede Wolcke mir mit neuem Wetter dräut.
Doch tobt nun immerhin! Schlagt loß ihr Donner-Keile!
Brecht! Brechet! sprützet Gluth und Schwefel-Flammen aus!
Verdoppelt Blitz mit Blitz, und schiesset Pfeil auf Pfeile,
Ja leget, soll es seyn, mich selbst in Staub und Graus.
Mein Scheitel bebt nicht mehr bey Stürmen und Gewittern,
Man kennet keine Noth, der ich nicht schon gewohnt;
Was den gesetzten Muth noch etwa kan erschüttern,
Ist, daß der letzte Stoß noch meines Hertzens schont.
Ach war es nicht genug, erboste Sternen-Blicke,
Daß meiner Jugend Kraft schon an zu sterben fing,
Daß meine Lebens-Uhr, getrieben vom Geschicke,
Schon bey der Morgen-Zeit zum Abend abwerts ging.
Reist eure Tyranney mir auch den Baum von hinnen,
Der meinem stechen Leib noch etwas Schatten gab?

Sag an getheiltes Hertz, was wirst du nun beginnen?
Bezeucht dein halber Theil doch schon das finstre Grab.
O Anblick, welcher mehr als selbst der Tod entseelet!
Ich schaue meinen Tod mit offnen Augen an.
Wird auch ein banges Hertz empfindlicher gequälet,
Als wann es halb erstirbt, und doch nicht sterben kan?
Wie glücklich bist du nicht, o Niobe, zu preisen!
Der Schrecken machte dich zum harten Kiesel-Stein;
Mir will die Schickung auch zwar Schrecken-Bilder weisen,
Doch darf das Hertz dabey nicht unempfindlich seyn.
Es bleibt ein Tummel-Platz, wo Noth und Jammer kämpfen,
Wo keusche Liebes-Gluth die Trauer-Wache führt:
Hie wird kein Thränen-Guß die Wehmuths-Flammen dämpfen,
Bis daß ein kalter Frost die warmen Adern rührt.
So fließt dann immerhin, fließt, fließt verliebte Thränen!
Geht, kündiget von mir dem holden Schatten an,
Daß ich mein heisses Weh und Jammer-volles Sehnen
Zwar fühlen, aber nicht nach Wunsch beschreiben kan.
Genung, mein Auge starrt, das Hertze schwimmt im Blute,
Die Hände ringen sich, der Geist besinnt sich nicht,
Die Thränen stocken selbst, und mir ist so zu Muthe,
Als wann der Parcen Schluß den Lebens-Faden bricht.
Es mag auch, wer da will, den Trieb der Wehmuth meistern,
(Man kennt den Aberwitz der klug gemeynten Welt,
Die Liebe vor ein Werck von schwach gesinnten Geistern,
Und keusche Treue nur vor Pöbels Sitten hält:)
Ich bleibe, liebstes Hertz, auf ewig dir verschrieben:
Bist du mir schon entruckt, so ist mir doch erlaubt,
Daß mein ergebner Sinn mag in Gedancken lieben,
Bis mir der blasse Tod auch dein Gedächtniß raubt.
Hie sey mein schlechter Reim, doch nicht mein Leid geschlossen,
Ich weis, ich schreibe doch verstöhret, und verwirrt;

Die

Die Wörter kommen nicht nach grosser Kunst geflossen,
Wo das beklemmte Hertz wie eine Taube girrt.
Indeß wird dieser Trost des Schmertzens Weh vertreiben,
Daß, allerliebster Schatz, dein JEsus dich ergötzt,
Und daß mein treuster Sinn dir soll ergeben bleiben,
Bis man, wer weis wie bald, mich neben dir gesetzt.

Thränen der Hebe, bey sehr frühzeitigem Hintritt Jungfer Justina Juliana Schellhammerin.

So soll das schwartze Mord-Panier
Auch selbst um meine Gräntzen fliegen?
Stellt dann der Parcen stetes Siegen
Mir täglich meine Schwäche für?
Ach ja! ihr ungezähmtes Schnauben
Macht sich durch tausend Weh bekannt,
Und darf wohl gar mit frecher Hand
Mein Kind mir aus dem Schooße rauben.

Justina! dein geschwärtztes Haus,
Das Blincken deiner bleichen Kertzen
Preßt meinem treuen Mutter-Hertzen
Diß tiefgehöhlte Seufzen aus!
Ihr schönen Kinder! flieht von hinnen,
Ihr könnt nicht weiter sicher seyn;
Denn aller Gaben Wunder-Schein
Erbleicht vor diesen Mörderinnen.

Man

Man ſchaute ja der Roſen Licht
Auch hier um Mund und Wangen tagen,
Wie, wann Aurorens Purpur-Wagen
Den feuchten Dunſt der Nächte bricht,
Der keuſchen Sonnen lichtes Brennen,
Des holden Scheitels braune Nacht
Gab nur durch mehr erhöhte Pracht
Der zarten Glieder Schnee zu kennen.

Noch war die Schale nicht ſo ſchön,
Der Kern war ihr weit vorzuſetzen,
Und weiſſen Perlen gleich zu ſchätzen,
Die nur in blaſſem Silber ſtehn.
Kein Fleck hat ihren Schmuck verdunckelt:
Der Geiſt an echter Tugend reich
Hat den Carbunckel-Strahlen gleich
Auch durch Alectens Nacht gefunckelt.

Die Tugend wird durch Witz poliert:
Wo beede ſich beyſammen finden,
Und ihr berühmtes Gold verbinden,
Da wird was ſeltnes aufgeführt.
Bey deines Geiſtes Wunder-Höhen,
Die ſelbſt Minervens Hand beſämt,
Ward mancher Männer-Kopf beſchämt,
Sich unter dich geſetzt zu ſehen.

Ich hatte ſelbſt den Lebens-Dacht,
Der noch in friſchen Ampeln brannte,
Und keine ſpäte Stunden kannte,
Durch meine Säfte naß gemacht.

Ich

Ich hing mein schönes Frühlings-Zeichen
Um Stirne, Brust, und Lippen auf,
Wevor doch Mortens strenger Lauf
Sonst noch das Segel pflegt zu streichen.

Und dennoch darf des Todes-Ruß
Dir schon die frühe Bahre schwärtzen:
Ach Himmel nimm es doch zu Hertzen,
Daß hier die Unschuld fallen muß!
Ergäntze, was dein Grimm zerbrochen,
Durch deiner Allmacht Gnaden-Blick,
Und nimm das Urtheil noch zurück,
Das du zu meinem Hohn gesprochen.

Betrachte nur den Thränen-Bach,
Worinn das Hertz der Eltern schwimmet:
Wo noch in dir Erbarmung glimmet,
So gib doch ihrem Seufzen nach!
Verweh die schwartzen Trauer-Lüfte:
Entzeuch ihr wohlgerathnes Kind,
Eh daß der Moder Krafft gewinnt,
Dem Kercker der verhaßten Grüffte.

Bedenck der hohen Freunde Leyd,
Der holden Schwestern treues Sehnen,
Das manche Wehmuths-volle Thränen
Auf die geliebte Leiche streut.
Schau wie der Belt beginnt zu toben,
Daß du solch einen theuren Stein
Zu seiner Nymphen höchster Pein
Aus ihren Kronen weggeschoben.

Doch

Doch ach! der Schluß iſt viel zu ſcharf!
Mein Wunſch kan nur vergebens flammen:
Ich Arme muß mich ſelbſt verdammen,
Daß ich den Himmel meiſtern darf.
Sein Spruch wird unerbittlich bleiben,
Und meiner Klagen leeren Schall
Bey dieſem herben Trauer-Fall
Doch nur in taube Lüfte treiben.

Wohlan! Ich will der Sternen Schein,
So trüb' er iſt, in Demuth küſſen,
Und ihren feſtgeſetzten Schlüſſen
Gedultig unterwürffig ſeyn.
Mein Schimmer wäre doch vergangen:
Jetzt kanſt du, hochbeglücktes Kind,
Das mir ſchon ſelber abgewinnt,
In ewig friſcher Jugend prangen.

Letzte Freundschafts-Pflicht bey dem Grabe Frauen Susannen Jönsen, gebohrner Amthorin.

1709.

So soll dann mein betrübter Kiel
Dir nun das letzte Denckmahl bringen,
Und dein verkürtztes Lebens-Ziel
Mit Thränen-reicher Kunst besingen?
Ach! werther Schatten zürne nicht,
Wann ich diß Amt nicht wohl verrichte,
Und mit verstimmter Leyer dichte,
Da mir der Schmertz durch alle Sayten bricht.

Wann ein geschärfter Donner-Pfeil
Itzt einen frischen Ast zersplittert,
Wird durch den nahen Wetterkeil
Auch wohl ein Reben-Zweig erschüttert.
Uns hat ein gleicher Stamm belebt:
Was wunder, daß mein Blut erstarret,
Indem man seinen Theil verscharret,
Und ach! zu früh vor meinem Wunsch begräbt?

Kaum hat der Sonnen heisses Rad
Den Winter siebenmahl verdrungen,
Seit dem das frohe Myrten-Blat
Sich durch dein keusches Haar geschlungen:
Als schon der Angst-Comete strahlt,
Vor dem dir Hertz und Geist entwichen,
Weil er mit Blut-gefärbten Strichen,
Auf Hymens Lust das Mene Tekel maßlt.

So leicht verblitzt der Freuden-Schein!
So teuscht der Wechsel unsrer Jahre!
Bringt uns der Sommer Rosen ein,
So bräut der Herbst mit Tod und Bahre.
Wir Arme wuchern im Gemüth,
Nachdem uns unsre Hoffnung treibet,
Bis uns die Zeit ein Facit schreibet,
Worinn man nur betrübte Nullen sieht.

Es brach bereits die Hoffnung aus,
Mich selber letzte das Vertrauen,
Mit schöner Frucht dein werthes Haus
Geschmückt und dich vergnügt zu schauen.
Bald aber bricht ein Sturm herein,
Durch Mortens Eifer angeblasen,
Und reißt durch sein ergrimmtes Rasen,
O schwerer Fall! so Baum als Blüthen ein.

Hochwerther Jöns! du bist das Haupt,
Um welches dieser Blitz gespielet:
Der Blitz, der dir dein Liebstes raubt,
Und selbst die Seele durchgewühlet.
Ach! glaube, daß die bittre Fluth,
Die deiner Augen Grund beladet,
Und dich in Jammers-Wellen badet,
Nicht dir allein, mir selber wehe thut.

Ich weiß wie deine Wunde brennt!
Ich dencke selbst gar trüber Stunden!
Wer sich mit trocknen Augen trennt,
Hat niemahls wahre Gluth empfunden.

Drum,

Drum, wo diß Freundschafts-Zeichen gilt,
So soll sich meiner Thränen Flieſſen
Mitleidig in den Strohm ergieſſen,
Der dir so starck aus beyden Lichtern quille.

Wiewohl! der Schmertz verleitet mich
Vielleicht aus Wehmuth so zu schreiben!
Hält auch mein Rath den rechten Stich?
Kan Weinen deine Noth vertreiben?
Vernunft und Himmel sagen nein!
Ein Pflaster, so die Pein vermindert,
Und der Verwundten Schmertzen lindert,
Muß freylich nicht von scharfer Lauge seyn.

So hemme dann der Zähren Lauf,
Und den gepreßten Perlen-Regen.
Halt ihn mit Groſsmuths-Dämmen auf,
Der strengen Fluth das Ziel zu legen.
Dein Thränen-Saltz vermag doch nicht
Der Fäulnüs ihren Zahn zu binden:
Du kanst schon andern Balsam finden,
Der dich erquickt, und allen Moder bricht.

Wirf nur die Glaubens-Augen hin
Noch einmahl deinen Schatz zu grüssen.
Sie sitzt als neue Königin:
Das Firmament zu ihren Füssen.
Ihr Heyland, dem sie sich vertraut,
Schenckt ihr die süßsten Liebes-Blicke:
Und ruffet dir dabey zurücke:
Was sehnst du dich nach meiner Himels-Braut!

O süsses Wort! das alle Pein
Durch seinen linden Einfluß heilet,
Und wie der frühe Sonnen-Schein
Der Sorgen Nacht und Dunst zertheilet.
Mein Freund! wisch alle Thränen ab:
Und henge nach verbundnem Hertzen
Den Centner deiner schweren Schmertzen
Mit dieser Schrift an deiner Liebsten Grab:

Fahr wohl mein Engel! Gute Nacht!
Geneus der neuen Himmels-Ehren!
Der HErr, der alles klüglich macht,
Wird deine Qvaal in Lust verkehren.
Indeß verliert dein Tugend-Schein
Des Nachruhms lichte Strahlen nimmer:
Es soll vor deines Nahmens Schimmer,
Mein Blut das Oel, mein Hertz die Lampe seyn.

Den Rückweg himmliſcher Seelen, bey Beerdigung der Frauen Amtmänin, Metta von Brockdorffen, gebohrner Rumohren. 1706.

Vernunſt und Aberwitz hat manchen Kopf beſchwert,
Den unbekannten Weg der Sternen auszuträumen,
Wodurch der Geiſt zuerſt in unſre Cörper fährt,
Wann er das weite Rund der Oberwelt muß räumen.
Drum ſchreibt Macrobius, daß, wo die Sonne ſteht,
Die Seelen ihren Sitz und erſten Urſprung nehmen,
Von da ſie allgemach ſich zu der Fahrt bequehmen,
Die nach der Unterwelt der ſpröden Cörper geht;
Und Manes hat im Mond die Stufen angezeiget,
Wodurch des Menſchen Geiſt zuerſt hernieder ſteiget.

Doch wozu dienet uns ſo ſchnöde Grübeley,
Die nur nach Eitelkeit verblendter Heyden ſchmecket?
Man frage doch vielmehr, wohin der Rückweg ſey,
Wann der entſeelte Leib die kalten Glieder ſtrecket.
Genug, wir wiſſen ja, daß unſer Lebens-Dacht
In GOttes Gnaden-Hand nur ſeinen Urſprung findet,
Daß, wie der Ampeln Gluth ſich nur vom Oel entzündet,
Auch unſer Lebens-Licht der Schöpfer brennen macht.
Wer klüglich reiſen will, und ſeinen Schritten trauen,
Muß bey der ſchnellen Fahrt nach keinem Irrwiſch ſchauen.

Es iſt viel treflicher, man halte ſich bereit,
Des Geiſtes Wiederkehr behutſam anzuſtellen.
Der Höchſte wird ja doch in jener Ewigkeit
Nicht ſeinen Richter-Spruch nach unſerm Urſprung fällen.
Drum, wer der Seelen Glück mit kluger Ellen mißt,
Bemühe ſich nur ſo den Rückweg zu bereiten,
Daß ihn kein eitler Dunſt der Thorheit mag verleiten,
Eh' daß der blöde Fuß des Himmels Schwellen küßt.
Dann, wer nach Zion will, muß keinen Weg berühren,
Den nicht die Tugenden als Pflaſter-Steine zieren.

Vergönne, daß ich dich, Hochſeel'ges Tugend-Bild,
Zum Muſter dieſer Fahrt der Welt vor Augen mahle,
Und was von deinem Ruhm aus treuer Feder quillt,
Als Angeld meiner Pflicht und Zoll der Wehmuth zahle.
Die Wege, ſo dein Fuß bey uns betreten hat,
Sind Demuth, Gottesfurcht, und Gütigkeit geweſen;
Drum kan man itzt den Spruch in deinen Schritten leſen:
Mein Rückweg irrte nicht, ich traf den Himmels-Pfad.
So iſts: Wir können leicht beym erſten Lauf erkennen,
Wenn man den Sieger wird bey ſeiner Rückkunft nennen.

Dir webte zwar Geburth und Stand das lichte Kleid,
Wovor der Pöbel ſich als einer Sonnen neiget;
Diß aber wehrte nicht, daß deine Freundlichkeit
Den hellen Demuths-Strahl nicht aller Welt gezeiget.
Dann wie Olympus zwar das Haupt gen Himmel ſtreckt,
Die Spitzen aber doch in Dunckelheit verhüllet,
So hat dein Tugend-Sinn diß Beyſpiel auch erfüllet,
Als er den hohen Schmuck mit Demuth zugedeckt.
Zu weiſen, daß ein Baum die ſchönſten Früchte zeuget,
Der ſeine Zweige ſelbſt zur Erden niederbeuget.

Wie

Wie nun der Himmels-Thau die Thäler nur befeucht.
Und keinen dürren Zopf erhabner Berge tränckt,
So ward dein Demuths-Geist auch bald von GOtt erleucht,
Nachdem sein Gnaden-Thau sich dir ins Hertz gesencket.
Kein Selenite liebt so sehr des Monden Licht,
Kein Sonnen-Vogel bleibt so bey den Sonnen-Wenden,
Als du, Hochseelige, mit Lippen und mit Händen,
Ja mit entzucktem Geist bliebst Himmelan gericht.
Die Blume Spaniens, so man Mirakel nennet,
Hat niemahls so wie du vor Himmels-Lust gebrennet.

Der dritte Tugend-Weg war deine Gütigkeit.
Der Nil-Strohm hat sich kaum so Wasser-reich ergossen,
Wann er Egyptens Sand nach langem Durst erfreut,
Als Fluthen deiner Gunst auf Arme sind geflossen.
Wie manchem schliesset nicht der Geitz die karge Hand,
Wann gleich vor Uberfluß fast alle Kasten springen?
Nein! deine Mildigkeit wird mancher noch besingen,
Der einen Balsam-Baum an deiner Güte fand,
Woraus der Uberfluß, den du durch GOtt gewonnen,
Auf deines Nächsten Noth freywillig kam geronnen.

Hier stutzt mein Feder-Kiel! der zwar noch vieles hat,
Hochseelige, von dir und deinem Ruhm zu schreiben;
(Die Tugend findt ja leicht ein neues Lorber-Blat,
Wann man ihr Glantzen will bis auf das höchste treiben)
So aber schau ich hier der Sonnen Ebenbild,
Davon zwar überhaupt das ungemeine Strahlen
Des Künstlers Pinsel kan mit groben Farben mahlen,
Doch nicht wie mancher Strahl aus ihrem Brunnen quillt:
Und die das Auge nicht durch seinen Fleiß ergründet,
Weil von dem Schauen selbst ihm das Gesicht verschwindet.

Gnug, daß dein edler Ruhm uns Sterbliche belehrt,
Wie man dem Nebenweg der Lüste soll entfliehen,
Wonach so mancher doch die frechen Zügel kehrt,
Den Welt und Eitelkeit mit vollen Strängen ziehen.
Dich krönt, Hochseelige, nunmehr der Ehren-Krantz,
Den Demuth, Gottesfurcht und Gütigkeit gewunden:
Dann, wer bey diesem Licht den Rückweg hat gefunden,
Dem wird nach solcher Fahrt gewiß der schöne Glantz,
Worinn die Cherubims und Seraphinen leben,
Um das verklärte Haar des lichten Scheitels schweben.

Indessen, die ihr itzt der treuen Mutter Grab
Aus tiefsten Wehmuths-Trieb mit bittren Zähren netzet,
Euch stirbt die Helfte zwar von eurem Hertzen ab,
So daß der Kummer ihm auch keine Gräntzen setzet:
Ja ich bekenne frey, es habe Stadt und Land
So heisse Liebes-Gluth zu keiner Zeit erfahren:
Es will sich Niobe mit euren Gliedern paaren:
Es stockt der bange Puls, und starrt die matte Hand;
Doch, hochbetrübte Schaar, auch diesen Thränen-Güssen
Wird euer Tugend-Sinn noch Dämme setzen müssen.

Bezwingt das herbe Weh durch euren Helden-Geist,
Der aus dem alten Blut so tapfrer Ahnen fliesset,
Und stellt den Schmertzen ein, der doch vergeblich heist,
Nachdem die schwartze Gruft den theuren Rest verschliesset,
Wir selbst empfinden zwar den schmertzlichen Verlust,
Doch, wie sich öftermahls, eh' noch der Donner schweiget,
Der Hoffnungs-Bogen schon in dem Gewölcke zeiget,
So macht der Himmel auch uns diesen Trost bewust:
Es könne zwar der Baum, doch nicht die Wurtzel, sterben,
Da ihren Tugend-Saft so schöne Reiser erben.

Trauer-

Trauer-Cantata,

Bey Beerdigung der Frau Pröbſtin zu Schleßwig, Wilhelminen Reventlauen, gebohrner Brockdorffen. 1706.

Vor der Predigt.

ARIA.

Wie trieget doch der Sonnenſchein
In Kedars falſch-berühmten Gräntzen?
Wie oft bricht zu unſrer Pein
Der Abend ein,
Wann Licht und Strahl am beſten gläntzen?
Wie trieget doch der Sonnenſchein
In Kedars falſch-berühmten Gräntzen?

Das Facit menſchlicher Gedancken
Muß wie ein leichtes Rohr vom Eol wancken,
Und zahlet oft nur leere Nullen aus.
Die Munterkeit der ſchönen Jugend,
Die ſeltne Frucht der wohlbekeimten Tugend,
Und alles was die Welt
Mehr ungemeines in ſich hält,
Muß, herber Tod, nach deinem Wincken
So gleich erblaſt darnieder ſincken,
Und wird, eh mans gedacht, zu Staub und Graus.
Nichts kan dich unverhofften Gaſt
In deiner ſtillen Wuth bezähmen.
Wo du die Sichel hingedrehet haſt,
Muß Jung und Alt ſich zu dem Fall bequemen.

ARIA. a 2.

Du kanſt / Ich kan } die Sterblichen erſchleichen,

Weil niemand { deine / meine } Tritte ſpührt:

Wie wann aus tief-verborgnen Sträuchen
Der Pfeil ein ſichres Wild berührt.

Nichts kan vor { deiner / meiner } liſt entweichen.

Du kanſt / Ich kan } die Sterblichen erſchleichen,

Weil niemand { deine / meine } Tritte ſpührt.

CHORUS. ARIA.

Drum erwacht betäubte Sinnen,
Schlafet nicht!
Laßt der Seelen Nacht zerrinnen,
Eh' die Lippen Eis gewinnen,
Und der Tod die Augen bricht.
Wachet auf betäubte Sinnen,
Schlafet nicht!

TEXTUS. 1. Petr. I, v. 24.

Denn alles Fleiſch iſt wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menſchen wie des Graſes Blumen. das Gras iſt verdorret, und die Blume abgefallen. Denn alles Fleiſch iſt wie Gras.

ARIA.

ARIA.

Schnödes Kind der Eitelkeit,
Lerne dich erkennen.
Spiegle dich in jenen Auen,
Wilt du deinen Abdruck schauen:
Dann du bist doch jederzeit
Nur ein flüchtig Gras zu nennen.
Schnödes Kind der Eitelkeit,
Lerne dich erkennen.

Mancher will den stoltzen Geist
Bis zum Himmel heben,
Da doch alles, was sich reget,
Alles Fleisch, was Othem heget,
Nur ein Gras, ein Stäubgen heißt,
So ein lüftgen kan verweben.
Wie! daß sich der stoltze Geist
Dann so hoch darf heben.

Und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen.

Ihr, welche Reichthum, Lust und Stand
Mit vielerley Vergnügen kräntzet,
Ihr, deren Pracht und stoltze Herrlichkeit
Villeicht in größrem Schimmer glänzet,
Als man vor dem in Crösus Schätzen fand,
Vergeht euch nicht zu weit!
Schlaft immerhin auf Amaranthen,
Und bettet euch auf sanfte Tausendschön,
Ja funckelt so von Diamanten,
Daß man in euch kan hundert Sonnen sehn,
Lebt wie ihr wolt an Glück und Ehren reich,
Ihr bleibet doch des Grases Blumen gleich.

ARIA.

ARIA.

Es trotzt der Sinnen eitles Spiel
Auf unsre Pracht und Macht zu viel,
Und will ihr keine Gräntzen setzen;
Die doch der Höchste kräftig bricht,
Wann er in seinem Worte spricht:
Ihr seyd den Blumen gleich zu schätzen.

ARIA. CHORUS.

Drum entweiche stoltze Lust,
Die den Blumen ähnlich siehet!
Unsrer Brust
Sey die Pflantze nur bewust,
Die aus Demuths-Saamen blühet.

Das Gras ist verdorret:

ARIA. 22.

Deine / Meine } grüne Pracht zerrinnt
Bey dem rauhen Wetter,
Und des Todes heisser Wind
Sänget { deine / meine } Blätter.
Deine / Meine } grüne Pracht zerrinnt
Bey dem rauhen Wetter.

Du vergehst } wie Laub und Gras,
Ich vergeh }
Wann die Winde streichen
Deiner }
Meiner } Wurtzel Lebens-Nas
Kan im Hui entweichen.
Du vergehst } wie Laub und Gras,
Ich vergeh }
Wann die Winde streichen.

Und die Blume abgefallen:

Ein Blumen Bett, so manchesmahl
Das Auge noch in buntem Wohlseyn kennet,
Wann jetzt der frühe Morgen-Strahl
Der Nächte letzten Schatten trennet,
Zieht oft die muntre Sprossen ein
Und läst die falben Blätter hangen,
Eh' noch der müde Sonnenschein
Ins dunckle Bett des Westens kömmt gegangen.
Wann sich ein heisser Süd, ein strenger Ost,
Von ungefehr auf Wald und Feld erbost,
Muß ihre Pracht in einem Tag verderben,
Und du, o Mensch! kanst noch geschwinder sterben.

ARIA.

Unsre Freuden sind entwichen
Und verblichen,
Eh die Blüthe Frucht gebracht,

Und

Und der Rus der ſchwartzen Bahre
Hat die grünen Frühlings-Jahre
Schon dem Winter gleich gemacht.
Unſere Freuden ſind entwichen,
Und verblichen,
Eh die Blüthe Frucht gebracht.

Auch die wunderſchönen Blumen
Aus Idumen
Sind dem Wechſel unterthan.
Lippen, denen Nelcken weichen,
Wangen, die den Roſen gleichen,
Alles greift die Fäulnüs an.
Auch die wunderſchönen Blumen
Aus Idumen
Sind dem Wechſel unterthan.

ARIA. CHORUS.

So plötzlich verſchwindet die flüchtige Pracht
Der ſchattigten Wälder,
Der lieblichen Felder,
Und was man auf Erden am höchſten geacht.
So plötzlich verſchwindet die flüchtige Pracht!

Nach der Predigt.

Hochſeelige, dein Purpur-Mund
Hat gar zu früh verſchieſſen müſſen.
Das rauhe Grab
Streift deiner Wangen Blumen ab,
Und heiſſet dich den Moder küſſen.
Hochſeelige, dein Purpur-Mund
Hat gar zu früh verſchieſſen müſſen.

CHO-

CHORUS.

Sichrer Sinn!
Schau, so fleucht das Leben hin,
Geist und Odem wird entführet,
Wie der Blitz die Cedern rühret.
Sichrer Sinn!
Schau, so fleucht das Leben hin.

ARIA.

Drum so fleuß du Thränen-Bach!
Brich die sonst gewohnte Schrancken:
Folge täglich in Gedancken
Unsrer Wilhelminen nach.
Fließ du heisser Thränen-Bach!

Höre doch den Seufzern zu,
Die aus unsren Brüsten steigen
Ihr betrübtes Weh zu zeigen.
Holder Geist, wo bleibest du?
Höre doch den Seufzern zu!

Doch nein! wir räumen unsre Wangen
Nur ohne Noth gehäuften Zähren ein.
Der Reventlowin Wunder-Schein
Ist nur noch heller aufgegangen;
Wie wann der Fleiß die Blumen umgelegt,
Vor die der Gärtner Sorge trägt,
Die Blätter sich am allerhöchsten färben,
So pflantzt auch hier des Höchsten Gnaden-Hand
Dich schöne Blum in ein beglückter Land,
Wo deine Pracht nie kan ersterben.

Hie wird kein Sturm, kein Regen schädlich seyn,
Weil in des Himmels hohen Garten
GOtt selber will der edlen Blumen warten,
Und der liebreiche Gärtner seyn.

ARIA. 22.

So ists { Ich blühe / Du blühest } nach gefallen
Auf Zions wohlgebautem Feld,
Da weder Blitz noch Donner-knallen
Um den zerknickten Stengel schallen.
Drum fahre wohl du Pracht der Welt,
Die doch zuletzt den Stich nicht hält.
Hier { blüh ich / blühst du } völlig nach gefallen
Auf Zions wohlgebautem Feld.

Wohl dem, der diesen Tausch getroffen,
Der itzund { meinen / deinen } Geist erfreut!
{ Ich schaue / Du schauest } Zions Gärten offen,
Und { kan / kanst } nunmehr die Freuden hoffen,
So { mir / dir } der Blumen Ewigkeit
Zum höchsterwünschten Schmuck bereit.
Wohl dem, der diesen Tausch getroffen,
Der itzund { meinen / deinen } Geist erfreut!

ARIA.

ARIA. CHORUS.

Glückſeelige Stunden!
Ich habe / Ihr habet } gefunden
Was { meinem / eurem } Wunſch gefehlt.
Fort Erden-Getümmel!
Ich bleibe / Ihr bleibet } dem Himmel
In Ewigkeit vermählt.

Die vollkommen gewordene Schönheit,

Der vorhochgedachten Frauen Pröbſtin Reventlauen. 1706.

Wie vormahls Spanien in Wehmuths-Thränen floß,
Weil ſeiner Königin der Tod die Augen ſchloß,
Ließ Philipp den Verluſt der theuren Iſabellen
Durch manches Sinne-Bild der Welt vor Augen ſtellen,
Und legte ſeinen Schmertz, der nicht zu meſſen war,
Auch unter andern mit durch einen Garten dar,
In deſſen Raum ſich nur verwelckte Blumen funden,
Mit beygefügter Schrift: die beſten ſind verſchwunden.

Hochwohlgebohrner Herr! den itzt die Trauer-Nacht
Durch einer Liebſten Tod in heiſſes Weh gebracht,
Der Garten deiner Luſt hat eben diß erlitten:
Du hatteſt Floriden den Vorzug abgeſtritten;

Und Hymen bothe dir gewünschte Blumen an,
Die wohl kein Pinsel-Strich so lieblich mahlen kan
Es ist Hymettus nie so Blumen-voll erschienen,
Als die berühmte Pracht der schönen Wilhelminen.

Man sah der Augen Paar von holder Anmuth reich,
Und dem beliebten Schmuck der Hyacinthen gleich,
Sie konten ja so schön mit ihrem Schimmer prangen,
Als wann der Wolcken-Dunst in leeres Nichts zergangen,
Und das erhabne Rund mit blaugefärbtem Licht
Durch den belebten Kreys der heitren Lüfte bricht:
Zu deuten, daß der Leib die gröste Schönheit heget,
Worinn der Himmel selbst sein Bildnüß hat gepräget.

Die Rose, welche sonst der Blumen Scepter hält,
Bekrönte jederzeit der Wangen Purpur-Feld.
Aurora hat sich nie so schön gefärbt erzeiget,
Wann das versenckte Licht von neuem aufwerts steiget,
Und Phöbi früher Strahl durch seiner Blitze Kraft
Den ersten Morgen-Schlaf aus unsren Augen raft.
Es schiene, daß vor dem der Himmel selber wachte,
Dem jedes Morgen-Licht so frische Rosen brachte.

Wie lieblich glänzte nicht der lichte Mund-Rubin,
In dessen Purpur-Kleid der Nelcken Bild erschien.
Hie loderte die Gluth, aus deren seltnen Kohlen
Der Liebste seine Lust und Kühlung muste hohlen:
Und die, wie Nelcken-Saft, bey aller Seelen-Pein,
Bey Schmertzen und Verdruß sein Julep konte seyn
Alecto sahe diß, und muste den beneiden,
Der seine Myrthen kont in solchem Purpur kleiden.

Die

Die Hände ſtellten uns den Schnee der Liljen vor,
Der ſeinen zarten Schmuck zu keiner Zeit verlohr,
Und deſſen weiſſer Glantz die Deutung in ſich hegte,
Daß auch ein reiner Geiſt den ſchönen Leib bewegte:
Dann wie der Liljen-Pracht von auſſen lieblich ſteht,
Von innen aber gar mit Golde trächtig geht,
So wird die Nachwelt auch von dir, Hochſeelge, leſen,
Der Geiſt ſey ja ſo ſchön als wie der Leib geweſen.

Dein Andachts-voller Sinn verlachte Luſt und Welt,
Weil Sonnen-Blumen nur der Himmel wohlgefällt:
Und deine Mildigkeit kont' Honig-Blumen gleichen,
Die, was der Himmel giebt, auch andern wieder reichen
Die Demuth ließ bey dir, Trotz allem Hochmuth! ſehn,
Daß im gebücktem Thal die ſchönſte Veilgen ſtehn,
Und die Beſtändigkeit verglich ſich Amaranthen,
Die weder kalte Luſt noch heiſſer Wind verbrandten.

Jedoch was bin ich viel auf deinen Ruhm bedacht,
Da ſich dein hoher Schmuck von ſelbſten kentlich macht?
Und was bemüh' ich mich die Sonne zu beſchreiben,
Die künftig unſrer Welt doch wird entzogen bleiben?
Der Himmel giebt ſich ſelbſt zum keuſchen Buhlen an
Der ſolche Wunder-Pracht am beſten krönen kan.
Er liebt ſein ſchönes Kind, und ruft ſein Meiſter-Stücke,
Ach! aber gar zu früh; von uns nach ſich zurücke.

Der Schönen ärgſter Feind, der Blattern kaltes Gift,
Das in verwichner Zeit ſo manchen Mord geſtift,
Bemühte ſich in dir den gröſten Feind zu dämpfen,
Und fing deswegen an mit deinem Schmuck zu kämpfen.

Sein Vorsatz gieng nach Wunsch! der Mund entfärbte sich:
Die Wangen überzog ein dunckler Schatten-Strich:
Dir Augen Glantz verschwand: die zarten Hände rungen,
Bis gar ein kalter Frost den edlen Geist verdrungen.

O harter Knall, der so dein hohes Haus bewegt,
Der einen schönen Stein aus seiner Kronen schlägt!
Wie! daß die Wetter nicht der Blumen-Gärten schonen,
Und nur im faulen Wust der öden Felder wohnen.
Ach Himmel, wo man dich durch Thränen beugen kan,
So nimm den heissen Wunsch der treuen Wehmuth an,
Und lasse nicht so früh den Rosen-Stock erbleichen,
Da faule Nesseln kaum den späten Winter weichen!

Doch nein! besinne dich, du Schmertzens-voller Geist,
Eh' daß der Thränen-Fluß durch alle Dämme reist,
Und nimm vielmehr den Schluß von deiner Noth zu schweigen,
So lange Fluth und Saltz dir ins Gesichte steigen.
Ein nasses Auge treugt, und machet alles groß:
Reiß den betrübten Geist aus seinem Kercker loß,
So wird dein Glaubens-Aug' auf Salems schönen Höhen
Bald Wilhelminens Pracht in gröster Blüthe sehen.

Hier ist der Blumen-Hof, der keinen Winter kennt,
Wo kein erhitzter Süd die holde Pflantzen brennt,
Wo keine Käfer-Brut um ihre Blüthe schwärmet,
Ob gleich ein steter Lentz die sanfte Luft erwärmet.
Die Blumen, so der Tod durch seinen Hauch verletzt,
Sind, o gewünschter Tausch! in Zions Land versetzt.
Da ihrer Blätter-Schmuck kein spätes Jahr versehret,
Weil sie des Himmels-Gunst in Steine hat verkehret.

Der

Der Augen Hyacinth wird zum Saphir gemacht,
Woraus die Ewigkeit der Himmels-Strahlen lacht:
Der sanfte Nelcken-Mund, das Rosen-Feld der Wangen
Kan mit dem Purpur-Glantz des Amethysten prangen:
Ein Demant heller Schein verklärt die Liljen-Hand,
Und macht durch seinen Schmuck uns Sterblichen bekannt,
Daß man die Schönheit erst in voller Zierde schauet,
Mit der der Himmel sich als Bräutigam vertrauet.

Wohlan! so fasse dich, da durch des Höchsten Schluß,
Hochwohlgebohrner Herr, dein Liebstes schwinden muß,
Und laß dein Sonnen-Licht vor keinem Schmertz erbleichen,
Will gleich der treue Mond von deiner Seiten weichen.
Kein Salamander fühlt der Flammen Ungemach:
Geh mit gesetztem Geist den edlen Sorgen nach,
So dir des Fürsten Gunst noch neulich vorgeschrieben,
Als dich sein hoher Schluß zur Käysersburg getrieben.

Zuletzt, Hochseelige, da deiner Treflichkeit
So manche treue Faust geweihte Körner streut,
Will ich mein Thränen-Faß zu ihrem Weyrauch setzen,
Und diese letzte Schrift in deinen Leichstein ätzen:
Morbona, welche sonst so manchen scheußlich macht,
Hat meiner Schönheit Schmuck in höchsten Flor gebracht;
Wilt du, o Sterblicher, mit mir vollkommen heissen,
Muß du das Sünden-Kleid der ersten Haut zerreissen.

Vierfacher Schmuck eines Ruhmwürdigen Lehrers,

Bey Absterben des berühmten Kieler Theologen, Herrn Christoph Francken,

1704.

Vergleicht mein Lorbeer Hayn sich keiner Wüsteney,
Kan meine Poesie von halb erloschnen Kohlen
Noch die geringste Gluth zu neuem Zunder hohlen,
So stehe mir itzund die Kraft der Musen bey.
Es mühe sich mein Kiel ein Wetter zu beklagen,
Das unsern Helicon so schleunig überzog,
Daß, wie die Sonne schien am lieblichsten zu tagen,
Ein scharfgespitzter Kiel durch seine Cedern flog,
Wodurch der theure Franck so plötzlich ward erleget,
Als der entzündte Blitz den schwartzen Pol beweget.

Erschrocknes Musen-Volck! dich traf die Trauer-Nacht.
Es kan so falsche Luft nicht in Suratta wehen;
Kein Wirbel kan so leicht den süssen Thon verdrehen,
Als dich die Schickung hat aus Lust in Leid gebracht.
Indes mag zwar das Hertz von heisser Wehmuth bluten,
Doch wo mein treuer Rath gewünschten Eingang findt,
So hemme nur den Fluß der gar zu strengen Fluthen,
Weil Thränen nicht genug bey dieser Leiche sind,
Man muß der Sonnen Ruhm besingen, nicht beweinen,
Wann jetzt der Abend will an unserm Pol erscheinen.

Wohlan!

Wohlan! ihr die der HErr zu Himmels-Lehrern setzt,
Kommt! schauet hier den Kreys der reinen Andachts-Flammen,
Mit Sanftmuth, Fleiß und Witz, in einem Puncke beysammen,
Die man auch sonst getheilt vor theure Gaben schätzt.
Kommt! laßt die späte Welt in unsrem Francken schauen,
Daß ein geführter Schmuck sich eurem Ruhm vermählt,
Und daß es schwerer sey den Nutz der Kirchen bauen,
Wo der geringste Theil von diesen Stützen fehlt,
Als ohne Simsons Muth den Leuen zu verjagen,
Und sonder Atlas-Kraft des Himmels Last zu tragen.

Wer glücklich schiffen will, nimmt den Compas in acht.
Kein ächter Steuermann wird seinen Pol verliehren,
Und Lehrer müssen stets den Lauf gen Himmel führen,
Bis sie des Himmels Schluß zu seinen Bürgern macht.
Ach! wer die Gottesfurcht des theuren Francken kannte,
Der weiß, daß Mund und Hertz war Himmel angericht,
Und daß die Andachts-Gluth bey ihm weit heller brandte,
Als Feuerreiche Luft aus Aetnens Höhlen bricht;
Dann wie die Sonne stets Mercur als Nachbar kennet,
So ward sein frommer Geist auch nie von GOtt getrennet.

Gesicht und That bezeugt, was in dem Hertzen blüht.
Die Sanftmuth Christi scheucht das unbedachte Toben,
Der Grosse Friedens-Fürst wird keinen Streiter loben,
Der um ein jedes Wort erhitzt zu Felde zieht.
Hochseeliger! gewiß der Honig deiner Zungen
Hat manchem Ketzer-Gift ein Pflaster aufgelegt:
Dein Sanftmuths-voller Kiel ist schärfer durchgedrungen,
Als wenn ein Ferdinand mit Schwerdern um sich schlägt.
Das macht, du suchtest nur den Irrthum zu vertreiben,
Und nicht den Irrenden mit Schelten zu betäuben.

Ein Schwan durchstreicht die Luft mit unermüdter Kraft
Man sagt, er schwinge sich von einer Welt zur andern,
So konte Franckens Fleiß auch Schrift und Buch durchwandern
Und ward durch manche See der Arbeit hingeraft.
Calixtus hat zuerst die hohen Himmels-Gaben
Durch seiner Lehren Kraft dem Jüngling beygebracht,
Die itzt bey unsrer Zeit so wohl gewuchert haben,
Daß man den alten Franck so hoch als jenen acht.
So kan der Himmels-Thau, zwar nicht auf dürrer Erden,
In Muscheln aber bald zu reisen Perlen werden.

Es wird aus jedem Holtz nicht ein Mercur gemacht.
Wo nicht die schlaue Welt den Witz des Lehrers schauet,
So wird ein Mann, der oft die Nägel stumpf gekauet,
Mit seinem sauren Schweiß verhöhnt und nur verlacht.
Hochseeliger! ich muß zu deinem Ruhm entdecken,
Daß deines Witzes Kraft fast noch den Fleiß beslegt,
Weil deine Schriften mehr nach Geist und Kerne schmecken,
Als Ceylons grüner Strand nach Cimmet-Rinden riecht.
Man kan von Wendelin, Becan und Limburg sagen,
Daß sie dein Fleiß und Witz mit gleicher Kraft geschlagen.

Schau nun, betrübtes Kiel, den schmertzlichen Verlust.
Dein Winckel konte sonst mit einem Schimmer prangen,
Der hundert Schulen ist an Klarheit vorgegangen,
Und dem Sorbona selbst an Glantze weichen must.
Doch hat des Himels Schluß gleich deinen Wunsch verhöhnet,
So gieb der Thränen-Fluth doch nicht zu weiten Raum:
Die Ceder, welche selbst den Libanon bekrönet,
Fällt ja so wohl in Graus als Tann- und Fichten-Baum.
Drum mag Elisa nur der heissen Klagen sparen,
Wann Roß und Wagen kömmt so muß Elias fahren.

Indeß ſoll dieſe Schrift auf deinem Grabe ſtehn:
Was ehmahls Lüneburg und Jena muſte miſſen,
Als dort ein frommer Arndt, hier Chemnitz ward entriſſen,
Sahſt du, betrübtes Kiel, mit deinem Franck vergehn.
Komm, Neid, und lerne hier aus ſeines Lebens-Spiegel,
Daß Andacht, Sanftmuth, Fleiß und Witz den Schlüſſel bringt,
Wodurch des Lehrers Ruhm durch die geſtählte Riegel
Der grauen Folge-Zeit, ja bis zum Himmel dringt:
Und daß man den umſonſt mit tauſend Ach begräbet,
Der noch in ſeinem Geiſt, in Sohn und Schriften lebet.

Trauer-Schrift

An des Königl. Däniſchen Geheimen Raths,

Herrn Benedict von Ahlefeld Excellentz, über den frühzeitigen Hintritt ſeines einzigen Sohnes, Herrn Henrich von Ahlefeld, geweſenen Königlichen Cammer-Junckers:

Nach Anleitung des Leichen-Textes, aus dem Buch der Weisheit im Vierdten Capitel.

1707.

Hochwohlgebohrner Herr! wem deiner Hände Ringen,
Dein naſſes Wangen-Feld, und deiner Seelen-Pein
Den ungeſchlachten Geiſt nicht kan zur Wehmuth zwingen,
Der ſchließt in ſeiner Bruſt ein Hertz von Marmor ein.

Des Moders fauler Wurm will deinen Kürbis tödten,
Von dem dein mattes Haupt den besten Trost erhielt:
Dein lichter Freuden-Stern wird plötzlich zum Cometen,
Der mit geschwäntztem Strahl auf lauter Unglück zielt.

Der letzte Spiegel bricht! das schöne Glas zerspringet,
Worinn sich noch allein dein Ebenbild geregt!
Was Wunder, daß der Schmertz den gantzen Stamm durch dringet,
Wann seinen letzten Zweig der Blitz zu Boden schlägt?

Gewiß! Ich starre selbst bey dieser theuren Leichen!
Die Feder zittert mir! Die Dinte flieſſet nicht,
Bis endlich Fluth und Saltz den harten Kiel erweichen,
Und mein beklemmter Mund in diese Seufzer bricht:

Ach! Wehrter Ahlefeld! Du Crone schöner Jugend,
Wie daß dein güldner Schein so leicht verblitzen muß!
Entzeuchst du uns so bald den Strahl der seltnen Tugend?
Und wird dein Lucifer so früh zum Hesperus?

Kaum hat das groſſe Licht, so Tag und Zeit regieret,
Dir zwey und zwantzig mahl die Fackel angezündt,
Die dich zum ersten hat an diese Welt geführet,
Als deine Lebens-Gluth bey voller Lampen schwindt.

Du bist den Rosen gleich, die in der Blüthe sterben:
Den Veilgen, die so gar der Frühling bleichen kan:
Selbst Hebe wolte dich mit ihrem Pinsel färben,
Und mahlte dein Gesicht mit holden Farben an.

Mich

Mich dünckt, ich sehe noch den Purpur in Gedancken,
Der mit beledtem Schmuck durch Mund und Wangen stach:
Das Hyacinten-Feld, aus dessen lichten Schrancken
Der Augen süsser Blick in unsre Hertzen brach:

Die holde Freundlichkeit der ungezwungenen Minen,
Worinn die Redlichkeit selbst ihren Abdruck fand,
Wo nicht der kleinste Fleck von Gleißnerey erschienen,
Weil Witz und Frömmigkeit in gleicher Wage stand.

Ich höre noch von dir die klugen Sprüche schallen,
So dir Minervens Gunst gar zeitig anvertraut,
Die zeugen, daß allein der Adel dir gefallen,
Der seinen wahren Grund auf Kunst und Tugend baut.

Ja soll ich deinen Ruhm in wenig Reyhen zwingen?
Was von Antinous ein Römer aufgesetzt,
Läst sich mit besserm Fug bey deinem Leich-Stein singen:
Dein grünes Alter ward dem grauen gleich geschätzt.

Doch ach! Was fang ich an? Ich rühre deine Wunden,
Hochwohlgebohrner Herr, die ich verbinden soll:
Des Schmertzens Nebel hat auch meinen Geist umwunden;
Wer aber selber klagt, tröst selten gar zu wohl.

Wohlan! Es müsse dann der Thränen Menge weichen:
Ihr Saltz zernaget doch nur Marck und Bein entzwey.
Es soll uns Salomo den klugen Ausspruch reichen,
Daß frommer Jugend Tod ein schönes Alter sey.

Ja freylich kan man nicht den Preis der Jahre setzen,
Nachdem ein greises Haar den kahlen Scheitel ziert.
O nein! die Jugend ist dem Alter gleich zu schätzen,
Die Tugend und Verstand in ihrem Schilde führt.

Ihr Leben iſt ein Buch von kluger Hand geſchrieben:
Die Thoren fragen nur, wie groß und viel es ſey?
Iſt uns ein guter Ruhm im Tode nachgeblieben,
So iſt kurtz oder lang uns alles einerley.

Wer ſeinem GOtt gefällt, der iſt ihm ſtets willkommen,
Er klopffe, wann er will, vor Zions Pforten an:
Du wirſt, Hochſeeliger, am Morgen weggenommen,
Eh daß der Mittags-Brand dich noch verletzen kan.

Der Himmel liebte dich und deine Trefflichkeiten;
Er hatte dich vor ihm und nicht vor uns gemacht:
Drum muſte dir der Tod ein frühes Grab bereiten,
Eh Zeit und Eitelkeit ihr Gift dir beygebracht.

Zwar teuſchet uns die Welt mit manchen Blende-Wercken:
Sie hat den Lebens-Tiſch mit ſüſſer Koſt bedeckt;
Doch wird ein kluger Geiſt bey jeder Speiſe mercken,
Daß noch ein Schierlings-Saft in ihrem Zucker ſteckt.

Hier lockt ein falſcher Mund mit übertünchten Lehren,
Der oft durch ſeine Liſt die Unſchuld ſelbſt berückt,
Und weiß den krummen Satz gar künſtlich zu verkehren,
Bis er der Wahrheit hat das Auge zugedrückt.

Dort leitet uns die Welt zu ihrem Wolluſt-Tempel,
Wo ſie das tolle Knie vor dieſem Abgott beugt,
Und mancher folget hier dem ſchlüpfrigen Exempel,
Bis ihm ein herber Fall der Tritte Fehler zeigt.

Kurtz: Dieſe Sterblichkeit hegt vielerley Sirenen;
Iſt nun ein Schiffender auf ſeine Fahrt bedacht,
So mag er ſich nur bald zu einem Thon gewöhnen.
Der nach dem Himmel klingt, und jene ſchwichtig macht.

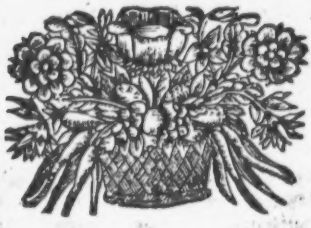
Er

Er muß den Eibenbaum der faulen Lüfte fliehen,
Der alles neben sich durch scharfen Dunst verzehrt,
Und seiner Nachbarschaft sich durch die Flucht entziehen,
Eh daß des Schattens Gift der Seelen Schwindsucht mehrt.

Hat dann ein schneller Sturm das Lebens-Schiff ersäufet,
Was schadts? Kein früher Tod hat unsern Ruhm befleckt!
Ein Fluß, je länger er durch faule Gründe läufet,
Je mehr sein Wasser auch nach Schlam und Erde schmeckt.

Drum hemme deine Qvaal, bezwinge nur den Kummer,
Hochwohlgebohrner Herr, der deinen Geist verstellt!
Dein Winseln stöhrt vielleicht den angenehmen Schlummer,
Den dein geliebter Sohn in JEsus Armen hält.

Schau seinen theuren Geist bey tausend Engeln schweben,
Ach gönne seiner Lust diß süsse Freuden-Spiel!
Und denck': Er muste fort aus diesem bösen Leben,
Weil seiner Seelen Schmuck dem Höchsten wohlgefiel.



Der rauhe Frühling
Des
Herrn Theodor Dassowen, berühmten Theologen, und damahligen Professoren zu Kiel, bey Absterben seines eintzigen Sohnes 1706.

Der Tellus neu-belebter Schooß,
Den vormahls Frost und Schnee verschloß,
Geht itzt mit neuen Früchten schwanger.
Selbst Phöbus will ihr Buhle seyn,
Und küßt durch seinen holden Schein
Den bunt-bemahlten Blumen-Anger:
Und Flora fürchtet keinen Norden
Nun Zephyr ihr Vertrauter worden.

Wir fühlen selbst in unsrer Brust
Den Zug der süssen Frühlings-Lust
Sich durch geheime Würckung regen.
Der Felder bunte Tausend-schön,
Der Nachtigallen Lust-Gethön
Kan auch den starrsten Geist bewegen:
Und was die grosse Welt verneuet
Hat auch der kleinen Geist erfreuet.

Euch nur allein, geehrtes Paar,
Will das vor uns so frohe Jahr
Statt Freuden-Weins mit Wermuth träncken.
In eures Gartens ödem Raum

Blüht

Blüht Ceylons düstrer Tristis-Baum,
Der nichts dann Kummer weiß zu schencken:
Wo euch sonst Blumen sind erschienen,
Will itzt ein fauler Lettig grünen.

So ists! der Kürbis stehet ab,
Den euch des Himmels Güte gab
Den matten Geist daran zu weiden.
Der zart-geliebte Blumenstock
Muß vor dem grünen Frühlings-Rock
Sich schon in Staub und Moder kleiden:
Und eure Hoffnung muß verblühen,
Eh sie zu reifer Frucht gediehen.

Das macht des Himmels fester Schluß,
Vor dem sich alles neigen muß,
Läuft stets in tief-verborgnen Schrancken.
Vor dem gewünschten Sonnenschein
Fällt öfters Wind und Regen ein,
Und mancher wuchert in Gedancken,
Dem doch zuletzt ein Facit bleibet,
Wovor der Tod die Nulle schreibet.

Deswegen haltet nur den Lauf
Der überhäuften Thränen auf,
Der itzt aus seinen Dämmen reisset.
Geht euch der Kelch schon bitter ein,
Was hilfts! Er muß gedruncken seyn:
Dann, wer ein Streiter Christi heisset,
Muß durch Gedult und Großmuth siegen,
Und keinem Schmertzen unterliegen.

Nehmt Abraham zum Beyspiel an,
Dem keine Wehmuth wehren kan
Den Sohn zum Opfer darzureichen:
Und dencket, daß des Glaubens Krafft
Auch hier gewünschten Rath verschafft,
Wann alle Mittel sonst entweichen:
Daß euch der Herr in jenem Leben
Das wehrte Pfand will wieder geben.

Wer weiß, wohin der weise Rath
Des Schöpfers abgezielet hat,
Als euer Weh sich angefangen?
Die Frucht so gar zu früh verdirbt,
Und in den zarten Knospen stirbt,
Ist manchem Sturm und Blitz entgangen.
Wohl dem, der bey verkürtzten Jahren
Das falsche Welt-Meer nie befahren!

Sonst glaubt man, daß ein kalter May
Von höchstgewünschter Folge sey,
Diß kanst du, Seeligster, bezeugen,
Dich hat ein kalter May gerührt,
Doch nur den Leib zur Gruft geführt,
Der Geist muß aber aufwerts steigen,
Und kan die süsse Früchte pflücken,
Die Salems schöne Gärten schmücken.

Inzwischen macht auch euch bereit,
Ihr, die ihr frisch und munter seyd,
Euch euren Kittel auszusehen;
Und dencket, setzt der Fäulnis-Zahn

Sich

Sich gar an junge Sproſſen an,
Wie wils bejahrten Stämmen gehen:
Ach! laß uns, HErr, eh wir verderben,
Doch täglich in Gedancken: ſterben.

Bey frühzeitigem Abſterben Herrn Carl Friedrich Luthers, der Artzeney Befliſſenen. 1710.

Wie ſeltſam kan es doch des Himmels Allmacht fügen!
Wer iſt, der ſeine Schlüſſe weiß?
Hier bleibt des Alters Reif und Eis
Auf hochbejahrten Scheiteln liegen:
Dort geht der Jugend heller Schein,
Der einen braunen Zopf bekräntzet,
Und um der Wangen Purpur glänntzt,
Nach bald verblitztem Strahl in Mortens Nebel ein.

Erblaſter Freund! du haſt auch in den Morgen Stunden
Der kaum geſchmeckten Frühlings-Luſt,
Wiewohl mit unerſchrockner Bruſt,
Des Lebens-Abend vorgefunden.
Ich ſchaue dich mitleidig an,
Und kan, da dir die Augen brechen,
Mit ungewungner Wehmuth ſprechen,
Daß dein ſo früher Fall mir ſelber weh gethan.

Indeß muß aller Staub des Kummers doch verſtieben.
Wann ein geſetzter Geiſt betrachtt,
Daß du zur Ewigkeit erwacht,
So bald der Tod dich aufgerieben:
Und daß der ächte Weiſen-Stein,
Der manchen grauen Lehrer qvälet,
Und Eſculapen ſelbſt gefehlet,
Als Lehrling dir ſo früh ſchon muß entdecket ſeyn.

Bey Beerdigung der Frauen Geheimen Räthin, Lucien Brockdorffen, gebohrner Rantzauen. 1707.

In fremdem Nahmen.

Obgleich, Hochſeelige, die gar zu frühe Nacht,
So deiner Sonnen Licht aus unſrem Pol entrücket,
Mich faſt ſo Schrecken-voll als Agamemnon macht,
Und mein beklemmtes Hertz mit ſchweren Kummer drücket;
So will der treue Mund, bey dieſer Seelen-Pein,
Doch Zeuge deines Ruhms und meiner Thränen ſeyn.

Zwar wär es nicht zu viel, bey deiner Leichen-Bahr
Den Kern der Poeſie, wo möglich, anzubringen:
Doch, weil dein frommer Geiſt ein Freund der Demuth war,
Will ich dein hohes Lob in wenig Reihen zwingen.
Gnung daß ein treuer Sinn bey dieſem ſchlechten Blatt,
Den ungeübten Kiel allein geführet hat.

Kaum

Kaum hatte GOttes Hand die Fackel angeſteckt,
Worinn dein Lebens-Dacht in zarter Flamme lachte,
Als ſchon dein junges Feld die Tugend-Saat entdeckt,
Die bey erfolgter Zeit ſo ſchöne Früchte brachte.
So ließ dein holder Stern flugs bey dem Aufgang ſehn,
In welchem ſeltnen Glantz ſein Schimmer ſolte ſtehn.

Jemehr nun dieſer Schmuck durch Zeit und Jahre ſtieg,
Jemehr die Tugend ſich zu deinem Dienſt gewöhnte;
Bis endlich Hymens Gunſt nach einem ſchönen Sieg
Dein Silber-reines Haar mit keuſchen Myrthen krönte:
Zu deuten, daß der Mond das beſte Licht gewinnt,
Wann ſich der Sonnen-Strahl mit ſeinem Kreys verbindt.

Doch wie des Glückes Schein gar bald verblitzen kan,
Und mit Surattens Wind in einem Hup ſich drehen;
So fing dein Unglück auch ſchon in der Jugend an,
Den Aufgang deiner Luſt gen Abend zu verwehen:
Und wieſe, daß gar oft ein newes Schiff verſinckt,
Wann Nereus mit Gewalt durch ſeine Fugen dringt.

Ein tief-verſteckter Brand durchbohrte Marck und Bein.
Und hieß vor ſeiner Macht den Saft der Glieder ſchwinden:
Kein Julep konte mehr der Gluth Beſieger ſeyn,
Und kein bemühter Fleiß ſein ſchleichend Feuer binden.
Die Stunde war dahin: Das Glas war ausgelehrt,
Das noch kein Sterblicher hat wieder umgekehrt.

Inzwischen wuchs der Geist, wie Fleisch und Blut verschwand;
Der Kercker ward zu leicht, drum wolt' er aufwerts fliegen:
Dein ausgezehrter Leib, der ein Vergnügen fand,
Creutz, Schmerzen, Angst u. Noth durch Großmuth zu besiegen
War den Beryllen gleich, die man am höchsten hält,
Wann ihr beliebter Schein was starck ins Bleiche fällt.

Auch selbst der bittre Tod war dir ein süsser Kern,
Der nach der Ewigkeit und ihrer Kost geschmecket:
Ein lichter Freuden-Schein, der deinem Unglücks-Stern
Und seiner Strahlen Kraft das letzte Ziel gestecket:
Ein holdes Abend-Roth, woraus die Nachwelt schließt,
Was vor ein schöner Tag aus diesem Zeichen fließt.

Wohlan, so schlafe dann in deiner stillen Gruft,
Bis dich die letzte Gluth als einen Phönix zeiget,
Und dein erstorbnes Korn, durch Zions Sommer-Luft
Zum Leben auferweckt, aus seiner Furchen steiget.
Wird doch so gar Crystall aus Staub hervorgebracht,
Wann man den Zeug vorher zu leichter Aschen macht.

Du aber, Hoher Freund, ermuntre deinen Sinn!
Betritt mit tapfrem Fuß des Kummers heisse Kohlen:
Zwar reisset dieser Fall dein halbes Hertz dahin;
Doch, was der Himmel raub't kan niemand wieder hohlen.
Drum zeige deinen Muth, und dencke diß dabey,
Daß Schmertzen und Verlust der Helden Probe sey.

Trauer-

Trauer-Cantata,

So bey vorhochgedachter Leichen abgesungen worden.

Vor der Predigt.

ARIA.

Muß dann auch den Ceder-Stämmen
Blitz und Wetter schädlich seyn?
Reist der Wind mit seinen Stürmen
Auch den hohen Wunder-Thürmen,
Und die Fluth den stärcksten Dämmen
Ihres Grundes Seulen ein?
Muß dann auch den Ceder-Stämmen
Blitz und Wetter schädlich seyn?

Ja freylich kan der Zeiten Rasen
Auf grüne Palmen ja so leicht
Als dürre Stauden blasen.
Wer heute fast bis in den Himmel steigt,
Muß wieder seinen Willen
Oft Morgen schon die schwartze Grube füllen.
Wer weiß, wo itzt ein unerschrockner Held
Sich glücklich kan durch Schwerd und Kugeln wagen?
Der doch vielleicht nach wenig Tagen
Durch eine Kranckheit fällt.

Wie mancher Adler, dem die Luft
Des Atlas selbst zu niedrig hat geschienen,
Muß itzt in tief-entlegner Grufft
Dem schwächsten Thier zu einem Gastmahl dienen;
Und wird, o schlechte Königschaft!
In tausend Stück zerfleischt dahin gerafft.

ARIA.

So trieglich bist du, falsche Welt!
Krafft, Muth und Jugend muß verschwinden,
Und unverhoffte Klippen finden,
Woran ihr mürbes Schiff zerschellt.
So trieglich bist du, falsche Welt!

So bald vergeht die kurtze Lust!
Oft machet uns der Lebens-Morgen
Noch vor den Mittag frühe Sorgen
Durch Kranckheit, Noth und Tod bewust.
So bald vergeht die kurtze Lust.

CHORUS.

Drum fahrt wohl! ihr spröde Hütten
Dieser schnöden Sterblichkeit!
Solten wir noch mehr verweilen,
Zu der Himmels-Burg zu eilen,
Wo nach überstandnem Leid
Freud und Lust uns überschütten?
Nein! fahrt wohl! ihr spröde Hütten
Dieser schnöden Sterblichkeit!

TEX-

TEXTUS, Hiob V, 17. 18. 19.

Siehe! Seelig iſt der Menſch, den GOtt ſtrafet; Darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verletzet, und verbindet, er zuſchmeiſt, und ſeine Hand heilet. Aus ſechs Trübſalen wird er dich erretten, und in der ſiebenden wird dich kein Ubel rühren.

Die Myrrhe pflegt allein
Durch tief-geſchnittne Ritzen
Der Säfte Balſam auszuſchwitzen:
Und will durch Wunden fruchtbar ſeyn.
Ein Chriſte muß dergleichen leiden!
Sein Schickſal iſt dem Weinſtock gleich:
Er wird nicht ehr an edlen Früchten reich,
Als bis ihn Creutz und Noth beſchneiden.
Inzwiſchen geitzt der Sinnen Lüſternheit
Doch nur nach Glück und guten Tagen,
Die doch, o ſondre Seltſamkeit!
Viel ſchwerer noch als böſe ſind zu tragen.
Glückſeelig, der ſo weit erleuchtet iſt,
Daß er auf Dornen kan wie Roſen ſchlafen,
Und wann ihn GOtt will ſtrafen,
Als frommes Kind des Vatern Ruthe küßt.

ARIA.

Nur Gedult, bedrängte Hertzen,
Haltet eurem Schöpfer ſtill!
Seine Schläge
Sind die Wege,

Drauf er euch durch Noth und Schmertzen
Hin zur Ruhe leiten will.
Nur Gedult, bedrängte Hertzen,
Haltet eurem Schöpfer still!

Will die Noth euch gleich versuchen,
Schweigt und duldet eure Pein!
Sich zu Thränen
Zu gewöhnen,
Heisset nur dem Himmel fluchen,
Und ein Freund der Erden seyn.
Will die Noth euch gleich versuchen,
Schweigt und duldet eure Pein!

CHORUS.

Drum wegert euch nicht,
Die nützliche Plagen
Des Himmels zu tragen.
Behaltet die Seelen
Bey Stürmen und Qvälen
Wie Spitzen der Felsen gen Himmel gericht:
Und wegert euch nicht,
Die nützliche Plagen
Des Himmels zu tragen.

Ein kluger Arzt bemüht sich manchesmahl
Durch Brand und Eisen,
Und andre selbst-gemachte Qvaal
Der Kranckheit ihren Weg zu weisen:

Und mancher hat durch ſolche Wunden
Den Heilungs-Port gefunden.
So macht es auch des höchſten Vater-Hand!
Sie kan uns Arme zwar verletzen,
Doch weiß ſie bald den Lindrungs-vollen Band
Auf unſer Weh zu ſetzen.
Selbſt ihr Verwunden iſt an Mitteln reich,
Und faſt dem Aderläſſen gleich,
Die uns durch Blut-verliehren
Zu neu-belebtem Wohlſeyn führen.
Drum läſt ein rechtgeſetzter Sinn
Auch immerhin
Den klugen Schluß des Höchſten walten,
Und mit dem Ohnmachts-vollem Leim
Als Töpfer nach Belieben ſchalten.
Das Creutz wird doch zuletzt ein Honigſeim;
Weil, was dem Leib ſo tödtlich hat geſchienen,
Der krancken Seelen kan zum Lebens-Balſam dienen.

ARIA.

Hagel, den der Himmel ſtreut,
Dauret nur auf wenig Stunden.
Sein Bedräuen
Läſt er ſich gar bald gereuen,
Und der Schläge Bitterkeit
Iſt mit Zucker ſtets verbunden.
Hagel den der Himmel ſtreut,
Dauret nur auf wenig Stunden.

Die Künstler wissen wohl,
Daß, wann das gelbe Marck der Erden
Zur höchsten Würde steigen soll,
Es siebenmahl muß durch-geläutert werden.
Das Schlacken-Werck der faulen Welt
So uns auch pfleget anzukleben,
Hat uns noch gräßlicher verstellt,
Und lässet sich durch keinen Handgriff heben,
Wo Trübsal nicht durch siebensache Gluth
Das beste thut.
Was klagt ihr dann, verblendte Geister,
Daß euch so manches Creutz hat durchgebrandt?
Ihr tadelt einen klugen Meister
Mit Unverstand.
Wo ihr im Himmel wolt bestehen,
So müst ihr auch durch diese Proben gehen,
Und ihrer kurtzen Pein
Nicht gar zu wiederspänstig seyn.
Es wird der Höchste doch
Stets mit in euren Nöthen wachen,
Und des verhaften Creutzes-Joch
Euch leichter machen.
Er spricht ja selbst: Es soll dich meine Hand
Aus allen Unglücks-Ketten,
Worinn ich dich verwickelt sand,
Erretten:
Aus sechsen will ich selbst dich führen,
Und in der siebenden wird dich kein Ubel rühren.

ARIA.

ARIA. a 2.

Nur allein durch GOttes Willen
Kan sich {mein / dein} Betrübnüß enden.
{Mich / Dich} in Nöthen
Gar zu tödten
Oder {meine / deine} Pein zu wenden,
Und die herbe Qvaal zu stillen:
Alles steht in seinen Händen!
Nur allein durch GOttes Willen
Kan sich {mein / dein} Betrübnüs enden.

CHORUS.

Ja, ach ja! wir sind bereit,
Grosser GOtt, dir Geist und Leben
Als ein Opfer hinzugeben;
Hilff nur unsrer Blödigkeit
In des Creutzes rothen Gründen
Das gelobte Land zu finden.

Nach der Predigt.

CHORUS.

So tretet dann herbey!
Lernet hier bey dieser Bahre,
Daß der Zucker unsrer Jahre
Stets mit Gift vermischet sey,
Komme! Tretet nur herbey.

Hochseel'ges Tugend-Bild!
Dein gar zu früh verkürztes Leben
Hat freylich auch ein Beyspiel abgegeben,
Daß Ueberfluß und Noth beysammen qvillt.
Ein hoher Stand bekrönte deinen Adel:
Die Tugend hatte selbst in dir
(O edler Seelen beste Zier!)
Der Frömmigkeit ein Wohnhaus aufgebaut,
Und als Magneten-Nadel
Nach Zions Norden stets geschaut.
Und dennoch war dein Glücke nicht vollkommen:
Weil dir den frischen Lebens-Saft
Der Seuchen Grimm gar zeitig hingerafft,
Und heimlich weggenommen.
Inzwischen bliebst du doch vergnügt!
Vergnügt! ob gleich die zarten Glieder schwunden:
Vergnügt! wie schon die Kranckheit obgesiegt,
Und allgemach
Auf Mund und Hand des Todes Bothen stunden,
Dein unerschrockner Sinn
Gab keiner bleden Regung nach,
Und hielte Kranckheit, Creutz und Noth.
Ja selbst den bittren Tod
Vor deiner Seelen Lust-Gewinn.

ARIA.

ARIA.

Ich konte bey den härtſten Streichen
Dem Tuche vom Asbeſten gleichen,
Vor dem die Flamme ſelber weicht;
Und in des Creutzes Feuer-Höhle
Ward meine GOtt-gelaßne Seele
Von Fleck und Sünden abgebleicht.

ARIA a 2.

Ward ich / Wurdſt du } gleich zuvor verdunckelt,
Gnung, daß itzt { mein / dein } Scheitel funckelt,
Und die ſchönſte Krone führt,
Soll ein Demant Strahlen werffen,
Muß ihn erſt die Feile ſchärffen,
Bis er völlig iſt poliert.

CHORUS.

O geprieſner Helden-Muth!
Den des Creutzes heiſſe Gluth
Weder weich noch ſchmeltzen machte:
Der bey trüber Nächte Pein
Wie bey lichtem Sonnenſchein
Alle blöde Furcht verlachte.
Schauet, welche Wunder thut
Ein geprieſner Helden-Muth!

Wohlan!

Wohlan! so fasse dich, berühmtes Haus,
Das Brockdorfs edlen Nahmen führet,
Und was sich mehr durch diesen Fall,
In Leid gesetzet spüret.
Der Himmel zahlt nicht allemahl
Nach unsrem Wunsch nur Freuden-Müntzen aus.
Zudem betrübt ihr euch vergebens,
Weil diesen Baum, den ihr verlohren schätzt,
Der Brunnquell alles Lebens
Nach seinem Ufer hat versetzt.
Hier wird es nie an frischen Säfften fehlen.
Und keine freche Räuber-Hand,
Noch Seuchen-Gift und Creutzes-Brand
Die festgeschlagene Wurtzel qvälen;
Weil GOtt, was sie bisher gekräncket,
Im Brunn der Sterblichkeit auf einmahl hat versencket.

ARIA.

Ruhe dann, erqvickter Geist!
Letze dich nach so viel Schlägen
An den Lindrungs-vollem Regen,
Der in deine Wunden fleust.
Ruhe wohl erqvickter Geist!

Deine Stricke sind entzwey,
Die den edlen Geist umfingen,
Und du kanst mit Freuden singen,
Daß dein Leib genesen sey.
Deine Stricke sind entzwey!

CHO-

CHORUS.

Drum herbey und lösche die Kertzen
Der geschmückten Wapen aus!
Dann die Fackel deiner Ehren,
Die kein Feuer soll verzehren,
Brennt in unsern treuen Hertzen:
Hier ist dein Gedächtnüs-Haus!
Nur herbey und lösche die Kertzen
Der geschmückten Wapen aus!

Das verewigte Licht
Vorhochgedachter Frauen Geheimen Räthin Brockdorffen.
1707.

Daß kein gemeines Licht aus frommen Seelen strahlt,
Daß ihr durchklärter Schein sich nach dem Himmel nennet,
Und kein verlöschlich Oel in ihren Ampeln brennet,
Hat Schrift und Witz zugleich uns deutlich vorgemahlt.
Den aber noch indes der Zweifel kan bemeistern,
Der mag, Hochseelige, zu deiner Bahre gehn,
Und, wo ihm nicht der Neid die Augen will verkleistern,
In deines Nahmens Ruhm als einen Spiegel sehn,
Daß, ob der Himmel gleich dein Licht vor uns verdunckelt,
Der Geist doch würcklich noch mit sieben Strahlen funckelt.

Der

Der Erste stellte sich mit deinem Leben ein;
Sein Glänzen machte schon von deiner Jugend schwanen,
Es würde gar gewiß das Licht der grossen Ahnen
Durch deine Trefflichkeit nach Wunsch verdoppelt seyn.
Dann wie des Adlers Kraft nur Adlers Art gebiehret:
Und wie kein träger Dachs den Leuen Vater heißt:
Des weissen Schwanen Kind die Farbe nie verliehret,
Und kein gediegen Gold aus Kupfer-Adern fleußt;
So bleibt es auch dabey: Aus Helden und Heldinnen
Muß keine faule Brut verworfner Seelen rinnen.

Weil nun Geburt und Stand den Sodoms-Aepfeln gleicht,
Im fall ein Aschen-Kern aus Purpur-Schalen steiget:
Und weil des Adels Ruhm sich nur im Wapen zeiget,
Wo ihm nicht eigner Witz die beste Zierde reicht;
So ist des Himmels Gunst auch hier gar bald erschienen,
Und hat in deiner Brust ein Feuer angesteckt,
Das deine Seele kont mit Klugheits-Licht bedienen,
Und folglich deinem Ruhm den Zweyten Strahl erweckt;
Weil Palmen ihre Frucht doch nur auf hohen Zweigen
Und Menschen durch den Kopf des Geistes Höhe zeigen.

Der Seelen Dritter Strahl war deiner Tugend-Pracht:
Dann weil dem schlausten Witz der Angel wird verwendet,
Wann Sünde, Glück und Welt die Luchsen-Augen blendet,
Und ihr vermeyntes Licht zu blinden Eulen macht;
So nahmst du bald den Schluß mit GOtt-ergebnem Hertzen
Als treuer Hesperus gen Sions West zu sehn,
Und nur nach Phöbus Art mit unverwandten Kertzen
Den reinen Himmels-Kreys der Tugend durch zu gehn;
Drum hat vor diesem Strahl und deiner Andachts-Sonnen
Der Irrwisch schnöder Lust auch niemahls Kraft gewonnen.

Es

Es wird kein Rosen-Knopf vom Nessel-Strauch gezeugt:
Wo Geitz die Wurtzel führt, wird keine Tugend blühen:
Und Christen, welche nicht von Liebes-Flammen glühen,
Sind ein verstecktes Licht, das nur ihm selber leucht.
Jedoch dein Vierdter Strahl hat deutlich gnug erwiesen,
Daß deine Fackel auch zum Nutz des Nächsten brandt,
Und manch getränckter Mund hat deine Huld gepriesen.
Wann er des Himmels-Bild in deiner Milde fand,
Der, wann der Erden-Dunst ihm reichlich wird geschencket,
Auch wieder Feld und Thal mit schönem Regen träncket.

Je niedriger der Baum, je mehr er Früchte hält:
Der Blitz bestreichet nur der Alpen stoltze Höhen,
Und läst Poeninens Thal in sichrem Frieden stehen,
Weil seine Niedrigkeit dem Himmel wohlgefällt.
Dein Demuths-voller Sinn trat allen Stoltz mit Füssen,
Der sonst so manchem Geist die falschen Netze webt,
Und ahmte Perlen nach, die nur am Grunde fliessen,
Da doch ein leichter Schaum sich oft so hoch erhebt;
Drum hat dein Fünffter Strahl auch wie der Mond geblitzet,
Der hell und groß erscheint, dieweil er niedrig sitzet.

Doch weil die Tugend nur den Wasser-Farben gleicht,
Wo die Beständigkeit ihr nicht den Fürnis giebet,
So hat dein tapfrer Schluß auch einen Kampf beliebet,
Der itzo deinen Sieg die schönste Krone reicht,
Es rang dein Helden-Muth der selbst den Diamanten
Von seinem lichten Thron der seltnen Härte stieß
Und dann Gefahr und Schmertz auf seine Spitzen rannten,
Durch seinen Sechsten Strahl uns deutlich spüren ließ:
Daß Felsen in der See von keinem Zittern wissen,
Und Christen in der Noth auch nie verzagen müssen.

War nun dein edler Geist mit solchem Schmuck vereint,
Was Wunder, daß der Glantz von deinen Lorbeer-Zweigen,
Die nun aus deiner Gruft in solcher Menge steigen,
Auch dein Gedächtnüs-Feld zum Siebenden bescheint.
Laß das bethörte Rom ein ewig Feuer hegen,
Das in Pallantis Grab zum Lob des Helden brennt!
Laß Cheops seinen Ruhm in Kalck und Steinen prägen,
Woraus man seine Macht und seinen Reichthum kennt!
Dein Nahme bleibt bey uns doch ohne dem in Frieden,
Und deine Tugend baut ihr selbst die Pyramiden.

So weit erstrecket sich der sieben Strahlen Zier,
Die deines Lebens Ruhm auf dieser Welt begleiten;
Doch will des Glaubens Tritt nur etwas höher schreiten,
So stellt der Himmel uns noch gröſsre Dinge für.
Was hilft der Tugend Lob und Famens Ruhm-Trompete,
Wann Moder, Staub und Wust die tauben Ohren schleust?
Ihr Klingen gleichet nur der kurtzen Morgenröthe,
Die doch der Tag zuletzt gewiß verschwinden heist.
Nein, wer durch seinen Glantz die Zeiten will beschämen,
Muß seine Strahlen selbst von GOtt und Sternen nehmen.

Hier ist der tiefe Brunn der lichten Ewigkeit!
Aus dieser Qvellen war dein edles Licht entsprossen!
Zu dieser Qvellen kam der Geist zurück geflossen,
Nachdem der spröde Leib ihn seiner Last befreyt.
Klagt, blinde Sterbliche, daß ihr den Griff verlohren,
Wodurch der Alten Witz die Gräber hat verklährt:
Hier hat des Himmels Gunst vor euch ein Licht gebohren,
Das länger als die Kunst der blöden Menschen währt;
Dann jenes muste gleich bey ofner Gruft vergehen:
Dis kan der freyen Luft des Himmels selbst bestehen.

Wohlan!

Wohlan! So glänze dann, du reich-umflirnter Geiſt!
Es ſoll dein Tugend-Strahl bey Kedars trübem Schatten
Mit unſern Füſſen ſich als eine Leuchte gatten,
Bis uns ein froher Tag aus dieſen Nächten reißt.
Gibt Titan ſeine Kraft der trägen Welt zu ſpüren,
Und ſtößt ſein Morgen-Gold ein neues Leben ein,
So ſoll dein ſchöner Glantz uns ja ſo kräftig rühren:
Und ſein Exempel uns ein gleicher Wecker ſeyn.
Wohl dem, der nur mit Fleiß nach dieſem Farus ſchauet,
Und ihm als Palinur das Lebens-Schiff vertrauet!

Will endlich Portius vor Kummer untergehn,
Und zu der Liebſten ſich auf einem Holtz-Stoß legen,
So laß hingegen du bey dieſen Donnerſchlägen,
Hochwohlgebohrner Herr, ein beſſer Beyſpiel ſehn!
Laß deinen Palmen-Sinn durch keine Laſt erſchrecken!
Und denck, daß Thränen nur ein Rauch der Augen ſind.
Streich dieſen erſt hinweg! So wirſt du ſelbſt entdecken,
Daß deiner Liebſten Licht auch in der Gruft gewinnt;
Und daß der Himmel zwar den Cörper aufgerieben,
Jedoch der Seelen-Glantz den Sternen eingeſchrieben.

Noch ein anderes bey eben derſelben Beerdigung. 1707.

In fremdem Nahmen.

Wie leicht kan doch des Todes-Zwang
Die Seulen dieſes Lebens fällen,
Und unſrer ſüſſen Jahre Tranck
Durch ſeines Wermuths-Gift vergällen?
Auch ſelbſt der Jugend Morgen-Licht
Muß oft in frühe Nächte ſincken,
Weil Sterblichkeit ihr frohes Blincken
Wie das Racket die Flamme bricht.

Ach könte doch der Künſte Macht
Den Arm der ſtrengen Parcen binden,
Und den verbrandten Lebens-Dacht
Mit neu-erweckter Gluth entzünden!
Es würde nicht ſo manche Hand
Mit Thränen-Lauge ſich benetzen,
Und jeder würde Palmen ſetzen,
Wo man vor dem Cypreſſen fand.

So aber bleibt es nun dabey,
Der Thon muß ſeinen Urſprung ſuchen,
Es mag der Menſchen Phantaſey
Auch wie ſie will den Spruch verfluchen,
Hier nutzt kein Diadotos-Stein,
Was man vom Balus-Kraute ſchreibet,
Daß ſeine Kraft den Tod vertreibet,
Schleußt eine pure Fabel ein.

Zwar

Zwar wann Natur und Himmel will,
So ſtutzen auch der Kranckheit Wellen,
Und ſtehn vor ſolchen Dämmen ſtill,
Die Fleiß und Kunſt entgegen ſtellen.
Jedoch was iſts? diß neue Blühn
Vermählt ſich einer kurtzen Länge:
Zuletzt zerreiſſen doch die Stränge,
Und können uns nicht weiter ziehn.

Als dort Galenus ſeine Kunſt
Am krancken Antonin erwieſen,
Hat ihn der blinden Römer Gunſt
Als einen Kranckheits-Gott geprieſen;
Doch dieſes ſchlechte Götzen-Bild
Hat endlich ſelbſt den Kopf geneiget,
Und uns durch ſeinen Tod gezeiget,
Wie viel ſein Allmachts-Wollen gilt.

Hochſeelige, der frühe Fall,
So deinen Lebens-Bau erſchüttert,
Bezeuget, daß der Donner-Knall
Die höchſten Cedern auch zerſplittert:
Daß man umſonſt Recepte ſchreibt,
Wann Morta ſchon durch ihre Ränke
Den Lebens-Kahn auf Klipp' und Bäncke
Mit Vorbewuſt der Schickung treibt.

Jedoch wer ſtrengt den Höchſten an,
Mit ſeinen Ohnmachts-vollen Knechten,
Die doch kein Anwald ſchützen kan,
Umb Tod und Leben viel zu rechten?

Wer hat des Himmels Schluß gestöhrt?
Kein Zeiger darf zurücke gehen:
Er muß den schwartzen Schatten drehen,
Wohin ihn seine Sonne kehrt.

Zudem betreugt die Farbe nur,
Die deinen Tod so traurig mahlet,
Weil doch aus seiner blassen Spuhr
Dir die Genesung selber strahlet.
Er trennet nur das Silber-Licht
Aus den so Schlacken-vollen Gliedern,
Dadurch den edlen Geist zu fiedern,
Daß er den Flug nach Sion richt.

Diß war des Himmels Scheide-Kunst,
Woraus das Mittel muste fliessen,
Das tüchtig war der Schmertzen Brunst
Auf einmahl völlig auszugiessen!
So ward des Todes kalter Schnee,
Der sich um deine Rosen legte,
Und deinen letzten Frost erregte,
Dir zur gewünschten Panace!

Wohlan! genieſſe dann der Lust.
Womit dich GOttes Huld gekrönet,
Nachdem die wohlgenesne Brust
Der Kranckheit schnöden Grimm verhöhnet.
Das Licht von deiner Tugend-Pracht
Vergeht in unsern Augen nimmer,
So lange sich der Sternen-Schimmer
Durch güldne Funcken kenndar macht.

Es

Es wird der Thau von Ehr und Ruhm
Stets deinen Lorbeer-Krantz befeuchten,
Und deiner Strahlen Eigenthum
So gar die dunckle Gruft erleuchten;
Voraus, da deiner Tugend Schein,
Als Saame deiner frommen Thaten,
Auch in den Pflantzen will gerathen,
Und bey der Nachwelt fruchtbar seyn.

Drum laß sich nur die Thränen-Fluth,
Hochwohlgebohrner Herr, verschleichen,
Und deinen sonst bekannten Muth
Nicht mehr die starcken Segel streichen.
Wann gleich dein ander ich erstirbt.
Was schads? Sie hat durch trübe Stunden
Den Port der höchsten Cur gefunden:
Wohl dem, der so wie sie verdirbt.

ABSTINE ET SUSTINE
Oder
Der Weg zum Leben
Bey der Bökelſchen Beerdigung zu Hamburg. 1708.

Sie ihr die ſchnöde Luſt zum Mittel-Punct geſetzt,
Um den der Seelen-Zug des Lebens-Circkel ſchlieſſet:
Ihr die der ſüſſe Wein der Eitelkeit ergetzt,
Wann der berauſchte Geiſt in lauter Freuden flieſſet:
Euch meyn ich, deren Flug ſich nimmer aufwerts hebt:
Die ihr nach Schnecken-Art am Staub der Erden klebet,
Und bey geſundem Leib mit krancken Seelen lebet,
Weil euch der Sünden-Tod ſchon vor der Zeit begräbt!
Ach ſchauet doch zurück, und mercket einſt die Schlingen,
Die ſonſt durch ſchnellen Fall gewiß zur Höllen bringen.

Was hilft es, daß der Menſch auf ſanften Roſen ſitzt,
Und wie Policrates des Glückes Liebling heiſſet,
Wann ihn der Ausgang doch mit ſcharfen Dornen ritzt,
Und ſeinen Hofnungs-Bau durch Creutz und Tod zerreiſſet?
Wir arme Sterbliche ſind wie der Vögel-Schaar!
Es weiß die ſchlaue Welt durch falſche Süßigkeiten
Den unbedachten Fuß nach ihrem Garn zu leiten,
Und bietet unſrem Mund den ſchönſten Köder dar,
Bis uns ein früher Tod die Kehlen zuedrücket,
Und oft nebſt dem Leib die Seele ſelbſt erſticket.

Glück-

Glückſeelig! welcher ſich von dieſer Koſt gewehnt,
Und nicht ſein höchſtes Glück in ſolchen Träbern ſuchet:
Der ſich wie Perlen thun nach Himmels-Tropfen ſehnt,
Und den vergiften Thau der falſchen Welt verfluchet,
Den weder Glück noch Stand von ſeiner Tugend treibt:
Der lieber in der Gluth mit Abednego glühet,
Als vor dem Götzen-Bild der faulen Lüſte kniehet,
Und dieſen güldnen Satz in ſein Gedächtnüs ſchreibt:
Ein Chriſte müſſe ſtets der Sünden Irrweg meiden,
Und was der Himmel will in ſtiller Demuth leiden.

Hochſeeliger, dem itzt diß ſchlechte Schreiben gilt,
Das ein betrübter Freund aus fremden Lüften ſchicket:
Du hatteſt dieſen Spruch von Jugend auf erfüllt,
Und ſeiner Regeln Kraft durch Thaten ausgedrücket.
Drum ſoll dein Lebens-Lauf durch ſeinen Tugend-Schein
Der ungezognen Welt itzt zu erkennen geben,
Wie manche Flecken noch an ihren Seelen kleben,
Und ihrer Scheußlichkeit ein reiner Spiegel ſeyn;
Weil doch der Raben-Schmutz ſich nimmer beſſer zeiget,
Als wann ein weiſſer Schwan uns ins Geſichte ſteiget.

Zwar blies die Jugend dich mit ſüſſen Lüften an,
Wo möglich deinen Fuß in Wolluſt zu verſtricken;
Man weiß, was Hebens Kraft vor Dinge ſtiften kan,
Wann unſre Wangen noch die Frühlings-Roſen ſchmücken.
Jedoch dein guter Geiſt trat alſobald herfür,
Und rief: Enthalte dich! Laß der Sirenen Singen
Wie dort Ulyſſes that, vor tauben Ohren klingen,
Und halt die ſchnöde Luſt nur vor ein Panterthier,
Das erſt die Sinnen zwar mit Bieſem-Hauch erquicket,
Bald aber Freund und Feind ertappet und zerſtücket.

Die Trägheit nahm darauf die nechsten Schrancken ein,
Und sprach: Du soltest dich nur nicht so viel bemühen:
Die Grillen trügen doch den meisten wenig ein,
Man könte ja so wohl bey guten Tagen blühen;
Doch dein erhitzter Fleiß rief gleich: Enthalte dich!
Sey nicht von Straußen Art, die zwar mit Flügeln prangen,
Und doch mit trägem Schritt an Thal und Erden hangen;
Ein Adler-gleicher Sinn denckt immer über sich.
Wer bey der Reise viel der Füsse will verschonen,
Ersteigt den Gipfel nicht, worauf die Musen wohnen.

Nachdem Apollo nun aus wohlverdienter Gunst
Die Lorbeer-Krone ließ um deinen Scheitel drehen,
So hieß der Höllen-Schlund auch seinen Hofarths-Dunst
Um deines frehen Schiffs beglücktes Segel wehen.
Doch alles war umsonst! Du bist der Laster Bahn,
Wie sehr auch Glück und Stand zum Hochmuth dich getrieben,
Dennoch wie Hercules weit weit entfernt geblieben,
Und hast zu deinem Ruhm durch Wercke dargethan,
Daß sich der Weisen Hertz zu keiner Zeit erhebet,
Und in dem Purpur auch den Demuths-Faden webet.

Drauf hat der Himmel selbst auf neue Qvaal gedacht,
Um deiner Tugend-Gold aufs schärfste zu probieren;
Drum ließ sein hoher Schluß des Todes strenge Macht
Dir noch vor wenig Zeit dein halbes Hertz entführen.
Doch weil dein Helden-Geist schon viel zu kräftig war,
So ward dein Hiebs-Hertz durch diese trübe Stunden
So wenig als der Fels durch Fluthen überwunden,
Und reichte durch Bestand uns ein Exempel dar:
Daß, wann des Creutzes Nacht am allerstärcksten frieret,
Der Christen Himmel erst den klärsten Schein gebieret.

Die

Die letzte Probe ward durch Kranckheit angeſtellt:
Durch eine Folter-Banck, die manche Leider ſtrecket:
Durch Gicht und andre Noth, die oft ſo ſchmertzlich fälle,
Daß ſich Polemen auch mit kalter Erden decket.
Doch dieſes Feuer ſelbſt verſtählte deinen Sinn,
Wie wann der Funcken-Licht aus mürben Eiſen ſtiebet,
Und durch des Hammers Schlag ihm neue Härte giebet,
Und raſte zwar die Kraft, doch nicht den Muth dahin,
Zu deuten, daß der Geiſt ſo manche Stufen ſteiget,
Als der verdorrte Leib ſich zu der Gruben neiget.

Hier ward des Lebens-Thür allmählig aufgethan:
Dein letzter Leidens-Tag begunt herbey zu rücken:
Der Schmertzen Nacht vergieng, es brach der Morgen an,
Der mit erwünſchtem Thau die Seelen kan erquicken,
Der Tod, den ſonſt die Welt vor ihrem Würger hält,
Hieß dich durch ſeine Kunſt von aller Qvaal geneſen,
Und iſt nach langem Streit ein Herold nur geweſen,
Der dir den Friedens-Brief vom Himmel zugeſtellt.
So überſchwenglich kan des Schöpfers Allmacht handeln,
Und unſern Heſperus im Luciſer verwandeln.

Zwar hat dein früher Fall viel Hertzen wund gemacht,
Was Wunder, daß zugleich ein zartes Reis erzittert,
Wann die bezogne Luft mit Blitz und Donner kracht,
Und endlich gar den Stamm durch einen Schlag zerſplittert.
Doch weil der Himmel ſelbſt mit dieſen Pfeilen ſpielt,
So will ſein ſtrenger Schluß von keinem Murren wiſſen,
Und heiſt ein frommes Kind noch ſeine Ruthe küſſen,
Wann gleich das Hertze noch die friſche Wunde fühlt.
Zudem darf niemand auch ſich einen Waiſen nennen,
Der ſeinen Schöpfer nur als Vater will erkennen.

Nun

Nun, theurer Bökel, ſey zu guter letzt gegrüſt!
Ich muß diß ohne dem faſt nur im Fliegen ſchreiben,
Und folglich deinem Ruhm, den keine Gruft verſchließt,
Aus Mangel beſſrer Zeit, das meiſte ſchuldig bleiben.
Deswegen äz ich nur auf deinen Leichen-Stein,
Der dich dem Scheine nach in jenem Grab verriegelt,
Und deine Sterblichkeit mit ſeinem Druck beſiegelt,
Aus treugemeynter Pflicht noch dieſe Wörter ein:
Suchſt du den wahren Weg nach Ziens Luſt und Freuden,
So folge meiner Spur durch Meiden und durch Leiden.

Die glückliche Flucht
Herrn Wolf Heinrichs von Thienen, auf Schinckel, Güldenſtein, ꝛc. 1708.

In fremdem Nahmen.

Die ihr das Puppenwerck des falſch-geſchmückten Lebens
Den Hinäls-Gütern ſelbſt verblendet vorgeſetzt,
Ach ändert euren Sinn, ihr hoffet doch vergebens
Da ſich ſo manche Noth auf eure Freuden wetzt:
Da der Himmel mit der Erden,
Ja der Winde Weſt und Oſt
Sich durch mancherley Beſchwerden
Wieder eure Luſt erbeſt.

Dem

Dort heiſt Bellonens Grimm, ſo Stadt als Dörfer rauchen,
Weil ſie der Fackel-Brand um ihre Dächer ſchwingt:
Man ſchaut das kalte Feld von warmen Purpur ſchmauchen,
Der mancher Helden-Beruſt aus ihren Wunden dringt:
Auch des Tages ſtelze Wellen,
Weixel, Donau, Poo und Rhein,
Wollen ſich von Blute ſchwellen,
Und mit Leichen trächtig ſeyn.

Hier droht die trübe Luft durch Stürme, Dampf und Regen,
Womit der Waſſermann die öden Felder ſchreckt:
Die Fäulnüß will ſich ſchon um Saat und Körner legen,
Weil überhäufter Schlamm die wüſte Furchen deckt,
Alle Hoffnung will entweichen,
Und ein banger Ackersmann
Schauet dieſe Mißwachs-Zeichen
Schon mit naſſen Augen an.

Auch ſelbſt der Seuchen-Heer beginnt ſich auszubreiten,
Und hat durch ſeinen Gift ſchon manchen hingerafft.
Man ſchauet ihren Qvalm Sarmatien beſtreiten,
Ach! Teutſchland bebſt du nicht in deiner Nachbarſchaft?
Kanſt du kaum den Hahnen dämpfen
Ach! wie wird dein ſtumpfes Schwerd
Den verborgnen Feind bekämpfen,
Der durch Bein und Adern fährt?

Hochſeeliger! Du wilt der Fahrt nicht länger trauen,
Und lenckſt dein müdes Schiff zur ſtillen Grabes-Ruh:
Dein Auge wegert ſich den Jammer anzuſchauen,
Drum ſchleuſt du mit Bedacht die klugen Lichter zu.

Auf

Uns will aller Troſt verſchwinden,
Weil uns tauſend Kummer traut,
Du erreichſt mit frohen Winden
Selbſt den Port der Sicherheit.

So iſts! dich ſchützen jetzt die Wunder-ſtarcke Mauren,
Durch welche Zion ſich unüberwindlich macht:
Hier wird Bellenens Liſt gewiß vergeblich lauren,
Weil ſelbſt der Cherubim vor dieſer Veſtung wacht.
Rom erzehlt nur ein Exempel
Das von lauter Frieden ſpricht;
Aber dieſen Janus-Tempel
Oefnet ſelbſt die Hölle nicht.

Hier iſt das Luſt-Revier der immer-grünen Blätter.
Die weder heiſſer Bliz, noch früher Reif verſengt:
Wo kein gehäuftes Naß, noch Schlacken-reiches Wetter
Die wohl-bekeimte Saat in ihrem Wachsthum kränckt:
Wo die Fluth des Regen-Guſſes
Nicht durch wüſte Felder ſtreicht,
Weil das Bild des Uberfluſſes
Nur aus allen Furchen ſteigt.

Soll unſrer Lüfte Kreys die Peſtilentz vergiften,
Haucht uns der Seuchen Schlund mit faulem Athem an,
So will der Himmel dir ein ſolches Wohnhauß ſtiften,
Dem weder Peſt noch Grab die Riegel brechen kan.
Hier wird eine Koſt bereitet,
Die Galenens Witz verlacht,
Weil ſie ſelbſt den Tod beſtreitet,
Und den Leim unſterblich macht.

Wol-an!

Wohlan! ſo trocknet dann die heiß-benetzte Wangen,
Ihr, welche dieſer Fall in ſchwartzem Bey verhüllt!
Iſt euch ein werther Sohn, ein Eh-Gemahl entgangen,
So denckt, daß ſeine Luſt aus euren Thränen quillt:
Daß der Geiſt bey guten Tagen
Aus dem ſchnöden Kercker ſiegt,
Und die Furcht der nahen Plagen
Durch erwünſchte Flucht beſiegt.

Troſt-Schrift

An den Königl. Däniſchen Herrn Juſtitz-Rath Meleyen, über dem Abſterben ſeiner Frauen Liebſten erſter Ehe, gebohrner Liljen.

Hochwerther, wo der Thränen-Brennen
Dir nicht die trüben Lichter ſchließt,
So wirſt du noch die Fauſt erkennen,
Die dich mit dieſer Schrift begrüßt
Ein alter Freund, der dein Vergnügen
Zum Endzweck ſeiner Wünſche macht,
Sucht deiner Sorgen Trauer-Nacht
Durch Licht des Troſtes zu beſiegen.

Zwar

Zwar deine Wunden zu verbinden
Erfordert mehr als Menſchen-Kraft:
Der Himmel muß das Pflaſter finden,
Das deinem Schmertzen Rath verſchafft.
Ich weiß den Kummer nicht zu ſchelten,
Dem auch der Stärckſte weichen muß,
Und laſſe deiner Zähren-Guß
Als Zeugen treuer Liebe gelten.

Doch weil der Qwalm gehäufter Schmertzen
Mit Recht ein Rauch der Seelen heiſt,
Der unſrer Klugheit bleden Kertzen
Oft das geſammte Licht entreiſt;
So kan mein Trieb nicht länger ſchweigen,
Und heiſt mich deiner Traurigkeit,
Die dir ſo heiſſe Marter bräut,
Den Wahrheits-Spiegel vorzuzeigen.

Schau deine Lilien hier belebet
In Salems holden Betten ſtehn.
Ihr Schmuck, der ſich ſo hoch erhebet,
Weiß allen Blumen vorzuziehn.
Hier ſchreckt der Nord den zarten Lentzen
Und will der Blüthen Mörder ſeyn,
Dort aber kan ihr Wunder-Schein
In wohlbekeimter Zierde gläntzen.

Bedüncken dir die frohe Stunden,
So dir dein holder Schatz geſchenckt,
Zugleich mit ihrer Pracht verſchwunden,
Und mit in tiefſter Gruft verſenckt?

Ach

Ach ſuche dich auch hie zu faſſen,
Und tadle nicht des Himmels Rath,
Der, was er nur geliehen hat,
Nicht ſchuldig iſt uns ſtets zu laſſen.

Will dich die Laſt der Sorgen drücken,
Die ſie bisher mit dir getheilt?
Auch dieſes wird der Himmel ſchicken,
Der, was er ſchlägt, auch wieder heilt,
Er weiß wie unſre Kräfte beben,
Wann er auf uns die Keile ſpitzt,
Und wird, nachdem er gnug geblitzt,
Den Sonnenſchein auf Regen geben.

Wann endlich deine Qvaal zu mindern,
Diß alles keinen Eingang ſind,
So ſpare dich den werthen Kindern,
Die deines Hertzens Theile ſind.
Wird dir der edle Baum entrücket,
So hebe dich den Sproſſen auf,
Eh daß der bittern Thränen Lauf
Mit dir auch ihren Troſt erſticket.

Wohlan! Es wird die Gunſt der Sternen
Der Plagen überhäufte Pein
Hinfort aus deinem Kreyß entfernen,
Und deines Lebens Führer ſeyn.
Ich will inzwiſchen mich bereiten
Mit dieſer treuen Leichen-Schrift,
So gut mein ſchlechter Kiel ſie trifft,
Dein todtes Leben zu begleiten:

Hier liegt ein Roſen-Stock, ein ſchöner Leib begraben,
Dem ſelbſt der frühe Lentz die holden Blumen nahm:
Die Seele kan ſich jetzt an Zions Qvellen laben,
Aus welcher doch zuerſt ihr reiner Urſprung kam.
Ach Leſer! Eile nicht ſo bald von hier zu gehen,
Bedencke, weil ſo gar des Todes kalter Wind
Der Jugend, Tugend, Pracht und Schönheit abgewinnt,
Was könte dir und mir noch dieſen Tag geſchehen?

Bey ſeeligem Hintritt
Der
Frauen Secretarien Lucien Möllers, gebohrner Janſen, 1707.

In fremdem Nahmen.

Hochwerther, ſoll der Freuden-Schein,
der dich mit ſeinen Anmuths-Blicken
Als holde Sonne kont erqvicken,
Itzund dir ein Comete ſeyn?
Muß dann an ſtatt beliebter Myrthen
Dein Garten voll Cypreſſen ſtehn,
Ja gar mit Neſſeln ſchwanger gehn,
Und Ceylons Triſtis-Baum bewirthen?

So.

So iſt es! das begreiſte Jahr
Kan dort die zarten Blumen morden,
Und ſtellt den neugebohrnen Norden
Zum Schrecken unſerer Felder dar.
Hier muß der Hauch des Scorpionen,
Der in dem Himmels-Zeichen ſitzt,
Und durch die trüben Lüfte ſchwitzt,
Auch uns mit Tod und Kranckheit lohnen.

Diß alles ſtellt der Trauer-Flohr.
Worinn der Himmel dich gewunden,
Als Zeichen deiner ſchwartzen Stunden,
Schon mehr dann gar zu deutlich vor.
Dein ander Hertz muß auch erblaſſen,
Und durch den ungezähmten Gift,
Der itzt ſo manchen Leib betrifft,
Sich mit zur Schlacht-Banck führen laſſen.

Sonſt ſchaute deine frohe Bruſt
Die angenehmſten Ulmen ſprieſſen,
Und ſich um deine Reben ſchlieſſen:
So prächtig grünte deine Luſt!
Itzt gräbt man deiner Freuden-Körner
In tief-entlegnem Moder ein,
Und deiner Roſen Purpur-Schein
Verwandelt ſich in rauhe Dörner.

Wie, wann um einen ſtarcken Zweig
Sich ein getreues Epheu windet,
Der Blitz das eine nicht entzündet,
Er ſtreife jenen dann zugleich:

Es müſſen deine Felſen-Sinnen
Durch dieſen Donner-Strahl erweichet,
Der ſelbſt dein Hertze mit beſtreicht,
Als Wachs in Thränen-Fluth zerrinnen.

Doch ach! dein Weinen hilft dir nicht,
Ob gleich die Gluth den Stahl bezwinget,
Des Eßigs-Kraft durch Perlen dringet,
Und Blut den Diamanten bricht.
Der Stein, ſo ihre Gruft verſchlieſſet,
Macht uns nur lauter Härte kund,
Wie ſehr man auch auf ſeinen Grund
Das ſcharfe Saltz der Zähren gieſſet.

Deswegen faſſe nur den Schluß,
Dein Schickſal in Gedult zu tragen,
Dieweil man doch den Himmels-Plagen
Sich niemahls wiederſetzen muß.
Geh! Trockne die benetzte Wangen:
Gib deiner alten Großmuth Platz,
Und dencke, daß dein werther Schatz
Zum Leben durch den Tod gegangen.

Wir ſchiffen noch auf einer See,
Wo Sünde, Welt und Eitelkeiten
Durch manchen Sturm das Schiff beſtreiten,
Und ſchwimmen faſt in ſtetem Weh:
Sie ländet mit beglückten Winden
Von dieſes Lebens naſſer Bahn,
Am Haupt der guten Hoffnung an,
Des Himmels Aufgang zu erfinden.

Es

So fahr denn immerhin zur Ruh,
Beglückter Geiſt auf Streit und Leiden:
Der Höchſte ſchließt die Thür der Freuden
Vor dir ſchon auf vor uns noch zu.
Entfleuch dem Schatten dieſer Erden,
Und lerne durch verklärte Pracht,
Die dich den Sternen ähnlich macht,
Lucia nach der That zu werden.

Der angebrochene kühle Morgen,
Herrn Frantz Lehoux, Hoch-Fürſtl. Sprachmeiſters zu Kiel.
1707.

Itzt da die Kraft der heiſſen Lüfte,
Wohlſeeliger, die Leiber ſchreckt,
Und uns der Sonnen Macht entdeckt,
Suchſt du die Kühlung kalter Grüfte.
Der trägen Glieder naſſer Schweiß,
Der uns von Stirn und Wangen rollet,
Und manchen feuchten Tropfen zollet,
Erſtarrt bey dir, und wird zu kaltem Eis.

Ach ja! Du haſt in deinen Jahren
Des ſchweren Brandes Uberdruß,
Den man auf Erden dulden muß,
Schon mehr denn gar zu viel erfahren.

Drum ſuchſt du endlich Lebens-ſatt
Die Anmuths-volle Nacht zu finden,
Weil doch die Welt in ihren Gründen
Vor dieſem Brand faſt nirgends Kühlung hat.

Kaum daß die Sonne junger Zeiten
Des Lebens Horizont bemahlt,
Und noch aus ihrer Wiegen ſtrahlt,
So will ſie ſchon auf Hitze deuten.
Das Winſeln der noch zarten Bruſt,
Und unſrer Kindheit frühe Qvalen,
Sind wie die rothen Morgen-Strahlen
Und machen nichts als Wind und Brand bewuſt.

Will nun des Alters Sonne ſteigen,
So ſteigt auch unſer Jammer auf,
Und kan noch bey dem Mittags-Lauf
Schon manche Donner-Wolcke zeigen.
Die Veſper ſchenckt auch wenig Ruh:
Sie zieht des Trübſals Schwefel-Flammen
Durch Kranckheit, Noth und Müh zuſammen,
Und jedes Jahr trägt neue Dünſte zu.

Verſilbert dann der Scheitel Spitzen
Des Abends ſpäther Sonnenſchein,
So bricht das Wetter auch herein,
Und fängt allmählig an zu blitzen.
Hier bebet der erſchreckne Sinn,
Das Auge treugt, die Fauſt erzittert,
Bis uns des Todes Keil zerſplittert,
Dann iſt im Huy der morſche Cörper hin.

Du

Du haſt bey deinen Lebens-Stunden,
Wohlſeeliger, der Hitze Macht,
So dich in manches Weh gebracht,
Gewiß auf gleichen Schlag empfunden.
Der Jahre Frühling trieb dich ſchon
Dein liebes Franckreich zu verlaſſen,
Und ſchenckte dir auf fremder Straſſen,
Zwar ſauren Schweiß, doch nur geringen Lohn.

Zwar muſte dir nach viel Bemühen,
Weil doch dein Hertze gantz und gar
Mit Teutſcher Treu erfüllet war,
Dein Glück zuletzt in Teutſchland blühen:
Doch plagte dich an dieſem Ort,
Voraus wie ſich das Alter regte,
Und dich auf manches Siech-Bett legte,
Des Lebens Laſt und Brand noch immerfort.

Doch wie des heiſſen Donners Brüllen
Ein Aufbeth neuer Kühlung heiſt,
So muß auch deinem matten Geiſt
Der Julep aus dem Feuer qvillen.
Betrittſt du gleich der Nächte Bahn,
Und fleuchſt nach-tief-entlegnen Grüften,
Was ſchads? aus dieſen ſchwartzen Klüften
Bricht Zions Licht und kühler Morgen an.

Wohlan! So ruh dann ungeſtöhret,
Biß daß der Schreck- und Freuden-Tag
Durch ſeines Donners Wunder-Schlag
Diß groſſe Rund in Nichts verkehret:

Bis auch dein Leib das Labsal fühlt,
So ihm vor seinem Schweiß soll werden,
Wann sich die Brunst der gantzen Erden
Im letzten Blitz und Feuer abgekühlt.

Der glückliche Krebs-Gang
Herrn Herrmann Brünings, Hoch-Fürstlich Holsteinischen Fechtmeisters zu Kiel. 1702.

In fremdem Nahmen.

Erwachet ihr bestrickte Geister,
Und machet euch der Bande Meister,
In welchen ihr geschlossen liegt
Durchkläret euch ihr trübe Sinnen,
Laßt alle Seelen-Nacht zerrinnen,
Die euch in tiefsten Schlaf gewiegt,
Und lernet euch aus tausend Fällen
Des Lebens Wechsel vorzustellen.

Was nutzen uns die frohe Minen,
Mit denen Phöbus ist erschienen?
Kaum daß der heissen Räder-Lauf
Die Gluth am allerhöchsten schwinget,
Und uns den spätsten Abend bringet,
So hört schon unser Hoffen auf
Weil er bey seinem muntren Steigen
Schon wieder sich muß abwerts neigen.

Der

Der Wechſel, den der Himmel heget,
Iſt auch ums Armen eingepräget,
Es trifft der mürbe Lebens-Kahn,
Wann weder Blitz, Orcan noch Wellen,
Sich ſeiner Fahrt entgegen ſtellen,
Oft unverſehne Klippen an,
Und ſinckt zur unverhoften Stunde
Nach Lethens tief entlegnem Grunde.

Hochwerther Brüning, dein Erbleichen
Kan uns ein beſſer Beyſpiel reichen,
Als mein verwirrter Feder-Kiel:
Der Frühling mehrte deine Kräfte,
So ſchien es ja durch friſche Säfte,
Wie dich der letzte Froſt beſiel.
So kan der Todt den Lebens-Nachen,
Auch in den Häfen rettlos machen.

Indeſſen tröpfien zwar die Thränen,
So dir mein Wehmuths-volles Sehnen
Zum Liebes-Opfer hat geweyht,
Ich weiß, daß deinem Angedencken
Auch andre naſſe Seufzer ſchencken,
Du Preis der teutſchen Redlichkeit;
Doch wer nur alles will betrachten
Wird deinen Krebsgang glücklich achten.

Uns bringt der Krebs die längſten Tage,
Dabey doch manche Jammer-Klage
Weil uns die Hitze ſchmachtend macht;
Dich hat der Krebs dahin gehoben,

Da weder Nord noch Süden toben,
Und nur vergnügte Kühlung lacht,
Und wo die Luſt des frohen Lentzen
Kan ohne Froſt und Hitze glänzen.

Der Krebs vermehrt die Pracht der Roſen
Dadurch der Erden liebzukoſen,
Wann ſie der dürre Zephyr ſchreckt.
Ach! wer mit Glaubens-Augen ſiehet,
Wie unſer theure Brüning blühet,
Hat mehr als Roſen-Pracht entdeckt:
Dann ſeines Gartens reine Lilgen
Kan weder Leu noch Jungfrau tilgen.

Wann Krebs und Sonne ſich verbunden,
So mehren ſich die dunckle Stunden,
Womit der Tag die Nacht beſchenckt.
Dir läſt der Krebs ein Licht entſtehen,
Davon die Flammen nie vergehen
Und das auf keinen Abend denckt
Weil JEſus mit dem Glantz der Freuden
Dich läſt auf Sions Bergen weiden.

Es läſt uns die Erfahrung ſehen,
Daß Krebſe nur zurücke gehen:
Du haſt dich ihnen gleich geſtellt,
Und dachteſt nur an GOtt zurücke
Drum ſtehen deiner Seelen-Blicke
Den Gegenſtand der falſchen Welt
Bis deine Fahrt nach vielen Stunden
Den Bach der Ewigkeit gefunden.

Die

Die Krebſe werden neu gebohren,
Wann ſie die alte Haut verlehren,
Auch hier triffſt du mit ihnen ein.
Laß immerhin des Leibes-Schaalen
Der Fäulnüß ihren Sold bezahlen,
Dein Staub wird doch ein Phönix ſeyn,
Und zeigen, daß du nicht gefehlet,
Wie du den Krebsgang haſt erwehlet.

Die frühzeitige Ruhe der Gerechten,

In einer

Trauer-Cantata,

Bey tödtlichem Hintritt Herrn Detlev Rumohren, auf Düttebüll, 1708.

Vor der Predigt.

ARIA.

Ach! wo will der Donner hin,
Der um unſre Scheitel wittert?
Erde, Luft und Meer erſchüttert,
Daß der ſtärckſte Helden-Sinn
Selbſt vor dieſer Noth erzittert.
Ach! wo will der Donner hin?

Himmel

Himmel ach verändre dich,
Unſres Lebens Angſt-Cometen
Drohen ſtets mit neuen Nöthen.
Alle Pein verſchwiſtert ſich
Uns zu quälen und zu tödten.
Himmel ach verändre dich!

TEXTUS, Eſ. LVII, 1. 2.

Die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück:

Gerechte Seelen klaget nicht:
Umſonſt muß euch der Sternen trübes Licht
Mit Unglücks-ſchwangern Zeichen ſchrecken,
Der Himmel will euch decken.
Wie wann der aufgewölckte Dunſt
Allmählig will beginnen
Mit ſchwartzer Nacht den Luft-Kreys zu beſpinnen,
Des treuen Hirten Gunſt
Sich zeitig pfleget zu bemühen,
Die Schäfgen, ſo er liebt,
Dem nahen Guß des Regens zu entziehen:
So will auch hier des groſſen Hirten Hand
Aus den ſo Wetter-reichen Feldern,
Wo doch nur Hagel, Blitz und Brand
Die ſtets bedrängte Schaar beſtreiten,
Nach Zions Lorbeer-Wäldern
Euch aus getreuer Liebe leiten.

ARIA.

ARIA.

So bald der Höchſte ſeine Waffen
Auf die verruchte Sünder ſpitzt,
Sucht er den Frommen wegzuraffen,
Der ihnen noch zur Seiten ſitzt;
Damit der Feinde Büberey,
Die durch der Lüſte tolles Raſen
Erſt ſeinen Grimm hat angeblaſen,
Nicht auch den Freunden ſchädlich ſey.

CHORUS.

Drum ihr Frommen bebt nur nicht!
Laßt diß gantze Rund verſincken,
Und den Kelch der Strafen trincken,
Den der Himmel zugericht!
Henoch wird der Welt entrücket,
Eh ſie noch die Fluth erſticket:
Drum ihr Frommen bebt nur nicht!

Und die richtig vor ſich gewandelt haben, kommen zum Frieden:

ARIA.

Glücklich, den der krumme Weg
Dieſer ſchnöden Eitelkeiten
Nicht mit fremder Spuhr vermählet,
Die zuletzt des Himmels fehlet:
Dem der Sünden Roſen-Steg
Nicht die Füſſe kan verleiten.

Wer

Wer treulich handelt,
Und in dem Tugend-Kreys
Mit niemahls müdem Fleiß
Nach unverrückter Richtschnur wandelt,
Wird endlich nach besiegtem Streit
In Salems Schatten-reichen Gründen
Den Oelzweig wahrer Ruhe finden.
Wann Dampf und Gluth
Die Luft umwebt, und alles Land durchwühlet,
Ja wann Bellonens Eifer-Wuth
Sich überall an Lebens-Purpur kühlet,
Wird jener dort bey klarem Himmels-Licht,
Da weder Qvalm noch Dunst die reinen Schrancken bricht,
Von stiller Lust berauscht
Im angenehmsten Schlafe sincken,
Und höchst vergnügt den Friedens-Nectar trincken.

ARIA.

Der liebliche Frieden
Ist von uns geschieden,
Der Tempel des Janus bleibt immer vermacht;
Doch werden die Frommen
Ihn wieder bekommen,
Nachdem sie der Himmel zur Ruhe gebracht.

CHO-

CHORUS.

Nur getroſt gerechte Hertzen!
Eure Pein
Schlicht doch endlich Zucker ein.
Nach verbranndten Unmuths-Kertzen
Wird der Zeiten neuer Schein
Stets in Luſt und Frieden ſchertzen,
Und auf ewig ruhig ſeyn.
Nur getroſt gerechte Hertzen!

Und ruhen in ihren Kammern.

So iſts! der Tod, vor dem ſonſt Hertz und Schenckel beben,
Giebt ſelbſt allhier den Friedens-Bothen ab.
Das ſchwartz-gefärbte Grab
Darf ſeine Nacht wohl gar vor Tag und Licht erheben;
Weil dieſes nichts dann Blut und Morden ſchaut,
Und jenes ſelbſt die Burg des Friedens baut:
Die Burg, ſo zwar von faulem Moder flieſſet,
Doch in der Ruhe Süßigkeit,
Womit ſie den, der ſie bewohnt, erfreut,
Ein gröſſer Guth als Crœſus Schatz beſchlieſſet.
Glückſeelig iſt der Mann,
Der den betrübten Jammer,
Der Süden, Oſt und Weſt
Durch täglich neuen Kummer preßt,
In dieſer Friedens-Kammer
So ungeſtöhrt verſchlafen kan.

ARIA.

ARIA.

Welt! in deinen weiten Gräntzen
Blüht doch nirgends Sicherheit:
Mord und Streit
Sind die Blumen, so dich kräntzen.
Welt! in deinen weiten Gräntzen
Blüht doch nirgends Sicherheit.

Schnödes Babel! deine Waffen
Tilgen nicht der frommen Noth.
Nur der Todt
Kan den Seelen Ruhe schaffen.
Schnödes Babel! deine Waffen
Tilgen nicht der Frommen Noth.

CHORUS.

O Himmel! sey gepriesen,
Der uns den Sitz gewiesen,
Wo der vermißte Friede thront,
Und der Gerechten Freude wohnt.
Laß uns nach diesen Jahren
Aus unsres Krieges Uberdruß
Durch einen gleichen Friedens-Schluß
Zum Port der Ruhe fahren.

Nach der Predigt.

Hochſeeliger Rumohr!
Du ſteigſt bey deinem Fall empor.
Dich letzt ein angenehmer Schlummer:
Uns ſteht, wer weiß wie mancher Kummer
Der ungeſchlachten Zeiten vor.
Hochſeeliger Rumohr!

Jedoch! Es kan dein ruhiges Vergnügen,
Worinn ſich itzt dein edler Geiſt befindt,
Ja nicht zugleich auch unſer Leid beſiegen.
Nein! Nein! der Keile Macht,
Die mit ſo heiſſem Grimm
In deiner Helden-Bruſt gewühlet,
Und noch jetzund Gemahl und Kind
Um die erſtarrten Schläfe ſpielet,
Hat ihres Jammers Trauer-Nacht
So tief den Seelen eingepräget,
Daß dieſes Schrecken-Bild
Allein vor ihnen gilt,
Und alles Troſtes Tag verjäget.

ARIA 22.

Qvillt, ach qvillt gerechte Zähren
Durch der Augen naſſe Schrifft
Unſren / Euren } Jammer zu erklären,
Der den matten Geiſt betrifft.

Laſt die Fluthen aufwerts ſteigen,
Die der Wehmuths-Trieb beſtimmt,
zu bezeigen,
Daß das Hertz in Blute ſchwimmt.

Doch halt! du thuſt zu viel,
Verwirrter Geiſt, dein ungemeßner Schmertzen
Trifft nicht das rechte Ziel.
Mann muß die blöden Hertzen
Zur Wehmuth nicht noch mehr gewöhnen.
Ein Held erfordert keine Thränen:
Sein Angedencken will in Ertz und Marmor-Stein
Und nicht in weichem Saltz gegraben ſeyn.
Laß immerhin den leichten Reſt verſtäuben!
Genung daß den entwichnen Geiſt
Nicht gleicher Moder kan zerreiben,
Und daß ſein Tugend-Lob unſterblich heiſt.

ARIA.

So lange man der Sternen Pracht
Wird an Saphirnen-Pol erkennen,
Soll auch Aumohrens Ehren-Dacht
In immer-lichten Ampeln brennen.
Sein Helden-Muth,
Des Tugend-Scheins berühmte Gluth
Wird ihm auch mitten in den Grüfften
Ein unverlöſchlich Denckmahl ſtifften.

ARIA.

ARIA.

Solo. Mein Lebens-Baum trägt neue Blätter,
Und iſt von allem Sturm befreyt.
Tutti. Wer weis wie manches Unglücks-Wetter
Noch unſren dürren Stämmen dräut?
Solo. Mich vergnügen
Tauſend Freuden:
Tutti. Uns beſiegen
Angſt und Leiden?

CHORUS.

Wohl dem, der ſchon den Abend grüſt,
Und ſich mit {dir / mir} in ſtiller Grufft verſchließt!

CHORUS.

Verſchwindet, verleſchet ihr flüchtigen Kertzen!
Herunter ihr Schilder.
Ihr nichtigen Bilder!
Ihr quählet und tödtet die traurigen Hertzen.
Der Seeligſte Held
Beziehet das himmliſche Freuden-Gezelt,
In ewig-befriedigter Ruhe zu ſchertzen.
Verſchwindet, verleſchet ihr flüchtigen Kertzen!

Der Krieg im Frieden.

Bey Beerdigung der Frauen Obrist-Leutnantin, Clarelien Rantzauen, gebohrner Pogwischen.

1708.

DEr Pinsel schnöder Blödigkeit,
Den blasse Furcht und Faulheit schärffen,
Kan manches Schrecken-Bild entwerffen:
Das uns mit heisser Angst bedräut;
Nichts aber wird den feigen Seelen
Durch mehr verhaßte Noth bekannt,
Als der Bellonen Fackel-Brandt,
Und des gefürchten Krieges-Qvälen.

Kaum daß sich ein Gerücht erhebt,
Als hätte Mars den Stahl gewetzet,
Daß jeder sich verlohren schätzet,
Und bald so Stadt als Land erbebt.
Das Wachs der aufgeschwellten Sinnen
Zerschmeltzt wie leichter Frühlings-Schnee,
Und jeder wünscht in seinem Weh:
Ach bliebe nur der Krieg von hinnen.

Doch ach! verblendter Seelen Licht,
Die ihr schon sicher meynt zu sitzen,
Wo keine blancke Stäble blitzen,
Ihr kennt noch eure Feinde nicht!

Der

Der Friede weiß sie nicht zu dämpfen,
Weil doch die gantze Lebens-Frist
Ein steter Krieg zu nennen ist
Wo Jammer, Angst und Elend kämpfen.

Es geht die Noth gar zeitig an!
Der Windeln Ruhe wird besieget:
Wir arme werden schon bekrieget,
Eh Hertz und Hand sich wehren kan,
Der Kindheit frühes Winseln lehret,
Als ein betrübtes Feld-Geschrey
Daß schon der Feind vorhanden sey,
Der unsers Lebens Ruhe stöhret.

Je mehr auch Zeit und Alter steigt,
Je mehr sich Leid und Kummer thürmen,
Den Lebens-Nachen zu bestürmen,
Eh daß er seinen Port erreicht.
Kein Sterblicher wird so beglücket,
Daß das erboßte Schicksal nicht
Zuweilen Bund und Glauben bricht,
Und einst als Feind den Säbel zücket.

Hier grünt ein prächtig Lust-Revier,
Wo Frucht und Anmuth sich verschwenden:
Der Oelzweig blüht an allen Enden,
Und stellt erwünschten Frieden für.
Bald sind die Scenen umgekehret,
Weil der getrübten Lüfte Gift
Das Land mit Pest und Hunger trifft,
Und mehr als selbst der Krieg beschweret.

Dort fleucht ein gnug geprüfter Held
Zuletzt der Waffen schnödes Rauschen,
Den Lerm mit Ruhe zu vertauschen,
Die müden Geistern wohlgefällt.
Doch wann er itzt auf Rosen weidet
Und aller Dörner lachen kan,
So hebt sich neuer Kummer an,
Der mehr als Schwerd und Kugeln schneidet.

Hochwohlgebohrner! deine Lust
Verschwindet auch nach kurtzem Glantzen;
Der Friede wohnt in unsern Grentzen,
Nur nicht in deiner Helden-Brust.
Es will der Liebsten frühes Scheiden
Den Zucker deiner stillen Zeit
Durch seines Wermuths Bitterkeit
Dir mehr als aller Krieg verleiden.

So fleucht der Ruhe Sonnen-Schein
Vor Mortens Nacht, und Blut-Trompete!
So kan die frohste Morgen-Röthe
Mit spathem Donner trächtig seyn!
Man hat bey diesem Fall bemercket,
Daß unser Friede Gleißnerey
Und nur ein falscher Stillstand sey,
Wobey der Feind sich heimlich stärcket.

Drum fasse nur den edlen Schluß,
Auch hier den tapfren Muth zu weisen!
Die That allein kan Helden preisen,
Weil man nur kämpfend siegen muß.

Da

Da weder Flamme, Bley noch Degen
In deinen Augen schrecklich scheint,
Wie solte dann der blöde Feind,
Die Wehmuth, dich zu Boden legen?

Erfüllt der Liebsten Tugend-Bild
Den trüben Circkel der Gedancken,
So brich die Unmuths-volle Schrancken,
Weil hier doch keine Sehnsucht gilt.
Der Himmel selbst befiehlt das Scheiden,
Und will nicht mehr bey seiner Braut,
Die er mit Recht an sich vertraut,
Dein seufzend Reben-Buhlen leiden.

Ihr Geist zerschmeltzt in süsser Ruh,
Da wir in saurem Streit zerflieſſen:
Nichts kan den Janus-Tempel schlieſſen,
Dort thut er sich auf ewig zu.
Wohl dem, der diesen Tausch erfähret!
Den, nach der düstren Krieges-Pein
Auch ein so lichter Friedens-Schein
Wie dort Clarelien verkläret.

Die geprüfte Christin

Bey tödlichem Hintritt der Frauen Obristin, Christianen Wolffen, gebohrner Wetken.

1708.

In fremdem Nahmen.

Aus Wust und Regen fließt der Zeiten Fruchtbarkeit:
Den tapfren Muth bezeugt ein wohlbestandner Streit:
Die Feile kan allein den Diamant verklären:
Und wer mit reinem Trieb zu Christo sich bekennt,
Wer sich, o schweres Wort! nach diesem Meister nennt,
Muß seines Nahmens Gold durch manche Gluth bewähren.

Der Proben harter Strich macht seinen Werth bekannt:
Man kömmt durchs rothe Meer nur ins gelobte Land,
Und muß durch manchen Kampf den Helden-Sinn beweisen.
Es trägt Arabiens bestaubte Wüsteney
Nur Hunger, Durst und Angst auf allen Wegen bey,
Durch die der Wandrer muß nach Zions Höhen reisen.

Hochseelige, die du nunmehr den Hafen trifft,
Und durch der Wellen Grimm zum stillen Grunde schifft,
Nachdem der Seuchen-Sturm dich hin und her getrieben:
Du solteſt auch durch Noth und Tod bewähret seyn,
Drum traf dein Lebens-Schiff mit seinem Nahmen ein.
Den schon der Eltern Hand auf seinen Bau geschrieben.

Zwar

Zwar Anfangs prüfte dich der Jugend Honigseim,
Und suchte deinen Fuß in dem versteckten Leim
Und in dem süssen Garn der Wollust zu verstricken;
Doch dein erleuchter Geist hat sich bey früher Zeit
Von der Sirenen List durch schnelle Flucht befreyt,
Und zeigte diesem Schwarm nur stets den klugen Rücken.

Drauf kam der Uberfluß, der manches Hertz beschleicht,
Vor dem die Tugend selbst gar leicht das Seegel streicht,
Durch seiner Schätze Macht dich in den Schlaf zu wiegen;
Doch weil der Seelen Zug nur nach dem Himmel stand,
Und den gesuchten Pol nicht in der Erden fand,
So kont auch dieser Feind nicht deinen Ruhm besiegen.

Hernach bemühte sich der Höllen schlaue Kunst,
Bey deiner Ehren-Schein durch ihren Hoffarths-Dunst
Den Unschulds-vollen Sinn, wo möglich anzuhauchen;
Doch weil die Demuth dich vor diesem Gift bewahrt,
Und ihre Panace mit deinem Geist gepaart,
So muß auch dieser Qvalm dir ungeschadt verrauchen.

Ha! sprach der Höllen-Hund, durch solchen Schimpf verhöhnt,
Du bist noch lange nicht als Siegerin gekrönt:
Des Glaubens Hitze soll in Thränen-Saltz erkalten.
Was in der Sonnen steht reißt oft das Wetter ein:
Wilt du mir zum Verdruß stets Christiana seyn,
So solt du noch vorher des Hiobs Probe halten.

Und hiemit neigte ſich der friſchen Jahrs-Kraft!
Der Geiſter Munterkeit wird ſchleunig weggerafft!
Der Seuchen Froſt verjägt den Purpur deiner Wangen!
Ein dunckler Schatten-Strich umwölckt der Augen Licht!
Und wo des Liebſten Mund ſonſt rothe Nelcken bricht,
Will itzt das blaue Bild des Amethyſten prangen.

Wie aber führſt du dich bey dieſen Proben auf?
Stutzt Chriſtiana nicht in ihrem Himmels-Lauf?
Bebt ihre Tugend nicht bey ſo viel Donner-Schlägen?
O nein! ihr edles Hertz, das feſtem Marmor gleicht,
Wird durch der Plagen Macht noch weniger erweicht,
Als Felſen in der See ſich vor dem Wind bewegen.

Sie ſprach: Man weiß ja wohl, daß oft nach heitrer Luft
Auch Blitz und Wetter-Knall um unſre Scheitel puſt:
Daß Licht und Schatten nur die Lebens-Bühne färben.
Es läßt der Himmel uns in tauſend Spiegeln ſehn,
Daß Menſch und ſaure Noth im Zwillings-Zeichen ſtehn,
Die, als zugleich belebt, auch mit einander ſterben.

Wer weiß warum der HErr mir dieſe Qvaal beſtellt?
Der Neſſeln Kraft vergeht, wann ſtarcke Näſſe fällt,
Und ihre faule Gluth mit kalten Güſſen drücket:
So wird der Lüſte Brand, der ſonſt ſo manchen Geiſt
Hin von der Tugend-Bahn zum Laſter-Stege reißt,
Auch durch den Regen-Guß des Creutzes bald erſticket.

Drum

Drum auf ihr Seuchen auf! kühlt immer eure Lust
An dieſem morſchen Reſt der ausgefiechten Bruſt,
Die noch bey wenig Blut ein groſſes Hertz belebet.
Wagt euren letzten Sturm! Schlagt alle Leitern an!
Doch wißt, daß eure Wuth mich wenig ſchrecken kan,
Weil meines Nahmens Pflicht mir ſtets vor Augen ſchwebet.

Diß hört der Heyland an, der ſeine Schäfgen liebt,
Und ſich um ihre Noth als eignes Leid betrübt!
Ihm will ſein freundlich Hertz bey dieſer Prüfung brechen.
Drum muß ein ſanfter Schlaf, der zwar die Glieder ſtreckt,
Doch den entwichnen Geiſt zur Ewigkeit erweckt,
Zuletzt ihr langes Weh an allen Feinden rächen.

Wie wann ein edler Fuß, der in des Kerckers Nacht
Und unverdienter Noth der ſchweren Bande ſchmacht,
Zuletzt mit froher Luſt der Freyheit Schwellen grüſſet:
So ſtellt, Hochſeelige, nach langer Qvaal und Pein
Auch hier ſich unverhofft ein ſanfter Balſam ein,
Der ſelbſt aus JEſus Hand in deine Wunden flieſſet.

So ſteigt der Roſen-Schmuck aus Dornen-Saft empor!
So keimt der Tugend Saat durch Noth und Tod hervor!
Des Kummers Unkraut muß nicht ihren Wachsthum heinen,
Die Seide deiner Zucht und weiſſen Tugend-Pracht
Ward von dem Sünden-Staub nur völlig rein gemacht,
Deswegen muſte ſie des Creutzes Hechel kämmen.

Und

Und dieſer Lehren-Saz, den ſelbſt der Himmel ſchreibt,
Wann er der Plagen Keil durch unſre Freuden treibt,
Muß. Hoher Gönner, auch itzt deinen Kummer lindern.
Drum laß den Helden-Muth, der ſonſt ſo löblich brennt,
Und allen Unmuths-Dampf durch ſeine Strahlen trennt,
Durch Thränen-Lauge nicht in ſeiner Gluth vermindern.

Der Höchſte, den du liebſt, ſucht dein Verderben nicht.
Er weiß, daß deine Pein durch Marck und Beine bricht,
Und wird mit eigner Hand das Heilungs-Pflaſter weiſen.
Nach überſtandner Noth iſt dir zu ſeiner Zeit
Ein gleicher Luſt-Triumph dort oben zubereitt:
Zum Merckmahl muß dein Hertz voraus gen Himmel reiſen.

Wohlan! Es iſt geſchehn! die Proben ſind vorbey!
Du biſt, Hochſeelige, von weitrer Prüfung frey!
Ach ſchwingen doch auch wir ſo frohe Sieges-Fahnen!
Wo iſt der nechſte Weg zu gleicher Seelen-Ruh?
Der Himmel ruft es uns mit kurtzen Worten zu:
Kommt! Folget dieſer Spur der frommen Chriſtianen.

Der teuſchende Janus

Bey ſeeligem Hintritt Frauen Anna Hedwig von Brömſen, gebohrner Buchwaldtin, am 1. Jenner, 1712.

Hochwohlgebohrner Herr, da das getriebene Rad,
Womit das groſſe Licht durch ſeine Zeichen eilet,
Und die gemeßne Zeit in Tag und Stunden theilet,
Nach überbrachtem Lauf ſich kaum gewältzet hat:
Gleich da das zarte Jahr aus ſeinen Windeln ſteiget,
So reißt ein frühes Weh der Freuden-Cirkel ein,
Und heiſt den erſten Tag betrübten Zeugen ſey,
Daß dein Vergnügen ſchon ſich wieder abwerts neiget.

Der Wünſche Körner ſind zwar fleißig ausgeſtreut,
So Janus dir vorhin bey ſeinem nahen Lichte,
Aus ſchnöder Gleißnerey, mit falſchem Angeſichte
Durch deiner Freude Mund vergeblich hat gewepht;
Doch weil geſaltzne Fluth um deine Felder ſchäumet,
So ſchmeltzt die Hoffnung ſelbſt in bittren Thränen-Guß,
Daß nur gehäufte Noth, Verluſt und Uberdruß
Aus dem beklemmten Grund der öden Furchen keimet.

Sonſt zeiget Lucifers erwachtes Morgen-Licht,
Wann ſich ein bleicher Duft um ſeinen Circkel ſchlieſſet,
Und der gedämpfte Schein nur matte Strahlen ſchieſſet,
Daß uns der nächſte Tag nur Nebel-Dunſt verſpricht:

Was

Was kan vor Heiterkeit aus deinem Morgen qvillen?
Dir steckt die neue zeit so trübe Fackeln an,
Daß wohl das gantze Jahr nur Marter bringen kan,
Weil deine Sonne selbst sich will so früh verhüllen.

Indes, erschrockner Mund, bemühe dich nur nicht,
Vor übermachter Pein dem Himmel Hohn zu sprechen,
Und durch der Klagen Macht dein bittres Weh zu rächen,
Wann ja der herbe Schmertz der Lippen Siegel bricht.
Will gleich der Sterbliche mit GOttes Schlüssen rechten,
So ists vergebne Qvaal, die nur den Kläger trifft:
Er wird, was seine Faust durch diesen Fall gestifft,
Man ächze, wie man will, zu seinem Ruhm verfechten.

Wie leicht verschwindet sonst der heitre Jenner-Schein:
Wann oft der neue Mond sich lieblich zugespitzet,
Und an dem blauen Rund mit hellen Hörnern sitzet,
So tritt der Volle doch mit Wust und Hagel ein.
So kan der Winter schon die sichre Welt betriegen,
Dann eh der Erden Kraft, durch Titans Strahl bewegt,
Der Floren bunten Rock um ihren Gürtel schlägt,
Schaut mancher seine Lust in kaltem Dunst verfliegen.

Auch wann der frohe Lentz mit grünem Schatten spielt,
Wann der beliebte May mit Tulpen und Jesminen
Der Sinnen Lüsternheit erfreulich will bedienen,
Und auf erwünschte Frucht durch reiche Blüthe zielt;
Was ists? Ein spröder Tag heist alle Pracht verschwinden,
Wann dann der bunte Schmuck versengt hernieder fällt,
So merckt man erst zu späth, daß auf der falschen Welt
Sich Hoffnung und Verlust im Zwillings-Zeichen finden.

Der

Der Sommer scheint ja wohl nach gnug gereifter Saat,
Das Frucht-Horn der Natur mit Vorrath anzufüllen,
Und läst den Uberfluß aus so viel Garben qvillen,
Daß das erqvickte Land nicht mehr zu sorgen hat;
Jedoch wann Angst und Noth das Hertze noch besiegen,
So giebt der Reichthum selbst den Seelen nur Verdruß,
Daß auch der Waagen Bild zuletzt noch lehren muß,
Wie viel der Zeiten Weh das Wohl kan überwiegen.

Wann endlich dann der Herbst die süsse Gaben schenckt,
Wonach der Gärtner sich das gantze Jahr gesehnet:
Wann er mit reicher Hand der Bäume Gipfel krönet,
Und das gelehrte Faß mit Most und Oele tränckt:
Schau, wie der saure Schlee sich nebst den Trauben stellet,
Wie sich der holde Saft in scharfen Eßig kehrt,
Und wie der Scorpion von oben uns belehrt,
Daß sein verstecker Gift auch diese Lust vergället.

So triegt der Stunden Lauf, und ihr verborgnes Ziel:
Ja solte schon das Glück sich ohne Trug bequemen,
Dich armen Sterblichen in steten Schutz zu nehmen,
Verruckt dir doch der Tod das beste Lebens-Spiel.
Ach Janus! bist du so vor unser Wohl gesinnet,
So wirf den Schlüssel nur von deiner Seiten hin,
Weil doch nur viel Verlust, und weniger Gewinn
Aus dem entschloßnen Thor der offnen Zeiten rinnet.

Wohl dem verklärtem Geist, den nur kein Nebel qvält,
Der aus dem faulen Grund verführter Hertzen dämpfet!
Dann wo Gelassenheit des Irrthums Nacht bekämpfet,
Da zeigt sich bald, wie weit der edle Wunsch gefehlt.

Wer

Wer ſeiner Zeiten Gold in Kedars Leimen ſuchet,
Hat freylich ſonder Witz auf leichten Sand gebaut,
Doch wer im Glaubens-Licht den Himmel offen ſchaut,
Beliebt der Stunden Tauſch, den jener ſo verfluchet.

Hochſeelige, du biſt von der beglückten Zahl,
Die bey der Lampen-Schein nach ihrem Heyland wachte,
Und ſich in früher Zeit zum Eingang fertig machte,
Drum ſchmeckſt du nun vergnügt das frohe Himels-Mahl.
Hier wird kein harter Spruch der Seelen Trägheit ſtrafen.
Reißt ſchon der Jahre Grimm den ſiechen Cörper hin:
Gnug daß der muntre Geiſt, und dein erleuchter Sinn
Die beſte Stunde nicht mit jener Zunft verſchlafen.

Du aber, hohe Schaar, die du gezwungen biſt,
So Tochter als Gemahl und Mutter zu beklagen,
Bedencke, daß die Zeit, was ſie zur Welt getragen,
Durch einen ſtillen Raub ſtets ſelber wieder frißt:
Daß deiner Thränen Bach doch nur vergeblich flieſſet,
Und daß der Himmel nicht mit ſtetem Wechſel dräut,
Weil Janus zwar die Thür der kurtzen Sterblichkeit,
Doch nicht das lange Jahr der Ewigkeit verſchlieſſet.

Bey frühzeitigem Hintritt Herrn Friedrich Chriſtian Guden.

Hochwerther Freund! du heiſt mich zwar
Bey deines Vettern blaſſer Leichen
Das letzte Denckmahl überreichen;
Ich liefre dirs auch willig dar:
Doch wann es nicht gar künſtlich klinget,
So tadle meinen Willen nicht,
Weil, wann der Mund von Hertzen ſpricht,
Man ſelten hohe Worte bringet.

Ich weiß, wie ſehr ich mich entſetzt,
Was mir vor Wehmuth angekommen,
Als ich den Trauer-Fall vernommen,
Der itzt noch deine Wangen netzt.
Mein Mitleid ſuchte dich zu rächen,
Und thürmte ſolche Seufzer auf,
Daß ihr geſchwellter Uberlauf
In dieſe Klage muſte brechen:

Geheimnüß-voller Himmels-Schluß!
Iſts möglich, daß dein Unglücks-Wetter
Auch auf gewephte Lorbeer-Blätter
So holder Schläfe blitzen muß?
Darf auch Morbonens Wuſt und Regen
Sich um der Tugend edle Saat,
Die doch nur kaum geſchoſſet hat,
Mit ihrem faulen Moder legen?

Ein Jüngling, deſſen hoher Geiſt
Aus Augen, Mund und Weſen lachte,
Der oft das Alter ſchwichtig machte,
Das ſonſt der Jugend Lehrer heiſt:
Der unſrer Welt zum Nutz gebohren,
Der Seinen Zier und Freude war.
Betritt die ſchwartze Todten-Bahr:
Gewiß! das heiſt zu viel verlohren.

Ich dencke noch der jüngſten Luſt,
Da kaum vor dreymahl ſieben Tagen
Sein kluger Mund auf alle Fragen,
Nach Wunſch mich zu vergnügen wuſt.
Welch angenehmes Luſt-Entſetzen,
Das damahls mich betroffen hat!
Ich konte mich kaum Hörens ſatt
An dieſer Seltenheit ergetzen.

Hier, dacht' ich, iſt ein Sternen-Kind,
Bey dem ſich die Natur verſchwendet,
Und alle Gaben ausgeſpendet,
Die man nur ſonſten einzeln findt.
Ein greiſer Witz bey funfzehn Jahren,
Der Lehren wohlgelegte Grund,
Und hundert Zeichen machten kund,
Daß hier beſondre Schätze waren.

Doch Ach! wie unverhofft zerfälle
Das Bauwerck menſchlicher Gedancken:
Ein Tag macht alle Hoffnung wancken,
Die manches Jahr vorher beſtellt.

Das

Das Schickſal will uns oft beſchencken,
Um unſre wohl verwehnte Bruſt
Nach des Genuſſes kurtzen Luſt
Gedoppelt durch den Raub zu krämcken.

So konte zwar des Kummers Macht
In ausgelaßne Seufzer brechen,
Nicht aber mich zu frieden ſprechen,
Nachdem ich den Verluſt bedacht:
Bis die Vernunft durch ſich getrieben,
Nach zugeſchloßner Wehmuths-Thür,
Hochwerther Freund, vor dir und mir
Noch endlich dieſen Troſt geſchrieben:

Wer nicht dem Schickſal gerne weicht,
Verdoppelt nur das Weh der Wunden:
Kein Pflaſter wird ſo gut befunden,
Als das Gedult und Großmuth ſtreicht,
Der Fluß von abgeſtrömten Zähren
Muß endlich doch verſiechet ſeyn:
Der Himmel ſchluckt die Fluthen ein
Um ihren fernern Lauf zu wehren.

Er ſpricht: Wer darf mit frecher Hand
In meiner Schlüſſe Zügel greiffen,
Und wieder mich die Sinnen ſteiffen:
Mein Vorſatz iſt genung bekannt.
Ich will den höchſtgeliebten Knaben,
Eh daß der Mehlthau dieſer Welt
In ſeiner Unſchuld Blüthe fällt,
Vor allem Gift geſichert haben.

Werther Freund, du haſt erfahren;
Wie der frohe Luſt-Geſang,
Und der Seufzer Trauer-Klang
Sich ſo ſchleunig können paaren:
Wie der Hoffnungs-Bau zerſchellt,
Wann des Unglücks-Stürme blaſen,
Und der Wetter tolles Raſen
Auf die ſchwache Seulen fällt.

Phöbus zehlte noch die Stunden
In der Räder zweytem Gang.
Seit des Himmels holder Zwang
Deinen edlen Geiſt gebunden;
Als Morbonens Ungemach,
Und der Parcen freyer Zügel
Durch die kaum geſchloßne Riegel
Der beliebten Ketten brach.

Doch! du biſt zwar hart gerühret,
Da des Himmels hoher Schluß,
Welchem alles weichen muß,
Dir dein halbes Hertz entführet;
Aber keine Noth noch Pein
Kan des Troſtes Licht verhüllen:
Wann auch alle Wetter brüllen,
Stellt ſich doch der Bogen ein.

Schwinge nur mit Glaubens-Flügeln
Aus dem finſtren Thal der Welt,
Das den Fuß gefangen hält,
Dich nach Zions lichten Hügeln!

Schaue dort dein werthes Kind,
Das nach abgelegtem Kummer
Bey dem angenehmſten Schlummer
Platz in JEſus Armen find.

Drum getroſt! betrübte Seelen,
Leget alle Sorgen hin!
Laſt den aufgeklärten Sinn
Sich mit dieſem Troſt vermählen:
Daß des Todes Tyranney,
Welche nur den Leib verzehret,
Da der Geiſt doch aufwerts fähret,
Bey dem Sieg verhöhnet ſey.

Bey frühzeitigem Hintritt Jungfer Suſannen Eliſabeth Capellin, 1710.

In fremdem Nahmen.

Soll dann, geliebtes Vaterland,
Dein Angſt-Comete nimmer ſcheiden?
Wird dir nach vieler Nächte Leiden
Kein froher Morgen zugewandt?
Ach nein! Aus deinen Jammer-Klüften
Steigt nur geſchwärtzter Dampf empor,
Und trägſt du ſchon dein Klagen vor,
So iſt es doch nur tauben Lüften.

Kaum-

Kaum hatte Mavors Raserey
Den ungeschlachten Durst gekühlet,
Und deine Felder durchgewühlet,
So trat ihm ein Gefährte bey.
Der Mangel ward vom Krieg gebohren;
Weil in der Furchen ödem Grund
Mehr Blut als warmer Regen stund,
Gieng aller Aecker Zier verlohren.

Dein Elend soll vollkommen seyn.
Zwey Feinde hatten dich bestritten,
Noch hast du nicht genung erlitten,
Drum schießt der dritte mit herrein.
Morbona bricht durch alle Riegel:
Sie steigt aus einer Todten-Gruft,
Und rühret die vergiste Luft
Durch ihre schwartz-gemahlte Flügel.

Du wohlgeplagtes Volck und Stadt,
Was kan wohl deinen Aengsten gleichen?
Wer zehlet die gestreckte Leichen?
So Mortens Wuth geschlachtet hat?
Du kanst die frechste Seelen lehren,
Was das bedrängte Leben sey,
Und bringst durch tausend Zeugen bey,
Wie sehr die Lust sich kan verkehren.

Wir haben auch die Noth geschmeckt,
Und müssen gar auf fremder Erden
Des Kummers Mitgenossen werden,
Der Curlands ferne Grentzen schreckt.

Die holde Schweſter muſt' erblaſſen,
Sie hat den bittren Kelch gekoſt:
So lautet die betrübte Poſt,
Die neulich ſich vernehmen laſſen.

O Leid- und Wehmuths-voller Brief!
Wir fühlen noch den ſchnellen Schrecken
Bis in die Seele ſich erſtrecken,
Der damahls unſre Bruſt belief.
Wir dachten: O gerechte Sternen,
Leſcht einmahl euren Eifer aus,
Verſchont der werthen Eltern Hauß,
Und laſt ſich euren Grimm entfernen.

Kan Hebens friſche Munterkeit
Nebſt wahrer Tugend nicht beſchützen,
Und vor der Noth bedecket ſitzen,
So ſchwindet alle Sicherheit.
Man wird dem Fall-Bret nicht entgehen,
Da weder Schmuck noch Vorſicht gilt;
Sonſt würde man der Schweſter Bild
Nicht auf geſchwärtzter Bahre ſehen.

Es bleibt uns immer vorgeſtellt,
Wie wir den letzten Kuß empfingen,
Und drauf nach dem Parnaſſus giengen,
Da Holſteins Muſe Wohnung hält.
Doch hofften wir bey unſrem Scheiden
Nach gnung-geprüfter Lehren Kraft
Und eingeerndter Wiſſenſchaft
Durch Wiederſchauen uns zu weiden.

Jtz aber reißt der Wünſche Band
Aus den geſetzten Hoffnungs-Schrancken,
Ob gleich das Bauwerck der Gedancken
Auf feſt-gemeynten Seulen ſtand.
Betrübter Fall! du haſt die Hertzen
Der theuren Eltern tief verletzt,
Und uns in gleiches Weh geſetzt:
Wer könte dich ſo leicht verſchmertzen?

Doch ſtellt ſich auch ein Tröſter dar,
Der dieſe Tränen ab kan wiſchen,
Und alles Leid mit Zucker miſchen;
Drum faſſe dich betrübte Schaar!
Es iſt der Höchſte ſelbſt geweſen,
Der den beklagten Riß verübt,
Und uns zwar kräftiglich betrübt,
Doch auch den Denck-Spruch läſſet leſen:

Was ächzet der beklemmte Geiſt?
Suſanna ruht in meinen Armen,
Wo ſie mein freundliches Erbarmen
Mit angenehmſten Nectar ſpeiſt.
Wohl dem, der ſich aus Kedars Gräntzen
Mit gleich-beglückten Schritten macht:
Er wird mit ewig-heller Pracht
Als Stern in meinem Zion glänzen.

Wohlan! wir unterwerffen dir,
Liebreicher Himmel, unſre Zähren:
Nur laß uns dieſen Wunſch gewähren,
Und beuge fernerm Kummer für:

Daß, nach verſiechten Thränen-Güſſen,
Wir künftig in Zufriedenheit,
Durch frohes Wiederſehn erfreut,
Der liebſten Eltern Hände küſſen.

Bey ſeeligem Abſterben
Der Frauen Profeſſorin Kortholtin, gebohrner Lobetantzen. 1711.

Mein Freund, es ſtößt mein ſiecher Lebens-Kahn
Zwar ſelber itzt auf rauhe Klippen an,
Inzwiſchen will mich doch die Freundſchaft treiben,
Diß wenige zu deinem Troſt zu ſchreiben:
Ich ſpreche, weine nicht um deinen Schatz,
Gib als ein Chriſt und Held,
Den keine Noth zu Bodem fällt,
Vielmehr gelaßner Großmuth Platz.
Sey ſtill und ſchwichtig,
Dein Klagen macht den Himmel eiferſüchtig.
Hat JEſus nicht die du beklagſt als Braut
Selbſt ſeiner Gottheit anvertraut?
O liebliches Geſchick,
Wann uns ein Hup, ein ſchneller Augenblick
Nach dem beliebten Eden bringet,
Wornach ſo mancher Geiſt
Mit aufgeſchwellten Seufzern ringet.

Du

Was nutzt der Frey-Brief deiner Gunſt,
Worauf ſich deine Freunde ſtützen?
Wilſt du ſie nicht zugleich beſchützen,
Verraucht ihr Purpur doch zuletzt in lehren Dunſt.
Wirſt du nicht den ſchwülſtigen Himmel bekämpfen,
Verblitzet ihr Hoffen in flüchtigen Dämpfen.
Der Oelzweig ſelber wird gerührt,
Der deinen Lorber nicht an ſeiner Seiten führt.

So iſts! Was Krieg und Peſt verſchont
Wird bald vor Fiebern, Schlag und Flüſſen
Die ſichren Glieder ſtrecken müſſen;
Weil doch das Leben nur mit falſcher Müntze lohnt.
O ſchlüpfrige Zeiten! Betriegliche Stunden!
Was heute noch blühet, iſt morgen verſchwunden:
Ein Kleinod folgt, zu unſrem Ach,
Mit wiederhohltem Raub ſo fort dem andren nach.

Zwey Cedern ſind in kurtzer Zeit
Aus unſrem Luſt-Parnas entrücket:
Itzt wird ein junger Stamm zerknicket,
Der ſeiner Tugend Dienſt Hygäen ſelbſt geweyht.
Verſchüchterte Muſen! Wie wird euch zu Muthe?
So Lehrer als Hörer erſticken im Blute:
Schafft eurem Götter-Kiel doch Rath,
Eh daß der Parcen Grimm ihn gantz verſchnitten hat.

Doch was! Die Weisheit ſtirbt ja nicht:
Sie bleibt bey Sonn' und Nebel munter:
Ihr Stern geht nicht auf ewig unter,
Wann gleich der Schatten Macht mit ſeinen Strahlen ficht.

Sie

So iſts! wir bleiben überzeugt.
Daß es der Höchſte wohl gefüget,
Wie ſehr der Schmertz uns auch beſieget,
Und unſre Geiſter nieder beugt.
Wir faſſen uns nach allen Kräften,
Und wollen zum Beſchluß der Pein
Auf den benetzten Leichen-Stein
Noch dieſen wahren Denck-Spruch heften:

Ein junger Knabe von Geſtalt,
Ein Mann von Klugheit und Geberden,
Vermählt ſich hier dem Schooß der Erden,
Und wird bey zarter Jugend alt.
Der Himmel hat die Frucht geſehen,
Die ſeiner Jahre Frühling trug,
Drum hiele' er ihn vor zeitig gnug,
Des Himmels Erndte zu begehen.

Bey Beerdigung der Frauen Doctorin Reyherin.

Schnöde Zeiten, eure Theile
Sind Suratters Lüften gleich:
Heute von Vergnügen reich,
Morgen voller Donner-Keile.
Wer auf eurem Schimmer baut,
Greift nach leeren Regenbogen,
Die, ſo bald der Duft verzogen,
Man wie nichts verſchwinden ſchaut.

Wer-

Du aber wer du biſt,
Der du diß Blatt vielleicht mit ſichern Augen liſt,
Und deiner Sterblichkeit vergiſt,
Schlag in dir ſelbſt! erſchrick! erſtaune!
Wer weiß, wie bald
Auch dir die Mord-Poſaune
In den von eitler Luſt betäubten Ohren ſchallt?

Unſterblicher Tugend-Adel
Der
Frauen geheimen Räthin Chriſtiana von Buchwalden, gebohrner Pudewelſen.

Wann in dem finſtren Schacht der faulen Sterblichkeit
Sich noch ein lichter Strahl des alten Goldes reget.
Der ſeiner Funcken Blitz auch in den Staub beweget,
Und durch das Schlackenwerck des ſpröden Cörpers ſtreut:
Was Wunder, daß der Menſch aus dieſes Kerckers Schrancken
Der Seelen hohen Zug nach fernen Dingen ſtreckt,
Und den gedehnten Trieb der lüſtrenden Gedancken
Bis an den grauen Pol der Ewigkeiten reckt,
Wo ſich der Stunden Sand im Lauffen neu gebieret,
Und der gezogne Kreys nur in ſich ſelbſt verlieret.

Aus

Aus dieſem Grunde quillt die ſeltne Gierigkeit,
Wodurch der Sterbliche verwegen angereitzet
Nach der Unſterblichkeit mit heiſſen Wünſchen geitzet,
Ob gleich ein ſichrer Tod dem kurtzen Leben dräut.
Indeſſen bleibt dabey nur billich zu beklagen,
Daß Witz und Aberwitz hier in die Wette wacht,
Ja daß der letzte Feind die Klügſten oft geſchlagen,
Und den vermeynten Luchs zur Eulen hat gemacht,
Wann ein geteuſchter Sinn mit Thorheit ſich vermählet,
Und falſch-gefärbten Schmeltz vor ächtem Golde wehlet.

Drum meynt Semiramis es werde Kalck und Stein,
Die ſo berufne Laſt der ungeheuren Mauren,
In ungetrenntem Band der ſtarcken Fugen dauren,
Und der Unſterblichkeit nebſt ihr gewidmet ſeyn.
Des Memnons Ewigkeit ſoll Suſens Pracht beſiegeln,
Wo man mehr güldnes Blech als Holtz und Eiſen ſchaut,
Und jener hat wohl gar von ächten Silber-Ziegeln
Die Burg Ecbatana hochmüthig aufgebaut:
Als hätte der ſich ſchon der Sterblichkeit entwendet
Der ſeiner Völcker Schweiß nur liederlich verſchwendet.

So letzt ſich oft der Wahn mit einem Schatten-Bild!
Ein Grieche will mit Fleiß des Hammons Baſtard heiſſen,
Sich der Vergänglichkeit vergöttert zu entreiſſen,
Da doch ſein früher Fall den kühnen Frevel ſchilt.
O ſchnöder Ubermuth! verdammte Luſt-Geſpenſter!
Die ihr den eitlen Stoltz mit Irrlichts-Schein ernehrt,
Ihr gebt der tollen Welt ein aufgeſchloßnes Fenſter,
Wodurch ſie nur mit Recht nach Letens Gründen fährt.
Nein! wer des Geiſtes Pracht verewigt wünſcht zu ſehen,
Muß zur Unſterblichkeit durch Tugend-Stufen gehen.

Mit

Mit dieſer ſchlägt man recht die Himmels-Leiter an,
Worauf ein edler Fuß ſich zu den Sternen ſchwinget:
Sie kocht ein Lebens-Saltz, das durch den Moder dringet,
Und den Verweſungs-Gift auf ewig dämpfen kan.
Aegyptens köſtlich Hartz mag zwar die Fäulnis binden,
Die den erſtarrten Reſt der mürben Glieder friſt,
Die Tugend-Staude läſt den zweyten Balſam finden,
Wodurch der Seelen Ruhm auch unverweßlich iſt:
Sie glühet durch ſich ſelbſt in unverleſchten Kohlen,
Und darf den Zunder nicht von Künſt- und Schmeichlern hohlen.

Hochwohlgebohrne Frau! du haſt das Ziel erzweckt:
Dein ausgetretner Geiſt entlegt ſich nur der Schalen,
Inzwiſchen kan der Kern viel Lorber-Sproſſen zahlen,
Womit dein helles Lob die dunckle Gruft bedeckt.
Wir wollen ſolchen Schein durch Wehmuths-Funcken mehren,
Wo fremder Beyſatz nicht dein himmliſch Licht verletzt,
Und unſer Thränen-Saltz in eine Beitze kehren,
Womit man dieſen Spruch auf deinen Leichſtein ätzt:
Daß deinem Tugend-Ruhm ſo wohl Geburth als Leben
Zur Unverweslichkeit die Flügel hat gegeben.

Wañ man der Strahlen Kraft nach ihrem Urſprung ſchätzt,
So webte dir das Lob der hochgeprieſnen Ahnen
Auch ſchon der Windeln Stoff von ſeidnen Ehren-Fahnen,
Woran der Motten Zahn ſich nur vergeblich wetzt.
Das macht das hohe Haus der edlen Pudewelſen
Hat ſeinen Eckſtein nicht auf leichten Sand gelegt,
Sein Ehren-Tempel fußt auf einem Marmor-Felſen,
Der nichts Zerbrechliches an ſeinen Pfeilern hegt:
Laß andrer Eitelkeit geborgten Zierath lieben,
Ihm hat die Tugend ſelbſt den Adels-Brief geſchrieben.

Da

Da nun dein Lebens-Saft aus solchen Cedern rinnt,
Was Wunder daß der Stamm sein Reis zugleich veredelt,
Daß Tugend mit Geburth auf einer Schnur gefädelt
Dein angebohrner Schmuck und eignes Erbe sind?
Man schaut aus Silber-Ertz nur Silber-Adern steigen,
Ihr Marck verwandelt sich in kein verächtlich Bley,
Drum woltest du der Welt den alten Adel zeigen,
Und tratst der Helden Schaar als gleiche Heldin bey:
Zu deuten, daß man kan der Eltern Staub beleben,
Wann Kinder ihren Ruhm durch neuen Preis erheben.

Der Adler naht sich gern zum höchsten Sonnen-Licht,
Und wer sich edel will nach seinem Nahmen nennen,
Muß durch gepreßten Flug sich von der Erden trennen,
Eh Sünde, Lust und Welt des Geistes Schwingen bricht.
Man weiß, daß Gottesfurcht an deinem Lebens-Nachen
Von zarter Jugend an das kluge Ruder hielt,
Drum kontst du sonder Furcht dich in das Welt-Meer machen,
Das sonst so manches Schiff betrüglich durchgespühlt;
Weil, wo des Himmels Gunst die sichren Segel leitet,
Der wohlgeführte Kiel auf keine Syrten gleitet.

Wo GOtt das Hertz bezieht, räumt Belial das Haus:
Die Taube kan sich nicht mit hochgebrüsten Pfauen,
Vielweniger der Stoltz mit Frömmigkeit vertrauen:
Es jägt der Himmels-Wirth den Höllen-Gast hinaus.
Je mehr das eitle Glück die Ehren-Kräntze schlunge,
Und neuen Hochmuths-Wind aus seinen Schlünden blies,
Je mehr die Demuth dich in ihren Mantel schwunge,
Und durch die Freundlichkeit der Wort und Wercke wies,
Daß in der Ober-Luft und auf den grösten Höhen,
Die Winde, wie gekirrt, am allerlindsten wehen.

Der

Der Güte Schweſter wird die Mildigkeit genannt:
Ein Berg muß ſeine Fluth den niedern Thälern geben,
Des Pöbels Hunger mag an gelbem Kothe kleben,
Dem Adel wird durch Geitz das ſchwärtzte Mahl gebrannt.
Bey dir kan auch der Neid aus hundert Thaten leſen,
Das Mammon, der ſich ſonſt gar leicht zum König macht,
Hier nur ein Unterthan der Großmuth ſey geweſen,
Der als ein Werckzeug hat der Nachwelt beygebracht,
Dein Reichthum habe ſo, wie Honigſeim den Bienen,
Zu fremdem Nutzen mehr als eignem müſſen dienen.

Der Anfang ſteht beſchämt, wann ihm das Ende höhnt:
Wie der Granaten Haupt vor allen Früchten glänzet,
Weil keine ſich wie ſie mit eignem Golde kräntzet,
So wird von Tugenden nur der Beſtand gekrönt.
Gewiß dein Seelen-Schmuck beſtund den ſchlüpfſten Zeiten,
Sein ächter Purpur-Schein verſchoß die Farben nicht;
Es mochten Schmertz und Noth den Felſen-Muth beſtreiten,
Dein Klugheits-Circkel blieb auf einen Punckt gericht,
Und wieſe, daß der Schwamm geübter Helden-Sinnen
Den gröſten Wachsthum kan in naſſer Fluth gewinnen.

Wie mancher Angſt-Orcan hat deine Fahrt beſtürmt,
Und an dem lichten Rund der ausgeklärten Freuden,
Woran die Hoffnung ſich am meiſten konte weiden,
Der Wolcken Trauer-Dampf entſetzlich aufgethürmt.
Die Sonne ward verſteckt, der Sternen Schein vermindert,
Als bald Gemahl, bald Kind in Mortens Düffte, kam,
Noch ward die Großmuth nicht in ihrem Lauf verhindert,
Wie ſtarck die Wehmuths-Fluth ihr auch entgegen ſchwam;
Obgleich des Kummers Nacht die Spuren faſt verſchlucket,
Ward deiner Tugend doch nie der Compas verrucket,

Auch

Auch selbst der bittre Kelch, den dir der Tod gemischt,
Hat deine Lippen nicht durch seinen Gift erschrecket,
Vor dem sonst alle Welt die feigen Zähne blecket,
Und als ein Schlangen-Balg vor seinem Mörder zischt.
Je mehr der schwache Leib zur Erden ward gezogen,
Je fester sich der Geist an seinen Ursprung hielt.
Du glichst in diesem Stand dem bunten Regenbogen,
Der in dem Niedergang am allerhellsten spielt,
Und wolltest, wie der Blitz bey seinem letzten Krachen,
Der Seelen Himmels-Kraft auch sterbend ruchtbar machen.

Und so verschwand zuletzt des Lebens Schwefel-Licht,
Wie wann ein schneller Sturtz von ungezähmten Händen
Der Lampen ihren Saft vermessen darf entwenden,
Und dem entblößten Dacht sein Nahrungs-Oel gebricht.
Inzwischen da der Leib den ungeschlachten Motten
Durch seiner Mutter Haß zur schnöden Speise dient,
Bezieht der müde Geist die kühlen Himmels-Grotten,
Wo durch des Vaters Gunst ihm lauter Wonne grünt:
Er trägt in froher Hand erstrittne Sieges-Palmen,
Wie hier der Aschen-Topf verjüngter Ehren Halmen.

Das heist, Hochseelige, der Pflantzen Tugend-Zier,
Die von der Trefflichkeit der edlen Wurtzel zeuget,
Und aus dem Staube selbst als neuer Phönix steiget,
Schieb der Verwesungs-Macht gestählte Riegel für,
Ein Cadmus rühme sich der wohlgerathnen Kinder,
So von Harmonien der Himmel ihn beschert,
Der Nachschein edler Zucht beglücket dich nicht minder,
Durchstrahlt der Grüfte Nacht, und hat den Satz bewährt,
Daß sauler Erden Bruth nur schwartz-getünchte Schnecken,
Doch Perlen-Mütter auch nur Perlen-Töchter hecken.

Des-

Deswegen, hohes Paar, laß deinen Helden-Muth,
Nach angeſammter Kraft, allhier zur Probe blincken,
Und deine Sonnen nicht im Thränen-Meer verſincken,
Wie wohl der Nebel-Schein geringer Lichter thut.
Bedencke, daß die Fluth zu tief-gehohlter Zähren,
Woraus der Traurigkeit ihr falſcher Julep fließt,
Als Scheide-Waſſer kan durch naſſen Brand verzehren,
Und den vertuſchten Gift bis in die Seele gießt:
Daß endlich, was man hier als ausgeleſcht beweinet,
An Zions Firmament in höchſter Klarheit ſcheinet.

So iſts! betrübte Schaar, der hohen Mutter Geiſt.
Der ſchon der Ewigkeit vor dieſem ſich verſchwiſtert,
Wird nun dem groſſen Buch der Sternen einregiſtert,
Woraus kein Zeiten Grim des Nahmens Denckmahl reißt.
Jtzt ſtrecket zum Beſchluß die noch bethränten Augen
Jm Fern-Glas der Gedult nach dieſer güldnen Schrift,
Und lernt aus ihrem Strahl vor euch den Troſt zu ſaugen,
Daß reiner Seelen Glantz kein Untergang betrifft:
Daß ſelbſt der Himmel nichts an ſolchem Schimmer tadelt,
Wo Tugend die Geburth, der Tod das Leben adelt.

Bey tödtlichem Hintritt
Herrn Johann Georg Wolffrath,
der Heil. Schrift Beflissenen.

In fremdem Nahmen.

Geliebter Freund! So muſt du weichen,
Eh dich der Jahre Macht verjagt,
Und da dein Licht am hellſten tagt,
Im Todes-Schatten dich verſchleichen.
Zeuchſt du bereits die Strahlen ein,
Was wird dañ wohl hinfort nicht auch verlöſchlich ſeyn?

Der Purpur färbte noch die Wangen,
Der ſonſt aus Frühlings-Roſen bricht,
Und hieß dein holdes Angeſicht,
Mit höchſtbeliebter Blüthe prangen,
Und deiner Glieder feſtes Haus
Schob, wie es ſchien, den Fall auf manches Jahr hinaus.

Jedoch der Geiſt war noch viel ſtärcker
An Tugend, Muth und Frömmigkeit,
Drum brach er auch nach kurtzem Streit
Mit Macht aus ſeinem ſchnöden Kercker,
Und ſtellte ſich dem Urſprung dar,
Aus dem ſein edler Zeug vorhin genommen war.

Und

Und also giebst du, reine Seele,
Von keinem Laster schwartz gemacht,
Der faulen Erden gute Nacht,
Und suchst die süsse Kühlungs-Höhle,
Nach abgeschworner Kedars-Lust
Vor deiner Kranckheit Brand in JEsus offner Brust.

Wir sind indeß um dich betrübet,
Und schauen mit bethräntem Ach
Dem hingetragnen Cörper nach,
Den wir im Leben so geliebet;
Weil selber des Gesichtes Zug
Das Bild der Redlichkeit an seiner Stirnen trug.

Wer diß Gepräge wohl betrachtet,
Und nicht mit der verruchten Welt
Das redlich seyn vor Einfalt hält,
Und Büberey vor Tugend achtet,
Dem wird durch diesen Ruhm allein
Dein Angedencken schon in Fried und Seegen seyn.

Wer weiß vielleicht nimmt solcher wegen
Der Himmel dich so zeitig auf,
Um durch verkürtzten Lebens-Lauf
Ein kräftig Beyspiel darzulegen:
Daß dieser Erden Gleißnerey
Nicht solcher guten Art von Bürgern würdig sey.

Wohlan! du darfſt des Wolfes Bellen,
Den dein ſo klug als frommer Rath
Im Vorſatz längſt beſtritten hat,
Dich weiter nicht entgegen ſtellen:
Der Weinberg iſt gedoppelt ſchön,
In dem man vor dem Bau ſchon kan zur Leſe gehn.

Bey ſeeligem Hintritt
Des Herrn Cantzeley-Aſſeſſors, und Bürgermeiſters zu Rensburg, Herrn Georg Friedrich Eggers.

In fremdem Nahmen.

Hochwerthe Schweſter! deine Noth,
Des Liebſten unverhoffter Tod
Hat nicht nur dich, auch mich gerühret.
Dir ſtirbt dein halbes Leben ab,
Mir aber hat daſſelbe Grab
Die Helfte meiner Luſt entführet;
Dann weil ich ihm mein Hertz, als werthſtem Freund, geſchencket,
Wird, da man ihn begräbt, es gleichſam mit verſencket.

Zwar

Zwar iſt es wahr! der Donner-Keil
Hat mehr an deinen Myrthen Theil,
Und ſpielet nur nach deinem Scheitel;
Doch weil der Blitz oft weiter ſchweift,
Und auch die nächſten Zweige ſtreift,
So iſt mein Schrecken ja nicht eitel.
Ein ungetheilter Stamm hat dich und mich belebet,
Was Wunder, daß mein Hertz zugleich mit deinem bebet?

Und eben drum wird auch mein Ziel
Des vorgeſetzten Troſtes Ziel
Vielleicht wohl nicht nach Wunſch erjagen:
Doch will ich minſtens deiner Pein
Ein treuer Mit-Gefährte ſeyn,
Und einen Theil des Schmertzens tragen!
Mein Beyleid ſoll dir gern auch ſeine Thränen ſchencken,
Mag nur dein Kummer ſich in ihrer Fluth ertrincken.

Ich weiß ja freylich nur zu wohl,
Wie man den Raub bedauren ſoll
Den das Verhängniß hat verübet.
Die Leiche, ſo man hier begräbt,
Das Weh, ſo du dadurch erlebt,
Hat ſelbſt ein gantzes Haus betrübet;
Weil, wo ſich erſt der Grund und ſtärckſte Pfeiler bücket,
Der Nachſchuß insgemein den gantzen Bau verrücket.

Ein jedes büßt zu ſeiner Pein
Hier Liebſten, Freund, und Vater ein,
Drum zinſt ihm jedes eigne Zähren.
Auch die geliebte Vater-Stadt,

Vor der er mit gewachet hat,
Kan sich des Leides nicht erwehren:
Sie seufzt: Mein Eggers stirbt! Mein Kranich muß erblassen,
Der den vertrauten Stein sonst nimmer sincken lassen.

Wer nur der Tugend sich geweyht,
Und ungeschminckte Redlichkeit
Nach ihrem ächten Werthe schätzet:
Wer Freundlich seyn, und Demuth preißt,
Wer einem GOtt-ergebnem Geist
Dem Preis nach seinem Würden setzet;
Der schaut, Hochseeliger, den Kern von diesen Gaben,
Und zwar nicht ungerührt, mit deinem Rest vergraben.

Doch nein! die Wehmuth rauschet mich,
Als die der Weisheit hinderlich
Den Schluß im blinden pflegt zu machen.
Die Tugend stirbt zu keiner Zeit:
Ihr fest-gewebtes Ehren-Kleid
Kan aller Motten Zahn verlachen:
Es bleibt ihr Diamant, ob schon die Welt verstäubet,
Dem güldnen Himmels-Ring auf ewig einverleibet.

So ists! der Herr macht alles gut,
Betrübte Schaar dein blöder Muth
Entspringt aus falsch-gemeßnen Gründen.
Es wird, wann nur der Glaube siegt,
Und nicht der Regung unterliegt,
Dein Trauer-Nebel bald verschwinden,
Und durch der Grüfte Nacht in schönster Klarheit scheinen,
Was wir aus falschem Wahn als ausgelöscht beweinen.

Drum

Drum lebe wohl, beglückte Bruſt!
Wir eifern nicht um deine Luſt.
Nur um uns ſelbſt; daß wir noch ſchwitzen,
Und nicht nach unſerm Wunſch bey dir,
In Zions kühlem Luſt-Revier,
Mit Chriſto ſchon zur Tafel ſitzen.
Inzwiſchen wollen wir doch unſre Lampen ſchmücken,
Um auf den erſten Winck dir frölich nachzurücken.

Die verlohrne und wieder gewonnene Actio de ſtatu libertatis,

Bey tödtlichem Hintritt

Des berühmten Kieler Rechts-Gelehrten, und Profeſſoren, Herrn Simon Henrich Muſäus.

1711.

Ihr Söhne, welche ſich Aſträens Dienſt geweyht!
Du Rechts-gelehrte Schaar! Ihr muntren Advocaten!
Kommt, helft durch eure Kunſt der frühen Sterblichkeit
Des Prieſters eurer Zunft und treuen Mutter rathen!
Braucht den beredten Mund! Setzt alle Federn an,
Wodurch man ſeinem Satz den Nachdruck geben kan,
Und denckt, wann dieſer muß den Haupt-Proceß verlieren,
So kan die Folge bald auch euren Scheitel rühren.

Musäus, dessen Ruhm schon aus dem Rahmen blinckt,
Wird, o verwegne That, als Mortens Knecht besprochen:
Wo dieser edle Fuß in ihre Bande sinckt,
Ist unsrer Freyheit auch gar leicht der Stab zerbrochen:
Bringt Fama doch von ihm mit hundert Zungen bey,
Wie sein Geschlecht, Verdienst, und Tugend würdig sey,
Sich der Vergänglichkeit auf ewig zu entreissen,
Und von der Sclaverey des Todes frey zu heissen.

Germanien bekennt, was diesem Stamm gebührt,
Aus dem es manchesmahl sein Licht und Recht gelesen,
Der Glauben und Gesetz in seinem Mund geführt,
Und beeder Himmeln ist ein heller Stern gewesen:
Drum heist die Billigkeit den so beliebten Schein
Und seinen schönen Glantz auch unverlöschlich seyn;
Solt' an der freyen Kunst so hoher Wissenschaften
Auch Mortens Knechtschaft wohl mit ihrem Anspruch haften?

Nein, nein! der Moder kan ein freygebohrnes Haupt,
Aus dessen Trefflichkeit so seltne Strahlen dringen,
Den Themis selber hat ihr Heiligthum erlaubt,
Nicht durch gerechten Spruch in seine Fesseln zwingen:
Es wird die Majestät und die Gerechtigkeit
Durch ihrer Diener Mord höchst freventlich entweyht;
Schliest man Verdienst und Witz in so verhaßte Ketten,
Wer könte dann hinfort des Lebens Freyheit retten.

Der Sitten Freundlichkeit, die reine Himmels-Lust,
So dir die Gunst von GOtt und Menschen hat verpfändet,
Das Wildpret unsrer Zeit die Falschheits-leere Brust,
Die Liebe, so sich gern zu fremdem Nutz verschwendet,
Kurtz!

Kurtz! welche Tugend nur unsterblich machen kan,
Die giebt, Hochwerther, sich vor dir als Zeugen an,
Und will, ihr Wohnhaus nicht so kläglich zu vermissen,
Dich von der Dienstbarkeit des Todes ledig wissen.

Der Teutsche Jupiter will selbst von seinem Sitz,
Aus Vindebonnens Burg, zu seines Beytritts Zeichen,
Dir einen Lorbeer-Strauch zum Schutz vor allem Blitz,
Und als ein Losungs-Bild erhöhter Freyheit reichen:
Stimmt einer wieder dich, so ists der Vatican,
Dem dein gelehrter Kiel vor andern weh gethan,
Und der, da seiner List vor deiner Weisheit grauet,
Dich lieber Mortens Knecht als Cäsars Diener schauet.

Doch ach! was müht man sich des Todes Tyranney
Durch Zeugen deines Werths den Anspruch zu benehmen:
Er folget nicht dem Recht, nur seiner Phantasey,
Und will die Klage nicht nach dem Proceß bequemen:
Sein strenges Blut-Gericht hegt einen sondren Lauf,
Er tritt als Kläger selbst und auch als Richter auf,
Und kan durch seine Macht bey lauter Nichtigkeiten
Dir deinen guten Satz und freyen Stand bestreiten.

Sonst pflegt Morbona wohl, als seine Dienerin,
Den, welchen er belangt in Zeiten vorzuladen,
Dich will, hochwerther Freund, sein spröder Eigensinn
Nicht einst mit selcher Frist zu deinem Trost begnaden:
Kaum wird ein Sonnen-Lauf zum Aufschub dir bestimmt,
Da dir sein Urtheil schon des Lebens-Freyheit nimmt:
Er läst die Ruhe dir, wie vormahls Schneidewinen,
Zum falschen Todes-Schlaf das Bett zur Bahre dienen.

O gar zu harter Spruch! man sieht den freyen Sinn
Nach aberkanntem Recht in Mortens Fesseln schlagen:
Er folgt, und winckt uns mit nach seinem Kercker hin,
Zum Beyspiel, daß auch wir dieselbe Knechtschaft tragen:
Die Sache ward zu früh durch Adams Schuld versehn,
Izt muß der Schaden auch auf uns, als Erben, gehn:
Sein übereilter Bund ist leider fest geblieben,
Weil ihn der Himmel selbst erzürnt hat unterschrieben.

Doch halt bedrängtes Volck! es ist noch nicht verspielt,
Zieh nur den Fuß zurück von den Verzweiflungs-Stufen;
Wann gleich der erste Spruch auf dein Verderben zielt,
Kanst du dich auf die Kraft des letzten noch berufen:
Dein Heyland nimmt gewiß die Bittschrift willig an,
Der deinen frechen Feind am besten dämpfen kan,
Und da sein Liebes-Trieb sich selbst vor uns verbürget,
Den schnöden Gläubiger bey seinem Raub erwürget.

O Wechsel voller Lust! Mein Freund, du hast gesiegt!
Schau, wie der Blut-Tyrann die gelben Zähne flechzet,
Wie sein gekirrter Grimm zu JEsus Füssen liegt,
Und in der Sclaverey verdienter Eisen ächzet;
Dein Kläger soll hinfort dein Knecht auf ewig seyn:
Du gehst in Salems Stadt als freyer Bürger ein,
Und schaust den Gegentheil nun selbst die Ketten tragen,
Worinn er dich vorhin so plötzlich hat geschlagen.

Drum tilge, werthe Schaar, dein aufgekeimtes Weh!
Der Trost ist allgemein vor Liebste, Kind und Bruder;
Schwimmt gleich der Augen Schiff in einem Thränen-See
Vom Liebes-Schmertz bestürmt, hier ist ein sichres Ruder:

Wohl

Wohl dem, der seinen Lauf nach solcher Spur regiert,
Und den Proceß so wohl vor seiner Freyheit führt,
Der weiß, o Himmel laß uns dieses Glück erwerben,
Auch sich durch gleichen Tod auf ewig frey zu sterben.

An den Herrn Pastor Christian Albrecht Volckhardt, über dem Absterben einer seiner Jungfern Töchter.

Hochwerther! da des Himmels-Schluß
Ein neues Creutz vor dich erfunden,
So glaube, daß ich deine Wunden
Auch selbst mitleidig fühlen muß.
Ich weiß, wie tief der Schmertze dringet,
Wann sich der Leich-Cypressen Laub
Durch unverhofften Kinder-Raub
Um die verdorr'te Pflantzen schlinget.

So wechselt Lust und Leiden ab!
Wann Anfangs die beliebte Myrthen
In sanftem Schatten uns bewirthen,
Der nur gewünschte Kühlung gab;
Was ists! ein Augenblick verzehret,
Ein schnöder Hup reißt den Gewinn
Der aufgekeimten Hoffnung hin,
Die sich mit falschem Saft ernehret.

Das

Das macht, es wuchert das Gemüth
Der Sterblichen mit eitlem Glücke,
Wobey das feindliche Geschicke
Nur meistens leere Nieten zieht.
Das Facit wird gar bald zunichte,
Das nicht der Himmel unterschrieb,
Zu deuten, daß sein hoher Trieb
Sich nicht nach unsren Willen richte.

Inzwischen muß des Höchsten Rath
In unverruckter Allmacht gelten:
Darf auch der Thon den Töpffer schelten,
Der ihn in seinen Händen hat?
O nein! wer seinen Vater liebet,
Verschmähet auch die Ruthe nicht,
Die doch zuletzt von selbst zerbricht,
Und uns zu unserm Besten übet.

Zudem bedencke, daß die Nacht,
So deiner Freuden Tag verschlucket,
Und dich mit Angst und Schrecken drucket,
Sich nur durch Schatten fruchtbar macht.
Laß sich den Geist was höher schwingen,
Als deiner Sorgen Nebel steigt,
So wird der Schmertz gewiß sich leicht
In wohlgesetzte Schrancken zwingen.

Betrachte, daß dein werthes Kind
Dem Kercker dieser Eitelkeiten,
Wo Noth und Jammer uns bestreiten,
Durch eine frühe Flucht entrinnt.

Es will aus den verhaßten Wellen,
Eh noch der grimme Welt-Ocean
Ihm seine Fahrt versetzen kan,
Sein Schiff an Zions Ufer stellen.

Macht doch der Höchste selber kund,
Er wolle seinen liebsten Kindern
Des Lebens lange Qvaal vermindern:
Wer glaubt nicht seinem Wahrheits-Mund?
Wer wolte noch die Hände winden, O
Wann man ein zartes Kind vermißt,
Des Liebreitz schon vermögend ist
Den Himmel selber zu entzünden.

Wiewohl, was bin ich viel bemüht,
Dir meine Gründe vorzustellen?
Du kennst, als Lehrer, selbst die Qvellen,
Woran der Baum des Trostes blüht.
Der andern seinen Rath ertheilen,
Und so wie du erqvicken kan,
Wird als ein wahrer Gottes-Mann,
Mit gleicher Müh sich selber heilen.

Ich setze diesen Wunsch hinbey:
Dein Garten sey von Blitz und Schlägen
Der überhäuften Donner-Regen
Hinfort zu allen Zeiten frey!
Der Himmel schencke nach dem Weinen
Dir ein vergnügtes Lachen ein,
Und lasse nach so düstrer Pein
Stets seine Freuden-Sonne scheinen.

Bey frühzeitigem Hintritt Herrn Joachim Ernſt Capellen, der Medicin Befliſſenen.

1712.

In fremdem Nahmen.

Erzürnter Himmel ach!
Hör einmahl auf den Grimm an mich zu kühlen,
Und die ſchon genug getroffne Bruſt
Mit neuen Pfeilen durchzuwühlen.
Läßt deine Wuth vor keinem Seufzen nach?
Du ſchlägſt mit deines Eifers Flammen
Um mich als Mittel-Punct zuſammen,
Und wilt zu meiner Pein
Hinfort nur unerbittlich ſeyn.
Ach war es nicht genug,
Daß Mangel, Krieg und Brand durch die geliebte Fluhren
Mit ſo verhaßter Strenge fuhren?
Daß ein gepreßter Keil den andern ſchlug,
Als, da der Acker noch von Blut gerauchet,
Worinn ſich Mavors Durſt getränckt,
Morbonens Gift zugleich ſich nieder hat geſenckt,
Und der geliebten Eltern Haus
Vor wenig Zeit ſo kläglich angehauchet.
Bricht abermahl ein neues Wetter aus,

Das

Das dich, geliebter Bruder,
Mir plötzlich von der Seiten ſchlägt:
Mir! den der Sturm nunmehr als Schiffgen ohne Ruder
Durch fremde Wellen jägt?
Ach Schickſal ändre dich! du qvälſt mich gar zu ſehr!
Halt ein! ich kan nicht mehr.

Der Hiobs-Pöſte ſind zu viel
So den beklemmten Geiſt erſchrecken,
Der Schaden ausgerißnes Ziel
Vermag kein Pflaſter mehr zu decken.
Dann eh ſich einer ſchlieſſen kan
So giebt ſich ſchon ein andrer an.

Was nutzen Julep, Tranck und Säfte,
Die man aus Stein und Pflantzen kocht?
Was helffen die geſtählten Kräfte,
Worauf die friſche Jugend pocht?
Nichts als die leere Hoffnungs-Schaalen
Mit falſchen Fürnüs zu bemahlen.

Das ſchönſte Blut nährt eine Saat,
Woraus des Todes Pflantze ſprieſſet,
Vor der man keine Mittel hat,
Wann ihre Wurtzel aufwerts ſchieſſet:
Und wo die ſtärckſten Eichen ſeyn,
Da ſchlägt der Blitz am erſten ein.

So

So iſt es auch mit dir ergangen,
Dein Stunden-Glas war ausgeleert;
Deswegen konte nichts verfangen,
Weil niemand GOttes Schlüſſen wehrt:
Ich gäbe ſonſt, nur dich zu retten,
Mich ſelber gern in Mortens Ketten.

Wiewohl was iſts, daß ich
Dich, liebſter Bruder, ſo beweine?
Der Schmertz verblendet mich,
Und teuſcht den blöden Geiſt mit falſchem Scheine.
Fahr immer wohl aus der verruchten Welt,
Die doch, wie ſehr ſie ſtreicht und heuchelt,
Und den betrognen Lippen
Mit bunten Sodoms Aepfeln ſchmeichelt,
Am Ende niemahls Farbe hält.
Ein kluger Schiffer fleucht, wie du gethan,
Bey früher Zeit die ſchnöden Klippen,
Woran
So manch' verführter Keil zerſchellt.
So lange ſich der Erden leichter Ball
Noch ferner wird um ſeine Axe drehen,
Muß Steigen, Freude, Leid und Fall
Mit ihrem Lauf in gleicher Waltzung gehen.
Wer weiß, wie bald der itzt
Dem Glück, worauf er baut, im Schoſſe ſitzt,
In Kranckheit, Noth, und Angſt verſincket,
Wann er den Kelch der Strafen trincket,
Und vor dem Zorn-Gericht des Höchſten ſchwitzt.

Wohl-

Wohl deiner frohen Jugend!
Die durch ſo kurtze Fahrt den Lauf vollbracht,
Und vor Beſchmitzung ihrer Tugend
Bloß durch des Höchſten Gunſt ihr Glück gemacht.
Die Schnecken kleben nur an Leim und Thon:
Ein ächter Himmels-Sohn
Iſt bey ſo jung als alten Jahren
Bereit auf GOttes Winck mit Luſt davon zu fahren.

So zeuch dann immerhin! fleuch auf entbund'ner Geiſt!
Ich folge deiner Spur mit Wehmuths-vollen Augen,
Die doch den Troſt vor ſich aus deinem Beyſpiel ſaugen,
Daß ein verkürtzter Tod ein frühes Leben heiſt.
So lang in meinem Blut ein warmer Schwefel glühet,
Soll dein Gedächtnüß auch in ſeinem Purpur ſtehn,
Und ein getreues Ach zu deinem Grabe gehn,
Bis mich ein gleicher Ruf nach deiner Wohnung ziehet.

Noch ein anderes auf eben denſelben.

Apollo! ſchläfſt du gäntzlich ein?
Wilſt du der Muſen Flohr und Leben
So gar in die Rapuſe geben,
So wird dein Helicon bald wüſt und öde ſeyn.
Dort wüten die Schwerdter: Hier brüten die Lüfte,
Morbonen zu Liebe, nur tödliche Gifte.
Ach! kanſt du dieſen Jammer ſehn?
Wach auf! Sonſt iſts gewiß mit deinem Volck geſchehn.

Sie tuncket die Feder in göttliche Lehren,
Und kan ſich des Kummers durch Großmuth erwehren:
Daß kein Erſchrockner unterſinckt,
Der mit geſetztem Geiſt aus ihrem Becher trinckt.

Was bringt dein unverhoffter Tod?
Beglückter Freund! ein frühes Leben.
Du kanſt dich durch den Fall erheben:
Uns drohen, weil wir ſtehn, noch Unfall, Angſt und Noth.
Du labeſt den Hunger an göttlichen Mahlen,
Und ſchöpffeſt den Nectar aus himmliſchen Schalen:
Was uns die Welt zu Tiſche bringt,
Iſt ſüſſer Gift, vor dem oft Leib und Seele ſpringt.

Drum ruhe wohl! Wir ſind bereit,
So bald das Stunden-Glas verloffen,
Den Pfad zu gehn, den du getroffen,
Als Folger ſeiner Spur und deiner Sterblichkeit,
Ein Feiger erblaſſet mit Winſeln und Stöhnen:
Das rühmlichſte Mittel den Tod zu verhöhnen,
Iſt, daß man mit beherztem Schritt
Ihm nur, ſo bald er kömmt, durch GOtt entgegen tritt.

Urſache des frühzeitigen Todes Frauen Eliſabeth Grubben, gebohrner Planderin.

In fremdem Nahmen.

So oft ich bey mir ſelbſt erwege,
Und wohl-bedächtlich überlege,
Wie ſeltſam das Verhängnüß ſpielt;
So ſtockt das Uhrwerck der Gedancken,
Und will aus ſeinem Zirckel wancken,
Weil es ſich nicht vermögend fühlt,
In dieſen unerkannten Gründen
Den tief-verſteckten Grund zu finden.

Ein Tyger, der die Laſter-Flecken
In grünen Wohlſeyn kan verſtecken,
Lebt in beglückter Tyranney.
Der Habicht ſchwingt die ſichern Flügel
Bis auf die allerhöchſten Hügel,
Von allem Zwang und Kummer frey:
Und jenen Brand der faulen Neſſeln
Kan kaum der ſpäte Winter feſſeln.

Hier muß das Lamm hingegen ſterben,
Und bald des Würgers Klauen färben,
Der ihm den zarten Nacken bricht.
Läſt ſich die fromme Taube ſchauen,

So

So lauren ſchon des Adlers Klauen,
Bis er ſie mördriſch hingericht:
Und die beliebte Roſen-Blätter
Vertilget oft ein eintzig Wetter.

Was den geringern Creaturen
In Wellen, Lüften, Wald und Fluhren,
Der Schickung hohe Macht beſtellt;
Und wie ſie dort den Scepter führet:
So wird der Menſch auch ſelbſt regieret,
Der Auszug aus der groſſen Welt.
Nicht das Verdienſt: Ihr bloſſes Wincken
Macht dieſen groß, und jenen ſincken.

Wie mancher, den die ſchnöde Thaten
Als Stief-Kind der Natur verrathen,
Muß ihr zur Schande doch beſtehn;
Wann andre ſchon mit ſchwartzen Haaren
Zu den verhaßten Grüften fahren,
Die nach der Tugend Richtſchnur gehn.
Vielleicht weil doch in todten Meeren
Nicht gerne reine Fiſche währen.

So iſts! in Kedars faulen Hütten
Iſt nur das Welt-Kind wohl-gelitten:
Die Bosheit liebt nur ihr Geſchlecht.
Drum läſt der Himmel auch auf Erden
Die Seinen zwar wohl Gäſte werden,
Doch ohne Bund und Bürger-Recht;
Weil er mit dieſem Volck zu ſchalten
Nur ſeinem Zion vorbehalten.

Hochwerther! hast du hier vernommen,
Woher daß deine Noth entglommen?
Ach! dencke diesen Zeilen nach.
Dein Schatz war in der frühen Jugend
Bereits von so gereifter Tugend,
Daß ihre Frucht der Himmel brach;
Weil sie der Welt damit zu dienen
Ihm viel zu edel hat geschienen.

Man schaute zwar auf Mund und Wangen
Das Bild des muntren Lentzen prangen,
Doch zog hier keine Wollust ein.
Die Keuschheit wohnte selbst im Hertzen,
Drum werden ihre Nachruhms-Kertzen
Auf ewig unverlöschlich seyn,
Und ihr Gedächtnüß nicht vergehen,
Weil Libau, Kiel und Lübeck stehen.

Zwar wolten sich des Schicksals Wellen
Ihr manchesmahl zuwieder stellen,
Doch sanck das Schiff der Tugend nicht.
Sie hatte Seele, Guth und Leben
Der Sternen Führung hingegeben,
Und sich auf Freud und Leid gericht:
Wohl wissend, daß, wer GOtt vertrauet,
Im gröften Sturm den Hafen schauet.

Wie schlugen nicht die Andachts-Flammen
In ihren frommen Geist zusammen!
Sie stiegen täglich Himmel-an.
So muste dieser dann entbrennen,

Und

Und seine wahre Zucht erkennen,
Die sich so wohl hervor-gethan:
Die selbst in ihrem Seelen-Zuge
Das Vorbild seiner Kindschaft truge.

Doch es vermehret nur dein Qvälen,
Hochwerther, alles zu erzehlen,
Was dir der Tod mit ihr entführt.
Gnung, daß dein Schatz die Palmen träget,
So ihr der Heyland beygeleget:
Daß sie die Lorber-Krone ziert,
Die sich um keine Schläfe bieget,
Man habe dann durch GOtt gesieget.

Darum! Auf daß der Thränen-Menge
Bey dir nicht allen Trost verdränge,
So küsse nur des Höchsten Rath.
Sie fleucht aus diesem Welt-Getümmel:
Dein Reben-Buhler ist der Himmel,
Der sie mit sich vertrauet hat;
Weil er an ihrem Purpur-Munde
Den allerstärcksten Anspruch funde.

Das zerſchlagene, aber wieder aufgerichtete Vater-Hertz

Des berühmten Hamburger Rechts-Gelehrten, und Licentiaten, Herrn Johann Friedrich Fürſen, bey dem Verluſt ſeines eintzigen und Hoffnungs-vollen Sohns, Herrn Johann Werner Fürſen,

In einer Trauer-Cantata, 1712.

Vor der Predigt.

ARIA.

Wie! Leb ich noch,
Da mein Vergnügen ſtirbt?
Was nützt mirs doch,
Nun dieſes will verblühen,
Und in den Knoſpen ſelbſt verdirbt,
Annoch den matt' und müden Athem ziehen?
Wie! Leb ich noch,
Da mein Vergnügen ſtirbt?

2.

Geliebter Sohn!
Mein Leben, meine Luſt!
Fleuchſt du davon,
So zeuchſt du meine Seele
Zugleich aus der erſtarrten Bruſt,
Nach deinen Spuren hin zur Grabes-Höhle.
Geliebter Sohn!
Mein Leben, meine Luſt!

Ja wohl! Ein schwartzer Tag bestürmt,
Ein schneller Blitz zerbricht, zersplittert,
Was vieler Jahre Schweiß und Hoffnung aufgethürmt.
Wie schiene nicht
Der Sternen heitres Angesicht
Um meinen Pol verklärt und aufgewittert,
Als mich des Himmels Gütigkeit,
Nach wohl-beschifften Lebens-Syrten,
Mit diesem Liebes-Pfand erfreut.
Das Pfand! die Krone meiner Myrthen,
An deren Schatten noch allein
Mein siecher Scheitel sich erquickt:
Der holde Kürbs, an den ich mich gewöhnet!
Wird dieser meiner Lust entrückt,
So sinckt der letzte Pfeiler ein,
Woran mein Haus und Alter sich gelehnet.
Und also druckt die Schickung meiner Ruh,
Ach werthes Kind! mit dir zugleich das Auge zu.

ARIA.

Was kan sich wohl dem Schmertzen gleichen
Der in den bangen Adern wühlt,
Wann man, als ich in dieser Leichen,
Sein eignes Hertze brechen fühlt,
Und was den gantzen Stamm belebt,
Erstickt in einen Kern begräbt.

Das Silber meiner grauen Haare
Gereicht mir nun zum Uberdruß,
Daß ich mit Angst zur Gruben fahre,
Ja mehr als Jacob winseln muß.
Warum? in meinem Benjamin
Nimmt mir der Himmel alles hin.

TEXTUS. Sap. IV, v. 7.

Aber der Gerechte, ob er gleich ſtirbt, iſt er doch in Ruhe.

Was vor ein heiſrer Trauer-Thon
Darf meinen Schlummer unterbrechen
Und an des Höchſten weiſen Rath,
Der mich zur ſtillen Grufft beruffen hat,
Sich durch vergebne Seufzer rächen.
Vernimm, was dein getreuer Sohn
Aus ſeinem ſtummen Uberreſt
Dir durch der Weisheit Mund zurück entbiethen läſt:

ARIA.

Gerecht geſtorben
Heiſt nicht verdorben,
Entweicht man ſchon der Zeitlichkeit.
Der legt die Glieder
Geruhig nieder,
Den ſterbend dieſer Troſt erfreut.

Vers. 8.

Dann das Alter iſt ehrlich, nicht das lange lebet, oder viel Jahre hat.

Drum, werther Vater! weine nicht,
Das Mortens unverhofftes Wüten
Der Frucht ſchon in den Blüthen
Bey mir das zarte Gnicke bricht.

Das

Das alter iſt es nicht, daß unſren Preis erhebt,
Das viele Jahre zehlt, und lange lebt:
Sein eitler Ruhm iſt leicht verhöhnet:
Es muß was edlers ſeyn,
Das unſer Lob mit ächten Palmen krönet.

Vers. 9.

Klugheit unter den Menſchen iſt das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben iſt das rechte Alter.

ARIA.

Klugheit und geſchärfte Sinnen
Sind das rechte graue Haar;
Dieſes muß im Grabe zwar
Vor der Motten Zahn zerrinnen;
Jenes trotzt, wie Cedern-Holtz,
Auch der ſpätſten Zeiten Stoltz.

CHORUS.

Das unbefleckte Leben
Kan unſrer ſpröden Sterblichkeit
Ein höchſt-beglücktes Ehren-Kleid
Vor ihre Blöſſe geben.
Wohl dem, der, wann man ihn begräbt,
Zu des entbundnen Geiſtes Freude,
Den Leib aus reiner Tugend-Seide
Den Sterbe-Kittel hat gewebt.

Vers. 10.

Dann er gefället GOtt wohl, und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben, unter den Sündern.

Was ist! wann man mit den verruchten Sündern
An Babels grossen Tisch die Tafel deckt,
Wo doch der Tod in allen Töpffen steckt.
Der Höchste sorgt vielmehr vor seinen Kindern:
Ihr frommes Thun, das ihm so wohl gefällt,
Ist eben was sie von der Welt
Durch früh erzwungene Flucht zum Himmel reisset.
Es buhlet sein entflammter Trieb
Am meisten nach gerechten Seelen,
Mit ihnen sich auf ewig zu vermählen.
Sie sind ihm viel zu lieb
Den schönen Geist an Kedars faulen Gründen,
Und seines Kerckers schnöder Nacht,
Wie lieblich auch die so verlarvte Pracht
Der übertünchten Wände gleisset,
Auf lange Zeit zu fesseln und zu binden.

ARIA.

Soll der Gewinnst dem Läufer nicht entfliehen,
So muß der Lauf auch selber fliegend seyn:
Je schläfriger des Lebens Seegel ziehen,
Je später läuft sein mürber Nachen ein,
Hingegen läst, bey nur geneigten Winden,
Der härtste Sturm uns oft den Haven finden.

Vers.

Vers. 11.

Und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betriege.

Ich gebe dir Gehör, hochseel'ger Geist,
Ich will, indem es selbst der Himmel heißt,
So viel ich kan des Trostes mich bedienen.
Du bist mir zwar durch ihn entrückt,
Jedoch er sammlet dich zu seinen Seraphinen,
Eh dich die Welt mit ihren Garn bestrickt:
Eh daß der falschen Lehren Gift,
Mit Bosheits-Zucker überzogen,
Der Seelen Unschuld hat betrogen,
Und den Verstand mit Irrthums-Schwindel trifft:
Weil doch in diesen düstren Gründen,
Wodurch so manches Irrlicht streicht,
Und aus dem Wust verführter Sinnen steigt,
Gar mißlich ist, den guten Weg zu finden.

ARIA.

Keine Steige sind fast richtig,
Kunst und Tugend ist verkehrt,
Trug und List sind überwichtig,
Und die Thorheit heißt gelehrt.
Wenig sind die sich erwehren,
Wann die Lust das Spiel gerührt,
Ihrer Fahnen nicht zu schweren,
Ob sie schon zur Höllen führt.

ARIA.

ARIA a 2.

Du bist } beglückt!
Ich bin }
Du ziehest } schon bey frühem Morgenschein
Ich ziehe }
Vergnügt in Salems Thoren ein.

Tutti.

Wir müssen noch mit ungewissen Füssen
Den süssen Brand in Parans Sande büssen,
Da, bey des Irrgangs langer Pein,
Nur schlechtes Labsal uns erquickt.
Du bist } beglückt!
Ich bin }
Du ziehest } schon bey frühem Morgenschein
Ich ziehe }
Vergnügt in Salems Thoren ein.

Nach der Predigt.

CHORUS.

So halte dann,
Betrübter Vater! theurer Mann!
Nach gnug zerfleischtem Hertzen,
Den Lauf der ungezähmten Schmertzen,
Den keine Kunst sonst hemmen kan,
Durch deiner Großmuths-Zügel an.
Betrübter Vater! theurer Mann:

Zwar deinen Kummer recht zu sprechen,
Erfordert wohl die selbste Menschlichkeit:
Man müste sonst sich der Natur entbrechen.

Der

Der Unfall iſt zu groß!
Er reiſt die Wehmuth aus den Ketten
Der allerſtrengſten Weisheit loß,
Und braucht mehr als gemeine Zeit,
Sich aus den Thränen-Meer zu retten.
Du haſt in einem Sohn verlohren,
Was hundert Vätern nicht
In mehr als tauſend wird gebohren.
Der Sinnen höchſt belebtes Licht:
Ein ſeltner Schmuck gehäufter Wiſſenſchafften,
Die manchmahl kaum an greiſen Stirnen haften:
Der klugen Lippen Honigſeim:
Der holden Sitten Anmuths-Leim,
Womit er uns in wenig Zeit und Stunden
Die Seelen hat gefangen und gebunden:
Kurtz! was man ſonſt zuſammen dichten muß,
Schien alles hier den Wohn-Platz einzunehmen,
Und durch der Thaten Uberfluß
Des Dichters Mühe zu beſchämen.
Wer könte dann ſein unverhofftes Scheiden
Mit Unempfindlichkeit geſtählter Bruſt erleiden.

ARIA.

Nein! Nein! wir tadeln nicht die Zähren,
So das beklemmte Blut gebiert.
Wer kan der erſten Regung wehren,
So dieſer Kummer mit ſich führt?
Wir haben ſelbſt die treuen Augen
Mit dir in gleich-verhaßter Laugen:
Vielleicht verliſcht die Trauer-Gluth
Um ſo viel ehr in einer Doppel-Fluth.

Doch

Doch wird das Saltz der überschwemmten Lichter
Nicht auch ein heimlich Oel vor der entbrandten Pein,
Und also mehr die Nahrung solcher Flammen
Als ihre Kühlung seyn?
Ja freylich ist der Schmertz ein falscher Richter:
Sein blödes Urtheil trieget nur.
Er pflegt den Tröster zu verdammen,
Und folgt der glatten Thränen-Spur:
Streich diese Weg von den entfärbten Wangen!
Sie sinds allein, geehrtes Haupt,
Die mit verdickten Dämpffen
Die Sonne der Vernunft bekämpffen.
Du klagst, dir sey dein liebster Sohn geraubt;
Der Himmel aber spricht:
Mein Fürsen, weine nicht!
Ich will ihn dir bewahren,
Bis du durch meiner Günste Wincken,
Nach spät erfüllten Wallfahrts-Jahren,
Den Nectar wirst mit ihm aus einem Becher trincken.
Indessen baut sein kleiner Lebens-Lauf
Ihm selber schon das gröste Denckmahl auf.

ARIA.

So lang als um den Helicon
Der Hippocrenen Ströme rinnen,
Bleibt dieser theure Musen-Sohn
Der Preis von allen Castalinnen.
Ein steter Ruhm
Ist seines Nahmens Eigenthum,
Und wird mit nie gelähmten Schwingen
Durch Grüfte, Staub, und Moder dringen.

CHO

CHORUS.

Wohlan! Es iſt vollbracht!
Senckt bey der Kertzen blaſſen Schein
In jener Gruben Nacht
Nur die geſtreckten Glieder ein.
Doch ſchreibet auf den Leichen-Stein,
Und bringt der ſpäten Nachwelt bey
Daß meiner Strahlen Pracht
Kurtz, aber ſchön geweſen ſey.
Wohlan! Es iſt vollbracht!

Poetiſches Send-Schreiben
An vorgedachten
Herrn Licentiaten Fürſen, über das frühe Abſterben ſeines wohlgerathenen, und eintzigen Sohnes. 1712.

Ein unbekannter Brief von nicht gewohnten Zügen!
Mit ſchwartzem Wachs vermacht! mit Thränen angeſprengt!
Der Zeichen ſind zu viel! Sie können ſchwerlich triegen!
Der Himmel hat gewiß was klägliches verhängt!
Ach, theurer Fürſen! Ach! du haſt es ſchon getroffen!
Es ſcheint, das Hertz verräth dem treuſten Vater-Sinn,
Der Halter deines Stamms, der Zweck von deinem Hoffen,
Wie zittrend ſchreib ich diß, dein liebſter Sohn ſeyn hin!

Dein Sohn, das Wunderwerck von wohlgerathner Jugend,
Der Liebling der Natur an Witz und Fähigkeit:
Des Himmels Meisterstück von früh-gereifter Tugend,
Und, wann man wenig sagt, die Zierde seiner Zeit.
Ich dencke, doch betrübt, der kaum entwichnen Stunden,
Als sein belebter Fuß diß Belt-Athen betrat:
So süß wird keine Kost, kein Honigseim erfunden,
Als seiner Reden Saft mir oft geschmecket hat.
Das Jahr-Buch grauer Welt; Was Griechenland geschrieben:
Der Römer Fleiß gezeugt: der neuen Kunst geheckt:
Worinn bey siebzig Jahr noch mancher blind geblieben,
War seinen Augen schon bey siebzehn aufgedeckt.
Des Geistes edler Zeug, von welchem er genommen,
Beschämte, was man sonst wohl zu bewundern pflegt;
Er war vom reinsten Licht der Sternen angeglommen,
Daß seiner Funcken Blitz bis an den Himmel trägt.
Ihm dauchte nichts zu hoch, der Sinnen muntre Flügel
Erschwungen ohne Müh, was kaum ersteiglich schien:
Der Pindus war vor ihm ein leicht-erhabner Hügel,
Auf den doch andre kaum mit Schnecken-Tritten ziehn.
Es ist erstaunens werth! in dreymahl sieben Tagen
Begriff sein schneller Witz der Völcker Licht und Recht:
Was gantzer Jahre Schweiß bey vielen muß erjagen,
Fiel ihm als spielend zu, und war ihm noch zu schlecht.
Er drunge weiter durch: Kein Knoten war so wichtig,
Dem seine Klugheit nicht erwünschte Lösung gab:
Ich ward, als Lehrer, oft vor seiner Weisheit schwichtig.
Und legte fast das Amt vor diesem Schüler ab.
Hier, dacht ich, schaut die Welt ein Zeughaus hoher Gaben,
Worinn sich ihre Kraft und Vorrath aufgeleert:
Minervens Reichthum kan nicht mehr besondres haben,
Als dieser Kopf besitzt, und seinem Ruhm gehört.

Die

Die Jugend krönt sich hier mit so geschmückten Kräntzen,
Als kaum des Alters Werth um seine Schläfe beugt:
Wie wird sein Strahlen-Gold bey vollem Mittag glänzen,
Da schon das Morgenroth so schöne Perlen zeugt.
Es wird aus diesem Reis ein Wunder-Balsam fliessen,
Der den berühmten Stamm mit neuer Pracht vermählt,
Und sein erwachsner Ruhm so manche Sprossen schiessen,
Als Sternen bey der Nacht ein freyes Auge zehlt.
Er wird der Länder Kreys zu seiner Liebe reitzen,
Weil Hof und Schule sich durch ihn gezieret sehn,
Und solte ja der Tod nach solchen Schätzen geitzen,
So läst's der Höchste doch zum spätsten nur geschehn.
So dacht ich, werther Freund! doch nur nach meinem Schwanen:
Ach daß die Schickung nicht aus gleichem Munde sprach,
Mich wolte lauter Lust, sie Tod und Sterben ahnen,
Und meine Gischung gab dem Mord-Geheisse nach.
Morbona wühlte bald in den versteckten Säften,
Ihr Vortrab gab sich schon bey zarter Jugend an,
Zum Merckmahl, daß ein Geist von solchen Himmels-Kräften
In irdner Schalen Wust nicht lange dauren kan.
Der Flüsse leichtes Heer durchflog der Glieder Gräntzen,
Und ließ den Grimm zuletzt durch Gicht und Bluten aus:
So tobt der Winter oft selbst in dem bunten Lentzen,
Und macht der Floren Sitz zum bleichen Krancken-Haus.
Zwar schrieben Kunst und Fleiß ihm mancherley Recepte,
Doch weil der Geister Flucht, durch Mortens Macht bezähmt,
Den ausgestreuten Gift bis in das Hertze schlepte,
Ward aller Gegenstand von diesem Feind beschämt.
Das blau gefärbte Bley der ausgezehrten Lippen
Ließ keinen Purpur mehr auf ihren Rosen stehn,
Und zeigte, daß das Schiff bald auf den seichten Klippen
Der nahen Sterblichkeit zu Grunde würde gehn.

Der Augen Spiegel ward in Dampf und Dunſt verborgen,
Der Odem machte ſich zur Ausfahrt ſchon gefaſt,
Und ſchwieg der Abend noch, ſo rief mir doch der Morgen
Mit trüber Stimme zu: Dein Fürſen iſt erblaſt.
O Donner-gleiche Poſt! die noch bis itzo wittert,
Und mit geſchärftem Knall in Bruſt und Ohren kracht,
Die dein getroffnes Haus bis auf den Grund erſchüttert,
Und ſelber meine Luſt zur Wittwen hat gemacht.
Nicht wähne, theurer Mann, es ſey verſtelltes Weſen,
Und nach Poeten Art erdichter Klagen Schein:
Ich ſchwöre, könteſt du die Schrift der Seelen leſen,
Der Innhalt würde ja ſo ſchwartz als dieſer ſeyn.
Die Wehmuth kan ſich nicht der naſſen Zeugen wehren,
Laß ihre Bäche mit in deinen Strömen ruhn;
Dann deinen Thränen-Kelch mitleidig auszuleeren,
Will ich den nächſten Trunck aus ihrem Becher thun.
Doch kan man Wunden auch mit ſcharfen Saltz verbinden?
Wer weiß ob unſre Noth ein Zähren-Pflaſter heilt?
O nein! der Himmel läſt allein den Balſam finden,
Vor deſſen lindem Troſt ſich unſer Weh zertheilt.
Er ſpricht: Mein Fürſen hat den frühen Port erzielet,
Wo ſein umſtirnter Lentz des grauen Alters lacht,
Wo mehr Vergnügungs-Licht um ſeinen Scheitel ſpielet,
Als aller Freunde Wunſch ihm jemahls zugedacht.
Brich ab erſtummter Kiel! Steht auf zerſchlagne Hertzen!
Erheitre deinen Glantz umwölckte Trauer-Luſt!
Hier ſchläft der Soñen-Kind! was braucht es fremder Kertzen?
Sie führt die Wache ſelbſt bey der geliebten Grufft.

Freund-

Freundſchafts-Thränen
Bey dem Grabe des vorbemeldten Herrn Johann Werner Fürſen. 1712.

In fremdem Nahmen.

So reißt das ſchwartz-getünchte Grab,
Mein Fürſen, deinen Lebens-Stunden,
Eh noch ihr Morgen war verſchwunden,
Schon unverhofft den Faden ab?
Kaum darf ich meinen Augen trauen,
Wann ſie dich, angenehmſtes Bild,
In weiſſen Leylach eingehüllt,
So bleich-gefärbt als dieſes ſchauen.

Der Mond hat ſeinen Kugel-Schein,
Kaum zweymahl wieder zugeſpitzet,
Als dich ein edler Trieb erhitzet,
Der Pierinnen Glied zu ſeyn.
Nichts konte deinen Vorſatz ſtöhren,
In dem von dir beliebten Kiel
Apollens ſüſſem Harffen-Spiel
Einſt in der Nähe zuzuhören.

Jedoch wie treugt der Wetter-Hahn
Geteuſchter menſchlicher Gedancken:
So leicht als Wind und Lüfte wancken,
Noch leichter iſt um ihn gethan.

Du woltſt dich mit den Muſen paaren,
Diß war der Zweck, warum du kamſt,
Als du, wiewohl zu ſpät, vernahmſt,
Daß es verſtellte Parcen waren.

Ich ſolte dir das Luſt-Geleit
Zu des Parnaſſus Gräntzen geben,
Doch muſt ich damahls wiederſtreben,
Aus Mangel der erheiſchten Zeit.
Bald will mich das Verhängniß zwingen,
Als mich ein Schreckens-voller Brief,
Zum Zeugen deines Falls berief,
An Lethens Ufer dich zu bringen.

O harter Riß, der hie geſchehn!
Ach unverhoffte Pein und Schmertzen,
Die der bedrängten Eltern Hertzen
Bis in die Seele müſſen gehn!
Die Hoffnung dachte nun zu landen,
Als durch der Schickung herben Schluß
Ihr wohlgebautes Schiffgen muß
Erbärmlich vor dem Haven ſtranden.

O
Es zeigte ſich ein junger Baum,
Von ungemeiner Art und Güte:
Es gab die früh geſetzte Blüthe
Bereits erwünſchten Früchten Raum.
Sie reiften ſchon mit allen Mächten,
Ob gleich in zarter Frühlings-Tracht,
Und konten mit des Herbſtes Pracht
Bey vielen um den Vorzug rechten.

Die

Die Mahle der verwichnen Zeit.
So faſt vom Alterthum verdrungen:
Die Wiſſenſchaft von fremden Zungen,
Und ihrer Schriften Seltenheit:
Was manches dunckle Buch uns lieffert,
Und der Gelehrten Zweifel nährt,
Hat oft ſein erſter Spruch erklärt,
Der alle Rätzel leicht entzieffert.

So ſtand der wohlgelegte Grund,
Auf den wir unſre Wünſche bauten:
Die Saat, woraus wir keimen ſchauten,
Was Haus und Stadt beglücken kunt.
Bald fängt der Himmel an zu wittern,
Und ſchwemmt in einem kurtzen Nu
Die Furchen aller Arbeit zu:
Wie ſolten wir dann nicht erzittern?

Des Vaters unbeſiegter Muth
Muß gleichwohl dieſem Kummer weichen,
Und vor der Laſt die Segel ſtreichen,
Die itzt auf ſeinen Schultern ruht.
Der Mutter banges Hände-Ringen
Die ſich das Ziel der Plagen heiſt,
Kan auch den allerfrechſten Geiſt
Zu gleich-entflammter Wehmuth zwingen.

Doch faſſe dich, betrübte Schaar!
Wird gleich dein Himmel überzogen,
So ſtellt ſich doch der holde Bogen
Zum Merckmahl ſeiner Gnade dar,

Und heißt dadurch den Thränen-Regen,
Der aus dem finstern Wolcken-Guß
So trüber Tage fallen muß,
Vor seinem Trost sich wiederlegen.

Schau nur, wie dein beglücktes Kind
Den Endzweck aller klugen Lehren,
Und in den offnen Zions-Thören
Den Schlüssel aller Weisheit findt.
Dort wird die höchste Kunst getrieben,
Wonach sein Durst sich hat gestreckt,
Und das Erkäntniß aufgedeckt,
So hier nur Stückwerck wär geblieben.

So ists! Der Kampf geriethe wohl:
Die Lorber-Kräntze sind erstritten:
Der Purpur ist schon zugeschnitten,
Der sein Verdienst bekleiden soll.
Ach möchten wir mit festen Füssen,
Nach umgewelztem Lebens-Rad,
Und gnung betretner Jahre Pfad,
Nur dieses Jünglings Spuren grüssen.

Die himmliſche Cur

Der Frauen Räthin,

Dorotheen Amalien Pfennings, gebohrner Jücherten, als ſelbige am XIX. Sonntage nach Trinitatis entſchlief, nach Anleitung des damahligen Evangelii.

Sonnet.

Der Sonntag, den der HErr zur Heylung auserſehen,
Erblaſtes Tugend-Bild! ward dir zur Todes-Nacht.
Dort flohen Schmerz und Gicht vor ſeiner Wörter Macht:
Dir muſte Licht und Geiſt verwehen und entgehen.
Welch eine Deutung mag aus dieſem Schluß entſtehen?
Die! daß der Sabbath dir die Ruhe beygebracht.
Wornach die Krüppeley der Welt vergeblich trachtt;
Sie lerne dann, wie du, nach GOtt und Himmel ſehen:
Daß ihre Sünden-Gicht auf Beſheits-Krücken hinckt,
Da dein erqvickter Fuß ſich zu den Sternen ſchwingt.
O wohlgelungne Cur? Wer wolte hier verneinen,
Daß du der Seuchen Trotz vor ewig haſt beſiegt,
Und weil dein frohes Schiff nun ſchon im Haven liegt,
Wir Krancke ſonder Grund um dich Geſunde weinen.

Redlichkeit der beste Nach-Ruhm:

Bey seeligem Hintritt

Seines Schwieger-Vaters, des Hoch-Fürstlich Holsteinischen Justiz-Raths, Procancellarien, und vornehmsten Professoren der Rechte, auf der Universität zu Kiel,

Herrn Nicolaus Martini.

1713.

So legst du, Ehren-voller Greiß!
Den Bau der eingesunckten Glieder
Auf Libitinens Mord-Geheiß
Nun endlich auch zur Erden nieder?
So ists! Drum schwellt der Thränen-Lauf
Auch meine Hippocrenen auf,
Die sonst allmählich seichte fliessen,
Den Reim mit deinem Lob noch löblich zu beschliessen.

Indes mag aller Wörter-Pracht
Entfernt von deiner Bahre stehen:
Der Schmeichler, den du stets veracht,
Muß hier nicht mit zur Leiche gehen.
Vielmehr soll mir zu deinem Ruhm
Die Redlichkeit, dein Eigenthum,
Alleine zur Betrachtung dienen,
Obgleich viel Strahlen mehr dein edles Haupt umschienen.

Sonst

Sonſt nennt die affter-kluge Welt
Die Falſchheit eine Kunſt zu leben:
Die Schule, ſo der Satan hält,
Kan keine beßre Lehren geben.
Du aber haſt ſie nie verſucht,
Und ſtets die Gleißnerey verflucht,
Die Zucker auf den Lippen träget,
Doch bittren Gallen-Saft im Grund der Seelen hegt.

Man ſcheut ſich ſelbſt der Gottheit nicht
Geſchminckte Opffer vorzulegen.
Der will mit halb-verkehrtem Licht
Den Himmel ſtürmen und bewegen,
Dem doch indeß ſein eignes Hertz,
Das mit verruchtem Sünden-Schertz
Am Klos der faulen Erden klebet,
Sein falſches Auge ſtraft, daß ſich ſo hoch erhebet.

Hingegen blieb dein Andachts-Brand
So rein als ihm der Glaube fodert:
Ein jeder weiß, der dich gekannt,
Wie brünſtig ſeine Gluth gelodert.
Wer ſeinen Schöpffer treulich meynt,
War dir auch ein beliebter Freund:
Der Eifer, den die Welt vergeſſen,
Hat dich um deinen GOtt, wie David, faſt gefreſſen.

Wie ſchaut man nicht ſo manchen Staat
Durch falſche Liſt und Trug verkehren:
Ahitophels und Hamans Rath
Gilt öfters mehr als Solons Lehren.

Die

Die Klugheit wird zum Mord-Gericht,
Wo man dem Recht das Gnicke bricht;
Vor der auch keine Künſte taugen,
Als die der Bürger Blut aus Marck und Adern ſaugen.

Du haſt die Staats-Kunſt auch gelehrt,
Doch nicht nach ſo verderbten Gründen:
Wer deine Sätze je gehört,
Wird keine Luſt an jenen finden.
Drum waren deinem Weisheits-Gold
Auch ſelbſt die klügſte Fürſten hold:
Wer weiß wie hoch es wär geſtiegen,
Ließ ſich das Glücke ſtets nach Witz und Treue wiegen.

Was iſt ſo falſch und ungereimt,
Als der Geſchmack von guten Sitten?
Ein Thier, das faſt vor Narrheit ſchäumt,
Wird oft gerühmt und wohl gelitten.
Wem Uppigkeit und Hochmuth nicht
Aus Worten, Werck und Minen ſpricht,
Heiſt nur von ſchlechtem Leim genommen,
Und in die groſſe Welt, als Pöbel, nie gekommen.

Dich qvälte keine Fantaſey:
Du hatteſt Franckreich zwar betrachtet,
Doch alle fremde Gauckeley
Als Teutſch-geſinnter ſtets verachtet.
Zogſt du dich ſelber nicht hervor,
So hob dich dein Verdienſt empor,
Davon der Ruhm wird länger blühen,
Als jener eitle Prunck der Staats-Galanterien.

Wie

Wie krümmt sich nicht das gleiche Recht,
Mit falschem Fürniß überstrichen,
Wann ein vermummter Mammons-Knecht
Asträens Priesterthum erschlichen.
Wie manches Urthel wird gemacht,
Eh noch der Antrag vorgebracht:
Zum Merckmahl, daß oft in Gerichten
Die stumme Redner mehr als hundert Zungen schlichten.

Du sprachst mit Hertzen, Mund und Kiel
Bloß nach der That, und nach Gesetzen:
Es war ein gantz vergebnes Spiel
Mit blanckem Köder dich zu ätzen.
Warum? Ein ächtes Themis-Kind
Macht weder Sol noch Luna blind,
Wann andre mit geschmierten Händen
Aus Geitz nach diesem Koth die Seele selbst verschwenden.

Itzt solt' ich noch von deinem Fleiß,
Erlauchtem Geist, und Wissen singen,
So aber hört man diesen Preiß
Vorlängst auf unsrem Pindus klingen.
Auch schleußt das Lob von Ehrlich seyn
Weit größren Glantz als jenes ein,
Und webt vor dir mehr Ehren-Fahnen
Als manch geborgter Schein von sechsmahl sechzehn Ahnen.

Wohlan! der Kampf ist ausgeführt:
Der Palmen-Krantz von GOtt erbeten:
Der Gift, der uns noch täglich rührt,
Mit seinem Falschheits-Balg zertreten.

Die

Die reinen Geister stehn bereit,
Dich Abdruck frommer Redlichkeit,
Als weisse Taube zu empfangen,
Die von dem Raben-Nest in Kedar ausgegangen.

Sie aber, deren künstig Hertz
Des Liebsten Fall so tief zernaget,
Bedencke, daß der heisse Schmertz
Doch nur vergeblich kränckt und plaget.
Sein Stunden-Glas war ausgerannt!
Die Flamme todt! der Dacht verbrannt!
Sie müsten sonst vor ihrem Pflegen
Und Liebes-vollem Dienst noch lange Zeit sich regen.

Wohl dem der seiner Jahre Traum
Nur so beglückt zum Ende bringet,
Weil doch der falsche Lebens-Schaum,
Spät oder früh! zuletzt zerspringet:
Dem Fuß und Leiter nicht entweicht,
Mit welcher man zum Himmel steigt:
Auf achtzig, oder achtzehn Stuffen,
Gilt endlich gleich! Sind wir nach Zion nur beruffen.

Bey der Leiche
Herrn Georg Friedrich Luthers, der aus des seeligen Herrn D. Martin Luthers Geschlechte hergestammet.
1714.

Du forderst mir bey deines Vatern Grab,
Hochwerthe Schwar! den Zoll der Wehmuth ab:
Du solt mich auch so pflicht- als willig finden,
Den theuren Sarg mit Kräntzen zu bewinden.
Doch glaube mir, daß seiner Strahlen Pracht,
Womit er selbst ihm kan den Leich-Text schreiben,
Den weder Zeit noch Mißgunst darf zerreiben,
Mein Rühmen wett, die Feder stumpf gemacht:
Weil doch kein Thon so schön aus fremdem Lippen klinget,
Als wann ein Schwan, wie hier, ihm selbst zu Grabe singet:

Ein Schwan? Ja wohl! Ein unbefleckter Geist
Der seinen Glantz in reinstem Silber weis't:
Dem Lust und die Welt die Schwingen nie verschnitten:
Der keinen Schmutz an seinem Schnee gelitten;
Der auf dem Pfad des grossen Schwanen blieb,
Durch dessen Laut Süd', Osten, West und Norden
Vom Glaubens-Schlaf zum Licht erweckt geworden,
Das mit Gewalt des Irrsals-Nacht vertrieb;
Und folglich auch zugleich durch Luthers Gluth und Nahmen
Die Felder eures Ruhms vor ewig kan besaamen.

So

So fliege dann, du weisser Schwanen-Sohn!
Nur immerhin aus unſrem Pfuhl davon,
In welchem doch nur Sturm und Wetter brauſen,
Und gröſten Theils nur Baſilisken hauſen.
Du haſt ja doch von dem Cocytus Strand,
In deſſen Schilf und faul-bewachſnen Diſteln,
Kein ächter Schwan ſich dencket einzunisteln,
Die Fahrt vorlängſt nach Salems Port gewandt.
Drum tauche nur! Ich weiß du wirſt in Mortens Gründen,
Und ihrem tiefſten Schlund, den Himmel offen finden.

Seltner Frauen-Schmuck,
Bey frühzeitigem Hintritt
Der
Frauen Juſtitz-Räthin Lohemannen,
Gebohrner von der Lühen. 1716.

Nimm hin, Hochwerther Freund, was bey beſchwerden Stunden
Ein blöder Kiel dir dißmahl liefern kan:
Ich ſetze zwar die Feder willig an,
Doch iſt ihr ſchon die beſte Kraft verſchwunden;
Weil meine Muſe, wie verlebt,
Nur heiſre Lieder weiß zu ſingen,
Und nährlich mit verlähmten Schwingen
Noch um den ſeichten Grund der Hypocrenen ſchwebt.

Zwar

Zwar läst sich endlich wohl ein Blatt mit Reimen füllen,
Doch schwerlich mit beliebtes Trostes Krafft:
Was deinem Schmertz gewünschte Lindrung schafft,
Muß nur aus GOtt und seinen Sprüchen qvillen.
Es würde sonst der Seelen Pein
Bey deiner theuren Liebsten Leichen
Vor keiner Rede-Kunst entweichen,
Und nimmer als mit dir zugleich erstorben seyn.

So ist es! dein Verlust steht freylich hochzuschätzen:
Kein irdner Trieb, noch sonst gemeiner Zug,
War das, so dich zu ihrer Liebe trug;
Der Geist allein erweckte dein Ergetzen.
Der edle Geist! an dem kein Tadel hing:
Der von der Welt-Sucht schnöden Kertzen
Womit sonst Evens Töchter schertzen,
Nie die geringste Gluth bey allen Proben fing.

Was nutzt das Purpur-Licht erhöhter Rosen-Wangen?
Wo Nacht und Rus den Glantz der Seelen schwärtzt,
Wird unvermerckt ein faules Aas gehertzt,
Und nur ein schöner Balg umfangen.
Wie wenig hat an solcher Pracht,
Die sich allein der Lust verschworen,
Ein Mann nur in der That verlohren,
Wann ihn das Schicksal gleich zum frühen Wittwer macht.

Zwar nach dem Aberwitz der Grund-verderbten Zeiten,
Wo insgemein verlarvte Brunst galant,
Und Uppigkeit der Wohlstand wird genannt,
Schaut man vielleicht der meisten Tritte gleiten.

Die sich nicht auch vor Dagen bückt,
Und nach der tollen Schwestern Singen
Um seinen Altar mit will springen,
Dünckt ihnen unbelebt, und heist zu nichts geschickt.

Indeß verräth die Frucht den geilen Laster-Saamen,
Der aus dem Grund des faulen Hertzens steigt,
Und nur Napeel mit Sünden-Disteln zeugt.
Was macht den Preis viel so genannter Damen?
Ein nackter Hals, mit frechem Thun:
Ein flüchtig Spiel der wilden Augen,
Nebst Händen, die zu nichts nicht taugen,
Als in dem weichen Schoos des Müßiggangs zu ruhn.

Ein falscher Mund-Rubin von übertünchten Lippen,
Worunter Gift und gelber Geiffer wohnt;
Ein Plapperwerck, das keines Menschen schont;
Wie mancher stößt an solche Läster-Klippen!
Ein Leben, das den Tag zur Nacht
Durch Schwelgen, Hüpffen, Schwermen, Rasen
(Von Sturm der Wollust angeblasen)
Und oft die Männer arm, sich selbst zu Schanden macht.

Ein wohlgeputzter Leib mit ungestalter Seelen:
Ein heller Zopf, der köstlich aufgesteckt,
Und doch zuletzt Medusens Flechten heckt:
Ein Geist, der nur das Schlimmste weiß zu wehlen;
Dem Häuslichkeit ein Laster dünckt:
Der Phantasey Mannieren nennet,
Und nichts vor Lobens-werth erkennet,
Als was, verdammter Wahn! nach Welt und Mode stinckt.

Schaut

Schaut hier den Affter-Prunck, der euch Sirenen schmücket,
Verführtes Volck! Ihr Apffel Sodoma!
Im Grunde liegt nur Staub und Asche da,
Wobey die Lust im Schwefel-Pfuhl erstücket.
Wohl der, die nicht mit ihr versinckt!
Die sich der Freuden Schlüpfrichkeiten
Nicht läst zum Sünden-Durst verleiten,
Und solchen Höllen-Saft aus Babels Bechern trinckt.

Hochseelige! du hast dich nie der Zunft ergeben,
Die bey der Welt nur ihren Himmel sucht;
Hingegen stets die falsche Kost verflucht,
An dessen Leim der meisten Seelen kleben.
Drum wird auch deiner Tugend-Schein,
Wann jener Pracht in Huy verlebet,
Und sich mit allem Preis begräbet,
Der Nachwelt voller Ruhm und lichter Strahlen seyn.

Der Endzweck deines Thuns war unbefleckt zu wandeln;
Der Feind, vor dem du flohst, die Eitelkeit:
Du hattest dich der stillen Zucht geweyht,
Und liest die Welt nach ihrem Düncken handeln,
Das Zeit-Vertreib, so dich erfreut,
War, als Gehülffin, jeden Morgen,
Vor Haus, Gemahl und Kinder sorgen,
Und würcklich das zu seyn, was Recht und Schrift gebeut.

Zwar branntst du selber auch bey kaum gereifter Jugend;
Doch nur nach GOtt: der wohlgerathnen Brust
War ausser ihm von keiner Brunst bewust;
Von keinem Zug als zur beliebten Tugend.

Wann andrer Geist in Lust zerfloß
So schwammst du oft in heissen Zähren,
Mit ihrem Oel die Gluth zu nähren,
So Buß- und Andachts-Trieb dir ins Gemüths goß.

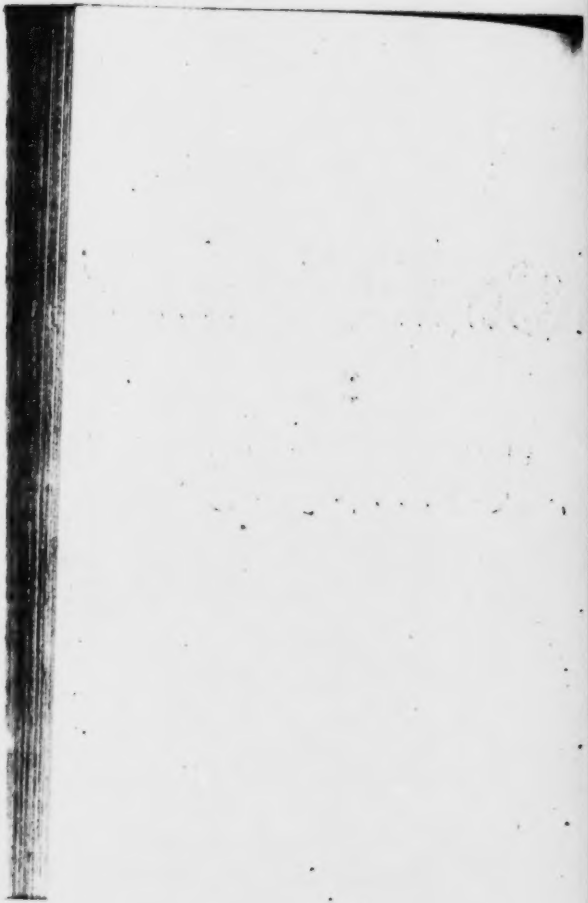
O seltner Frauen-Schmuck, dem keine Zierde gleichet,
Wie groß die Pracht in Kedars Töchtern scheint!
O schwerer Riß, da, hochbetrübter Freund,
Der beste Stein aus deiner Kronen weichet!
Es braucht hier keiner Schmeicheley:
Und trete dem entbundnen Sehnen,
Und deinen ungeschminckten Thränen
Mitleidig, glaube mirs, mit meiner Wehmuth bey.

Jedoch! kein süsser Trost entspringt aus Wermuths-Qvellen.
Drum halt vielmehr der Augen nasses Licht
Nicht unterwerts, nur Himmel-an gericht:
Der Glaube kan dich leicht zufrieden stellen.
Schau wie der hohe Stern-Altan
Zu deiner Liebsten Füssen blincket:
Wie freundlich ihr der Heyland wincket,
Und schon das Purpur-Kleid der Ehren angethan.

Vortrefliches Gewand! sie schickt die süssen Blicke,
Zum Abschieds-Gruß, durch ihr Saffiernes Haus,
Die blaue Burg, noch einst nach dich hinaus,
Und ruft dir diß mit frohem Laut zurücke:
Denckt was ich war! sieh was ich bin!
Mein Hertz! laß deine treue Lühen
In ungestöhrter Ruhe blühen;
Dann wo sie würcklich ist, denckst du ja selber hin.

Geist.

Geiſtliche Gedichte
und
Überſetzungen.



Die Sieben Buß-Pſalmen Davids.

Der VI. Pſalm.

Ach Höchſter! laß mich nicht durch deinen Zorn verzehren:
Gib dem entbrannten Grim̃ aus holder Güte nach:
Laß deiner Gnaden Licht der Plagen Nacht verklären,
Und heile meine Noth, dann ich bin kranck und ſchwach.
Schau, HErr! Wie Fuß und Hand vor deinen Strafen zittern,
Wie mein erſchrockner Geiſt vor deinem Schelten bebt:
Ach HErr! Wie lange ſoll dein Eifers-Donner wittern?
Wo bleibt der frohe Tag, der meine Qvaal begräbt?
HErr! kehre dich zu mir, und rette meine Seele,
Beweiſe, was man ſonſt von deiner Güte ſpricht;
Dann in dem Todten-Staub, und in des Grabes Höhle
Vergiſt man allen Danck und dencket deiner nicht.
Ich bin vonSeufzen matt: Ein Schweiß umſchwemmt die Glieder,
Der mit gepreßtem Strom die kalte Haut zerfrißt:
Sonſt legt ich mich zur Ruh, anjetzt zur Marter nieder,
Weil doch mein Bette nur ein Thränen-Lager iſt.
Der Augen Munterkeit, die runderhabne Wangen,
Der Lippen Purpur-Roth, die liebliche Geſtalt,
Sind vor der SchmertzenGluth wie leichtes Wachs zergangen;
Und mein Geſichte wird ſchon vor den Jahren alt.
Doch weichet nur zurück ihr ſchnöden Ubelthäter!
Der HErr, der alles ſchaut, ſieht meinen Jammer an:
Sein ſtarcker Allmachts-Fuß wird auch mein Untertreter,
Der aller Feinde Wuth gar plötzlich dämpfen kan.

Und wären ihrer gleich noch doppelt mehr vorhanden,
Was ſchads? der mich beſchützt, verkehrt der Böſen Rath:
Ihr werdet doch zuletzt an mir gewiß zu Schanden,
Dieweil der HErr mein Leid im Huy gewendet hat.

* *

Der XXXII. Pſalm.

Wohl dem, den GOttes Huld die Uebertretung ſchencket,
Dem ſelbſt der reine GOtt die faulen Sünden deckt!
Wohl dem, an deſſen Schuld der Herr nicht mehr gedencket,
Der ſeine Seele nicht mit Gleißnerey befleckt!
Ich wölte der Sünden Weh durch Schweigen überwinden,
Als das Gewiſſen mich zur ſtrengſten Folter trug;
Man ſah der Beine Kraft vor heiſſer Pein verſchwinden,
Weil dieſer Hencker mich mit tauſend Ruthen ſchlug.
Ich heulte Tag und Nacht vor Menge meiner Qvaalen,
Dann deine ſchwere Hand verzehrte meinen Saft,
Wie wann des Sommers Gluth durch überhäufte Strahlen
Aus dem verdorrten Grund das Nahrungs-Oele rafft.
Drum iſt es nur umſonſt vor dir mich weiß zu brennen:
Nein, ich verheele nicht, wie thöricht ich gethan:
Ich ſprach: Ich will den HErrn nur meine Schuld bekennen;
Da nahm dein Vater-Hertz mich flugs zu Gnaden an.
Deswegen werden auch die fromme Seelen beten,
Und dir zu rechter Zeit mit Opfern zinsbar ſeyn:
Wann dann die Fluthen ſchon am allerhöchſten treten,
Bricht doch das Waſſer nicht zu ihrem Lager ein.
Du biſt mein Heyl! So komm mich Armen zu beſchirmen,
Tritt mir mit deiner Kraft in meinen Nöthen bey;

Daß

Daß ich nach langem Wuſt, und überbrachten Stürmen,
Von aller Sünden-Angſt errettet frölich ſey.
Wohlan! So ſpricht der Herr: Ich trete dir zur Seiten:
Ich zeige dir den Weg, worauf du wandeln ſolt:
Ich will euch Sünder ſelbſt mit meinen Augen leiten,
Wann ihr dem Vater-Winck nur willig folgen wollt.
Seyd nicht wie Roß und Maul, die nicht verſtändig handeln,
Die nur Gebiß und Zaum nach deinen Willen lenckt;
Der Böſe wird gewiß auf Dornen-Stegen wandeln;
Der aber GOtt vertraut wird nur mit Luſt getränckt.
So freuet euch des HErrn, von dem der Troſt gekommen:
Seyd frölich und getroſt, und rühmet all ihr Frommen.

* *

Der XXXVIII. Pſalm.

HErr! Straf mich Sünder nicht, weil noch dein Eifer glühet,
Und züchtige mich nicht eh ſich dein Grim verziehet:
Ich fühle deinen Pfeil in meiner Bruſt geſteckt:
Die Schwere deiner Hand, die du nach mir gereckt.
Nichts iſt an mir geſund vor deinem Zorn und Dräuen:
Der Beine Kraft vergeht, nichts kan ſich mehr erfreuen;
Dann meiner Sünden Zahl ſteigt Haupt- und Himmel-an,
Daß ich die harte Laſt nicht mehr ertragen kan.
Ein fauler Mord-Geſtanck von Eyter-vollen Wunden,
So mir die Thorheit ſchlug, hält meinen Geiſt gebunden
Ich gehe krumm gebückt, betrübt den gantzen Tag,
Die Lenden ſind verdorrt vor Schmertz und Ungemach,
Der ausgefechte Leib iſt nicht was er geweſen,
Ich heule vor Verdruß, und weiß nicht zu geneſen.

O HErr! du kennſt die Pein, mein Seufzen iſt dir kund:
Die Kraft verläſt das Hertz, das Wort den ſtarren Mund:
Der Augen Licht verblizt in Nebel-vollem Schatten:
Die Freunde ſind mir feind, die mich am liebſten hatten:
Sie ſchauen meiner Noth, doch nur von weitem, zu:
Man ſtellt der Seelen nach, und läſt ihr keine Ruh.
Weil Abgunſt, Neid und Liſt ſich wider mich verdinget,
Und der Verfolger ſtets nach meinem Schaden ringet.
Ich Aermſter aber muß, zu Häufung meiner Pein,
Vor allem Schelten taub, und ſtumm zur Antwort ſeyn.
Ich harr', o GOtt! auf dich: Du wirſt mich, HErr! erhören,
Und meinen Feinden nicht den frechen Ruhm gewähren,
Daß mein verſtrickter Fuß zum Wancken ſey gebracht:
Zum Fall, den ſie vorlängſt mir hämiſch zugedacht.
Mir! aller Plagen Ziel, der ich gemacht zum Leiden:
MeinSchmertz iſt ſtets vor mir: Wañ wird er einmahl ſcheiden?
Ich trage meine Noth und Schulden offenbar:
Die Sünde qvält mich ſehr, und macht mir graues Haar.
Mein Feind hingegen lebt, wer weiß wie groß und prächtig:
Er haßt mich ohne Recht, und dennoch bleibt er mächtig;
Weil ich der Bosheit gramm, der Tugend günſtig bin,
So reicht er mir zum Lohn vor Gutem Arges hin.
Kanſt du diß Unrecht ſehn, mein GOtt! und mich verlaſſen?
Ach ſey nicht fern von mir, mich tröſtlich umzufaſſen,
Und eile doch heran, mir Hülf-reich beyzuſtehn;
Wo nicht, ſo iſts, o HErr! um deinen Knecht geſchehn.

Der LI. Pſalm.

Sey gnädig, groſſer GOtt! und tilge mein Verbrechen
Nur durch Barmhertzigkeit nicht durch verdientes Rächen:
Ach Höchſter! Waſche mich von aller Miſſethat,
Die meiner Seelen Glantz ſo ſehr geſchwärtzet hat.
Dann ich erkenne gern das Scheuſal meiner Sünden
Die das Gewiſſen mir auf tauſend Foltern binden
An dir allein hab ich geſündigt und gefehlt:
Du haſt Gerechtigkeit mit deinem Wort vermählt,
Und bleibeſt rein, wie ſcharf man deine Thaten richtet,
Da ich von Jugend an auf Böſes nur gedichtet.
Das würckt die faule Saat, woraus mein Leben ſteigt:
Ich ward in Sünden-Trieb empfangen und gezeugt.
HErr! Siehe, du haſt Luſt zur Wahrheit im verborgen,
Und läſt mich nicht umſonſt um deine Weisheit ſorgen.
Laß deinen Iſops-Guß an mir auch kräftig ſeyn,
Und waſche mich dadurch von Sünd und Mackel rein.
Laß mir die Folge-Zeit von Freud und Wonne ſagen:
Erqvicke das Gebein, ſo du vorhin zerſchlagen!
Verbirg dein Antlitz nur vor meiner Sünden-Nacht,
Und tilge was darinn mich ſcheußlich hat gemacht.
Schaff' in mir, GOtt! ein Hertz, das rein und unbefleckt:
Gib einen neuen Geiſt, der keine Zweifel hecket.
Verwirf mich Aermſten nicht von deinem Angeſicht,
Und nimm den guten Geiſt aus meinem Hertzen nicht
Damit des Jammers Gluth vor deinem Troſt erkalte,
Und deine Freudigkeit mich in der Noth erhalte.
Mach deinen Weg durch mich der Ubertreter Schaar,
Damit ſie ſich bekehr, bekannt und offenbar.

Errette

Errette mich, mein GOtt! So ſoll dein Lob erſchallen,
Und laß die Blut-Schuld nicht auf meinen Scheitel fallen.
Thu mir die Lippen auf: Laß deinen Ruhm mit ſehn,
Und ihn durch meinen Mund bis in die Sterne gehn.
Dann du haſt keine Luſt an bloſſen Opffer-Gaben,
Du ſolteſt ſie von mir ſonſt überflüßig haben.
Das Opffer, ſo du wilt, iſt ein zerſchlagner Geiſt,
Vor deſſen Angſt-Geſchrey ſo fort der Himmel reißt.
HErr! thue Zion wohl, und baue ſelbſt die Mauren:
Laß dein Jeruſalem trotz allen Feinden dauren:
So wird des Brand-Altars beliebter Flammen-Schein
Dir in Gerechtigkeit mit Farren dienſtbar ſeyn.

* *

Der CII. Pſalm.

HErr! Höre mein Gebet, und laß dich gnädig finden.
Verbirg dein Antlitz nicht für mir und meinen Sünden:
Gib doch ein günſtig Ohr, bey ſo gehäufter Noth,
Vor meinem Angſt-Geſchrey, ſonſt bin ich lebend todt.
Dann meine Tage ſind wie Rauch und Dunſt verſtrichen:
Ein tief-verſteckter Brand hat Marck und Pein durchſchlichen:
Mein Hertz verdorrt wie Gras, die Speiſe ſchmeckt mir nicht,
Weil Seufzen und Geheul die morſchen Glieder bricht.
Ich bin der Rohrdom gleich, die in der Wüſten brüllet,
Der Eulen, die ſich gern in öde Städte hüllet:
Dem Vogel, der verjagt bey Schrecken-voller Nacht
In trüber Einſamkeit auf ſtillen Dächern wacht.
Die Feinde ſchmähen mich, ich kan es nicht verwehren,
Man hört ſie mir zum Spott bey meinem Nahmen ſchweren.

Die

Die Aſche wird mein Brod, mein Tranck ein Thränen-Gus,
Weil ich vor deinem Zorn zu Boden ſincken muß,
Wie hoch mich deine Gunſt vorhin auch hat erhoben.
Die Tage meiner Zeit ſind gleichfals ſchon verſtoben.
So wie der Schatten fleucht und dürres Gras vergeht,
Da dein Gedächtniß, HErr! in Ewigkeit beſteht.
Mach dich doch einmahl auf dein Zion zu umarmen,
Es iſt die höchſte Zeit dich ihrer zu erbarmen:
Dann deiner Knechte Schaar wünſcht ſie erbaut zu ſehn,
Und daß ihr Mauerwerck von ſtatten möge gehn:
Daß auch die Heyden ſelbſt des Höchſten Lob vermehren,
Und alle Könige der Erden ihn verehren;
Wann Zions Wunder-Bau, durch GOttes Hand vollbracht,
Und ſeiner Ehren Schmuck in ihr ſich kennbar macht.
Er kehrt ſich zum Gebet verlaßner banger Seelen:
Diß wird die ſpätſte Welt zu ſeinem Preis erzehlen:
Das unerſchaffne Volck, das erſt die Zeit entdeckt,
Und ſich bisher annoch in groſſen Nichts verſteckt.
Sein himmliſch Auge ſchaut von den erhöhten Zinnen,
Was auf dem irdnen Rund die Sterbliche beginnen:
Er zeucht den ſtarren Fuß aus Kercker, Grufft und Grab,
Und ſtreift der matten Fauſt die Todes-Feſſeln ab.
Daß ihm die frohe Zunft in Zion Opffer bringe,
Und zu Jeruſalem ſein hohes Lob beſinge;
Wann ſich der Völcker Schaar vor ihm beyſammen findt,
Und Könige gebückt zu ſeinen Füſſen ſind.
Er mindert, wann er will, die friſchen Lebens-Säfte,
Verkürtzt der Tage Zahl, und raubt mir Geiſt und Kräfte:
Drum wünſch ich: HErr mein GOtt! Nimm mich nicht plötzlich hin,
Wann ich dem Alter nach kaum erſt zur Helfte bin,

Du

Du daureſt für und für: Du haſt die Welt gegründet,
Den Himmel ausgeſpannt, der Sternen Licht entzündet:
Ihr Schmuck zergeht, zerſchmeltzt vor deines Wortes Brand,
Als ein vernutztes Kleid, als ein veraltt Gewand.
Du aber biſt und bleibſt was du vorher geweſen,
Man kan in deiner Zeit nicht Zahl noch Ende leſen:
So bleiben auch hinfort, erwünſchten Seegens voll,
Die Kinder deines Volcks beglückt und ewig wohl.

* *

Der CXXX. Pſalm.

Aus tief-geſeßner Noth ruf ich zu dir, mein GOtt!
Eröffne Hertz und Ohr vor dem ſo heiſſen Flehen:
HErr nimm mein Winſeln an, und mach mich nicht zu Spott.
Urtheilſt du nach Verdienſt, wer wird vor dir beſtehn?
Vergebung iſts allein, kein ausgekünſtelt Recht,
Nur deiner Gnaden Macht, worauf ich Sünder fuſſe;
Drum fürchte ſein Gericht, verdammter Laſter-Knecht,
Und eile, weil du kanſt, zur ungefärbten Buſſe.
Ich harre dein, o HErr! Ich habe ja dein Wort:
Die Seele lechtzt nach dir von einem Tag zum andern:
Ach lenck mein Schiffgen doch zu deinem Freuden-Port,
Und laß den müden Geiſt nicht mehr ſo irrend wandern,
Gib nur, betrübtes Volck! noch nicht dein Hoffen an:
Der HErr, dein Heyland, lebt, und läſt dich Gnade finden:
Er iſts! der, wann er will, Erlöſung ſenden kan,
Und Iſrael befreyt von allen ſeinen Sünden.

Der

Der CXLIII. Pſalm.

HErr! Höre mein Gebet um deiner Wahrheit willen:
Schau meine Plagen an, und eile ſie zu ſtillen:
Vernimm die bittre Pein, die Qvaal, ſo mich betrübt,
Durch die Gerechtigkeit, ſo deinen Thron umgiebt.
HErr! Geh nicht ins Gericht mit deinen armen Knechten:
Man weiß, kein Sterblicher vermag mit dir zu rechten.
Der Feind verfolgt den Geiſt, und jagt mein Leben hin,
Daß ich zur Gruft geſtürzt den Todten ähnlich bin.
Die bange Seele ſchmeltzt, das Hertz im Leibe ſchwindet:
Ich denck der alten Zeit, die ſich nicht wieder findet:
Ich rühme, was dein Arm vor Thaten hat vollbracht,
Und in geprieſner Kraft an Wercken hat gemacht,
Zu dir breit ich die Hand aus meinem Thränen-Bade:
So dürſt kein dürres Land als mich nach deiner Gnade.
Komm, HErr! Und ſäume nicht: Der matte Geiſt entfleucht,
Wo dein gerechter Zorn dein Antlitz mir entzeucht.
Ach! laß mich Armſten nicht nach früh verkürtzten Jahren,
Gleich der verworffnen Schaar, zur dunckten Gruben fahren:
Erqvicke mich doch bald mit deinem Gnaden-Licht,
Dann meine Hoffnung bleibt allein zu dir gericht.
Erhalte meinen Gang auf vorgeſchriebnen Wegen,
Dann mich verlangt nach dir und deinen Wahrheits-Stegen:
Errette mich, mein GOtt von meiner Feinde Wuth,
Weil meine Zuflucht nur in deinen Armen ruht.
HErr! Lehre mich dem Fuß nach deinem Winck regieren:
Laß deinen guten Geiſt auf rechter Bahn mich führen:
Erqvicke mich, o GOtt! um deines Nahmens Pracht,
Und zeuch mich aus dem Qvalm der düſtren Sünden-Nacht.
Laß mir des Jammers Fluth nicht mehr ſo häuffig qvillen,
Um der Gerechtigkeit und deines Nahmens willen.

Durch

Durch deiner Güte Kraft verſtöhre doch die Brut,
Die meine Seele drängt, und ihr ſo wehe thut.
Laß deiner Rache Keil der Feinde Trotz zerſchmeiſſen:
Ich will davor dein Knecht hinfort auf ewig heiſſen.

* *

Sterb = Rede
Des verzweifelnden Judas Iſcharioth, nach dem Lateiniſchen Texte Des Hugonis Grotii, in ſeinem
JEſu Patiente, p. m. 353. ſeq.

Coeli Imperator! Si nec ignavus vides
Humana, nec te fulmine armatum truci
Fruſtra timemus, terra quid meruit tua,
Quod tale monſtrum portat, aut Sol, quod videt?
Si vetera credi genera pœnarum jubes,
Accedat unum. Litus eripiant mihi
Demiſſa Cœlo maria: Me fluctus premant,
Et fiat hominis pœna quæ mundi fuit.
Liquefacta tædas aſtra ſulphureas vomant,
Quantumque Cœlo eſt ignis, hoc una caput
Feriat ruina. Quinque non tantum nefas
Fecere populi. Pandat arcanos ſinus,
Et inferorum clauſtra magnum juſtius
Non ulta Moſem terra. Jam quicquid mali eſt,
Tuus in minora ſcelera conſumſit furor.

In

In vindicando filio lentus pater,
Exitia machinare, terrifica, horrida,
Nondum reperta. Facis? an hæc faciet manus,
Quod tu recusas? Dira Cœligenum exulum
Feralis acies, nata punire impios
Et facere, quid me hostile circumsistitis?
Quid territatis? Jamne apud manes mea
Decreta pœna est? Venio. Quam partem sui
Mihi sævus aperit carcer? hanc, ubi sontium
Pater ille, cujus non litanti dextera
Frater recentis quarta pars mundi jacet?
An illa poscit regio, nostrorum Ducum
Ubi turba major, quos super mole eminet
Socer infidelis, qui suo ferro incubans
Invidit hosti Regiæ cædis decus?
Placet ante cunctos ille, qui rapto patri
Solio superbus, perdidit moriens humum
Ultrice rutilas arbore implicitus comas.
En digna sese monstrat ad lethum via:
Sequor hunc: JEsum præeo: supplicio paris
Anima anteverte sceleris eventum tui.

Uberſetzung
und etwas weiter ausgeführte
Teutſche Nachahmung der vorhergeſetzten Lateiniſchen Rede des verzweiflenden Judas.

Erſchrecklich groſſer Himmels-König!
Iſt nicht der Menſchen Werth vor dir zu wenig,
Daß du nach ihren Thaten ſchauſt?
Strahlt Blitz und Donner nicht vergebens,
Der ſo ergrimmt durch Luft und Wolcken brauſt?
So zünde den verwegnen Erdkreis an,
Daß er mich gräßlich Ungeheuer,
Mich Ausbund laſterhaften Lebens,
Auf ſeinem Rund ſo lange tragen kan.
Verliſch der Sonnen Licht und Feuer:
Laß ſie forthin nicht mehr zur Fackel dienen,
Nachdem ſie mich beſchienen.
Hat dein gerechter Zorn der alten Welt
Mit Fluth und Wellen nachgeſtellt,
So ſchick ein gleiches Wolcken-Meer
Allein auf meinem Kopf daher,
Den heiſſen Grimm an mich zu kühlen.
Und den verruchten Geiſt mit ſtets verjüngter Qvaal,
Wo möglich, tauſend tauſendmahl
Aus dem verfluchten Leib zu ſpühlen.
Verwandle deinen Prunck, du reichgeſtirntes Haus,
Vor mich in ſo viel Blut-Cometen:
Sprütz nur geſchmeltzten Pech und Schwefel aus,
Mich Mißgeburth der Menſchlichkeit zu tödten.

Kein

Kein Keil, kein Wetter iſt zu groß,
Es ſchlägt mit Recht auf meinen Scheitel loß.
Das faule Höllen-Spiel,
In welches Sodoma mit ſeinen Schweſtern fiel,
Die Greulichkeit, worinn ſein Volck gerathen.
Iſt nichts vor meinen Frevel-Thaten.
Schluck, Erde! Schluck mich lebend ein:
Zerberſt! Sperr auf den tiefſten Rachen!
Doch nein!
Die Rache konte wohl vor Moſes gnügbaft ſeyn,
Hier aber iſt ſie viel zu klein:
Die Hölle muß ſich ſelbſt an mich verdammten machen.
Die zwar in ihren Marter-Gründen
Sonſt Strafe gnung vor aller Menſchen Schuld,
Doch nicht von mir, Ich Unmenſch! weiß zu finden,
Ach! Vater brauchſt du noch Gedult,
Mir Höllen-Brand den Hals zu brechen,
Und den ſo ſchändlichen Verrath,
Der deinen theuren Sohn durch mich verſtricket hat,
An diß mein bübiſch Hertz zu rächen?
Ja, ja, du ſinnſt auf unerhörte Qvaalen,
Auf Strafen, die noch keine Macht erzielt,
Kein Zorn erdacht, kein Sterblicher gefühlt,
Mir den verdienten Lohn zu zahlen.
Doch Ach! Du wilt, zu deſto gröſſrer Pein,
Auch nicht einmahl mein Richter ſeyn.
Wohlan! Läſt mich die Rache ſchmachten,
Will ich den Schand-Balg ſelber ſchlachten.

1.

Eilt herbey! verworffne Geister!
Fürchterliche Kerckermeister
Vom verstoßnen Seelen-Chor!
Letzt euch satt an meinem Rasen,
Das ihr selbst mir eingeblasen,
Und bestraft mich auch davor.

2.

Tragt die Kohlen! Schürt die Flammen,
Teufel über mich zusammen:
Gebt dem Schrecken Platz und Lauf.
Trost und Rettung ist entzogen:
Schaut! Hie kommt der Geist geflogen,
Schlagt nur bald die Klauen drauf.

Entdeckt mir dann, welch' eine Sterbens-Weise
Beschleunigt meine Höllen-Reise?
Zu welchem Sammel-Platz erblaster Schaaren
Werd ich am nächsten fahren?
Dahin, wo selbst der erste Haupt-Verräther,
Und Blut-befleckte Missethäter,
Durch Meuchel-Mord den vierten Theil der Welt
In seinem Bruder hat gefällt?
Dahin, wo die beschmitzte Fürsten
Von unsrem Volck, vielleicht in gar gehäufter Zahl,
Und überheisser Seelen-Qvaal,
Umsonst nach Lust und Kühlung dürsten?
Und da voraus der ungeschlachte Held,
Der seinem treusten Schwieger-Sohn
So treu-loß nachgestellt,
Zum höchst verwirckten Lohn
Mit Lucifer die düstre Hofstadt hält;

Mach-

Nachdem er ihm das Leben ſelbſt verkürtzet,
Und in ſein eignes Schwerd,
Dem Sieger zu entgehn, ſich tobend hat geſtürtzet.
Nein, halt! der Tod iſt mir vor andern werth,
Den der berufne Vater-Schänder,
Nachdem er ihm den Thron geraubt,
Durch das ſo dick behaarte Haupt,
Und ſeines rothen Zopfs verſtrickte Bänder,
Worinn die Rache ſich gewunden,
An einem Baum in freyer Luft gefunden.
Schau hier ein Trauer-Bild, das keine Zeit vergiſt,
Und weil es doch nach der Verzweiflung Schlüſſen
Wird ſeyn geſtorben müſſen,
Auch meiner Folge würdig iſt.

So geh ich dennoch JEſum vor,
Doch ach! auf ſehr verſchiednen Wegen:
Mein Jammer wird ſich ewig regen,
Ihn hebt ſein Leiden nur empor:
Wer kan an ſeiner Auffahrt zweifeln?
Ich fahr dahin zu tauſend Teufeln!

Höllen-Geſchmeiß:
Kommet, ihr Büttel! folgt meinem Geheiß
Harret nicht länger!
Werd' ich durch Warten doch immer nur bänger.
Schlagt die ſchwartzen Leitern an,
Daß ich mich erhencken kan.
Schlinget die Knoten! Befeſtigt die Stricke!
Laßt mich nicht ſo ſäumig ſtehn!
Brechet, zerſtoſſet mein ſcheußliches Gnicke,
Daß es = = = Ach! es iſt geſchehn!
Ich erſticke.

Aus dem Mſr. Morus.

Sur la morte de notre Seigneur.

Quand JEſus Chriſt ſouffrit pour tout le genre humain,
La Mort en l'abordant au fort de ſon ſupplice,
Parut toute interdite, & retira la main,
N'oſant pas ſur ſon Maitre exercer ſon office:
Mais JEſus en baiſſant la tête ſur ſon ſein
Fit ſigne a l'implacable & ſourde executrice,
Que ſans avoir égard au droit du Souverain,
Elle acheva ſans peur ce ſanglant ſacrifice.
La barbare obeït, & ce coup ſans pareil
Fit Trembler la nature, & pâlir le ſoleil,
Comme ſi de ſa fin le monde eut été proche.
Tout fremit, tout s'émût ſur la terre & dans l'air,
Et le pecheur fut ſeul qui prit un cœur de roche,
Quand les rochers ſembloient en avoir un de chair.

* * *

Aus dem Des Marets.

Idée de la Majeſté & de la Puiſſance de Dieu.

Les feux du Firmament luy couronnent la tête,
Les nuages épais, l'orage & la tempête,
La grêle & les friimats l'arment de tous cotés:
La Juſtice a ſes pieds eſt la baſe durable
Du trône épouvantable,
D'ou partent ſes arrêts des hommes redoutés.

Un

Auf den Tod unsres Heylandes.

Als Christus vor der Welt sich zur Versöhnung gab,
Und sein beklemmtes Hertz allmählig wollt ersterben,
Erstarrte gar der Tod, und schlug erzitternd ab,
In seines Herrschers Blut, die freche Faust zu färben.
Doch JEsus neigte selbst das unbesiegte Haupt,
Um durch den stillen Winck den Mörder zuzusprechen.
Es wäre seinem Grimm vor dißmahl auch erlaubt,
Das zarte GOttes-Lamm zum Opffer abzustechen.
Er folgt! es ward der Streich barbarisch ausgericht,
Vor dem die Welt erbebt, der Sonnen Licht verlischet:
Wie wann das weite Rund in tausend Stücken bricht,
Und Erde, Luft und Meer sich durch einander mischet.
Die Felsen schienen Fleisch: Der Schmertze macht sie weich:
Und nur des Sünders Hertz blieb hartem Felsen gleich.

* *

Abbildung
Der göttlichen Majestät und Allmacht.

Die Gluth des Firmaments bekrönt den GOtt der Götter:
Der finstre Wolcken-Dufft, Sturm, Hagel, Reif, und Wetter
Feucht ihm ein Waffen-Kleid von allen Seiten an.
Auf Licht und Recht, das niemahls schwindet,
Ist sein gefürchter Thron gegründet,
Der das verruchte Volck so mächtig schrecken kan.

Un ſifflant tourbillon de dévorantes flâmes;
Pour porter la terreur dans les ſuperbes âmes,
Trace une large voie au devant de ſes pas;
Et les cœurs forcenés qui s'oppoſent ſans crainte
A Sa Majeſté Sainte
Par ces horribles feux reçoivent le trépas.

Les Cieux où le Seigneur fait gronder ſa tonnerre.
Annoncent ſa Juſtice aux méchants de la terre,
Pour leur faire étouffer leurs penſers criminels:
Et les peuples du monde étonnés de ſa gloire,
Par un chant de victoire
Honorent le pouvoir de ſes bras éternels.

O vous, dont l'ame ſimple a l'erreur aſſervie,
Adore vainement des Deïtés ſans vie,
Q'un mortel artiſan a taille de ſes mains;
Soyés confus, Gentils, dont les eſpoirs frivoles
S'attachent aux Idoles,
Qui n'ont pas le pouvoir du moindre des humains.

Ein zischendes Gepfeiff von Wirbeln und Gewittern,
Vor deren Tödtlichkeit die stoltzste Geister zittern,
Bereiten Bahn und Weg vor seiner Majestät:
Woraus den frevelhafften Hertzen,
Die noch mit seiner Hoheit schertzen,
Ein scharfgespitzter Strahl durch Brust und Seele geht.

Der Himmel, wo der HErr läst seinen Donner brüllen,
Kan mit gerechter Furcht der bösen Schwarm erfüllen,
Daß sich der Laster-Qualm in ihrem Blut erstickt:
Und alles Volck der weiten Erden
Muß seiner Ehren dienstbar werden,
Und singen, wie der Arm des Höchsten sie beglückt.

Ihr! deren blöder Sinn, mit Irthums-Nacht umwebet,
Ein unbelebtes Bild zu seinen GOtt erhebet,
Das eines Künstlers Faust vor Geld hat ausgeheckt:
Hört, blinde Heyden! auf zu wüten,
Und solche Götter auszubrüten,
Worin nicht eins die Kraft des schwächsten Menschen steckt.

Aus den Entretiens Solitaires des Mſr. de Brebeuf.

Regrets d'avoir differé a aimer Dieu.

O Dieu, ſi du cours de ma vie
Je pouvois retrancher ces jours infortunés
Que mon eſprit déceu ne vous a pas donnés,
Que mon cœur ſeroit calme, & mon ame ravie!
C'eſt ſouffrir un trépas bien long & bien amer,
De vivre ſi long tems dans les horreurs du vice,
Et je vis ſeulement depuis le jour propice
Que je commence a vous aimer.

• • •

Aus eben demſelben Brebeuf.

Qu'il faut mépriſer l'opinion des Hommes.

Au premier bruit, Seigneur, du deſſein que je fais
De vous aimer ſans ceſſe, & ſans ceſſe vous craindre,
De ſortir de l'erreur pour n'y rentrer jamais,
Les uns vont me blamer, les autres vont me plaindre.
Mais leur plainte ou leur blame en l'état ou je ſuis
Ne ſont pas un ſujet digne de mes ennuis,
Ou qui retienne encor ma raiſon incertaine:
Mes vœux s'accordent mal avec que leurs deſirs,
Et s'ils ont pitié de ma peine,
J'auray pitié de leurs plaiſirs.

Klage,
Daß man nicht früher angefangen GOtt zu lieben.

Ach möchte, GOtt! von meinem Leben
Nur die verlohrne Zeit noch einst zurücke gehn,
Drinn mein verführter Geist nicht hat nach dich gesehn,
Wie würden Hertz und Sinn vor Freuden sich erheben?
Es ist ein bittrer Tod, den uns ein Leben giebt,
Das an der Scheußlichkeit der Sünden liegt gebunden:
Mein Leben fing erst an in der beglückten Stunden,
Seit der ich dich, o HErr, geliebt.

* * *

Daß man der Welt Urtheile verachten muß.

So bald erschallte nicht, daß ich mir vorgesetzt,
Dir, HErr, getreu zu seyn, der Wahrheit nachzujagen,
Als schon die tolle Welt an mich die Zähne wetzt,
Und ihre Kinder theils mich schelten, theils beklagen.
Doch beydes ist umsonst, und nicht der Mühe werth
Bey meinem frohen Stand mit ihrem Witz zu streiten:
Ihr Tadeln macht mich nicht von meinem Vorsatz gleiten,
Weil das mir Eckel giebt, was ihr Geschmack begehrt.
Dann sie beklagt mein eitles Leiden,
Ich ihre Lust und eitle Freuden.

Aus demſelben:

De l'Humilité.

O Dieu! Si votre amour vainqueur
Met l'humilité dans mon cœur,
Ne permettés pas qu'il s'en flatte;
Ce ſeroit trahir ſon devoir,
Et cette vertu délicate
Se perd ſi tot qu'on croit l'avoir.

* * *

Aus demſelben:

De la Vanité des grandeurs du Monde.

Mon Cœur, pour voir des Grands éclater les ſplendeurs,
N'abaiſſe point tes voeux vers ces freſles grandeurs,
Dont peut etre bientot Dieu veut borner la courſe;
Tache de t'élever a des ſouhaits plus beaux,
Et puiſqu'il t'eſt permis de puiſer dans la ſource,
Ne t'arrête point aux ruiſſeaux.

* * *

Aus demſelben:

Que Dieu nous ſuffit pour nous rendre heureux.

Il faut que vous ſoyés un bien,
A qui, Seigneur, tout autre cede,
Puiſque ſi tot qu'on vous poſſede
Le cœur ne demande plus rien.

Von der Demuth.

GOtt! entzündet deine Gunst
Mein Hertz in wahrer Demuths-Brunst,
So laß michs selber nicht empfinden.
Ihr zarter Schmuck wird gar zu leicht beschmitzt:
Man schaut die Demuth flugs verschwinden,
So bald man glaubt, daß man sie schon besitzt.

* * *

Von Eitelkeit der weltlichen Pracht.

Mein Hertz! du schaust die Pracht der Grossen dieser Welt,
Die doch, wer weiß wie bald, in leeres Nichts zerfällt:
Ach laß den falschen Dunst dir nicht die Augen füllen:
Bleib mit des Geistes Zug nur Himmel-an gericht:
Kanst du der Seelen Durst selbst aus der Qvelle stillen,
So schau nach solchen Bächen nicht.

* * *

Daß GOtt genung ist, uns glücklich zu machen.

HErr! Du bist das höchste Guth,
Worinn die reichste Fülle pranget;
Weil, wann in dir ein Hertze ruht,
Es keine Güther mehr verlanget.

Aus demſelben:

Moyen de s'aſſûrer contre la crainte de la Mort.

Pour nous prémunir icy bas
Contre les frayeurs du trépas,
Il faut faire a Dieu ſeul aboutir nôtre envie:
Ainſi de nos terreurs il trompera l'effort,
Et qui l'aime pendant la vie,
Le craint beaucoup moins a la mort.

* *

Deſcrittione d'un Chriſto, legato alla colonna.

Di marmo e la colonna,
Di marmo ſon l'empi Miniſtri, e rei;
E tu pur, Signor, di marmo ſei!
Marmo ella é per natura.
Marmo quei, per durezza,
Tu Marmo, per conſtanza, e per ſortezza.
Et io, che di pietá, e di cordoglio
Spettator ne rimango,
Marmo ſon, ſe non piango.

De-

Sichres Mittel wieder die Furcht des Todes.

Wen vor Verlauf des Sandes graut,
Wann er sein Stunden-Glas beschaut,
Der muß sich bald an GOtt ergeben;
Wilt du vor Todes Furcht und Pein
Im Sterben einst gesichert seyn,
So liebe GOtt vorher im Leben.

* *

Beschreibung einer in Stein gehauenen Paßions-Historie.

Aus dem Italiänischen.

Von Marmor ist das Creutz: Von Marmor sind die Buben,
So man dir zugesellt; die deinen Leib durchgruben;
Du selbst, mein Heyland, bist von hartem Marmorstein;
Die Seule von Natur: die Menschen von Gemüthe:
Du aber durch Bestand der nimmer müden Güte,
Der Brust, die bey der Pein von Felsen scheint zu seyn.
Und da ich jetzt den Blick auf dieses Bildnüs richte,
Steigt mir die Wehmuth nicht mit Thränen ins Gesichte,
So schleußt auch meine Brust ein Hertz von Marmor ein.

Deſcrittione d'un cuor contrito.

(Angelo Grillo.)

Dal ſaſſo del mio cuore
Cava, dolce Gieſu, fuoco d'amore,
E viva acqua di pianto,
Ond'io lavi queſt'alma immonda tanto.
Merito, ohime! più pene,
Che non ſono del mar l'onde, e l'arene,
Perch'i miei gravi errori
Son de l'onde e de l'arene aſſai maggiori.
Quinci al Mar di pietate
Bramo dar Mar di lagrime ſi grate,
Che negli abiſſi ſuoi
Reſtino eſtinti i miei gran falli poi.

Beſchreibung eines zerknirſchten Hertzens.

(Aus dem Italiäniſchen des Angelo Grillo.)

Hilff, ſüſſer JEſu, daß das Fünckgen deiner Liebe
Aus dem zerſchlagnen Stein des harten Hertzens fliehe!
Ihr Augen, ſtröhmt ein gantzes Thränen-Meer,
Der Seelen-Schmutz drinn abzuwaſchen her!
Mir drohen ſonſt, ach HErr, mehr Höllen-Wehen,
Als Körner ſind im Sand, als Tropffen in den Seen?
Dann, beyder Menge macht noch lange nicht einmahl
So viel als meiner Sünden Zahl.
Drum mag ſich nur mein Thräntn-Meer ergieſſen,
Ins holde Meer der Andacht einzufließen,
Daß aus der Doppel-Fluth, ſo hier zuſammen läufft,
Ein tieffler Abgrund wird, der meine Schuld erſäufft.

❁ ❁ ❁

Welt-

Weltliche Übersetzungen.

Ex Libro Primo
ÆNEID. VIRGILII.

Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena
Carmen; & egreſſus ſylvis, vicina coëgi
Ut quamvis avido parerent arva colono:
Gratum opus agricolis: at nunc horrentia Martis

Arma, virumque cano, Trojæ qui primus ab oris
Italiam, fato profugus, Lavinaque venit
Littora: multum ille & terris jactatus & alto,
Vi ſuperum, ſævæ memorem Junonis ob iram.
Multa quoque & bello paſſus, dum conderet urbem,
Inferretque Deos Latio: genus unde Latinum,
Albanique patres, atque altæ mœnia Romæ.
Muſa, mihi cauſas memora: quo numine læſo,
Quidve dolens regina DEum, tot volvere caſus
Inſignem pietate virum, tot adire labores
Impulerit. Tantæ ne animis cœleſtibus iræ?

Urbs antiqua fuit, Tyrii tenuére coloni,
Carthago, Italiam contra, Tiberinaque longe

Oſtia;

Aus dem erſten Buch Der ÆNEID. VIRGIL.

Ich, der der Flöthen Thon gar jung erſchallen hieſſe,
Hernach mit meinem Rohr der Wälder Luſt verlieſſe,
Der ich durch klugen Rath der Aecker Trotz beſiegt,
Daß ihre Fruchtbarkeit jetzt auch den Geitz vergnügt;
Zur Luſt des Ackermanns: Will nun von andern Dingen,
Und mit verſtimmtem Thon von Martis Raſen ſingen

Ein Lied von Krieg und Streit, und von des Helden Glück,
Der ſeinen erſten Lauf, durch himmliſches Geſchick,
Nachdem er Trojens Brand in ſchneller Flucht entkommen,
Hin nach Laviniens berühmten Strand genommen:
Wie er zur See und Land der Götter Haß gefühlt,
Weil ſich der Juno Grimm an ſeiner Pein gekühlt:
Was ſeine Fauſt verricht, als er die Stadt gebauet,
Und ſeine Götter erſt dem Latier vertrauet,
Der zum Lateiner Reich und der Albaner Staat,
Ja ſelbſt zur Römer Macht den Grund geleget hat.
Inzwiſchen gib mir erſt, o Muſa, zu erkennen,
Warum der Himmel doch ſo heftig kont entbrennen?
Warum Junonens Zorn durch ihres Eifers Macht
Auch ſelbſt die Frömmigkeit in ſolche Noth gebracht?
In ſo gehäufte Noth! Iſt das auch wohl zu loben,
Daß ſelbſt die Götter ſo vor Wuth und Rache toben?

Ein alter Wunder-Bau, den man Carthago hieß,
Worinn der Tyrier ſich häuslich niederließ,

Oſtia; dives opum, ſtudiisque aſperrima belli:
Quam Junō fertur terris magis omnibus unam
Poſthabita coluiſſe Samo. Hic illius arma,
Hic currus fuit; hoc regnum Dea gentibus eſſe,
Si qua fata ſinant, jam tum tenditque fovetque.
Progeniem ſed enim Trojano a ſanguine duci
Audierat, Tyrias olim quæ verteret arces.
Hinc populum late regem belloque ſuperbum,
Venturum excidio Libyæ, ſic volvere Parcas.
Id metuens, veterisque memor Saturnia belli,
Prima quōd ad Trojam pro caris geſſerat Argis.
Nec dum etiam cauſæ irarum, ſævique dolores
Exciderant animo. Manet alta mente repoſtum
Iudicium Paridis, ſpretæque injuria formæ,
Et genus inviſum, & rapti Ganymedis honores.
His accenſa ſuper, jactatos æquore toto
Troas, reliquias Danaum atque immitis Achillei,
Arcebat longe Latio: multosque per annos
Errabant acti fatis maria omnia circum.
Tantæ molis erat Romanam condere gentem.

Vix

Durch Krieg und Frieden groß, lag der berühmten Tieber,
Und dem Lateiner Land zur Seiten gegen über:
Man ſagt, daß Juno ihn vor allen hochgeſchätzt,
Ja Samus Götter-Haus ihm ſelber nach geſetzt.
Hier ward der Waffen-Platz vor ihrer Macht erſehen,
Hier ſolte Spieß und Schild nebſt ihrem Wagen ſtehen,
Ja träfe das Geſchick mit ihrem Wünſchen ein,
So ſolten Oſt und Weſt Carthagen zinsbar ſeyn.
Und dennoch muſte ſie die trübe Zeitung hören,
Es würde Trojens Blut der Tyrer Schlöſſer ſtöhren:
Und ein gefürchtes Volck, vor deſſen Kronen-Gold
Und ſeiner Waffen Bliz die Welt erſchüttern ſolt,
Auch ſelbſt den Lybier von ſeinem Thron verdringen:
Nichts würde dieſen Schluß der ſtrengen Parcen zwingen.
Sie furchte diß noch mehr, weil Trojens alter Brand
Der ſchönen Göttin ſtets mit Furcht vor Augen ſtand.
Sie wuſte was vor Noth der Argier erlitten,
Das liebe Volck, vor dem ſie ſelber mit geſtritten:
Auch legte ſie noch nicht mit gantz verſöhntem Sinn
Dem nachgebliebnen Groll der alten Feindſchaft hin.
Ihr Eifer ſchätzte ſich noch lange nicht gerochen,
Daß Paris ihrem Glantz dem Apfel abgeſprochen.
Der Trojer blieb verhaßt. Auch hatte ſie gequält,
Daß Ganymedens Dienſt zum Schencken ward erwehlt.
Durch dieſen Schimpf ergrimmt hies ſie die Helden jagen,
Und durch der Wellen Macht an manchen Strand verſchlagen.
Zum Spott der Danaer, und der geprieſnen Schaar,
Die vor Achillens Schwerd noch übrig blieben war.
Viel Jahre ſind umſonſt auf dieſe Fahrt verſchwunden,
Eh ſie den frohen Strand von Latien gefunden;
Weil ſelbſt der Sternen Kraft ſich wieder ſie erregt:
So ſchwerlich ward der Grund des edlen Roms gelegt.

Vix e conſpectu Siculæ telluris in altum
Vela dabant læti, & ſpumas ſalis ære ruebant;
Cum Juno æternum ſervans ſub pectore vulnus,
Hæc ſecum: Mene incepto deſiſtere victam?
Nec poſſe Italia Teucrorum avertere regem?
Quippe vetor fatis. Pallasne exurere claſſem
Argivum, atque ipſos potuit ſubmergere Ponto,
Unius ob noxam & furias Ajacis Oilei?
Ipſa, Jovis rapidum jaculata e nubibus ignem,
Disjecitque rates, evertitque æquora ventis:
Illum exſpirantem transfixo pectore flammas
Turbine corripuit, ſcopuloque infixit acuto.
Aſt ego, quæ Divum incedo regina, Jovisque
Et ſoror & conjux, una cum gente tot annos
Bella gero: & quisquam numen Junonis adoret
Præterea, aut ſupplex aris imponat honorem?

Talia flammato ſecum Dea corde volutans,
Nimborum in patriam, loca fœta furentibus Auſtris,
Æoliam venit. Hic vaſto rex Æolus antro

Luctan-

Kaum war Sicilien aus dem Geſicht verſchwunden,
Und durch der Seegel Zug die freye See gefunden,
Weil das erfreute Schiff durch Wind und Wellen ſtrich,
Und das beſchäumte Saltz dem ſcharfen Kiele wich:
So ſprach der Juno Sinn, und ihr verſtocktes Haſſen:
Wie? Soll ich nun beſiegt die Hände ſincken laſſen?
Bleibt denn Italien dem Teucrier beſchert,
Daß meine Gottheit ſelbſt dis nur vergebens wehrt?
Hieß Pallas ſtarcker Arm durch ſeiner Allmacht Wincken
Der Griechen Flotte nicht verbrennen und verſincken?
Ob Ajax gleich vor ſich und ſeiner Schuld allein,
Und nicht das gantze Volck hat ſtrafbar ſollen ſeyn.
Griff nicht die freche Fauſt nach Jovis Donner-Keilen,
Und ließ der Schiffe Band durch ſchnellen Blitz zertheilen,
Und durch der Winde Grimm zertrümmert untergehn,
Ja die gethürmte Fluth bis an den Himmel ſtehn?
Er ſelber muſte gar den Streif des Donners fühlen,
Und die verſengte Bruſt in kalten Wellen kühlen,
Als ſie den matten Reſt in einen Wirbel trug.
Und endlich halb entſeelt an ſpitze Felſen ſchlug.
Ich aber, ſo die Welt der Götter Fürſtin nennet,
Ja gar als Jupiters Gemahl und Schweſter kennet,
Hab jetzt ſo manches Jahr mit einem Volck gekriegt,
Und ſeinen Trotz, o Spott! noch nicht einmahl beſiegt.
Wer wird bey ſolchem Hohn von meiner Gottheit ſingen,
Und meinem Brand-Altar noch ferner Weyrauch bringen?

Mit ſo entflammtem Geiſt, und höchſt erboſten Sinn,
Trug ſie der ſchnellſte Flug zum Land der Wetter hin:
Wo Sturm und Regen-Wuſt in faulen Oertern wohnet,
Und Eols Scepter-Gold in weiten Klüfften thronet,

Luctantes ventos, tempeſtatesque ſonoras
Imperio premit, ac vinclis & carcere frænat.
Illi indignantes magno cum murmure montis
Circum clauſtra fremunt. Celſa ſedet Æolus arce,
Sceptra tenens: mollitque animos, & temperat iras.
Ni faciat, maria ac terras cœlumque profundum
Quippe ferant rapidi ſecum, verrantque per auras.
Sed pater omnipotens ſpeluncis abdidit atris,
Hoc metuens; molemque & montes inſuper altos
Impoſuit: regemque dedit, qui fœdere certo
Et premere, & laxas ſciret dare juſſus habenas.
Ad quem tum Juno ſupplex his vocibus uſa eſt:
Æole, (namque tibi Divum pater atque hominum rex
Et mulcere dedit fluctus, & tollere vento)
Gens inimica mihi Tyrrhenum navigat æquor,
Ilium in Italiam portans, victosque Penates.
Incute vim ventis, ſubmerſasque obrue puppes:
Aut age diverſas, & diſjice corpora ponto.
Sunt mihi bis ſeptem præſtanti corpore Nymphæ:
Quarum, quæ forma pulcherrima, Deiopeiam
Connubio jungam ſtabili, propriamque dicabo:
Omnes ut tecum meritis pro talibus annos
Exigat, & pulchra faciat de prole parentem.

Æolus

Der die gedämpfte Macht der Winde ſchweigen heiſt,
Und ihr betrübt Geheul in enge Kercker ſchleußt.
Sie ſelber ſuchen ſtets mit ungeheurem Ziſchen
Dem ſo verhaßten Zwang der Grüfte zu entwiſchen:
Die dennoch Eolus, der hier den Scepter trägt,
Vor ſeinem Hohen Stuhl gekirrt danieder legt.
Es würde ſonſt gewiß der Stürme tolles Raſen
Luft, Himmel, Erd und Meer aus ihrem Circkel blaſen.
Weil aber Jupiter diß ſchon vorher geſchaut,
Hat er in ſchwartzer Grufft der Winde Sitz gebaut,
Der gröſten Berge Laſt auf ihren Kopf getragen,
Und endlich Eolum, als König, vorgeſchlagen,
Der jetzt durch ſeinen Winck ſie bald zuſammen preßt,
Bald ihrer ſtrengen Wuth den Zügel ſchieſſen läſt.
Zu dieſem wuſte ſich die Juno zu verfügen,
Und ſeinen kalten Sinn liebkoſend zu beſiegen.
Sie ſprach: Mein Eolus, dem unſer Götter-Haupt,
Der groſſe Himmels-Fürſt, rechtmäßig hat erlaubt,
Die See durch deinen Hauch zu ſtillen und zu ſchwellen:
Bedenck, ein ſchnödes Volck will meine Gottheit fällen,
Bringt einen todten Gott durch das Tyrrhener Meer,
Und nach Italien ein neues Troja her.
Gib deinen Winden Kraft, damit ich dis erwerbe,
Daß die verwegne Zunft mit Schiff und Guth verderbe:
Wo nicht, ſo trenne nur der Flotten feſtes Band,
Und wirf ein jedes Schiff an einen ſondren Strand.
Ich ziere mein Geleit mit zweymahl ſieben Nymphen,
Die mit belebtem Schmuck die Venus ſelbſt beſchimpffen,
Aus dieſen biet' ich dir die ſchönſte von der Schaar,
Die holdſe Deiope, zur Ehgemahlin dar,
Daß ſie dich manches Jahr vor dieſem Dienſt erqvicke,
Und deine Vater-Bruſt mit ſchöner Frucht beglücke.

Æolus hæc contra: Tuus, o regina, quid optes,
Explorare labor: mihi juſſa capeſſere fas eſt.
Tu mihi quodcunque hoc regni, tu ſceptra, Jovemqu
Concilias: tu das epulis accumbere Divum,
Nimborumque facis tempeſtatumque potentem.
Hæc ubi dicta, cavum converſa cuſpide montem
Impulit in latus: ac venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, & terras turbine perflant.
Incubuere mari, totumque a ſedibus imis
Una Eurusque Notusque ruunt, creberque procellis
Africus: & vaſtos volvunt ad litora fluctus.
Inſequitur clamorque virum, ſtridorque rudentum.
Eripiunt ſubito nubes cœlumque diemque
Teucrorum ex oculis: ponto nox incubat atra:
Intonuere poli, & crebris micat ignibus æther:
Præſentemque viris intentant omnia mortem.
Extemplo Æneæ ſolvuntur frigore membra.
Ingemit, & duplices tendens ad Sidera palmas,
Talia voce refert: O terque quaterque beati,
Queis ante ora patrum, Trojæ ſub mœnibus altis
Contigit oppetere! o Danaum fortiſſime gentis
Tydide, mene Iliacis occumbere campis
Non potuiſſe? tuaque animam hanc effundere dextra?
Sævus ubi Æacidæ telo jacet Hector, ubi ingens
Sarpedon: ubi tot Simois correpta ſub undis

Scuta-

Hierauf ſprach Eolus: Ich weiß, o Königin,
Daß du befehlen kanſt, ich zum Gehorchen bin:
Daß ich durch deine Macht als König mich bedecke,
Ein Freund des Jovis bin, und ſeinen Nectar ſchmecke,
Daß Wind und Regen ſich aus deiner Luft ergießt,
Und folglich meine Kraft aus deinen Günſten fließt.
Drauf muß der hohle Berg vor ſeines Scepters Dringen
Auf einer Seiten gleich zerberſten und zerſpringen:
Die Winde mercken dis, und brechen durch die Thür
Der aufgeſchloßnen Grufft mit aller Macht herfür.
Man ſchaut der Wirbel Blitz durch Feld und Wälder ſtreichen,
Ja ſelbſt das wilde Meer aus ſeinen Gräntzen weichen,
Weil Süden, Oſt und Weſt die Wellen ſo erhebt,
Daß auch der feſte Strand vor ihren Schlägen bebt.
Hier läſt das bange Volck ein Angſt-Geſchrey erklingen,
Weil auch die Stricke ſelbſt von ihren Nöthen ſingen.
Ein ſchwartzer Wolcken-Dunſt verſchluckt des Tages Pracht,
Und überſchwemmt die See mit Schreckens-voller Nacht.
Der grimme Donner ſprützt des Schwefels lichte Gluthen
Mit greßlichem Geknall in die beſchäumte Fluthen.
Luft, Erde, Wind und Meer verlachen ihre Noth,
Und alles dräuet ſchon den gar gewiſſen Tod.
Auch ſelbſt Eneen will ein kalter Froſt betreten,
Sein gantz erſchrocknes Hertz fängt heimlich an zu beten,
Hebt die gefaltne Hand zu ſeinen Göttern auf,
Und ſpricht: O höchſtes Glück, der ſeinen Lebens-Lauf
Vor dem gemeinen Feind auf Trojens Mauren ſchlieſſet,
Und vor der Väter Heyl das Helden-Blut vergieſſet!
O tapfrer Diomed! der Griechen höchſte Zier,
Ach fiel ich doch vor dir auf Trojens Blut-Revier!
Wo Hectors Wunder-Arm Achillen muſte weichen,
Sarpedons Rieſen-Bau des Lebens Segel ſtreichen,

Und

Scuta virum, galeasque, & fortia corpora volvit.
Talia jactandi ſtridens Aquilone procella
Velum adverſa ferit, fluctusque ad ſidera tollit.
Franguntur remi: tum prora avertit, & undis
Dat latus: inſequitur cumulo præruptus aquæ mons:
Hi ſummo in fluctu pendent, his unda dehiſcens
Terram inter fluctus aperit: furit æſtus arenis.
Tres Notus abreptas in ſaxa latentia torquet:
Saxa, vocant Itali mediis quæ in fluctibus Aras,
Dorſum immane mari ſummo. Tres Eurus ab alto
In brevia & Syrtes urget, miſerabile viſu;
Illiditque vadis, atque aggere cingit arenæ.
Unam, quæ Lycios fidumque vehebat Oronten,
Ipſius ante oculos ingens a vertice pontus
In puppim ferit: excutitur pronusque magiſter
Volvitur in caput: aſt illam ter fluctus ibidem
Torquet agens circum, & rapidus vorat æquore vortex.
Apparent rari nantes in gurgite vaſto:
Arma virum, tabulæque, & Troia gaza per undas.
Jam validam Ilionei navem, jam fortis Achatæ,
Et qua vectus Abas, & qua grandævus Alethes,

Vicit

Und des Simoens Strom durch ſeiner Wirbel Zwang,
Blut, Körper, Schild und Helm begierig in ſich ſchlang.
Er fuhr noch weiter fort, als dem bedrängten Schiffe
Ein ungeſchlachter Nord erboßt entgegen pfiffe,
Der das bewegte Saltz bis an die Wolcken trug,
Und den zerqvetſchten Riem in tauſend Trümmern ſchlug.
Bald wirft das leichte Schiff gedreht ſich überzwerge:
Es folgt die tolle Fluth mit einem Waſſer-Berge:
Hier ſteigt ein banger Maſt in hohe Luft empor,
Dort ſtellt der Wellen Schlund den tiefſten Abgrund vor,
Die ſelbſt den kalten Sand durch ihre Wuth erhitzen.
Drey Schiffe jagt der Noſt auf ſeichter Felſen Spitzen,
Die ſonſt der Latier nur Bund-Altäre nennt,
Und bey geſtilltem Meer an ihren Rücken kennt.
Drey andre, die den Zorn der freyen See getragen,
Kan ein gefürchter Süd auf Banck und Syrten jagen,
Wo ſich ein Wall von Sand um ihren Kiel erhebt,
Und ihn, o ſeltne Noth! in truckner See begräbt,
Noch eines, ſo bisher die Lycier geführet,
Die der getreue Held Orontes hat regieret,
Wird durch der Bülgen Stoß in einem Hup zerſchellt,
Der auf das Hintertheil des mürben Schiffes fällt.
Der kluge Steuermann muß ſelber unterliegen,
Und über Kopf und Hals dem Meer im Rachen fliegen.
Drauf wird der Uberreſt noch dreymahl umgekehrt,
Bis ihn des Strudels Macht durch einen Schluck verzehrt.
Bald ſchaut man hier und dar ſich einen Kopf erheben,
Und ſeinem naſſen Feind erbärmlich wiederſtreben:
Hier ſchwimt ein Helden-Spieß, dort noch ein Bretter-Graus,
Und alles zieret ſich mit Trojer Schätzen aus.
Achatens Waſſer-Haus, nebſt Iſioneens Schiffe,
Ein andres, das den Held, den Abas, mit begriffe,

Nebſt

Vicit hyems: laxis laterum compagibus omnes
Accipiunt inimicum imbrem, rimisque fatiſcunt.

Interea magno miſceri murmure pontum,
Emiſſamque hyemem ſenſit Neptunus, & imis
Stagna refuſa vadis: graviter commotus: & alto
Proſpiciens, ſumma placidum caput extulit unda:
Diſjectam Æneæ toto videt æquore claſſem,
Fluctibus oppreſſos Troas, cœlique ruina.
Nec latuere doli fratrem Junonis, & iræ;
Eurum ad ſe Zephyrumque vocat: dehinc talia fatur:
Tantane vos generis tenuit fiducia veſtri?
Jam cœlum terramque, meo ſine numine, venti,
Miſcere, & tantas audetis tollere moles?
Quos ego. Sed motos præſtat componere fluctus.
Poſt mihi non ſimili pœna commiſſa luetis.
Maturate fugam, regique hæc dicite veſtro:
Non illi imperium pelagi, ſævumque tridentem;
Sed mihi ſorte datum: tenet ille immania ſaxa,
Veſtras, Eure, domos: illa ſe jactet in aula
Æolus, & clauſo ventorum carcere regnet.
Sic ait, & dicto citius tumida æquora placat,
Collectasque fugat nubes, ſolemque reducit.
Cymothoe ſimul, & Triton adnixus, acuto

Detru-

Nebſt dem, worauf der Greis Alethes ſich enthielt,
Ward auch allmählig ſchon zerquetſcht und durchgeſpühlt:
Indem der Fluthen Macht der Bretter Band zertheilet,
Und durch der Fugen Riß mit vollen Strömen eilet.

Indes vernimmt Neptun, daß Wind und Waſſer brauſt,
Daß Sturm und Regen-Guß um ſeine Grentzen ſauſt,
Ja mit verbundner Kraft den tiefſten Grund beweget,
Und wird durch dieſen Hohn zum Eifer angereget.
Er ſchickt der Augen Blick aus ſeiner Gruft hervor,
Und ſtecket aus dem Meer ſein ſtilles Haupt empor.
Er ſchaut der Trojer Volck und Flotte gantz zerſtreuet,
Der Himmel, Wind und Meer die letzte Stunde dräuet.
Als Bruder kannt' er auch der Juno Eigenſinn,
Drum rief er gleich den Oſt- und Weſt-Wind zu ſich hin,
Und ſprach: Macht euch der Glantz der Ahnen ſo verwegen?
Dürft ihr mir unbewuſt die kühnen Flügel regen,
Daß Erd' und Himmel faſt ſich durch einander miſcht,
Und der erhitzte Schaum bis an die Wolcken ziſcht?
Euch ſoll! Doch laßt uns nur der Wellen Macht beſchrencken:
Nach dieſem wird man euch nicht mehr die Strafe ſchencken.
Gleich packet euch von hier! Sagt eurem König an,
Daß er mit keinen Fug das Meer beherrſchen kan:
Daß mir der Himmel nur den Drey-Zack anvertrauet,
Ihm aber ſeinen Sitz in tiefſter Klufft gebauet:
In eurem Tummel-Platz: Darinnen mag allein
Sein eingeſchloßner Thron und ſtoltzer Hof-Staat ſeyn.
So ſpricht ſein Königs-Mund! Worauf die tolle Wellen
Sich gleich auf ſein Geheiß in ihre Grentzen ſtellen.
Der Wolcken-Dunſt verſchwind, weil ihn die Sonne bricht:
Auch ſelbſt Cymothoe und Triton ſäumen nicht,

Die

Detrudunt naves ſcopulo: levat ipſe tridenti;
Et vaſtas aperit Syrtes; & temperat æquor,
Atque rotis ſummas levibus perlabitur undas.
Ac veluti magno in populo cum ſæpe coorta eſt
Seditio, ſævitque animis ignobile vulgus;
Jamque faces & ſaxa volant, furor arma miniſtrat:
Tum, pietate gravem ac meritis ſi forte virum quem
Conſpexere, ſilent, arrectisque auribus aſtant:
Ille regit dictis animos, & pectora mulcet.
Sic cunctus pelagi cecidit fragor, aquora poſtquam
Proſpiciens genitor, cœloque invectus aperto,
Flectit equos, curruque volans dat lora ſecundo.

Deſeſſi Æneadæ, quæ proxima litora, curſu
Contendunt petere, & Libyæ vertuntur ad oras.
Eſt in ſeceſſu longo locus, inſula portum
Efficit objectu laterum; quibus omnis ab alto
Frangitur, inque ſinus ſcindit ſeſe unda reductos.
Hinc atque hinc vaſtæ rupes, geminique minantur
In cœlum ſcopuli: quorum ſub vertice late
Æquora tuta ſilent: tum ſylvis ſcena coruſcis
Deſuper, horrentique atrum nemus imminet umbra.
Fronte ſub adverſa ſcopulis pendentibus antrum:

Intus

Die Schiffe, welche noch an ſpitzen Felſen kleben,
In den geſtillten Plan der weiten See zu heben.
Selbſt ſeine Götter Hand ſetzt ihren Drey-Zack an,
Macht, daß der ſtumpfe Keil den Sand zertheilen kan;
Bedräut der Fluthen Grimm, und weiß den leichten Wagen
Auf dieſer glatten Bahn bald hin, bald her zu jagen.
Wie wann des Aufruhrs Macht ein groſſes Volck erregt,
Des Pöbels toller Geiſt nur wütet tobt, und ſchlägt,
Daß Holtz und Steine ſchon durch Luft und Haare fliegen,
Und was die Raſerey ſonſt kan vor Waffen kriegen;
Und ſie von ohngefähr dann einen Mann erſehn,
Dem Tugend und Verdienſt gepaart zur Seiten gehn,
Der Sturm ſich plötzlich legt, und jeder lauſcht und höret,
Wie ſein beredter Mund der Seelen Wuth bekehret;
Recht ſo verſchwand auch hier des Sturms ergrimmte Nacht
So bald der Vater ſich den Wellen kennbar macht,
Durch die verklärte Luft mit ſchnellen Pferden eilet,
Und Kraft der Räder Flug das blaue Saltz zertheilet.

Inzwiſchen lenckte ſich Eneens müde Schaar
Zum Strande Libyens, der ihr der nächſte war.
Ein tief-gelegner Port entdeckt ſich hier vom weiten,
Den das erzürnte Meer vergebens muß beſtreiten;
Weil ſeine Mündung ſich mit einer Inſul ſchleuſt,
So die gebrochne Fluth zur Seiten prallen heiſt.
Das Ufer zeiget ſich von Felſen aufgeführet,
Wovon das höchſte Paar bis an den Himmel rühret:
Um ihre Wurtzel ſtrömt ein ſtill und ſichres Meer:
Von oben aber fällt ein holder Schatten her:
Der Wälder ſchwartze Nacht verbirgt der Berge Spitzen:
Gleich gegen über liegt in tiefgeſpaltnen Ritzen

Intus aquæ dulces, vivoque ſedilia ſaxo,
Nympharum domus: hic feſſas non vincula naves
Ulla tenent, unco non alligat anchora morſu.
Huc ſeptem Æneas collectis navibus omni
Ex numero ſubit: ac magno telluris amore
Egreſſi, optata potiuntur Troes arena,
Et ſale tabentes artus in litore ponunt.
Ac primum ſilici ſcintillam excudit Achates,
Suſcepitque ignem foliis, atque arida circum
Nutrimenta dedit, rapuitque in fomite flammam.
Tum Cererem corruptam undis, Cerealiaque arma
Expediunt feſſi rerum: frugesque receptas
Et torrere parant flammis, & frangere ſaxo.
Æneas ſcopulum interea conſcendit, & omnem
Proſpectum late pelago petit, Anthea ſi qua
Jactatum vento videat, Phrygiasque biremes,
Aut Capyn, aut celſis in puppibus arma Caici.
Navem in conſpectu nullam, tres litore cervos
Proſpicit errantes: hos tota armenta ſequuntur
A tergo, & longum per valles paſcitur agmen.

Con-

Ein düſtres Felſen Loch, wo ſüſſes Waſſer ſpringt,
Und die Natur den Stein in Stühl und Bäncke zwingt.
Hier iſt der Nymphen Sitz: Man darf an dieſen Gründen
Nicht das zerſtoßne Schiff mit ſtarcken Seilen binden.
Des Anckers krummer Zahn ſetzt hier vergebens an,
Weil doch das müde Schiff nicht weiter treiben kan.
Hier ſteigt Eneas aus, dem an der Zahl noch ſieben
Aus der ſo groſſen Schaar von Schiffen nachgeblieben.
Hier trat der Trojer Fuß auf den gewünſchten Sand,
Nachdem ihr heiſſer Wunſch von ſo viel Tagen ſtand,
Der Glieder mürben Reſt, den Fluth und Salz benetzen,
An den geſuchten Strand zum Trocknen auszuſetzen.
Achates preßte drauf dem harten Kieſel-Graus
Durch ſeiner Schläge Kraft ein kleines Fünckgen aus.
Die Blätter reichten ihm den Zunder zu den Flammen,
Zur Nahrung trug er ſelbſt viel dürres Reis zuſammen,
Bis ſich der dunckle Qvalm in lichter Gluth verlohr.
Nächſt dieſem ſuchte man das naſſe Korn hervor,
Benebſt dem Becker-Zeug, um ſich nach ſo viel Leiden
Auch an der Mildigkeit der Ceres einſt zu weiden.
Sie trockneten die Frucht an ihrer Flammen Schein,
Und ein zerſtückter Fels vertrat den Mühlen-Stein.
Eneas war indes den Berg hinan geſtiegen,
Und ſah das weite Meer vor ſeinen Füſſen liegen:
Er ſchaute hin und her, ob nicht Antheens Kiel,
Nebſt ſeinen Phrygiern, ihm ins Geſichte fiel:
Ob nicht des Capis Schiff, nebſt des Caici Waffen,
Womit ſein Schnabel prangt, ihm in die Augen traffen.
Doch alles war umſonſt! Drey Hirſche fand er ſtehn,
Und mit gar ſachtem Tritt längſt an dem Ufer gehn.
Ein gantzes Heer von Wild folgt ihren ſichren Spuren,
Und deckt das fette Thal der Weyde-reichen Fluren.

Conſtitit hic, arcumque manu celeresque ſagittas
Corripuit, fidus quæ tela gerebat Achates.
Ductoresque ipſos primum, capita alta ferentes
Cornibus arboreis, ſternit: tum vulgus, & omnem
Miſcet agens telis nemora inter frondea turbam.
Nec prius abſiſtit, quam ſeptem ingentia victor
Corpora fundat humi, & numerum cum navibus æquet.
Hinc portum petit, & ſocios partitur in omnes.
Vina bonus quæ deinde cadis onerarat Aceſtes
Litore Trinacrio, dederatque abeuntibus heros,
Dividit, & dictis mœrentia pectora mulcet:
O ſocii, (neque enim ignari ſumus ante malorum)
O paſſi graviora: dabit Deus his quoque finem.
Vos & Scyllæam rabiem, penitusque ſonantes
Acceſtis ſcopulos; vos & Cyclopea ſaxa
Experti: revocate animos, mœſtumque timorem
Mittite: forſan & hæc olim meminiſſe juvabit.
Per varios caſus, per tot diſcrimina rerum,
Tendimus in Latium; ſedes ubi fata quietas
Oſtendunt: illic fas regna reſurgere Trojæ.
Durate, & vosmet rebus ſervate ſecundis.
Talia voce refert: curisque ingentibus æger,
Spem vultu ſimulat, premit altum corde dolorem.
Illi ſe prædæ accingunt dapibusque futuris:
Tergora diripiunt coſtis, & viſcera nudant.

Pars

Hier griff der muntre Held nach Bogen, Pfeil und Spieß,
Womit Achates ihn zu keiner Zeit verließ.
Die Führer muſten erſt vor ſeiner Fauſt erliegen,
Und ihr bezacktes Haupt zu ſeinen Füſſen biegen:
Dann der vermiſchte Reſt, der durch der Büſche Nacht
Dem nachgeſchoßnen Pfeil noch zu entwiſchen tracht't.
Er läſt die Müdigkeit ſich auch nicht eh beſiegen,
Biß ſieben groſſe Stück gefällt zu Boden liegen,
Und ihrer Leichen Zahl den nahen Schiffen gleicht:
Worauf er gleich zurück hin nach dem Hafen ſtreicht.
Er theilt den friſchen Raub mit ſeinen Reis-Geſellen,
Läſt auch die Fäſſer Wein in ihre Hände ſtellen,
Spihm der gute Held Aceſtes bringen hieß,
Als er Trinacriens frucht-reichen Strand verließ:
Ruft ihnen tröſtlich zu: Ihr tapfren Camerathen,
Wir ſind ſchon manchesmahl in gröſſre Noth gerathen:
(Erinnert euch nur ſelbſt der überſtandnen Pein)
Der Himmel wird auch hier uns endlich günſtig ſeyn.
Konnt weder Scyllens Wuth und ihrer Klippen Bellen,
Noch der Cycloper Fels den Helden-Muth zerſchellen:
So zeiget auch allhier, daß euren tapfren Geiſt
Kein Elend, keine Noth, aus ſeinen Schrancken reiſt.
Ihr werdet dieſer Zeit noch einſt mit Luſt gedencken:
So will die Schickung uns zum Port der Ruhe lencken!
Durch ſo gehäufte Noth, die unſre Fahrt beſchwert,
Wird uns Italien zum ſteten Sitz beſchert.
Da wird der Trojer Reich von neuem ſich erheben:
Biß dahin ſparet euch, biß Glück noch zu erleben.
So ſpricht der frohe Mund, der voller Hoffnung ſcheint,
Da das beklemmte Hertz vor Gram und Kummer weint.
Inzwiſchen eilt das Volck die Braten anzugreiffen,
Und dem erhaſchten Raub die Haut herab zu ſtreiffen.

Pars in fruſta ſecant, verubusque trementia figunt.
Litore ahena locant alii, flammasque miniſtrant.
Tum victu revocánt vires: fuſique per herbam,
Implentur veteris Bacchi, pinguiſque ferinæ.

Poſtquam exempta fames epulis, menſæque remotæ:
Amiſſos longo ſocios ſermone requirunt,
Spemque metumque inter dubii: ſeu vivere credant,
Sive extrema pati, nec jam exaudire vocatos.
Præcipue pius Æneas, nunc acris Orontei,
Nunc amici caſum gemit, & crudelia ſecum
Fata Lyci, fortemque Gyan, fortemque Cloanthum.
Et jam finis erat: cum Jupiter æthere ſummo
Deſpiciens mare velivolum, terrasque jacentes,
Litoraque, & latos populos; ſic vertice cœli
Conſtitit, & Libyæ defixit lumina regnis.
Atque illum tales jactantem pectore curas,
Triſtior, & lacrimis oculos ſuffuſa nitentes,
Alloquitur Venus: O! qui res hominumque Deumque

Æter-

Der nimmt die Därmer aus, und theilt den Uber-Reſt,
Der an dem Spieſſe ſelbſt noch Leben ſpüren läſt.
Ein andrer pflantzet dort die Keſſel längſt dem Strande,
Und ſammlet Buſch und Holtz zu einem groſſen Brande.
Drauf lagert ſich das Volck in dem geblümten Klee,
Und letzt dem matten Geiſt, nach ausgeſtandnem Weh,
Mit altem Reben-Saft, und ſchönen fetten Biſſen,
Die das ereilte Wild vor ihnen zinſen müſſen.

Als nun der Uberfluß ſie ſämtlich ſatt gemacht,
Und man die Tiſche drauf zur Seiten hat gebracht,
Hebt das betrübte Volck von neuem an zu fragen,
Wo doch der Sturm vielleicht die andern hin verſchlagen?
Die Furcht und Hoffnung bleibt in gleicher Waage ſtehn,
Ob ſie die werthe Schaar einſt ſollen wieder ſehn?
Ob ihnen nicht vielmehr ſchon Tod und Sterben dräuet,
Und man in tauber Luft nach ihren Nahmen ſchreyet?
Vor allem härmte ſich Eneens treue Bruſt,
Daß Lycus nebſt Gyan, Orontes ſeine Luſt,
Amycus und Cloanth den ſtarcken Helden-Rücken
Itzt vor dem ſchnöden Feind, den Wellen ſolten bücken.
Es war ſchon alles aus, als Jupiters Geſicht
Sich aus der Himmels-Burg zur Erden hat gericht.
Er ließ ſein hohes Haupt um aller Völcker Gräntzen,
Das Seegel-reiche Meer, und ihre Strände gläntzen.
Er blickte doch voraus von ſeinem Stern-Altan
Das Reich der Libyer mit ſteiffen Augen an.
Sie wolten lange nicht von dieſer Stelle wancken;
Doch Venus bricht zuletzt den Circkel der Gedancken,
Die mit betrübten Geiſt, und naſſer Augen Licht,
Vor ſeinem Götter-Thron in ſolche Klagen bricht:

Æternis regis imperiis, & fulmine terres:
Quid meus Æneas in te committere tantum,
Quid Troes potuere? quibus tot funera paſſis
Cunctus ob Italiam terrarum clauditur orbis?
Certe hinc Romanos olim volventibus annis
Hinc fore ductores, revocato a ſanguine Teucri,
Qui mare, qui terras omni ditione tenerent,
Pollicitus: quæ te, genitor, ſententia vertit?
Hoc equidem occaſum Trojæ triſtesque ruinas
Solabar, fatis contraria fata rependens.
Nunc eadem fortuna viros tot caſibus actos
Inſequitur: quem das finem, rex magne, laborum?
Antenor potuit, mediis elapſus Achivis,
Illyricos penetrare ſinus, atque intima tutus
Regna Liburnorum & fontem ſuperare Timavi:
Unde per ora novem vaſto cum murmure montis
It mare proruptum & pelago premit arva ſonanti.
Hic tamen ille urbem Patavi ſedesque locavit
Teucrorum, & genti nomen dedit, armaque fixit
Troia, nunc placida compoſtus pace quieſcit.
Nos, tua progenies, cœli quibus annuis arcem,

Navi-

Der du der Sterblichen und Götter Ertz-Gott heiſſeſt,
Und den gefürchten Keil auf alle Frevler ſchmeiſſeſt!
Hat mein Eneas wohl ſo viel an dir verſchuldt?
Der Trojer Uber-Reſt? der ſchon ſo viel erduldt.
Wird dann das arme Volck aus aller Welt vertrieben,
Bloß weil ihm deine Gunſt Italien verſchrieben?
Bedenck! du ſogteſt mir ja neulich ſelber vor,
Es ſollt des Teucri Blut zu ſeinem alten Flor
Nach kurtz verſtrichner Zeit aus dieſen Qvellen ſteigen,
Und in verjüngter Kraft den tapfren Römer zeugen,
Dem die beſiegte Welt als Haupt gehorchen muß?
Ach Vater! welcher Trieb verändert deinen Schluß?
Auf dieſen Grund allein war noch mein Troſt gebauet,
Als ich dem Trojer Brand betrüblich zugeſchauet.
Ich hoffte nach der Nacht gewünſchten Sonnenſchein;
Itzt muß das arme Volck noch gleich bedränget ſeyn.
Ach ſolte dann wohl nicht von ſo viel Angſt-Beſchwerden,
Allmächtiger Monarch, einmahl das Ende werden?
Hat doch Antenor ſich durch der Achiver Macht
Bis in Illyrien nach Wunſch hindurch gebracht,
Iſt durch das tiefe Land Liburniens gekommen,
Ja durch Timavens Schaum und Brunqvell durchgeſchwommen:
Der aus des hohlen Bergs neunfachen Schlünden ſteigt,
Und brauſend als ein Meer durch Feld und Aecker ſtreicht.
Und dennoch durft' er es in dieſer Fremde wagen,
Vor ſich und ſeiner Schaar die Wohnung aufzuſchlagen:
Er baute Padua, und hat ſein neues Land
Nach dem berühmten Volck der Teucrier genannt:
Da muß der alte Blitz der edlen Trojer-Waffen
Ihm bis zu dieſer Zeit vergnügte Ruhe ſchaffen.
Und uns, in deren Bruſt dein eignes Weſen lacht,
Die deine Gütigkeit zu Himmels-Bürgern macht,

Navibus (infandum) amiſſis unius ob iram
Prodimur, atque Italis longe disjungimur oris.
Hic pietatis honos? Sic nos in ſceptra reponis?
Olli ſubridens hominum ſator atque Deorum,
Vultu, quo cœlum tempeſtatesque ſerenat,
Oſcula libavit natæ: dehinc talia fatur:
Parce metu Cytherea: manent immota tuorum
Fata tibi: cernes urbem & promiſſa Lavini
Mœnia, ſublimemque feres ad ſidera cœli
Magnanimum Æneam, neque me ſententia vertit.
Hic tibi (fabor enim, quando hæc te cura remordet,
Longius & volvens fatorum arcana movebo)
Bellum ingens geret Italia, populosque feroces
Contundet, moresque viris & mœnia ponet:
Tertia dum Latio regnantem viderit æſtas,
Ternaque tranſierint Rutulis hyberna ſubactis.
At puer Aſcanius, cui nunc cognomen Jülo
Additur, (Ilus erat, dum rès ſtetit Ilia regno)
Triginta magnos volvendis menſibus orbes
Imperio explebit, regnumque ab ſede Lavini
Transferet, & longam multa vi muniet Albam.
Hic jam tercentum totos regnabitur annos
Gente ſub Hectorea: donec regina ſacerdos

Marte

Darf ein erboßter Sinn (o ſchlechte Götter-Thaten)
Uns ungerechtem Zorn mit Schiff und Guth verrathen,
Daß der verſetzte Lauf uns immer weiter jägt,
Und von Italiens geſuchtem Ufer trägt.
Iſt diß der Frommen Danck! Wilt du mit ſolchen Kronen
Uns vor dem Haupt-Verluſt des Trojer Scepters lohnen?
Hier küßte Jupiter mit lächlendem Geſicht,
Womit er ſonſt den Schwalm der duncklen Wetter bricht,
Der Tochter ſchönen Mund und ließ ſich alſo hören:
Laß Cytherea dich von keiner Furcht bethören.
Das Schickſal deines Volcks bleibt unbeweglich ſtehn,
Du ſolt Lavinens Stadt in weiten Mauren ſehn,
Und deinen edlen Sohn den Sternen einverleiben:
Nichts ſoll mir dieſen Schluß und Vorſatz hintertreiben,
Er wird (es mag dir nur, zu Lindrung deiner Pein,
Sein künſtiges Geſchick hiemit entdecket ſeyn)
Zum Schreck Italiens die ſtoltzen Waffen ſchärffen,
Und manches wilde Volck gedämpft ihm unterwerffen,
Daß er als Ober-Haupt in Mauren ſchlieſſen mag:
Bis daß zum drittenmahl ein froher-Sommer-Tag,
Drey Jahr nachdem er hat die Rutuler beſieget,
Die Krone Latiens um ſeinen Scheitel füget.
Sein Sohn Aſcan, der nun ſich Julus nennen hört,
(Sonſt Ilus eh der Feind der Iler Reich verſtöhrt)
Soll dreyßig mahl das Rad der Zeit umweltzet ſpüren,
Weil er den Scepter wird in ſeinen Händen führen,
Und von Lavinien, der väterlichen Stadt,
Nach Alba, wann er ſie vorher befeſtigt hat,
Den weitberühmten Sitz des ſtarcken Reichs verlegen;
Hie ſoll dreyhundert Jahr ſich Hectors Scepter regen:
Bis eine Prieſterin, aus Trojer Königs-Stamm,
Mit Mars dem ſtarcken Held, als ihrem Bräutigam,

Marte gravis, geminam partu dabit Ilia prolem.
Inde lupæ fulvo nutricis tegmine lætus
Romulus excipiet gentem, & Mavortia condet
Mœnia, Romanosque ſuo de nomine dicet.
His ego nec metas rerum, nec tempora pono:
Imperium ſine fine dedi. Quin aſpera Juno,
Quæ mare nunc terrasque metu cœlumque fatigat,
Conſilia in melius referet; mecumque fovebit
Romanos rerum dominos, gentemque togatam.
Sic placitum. Veniet luſtris labentibus ætas,
Cum domus Aſſaraci Phthiam clarasque Mycenas
Servitio premet, ac victis dominabitur Argis.
Naſcetur pulchra Trojanus origine Cæſar,
Imperium Oceano, famam qui terminet aſtris
Julius, a magno demiſſum nomen Julo.
Hunc tu olim cœlo, ſpoliis Orientis onuſtum,
Accipies ſecura: vocabitur hic quoque votis.
Aſpera tum poſitis miteſcent ſæcula bellis.
Cana Fides, & Veſta, Remo cum fratre Quirinus,
Jura dabunt: diræ ferro & compagibus arctis

Clau-

In ſtiller Liebes-Brunſt ſich heimlich wird vertrauen,
Und bald darauf von ihm gedoppelt Mutter ſchauen.
Hernach wird Romulus, dem in vergnügter Luſt
Der Wölfin gelber Balg, und ihre volle Bruſt,
So Schutz als Nahrung ſoll bey ſeinem Mangel geben,
Dein ſo geliebtes Volck zum neuem Flor erheben.
Man wird das groſſe Rom von ihm genennet ſehn,
Worinn des Martis Schild und Spitz wird ewig ſtehn.
Ich will dem Römer Reich kein Ziel noch Ende ſtecken,
Es mag den hohen Glantz durch alle Zeiten ſtrecken.
Der Juno ſpröder Sinn, der nun ſo tobt und blitzt,
Daß Erde, Wind und Meer ſich gegen euch erhitzt,
Wird nach geſtilltem Zorn ſich ſelbſt zuletzt bedencken,
Und ihre Gunſt ſo wohl als ich den Römern ſchencken,
Daß ihrer Kronen Gold in Krieg und Frieden ſteh:
So lautet mein Befehl, der Schluß von deinem Weh.
Es wird in nächſter Zeit der Tag erſcheinen müſſen,
Das Phthia nebſt Mycen gebuckt den Scepter küſſen,
Den Aſſaracens Stamm vor ihren Augen trägt;
Nachdem ſein Helden-Arm der Griechen Trotz gelegt,
Ein tapfrer Cäſar wird aus Trojens Blut entſpringen,
Und ſeiner Reiche Ziel bis an das Welt-Meer bringen,
Der Thaten hohen Ruhm bis an das Sternen-Dach:
So folgt ein Julius dem groſſen Julus nach.
Und wann ſein Fuß zuletzt den Himmel ſoll berühren,
Wird er gantz Orient zum Raube mit ſich führen.
Ja, ſein verklärter Geiſt wird bey der Lampen Schein
Mit reiner Andachts-Gluth als GOtt verehret ſeyn.
Drauf ſoll der Waffen Klang den Friedens-Liedern weichen,
Und vor der Redlichkeit die Liſt das Seegel ſtreichen,
Weil Veſta, Romulus und Remus ſelbſt regiert,
Und durch ein ſondres Band ſich feſt vereinigt ſpürt:

Man

Claudentur belli portæ: Furor impius intus
Sæva ſedens ſuper arma, & centum vinctus ahenis
Poſt tergum nodis, fremet horridus ore cruento.
Hæc ait, & Maja genitum demittit ab alto:
Ut terræ, utque novæ pateant Carthaginis arces
Hoſpitio Teucris: ne fati neſcia Dido
Finibus arceret. Volat ille per aera magnum
Remigio alarum, ac Libyæ citus aſtitit oris:
Et jam juſſa facit: ponuntque ferocia Pœni
Corda, volente Deo: imprimis Regina quietum
Accipit in Teucros animum, mentemque benignam.

At pius Æneas per noctem plurima volvens,
Ut primum lux alma data eſt, exire, locosque
Explorare novos; quas vento acceſſerit oras,
Qui teneant (nam inculta videt) hominesne, feræne,
Quærere conſtituit, ſociisque exacta referre.
Claſſem in convexo nemorum, ſub rupe cavata,
Arboribus clauſam circum atque horrentibus umbris
Occulit: ipſe uno graditur comitatus Achate,

Binâ

Man wird der Kriege Thor mit ſtarcken Riegeln ſchlieſſen:
Da wird der Streit und Zanck den tollen Frevel büſſen,
Wann er bey Schwerd und Spieß ſich hart gefeſſelt fühlt,
Und den verdammten Schlund mit eignem Blute ſpühlt.
So redte Jupiter, der drauf noch weiter hieſſe,
Daß ſich der Majen Sohn vom Himmel niederlieſſe.
Er führte den Befehl, zu ſchaffen, daß ſo gleich
Carthagens neue Burg nebſt ihrem gantzen Reich,
Den Teucriern zu Dienſt und offen ſtehen ſolten,
Wann ſie bey dieſem Volck Erfriſchung ſuchen wolten.
Vielleicht, daß Dido ſonſt den Götter-Sohn verjagt,
Und aus Unwiſſenheit ihm ihre Stadt verſagt.
Deswegen ließ er ſich mit ſeinem Kunſt-Gefieder,
Als rudernd, durch die Luft nach Lybien hernieder:
Vollbrachte den Befehl, daß ein verborgner Zug
Der Pöner rauhen Sinn auf linde Wege trug:
Und daß die Königin voraus ſich muſt bequemen,
Den fremden Teucrier gar freundlich aufzunehmen.

Eneas bringt indes die Nacht bey ſchlechter Ruh,
Mit banger Wachſamkeit und in Gedancken zu.
Er macht, ſo bald er nur das frohe Licht erblicket,
Sich zur Erkundigung des fremden Orts geſchicket;
Durchſtreicht die Gegenden, zu ſehen wo die Macht
Des ungezähmten Sturms ihn endlich hingebracht;
Er wolte ſeinem Volck gewiſſe Nachricht geben,
Ob Menſchen oder Thier' in dieſer Wildniß leben.
Ein hohl-gewölbter Fels, woran der Hafen floß,
Um den ein ſchwartzer Wald ſich in die Runde ſchloß,
Ward zu der Lager-Stadt der Flotten auserſehen.
Drauf muß Achates fort mit unſerm Helden gehen,

Der

Bina manu lato criſpans haſtilia ferro.
Cui mater media ſeſe tulit obvia ſylva,
Virginis os habitumque gerens, & virginis arma
Spartanæ: vel qualis equos Treiſſa fatigat
Harpalyce, volucremque fuga prævertitur Hebrum.
Namque humeris de more habilem ſuſpenderat arcu
Venatrix, dederatque comam diffundere ventis:
Nuda genu, nodoque ſinus collecta fluentes.
Ac prior: heus, inquit, juvenes, monſtrate mearum
Vidiſtis ſi quam hic errantem forte ſororum,
Succinctam pharetra & maculoſæ tegmine lyncis,
Aut ſpumantis apri curſum clamore prementem.
Sic Venus: at Veneris contra ſic filius orſus.
Nulla tuarum audita mihi, neque viſa ſororum,
O (quam te memorem!) Virgo: namque haud tibi vultus
Mortalis, nec vox hominem ſonat. O Dea, certe:
An Phœbi ſoror, an Nympharum ſanguinis una?
Sis felix, noſtrumque leves quæcunque laborem:
Et quo ſub cœlo tandem, quibus orbis in oris
Jactemur, doceas: ignari hominumque locorumque

Erra-

Der einen breiten Spieß in beeden Händen nahm,
Und bald durch friſchen Trab tief ins Gehöltze kam,
Er drang allmählig ſchon bis in des Waldes Mitten,
Als ſeine Mutter ihm entgegen kam geſchritten.
Es war ein Jungfern-Bild von Kleid und Angeſicht:
Ihr leichter Waffen-Zeug auf Spartiſch zugericht:
So wie Harpalice geſchmückt zu Pferde ſitzet,
Wann ſie den Thracer-Gaul mit ſcharffen Sporen ritzet,
Und ſelbſt des Hebers Strom im Lauf beſchämen kan:
Nach gleicher Art war hier die Venus angethan.
Sie gieng als Jägerin, den Bogen auf den Rücken:
Ein lang und flatternd Haar ſah man den Scheitel ſchmücken:
Die Knie waren bloß: Ein Gürtel hielt den Reſt
Des aufgeſchürtzten Rocks durch ſeinen Knoten feſt.
Sie nahm das erſte Wort: Kam euch auf dieſen Wegen,
Ihr Männer, keine nicht von meiner Schaar entgegen,
Die Köcher, Pfeil und Spieß mit ſich herummer trug,
Und einen bunten Luchs um ihren Schultern ſchlug:
Und die ein ſchäumend Schwein, an dem ſie ſich gewaget,
Mit munterem Gelaut allhie vorbey gejaget?
Hier ſchwiege Venus ſtill. Ihr Sohn verſetzte drauf:
Es hält ſich keine hier von deinen Schweſtern auf.
Du aber, ſchönes Bild, (wie ſoll ich dich benennen?)
Ich kan nichts irrdiſches in deinem Weſen kennen.
Der Kehlen ſüſſer Thon, den ſelbſt der Himmel ſtimmt,
Zeugt, daß was Göttliches auf deinen Lippen ſchwimmt.
Biſt du von Nymphen Art? Mich ſcheinet faſt zu ſchwanen,
Du ſeyſt das wahre Bild der göttlichen Dianen.
Willkommen, wer du biſt! Sey uns nur ſo genzigt,
Und melde, welcher Ort ſich unſern Augen zeigt.
Wir kennen weder Land noch Leut an dieſen Enden,
An die wir unverhofft durch Sturm und Wetter länden.

Erramus, vento huc vaſti & fluctibus acti.
Multa tibi ante aras noſtra cadet hoſtia dextra.
Tunc Venus: haud equidem tali me dignor honore.
Virginibus Tyriis mos eſt geſtare pharetram,
Purpureoque alte ſuras vincire cothurno.
Punica regna vides, Tyrios, & Agenoris urbem:
Sed fines Libyci, genus intractabile bello.
Imperium Dido Tyria regit urbe profecta,
Germanum fugiens: longa eſt injuria, longæ
Ambages: ſed ſumma ſequar faſtigia rerum.
Huic conjux Sichæus erat, ditiſſimus agri
Phœnicum, & magno miſeræ dilectus amore:
Cui pater intactam dederat, primisque jugarat
Ominibus; ſed regna Tyri germanus habebat
Pygmalion, ſcelere ante alios immanior omnes.
Quos inter medius venit furor: ille Sichæum,
Impius ante aras, atque auri cæcus amore,
Clam ferro incautum ſuperat, ſecurus amorum
Germanæ: factumque diu celavit; & ægram,
Multa malus ſimulans, vana ſpe luſit amantem.
Ipſa ſed in ſomnis inhumati venit imago
Conjugis, ora modis attollens pallida miris:
Crudeles aras, trajectaque pectora ferro
Nudavit, cæcumque domus ſcelus omne retexit.

Tum

Hilff unſrem Irrthum aus: So ſoll der Flammen Schein
Auf deinem Brand-Altar mit Opffern trächtig ſeyn.
Die Göttin ſagte drauf: Diß werd ich nicht verdienen:
Ich bin nach meiner Art in Tyrer Tracht erſchienen.
Die Jungfern gehn bey uns mit Köchern ausſtaffirt,
Wobey das ſchlancke Pein ein Purpur-Stiefel ziert.
Du ſiehſt Agenors Reich, Carthagens neue Spitzen:
Ein Boden, den itzund die Tyrier beſitzen.
Das Land iſt Lydien, das aller Feinde Macht
Mit unbezwungnem Trotz noch immer hat verlacht.
Die Dido ließ es ſich zu ihrem Reich belieben,
Als ſie des Bruders Grimm aus Tyrus hat getrieben.
Den gäntzlichen Verlauf faßt dieſe Stunde nicht,
Drum geb' ich dir allein den nöthigſten Bericht.
Sichäus war ihr Mann: Dem mit gehäuften Schätzen
Sich kein Phönicier zur Seiten durfte ſetzen.
Nichts liebte ſie ſo ſehr: Seit dem des Vaters Hand
Den unberührten Leib an Hymens Ketten band.
Der grimmige Tyrann, ihr ungeſchlachter Bruder,
Pygmalion behielt das Tyrer Herrſchafts-Ruder.
Als nun der Schwäger Hertz, ſich bald hernach getrennt,
Darf dieſer unverhofft, durch eitlen Geitz geblendt,
Nach des Sichäus Bruſt, ſein tückiſch Eiſen ſtrecken,
Und ſelber den Altar durch Meuchelmord beflecken;
Weil von der Schweſter her doch nichts zu fürchten ſtund:
Auch ward die ſchnöde That erſt mit dem ſpätſten kund.
Er wuſte lange Zeit mit ausgeſprengtem Lügen,
Und leerem Hoffnungs-Dunſt die Dido einzuwiegen.
Bis des entſeelten Bild ihr träumend in der Nacht
Mit wunderbleichem Mund die Trauer-Poſt gebracht:
Wie man den Götter-Tiſch mit ſeinem Blut beſpühlet:
Er zeigte noch die Bruſt worinn der Stahl gewühlet:

Tum celerare fugam, patriaque excedere ſuadet:
Auxiliumque viæ veteres tellure recludit
Theſauros, ignotum argenti pondus & auri.
His commota, fugam Dido ſociosque parabat.
Conveniunt, quibus aut odium crudele tyranni,
Aut metus acer erat: naves, quæ forte paratæ,
Corripiunt, onerantque auro: portantur avari
Pygmalionis opes pelago: Dux fœmina facti.
Devenere locos, ubi nunc ingentia cernes
Mœnia, ſurgentemque novæ Carthaginis arcem:
Mercatique ſolum, facti de nomine Byrſam,
Taurino quantum poſſent circumdare tergo.
Sed vos qui tandem? quibus aut veniſtis ab oris?
Quove tenetis iter? Quærenti talibus ille
Suſpirans, imoque trahens a pectore vocem:
O Dea, ſi prima repetens ab origine pergam,
Et vacet annales noſtrorum audire laborum:
Ante diem clauſo componet Veſper Olympo.
Nos Troja antiqua (ſi veſtras forte per aures
Trojæ nomen iit) diverſa per æquora vectos,
Forte ſua Libycis tempeſtas appulit oris.

Sum

Deckt den vertuſchten Mord mit ſeinen Wunden auf,
Und heiſt ſie ungeſäumt der Räder ſchnellen Lauf
Aus ihrer Vater-Stadt nach fremden Gräntzen drehen.
Um auch die ſtille Flucht mit Koſten zu verſehen,
Wird ihr zugleich von ihm ein tiefes Loch entdeckt,
Worinn er ſeinen Schatz an Gold und Geld verſteckt.
Diß alles war genung der Dido Sinn zu lencken,
Um nebſt der Freunde Schaar auf ihre Flucht zu dencken.
Was den Tyrannen Furcht, und ihm gehäßig war,
Das ſtellt ſich alles hier zu Mitgefährten dar:
Sieht ſich nach Schiffen um: Die nächſten ſind die beſten,
Die ſie mit ſchwerem Gold und vielem Guth beläſten.
Der Schatz Pygmalions fleucht durch die See dahin:
So freche Thaten zeugt ein edler Weiber-Sinn.
Drauf ließ der Winde Gunſt ſie dorten angelangen.
Wo nun Carthagens Schloß und hohe Mauren prangen.
Sie kaufte ſich ſo gleich den Grund zu einer Stadt,
(Zu Byrſa, die noch jetzt davon den Nahmen hat)
Und wuſte den Vertrag gar liſtig auszuſtrecken,
So weit ein Ochſen-Fell im Umkreiß würde recken.
Nun ſagt mir aber auch mit gleicher Willigkeit,
Woher? Wohin ihr wolt? Was ihr vor Leute ſeyd?
Eneas ſeufzte hier: Die Zunge ward gehemmet,
Weil tiefgeholte Luft die bange Bruſt beklemmet.
Er ſprach zuletzt: Wann ich, o Göttin, melden ſolt,
Wie uns die Folter-Banck des Glückes hat gerollt,
So würde ſich viel ehr Olympens Glantz entfärben,
Und der verblichne Tag in Thetis Armen ſterben.
Wir ſind (wo man allhie den fremden Nahmen kennt)
Von Trojens ödem Strand durch manchen Schaum gerennt,
Bis uns der Stürme Zwang nach Lybien verwehet.
Eneas heiſt der Mann, ſo dir vor Augen ſtehet,

Sum pius Æneas, raptos qui ex hoſte Penates
Claſſe veho mecum: fama ſuper æthera notus.
Italiam quæro patriam, & genus ab Jove ſummo.
Bis denis Phrygium conſcendi navibus æquor,
Matre dea monſtrante viam, data fata ſecutus:
Vix ſeptem convulſæ undis Euroque ſuperſunt.
Ipſe ignotus, egens, Libyæ deſerta peragro,
Europa atque Aſia pulſus. Nec plura querentem,
Paſſa Venus: medio ſic interfata dolore eſt:
Quisquis es, haud (credo) invliſus cœleſtibus auras
Vitales carpis, Tyriam qui adveneris urbem.
Perge modo, atque hinc te Reginæ ad limina perfer.
Namque tibi reduces ſocios claſſemque relatam
Nuntio, & in tutum verſis Aquilonibus actam:
Ni fruſtra augurium vani docuere parentes.
Aſpice bis ſenos lætantes agmine cygnos,
Ætherea quos lapſa plaga Jovis ales aperto
Turbabat cœlo, nunc terras ordine longo
Aut capere, aut captas jam deſpectare videntur.
Ut reduces illi ludunt ſtridentibus alis,
Et cœtu cinxere polum, cantusque dedere;
Haud aliter puppesque tuæ, pubesque tuorum,
Aut portum tenet, aut pleno ſubit oſtia velo.
Perge modo, & qua te ducit via, dirige greſſum.

Dixit

Der ſeine Götter liebt, und aus der Feinde Macht
Nach dieſer Flotten hat in Sicherheit gebracht.
Ich, deſſen lichter Ruhm bis an den Himmel ſtammet:
Der aus dem hohen Blut des Sternen-Printzen ſtammet,
Ich ſuche Latien, mein künftig Vaterland:
Es zeigte mir den Weg der Mutter Götter-Hand:
Ich folgte dieſem Ruf mit zwantzig Phryger Schiffen,
Davon ich kaum, dieweil uns Wind und Meer ergriffen,
Nach überſtandner Noth noch ſieben zehlen kan:
Jetzt trifſt du mich allhier als armen Fremdling an,
Im wüſten Lybien, weil mich Europa ſcheuet,
Und Aſien zugleich aus ſeinen Gräntzen ſpeyet.
Er fuhr noch immerhin in ſeinem Klagen fort:
Doch Venus unterbrach alſo das letzte Wort:
Der Himmel liebet dich! du darfſt noch nicht verzagen,
(So glaub ich) nun er dich zur Tyrer Stadt getragen.
Verfolge nur den Weg: Begrüß die Königin,
Und nimm aus meinem Mund die frohe Botſchaft hin,
Daß Schiff und Leute dir der Himmel wieder ſchencket,
Die er nach ſichrem Port gen Norden hat gelencket.
Schau! Wo kein eitler Trug die Deutungs-Kunſt erdacht,
Wie ſich der Schwanen-Heer ſelb-zwölffte luſtig macht,
Und dort aus hoher Luft ſich nach der niedern ziehet,
Weil die verjagte Schaar des Adlers Klauen fliehet:
Wie ſich das leichte Volck in ſpitze Reyhen theilt,
Und zu dem Sammel-Platz der nahen Erden eilt.
So wie der muntre Trup die Flügel ſpielend ſchwinget,
Und ſeine Wiederkunft mit frohem Laut beſinget,
So lauft dein frohes Volck nach überſtandner Pein
In einem ſichern Port mit vollem Seegeln ein.
Drum geh nur deinen Weg, dich darf vor nichts mehr grauen
Sie ſchloß: Sie drehte ſich, und ließ den Rücken ſchauen:

Dixit: & avertens roſea cervice reſulſit,
Ambroſiæque comæ divinum vertice odorem
Spiravere: pedes veſtis defluxit ad imos,
Et vera inceſſu patuit Dea.

* *

Ex Libro Quarto
ÆNEID. VIRGILII.

At Regina gravi jam dudum ſaucia cura,
Vulnus alit venis, & cæco carpitur igni.
Multa viri virtus animo, multusque recurſat
Gentis honos: hærent infixi pectore vultus,
Verbaque: nec placidam membris dat cura quietem.
Poſtera Phœbea luſtrabat lampade terras,
Humentemque Aurora polo dimoverat umbram,
Cum ſic unanimem alloquitur male ſana ſororem:
Anna ſoror, quæ me ſuſpenſam inſomnia terrent?
Quis novus hic noſtris ſucceſſit ſedibus hoſpes?
Quem ſeſe ore ferens! quam forti pectore & armis!
Credo equidem, nec vana fides, genus eſſe Deorum.

Dege-

Den Nacken, deſſen Pracht den ſchönſten Roſen gleicht:
Ein Ambroſin Geruch, der durch die Lüfte ſtreicht,
Entdeckt das Götter-Haar, ſo ſich bisher verſtecket:
Das Purpur-Unterkleid, womit ſie ſich gedecket,
Fiel plötzlich abgeſtreifft zu ihren Füſſen dar:
Und auch der Gang verrieth, daß es die Venus war.

* *

Aus dem Vierten Buch
Der ÆNEID. VIRGIL.

Inzwiſchen fühlet ſich die Königin verletzt:
Ein ſchlechend Feuer hat ihr Hertz in Brand geſetzt.
Eneens Tapfferkeit und ſeine ſeltne Tugend:
Der Ahnen hoher Ruhm: Der Wangen ſchöne Jugend:
Der ſüſſen Worte Krafft ergetzten ihren Sinn,
Und alſo ſtrich die Nacht bis an den Morgen hin:
Als Phöbus Fackel drauf aus ihrer Wiegen eilte,
Und durch Aurorens Strahl der Schatten Naß zertheilte,
So ſtellte ſie ſich flugs vor ihrer Schweſter dar,
Die doch ſo wenig klug als Dido ſelber war.
Ach, Anna, ſeufzte ſie, was mag es wohl bedeuten,
Daß die Gedancken mich die gantze Nacht beſtreiten?
Was vor ein fremder Gaſt und unbekannter Mann
Giebt ſich ſo unverhofft in meinen Landen an?
Denck, welche Freundlichkeit der angenehmſten Mienen,
Die ſchon alleine gnung zu ſeinen Vorſchmack dienen:
Die wohlgeſetzte Bruſt: Das köſtliche Gewehr:
Ach ja, es iſt gewiß, er ſtammt von Göttern her!

Degeneres animos timor arguit. Heu quibus ille
Jactatus fatis! quæ bella exhausta canebat!
Si mihi non animo fixum immotumque sederet,
Ne cui me vinclo vellem sociare jugali,
Postquam primus amor deceptam morte fefellit
Si non pertæsum thalami tædæque fuisset;
Huic uni forsan potui succumbere culpæ.
Anna, fatebor enim, miseri post fata Sichæi
Conjugis, & sparsos fraterna cæde penates;
Solus hic inflexit sensus, animumque labantem
Impulit: agnosco veteris vestigia flammæ.
Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiscat;
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras,
Pallantes umbras Erebi, noctemque profundam:
Ante pudor quam te violo, aut tua jura resolvo.
Ille meos, primus qui me sibi junxit, amores
Abstulit: ille habeat secum, servetque sepulchro.
Sic effata, sinum lacrymis implevit obortis.
Anna refert: O luce magis dilecta sorori,
Solane perpetua mœrens carpere juventa?

Nec

Bey ſchlechten Geiſtern iſt ein feiges Hertz vorhanden;
Doch was hat dieſer nicht vor Kummer überſtanden:
Wie manchen ſchweren Krieg, den das Geſchick erregt,
Hat ſeine tapfre Fauſt nicht ſchon zurück gelegt?
Gewißlich, hätt ich mir nicht feſte vorgenommen,
Daß mir kein Mann hinfort ſoll an die Seite kommen,
Und hätte nicht der Tod durch ſeinen kalten Jäſcht
Die erſte Liebes-Gluth mir tückiſch ausgelöſcht;
Ja, wären meinem Sinn die frohen Hochzeit-Lieder
Und ihrer Fackeln-Glantz nicht gantz und gar zuwieder,
So ſchwör ich nicht davor, ich könte was begehn,
Das eine kleine Schuld und Schwachheit lieſſe ſehn.
Ich will mein gantzes Hertz in wenig Worten faſſen:
Seit dem mein armer Mann Sichäus muſt' erblaſſen,
Nachdem mein Bruder ſich mit ſeinem Blut befeucht,
Hat dieſer Held allein mein ſprödes Hertz gebeugt.
Er hat den ſtarren Geiſt zu neuer Gluth verführet:
Ich fühle, daß ſich noch die alte Flamme rühret.
Indeſſen ſchlucke mich viel ehr der Abgrund ein;
Der groſſe Jupiter mag ſelbſt mein Richter ſeyn,
Und zu der Höllen mich mit Blitz und Donner ſchlagen,
Ja zu Erebus Nacht und blaſſe Schatten jagen;
Eh daß mein Ehrenmahl und meiner Tugend Schein
Durch den geringſten Fleck verdunckelt möge ſeyn.
Der erſt mein Hertz beſaß, der nahm es mit zu Grabe,
So daß ich keines mehr vor andern übrig habe,
Hier hielt ſie endlich ein, und netzte zum Beſchluß
Die Schwanen-gleiche Bruſt mit einem Thränen-Guß.
Doch Anna wuſte bald dis zum Beſcheid zu finden:
Wie, traute Schweſter, ſoll dein Frühling ſo verſchwinden?
Zwingſt du der Jugend Luſt in ſolche Feſſeln ein,
Und wilt, o fremder Schluß, nicht einmahl Mutter ſeyn?

Nec dulces natos, Veneris nec præmia noris?
Id cinerem, aut manes credis curare ſepultos?
Eſto: ægram nulli quondam flexere mariti;
Non Libyæ, non ante Tyro: deſpectus Jarbas,
Ductoresque alii, quos Africa terra triumphis
Dives alit: placitone etiam pugnabis amori?
Nec venit in mentem quorum conſederis arvis?
Hinc Getulæ urbes, genus inſuperabile bello,
Et Numidæ infræni cingunt, & inhoſpita Syrtis:
Hinc deſerta ſiti regio, lateque furentes
Barcæi. Quid bella Tyro ſurgentia dicam,
Germanique minas?
Dis equidem auſpicibus reor, & Junone ſecunda,
Huc curſum Iliacus vento tenuiſſe carinas.

Nein, nein, entferne dich von dieſem kalten Triebe,
Probiere nur den Lohn der Zucker-ſüſſen Liebe:
Es ſchreibt dein todter Mann dir keine Regeln für,
Sein dürrer Aſchen-Topf erfährt auch nichts von dir.
Zwar ſchaute man vor dem die allergröſten Fürſten
Nach deiner Gegen-Gunſt gar oft vergebens dürſten:
Dein Schmertz blieb einerley, obgleich gantz Mohrenland
Mit ſamt dem Tyrier dir zu Gebote ſtand.
Hiarbas hatte ſelbſt mit ſeinen braunen Helden,
Von deren Tapfferkeit ſo manche Siege melden,
Auf deinen Anmuths-Glantz den Wunſch umſonſt gericht;
Warum? Sie ſchickten ſich zu deinem Marmor nicht.
Jetzt aber, da du nun von ſelbſt beginnſt zu brennen,
Wirſt du, bedenck dich wohl, auch wiederſtehen können?
Zudem betrachte nur an welchem Ort du biſt,
Da der Getulier dein nächſter Nachbar iſt,
Der ſein beglücktes Land mit vielen Städten decket,
Und durch der Waffen-Ruhm die halbe Welt erſchrecket:
Wo der Numidier die kluge Herrſchaft führt,
Der ſein gelenckes Pferd ſelbſt ohne Zaum regiert.
Auch kan der rauhe Strand bey ſeinen falſchen Syrten
Mit ſchlechter Sicherheit uns fremdes Volck bewirthen.
Dort ſiegt nur Wüſteney und ausgezehrter Sand,
Hier aber drohet uns der Barzeäer Land;
Das ungezähmte Volck, das ſeiner Waffen Schrecken
Vorlängſten weit und breit hat wiſſen auszuſtrecken.
Wer weiß, was Tyrus ſchon vor neuen Krieg gebiert,
Und was des Bruders Grimm annoch im Schilde führt.
Ich glaube ſicherlich, daß durch der Götter Wollen,
Und durch der Juno Gunſt es ſo geſchehen ſollen,
Daß ein geneigter Wind nach unſern öden Strand
Der Trojer Flotte hat ſo glücklich hergewand.

Quam tu urbem ſoror hanc cernes! quæ ſurgere regn
Conjugio tali! Teucrûm comitantibus armis
Punica ſe quantis attollet gloria rebus!
Tu modo poſce Deos veniam, ſacrisque litatis,
Indulge hoſpitio, cauſasque innecte morandi:
Dum pelago deſævit hyems, & aquoſus Orion;
Quáſſatæque rates, & non tractabile cœlum.

His dictis incenſum animum inflammavit amore,
Spemque dedit dubiæ menti, ſolvitque pudorem.
Principio delubra adeunt, pacemque per aras
Exquirunt: mactant lectas de more bidentes
Legiferæ Cereri, Phœboque, patrique Lyæo:
Junoni ante omnes, cui vincla jugalia curæ.
Ipſa tenens dextra pateram pulcherrima Dido,
Candentis vaccæ media inter cornua fundit:
Aut ante ora Deûm pingues ſpatiatur ad aras,
Inſtauratque diem donis, pecudumque recluſis
Pectoribus inhians, ſpirantia conſulit exta.

Heu,

Wie wird Carthago nicht an Macht und Reichthum ſteigen?
Wie mancher Scepter ſich vor dieſem Lande neigen?
Ich ſehe ſchon den Ruhm, den unſre Macht gebiert,
Wann ſelbſt der Teucrier vor uns den Degen führet:
Drum auf! und eile nur die Götter zu verſühnen,
Und dann bemühe dich den Fremdling zu bedienen:
Halt ihn noch ferner hin, und bring ihm heimlich bey,
Daß dieſe Winter-Zeit zur See gefährlich ſey.
Sprich, der Orion ſey mit Regen-Luft vorhanden,
Die Flotte habe ja ſchon ſo gnung ausgeſtanden,
Und bitte, daß er dir ſein Hieſeyn nur gewährt,
Bis daß der Himmel ſich in etwas aufgeklärt.

Durch dieſe Reden ward ihr Geiſt noch mehr entflammet,
Die Hoffnung aufgeweckt und alle Scham verdammet.
Das allererſte war, daß ſie zum Tempel lief,
Und um der Götter Gunſt mit heiſſem Flehen rief.
Drauf muſte manches Schaaf vor ihrem Meſſer ſpringen,
Und ſein geweyhtes Blut den groſſen Göttern bringen:
Der Ceres, die zuerſt der Rechte Zwang erdacht:
Phäen, der die Welt behertzt und frölich macht:
Der Sonnen, und voraus der gütigen Junonen,
Der groſſen Schützerin verehlichter Perſonen.
Die ſchöne Dido ſelbſt nahm den geweyhten Wein,
Und wolte Prieſterin bey dieſem Feſte ſeyn.
Sie goß das ſüſſe Naß, und ſtreute ſelbſt die Körner
Der weiſſen Opfer-Kuh juſt zwiſchen beyde Hörner.
Sie ſtund den gantzen Tag nur vor dem Brand-Altar,
Und reichte manch Geſchenck vor ſich dem Himmel dar.
Nachdem beſchaute ſie mit zweifelhafter Freude
Des Viehes offne Bruſt: Ihr friſches Eingeweyde.

Doch

Heu vatum ignaræ mentes! quid vota furentem,
Quid delubra juvant? eſt mollis flamma medullas
Interea, & tacitum vivit ſub pectore vulnus.
Uritur infelix Dido, totaque vagatur
Urbe furens. Qualis conjecta cerva ſagitta,
Quam procul incautam nemora inter Creſſia fixit
Paſtor agens telis, liquitque volatile ferrum
Neſcius; illa fuga ſylvas ſaltusque peragrat
Dictæos: hæret lateri letalis arundo.
Nunc media Æneam ſecum per mœnia ducit:
Sidoniasque oſtentat opes, urbemque paratam:
Incipit effari, mediaque in voce reſiſtit.
Nunc eadem labente die convivia quærit:
Iliacosque iterum demens audire labores
Expoſcit, pendetque iterum narrantis ab ore.
Poſt, ubi digreſſi, lumenque obſcura viciſſim
Luna premit, ſuadentque cadentia ſidera ſomnos:
Sola domo mœret vacua, ſtratisque relictis
Incubat. Illum abſens abſentem auditque videtque:
Aut gremio Aſcanium, genitoris imagine capta,
Detinet, infandum ſi fallere poſſit amorem.

Non

Doch ach! bethörter Sinn, verblendetes Gemüth,
Das in der Götter Schluß mit blöden Augen ſieht.
Was nutzt dein Tempelgehn und deines Opffers Flammen,
Da ſchon die tolle Gluth dein Hertze muß verdammen:
Die Gluth, die unvermerckt durch Marck und Beine ſchleicht,
Und heimlich durch die Bruſt mit ſcharffer Spitzen ſtreicht.
Die arme Dido brennt: Sie lauft durch alle Gaſſen,
Und kan ſich ſelbſt nicht mehr in der Verwirrung faſſen.
Wie, wann durch Cretens Buſch des Hirten blinder Schuß
Der Hindin ſichre Bruſt gar plötzlich rühren muß,
Und jener ſelbſt nicht weiß, was ſeine Fauſt verrichtet,
Da doch das arme Wild durch Holtz und Felder flüchtet,
Und mit der bangen Flucht Dictäens Wälder ſchreckt,
Ob ſchon ihm Tod und Pfeil in ſeiner Seiten ſteckt.
Bald muß Eneas mit um Wall und Mauren gehen
Um ihre groſſe Macht und neue Stadt zu ſehen.
Sie ſchwatzet diß und das, und fängt viel Reden an
Die doch der bange Mund nicht halb vollführen kan.
Drauf ſoll er abermahls mit ihr zu Abend ſpeiſen,
Und der Trojaner Muth und tapfre Thaten preiſen:
Da dann die Thörichte, vor heiſſer Luſt entzückt,
Der Augen Pech allein auf ſeine Lippen drückt.
Hernach als jeder ſich von dannen weggeſchwungen,
Und Lunens Silber-Schein des Tages Gold verdrungen,
Ja gar der Sternen Rad ſich wieder abwerts lenckt,
Das ſonſt den beſten Schlaf in müde Glieder ſenckt:
Bleibt dieſe gantz allein, und wirfft die matten Glieder
Auf das von ihrem Schatz verlaßne Polſter nieder.
Sie ſieht und höret ihn als gegenwärtig an:
Nimmt ſeinen kleinen Sohn, den artigen Aſcan,
Und läſt, die heiſſe Brunſt in etwas zu vergnügen,
Ihn auf dem zarten Schooß an ſtatt des Vaters liegen.

Non cœptæ aſſurgunt turres, non arma juventus
Exercet, portusve aut propugnacula bello
Tuta parant: pendent opera interrupta, minæque
Murorum ingentes, æquataque machina cœlo.

Quam ſimul ac tali perſenſit peſte teneri
Cara Jovis conjux, nec famam obſtare furori;
Talibus aggreditur Venerem Saturnia dictis:
Egregiam vero laudem & ſpolia ampla refertis,
Tuque, puerque tuus: magnum & memorabile nomen,
Una dolo Divum ſi fœmina victa duorum eſt.
Nec me adeo fallit, veritam te mœnia noſtra,
Suſpectas habuiſſe domos Carthaginis altæ.
Sed quis erit modus? aut quo nunc certamine tanto?
Quin potius pacem æternam pactosque hymenæos
Exercemus? habes, tota quod mente petiſti:
Ardet amans Dido, traxitque per oſſa furorem.
Communem hunc ergo populum, paribusque regamus
Auſpiciis: liceat Phrygio ſervire marito,
Dotalesque tuæ Tyrios permittere dextræ.

Olli

Der Thürme neuer Bau ſteigt nun nicht höher auf,
Die Jugend ſelbſt vergißt der muntren Waffen Lauf,
Zieht ihre Hand zurück, und will mit neuen Wercken
Nicht ferner, wie vor dem, den Wall und Hafen ſtärcken:
Sie läſt den hohen Rand der Mauren unvollführt,
Der doch allmählig ſchon bis an den Himmel rührt.

Doch Juno hatte kaum durch ſchnelle Poſt vernommen,
Daß das verblendte Weib von ſolcher Brunſt entglommen,
Daß weder eigner Witz, noch Famens ſtrenger Mund
Die ausgetretne Zucht in Schrancken halten kunt,
Als dieſes Götter-Kind auf einem leichten Wagen
Von ſeinem Throne ſich zur Venus lieſſe tragen.
Sie rief; was machſt du nun mit deinem kleinen Sohn?
Ey denckt, wie groſſen Ruhm trägt eure Macht davon!
Denckt, welche Helden-That, daß gegen einer Frauen
Die Welt zwey Götter ſoll zugleich verbunden ſchauen.
Ich mercke deinen Haß, der dieſe feſte Stadt,
Carthago, meine Luſt, längſt angeſchielet hat.
Jedoch was ſoll der Krieg? Ich wüſte ſonder Degen
Den gantzen Mis-Verſtand in kurtzem beyzulegen.
Warum ſoll Hymen nicht durch ſeiner Fackel-Schein
Bey dieſer Streitigkeit der Friedemacher ſeyn?
Du haſt ja was du wilt! Die ſchöne Dido brennet,
Daß ſie vor heiſſer Pein ſich ſelber faſt verkennet.
Komm, Venus! Meine Bruſt hat allen Neid verbannt,
Regiere du mit mir zugleich diß Volck und Land:
Laß Dido, wann ſie will, nur immer ſich bequemen,
Den Phrygier zum Mann und Herren aufzunehmen.
Sie bringt die Tyrier mit ihrem Braut-Schatz ein,
Dadurch wird ja dein Sohn nach Wunſch verſorget ſeyn.

Olli (ſenſit enim ſimulata mente locutam,
Quo regnum Italiæ Libycas averteret oras)
Sic contra eſt ingreſſa Venus: Quis talia demens
Abnuat, aut tecum malit contendere bello?
Si modo, quod memoras, factum fortuna ſequatur.
Sed fatis incerta feror: ſi Jupiter unam
Eſſe velit Tyriis urbem, Trojaque profectis;
Miſcerive probet populos, aut fœdera jungi.
Tu conjux: tibi fas animum tentare precando.
Perge, ſequar. Tum ſic excepit regia Juno:
Mecum erit iſte labor: nunc qua ratione, quod inſtat
Confieri poſſit, paucis, adverte, docebo.
Venatum Æneas unaque miſerrima Dido
In nemus ire parant: ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.
His ego nigrantem commiſta grandine nimbum,
Dum trepidant alæ, ſaltusque indagine cingunt,
Deſuper infundam, & tonitru cœlum omne ciebo.
Diffugient comites, & nocte tegentur opaca.
Speluncam Dido, dux & Trojanus eandem
Devenient: adero, &, tua ſi mihi certa voluntas,

Con-

Nun merckte Venus zwar, wohin diß alles zielte,
Und daß die Juno nur mit falſchen Worten ſpielte,
Als deren feſter Schluß Carthagens hoher Macht
Und nicht dem Latier die Herrſchaft zugedacht.
Doch ſie verſtellte ſich, und ſprach: Es läſt ſich hören:
So wird ein jeder auch ſich ſelber nur bethören,
Der mit Junonen nicht am liebſten Frieden hält;
Wann nur dein guter Rath der Schickung wohlgefällt.
Gewiß, ich zweifle faſt ob Jupiter vergönne,
Daß zweyer Städte Volck in einer wohnen könne;
Daß Trojens Uberreſt mit Tyrus einerley,
Und beeder Völcker Blut hinfort vermiſchet ſey.
Jedoch er iſt dein Mann: Er läſt ſich ſchon erbitten:
Geh und verſuch es nur, ich folge deinen Schritten.
Ja, ja, verſetzte drauf die Himmels-Königin:
Ich ſorge ſchon davor, leg allen Kummer hin!
Und mercke nur mit Fleiß, was ich in dieſer Stunden
Vor einen leichten Weg zu unſern Zweck gefunden.
Ich weiß, daß Dido ſich zu einer groſſen Jacht
Mit ihrem werthen Gaſt, Eneas, fertig macht,
Um in den nächſten Wald das leichte Wild zu fangen,
So bald der Nächte Rus vor Titans Strahl zergangen.
Da ſoll auf mein Geheiß, wann jeder ſich bemüht,
Und um den weiten Wald die Netz und Stricke zieht,
Ein Hagel-reicher Guß aus ſchwartzen Lüfften fallen,
Und meines Donners Grimm aus allen Wolcken knallen:
Drauf wird die gantze Schaar bald aus einander gehn,
Und ſelbſt den hellen Tag in Nacht verwandelt ſehn.
Weil Dido nun gewiß Eneen wird begleiten,
Soll meine Führung ſie zu einer Höhle leiten,
Da ſoll dann alſobald durch meine ſtille Liſt,
Im Fall dein Wille nur mir nicht zuwieder iſt,

Connubio jungam ſtabili, propriamque dicabo.
Hic Hymenæus erit. Non adverſata petenti
Annuit, atque dolis riſit Cytherea repertis.
Oceanum interea ſurgens Aurora reliquit.
It portis jubare exorto delecta juventus,
Retia rara, plagæ, lato venabula ferro,
Maſſilique ruunt equites, & odora canum vis.
Reginam thalamo cunctantem ad limina primi
Pœnorum exſpectant: oſtroque inſignis & auro
Stat ſonipes, ac fræna ferox ſpumantia mandit.
Tandem progreditur magna ſtipante caterva,
Sidoniam picto chlamydem circumdata limbo:
Cui pharetra ex auro, crines nodantur in aurum,
Aurea purpuream ſubnectit fibula veſtem.
Nec non & Phrygii comites, & lætus Julus,
Incedunt: ipſe ante alios pulcherrimus omnes
Infert ſe ſocium Æneas, atque agmina jungit.
Qualis, ubi hybernam Lyciam Xanthique fluenta
Deſerit, ac Delum maternam inviſit Apollo,

Inſtau-

Dein Sohn diß ſchöne Weib als ſein Gemahl erkennen,
Und folglich keine Zeit das holde Band zertrennen.
Die Venus lobte dis, die ſelbſt mit ſtiller Luſt
Um dieſe ſchlaue Liſt der Juno lachen muſt.
Aurora ſtieg indeß kaum aus den ſchwartzen Wellen,
Um Titans frohes Licht dem Welt-Kreis darzuſtellen,
So brach das junge Volck aus dem entſchloßnen Thor
Mit ſeinem Jäger-Zeug in muntrem Trab hervor.
Man ſahe ſie gerüſt mit Netzen, Spieß und Pfeilen:
Dort den Maßilier mit vollem Zügel eilen,
Hier einen muntren Hund, der durch der Naſen Krafft
Das tief-verſteckte Wild aus ſeinen Löchern ſchafft.
Die Königin allein verziehet noch zu kommen,
Obgleich der Ritter Schaar die Thür ſchon eingenommen,
Und manchen Augenblick nach ihrem Zimmer ſchickt.
Der Zelter, welchen nichts als Gold und Purpur ſchmückt,
Will den erhitzten Fuß in keinen Schrancken halten,
Und mit beſchäumtem Maul der Stangen Gold zerſpalten.
Doch endlich ſtellt ſie ſich mit vielen Dienern ein.
Ein ſchönes Jäger-Kleid muß ihre Decke ſeyn,
Das der Sidonier mit fremder Kunſt gewebet,
Und deſſen duncklen Glantz ein bunter Rand belebet.
Der Köcher iſt von Gold: Das wohlgeflochtne Haar
Stellt einen güldnen Krantz von ſeinen Stricken dar.
Das Purpur-Unter-Kleid, das ſonſt die Füſſe decket,
Iſt durch der Nadeln Gold gar zierlich aufgeſtecket.
An ihrer Seiten gieng der fremden Gäſte Schaar,
In deren Trupp zugleich der frohe Julus war.
Vor allen rühmten ſich Eneens holde Wangen,
Als der belebte Held mit jenen kam gegangen.
Wie wann der Sonnen Licht aus Xantus Ufern ſteigt
Und ſich von Lycien zu ſeinem Delus neigt,

Inſtauratque choros, mixtique altaria circum
Cretesque Driopesque fremunt, pictique Agathyrſi?
Ipſe jugis Cynthi graditur, mollique fluentem
Fronde premit crinem fingens, atque implicat auro:
Tela ſonant humeris. Haud illo ſegnior ibat
Æneas: tantum egregio decus enitet ore.
Poſtquam altos ventum in montes, atque invia luſtra:
Ecce feræ ſaxi dejectæ vertice capræ
Decurrere jugis: alia de parte patentes
Transmittunt curſu campos atque agmina cervi
Pulverulenta fuga glomerant, montesque relinquunt.
At puer Aſcanius mediis in vallibus acri
Gaudet equo, jamque hos curſu, jam præterit illos:
Spumantemque dari pecora inter inertia votis
Optat aprum, aut fulvum deſcendere monte leonem.
Interea magno miſceri murmure cœlum
Incipit: inſequitur commiſta grandine nimbus:
Et Tyrii comites paſſim, & Trojana juventus,
Dardaniusque nepos Veneris, diverſa per agros
Tecta metu petiere: ruunt de montibus amnes.

Spelun-

Des Winters Froſt verjägt, die Wärme wiederbringet,
Und ſich mit frohem Tantz um ſeine Mutter ſchwinget:
Des Creters Frömmigkeit auf neues Opffer denckt,
Und nebſt dem Dryoper ihm ſeinen Weyrauch ſchenckt;
Ja gar das ferne Volck, die buntgemahlten Scythen,
Der neuen Sommer-Luſt Danckſagungs-Lieder bieten;
Apollo ſelbſt indes um Cynthus Höhen ſchweift,
Und manches Lorbeer-Blatt von ſeinen Zweigen ſtreift
Der Haare ſanftes Gold in Kräntzen zu beſchlingen,
Wobey die Pfeile ſtets auf ſeiner Schulter klingen:
Mit ja ſo muntrem Tritt, mit gleichem Anmuths-Schein
Trat der Eneas auch bey dieſer Jagd herein.
Nachdem ſie nun zuletzt den rauhen Berg beſtiegen,
Sah man die Gemſen bald von ihren Felſen fliegen.
Die Hirſche ſuchten auch nunmehr das freye Feld,
Das Volck, das ſonſten ſich an Buſch und Bergen hält.
Man ſchaut den leichten Staub vor ihren Füſſen ſtieben,
Und viele hat die Flucht nach einem Platz getrieben.
Eneens kleiner Sohn kam auch herbey gerannt,
Und lenckte ſeinen Gaul mit wohlgeſetzter Hand:
Wie mancher Reuter blieb bey ſeinem Lauf dahinden,
Er ließ mit ſchnellem Ritt ſich keinen überwinden,
Und wünſchte nichts ſo ſehr, als daß ein ſchäumend Schwein,
Ein gelb-gefärbter Leu ſein Gegner möchte ſeyn.
Inzwiſchen aber fängt der Himmel an zu brauſen,
Man hört den Hagel ſchon durch Luft und Wolcken ſauſen;
Drum fleucht der Tyrier nebſt der Trojaner Schaar,
Aſcan, und wer noch mehr im offnen Felde war.
Ein jeder will ſich hier, ſo gut er kan, verſtecken,
Und ſein benetztes Haupt vor dieſem Regen decken,
Der ſeiner Fluthen Naß gar plötzlich angehäuft,
Und mit gepreßtem Strom von allen Bergen läuft.

Speluncam Dido, dux & Trojanus, eandem
Deveniunt: prima & Tellus & pronuba Juno
Dant ſignum: fulſere ignes & conſcius æther
Connubii, ſummoque ululârunt vertice Nymphæ
Ille dies, primus leti primusque malorum
Cauſa fuit: neque enim ſpecie famave movetur,
Nec jam furtivum Dido meditatur amorem,
Conjugium vocat, hoc prætexit nomine culpam.
Extemplo Libyæ magnas it fama per urbes:
Fama, malum quo non aliud velocius ullum:
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo:
Parva metu primo; mox ſeſe attollit in auras,
Ingrediturque ſolo, & caput inter nubila condit.
Illam terra parens, ira irritata Deorum,
Extremum (ut perhibent) Cœo Enceladoque ſororem
Progenuit, pedibus celerem & pernicibus alis:
Monſtrum horrendum, ingens: cui quot ſunt corpore plumæ,
Tot vigiles oculi ſubter (mirabile dictu)
Tot linguæ, totidem ora ſonant, tot ſubrigit aures.

Nocte

Drauf kommt das arme Weib, die Dido, mit Eneen,
Zu ihrem ſchlechtem Glück, in einer Klufft zu ſtehen.
Ob nun die Tellus gleich durch dieſen Fall betrübt,
Und Juno ſelber auch ein böſes Zeichen giebt.
Weil hier die Blitze nur an ſtatt der Fackeln brennen.
Weil auch der Himmel gar diß Band nicht will erkennen,
Und durch ergrimmten Sturm die bange Luft zertheilt,
Ja mit der Nymphen Schaar ſelbſt in die Wette heult;
Ward doch die ſchnöde That an dieſem Tag vollführet,
Aus welchem nach der Zeit ſo manches Weh gerühret.
Dann Dido legte nun mit gantz bethörtem Sinn
Der Keuſchheit Uberreſt, und allen Wohlſtand hin:
Ihr buhleriſcher Gaſt muß nun ihr Ehmann heiſſen,
Damit die geile Brunſt als heilig möge gleiſſen.
Indes wird dieſer Fall bald über Stadt und Land
Durch Famens Wäſcherey und ſchnellen Flug bekannt:
Durch Fama, ſo die Luft als wie der Blitz durchflieget,
Und durch den weiten Lauf ſtets neuen Wachsthum krieget.
Im Anfang ſcheut ſie ſich, und iſt vortrefflich klein,
Weil niemand gerne will der erſte Klätſcher ſeyn;
Doch bald erhebt ſie ſich und wird aus einem Zwergen
Ein Thier, das ſeinen Kopff kan in den Wolcken bergen.
Die Sage bringet uns von ihrem Urſprung bey,
Daß ſie Enceladens und Ceus Schweſter ſey,
Die von der Tellus ward aus Zorn zur Welt getragen,
Nachdem der Götter Grimm die Rieſen todt geſchlagen,
Und nun mit ſchnellem Fuß, und ihrer Flügel Gifft
Durch Erd und Himmel eilt, ja ſelbſt die Götter trifft.
Ein ungeheures Thier, das ſo viel Augen führet,
So manche Zungen regt, und ſo viel Mäuler rühret,
So manch verſtecktes Ohr auf neue Dinge ſpitzt,
Als rauges Federwerck auf ſeinem Leibe ſitzt.

Nocte volat cœli medio, terræque per umbram
Stridens, nec dulci declinat lumina ſomno:
Luce ſedet cuſtos, aut ſummi culmine tecti,
Turribus aut altis, & magnas territat urbes:
Tam ficti pravique tenax, quam nuntia veri.
Hæc tum multiplici populos ſermone replebat
Gaudens, & pariter facta atque infecta canebat:
Veniſſe Æneam Trojano a ſanguine cretum,
Cui ſe pulchra viro dignetur jungere Dido:
Nunc hyemem inter ſe luxu, quam longa, fovere,
Regnorum immemores, turpique cupidine captos.
Hæc paſſim Dea fœda virum diffundit in ora.
Protinus ad regem curſus detorquet Iarbam:
Inciditque animum dictis, atque aggerat iras.
Hic Ammone ſatus, rapta Garamantide Nympha,
Templa Jovi centum latis immania regnis,
Centum aras poſuit: vigilemque ſacraverat ignem,
Excubias Divum æternas, pecudumque cruore
Pingue ſolum, & variis florentia limina ſertis.
Isque amens animi & rumore accenſus amaro.
Dicitur ante aras, media inter numina Divum,
Multa Jovem manibus ſupplex oraſſe ſupinis:

Jup-

Es ziſchet bey der Nacht durch Erde, Luſt und Himmel,
Verlanget keinen Schlaf und achtet kein Getümmel:
Am Tage hält es ſich auf hohen Giebeln ſtill,
Und lauſcht, was hie und da der Menſch beginnen will.
Vor allen mag es gern bey Hofe ſich verſtecken,
Und alle Welt von da mit neuer Zeitung ſchrecken,
Wodurch ſein leichter Sinn und Vorwitz ſich ergetzt,
Und zu der Wahrheit offt gar fette Lügen ſetzt.
Dieſelbe ließ auch jetzt ſich allenthalben hören,
Und die Geſchichte bald durch neuen Zuſatz mehren.
Sie ſprach: Es hätte nun ein unbekannter Held
Die ſchöne Königin durch ſeinen Glantz gefällt.
Er wär aus Troja her, und ſolt' Eneas heiſſen:
Die Lüſte wolten nun Carthagens Band zerreiſſen:
Der Winter würde gantz mit Uppigkeit verbracht,
Und im geringſten nicht an Cron und Reich gedacht.
So tolle Dinge ſind aus Famens Mund gekommen.
Als diß Hiarbas nun nebſt andern auch vernommen,
Lauft ihm bey dieſer Poſt ein ſolcher Eifer an,
Daß ſein erhitzter Grimm ſich kaum verbergen kan.
Er war des Ammons Sohn, aus Nymphen Blut gebohren,
Als Garamantis einſt die Jungferſchafft verlohren.
Sein Reich, das durch und durch mit Tempeln und Altar
Zum Dienſt des Jupiters als wie beſäet war,
Schien in der Opffer Blut und Fette faſt zu ſchwimmen:
Der Prieſter Wache ließ ein ewig Feuer glimmen:
Die Schwellen, deren Tritt hinauf zum Tempel führt,
Sah man mit Blumen-Schmuck gar lieblich ausgeziert.
Er ſelber hatte faſt verſtand und Witz verlohren:
Die ſchlimme Zeitung lag ihm ſtets in Hertz und Ohren;
Er ſuchte den Altar in ſeinem Götter-Haus,
Und brach aus Wehmuths-Trieb in tauſend Seufzer aus:

Sag,

Juppiter omnipotens, cui nunc Maurusia pictis
Gens epulata toris Lenæum libat honorem,
Aspicis hæc? an te, genitor, cum fulmina torques,
Nequicquam horremus? cœcique in nubibus ignes
Terrificant animos, & inania murmura miscent?
Fœmina, quæ nostris errans in finibus urbem
Exiguam pretio posuit, cui litus arandum,
Cuique loci leges dedimus, connubia nostra
Reppulit, ac dominum Æneam in regna recepit.
Et nunc ille Paris cum semiviro comitatu,
Mæonia mentum mitra crinemque madentem
Subnexus, rapto potitur: nos munera templis
Quippe tuis ferimus, famamque fovemus inanem.
Talibus orantem dictis, arasque tenentem
Audiit omnipotens, oculosque ad mœnia torsit
Regia, & oblitos famæ melioris amantes.
Tunc sic Mercurium alloquitur, ac talia mandat:
Vade age, nate, voca Zephyros, & labere pennis:
Dardaniumque ducem, Tyria Carthagine qui nunc

Ex-

Sag, groſſer Jupiter, ließ er ſich klagend hören,
Den wir mit Hertz und Mund bey jeder Mahlzeit ehren,
Dem Mauritanien in ſtiller Frölichkeit
Den allerbeſten Wein zum Opffer hat geweyht!
Kanſt du diß Unrecht ſehn, und läſt es dir gefallen?
Soll deines Donners Macht hinfort vergebens knallen?
O Vater! oder iſt dein Blitz von Kräfften leer,
Und trifft die ſichre Welt mit keinen Keilen mehr?
Ein Weib, das ohne Sitz durch unſre Gräntzen wandelt,
Und vor ein ſchlechtes Geld ein Stückgen Land erhandelt,
Worauf ſie nach der Zeit ein Städtgen hingekleckt,
Die noch der Furchen Spur durch unſer Ufer ſtreckt:
Ja der nur unſre Macht die Gräntzen vorgeſchrieben,
Hat mich mit einem Korb von ihrem Hof getrieben,
Verachtet meine Gunſt, o Spott! und ziehet mir
Den fremden Weiber-Kerl als ihren Paris für:
Eneen, der den Kopf mit einer Hauben zieret,
Und ſeiner Haare Flachs mit hundert Salben ſchmieret;
Der ſich und ſein Geleit in weichem Schmuck begräbt,
Und doch, ſo bald er kömmt, mich aus dem Sattel hebt.
Was hilfft es, daß wir dir ſo manches Opffer ſchencken,
Wann deine Gütigkeit an uns nicht mehr will dencken!
So kläglich ſtellte ſich Hiarbens frommer Mund,
Und machte beym Altar ſein Leid den Göttern kund.
Drum hat auch Jupiter ihn gnädig angehöret,
Und nach Carthagens Strand der Augen Licht gekehret,
Wo das verliebte Paar in vollen Freuden ſaß,
Und vor entzückter Luſt faſt aller Scham vergaß.
Deswegen ließ er flugs Mercuren zu ſich kommen,
Und ſprach: Geliebter Sohn, ich habe jetzt vernommen,
Daß der Trojaner Fürſt von träger Zauberey
Dort an Carthagens Strand wie angefeſſelt ſey,

Und

Expectat, fatisque datas non reſpicit urbes,
Alloquere: & celeres defer mea dicta per auras.
Non illum nobis genitrix pulcherrima talem
Promiſit, Grajumque ideo bis vindicat armis:
Sed fore qui gravidam imperiis, belloque frementem
Italiam regeret, genus alto a ſanguine Teucri
Proderet, ac totum ſub leges mitteret orbem.
Si nulla accendit tantarum gloria rerum,
Nec ſuper ipſe ſua molitur laude laborem:
Aſcanione pater Romanas invidet arces?
Quid ſtruit? aut qua ſpe inimica in gente moratur?
Nec prolem Auſoniam & Lavinia reſpicit arva?
Naviget: hæc ſumma eſt, hic noſtri nuncius eſto.
Dixerat: Ille patris magni parere parabat
Imperio: & primum pedibus talaria nectit
Aurea: quæ ſublimem alis, ſive æquora ſupra,
Seu terram, rapido pariter cum flamine portant.

Tum

Und daß er nicht einmahl nach jenes Land will ſchauen,
Das doch die Schickung ihm vor andern wird vertrauen.
Drum fort, und ſtelle dich bey dieſem Helden ein:
Ein ſanfter Weſten-Wind ſoll dein Geleitsmann ſeyn.
Laß ſich der Flügel Paar mit ſchneller Kraft bewegen:
Such den verliebten Held, und meld ihm meinetwegen,
Ich hätte ſeinem Muth was beßres zugedacht:
Die ſchöne Venus ſelbſt, ſo ihn zur Welt gebracht,
Und nun ſchon zweymahl hat der Griechen Wuth entzogen,
Wär einer ſolchen Art zu leben nicht gewogen.
Sprich, daß Italien vor ihm längſt offen ſteht,
Das Land, das allgemach mit Kronen ſchwanger geht;
Wo ſteter Waffen Klang ein tapfres Ohr kan ſpeiſen:
Dort ſolte ſeine Fauſt das Teucrer-Blut beweiſen,
Sein Palmen-reich Geſchlecht in ſtetem Flor beſtehn,
Ja noch die gantze Welt zu ſeinen Füſſen ſehn.
Und wann er endlich ja ſich ſchläfrig zeigen ſolte,
Und ſeinen eignen Ruhm nicht weiter ſuchen wolte:
So forſche, was ihm doch ſein armer Sohn Aſcan,
Das Unſchuld-volle Kind, zuwieder hat gethan,
Daß er als Vater ſich nicht einmahl will bequemen,
Vor ihm der Römer Thron und Scepter einzunehmen?
Frag ihn, warum er ſich in einer Stadt verſchleußt,
Die ſeines gantzen Stamms geſchworne Feindin heißt?
Warum er nicht vielmehr Auſoniens Geſchlechte,
Und der Lavinien beſtimmtes Land bedächte?
Entdeck ihm meinen Schluß durch dieſes kurtze Wort:
Eneas ſoll und muß flugs von Carthago fort.
Mercurius war gleich bereit und gegenwärtig:
Er machte ſonder Friſt die güldne Flügel fertig,
Womit ſein ſchneller Flug die muntre Füſſe regt,
Und über See und Land durch hohe Lüfte trägt.

Tum virgam capit: hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias ſub triſtia Tartara mittit,
Dat ſomnos adimitque, & lumina morte reſignat.
Illa fretus agit ventos, & turbida tranat
Nubila. Jamque volans apicem & latera ardua cernit
Atlantis, cinctum aſſidue cui nubibus atris
Piniferum caput & vento pulſatur & imbri:
Nix humeros infuſa tegit: tum flumina mento
Præcipitant ſenis, & glacie riget horrida barba.
Hic primum paribus nitens Cyllenius alis
Conſtitit; hinc toto præceps ſe corpore ad undas
Miſit: avi ſimilis, quæ circum litora, circum
Piſcoſos ſcopulos, humilis volat æquora juxta.
Haud aliter terras inter cœlumque volabat;
Litus arenoſum Libyæ, ventosque ſecabat,
Materno veniens ab avo Cyllenia proles.
Ut primum alatis tetigit magalia plantis;
Æneam fundantem arces, ac tecta novantem
Conſpicit: atque illi ſtellatus jaſpide fulva
Enſis erat, Tyrioque ardebat murice læna
Demiſſa ex humeris: dives quæ munera Dido
Fecerat, & tenui telas diſcreverat auro.

Conti-

Nach dieſem griff er auch nach ſeinem Götter-Stecken.
Den Stab, durch welchen er die Todten kan erwecken,
Bald auch die blaſſe Schaar zur Grufft und Höllen weiſt,
Den einen ſchläfrich macht, den andern wachen heiſt.
Mit dieſem ſieht man ihn ſich in die Luft erheben,
Und über das Revier der düſtern Wolcken ſchweben.
Er ſchaut allmählig ſchon des Atlas ſpitzen Kopf,
Sein felſichtes Geſicht und den erhabnen Zopf,
Das Tannenreiche Haupt, worauf der Himmel lieget,
Durch deſſen ſtarres Haar nur Wind und Regen flieget:
Die Schultern deckte Schnee: Aus dem bejahrten Kinn
Floß mancher klare Fluß nach tiefen Thälern hin:
Der ungeheure Bart erſtarrte gantz vom Eiſe.
Hier hielt Cyllenius nach faſt vollbrachter Reiſe,
Und ließ die Flügel erſt in ſanfter Waage ſtehn,
Bald aber nach dem Strand in ſchnellem Schuſſe gehn.
Wie ſich ein Vogel ſonſt um Land und Fels erhebet.
Und bey der Fluthen Saltz mit nahen Federn ſchwebet:
Nicht anders zeigte ſich des Atlas Tochter-Kind,
Als es von dieſem Berg durch ſchnell-zertheilten Wind
Aus dem erhabnen Kreys der dünnen Lüffte drunge,
Und ſich um Lybiens Sand-reiches Ufer ſchwunge.
Die Flügel hatten kaum den Fuß ſo weit geführt,
Daß er der Pöner Dach und Häuſer angerührt,
Da fand Mercurius Eneen ſchon von weiten
Carthagens neuen Bau und Schlöſſer zubereiten.
Er trug ein köſtlich Schwerdt, dem ein geſtirnter Stein
Von gelber Jaſpis-Art der Handgriff muſte ſeyn.
Der Mantel brannte gantz vom Blut der Tyrer Schnecken,
Und hing die Schultern ab, den Helden zu bedecken,
Den ihm die reiche Braut freygebig hat geſchenckt,
Und durch beſondre Kunſt mit güldnem Draht vermengt.

Continuo invadit: ‚Tu nunc Carthaginis altæ
Fundamenta locas, pulchramque uxorius urbem
Extruis, heu, regni rerumque oblite tuarum!
Ipſe Deûm tibi me claro demittit Olympo
Regnator, cœlum & terras qui numine torquet:
Ipſe hæc ferre jubet celeres mandata per auras:
Quid ſtruis? aut qua ſpe Libycis teris otia terris?
Si te nulla movet tantarum gloria rerum,
Nec ſuper ipſe tua moliris laude laborem;
Aſcanium ſurgentem, & ſpes heredis Jüli
Reſpice: cui regnum Italiæ, Romanaque tellus,
Debentur. Tali Cyllenius ore locutus,
Mortales viſus medio ſermone reliquit,
Et procul in tenuem ex oculis evanuit auram.
At vero Æneas aſpectu obmutuit amens:
Arrectæque horrore comæ, & vox faucibus hæſit.
Ardet abire fuga dulcesque relinquere terras,
Attonitus tanto monitu imperioque Deorum.
Heu! Quid agat? Quo nunc Reginam ambire furentem
Adeat affatu? Quæ prima exordia ſumat?
Atque animum nunc huc celerem, nunc dividit illuc?
In partesque rapit varias, perque omnia verſat.
Hæc alternanti potior ſententia viſa eſt.
Mneſthea, Sergeſtumque vocat, fortemque Cloanthum:
Claſſem aptent taciti, ſociosque ad littora cogant,

Arma

Inzwiſchen gab Mercur ſich plötzlich zu erkennen;
Er ſprach: Kan dich nun nichts von dieſem Wercke trennen?
Verwandelt dich ein Weib in einen Zimmermann,
Der ſeines Scepters Gold und ſich vergeſſen kan?
Der Fürſt, vor deſſen Thron ſich Erd' und Himmel bücket,
Hat vom Olympus her mich ſelbſt zu dir geſchicket.
Er iſts, der meinen Flug durch ſchnelle Lüffte preßt,
Und ſeine Meynung dir alſo entdecken läſt:
Was machſt du? Welcher Trug verwehnter Hoffnungs-Träume
Klebt dich an Lybiens verhaßtem Wolluſt-Leime?
Wann ja dein Ehren-Durſt mit lauer Flamme brennt,
Und keinen eignen Trieb nach hohen Dingen kennt,
So dencke, wie Aſcan an Geiſt und Jahren ſteiget,
Was dir von dieſem Sohn der Hoffnungs-Spiegel zeiget:
Daß Rom und Latium vor ihm beſtimmet iſt,
Und nach der Sternen Lauf ſchon ſeinen Scepter küßt.
Cyllenens Rede war kaum bis hieher gekommen,
So ward ſein Götter-Leib im Huy dahin genommen,
Der aus der Sterblichen verſtrickten Augen ſchlich,
Und in den leichten Stand der dünnen Lüfte wich.
Eneen war dabey faſt alle Krafft verſchwunden:
Die Haare ſträubten ſich: Die Zunge ward gebunden:
Er ſehnt ſich nach der Flucht, weil ſelbſt der Götter Schluß
Aus der geliebten Stadt ihn nun verjagen muß.
Doch ach! Wie ſteht es wohl am ſicherſten zu wagen,
Die Trauer-volle Poſt der Dido vorzutragen?
Des Zweifels Macht zertheilt den ungewiſſen Sinn,
Und lenckt den bangen Schluß bald hie, bald dorten hin.
Zuletzt, da diß und das ausführlich war erwogen,
So ward auf ſein Geheis Cloanth herbey gezogen,
Der weit-berufne Held, nebſt Mneſtheus und Sergeſt,
Die ſein geheimer Winck zum Hafen eilen läſt.

Arma parent; & quæ ſi rebus cauſa novandis,
Diſſimulent: Seſe interea, quando optima Dido
Neſciat & tantos rumpi non ſperet amores,
Tentaturum aditus, & quæ molliſſima fandi
Tempora, quis rebus dexter modus. Ocius omnes
Imperio læti parent, ac juſſa faceſſunt.
&c. &c. &c.

* *

Rede

Der erzürnten Dido an den Æneas, aus eben demſelben IVten Buche.

Nec tibi Diva Parens, generis nec Dardanus auctor:
Perfide: ſed duris genuit te cautibus horrens
Caucaſus, Hyrcanæque admorunt ubera tigres.
Nam quid diſſimulo? aut quæ me ad majora reſervo?
Num fletu ingemuit noſtro? num lumina flexit?
Num lacrymas victus dedit? aut miſeratus amantem eſt?
Quæ quibus anteferam? jam jam nec maxima Juno,
Nec Saturnius hæc oculis pater aſpicit æquis.
Nusquam tuta fides. Ejectum littore, egentem
Excepi, & regni demens in parte locavi:

Amiſ-

Es hieß: ſie ſolten Schiff und Völcker ſchleunig rüſten,
Und thun, als wann ſie ſelbſt nicht eins die Urſach wüſten.
Er wolt indeſſen ſchon der Dido, die ſich nicht
Auf ſolchen Abſchieds-Gruß und Liebes-Bruch gericht,
Was ihn von hinnen rief mit ſanftem Glimpf erzehlen,
Auch die bequemſte Zeit und Art dazu erwehlen.
Womit dann jedermann, ſo hurtig als vergnügt,
Sich nach Eneens Winck zu ſeiner Arbeit fügt.

&c. &c. &c.

* *

Solt eine Göttin wohl ſich deine Mutter nennen,
Und ein Trojaner Held dich vor ſein Blut erkennen?
Nein, du Verräther leugſt! Ein harter Felſen-Stein,
Der grimme Caucaſus muß ſelbſt dein Vater ſeyn.
Ein frechs Tieger-Thier hat dir die Bruſt gereichet,
Das durch Hyrcaniens verbrannte Wüſte ſtreichet.
Ich rede, was ich muß: Verſtellen hilfft mir nicht,
Weil aller Hoffnungs-Grund auf ewig mir zerbricht.
Hat dieſer heiſſe Bach, der meine Wangen näſſet,
Ihm auch den kleinſten Hauch von Seufzern ausgepreſſet?
Wirfft ſein verſtockter Sinn auch wohl noch einen Blick,
Durch dieſe Fluth erweicht, auf ſeine Braut zurück?
Mein Leid iſt tauſendfach: Was ſoll ich erſt betrauren?
Ich weiß, ſelbſt Juno wird mich armes Weib bedauren,
Und daß auch Jupiter ſich drüber hat entrüſt,
Daß die verdorbne Welt ſo voller Falſchheit iſt,
Ein Bettler, der durch Sturm an meinen Strand gekommen,
Wird von mir Thörichter, zum König aufgenommen:

Amiſſam claſſem, ſocios a morte reduxi.
Heu! furiis incenſa feror: Nunc augur Apollo,
Nunc Lyciæ ſortes, nunc & Jove miſſus ab ipſo
Interpres Divûm fert horrida juſſa per auras.
Scilicet is ſuperis labor eſt, ea cura quietos
Sollicitat. Neque te teneo, neque dicta refello.
I, ſequere Italiam ventis, pete regna per undas.
Spero equidem mediis, ſi quid pia numina poſſunt,
Supplicia hauſurum ſcopulis; & nomine Dido
Sæpe vocaturum. Sequar atris ignibus abſens:
Et cum frigida mors anima ſeduxerit artus,
Omnibus umbra locis adero: dabis, improbe, pœnas:
Audiam, & hæc manes veniet mihi fama ſub imos.

Der Schiff und Guth verlohr, und nur durch meine Hand,
Nebſt ſeinem nacktem Volck, des Lebens Rettung fand.
Ich berſte faſt vor Zorn: Der Schmertze macht mich raſen:
Nun hat Apollo ihm was neues eingeblaſen,
Ein Traum aus Lycien was ſondres prophezeiht,
Ja ſelber Jupiter ihm drohend angedeut,
Er ſolte ſeinen Fuß in andre Länder tragen:
Ja recht! Er wird wohl viel nach deinen Schwärmen fragen:
Der Himmel, welchen nichts in ſeiner Ruhe ſtöhrt,
Hat ſeine Sorgen jetzt auf deine Fahrt gekehrt.
Doch lauf! ich halt dich nicht: Ich will nicht wiederſprechen:
Nur fort, und ſäume nicht die Wellen durchzuſtechen:
Such dein Italien, das dir ſo wohl gefällt,
Und wo die Hoffnung dir ein neues Reich beſtellt.
Ich weiß, der Himmel wird gerecht und heilig bleiben,
Und dein verloffnes Schiff an Klipp' und Syrten treiben:
Da wird die grimme Fluth ein Rächer meiner Pein.
Und noch dein letztes Wort, ach Dido! Dido! ſeyn.
Ja, wann der kalte Tod den warmen Geiſt verjäget,
Und ſeiner Nächte Froſt mir in die Glieder präget,
Soll dir mein ſchwartz Geſpenſt noch im Geſichte ſtehn,
Du muſt, du kanſt, du wirſt der Strafe nicht entgehn:
Und was ich ſelbſt davon nicht mehr erleben kan,
Zeigt das Gerüchte mir wohl in der Höllen an.

Aus des Herrn Rouſſeau Poeſien,
Part. I. pag. 3.

Ode,
ſur les Conquerans.

Fortune, dont la main couronne
Les forfaits les plus inouïs,
Du faux éclat qui t'environne
Serons nous toujours éblouïs?
Jusques à quand, trompeuſe idole
D'un culte honteux & frivole,
Honorerons nous tes Autels?
Verra-t-on toujours tes caprices
Conſacrés par les Sacrifices,
Et les Hommages des Mortels?

Le Peuple dans ton moindre Ouvrage
Adorant la proſperité,
Te nomme grandeur de courage,
Valeur, prudence, fermeté.
Du titre de Vertu ſupreme
Il dépouille la Vertu même
Pour le Vice que tu chéris;
Et toujours ſes fauſſes maximes
Erigent en Heros ſublimes
Tes plus coupables Favoris.

Mai-

Ode,
Wieder die groſſe Welt-Bezwinger.

Fortuna! So die ſchwärtzte Thaten
Gar oft mit höchſter Gunſt bekrönt,
Wohin iſt die Vernunfft gerathen,
Durch deinen falſchen Glantz verwöhnt?
Wie lange wird dein Altar ſchmauchen,
Und unſrer Thorheit Opffer rauchen,
Das man dir ſchnödem Götzen bringt?
Soll deinen ungerechten Tücken
Der Eigenſinn dann ewig glücken,
Daß alles deine Macht beſingt?

Der Pöbel, der die ſchlechteſten Wercke
Nur nach des Ausgangs Zufall mißt,
Heiſt deine Blindheit Wunder-Stärcke,
Macht, Muth, Beſtand, und kluge Liſt.
Das Laſter muß nach deinem Wincken
Im Schmuck der höchſten Tugend blincken,
Wann du der Bosheit günſtig biſt,
Und ihm ein Auswurf fauler Erden
Zum Muſter eines Helden werden,
Im Fall er nur dein Liebling iſt.

Mais de quelque ſuperbe titre
Que tes Héros ſoient revétus,
Prenons la raiſon pour arbitre,
Et cherchons chez eux leurs Vertus.
Je n'y trouve qu' extravagance,
Foibleſſe, injuſtice, arrogance,
Trahiſons, fureurs, cruautés.
Etrange Vertu! Qui ſe forme
Souvent de l'aſſemblage énorme
Des Vices les plus déteſtés.

Apren que la ſeule Sageſſe
Peut faire les Héros parfaits;
Qu'elle voit toute la baſſeſſe
De ceux que la Fortune a faits.
Qu'elle n'adopte point la Gloire,
Qui nait d'une injuſte Victoire,
Que le ſort remporte pour ceux:
Et que devant ſes yeux ſtoïques
Leurs Vertus les plus Héroïques
Ne ſont que des Crimes heureux.

Quoy? Rome, l'Italie en cendre,
Me feront honorer Sylla!
J'admirerois dans Alexandre,
Ce que j'abhorre en Attila!
J'appellerois Vertu guerriere
Une Vaillance meurtriere,
Qui dans mon ſang trempe ſe mains!
Et je pourrois forcer ma bouche
A louer un Héros farouche,
Né pour le malheur des Humains.

Quels

Doch lege deinem After-Helden
Nur was du wilt vor Tittel bey,
Laß die Vernunft den Ausſchlag melden,
Ob ihre Tugend wichtig ſey.
Ich finde nichts als Fantaſeyen,
Als Blut-Durſt, Hochmuth, Raſereyen,
Und Mord in ihrer Thaten Schein.
Seltſame Tugend, derer Strahlen
Sich aus den ſchlimmſten Laſtern mahlen,
Du kanſt ja wohl nur greulich ſeyn.

Lern, daß allein aus Weisheit grünet,
Was ächter Helden Thun belebt;
Daß der vor ihr kein Lob verdienet,
Den bloß das Glück ſo hoch erhebt:
Daß ſie die Palmen ſolcher Siege,
Als Kinder ungerechter Kriege,
Vor ihre Sproſſen nicht erkennt;
Und Stoiſch ſolcher Thaten Gleiſſen,
Das andern muß heroiſch heiſſen,
Nur ein beglücktes Laſter nennt.

Wie! Solt ich Syllens Brand und Toben,
Das er an Rom und ſonſt vollbracht:
Und das an Alexandern loben,
Was Attila zum Scheuſal macht?
Ich ſolte knechtiſch mich befleiſſen,
Das Mord-Schwerd Tapferkeit zu heiſſen,
Das man mir durch die Gurgel jägt,
Und meinem Mund den Spott erweiſen,
Ein ungeſchlachtes Hertz zu preiſen,
Das bloß der Welt zur Straſe ſchlägt?

Quels traits me préſentent vos Faſtes,
Impitoyables Conquérans?
Des Vœux outrés, des projets vaſtes,
Des Rois vaincus par des Tyrans:
Des Murs que la flamme ravage,
Des Vainqueurs fumans de carnage,
Un peuple aux fers abandonné:
Des Meres pâles & tremblantes,
Arrachant leurs filles ſanglantes
Des mains du Soldat effrené.

Juges inſenſés que nous ſommes,
Nous admirons de tels exploits!
Eſt ce donc le malheur des hommes,
Qui fait la Vertu des Grands Rois?
Leur Gloire féconde en ruines
Sans la meurtre, & ſans les rapines
Ne ſauroit elle ſubſiſter?
Images des Dieux ſur la terre,
Eſt ce par des coups de tonnere
Que leur Grandeur doit éclater.

Mais, je veux que dans les allarmes
Réſide le ſolide honneur:
Quel Vainqueur ne doit qu'a ſes armes
Ses Triomphes, & ſon bonheur?
Tel qu'on nous vante dans l'Hiſtoire,
Doit peut etre toute ſa Gloire
A la honte de ſon Rival:
L'inexpérience indocile
Du Compagnon de Paul Emile
Fit tout le ſucces d'Annibal.

Quel

Was zeigen, ſtoltze Land-Erwerber!
Die Blätter eures Jahr-Buchs an?
Nur Meineyd, Herrſch-Sucht, Welt-Verderber,
Und Printzen Raubern unterthan:
Nur Mauren, ſo von Mord Brand rauchen;
Nur Sieger, die vom Blute ſchmauchen;
Ein Volck, das man in Ketten ſpeußt;
Und manche Mutter, die mit Grauen
Die Tochter aus den Würge-Klauen
Des wütenden Soldaten reißt.

O Blindheit voller Nacht und Tadel,
Was rühmſt du ſolcher Thaten Klang!
Beſteht der Fürſten höchſter Adel
Dann nur in andrer Untergang?
Muß das Verdienſt aus Räubereyen,
Verheerung, Mord, die Farbe leihen,
Womit ihr Purpur ſich geſchmückt?
Ihr irrdiſch hoch-erhabne Götter,
Habt ihr dann nichts als Blitz und Wetter,
Aus welchem eure Gröſſe blickt!

Jedoch, geſetzt der Ehren-Halmen
Entſprößen nur aus Stänckerey;
Wer trägt ſo eigne Sieges-Palmen,
Davor er niemand pflichtbar ſey?
Des blöden Gegners feigem Wancken
Hat mancher allen Ruhm zu dancken,
Den ihm das Zeit-Buch zugewandt:
Daß Hannibal ſo glücklich ſieget,
Und Paul-Emil vor ihm erlieget,
Macht ſeines Helffers-Unverſtand.

Quel eſt donc le Héros ſolide,
Dont la Gloire ne ſoit qu'a luy?
C'eſt un Roy que l'Equité guide,
Et dont les Vertus ſont l'apui;
Qui prenant Titus pour modelle,
Du bonheur d'un Peuple fidelle
Fait le plus cher de ſes ſouhaits:
Qui fuit la baſſe Flaterie,
Et qui, Pere de la Patrie,
Compte ſes jours par ſes bienfaits.

Vous, chés qui la guerriere audace
Tient lieu de toutes les Vertus,
Concevés Socrate a la place
Du fier meurtrier de Clytus.
Vous verrés un Roy reſpectable,
Humain, Genereux, équitable,
Un Roi digne de nos Autels:
Mais a la place de Socrate,
Le fameux Vainqueur de l'Euphrate
Sera le dernier des Mortels.

Héros cruels & ſanguinaires,
Ceſſés de vous enorgueillir
De ces Lauriers imaginaires,
Que Bellone vous fait cueillir.
En vain le deſtructeur rapide
De Marc Antoine, & de Lepide
Rempliſſoit l'Univers d'horreurs:
Il n'eut point eu le nom d'Auguſte,
Sans cet Empire heureux & juſte,
Qui fit oublier ſe fureurs.

Mon-

Wer iſt dann, der die Lorbeer-Reiſer
Der Ehren durch ſich ſelbſt beſitzt?
Es iſt ein König oder Kayſer,
Der ſich auf Recht und Tugend ſtützt:
Der ſeines Scepters höchſten Glänzen,
Als Titus, nur in Friedens-Kräntzen,
Und ſeiner Völcker Wohlſtand ſetzt;
Die Schmeichler fleucht; Und alle Stunden,
Worinn er niemand ihm verbunden,
Als Vater, vor verlohren ſchätzt.

Ihr, denen jeder Mord-Gebelle,
Als Ausbund aller Tugend gilt,
Setzt eins an Clytus Mörders Stelle
Des Socrates beliebtes Bild:
Hier könnt ihr einen König ſchauen,
Dem wir mit Luſt Altäre bauen,
Dem Huld und Recht zur Seite gehn:
Hingegen wird der freche Sünder,
Des Euphrats ſtoltzer Uberwinder,
Vor ihm wie fauler Schaum beſtehn.

Zeuch, Helden-Schwarm, mit Blut beſecket!
Die tollen Hochmuths-Segel ein:
Der Lorbeer, den Bellona hecket,
Prahlt nur mit eingebildtem Schein.
Nicht, daß Octav die Welt erſchüttert,
Daß Marc Anton vor ihm erzittert,
Und Lepidus den Platz verließ;
Nur, daß er löblich hat regieret,
Und ſeine Wuth nicht fortgeführet,
Macht, daß man ihn Auguſtus hieß.

Montrés nous, Guerriers Magnanimes,
Votre Vertu dans tout ſon jour!
Voyons comment vos Cœurs ſublimes,
Du Sort ſoutiendront le retour!
Tant que ſa faveur vous ſeconde
Vous etes les Maitres du Monde,
Votre Gloire nous éblouit:
Mais au moindre revers funeſte,
Le masque tombe, l'homme reſte,
Et le Héros s'evanouit.

L'effort d'une Vertu commune
Suffit pour faire un Conquérant,
Celuy qui dompte la Fortune
Mérite ſeul le nom de Grand.
Il perd ſa volage aſſiſtance,
Sans rien perdre de ſa conſtance,
Dont il yit ſe honneurs accrus;
Et ſa grande Ame ne s'altere,
Ni des Triomphes de Tibére,
Ni des disgraces de Varus.

De ſes mouvemens toujours Maitre
En tout il fuit le vain exces;
Il ſcait que la Gloire doit etre
Indépendante du ſucces.
Si la Fortune le traverſe,
Sa conſtante Vertu s'exerce
Dans cet obſtacle paſſager.
Le bonheur peut avoir ſon terme;
Mais la Sageſſe eſt toujours ferme,
Et le deſtin toujours leger.

Laſt einmahl, ſtolze Krieger! ſehen,
Worauf ſich eure Tugend ſtützt?
Wo, wann das Glück ſich will verdreben,
Euch dann das Hertz im Leibe ſitzt?
Weil ſeine Gunſt euch will begleiten,
Könnt ihr die gantze Welt beſtreiten;
Des Nahmens Ruhm macht alles blind.
Schlägts um, ſo fällt die Larve nieder:
Der ſchwache Menſch entdeckt ſich wieder,
Und der geglaubte Gott verſchwindt.

Manch Volck und Land zu Bodem ſchmeiſſen,
Macht keinen Held, noch groſſen Mann:
Der ſolt' allein der Groſſe heiſſen,
Der auch das Glück bemeiſtern kan.
Will dieſes ihm und ſeinen Ehren
Den flatterhaften Rücken kehren,
Reiſt ſein beſtand doch nicht entzwey:
Er mag bald mit Tiberen ſiegen,
Und bald mit Varus unterliegen,
Sein groſſer Geiſt bleibt einerley.

Er weiß ſich ſelbſt zu überwinden,
Und daß der Ehren glatter Steg
Sich nicht am Glücke laſſe binden;
Drum ſucht er nur den Mittel-Weg,
Je mehr das Schickſal ihn betrübet,
Je mehr ſich ſeine Tugend übet;
Der Widerſtand erſchreckt ihn nicht.
Das Glück hat ſeine Zeit und Gräntzen;
Die Weisheit hört nicht auf zu glänzen,
Da jenes offt wie Glas zerbricht.

En vain une fiére Déesse
D'Enée a resolu la mort.
Ton secours, puissante Sagesse,
Triomphe des Dieux, & du sort.
Par Toy Rome au bord du naufrage,
Presque dans les murs de Carthage
Vangea le sang de ses Guerriers;
Et snivant tes Divines traces
Vit au plus fort de ses disgraces
Changer ses Cypres en Lauriers.

* *

Aus dem Chevallier d'Aceilly.

Au Roy.

Qu'a vos titres Royaux vous n'ayés ajouté
De Conseiller du Roy l'auguste qualité,
A bon droit aujour d'hui l'Univers s'en étonne.
Sire, qui mieux que vous peut avoir mérité,
D'entre ceux dont icy l'éclat vous environne,
Le nom de Conseiller de votre Majesté.

Aus demselben:

Sur le Voyage du Roy:

Avis aux Ennemis.

Quand, pour vous soumettre a sa Loi,
Vous verrés aprocher mon Roy.
Venés bientot le reconnoitre.
N'en craignés point l'ambition;
Il n'a point d'autre passion
Que de vous donner un bon Maitre.

Aus-

Vergeblich hat der Juno Tichten
Eneens Tod und Fall beſtimmt;
Du kanſt, o Weisheit! leicht zernichten,
Was in der Schickung Buſem glimmt,
Durch dich hat Rom das Schwerdt gerochen;
Und vor Carthagens Thor zerbrochen,
Das ihm ſchon an der Gurgel ſtand;
Und ſeiner Noth Cypreſſen-Wälder
In licht' und frohe Lorber-Felder
Durch deiner Gottheit Macht gewandt.

* *

An den König.

Warum der Nahme nicht von Königlichen Rath
Auch einen Platz bey deinen Titeln hat,
Hört man, Monarch, die Welt verwundernd fragen?
Verdient auch wohl mit ſolchem Rechte,
Als du, o König! ſelbſt, der klügſte deiner Knechte
Den Titul deines Raths zu tragen?

Bey des Königs angetretenem Feld-Zug: An die Feinde.

Was iſts, daß euch vor meinem König graut,
Ihr Völcker, wann ihr jetzt ihn kommen ſchaut,
Um eure Länder zu bezwingen?
Fürcht ſeinen hohen Geiſt nur nicht:
Sein Abſehn iſt allein dahin gericht,
Euch einen guten Herrn und König zuzubringen.

Aus demſelben:

Le Moyen de Regner.

Nous pouvons tous regner ſans Ville, & ſans province,
Meme ſans peine & ſans ſoucy;
Nous n'avons qu'a vouloir ce que veut notre Prince,
Et nous regnerons tous ainſi.

Aus demſelben:

Contre ceux qui ne s'appliquent qu'aux choſes du vieux tems.

C'eſt un plaiſir ſans ſecond
De voir comme des gens le caprice eſt extrême:
Tel ſait tout de Pharamond,
Et ne ſait rien du tout de Louis quartorziéme.

Aus demſelben:

Au Prince Royal.

Vous, par qui nos jours ſont calmes,
Jeune Alexandre, croiſſés;
La Gloire offre mille palmes
A vos jours plus avancés.
D'ou l'aſtre du jour ſe leve,
J'usqu'ou ſa courſe s'acheve.
Tout reconnoitra vos Lois;
Et votre ardeur ſans ſéconde
Vous fera pleurer cent fois
De n'avoir trouvé qu'un monde.

Mittel zu regieren.

Die Klugheit will, daß wir regieren ſollen,
Selbſt ohne Laſt, ja ſonder Land und Reich:
Dann, wann wir das, was unſer König, wollen,
So herrſcht er zwar durch ſich, doch wir durch ihn zugleich.

Wieder diejenige, welche ſich nur auf alte Dinge legen.

(Mutatis mutandis.)

Welch ſondrer Eigenſinn! Man ſucht durch hundert Schriften
Vor Dan und Humblens Ruhm ein Ehren-Mahl zu ſtiften,
Und niemand ſchreibt annoch, was unſer Chriſtian,
Und theurer Friedrich hat gethan.

An den Kron-Printzen.

Du Troſt-Stern unſrer Zeit, du Preis der groſſen Ahnen,
Wachs, junger Alexander, auf!
Die Hoffnung webt ſchon tauſend Sieges-Fahnen
Vor deines Alters Ehren-Lauf.
Es müſſe noch von deines Scepters Spitzen
Der Glantz durch Oſt und Weſten blitzen,
Und eine Welt zu klein
Vor deinem Ruhm, Verdienſt und Prangen ſeyn.

Aus dem Rouſſeau.

Sur la Vie de l'homme.

Que l'homme eſt bien durant ſa vie
Un parfait miroir de douleurs!
Des qu'il reſpire, il pleure, il crie,
Et ſemble prévoir ſes malheurs.

Dans l'enfance toujours des pleurs,
Un Pédant porteur de triſteſſe;
Des livres de toutes couleurs,
Des chatiments de toute eſpece.

L'ardente & fougueuſe jeuneſſe
Le mettent encore en pire état;
Des Créanciers, une Maitreſſe
Le tiraillent comme un Forçat.

Dans l'age mur, autre combat,
L'ambition le ſollicite,
Richeſſe, honneur, faux éclat,
Femme, famille, tout l'agite.

Vieux, on le mépriſe, on l'évite;
Mauvaiſe humeur, infirmité,
Tous, gravelle, goute, pituiſe,
Aſſiégent ſa caducité.

Pour comble de calamité
Un Directeur s'en rend le Maitre.
Il meurt enfin, peu regretté:
C'étoit bien la peine de naitre.

Vom menſchlichen Leben.

Des menſchen Leben ſchwimmt in Thränen,
Und bleibt ein Spiegel aller Pein!
Wir athmen kaum ſo muß das Stähnen
Das Ahn-Geld unſers Jammers ſeyn.

Die Kindheit weint, weil ihr Vergnügen
Vor Peter Squentzens Grimm zerrinnt,
Woraus nach ihr mehr Wetter fliegen,
Als ihrer Bücher Farben ſind.

Die Jugend folgt dem heiſſen Triebe!
Ihr Feuer häuft die Noth noch mehr.
Bald mahnt der Wirth; Bald quält die Liebe:
Drille man die Sclaven wohl ſo ſehr!

Die Ehr-Sucht folgt der Jahre Morgen:
Vor Weib und Kindern, Hof und Haus,
Und andern Mammons-Güthern ſorgen,
Heckt alles lauter Schmertzen aus.

Der Greis wird nur gehöhnt, gemieden:
Sein Brummen, Huſten, Stein und Gicht,
Beſtürmen ihm des Lebens Frieden,
Und ſchonen ſeiner Schwäche nicht.

Dann iſt, ſein Unglück voll zu machen,
Ihm ein Gewiſſens-Rath beſchert.
Er ſtirbt zuletzt: Die Erben lachen:
Iſt wohl dis Leben Lebens-werth?

Aus dem Aceilly.

Le Moyen de guérir.

Renaut ſembloit toujours avoir la mort au ſein,
J'avois compaſſion de voir ſa triſte mine;
Et le voila qui boit, qui rit, & qui chemine;
Par quel medicament eſt il devenu ſain?
Gillot, ſa ſeule medecine
Fut de quitter ſon Medecin.

* * *

Aus dem Rouſſeau.

A un S'ot Voyageur.

Un Fat partant pour un Voyage,
Dit qu'il mettroit dix mille francs,
A connoitre un peu par uſage
Le Monde avec ſes Habitans.
Un tel projet eſt choſe utile,
Reprit certain homme ingenu;
Mais mettés en plutot dix mille
Pour ne point en etre connu.

* * *

Aus der Mad. Deshouliers.

Grands Joueurs ordinairement Grands fripons.

Les Plaiſirs ſont amers d'abord qu'on en abuſe:
Il eſt bon de jouer un peu,
Mais il faut ſeulement que le jeu nous amuſe,
Un Joueur, d'un commun aveu,

Sicheres Heilungs-Mittel.

Der Todes-Candidat, der mit entfärbten Wangen
So bleich und kümmerlich vor dem einher gegangen,
Läuft itzo, lacht und trinckt mit neu-belebter Kraft.
Was meynſt du, daß es ſey geweſen,
Gillet, das ihn ſo glücklich macht geneſen?
Nur diß, daß er den Doctor abgeſchafft.

* * *

An einen Geck, der reiſen wolte.

Marcelphus hat zu ſeinen Reiſen
Zehntauſend Gülden fertig ſtehn,
Sich, prahlt der Geck, der Welt zu weiſen,
Und fremde Länder zu beſehn.
Ja, ſprach ein Kluger, unſrem Leben
Iſt Reiſen nutz und angenehm;
Doch möchteſt du noch zehntauſend geben,
Daß niemand dich zu ſehn bekäm.

* * *

Groſſe Spieler ſind mehrentheils groſſe Betrüger.

Der Mißbrauch kan ſo fort die Luſt mit Gifft verſetzen:
Ein wenig Spielen bleibt erlaubt;
Doch nur zum Zeit-Vertreib, die Geiſter zu ergetzen.
Ein Spieler iſt, wie jeder glaubt,

Dem

N a rien d'Humain que l'apparence:
Et d'ailleurs il n'eſt pas ſi facile qu'on penſe,
D'être fort honnet homme, & de jouer gros jeu.
Le deſir de gagner, qui nuit & jour occupe,
Eſt un dangereux aiguillon.
Souvent, quoy que l'eſprit, quoy que le cœur ſoit bon,
On commence par etre dupe,
On finit par etre fripon.

* * *

Aus dem Chev. d'Aceilly.

Contre le gros Simon.

Simon roule en Caroſſe, o l'étrange animal!
Plus que ſes deux chevaux ce gros homme eſt cheval,
Et pourtant il n'eſt pas ſi roſſe.
Si l'équité regnoit, les chevaux de Simon
Devoient etre dans le Caroſſe,
Et ce gros animal devroit etre au timon.

Aus demſelben:

A un Predicateur peu exemplaire.

Pour nous perſuader ſans diſcours ſuperflus,
Dites en moins, faites en plus.

Aus demſelben:

L'Exces de Medecins nuiſible.

Votre precieuſe perſonne
A quatre Medecins aujourd' hui s'abandonne,
Et ſuit aveuglement leur ſentiment venal.
Gillet, mon amitié veut que je vous le die:
Quatre Medecins ſont un mal
Plus Grand que votre maladie.

Aus

Dem Bilde nach nur Menſch zu nennen:
Es iſt gar ſchwer Betrug von groſſem Spiel zu trennen,
Und daß der ſchnöde Geitz die Tugend nicht beraubt.
Die Luſt-Gier, Satz und Geld nur immer wegzuſtreichen,
Läſt dem Gemüthe keine Ruh,
Die ſchlimme Seuche kan das reinſte Hertz beſchleichen.
Im Anfang ſetzt man tapffer zu,
Am Ende wird man zum Filu.

* * *

Das Maſt-Schwein Simon.

Herr Simon, denckt! das Thier fährt in der Kutſchen rum,
Sind ſeine Pferde doch nicht eins ſo dick und dumm,
Weiß er den Wanſt gleich beſſer durchzufretzen.
Gings nach der Billigkeit, ſo ſoll das fette Schwein
Sein magres Vieh nur in die Kutſche ſetzen,
Und ſelbſt an ihrer ſtatt davor geſpannet ſeyn.

* * *

An einen nicht gar zu heiligen Prieſter.

Verlangt dein Prieſter-Amt ein günſtiges Gehör,
So ſchwatze nicht ſo viel und thue deſto mehr.

Schädlichkeit der vielen Aertzte.

Mein Freund! Ich ſorge vor dein Leben:
Wilt du dich nun zugleich vier Aertzten übergeben?
Gib dem erkauften Rath doch nicht zu viel Gehör.
Gillet! der Freundſchaft Trieb heiſt mich von Hertzen ſprechen:
Vier Aertzte werden dir noch ehr
Als deine Kranckheit ſelbſt den Hals zerbrechen.

Aus demſelben:

Sur la mort d'un vieux Poete.

Ne dis plus que la faim faſſe mourir les gens,
Un Poete a vécu plus de quatre vingt ans.

Aus demſelben:

Disgrace des néceſſiteux.

Si Philis ne te fait un accueil obligeant,
Si ton entretien l'importune,
N'en blame point Philis, blames en la Fortune;
Que Diable n'as tu de l'argent?

Aus demſelben:

Facilité des Vers.

Des Madrigaux, ſans que j'y penſe,
Il me vient en grand abondance;
Des Sonnets il m'en vient auſſi.
Juſte Ciel! Que ma deſtinée
Seroit plaiſante & fortunée,
Si l'argent me venoit ainſi.

Aus demſelben:

D'un Fou de qualité.

Que Lycidas fut mis aux petites maiſons
On n'a point voulu ſe permettre:
On a dit, pour réponſe a toutes nos raiſons:
C'eſt un trop grand fous pour l'y mettre.

Aus demſelben:

De la Juſtice.

La Juſtice a les yeux bandés,
Nous en ſommes perſuadés,

Elle

Auf den Tod eines alten Poeten.

Von Hunger ſtirbt man nicht: hier kan mans klärlich leſen;
Da lieget ein Poet, der achtzig Jahr geweſen.

Dürftige ſind ſchlecht angeſehen

Wann Phillis ſich verdrießlich ſtellt:
Zeucht ſie den Fuß vor dir zurücke?
Schilt Phillis nicht! Schilt nur dein Glücke:
Was Hencker! Haſt du doch kein Geld!

Flieſſende Verſe.

Die Madrigale flieſſen mir,
Wie ſchimmlich Brod, und ſaures Bier:
Sonnetten zieh' ich aus der Naſen.
Wie treflich wärs um mich beſtellt,
Könnt ich ſo leicht das lumpen Geld
Mir in den leeren Beutel blaſen.

Auf einen vornehmen Narren.

Covcidas geht noch immer loß,
Und bleibt vom Narren-Häusgen frey:
Das macht, der Narr iſt ſchon zu groß,
Man ſteckt allein die Kleinen bey.

Auf die Gerechtigkeit.

Man glaubet zwar, daß der Aſträen Augen
Zum Sehen nicht, weil ſie verbunden, taugen,

Sie

Elle ne regarde perſonne;
Mais, pour voir s'il eſt bon & beau,
L'Argent que ſon Greffier luy donne,
Elle leve un coin du bandeau.

Aus demſelben:

De la Juſtice.

Conſtamment la Juſtice a toujours la balance,
Et c'eſt la meme qu'autrefois;
Mais, prenés y bien garde, & vous verrés qu'en France
Elle n'a pas le meme poids.

Aus demſelben:

Privilege.

Depuis un tems immemorable
Le monde a vu jouir quelques gens du Palais
D'un privilege incomparable:
C'es gens volent toujours, on ne les pend jamais.

Aus demſelben:

Des gens de guerre.

Je ne connois qui que ce ſoit
De ceux qui maintenant ſuivent Mars & Bellone,
Qui, s'il ne violoit, voloit, tuoit, brulloit,
Ne fut aſſés bonne perſonne.

Aus demſelben:

De Ragonde.

La bonne femme Ragonde
Partiroit ſans nul ſouci
Pour aller en l'autre monde;
Mais on boit en celuycy.

Aus

Sie ſchaut auch eben nicht Perſonen an:
Doch daß ſie ſich nicht gar zu ſehr betrüge,
Und böſes Geld vor guter Müntze kriege,
Hebt ſie das Bindgen auf, daß ſies erkennen kan.

Noch ein anders Von der Gerechtigkeit.

Es hält, der Waage nach, die Frau Gerechtigkeit
Noch überall, nach alter Art, Gerichte.
Iſt ja bey uns ein kleiner Unterſcheid,
So iſt es etwan im Gewichte.

Herrliches Privilegium.

Es iſt bereits von alten Zeiten
Ein unvergleichlich Recht gewiſſen Leuten
Nach Hertzens Wünſchen angegangen:
Sie ſtehlen ſtets und werden nie gehangen.

Lob der Krieges-Leute.

Nichts iſt, das mir ſo wohl gefällt,
Soldaten ſind das beſte Volck der Welt,
Wann ſie das Schänden laſſen könten,
Und nicht ſo ſtöhlen, mordt- und brennten.

Die durſtige Ragonda.

Ragonda folgte gern, wann ihr der Himmel wincket,
Und reiſete nach jener Welt:
Wo ſie noch was davon zurücke hält,
So iſts, daß man in dieſer trincket.

Aus demſelben:

Metier Extraordinaire.

Le métier d'amour en effet
Eſt un aſſés bizarre affaire;
Ce métier la plus on le fait,
Et moins on eſt propre a le faire.

Aus demſelben:

Contre la Vanité.

J'ay pour la Vanité des mépris furieux,
Fut elle dans l'eſprit des Dieux;
Et je luy dis par tout, en haute ou baſſe notte;
Allés, vous n'étes qu'une ſotte.

Aus demſelben:

De ſa haine.

En mon cœur la haine abonde,
J'en regorge a tout propos:
Depuis que je haïs les ſots
Je haïs presque tout le monde.

Aus demſelben:

Sageſſe feinte.

Des Sage que tu vois, qui pour la gravité
Affectent des façon differentes des nôtres,
Si tu peus, Lycanos, gagner la privauté,
Et tu les trouveras auſſi fous que les autres.

Aus demſelben:

De L'anſſay.

Quand chacun parle de Lanſſay,
Et que je garde le ſilence,
L'on a tort ſi l'on s'en offenſe;
J'en dis tout le bien que j'en ſai.

Aus

Sonderbares Handwerck.

Das Liebes-Handwerck geht auf Krücken,
Und hat vor andern ſondre Rücken:
Je mehr man in der Ubung ſteht,
Je leichter daß die Kunſt vergeht.

Wieder den Hochmuth.

Ich kan den Hochmuths-Wurm bey keinem Menſchē leiden,
Und wann ein halber Gott ihn im Gehirne trug.
Der Narre mag ſich gleich ſchlecht oder köſtlich kleiden,
So ſprech ich doch: Schier weg, du biſt nicht klug.

Haß der Thorheit.

Des Haſſes Uberfluß, den ich im Hertzen faſſe,
Hat mich gantz durch und durch vergällt:
Dann weil ich von Natur die Narren haſſe,
So haß ich faſt den gröſten Theil der Welt.

Falſcher Weisheits-Schein.

Wie mancher macht ein gravitätſch Geſicht,
Das weiß nicht was vor ſondern Witz verſpricht!
Und wann man ſich zuletzt in ſeinem Umgang findt,
So iſts ein Narr als andre ſind.

Der ſchweiget, lüget nicht.

Wann jederman von Lanſey ſpricht,
Rühr ich allein die Lippen nicht:
Schaut man mich drum verdrießlich an?
Sag' ich zu ſeinem Lob doch was ich ſagen kan.

Aus demſelben:

Sur la jauniſſe de Glycere.

Glycere, qu'affligeoit une vieille jauniſſe,
Avec un vray teint de ſoucy,
Contoit au Medecin ſon langoureux ſupplice,
Quand le Medecin dit ainſi:
Glycere, en pareils maux la principale choſe
C'eſt d'aller tout droit a la cauſe,
Ou ce n'eſt point guerir, ce n'eſt que pallier.
En uſés vous ainſi? Luy répondit Glycere:
Allés donc tout droit a mon pere,
Qui ne veut point me marier.

Aus demſelben:

De la Poeſie.

Souvent pour faire en vers quelque ouvrage nouveau
On s'alembique le cerveau,
La ſanté ſe trouve épuiſée;
Et pour peu qu'un ſeul mot ſoit rangé de travers,
Toute la piece eſt mépriſée.
Qu'on eſt ſot de faire des vers!

Aus des

Jac. Zevecotii Epigrammatibus.

De Aula.

Si ſit nobilior qui ſe docet eſſe priorem,
Atque ſuum reliquis priſcius eſſe genus,
Jure patent aſinis canibusque palatia Regum,
Adamo citius quos liquet eſſe ſatos.

Aus demſelben:

In Corydonem.

Cum nihil in noſtris te ſit vitioſius oris
Quid jactas notæ nobilitatis avos?
Quid prodeſt claudo recte inceſſiſſe parentem?
Degener es Corydon, nobilis eſſe nequis.

Auf die gelbe Sucht eines jungen Frauen-Zimmers.

Die gelbe Sucht hat ſchon Glyceren längſt gequälet:
Ein blaſſer Gram entfärbt der Wangen Schein.
Als ſie dem Artzt nun ihre Noth erzehlet,
Fiel ihm zuletzt der Ausſpruch ein:
Ich weiß, mein Fräulein, flugs in ſolchen Dingen
Der Seuchen Grund und Urſach zu bezwingen;
Ich würde ſonſt ſie nimmer gründlich heben.
Ach! thut ihr das, ſprach ſie mit frohem Sinn,
So macht euch flugs nach meinem Vater hin,
Und zwinget den, mir einen Mann zu geben.

Von der Poeſie.

Wie offt muß ein Poet, von Reim und Grillen ſchwer,
Sich den verwirrten Kopf zerbrechen,
Ja ſelber die Geſundheit ſchwächen:
Und kommt doch nur ein Wörtgen in die Queer,
Verſchüttet er den gantzen Ruhm und Brey:
Schaut! welche Thorheit iſt die Verſemacherey?

Alterthum des Geſchlechtes.

Kan man das Vorzugs-Recht bloß von viel Ahnen hoffen,
Und reicht das Alterthum die meiſte Würde dar,
So ſteht das gröſte Glück den dummſten Thieren offen,
Weil dieſer ihr Geſchlecht ſchon vor dem Menſchen war.

Der ſchlimme Wohlgebohrne.

Du biſt der ſchlimmſte Kerl, den man nur finden kan,
Und dennoch prahlſt du ſtets mit deinem Edelmann.
Du haſt der Väter Glantz in Laſter-Wuſt verlohren,
Und ſchlägſt aus aller Art, heiſt das dann Wohlgebohren?

Aus demſelben:

De Orca.

Nobilis eſt atavis, tritavis quoque nobilis Orca,
Sed non eſt proprio nobilis Orca patre.

Aus demſelben:

De Publicis Officiis.

Grande gerunt pondus publica qui munia curant:
Hinc aſinis tradi talia ſæpe puto.

Aus demſelben:

In Zoilum.

Omnibus,& vere,notum te Zoile jactas,
Pluribus acceptum te quoque jure refers:
Acceptus ſcurris, mendacibus & paraſitis,
Ut ſocius ſociis gratior eſſe ſolet.
Notus es ordinibus, notus quoque Zoile plebi;
Numus ut ignotus non ſolet eſſe malus.

Zweifelhafter Adel.

Dein Adel wird durch mehr als ſechzehn Ahnen wichtig,
Wär auch die Frage nur des Vaters wegen richtig.

Oeffentliche Aemter eine ſchwere Laſt.

Der Aemter Ehren-Laſt iſt manchmahl ſchwer zu heben,
Drum wird ſo manches Amt an Eſel hingegeben.

An den Zoilus.

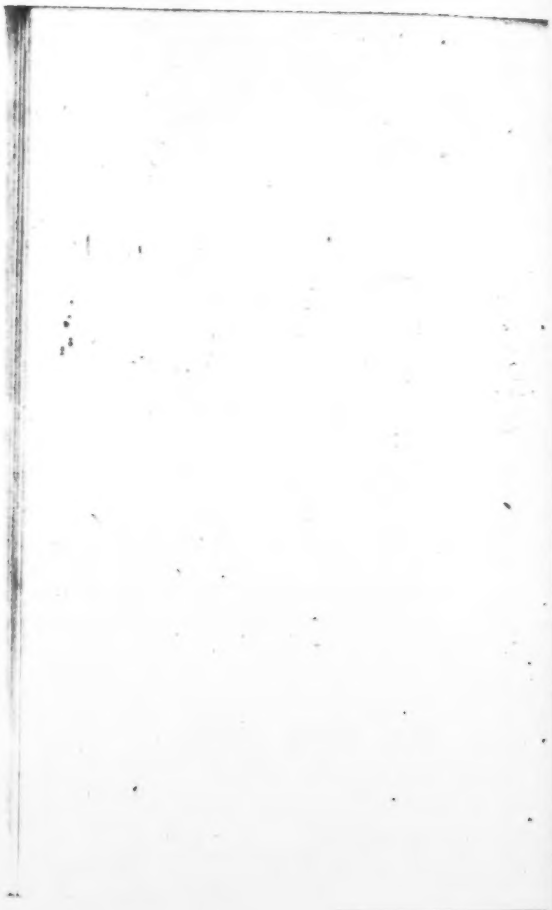
Du rühmſt nicht ohne Grund, daß dich ein jeder kennt,
Und mancher dir wohl gar beſondre Freundſchafft gönnt;
Weil Narren-Lügen-Volck und faul Schmaretzer-Pack
Die Vögel ſeiner Art am liebſten leiden mag:
So wird bey Groß und Klein auch deiner offt gedacht,
Weil böſes Geld von ſich das meiſte ſprechen macht.

❁ ❁ ❁

Anhang

Anhang

Von verſchiedenen Amthoriſchen Gedichten, ſo in der erſten Ausgabe derſelben nicht befindlich.



Der Geſalbte des HErrn,

Bey dem hohen Geburts-Tage

Sr. Königl. Majeſt. in Dännemarck, Herrn Friedrichs des Vierten.

1719.

Monarch! daß in verwöhnten Zügen
Mein eitler Kiel von neuem ſich vergißt,
Und deiner Sonne Preis nach ſeinem Schatten mißt,
Den lüſtern Trieb der Sehnſucht zu vergnügen;
Iſt deiner ſelbſt-beliebten Huld
Und eig'ner Gnade mehr, als meiner Frechheit, Schuld.
Hieß dein Befehl doch ſelbſt mich näher rücken,
Und an der Strahlen Gold' erquicken.
Was Wunder, daß ſich dann der kalte Neſſel-Staub,
An dem bisher der ferne Fuß geklebet,
Hievon erhitzt, in friſches Lorbeer-Laub
Durch einen kühnen Schuß verwandelt und erhebet;
Daß meiner Muſen blöde Krafft,
Erwacht, noch einmahl ſich zuſammen rafft,
Da mein Apollo ſelbſt mir itzt vor Augen ſchwebet.

Flügle, Thalia, die ſchlummernde Sinnen!
Rühre die Sayten mit prächtiger Kunſt!
Zwinge die Ströme der Dichter zu rinnen!
Phöbus erweckt die ſchläfrige Brunſt,
Seinem Geburts-Licht' ein Opffer zu bringen,
Und das erfreuliche Feſt zu beſingen.

Ja, ja! die faſt verloſch'ne Kohlen
Beginnen ſchon, in halb-erſtorbner Bruſt,
Durch dieſes Zunders Krafft, mit neu-entglomm'ner Luſt
Erqvickt, ſich wieder zu erholen.
Des Eifers Gluth ſteigt allgemach empor,
Und wirſt beſchäm't der trägen Demuth vor,
Daß ſie, ſeit deiner Waffen Strahl,
Strahlſundens letzten Trotz bezwungen,
Der groſſen Thaten Glantz, und ſtets gehäufte Zahl,
Großmächtigſter, nicht ferner noch beſungen;
Da deine GOtt-geweih'te Majeſtät
Noch immer mit Triumph und Wundern trächtig geht,
Wodurch der Himmel ſelbſt auf unſ're Gegner blitzet,
Und dein von ihm geſalbtes Haupt,
Wann itzt der Feind am ärgſten tob't und ſchnaubt,
Vor ſeines Grimms entflammter Wuth beſchützet.

Wie, wenn nach langen Kampf des Leuen wilder Fuß,
Zuletzt dennoch beſiegt, das Feld verlaufen muß,
Sein ausgedehnter Schlund, der noch vom Blute ſchmauchet,
Nur Geifer um ſich ſprützt, und Schwefel von ſich hauchet;
So ſann der Goten Zorn auf Rache, Mord und Brand,
Nachdem man ihrer Fauſt den Teutſchen Raub entwand.
Doch ward von andern nur auf unſern Fall gezielet,
Und Friedrichs Helden-Schwerd erbittert angeſchielet,
Weil ſeiner Schärfe Kraft, ſelbſt nach der Feinde Wahn,
Und ihren Uberwachs den tiefſten Schnitt gethan.
Der abgezielte Schluß war auch ſchon halb beglücket,
Und der erſtarrte Sund durch ſtrengen Froſt bebrücket,
Als, was die Hoffnung hier von Luft-Geweben ſpann,
Durch Zephyrs linden Schmeltz in einer Nacht zerrann;

Zum

Zum Zeichen, daß das Glück sich, wie der Himmel, drehet,
Und nun der Wind nicht mehr nach Carlens Wincken wehet,
Der den getäuschten Blick von Seelands nahem Strand
Hierauf Betrübniß-voll in Nordens Ferne wandt;
Dein längstgesuchten Schatz, der hier nicht zu erzwingen,
Nach umgekehrten Zug dem Normann abzudringen.
Doch wisse, Tapf'rer Printz, auch dort wird deine Pein
Bey weitem nicht verkürtzt, nur mehr verlängert, seyn,
Dein Eifers-Sturm mag noch so hohe Wellen treiben;
Er wird an diesem Fels in leeren Schaum zerstäuben,
Und dein verweg'ner Kahn sich bald verschlagen sehn,
Wo nicht in solcher Fluth zerscheitert untergehn.
Zum Vorspiel musten schon die Blut-betriefte Schaaren
Bey Basins, Aggerhus, und Mos zu viel erfahren.
Wie der geschärfte Stahl des Leoparden schmeckt,
Wenn man die freche Faust nach seinen Tatzen streckt.
Es war der gröste Raub für so bedrängte Leute,
Daß ihr verdünnter Rest sich selber noch die Beute,
Und nicht der gantze Schwarm, nach gar verlohr'nem Spiel,
Durch Noth und Feind besetzt, uns in die Hände fiel.
Und dennoch wolte Carl bey tausend Schwierigkeiten,
Auf seinen Fall erpicht, Natur und Kunst bestreiten.
Er eilt, auf Friedrichs-Hall verblendet loß zu gehn,
Um seinen Leichen-Stein und Kirch-Hof zu besehn;
Der doch des theuren Zolls noch dießmahl nicht genossen,
Und vor so hohem Blut den kalten Schlund verschlossen;
Ob schon der Bomben Streif durch Mertens nahen Gruß
Selbst an des Helden Haupt zur Warnung klopffen muß.
Die Deutung ward gestärckt, als drauf nach wenig Tagen
Der tapfre Tordenskiold sich muthig durchgeschlagen,
Und durch den Schwinesund mit unerschrock'nem Zwang
Bis zur gesuchten Fuhrt von Dynegilde drang,

Die

Die doppelt gröſsre Macht der Schweden zu bezwingen,
Und ihrem Waſſer-Heer ein Sterbe-Lied zu ſingen:
Daß ſelbſt der kühne Carl, mit höchſtgerührter Bruſt,
Als Zeuge ſeiner Noth, zuſehens leiden muſt'.
Indeß fiel Wiſmar auch vor unſres Königs Dräuen:
Der Wallfiſch ward gedrängt, den Wallfiſch auszuſpeyen,
Der in verwich'ner Zeit ſo manchen Raub verſchluckt,
Und dem verſchloß'nen Port das Siegel vorgedruckt.
Worauf der Mauren Stoltz, dadurch der Feind geſündigt,
So wie der Himel längſt mit Strahl und Gluth verkündigt, a)
Durch Friedrichs Donner-Keil zertrümmert niederſchießt,
Und im zerknirſchten Schutt den flachen Boden grüßt.
Das Wetter ſcheint von hier ſich See-werts hin zu lencken,
Mit ſeinem Schwefel-Guß auch Schonen zu beſchencken.
Vulcanus trug bereits zu der beſtellten Brunſt
Erfindungs-reichen Fleiß, und Arbeits-volle Kunſt;
Doch, weil der beſte Freund der Feinde ſelber ſparet,
Und der noch junge Herbſt für ihn zu viel bejahret:
So weicht ſein lauer Blitz des Hagels kaltem Graus,
Und wird ein blindes Spiel von Wetter-leuchten draus.
Europa ſteht beſtürtzt. Der Leue ſieht entzücket
Daß ihn der Lindwurm ſelbſt dem nahem Fall entrücket;
Doch was der Verwitz nicht durch ſich entzieffern kan,
Zeigt ihm der off'ne Text um Friedrichs Bruſt-Bild an: b)

Der

a) Als A. 1699. einige Schwediſche Völcker aus Wiſmar nach Holſtein giengen, um durch den bekannten Schantzen-Bau den erfolgten Krieg zu veranlaſſen, ſchlug kurtz vor der Zeit des Auszuges der Donner daſelbſt in drey Pulver-Thürmer, und warf dadurch einen groſſen Theil der Veſtung und Mauren am Lübecker Thore darnieder: woraus ſchon damahls eine ſchlimme Deutung genommen ward.

b) Dominus mihi adjutor.

Der HErr will selbst mit seinen Feinden kriegen;
Drum soll er nicht durch fremde Hülffe siegen.
Sein Davids-Hertz bleibt Himmel-an gericht't,
Pfleg't Menschen-Wort und Glaube zu versliegen;
So teuschet doch Jehovens Bündniß nicht.
Er wird gewiß den steiffen Nacken biegen,
Der seinen Rath vermessen wiederspricht.
Der Wahlspruch kan den König nicht betrügen:
Der HErr will selbst mit seinen Feinden kriegen.

* * *

So recht, erlauchter Held! daß du dem Himmel trau'st,
Und deiner Thaten Grund auf seinen Beystand bau'st,
Wird unsre Feinde mehr, denn alle Schwerdter, zwingen,
Und uns im schwer'sten Sturm dennoch zum Hafen bringen.
Zwar schläf't die Bosheit nicht: Sie weiß von keiner Ruh:
Es drückt Ahitopel ein falsches Auge zu,
Sein eitles Hochmuths-Ziel recht sicher zu erreichen,
Und läst den Schlangen-Balg durch Ost und Westen schleichen,
Den gleichwohl, ob er schon durch tausend Krümmen schweifft,
Der Britten Wachsamkeit ihm endlich abgestreifft.
Man fand die Funcken schon in lichten Kohlen glimmen:
Der Anschlag war gemacht, die Harfe zu verstimmen;
Es möchten ihm zur Lust, und aller Welt zur Pein,
Gleich Pabst und Teufel selbst hinführo Spielmann seyn.
Entsetzlicher Verrath! Verdammte Mordsuchts-Rollen,
Die mancher Völcker Wohl den Garaus spielen sollen,
Und, durch gestärckten Druck der neu-gepaar'ten Macht,
Auch Cimbrien den Rest vermessen zugedacht.
Was Wunder, daß die Wuth, die niemahls nicht ermüdet,
Ihr selbst das Hencker-Beil auf solchem Amboß schmiedet;
Daß, wer nur Lügen deckt, und stets auf Unglück sinnt,
Ihm Strick und Untergang aus diesen Fäden spinnt.

Laß

Laß den verſchwor'nen Schwarm der ausgetret'nen Höllen
Sich Fridrichs Leib-Spruch nur erboßt entgegen ſtellen!
Der Baſilisk zerplatzt in eig'nem Bosheits-Gift,
So bald ſein ſchieler Blick auf ſolchen Spiegel trifft.
Inzwiſchen weiß der Fuchs durch Bitten, Liſt und Heucheln
Sich aus der Schlinge doch für dießmahl loß zu ſchmeicheln,
Und ſchüttelt, was der Ruf ihm noch für Flecken gab,
Nach durch geſchwomm'nem Meer', an Alands Ufern ab
Vielleicht mit beſſrem Glück auf dieſem Marck zu handeln,
Und den beſchmutzten Pelz in Zobeln zu verwandeln;
Die zwar ſein glatter Mund, wie ſchön er pfeifft und ſingt
Mit allem Ködern nicht aus ihrem Vortheil bringt.
Doch ward am Friedens-Drat, ſo hieß es, fortgeſponnen,
Und heimlich Zeit und Raum für König Carl gewonnen;
Der mit gerüſtem Muth, weil dort der Drache ſchlief,
Der Gothen Heer und Kern aus ihren Grentzen rief,
Um den beſchloß'nen Zug der Blut-gefärbten Fahnen
Durch Drontheims Klippen Thor mit Macht den Weg zu bahnen.
Die Probe geht nach Wunſch, indem des Sommers Brand
Der tiefſten Sümpfe Wuſt in feſtgeſetztes Land,
Und, wo man ſonſt nur Bäch' und Fluthen rauſchen höret,
Voritzt das naſſe Bett in trucknen Sand verkehret.
Was noch den Fortgang hemmt, und ihm die Stirne beut,
Iſt Buddens treue Hut und tapf're Wachſamkeit.
Noch rauher will die Luft mit Mayors grimmen Stürmen
Um Süden-Fiels den Schwalm der trüben Wolcken thürmen,
Weil hie der König ſelbſt die trägen Schaaren preßt,
Und Schwedens gantze Macht zu ſich entbieten läſſt.
Die Felſen ſolten itzt, durch ſeines Donners Knallen
Und ſcharf-gewetzten Keil zerſplittert, niederfallen:
Was der Carthager kaum in Zwillings-Zeichen kan,
Greift Schwedens Hannibal im kalten Schützen an:

Der

Der zwar, durch die Gefahr ermuntert und ermannet,
Den Bogen nur so wohl auf Carlens Brust gespannet,
Und, weil die Schickung selbst es endlich so gebeut,
Ihm mit gespitztem Pfeil die längste Nacht gedräut.
Unglücklich tapf'rer Printz, zeuch' noch den Fuß zurücke!
Vertrau Fortunen nicht! du kennst ja ihre Tücke,
Und daß oft mehr Betrug in ihrem Lächeln steckt,
Als wenn sie zornig scheint, und mit den Zähnen bleckt.
Dich sollen Mars, Saturn und Jupiter begleiten; c)
Hier aber will der HErr für unsern König streiten.
Was Wunder, daß zuletzt der Götzen Kupfer-Strich
Vor Friedrichs lauterm Gold' und Andachts-Silber wich;
Daß, wo des Cherubims gestreckte Flügel blincken,
So schnöde Götter bald mit Dagon niedersincken.
Doch ach! du eilst, du fliegst, wohin sich dein Magnet
Durch übermachten Zug des Todes-Nadel dreht,
Und heist dein armes Volck in ungeheuren Wettern,
Mit steilem Gemsen-Schritt zu seiner Schlacht-Banck klettern.
Der ersten Keile Schuß und loßgedrückten Knall
Schickt der entbrannte Carl noch eins auf Friedrichs-Hall,
Um zu Normaniens verspärrten Silber-Gründen
Den Schlüssel, der sie schleußt, in seinem Thor zu finden;
Da doch, wie treugt der Wahn! ein kleiner Friedrichs-Stein
Sein Calp' und Abila betrüblich solte seyn,
Die bey dem höchsten Flug, und weitgetrieb'nen Siegen,
Annoch kein Hercules aus Schweden überstiegen. d)
Den Anfang machte zwar ein kurtzes Freuden-Spiel,
Als Güldenleuens Fort ihm in die Hände fiel,

Nach-

c) Zielet auf die geprägten Müntzen.

d) Carl Gustav starb gleichfalls in währender Belagerung vor Fridrichs-Hall, als seiner letzten Unternehmung.

Nachdem er manchen Kopf an diesem Fels zerrieben,
Und sich den Paß dazu mit vielem Blut geschrieben;
Doch weil Auroren Gold, das noch so heiter scheint,
Oft, wenn der Abend kommt, den trüb'sten Regen weint:
So ward für dießmahl auch aus ihrer Purpur-Röthe,
Nachdem der Tag verschwand, ein grosser Blut-Comete.
Es ruhte Titan schon in seiner Thetis Schooß,
Und spannte nach der Fahrt die müden Pferde loß;
Diana hatte selbst am dunclen Himmels-Bogen
Ihr lichtes Silber-Horn, wie schläfrig, eingezogen;
Nur der erhitzte Carl hing keiner Ruhe nach,
Und blieb, bey später Nacht, zu seinem Unglück wach.
Der Unstern trieb ihn gar, mit recht verhängten Zügen,
In das erblickte Licht des Feuerwercks zu fliegen,
Das Landsbergs Munterkeit, aus löblichem Verdacht,
Weil sich der Feind geregt, auf Wall und Mauren macht:
Als ein Kartetschen Guß, der nur von Kugeln regnet,
Dem bloßgestellten Blick des Königes begegnet,
Und ein verirrtes Bley, durch schnellsten Flug beweg't
Ihn, nach durchbohrtem Schlaf, in ew'gen Schlaf geleg't.
Wie wann in wilder See, da Fluth und mehr ergrimmet,
Dennoch das sichre Schiff in stoltzer Ruhe schwimmet,
So lang der Wellen Stoß den Ancker nicht entführt,
Und nur ein Palinur das Ruder noch regiert;
Bald aber, wann Neptun den rauhen Dreyzack wetzet,
Und mit beschäumten Saltz des Himmels Vorhang netzet,
Helena sich erhebt, der kleine Bär verkreucht,
Und der geschwärtzte Pol sich plötzlich überzeucht;
Auch endlich, wann der Blitz mit Feuer-reichen Pfeilen,
Und gräßlichem Gebrüll die Wolcken will zertheilen,
Zuletzt den Steuer-Mann ein Wetter-Strahl berückt,
Und über Halß und Kopf in Nereus Rachen schickt;

Als-

Alsdann das bange Volck, dem Tod und Sterben dräuet,
In höchſt-beklemmter Angſt ein lautes Zetter ſchrepet,
Und bald Verzweiflungs-voll die blaſſen Hände ſchrenckt,
Bald den zerqvetſchten Keil zum nächſten Ufer lenckt;
Wo möglich, aus der Noth durch ein beglücktes Stranden,
Und durch den Schiffbruch ſelbſt, nur irgendwo zu landen;
So ward der Schweden Heer erſchüttert und gerührt,
Als ihm ein frecher Schuß ſein hohes Haupt entführt,
Weil doch der Berge Fall die Thäler mit begrädet,
Und, wo die Ceder ſinckt, der gantze Wald erbebet.
Hier ſchmeiſſet der Soldat mit Unmuths-vollem Sinn
Den abgenutzten Reſt der mürben Schaufeln hin,
Des nichtigen Gebrauchs der längſt verhaßten Spaden,
Weil ſie der Grund beſchämt, ſich einmahl zu entladen.
Dort führt man das Geſchütz erſtummt den Fels hinab,
Woraus man kurtz vorher ſo laute Salven gab,
Der Donner würde doch nunmehr vergeblich knallen,
Weil ſeinem Jupiter die Keile ſchon entfallen.
Man ſpannet ungeſäumt die magren Läufer an,
Man ſucht, man nimmt, man preßt, was man nur finden kan;
Und läſt der Mangel es an Thier und Pferden fehlen:
So muß der Menſchen Bruſt ſich ihrem Zug vermählen.
Womit der Feinde Flucht, eh ſich der Normann regt,
In Flügel-ſchneller Eil nach Schwedens Gräntzen jägt;
Weil des Beſchützers Arm, der ſie hinein geleitet,
Zerſchmettert und entſeelt ſie nun hinaus begleitet,
Und, der das Helden-Schwerdt vor ihren Spitzen ſchwang,
Izt nach verſpritztem Muth geſtreckt zu Boden ſanck;
Zum Beyſpiel, daß ſo leicht kein Wetter-Hahn ſich drehet,
Kein Proteus ſich verſtellt, kein leichter Dampf verwehet,
Als oft die Lebens-Uhr aus Mittag Mitternacht,
Und die Vergänglichkeit aus Rieſen Zwerge macht.

Wirf, Groſſer Geiſt! die müden Blicke,
Wo der geſchloßnen Augen Licht
Noch eins durch ihren Schlummer bricht,
In die verfährte Gruft zurücke.
Schau, wie dich Staub und Moder frißt:
Wie den, der aller Welt gedräuet,
Jetzt nicht die kleinſte Motte ſcheuet:
Denck, wer du warſt, ſchau, wer du biſt,
Und wie ſo bald dein flüchtigs Prangen,
Als Blaſen in der Luft, zergangen!

So ward der Waffen Lauff verkürtzt,
Und dein getriebner Sieges-Wagen,
Der dich durch manchen Strauß getragen,
An Nordens Felſen umgeſtürtzt.
Ein Sund hat dir das Ziel geſtecket,
Nachdem dein heiſſer Ehrſuchts-Brand,
Der nirgends Raſt und Kühlung fand,
Das weiſſ' und ſchwartze Meer erſchrecket.
Dein groſſes Reich war dir zu klein,
Jetzt nimmſt du kaum zwölf Spannen ein.

Was hilfts, auf groſſe Dinge dichten?
Wer kennt ſein künftiges Geſchick?
Ein Tag, ein ſchnöder Augenblick,
Kan unſern Hoffnungs-Bau zernichten.
Ein falſch-gelegter Stein verrückt
Des Ehren-Tempels ſchönſten Bogen:
Ein Schwamm, der ſich voll Blut geſogen,
Wird endlich wieder ausgedrückt,
Und muß, bey wiederholtem Trincken,
Zuletzt von eigner Schwere ſincken.

Wahr iſts, dein unbeſiegter Muth
War fähig, eine Welt zu wagen,
Und ſelbſt mit der Natur zu ſchlagen,
Mit Mangel, Kälte, Gluht und Fluth.

Was ſonſt Unmöglichkeit geſchienen,
Konnt deiner unerſchrocknen Bruſt,
Die bauen oder brechen muſt,
Allein zu mehrem Antrieb dienen.
Du bliebſt, nach deinem eignen Rath,
Stets König, Feldherr und Soldat.

Doch laß bey den geſchmückten Kräntzen,
So dir dein Ruhm gewunden hat,
Dieß eingeflochtne Lorbeer-Blat,
Mit güldner Schrifft bezeichnet, glänzen:
Hier ruht ein Wunder-voller Held,
Der endlich bey verworfnem Frieden,
Weil es ſein Unfall ſo beſchieden,
Das Haupt am Friedrichs-Stein zerſchellt,
Und, wann er ſich nur überwunden,
Ihm wenig hätte gleich gefunden.

* * *

So iſts! Es bleibt gewiß, Glück und Verwegenheit
Sind Mütter ihres Falls und der Zerbrechlichkeit,
Die zwar auf Stelzen gehn, und in die Ferne ſchreiten,
Bald aber auch verrückt durch einen Fehltritt gleiten;
Wie Carlens hoher Schritt, und weitgeſteckter Pfad,
Durch tief-erfolgten Sturtz nunmehr beſiegelt hat.
Der Finnen ganzer Schwarm muß ihm Geſellſchaft halten,
Und in dem öden Schoos des Dovreſtels erkalten,
Als ihn des Königs Tod aus ſeinem Lager jägt,
Und die betrübte Poſt von ſelbſt aus Drontheim ſchlägt.
Denn, da ſie ſich erkühnt, der Felſen Band zu brechen,
Dem Himmel zu beſtehn, den Stürmen Hohn zu ſprechen:
Was Wunder, daß der Feind, als zweyter Icarus,
An ſo verwegnem Flug die Schwingen brennen muß?
Doch mit dem Unterſcheid, daß hier der Froſt verrichtet,
Was dort ein alter Kiel den Gluthen angedichtet.
Wie viel der Zeiten Buch von Wunder-Kriegen ſpricht;
So lieſ't das Auge doch von dieſes gleichen nicht.
Es gab ein nie erhört- und klägliches Gefechte.
Wind, Hagel, Reif und Schnee, verbinden ihre Mächte,

Verſperrrn Weg und Steg, umzüngeln Roß und Mann,
Daß das erſtarrte Volck nicht einſt entfliehen kan.
Hier ſinckt der ſichre Fuß in überſchneite Gründe;
Dort ſtürtzt ein Reuter-Trupp in tief-verſteckte Schlünde.
So macht des Höchſten Hand der Finnen kühnem Heer
Die weiß-beſtrohrne Fluth allhier zum rothen Meer.
Zwölf tauſend, die der Feind ſich ſelber ſtarck geſchrieben,
Sind durch ſo kaltes Weh erbärmlich aufgerieben,
Daß kaum ein kleiner Reſt der Morten noch entfleugt,
Von Naſe, Fuß und Hand betrübt die Stümmel zeigt.
Kan Friedrichs ſtoltzer Feind noch iezt den Schluß nicht machen,
Daß ſein geſalbtes Haupt der Himel will bewachen?
Muß das verſtockte Hertz von mehr als Stahl und Stein,
Und ſeine Blindheit mehr, als Maulwurfs Blindheit, ſeyn?
Und dannoch will er kaum mit blöden Schnecken-Zügen
Zur halb-geſchloßnen Thür des Janus ſich verfügen;
Weil Rache, Neid und Geitz, ſein ſtärckſtes Ruder führt,
Und lieber Blut und Geiſt, als ſeinen Raub, verliehrt.
Drum muß der Leopard, noch einmahl anzuſetzen,
Den ſchon bewehrten Stahl der Hellebarten wetzen,
Der uns vermehrten Muth, den Gothen Furcht, gebiert,
Weil ihn der König ſelbſt mit hoher Hand regiert.
Wie, wann den fernen Pol verlängte Schatten drücken,
Und Titans Wiederkunft ihn endlich will beglücken,
Der frohe Scythe jauchzt, und ihm entgegen ſpringt,
Dieweil er ſeiner Welt den Frühling wiederbringt.
So wird der Normann auch begeiſtert und belebet,
Da Friedrichs Sonne ſich um ſeinen Strand erhebet.
Die Sehnſucht war vergnügt, der Freude fehlte nichts,
Weil der geliebte Printz, der Abdruck ſeines Lichts,
Der Theure Chriſtian, im holden Mitgeleite,
Zugleich den heiſſen Wunſch der treuen Schaar erfreute.
Der Feind hingegen zeucht mit abgewandtem Blick,
Nach Eulen-Art, den Fuß vor ſolchem Strahl zurück;
Vergnügt, ſein ſchwaches Heer in Sicherheit zu ſchauen,
Und ſein verlaufnes Guth dem Triton zu vertrauen,
Der doch bey ſeichter Fluth die Wache ſchläfrig hält,
Und den verſenckten Fund dem Cimber zugeſtellt;

Weil

Weil Stromſtadt flugs dem Strom des Uberwinders weichet,
Und Odewald zugleich ihm ſeine Schlüſſel reichet:
Wodurch ſich unſres Volcks enthlöſtem Schwerdt und Spieß
Ein aufgeſchloßner Weg in Schwedens Hertze wieß.
Doch, Theurer König! bleib, du brauchſt, den Feind zu jagen,
Nicht ſelbſt, dich überall bemüht umher zu tragen,
Wenn du von weitem nur der Augen Blitze ſtreuſt,
Und deines Donners Kraft den treuen Knechten leihſt.
Der tapfre Tordenſkiold, der, wann er ſich nur reget,
Durch ſeines Nahmens Schreck allein die Feinde ſchläget,
Das Fallbrett ihres Ruhms, dem nichts beſtehen kan,
Greifft mit gewohntem Muth davon die Proben an;
Als ſein gefürchter Kiel an Marſtrands Felſen ländet,
An den Natur und Kunſt doch alle Kraft verſchwendet;
Der Schuß und Kugeln trotzt, der keiner Bombe weicht,
Und dem in Schwedens Kreyß nicht eine Veſtung gleicht.
Der Hafen muſte gleich nach ſeinem Wincken flieſſen,
Und die Flottilje ſich zum weiſſen Creutz entſchlieſſen,
Das, weil nunmehr der Wind ſich plötzlich umgedreht,
An ſtatt des gelben Neids in ihren Flaggen weht.
Kaum war auch dieß vollbracht, und glücklich Fuß gewonnen,
Als ſchon dem feigen Feind Verſtand und Muth zerronnen,
Daß er ſelbſt das Caſtel dem Sieger übertrug,
Und mit erſchrockner Hand den Friedens-Wirbel ſchlug.
So muß, läßt Friedrich nur die Feld-Trompeten ſchallen,
Der Gothen Jericho mit ſeinen Mauren fallen;
So wurde Carols Stein durch Friedrichs Keil zerſchellt,
Wann Carl vom Friedrichs-Stein zerknirſcht zurücke prellt;
Zu deuten, daß der HErr, nach ſeines Raths Geſchicke,
Der ſpröden Waffen Stahl ſo härte, wie zerknicke;
Daß ſein geheiligt Oel am allerſtärckſten klebt,
Wenn ſich ein hohes Haupt der Salbung nicht erhebt.
Was konnt' im Wege ſeyn, die fortgerückten Lantzen
Bald in den Mittel-Punct Sueoniens zu pflantzen?
Jetzund, da Dännemarck, mit ſeiner Helden-Schaar,
Zu Land und Waſſer ſchon vollkommen Meiſter war;
Und, weil zu gleicher Zeit ſich auch der Drache regte,
Der Städte, Feld und Wald mit Flammen-Beſen fegte,

Der Cimbern Elephant, der schon so nahe stund,
Ihm leicht durch seinen Druck die Oelung geben kunt.
Und dennoch sucht er selbst, aus den gedrohten Ketten
Den höchst-beklemmten Feind mitleidig zu erretten,
Und steckt aus edlem Trieb, zu Mindrung seiner Pein,
Mit umgewandtem Schritt von selbst den Degen ein.
Die Palmen gnügten ihn, so er bereits erstritten:
Die Frechheit Gothenburgs war iezo gnug verschnitten,
Daß seine Kaperey, wie sie vorhin gethan,
Nicht mehr nach fremdem Guth so räubrisch trachten kan.
Zwar darf der Gegner noch mit deiner Großmuth zancken,
Und ihrer Gütigkeit mit fauler Lästrung dancken,
Weil er den alten Gift, den er im Hertzen trägt,
Mit umgekehrter Schuld dir hähmisch beygelegt;
Du aber hörst, und schweigst, so fromm- als grosser König!
Sein eitler Schlangen-Biß berührt dich viel zu wenig;
Die Welt kennt dich, und ihn; sie weiß, was Geld und Bley,
Was unsers Friedrichs Wort, und Schwedens Glaube sey.
Will denn ein blöder Kiel sich nur durch Schmähen rächen,
Und fälschlich aus dem Mund des gantzen Volckes sprechen,
Da doch der klügste Theil bey solchem Rasen schweigt,
Und das Gewissen selbst ihm seinen Ungrund zeigt: (hen,
Was schadts? der Schwindel-Geist wird endlich schon verge-
Und durch die Schuppen einst mit klahren Augen sehen,
Wenn sein gestochner Staar die Blindheit schwinden läßt,
Und er den Geifer erst vom Hertzen abgepreßt.
Mein König trachtet nicht, aus Kriegen Krieg zu spinnen;
Er weiß die Seelen auch durch Sanftmuth zu gewinnen,
Und, daß ein nasser Brand, der noch so heftig zischt,
Dennoch vergeblich platzt, und von sich selbst verlischt.
Laß, Allerhöchster! nur der Gluthen Qualm verrauchen,
Die von dem Uberrest des langen Krieges schmauchen!
Geuß deinen Friedens-Wein auf Friedrichs hohes Haus,
Und mit versöhnter Hand Bellonens Flammen, aus:
Daß ihre Natter-Zucht nicht mehr zu stechen tauge,
Und einmahl Gift und Tod aus seinem Oelzweig sauge.
Es ist ja deine Gunst, die sein gesalbtes Haupt
Mit Lorbeer-reichem Sieg so manchesmahl belaubt.

Du

Du lieſſeſt ſüſſe Luſt aus ſaurer Unluſt flieſſen,
Und aus den Dornen ſelbſt ihm Sieges-Roſen ſprieſſen.
Der unerweichte Stein, an den ſich alles ſtößt,
Zerfleußt, von deiner Hand zermalmt und aufgelöſt.
Will ein vermeßner Griff ihm ſeine Palmen nehmen,
Kan dem der Himmel bald die kühnen Finger lähmen,
Und wird ihm nicht der Lohn durch Friedrichs Spruch zu theil:
So rächt ihn ſelbſt der Feind durch ſeiner Schergen Beil.
Wird ſeiner Berge Wall beſtürmt und überſtiegen:
Muß Wind und Wetter ſelbſt vor ihm zu Felde liegen,
Und was kein gantzes Heer ſonſt übermeiſtern kan,
Wird ſeinem bloſſen Blick und Drohen unterthan.
Befördre, groſſer GOtt! mit gleicher Wunder-Stärcke
Den nah-gerückten Schluß ſo ſeltner Gnaden-Wercke,
Und, da dein Allmachts-Winck den Ausſchlag doch regiert,
So ſchleuß den Frieden auch, wie du den Krieg geführt.
Tritt den vergällten Neid erſtickt zur Erde nieder!
Zerknirſche mit Gewalt der Zwietracht Mord-Gefieder,
Die von geraumer Zeit um Nordens Circkel flog,
Und ſeiner Cronen Gold erboßt zuſammen log;
Daß Dan und Sueno bald, nach wohlverknüpftem Frieden,
Aus ihrer Schwerdter Stahl nur Freundſchafts-Ketten ſchmieden.
So wird der Nächte Wuſt mit frohem Sonnenſchein,
Und unſrer Furchen Grund mit Segen trächtig ſeyn;
Voraus, da Friedrichs Kraft, vom Himmel unterſtützet,
Mit ſtets-bemühter Hand an ſeinem Ruder ſitzet;
Der den verſtöhrten Schlaf des Landes ruhig macht,
Und für des Volckes Heil mit Argus-Augen wacht;
Ja, nach Philenen Art, in Sorgen ſich vergräbet,
Und mehr für fremdes Wohl, als für ſein eignes, lebet.

* * *

Wohlan, beglückter Cimber-Strand!
Hör auf, vergeblich dich zu härmen!
Du wirſt, nach bald verloſchnem Krieges-Brand,
Dich höchſtvergnügt an Friedrichs Sonne wärmen,
Und, durch des Königs Wachſamkeit,
Den Vortrab einer güldnen Zeit

In Honig-süsser Wollust schmecken;
Nur Perlen aus verworfnen Muschel-Schnecken,
Und aus dem Kiesel-Graus, womit du dich bestreut,
Des Reichthums Diamanten hecken.
Normannien wird aus der Fichten Ritzen,
Vor Hartz, Vergnügungs-Balsam schwitzen,
Und seiner Tannen frischer Schuß,
Der schon voriezt aus den belebten Sträuchen,
Womit die grünen Wälder glänzen,
Das schönste Lorbeer-Laub zu den verdienten Kräntzen
Des Grossen Friedrichs, zinsen muß,
Mit hochbekröntem Schmuck den stärcksten Palmen gleichen.
Ihr aber, treu-gesinnte Söhne!
Gebt eurer Lust und Demuth freyen Raum;
Küßt tief-gebückt des Purpurs Saum;
Erfüllt die Luft mit munterem Gethöne;
Verschafft, daß dieser edle Tag,
Der euch den Landes-Vater brachte,
Und sich dadurch vor andern herrlich machte,
In eurem Freuden-Allmanach
Mit rother Dinte Schmuck bezeichnet prangen mag:
Und tragt zuletzt mit Hertz und Zungen
Des Himmel-Vaters Gnaden-Ohr
Der Wünsche Kraft, in einen Kern gedrungen,
Durch diesen Schluß in heisser Andacht vor:

Salbe Friedrichs Theures Haupt, höchster GOtt! mit Sieg und Ehren!
Laß der Salbung Heiligthum ihren Einfluß stets vermehren,
Daß der Feinde Macht und Drohen, Hinterlist und Schwärmerey,
Seines Scepters hellem Schimmer allzeit unverfänglich sey!
Tröpfle neue Kraft herab, daß dein Segen-volles Oele
Seine, dir geweyhte, Stirn noch auf funfzig Jahr beseele,
Und, wenn dann der Geist verflogen; so besetze seinen Thron,
Den du selbst so fest gegründet mit dem auserwehlten Sohn:

Daß

Daß dein feſtgeſtellter Schluß ſich mit unſerm Wunſch vermahle,
Und es Friedrichs Königs-Stam niemahls an Geſalbten fehle:
Biß des Hünels Schwahn-Geſtirne ſich in Nordens Flüſſen taucht,
Und das Eis-Meer, angezündet, gleich Aſphaltens Schwefel, raucht.

* *

Der herrlich-grünende Oelzweig
Bey erfolgten Frieden
Sr. Maj. des Königes in Dännemarck mit der Cron Schweden,
1720.

So ſtrahlet Titans güldner Schein
Auf Mavors düſtre Todes-Schatten,
Die Norden ganz umhüllet hatten,
Mit neu-belebtem Licht herein.
Der Aecker Blut-betriefter Anger
Wird, nach bekämpftem Uberdruß,
Und ſchnell-verſeigtem Thränen-Guß,
Mit Segens-voller Hoffnung ſchwanger,
Und ſeines Härlings ſaure Koſt (Moſt.
Verwandelt ſich, nach Wunſch, in ſüſſen Friedens-

Der Cimbern tapfrer Arm ermüdet,
Weil ihr gerechter Zorn verraucht,
Der ſonſt ſo manches Jahr geſchmaucht;
Ihr Schild und Spieß wird umgeſchmiedet.

Die Pflugschar lös't den Degen ab;
Alcides senkt, das Land zu heilen,
Den Stiel der gnug bewährten Keulen
Besänftigt in der Furchen Grab,
Und läßt, nach langen Angst-Beschwerden,
Ihr umgeschicktes Holtz zum milden Oelbaum werden.

* * *

Großmächtigster! du bist der unbesiegte Held,
Der selbst Bellonen Grimm durch GOtt zu Boden fällt,
Die mit verruchter Faust schon deine Crone rührte,
So bald ihr schweres Gold die hohen Schläfe zierte,
Europa fühlte noch der Wunden Brand und Stich,
Die man zu Carlowitz und Ryßwick überstrich;
Sein leiser Friedens-Schlaf war kurtz, und bald verflogen,
Als der Harpyjen Heer nach Norden kam gezogen.
Ihr Vortrab zeigte schon dem Fünften Christian
Bey seiner Himmelsfahrt die Zwietrachts-Klauen an,
Und schwunge, nach dem Klang so trüber Sterbe-Lieder,
Nur mit vermehrter Lust ihr scheußlichs Mord-Gefieder.
Ein Fürst aus Friedrichs Stam, doch nicht von Friedrichs Sin,
Warf mit entflammten Geist des Nahmens Denckmahl hin,
Und ließ sich keinen Ruhm des Zeiten-Buchs belieben,
Den Mavors Griffel nicht mit Blut hinein geschrieben.
Wie, wann ein kecker Trieb, vom Hoffnungs-Wind belebt,
Mit unbedachtem Lauff sich aus dem Port erhebt,
Und mit beschäumter Fahrt in Sturm und Wetter rennet,
Eh der geprüfte Kiel des Welt-Meers Rücke kennet,
Nicht wehnend, wie so leicht der Wellen Tyranney,
Durch einer Bülge Stoß, dem Schiffmann tödtlich sey:
So will der Holsten Printz, ein Ophir zu erjagen,
Mit übereiltem Muth sich ins Verderben wagen.
Die Segel füllten sich mit Ehrsuchts Lüfften an;
Das Ruder war ein Schwerd, die Rache Steuermann,
Der Zeiten sondre Gunst der Weiser am Magneten,
Und der Syrenen Schutz der Ancker in den Nöthen;
Das vorgesteckte Ziel, wornach die Blicke gehn
Die Seule seines Stamms durch sich zerknickt zu sehn.

Der

Der eitle Vorwand hieß, mit neuen Festungs-Wercken
Der Länder offnes Thor zu schliessen und zu stärcken;
Da doch der schnöde Bau, wie hoch man ihn erhebt,
Sich vor der Cimbern Macht verkriecht und selbst begräbt.
Es sind durch diesen Koth mehr Ströhme Bluts vergossen,
Als Schaufeln seines Schlamms um alle Schantzen flossen.
Wer weiß, wie manches Weh hierdurch das Nessel-Blat
Der späten Nachwelt selbst noch eingebrocket hat?
Zwar schien ihm Wind und Strohm vorerst nach Wunsch zu laufen;
Der Dähnen alter Freund vermehrt der Feinde Haufen,
Weil da der Cronen-Schmuck ihm einmahl feste saß.
Sich, nach der Welt-Gebrauch, so Danck als Dienst vergaß,
Doch wird der stoltzen Fluth hoch aufgeschwellten Wogen
Bald ein gesteilter Damm zur Hemmung vorgezogen,
Und, der sich allem Zwang zu unterziehen denckt,
Durch mehr umzäuntes Recht nur enger eingeschrenckt;
Zum Merckmahl, daß der Raub, um welchen er gestritten,
Durch doppelten Verlust schon heimlich war verschnitten,
Voraus, da bald hernach des Herzogs eignes Blut
Für den ertheilten Schutz, versprützt, die Zahlung thut.
Drauf musten, seinen Geist durch Rache zu versühnen,
Viel tausend Leichen ihm zum Denckmahls-Opfer dienen,
Und der Sarmater selbst, bey schwartzer Flammen Schein,
Zu seiner Länder Brunst der Fackel-Träger seyn;
Bis den beglückten Carl das Unglück überwogen,
Und seiner Palmen Last zu Boden hat gezogen,
Als Rußlands starcker Arm, nebst der Cosacken Trug,
Das ungezäumte Schwerdt ihm aus den Händen schlug.
Und gleichwohl schaut man noch den Stahl der spröden Sinen;
Auch in der Unglücks-Gluth, mehr Härtigkeit gewinnen.
Weil der verblitzte Strahl nicht weiter zünden kan:
So sieht die Sonne selbst den Schirm des Monden an.
Der Hund im Orient, der sich geruhig strecket,
Wird zu der Christen Hohn mit Versatz aufgeweckt,
Der Fug und Recht allein nach seinem Blut-Durst mißt,
Und den gezeigten Raub schon in Gedancken frißt.
Es eilt sein lüstrer Schlund, mit aufgesperrten Rachen
Das brüllende Gebell Europen kund zu machen,

Das

Das ohnedem verſchmacht, und durch Bellonens Brand
Gen Süden, Weſt und Nord, in lichten Flammen ſtand.
So thürmte ſich der Pol durch Oſmanns ſtoltzen Frevel
Mit ſchwartz-getünchtem Qualm und Donner-vollem Schwefel,
Als, da der Mord-Orcan ſchon durch die Lüfte pfiff,
Der Cimbern Jupiter auch ſeinen Keil ergriff,
Um mit verbundner Macht das Wetter zu zertheilen,
Und den erlittnen Riß der Majeſtät zu heilen,
Wodurch der Gothen Haupt des Scepters Heiligkeit,
Den er doch ſelber trug, im Rauten-Krantz entweyht.
Die Neſſel ſchaute dieß, bemüht ſich zu verſtecken,
Und den verborgnen Brand mit Heucheley zu decken.
Kaum aber zeigte ſich des Steinbocks nahes Haus,
So goß ihr Waſſermann die Falſchheits-Schaalen aus; (*)
Wodurch ſie doch die Gluth nur in ſich ſelbſt erſtickte,
Und ihrer Blätter Flor mit eigner Fauſt zerknickte.
Wie ſonſt der Waffen Fluth ſich überall ergoß;
Wie der bezwungne Belt nach Friedrichs Wincken floß;
Wie Mauren, Thor und Wall, die doch den ſtärckſten glichen,
Großmächtigſter! vor dir aus Grund und Angeln wichen;
Und, wie der Himmel gar ſo günſtig ſich erwieß,
Daß er von Diſteln ſelbſt dich Trauben ſammlen hieß;
Wird einſt die Folge-Zeit, wann wir vorlängſt geweſen,
In deinem Helden-Buch mit Luſt-Erſtaunen leſen,
Wovon mein blöder Kiel, durch Trieb und Pflicht erregt,
Ein ſchwaches Schattenwerck zum Grund-Riß ſchon gelegt;
Erfreut, und auch betrübt, daß, deinen Ruhm zu ſingen,
Mir nicht, wie Xenophon ſein Cyrus, will gelingen.
Schon eilfmahl hatte ſich der Sonnen-Lauf gewältzt,
Und Nordens Eis-Cryſtall durch ihre Gluth geſchmeltzt,
Eh die verſtreute Saat der Friedens-Körner keimte,
Und den verſtockten Grund, das Krieges-Unkraut, räumte.
So lange Dännemarck und ſeines Thrones Hut
Auf rother Balcken Pracht in güldnen Feldern ruht,

Hat

(*) Als Graf Steinbock 1713. in Holſtein brach, war die Sonne im Steinbocks-Zeichen; Und wie bald hernach der heimliche Tractat zwiſchen ihm und Gottorp errichtet ward, ſtand ſie im Waſſermann.

Hat noch kein Königs-Schwerdt vor seiner Völcker Rechten
Mit so verlängtem Kampf beſorglich müſſen fechten;
Weil Schwedens kühner Carl auf seinem Zorn beſtand,
Biß er am Swineſund ein Nordiſch Nancy fand.
So muß der Sachſen Blitz dort auf den Stiffter knallen,
Hierdurch der Dänen Keil der Flammen Nährer fallen;
So machte das Geſchick aus der Cartaunen Mund
Den erſten Friedens-Hall vor Friedrichs-Halle kund.
Zwar ließ Bellonen Sturm, nach gantz verſchweißten Däuen,
Den durchgebrochnen Strohm nicht mehr ſo ſchleunig beinen;
Man löſcht die lichte Brunſt ſo leicht und plötzlich nicht,
Wann ſchon der rothe Qualm durch Dach und Giebel bricht.
Doch, weil der Leopard ſich gnug gerochen ſchätzet,
Und ſeiner Thaten Preis nicht im Zerfleiſchen ſetzet;
Weil Friedrichs Tapferkeit nie zum Gefechte geht,
Daß ihr die Großmuth nicht gepaart zur Seite ſteht:
So heißt ſein Friedens-Winck, dem Gegner ſelbſt zum Nutzen,
Der Waffen muntern Lauf im ſchnellſten Fortgang ſtutzen,
Und nimmt mit holder Hand ein niedrigs Oelblat an,
Da ſein geſtiegnes Glück ietzt Palmen brechen kan;
Voraus, weil ſich zugleich der Britten Orpheus zeiget,
Der mit gefließner Kunſt den Geiſt der Völcker neiget,
Daß, durch der Harfen Spiel und ſüß-geſtimmten Laut,
Der Zwietracht ſchwartzer Geiſt ſich bald vertrieben ſchaut.
Kan dieſer Sapten-Klang der Cimbern Klingen lähmen,
Und durch den Anmuths-Thon erzürnte Leuen zähmen:
So wirft auch wohl zuletzt des Drachen ſpröder Sinn,
Durch gleiche Kraft gerührt, den Groll und Unmuth hin.
Dir aber wird indeß durch den erſtrittnen Frieden,
Lobwürdigſter Monarch! der Sorgen Frucht beſchieden,
Wornach, weil Geitz und Neid dieß güldne Vließ bewacht,
Der groſſen Väter Wunſch vergebens oft getracht.
Der Löſung denck ich nicht, wodurch man dich erbeten,
Dem ausgeſöhnten Feind aus Großmuth abzutreten,
Was dein beglücktes Schwerdt gen Süd und Nord erzielt,
Er aber ſeinem Staat für unentbehrlich hielt.
Noch ſchöner prangt der Krantz, den Triton dir geſchlungen,
Nachdem das Schlüſſel-Recht aufs neue ward errungen,

Wodurch

Wodurch du dem Betrug hinfort den Weg verlegst,
Und fremden Unterschleif aus deinem Sunde jägst.
Was aber deinen Ruhm mit güldnen Littern schreibet,
Und seines Lorbeers Schuß am allerhöchsten treibet;
Wobey der Cimber dich, als wahren Vater, kennt,
Und mit gebücktem Haupt den Grossen Friedrich nennt,
Ist, daß der Leuen Paar im Gold-bemahlten Grunde,
Durch deine Wachsamkeit ergänzt, sich wieder funde,
Das schon vorlängst getrennt, mit wilden Ehrsuchts-Biß
Sich aller Stränge los, und von der Krone riß.
Zwar sucht Alecto wohl durch Klagen, Winseln, Lechzen,
Europens weites Ohr erbärmlich voll zu ächzen;
Wobey die Thorheit auch ihr albern Urtheil setzt,
Und an dein hohes Recht den stumpfen Schnabel wetzt:
Doch, spotte nur der Wuth! sie wird sich schon verschnauben.
Was dir Jehovah giebt, kan Belial nicht rauben.
Es muß des Himmels Schutz auf Deiner Seite stehn,
Nachdem er lange gnug dem Unrecht zugesehn.
Durch schändlichen Genuß sich selber zu belohnen,
Rückt Gerhards schlauer Griff den Demant aus der Cronen,
Wie den erhaschten Thron der Jüten Woldemar
Als After-König stahl, er After-Vormund war.
Gleich erblich ward hernach für fälschlich ausgeschriehen,
Was nur auf Lebens-Zeit dem Holsten war verliehen,
Als unsre Tomyris vor dasmahl mit Verlust
Die treue Nachbarschafft von ihm erkauffen must.
Durch krumme Schliche ward hernach dem Recht gewehret,
Wodurch das offne Lehn zu seinem Urquell kehret,
Als durch der Sterne Schluß der erste Christian,
Und Friedrich bald nach ihm, den Purpur angethan.
Warum? Des Unterthans verwöhnten Ehrsuchts-Trieben
Schien der zertheilte Staat am meisten zu belieben,
Indem ein schwaches Haupt sich vor den Füssen neigt,
Und bey gebrochner Macht der Knecht dem Herren gleicht.
Durch Stoltz und Meuterey, die man umsonst verneinet,
Weil der verstellte Balg aus That und Schrift erscheinet,
Schrieb Gottorp, als der Wind ihm nach Gefallen lief,
Der oft beschwornen Pflicht den letzten Scheide-Brief,

Bis

Bis endlich der Gewinn, den Trug und Liſt erzielet,
Durch Geitz und Übermuth auch wieder ward verſpielet,
Und ſeine Neſſeln ſelbſt durch eignen Falſchheits-Gift
Der eingeſchlagne Brand des kalten Feuers trifft.
So konte Friedrichs Fuß ihr Unkraut niedertreten,
Und mit beglückter Hand aus ſeinen Fluhren gäten,
Worin es nur zu viel, bey feſt-bekleibter Saat,
Zum allgemeinen Weh bisher gewuchert hat.
Wie muß der Unterthan nicht Blut und Güther zollen,
Seitdem der Ober-Herr, von Ehr-Dunſt aufgeſchwollen,
Sich mit dem höchſten Schmuck des freyen Purpurs ziert,
Der Cronen nur gehört, ihm Schmertz und Fall gebiert.
Drum, Schleſwig, laß ſich nur den eitlen Kummer mindern!
Dein unbedachter Trieb gleicht den verirrten Kindern;
Den Reiſern, die der Feind von ihrem Stamm getrennt,
Und deren Blindheit ſelbſt der Eltern Haus nicht kennt.
Sey freudig, daß man dich vom neuen eingepfropffet,
Und der erhabnen Schley den Ausbruch hat verſtopffet,
Wodurch ihr leerer Stolz, ſo oft er ſich gekühlt,
Dich ſelbſt am meiſten hat mit Wuſt und Schlamm beſpühlt.
Du wirſt hinfort mit Luſt den alten Scepter küſſen,
Und ihm zur Hüterin und Bruſtwehr dienen müſſen,
Um welche Friedrichs Huld, als treuer Vater, wacht,
Wenn dich der fremde Zug nicht ſelbſt zum Stief-Kind macht.
Auch du, berühmter Kreis der tapfern Nieder-Sachſen,
Biſt der begreif'ten Furcht nunmehr zugleich entwachſen,
Die Gottorps Nachbarſchaft faſt täglich dir gebar,
So lange dort der Punct von Nordens Lerna war.
Wer dieſen Wechſel ſchilt, iſt durch Betrug bemeiſtert,
(Fals nicht ein ſchnöder Nutz ihm Aug' und Licht verkleiſtert)
Und bringt der klugen Welt von ihm den Argwohn bey,
Daß er der Tauben Feind, der Schlange Vorſprach ſey,
Die gleichwohl, durch den Stich der wiederhol'ten Biſſe,
Nur andern weh zu thun ſich ungeſcheut befliſſe;
Bis, nach der Schickung Rath, ein Gift Bezwinger kam,
Und der zerknirſchten Macht des Stachels Schärfe nahm.
Das heißt: Der Himmel will in ſeinem Zorn ermüden;
Er paar't durch neuen Bund, was alter Haß geſchieden;

Die

Die Bür ewird verkehrt, und Nordens Stern-Athan
Steckt lauter Friedens-Licht in seinen Ampeln an.
Ihr stiller Einfluß spielt mit bald entdeckten Zügen.
Ein Friedrich hatte kaum der Schweden Thron bestiegen,
Als durch des Nahmens Kraft, und gleich beliebten Klang,
In beyder Völcker Hertz des Friedens Sehnsucht drang,
Zu weisen, daß das Band des Knotens nie zerspringet,
Denn der verknüpfte Geist der beyden Friedrichs schlinget,
Schleußt ihre Götter-Faust, nach hergestellter Ruh,
Zuletzt auf Friedrichs-Burg den Janus-Tempel zu.
Bellona wird, sie mag, wie sehr sie will, erbossen,
An unsrer Friedens-Burg sich nur den Kopf zerstossen.
Weil zweyer Friedrichs Hand sich selbst befestigt hat:
So führte Friedrichs-Burg den Nahmen mit der That.
Wohlan! es müsse stets, von den geweyhten Zinnen,
Des Friedens Oel und Wein auf unsre Felder rinnen,
Und der erlitt'ne Bruch, nach überstand'ner Pein,
Auf ewig ausgeheilt und sonder Narbe seyn.
Des Glaubens Aehnlichkeit, ihr tapfre Nationen,
Heißt euch doch ohnedem des Lebens Purpur schonen.
Wer weiß, welch ein Gericht der Zeiten Schüssel deckt,
Was euch zum Untergang der Pabst und Teufel heckt
Und ob das edle Blut nicht bald, mit vollen Güssen,
Für eurer Brüder GOtt und Heyl, wird springen müssen;
Wenn nicht der Friedens-Bund, der Norden ietzt beglückt,
Des Lojoliten Rath in erster Bruth erstickt.
Denn, wird Tuisco nur mit Gothen und Normannen
Die sonst zerstreute Macht vereint zusammen spannen:
Soll das gebrüste Rom sich bald erniedrigt sehn,
Und unser Recht durch GOtt dem Vatican bestehn.

Dieß ist, Großmächtigster! was ich mit frohen Trieben
Von deiner Kriege Recht, der Siege Preiß, geschrieben,
Nachdem dein Helden-Arm das grosse Werck vollbracht,
Und aus der Pallas uns Minerven hat gemacht;
Die, weil die Treue sich mit ihr zugleich vermählet,
Auch meinen blöden Kiel mit solcher Brunst beseelet,

Daß

Daß Cymbrien durch ihn, als Dollmetsch seiner Pflicht,
Annoch mit tiefstem Dank in diese Seufzer bricht:
Vortreflichster Regent! sey tausendfach gepriesen,
Daß du dein Königs-Amt so herrlich hast bewiesen,
Und den gezückten Stahl mit solcher Kraft geführt,
Daß er dir Ruhm und Lob, uns Sicherheit gebiert.
Wir dancken deinem Muth, der, wo der Feind vorhanden,
Des Sommers Brand getrotzt, des Winters Frost bestanden,
Und selbst den hohen Fuß oft einem Platz vertraut,
Da man nur donnernd hört, und Keile regnen schaut.
Wir ehren den Bestand der Demant-festen Sinnen,
Die nicht im Sonnenschein, nicht in der Fluth zerrinnen;
Die Demuth, die den Preis der Palmen, so sie trägt,
Nicht blosser Menschen-Kraft, nur GOtt, hat beygelegt:
Die Sanftmuth, die, den Sturtz des vielen Bluts zu hindern,
Sich selbst der Siege Zahl großmüthig weiß zu mindern,
Und, durch gestillten Grimm des Waffen-Sturms, beweist,
Daß du kein Attila, wohl aber Titus, seyst;
Den nimmer müden Fleiß, der oft noch schwitzt und schreibet,
Wann itzt Arcturus schon die Rader abwerts treibet,
Zum triftigsten Beweis, daß Friedrich selbst regiert,
Daß ihm allein der Ruhm des ersten Raths gebührt,
Und, was der Degen nicht entscheidet und verrichtet,
Sein höchst-erleuchter Witz, durch Kiel und Feder, schlichtet.
Hat denn Bellonen Last die Länder theils beschwert,
Und ihren Uberfluß in etwas mit verzehrt:
Wird deine Weisheit doch bald unsrer dürren Erden,
Durch GOtt, zum zweyten Horn der Amaltheen werden,
Daß auch so gar der Geitz, der stets den Mangel schilt,
Durch Segens-volle Zeit befriedigt übergvillt.
Des vierten Christians Lob wird nimmermehr veralten,
Daß auch die Klugheit selbst nicht klüger Haus gehalten,
Daß ihm Augustus weiche, Trajan sein Schüler sey,
Dieß legt man auch mit Recht dem vierten Friedrich bey.
Nur eines fehlt annoch: Vergib mir, grosser König!
Du wachst für uns zu viel, und ruhst für dich zu wenig.
Ach, Vater, spare doch den theuren Lebens-Dacht,
Der, weil sein Schimmer brennt, uns alle glücklich macht!

Geneuß noch manches Jahr, nach wohlvollführtem Kriege,
Der neuen güldnen Zeit, der Früchte deiner Siege,
Und ſchau noch einſt mit Luſt, was dir der HErr gethan,
Im höchſt-beglücktem Schmuck erwachſner Enckel an.
Zwar, wenn ich ohnedem die dunckten Blicke ſchärfe,
Und, ſüſſer Hoffnung voll, ins nahe Schickſal werfe,
So ſeh ich ſchon entzückt ein liebliches Geſichte,
Wonach das frohe Land in tauſend Wünſche bricht.
Mich dünckt, als wäre mir des Mavors Bild erſchienen.
Dem Schild und Helm voritzt zum weichen Polſter dienen:
Worauf er, wie beſiegt, die müden Glieder ſtreckt,
Und ſchnarchend ſeine Wuth mit tiefſtem Schlaf bedeckt.
Sein eingeſtecktes Schwerd ſieht man zur Seite liegen,
Um welches ſpielende die Liebes-Götter ſtiegen,
Die ſonſt durch ſeinen Glantz leicht zu verſchüchtern ſtehn,
Itzt aber ſonder Furcht den blancken Stahl beſehn.
Ihr ausgetretner Schertz wird bald noch mehr verwegen,
Und raubt ihm ungeſcheut den Gürtel, Spieß und Degen;
Woraus des erſten Fauſt das Seil zum Spannen nimmt,
Des zweyten ſchlauer Griff das Holtz zum Boden krümmt,
Des dritten muntrer Arm, der vor dem Amboß ſchwitzet,
Nach ſeiner Schmiede-Kunſt erleſ'ne Pfeile ſpitzet.
Der kühne Vorwitz fragt: Wen geht die Rüſtung an?
Und Amors Antwort heißt: Sie gilt Printz Chriſtian,
Dem Reis des hohen Stamms, dran Nordens Wohlſeyn hanget,
Das, zu der Cimbern Troſt, in ſchönſter Blüte pranget,
Und bald durch meine Kraft belebte Früchte bringt.
Dieß iſt der ernſte Zweck, wornach mein Schertzen ringt.
O ringe, holder Schertz, bis du das Ziel errungen,
Bis das, ſo mich geſchwant, dir in der That gelungen,
Und des geliebten Zweigs erſeufzte Fruchtbarkeit
In bald vermehrter Zahl die Sproſſen von ſich ſtreut.
So wird ſich, will man nur des höchſten Güte trauen,
Des groſſen Friedrichs Stuhl und Blut verewigt ſchauen.
So nimmt mit ihm zugleich die fromme Königin
Der reinen Andacht Lohn in Kindes-Kindern hin.
So werden Volck und Land im Freuden-Meer verſincken,
Und erſt mit vollem Maaß den Friedens-Nectar trincken.

Wovon

Wovon der Himmel uns durch Friedrichs Vater-Hand
Bereits den erſten Trunck zum Vorſchmack zugewandt;
Daß auch mein treuſter Kiel vergnüglich überfließet,
Und, von der Luſt berauſcht, mit dieſem Zuruf ſchlieſſet:

Spannt und ſchlagt die Paucken wohl,
Wie die Kunſt ſie rühren ſoll!
Laßt das Silber-Ertz erklingen,
Friedrichs Palmen zu beſingen:
Aber wißt, der Famen Mund
Macht ſein Lob viel heller kund;
Denn ihr Ruf und Ruhm-Trompete,
Schallt bis an die Morgenröthe.

Knalle, donnerndes Geſchütz!
Krache mit beflammtem Blitz!
Klage mit erzürntem Summen,
Daß dich Friedrich heißt erſtummen.
Dann ſein Nachklang muß allein
Durch ſich ſelbſt verewigt ſeyn,
Den auch keine Zeit wird ſchwächen,
Bis daß Erd und Himmel brechen.

* *

Auf den Tod des Königs von Schweden vor Friedrichshall in Norwegen.

Der zweyte kühne Carl ſchleußt, mit verhängtem Lauf,
Vor Friedrichshall zuletzt ſein wahres Bender (*) auf.
Der mit der Waffen Keil durch Nord und Süd gewittert,
Vor dem ſich Stambul neigt, Sarmatien erzittert,
Der Oſt und Weſten droht, nichts für unmöglich hält,
Hat doch das Haupt zuletzt vor Friedrichshall erſchellt.

(*) Bender heißt in dortiger Landes-Sprache: ein Sarg.

Laßt, tapfre Cimbern, hier der Seelen Großmuth leſen!
Beklagt des Helden Fall, der würcklich groß geweſen;
Küßt aber auch, gebückt, des groſſen Friedrichs Schwerdt,
Durch den der Himmel ſelbſt die Wunder-Krafft gewehrt,
Daß, wo ſich nur der Blitz von Friedrichs Nahmen reget,
Er Könige ſo gar vor ihm zu Boden ſchläget.

Gleich ſolte Nordens Reich vor Carls Schwerd erſchüttern;
Gleich ſchlug der Dän'ſche Blitz den harten Stahl zu Splittern.
Der Schweden hohes Haupt, die Fackel der Bellonen,
Verfällt, zerbricht, erliſcht, und muß im Staube thronen.
Zeuch, Friede, nun herein! der Weg iſt gnung erweitert;
Der Fels liegt morſch entzwey, der dich vorhin zerſcheitert.
Gib du auch, Schweden, nach! Verlern das ſteife Trutzen!
So gibt dir der Verluſt den allergröſten Nutzen.
Denck, wer den Vorſchlag nie zu ruhen eingewillet,
Dem wird der Krieger-Sinn mit Schaden noch geſtillet.
Es muß der ſtrenge Lauf von deinen Krieges-Sachen
Vor unſers Friedrichshall noch ſolche Halte machen.

* *

Die Erlöſung der gefangenen Unſchuld
Bey erlangter Freyheit
Des
Hrn. Geheimden Raths von Wedderkop,
als die Veſtung Dönningen über-geben ward.
1714.

Gottlob! der Kercker bricht; die Bande ſind zerriſſen.
Gequälte Weisheit geht mit Ruhm auf freyen Füſſen.
Der Feind erblaßt und ſpricht: Ha! widriges Geſchick!
Läuft mein ſo künſtlich Werck in einem Huy zurück?

Ja!

Ja! trotz Ge Bosheit, ja! der Streich muß mißgelingen;
Die Natter ſamt der Frucht von eignem Gifft zerſpringen,
Da der betrogne Printz mit ſpäter Reu beklagt,
Er ſey von euch berückt ins Elends-Garn gejagt.
Nun führt der Höchſte ſelbſt bedrängter Unſchuld Sache,
Und übt mit ſtrengem Arm die anbefohlne Rache.
Nun macht der Ewige das krum-gebogne ſchlecht,
Und ſpricht noch auf der Welt das abgeſchlagne Recht.
Jedoch ſo muß es ſeyn; ſonſt würden Atheiſten,
Den Himmel zu verſtöhrn, verwegne Fauſte rüſten.
Ja, ſchlüg nicht Blitz und Keil der Rieſen Werck entzwey,
So hielten Menſchen GOtt für lauter Phantaſey.
O thörichte Vernunft! auf kluge Bosheit bauen,
Heißt halb-geſchmoltznem Eis im lauen Mertzen trauen.
Was wider Billigkeit die Staats-Kunſt ausgedacht,
Hat oft ein Augenblick zur Mißgeburth gemacht.
Und wie ſollt auch ein Bau zu ſeiner Höhe kommen,
Wenn ſtatt des Grundſteins wird verfaultes Holtz genommen?
Was Ungerechtigkeit durch Argliſt angelegt,
GOtt, König, Recht und Zeit, mit Macht zu Boden ſchlägt.
So gehts! Wer Wetter auf der Unſchuld Kopf will machen,
Hört den beſtammten Keil ſelbſt um die Ohren krachen.
Die Schlingen fangen oft den Jäger, der ſie ſtellt,
Und, wer mit Steinen wirft, wird von dem Stein zerſchellt.
Läßt Biron Grauſamkeit und Trug in Adern wallen:
So muß er, ſteigt er gleich mit Liſt, durch Hoffahrt fallen.
Der Bogen, den die Schnur ſo heftig ſpannt, zerbricht,
Und groſſe Hitze taugt an groſſen Leuten nicht.
Ein Rath muß auf der Welt auch GOttes nicht vergeſſen,
Sein Thun nach der Vernunft geſunden Regeln meſſen.
Stimmt nicht der ſchnelle Witz mit den Geſetzen ein:
Wird ein Ahitophel mehr ſchäd- als räthlich ſeyn.
Verheerte Cimbrier, ihr könnt der Nachwelt klagen,
Was es für Schaden bringt, dem armen Land für Plagen,
Wenn Unvorſichtigkeit das Steuer-Ruder lenckt,
Und mehr auf eignes Heyl als Fürſt und Völcker, denckt.
Wo Räthe, wo ein Brand, von Rach-Begierde rauchen:
Des freyen Fürſten Huld, wie Krell und Brückner, brauchen:

Sperrt man die Tugend ein, und läßt die Laster loß,
Stürtzt Weisheit und Verſtand, und macht die Thorheit groß.
So lang ein Wedderkop den Staat von Holſtein führte,
Und der geliebte Fürſt nach ſeinem Rath regierte:
O wohl war Cimbrien, wohl ſelbſt der Fürſt, daran;
Kein Unglück rührete die ſichern Länder an.
Seit aber Guiſe ſich auf ſeinen Sitz gedrungen,
Durch Trug und Weiber-Liſt den Printz nach Wunſch gezwungen:
Wohin, ach GOtt! wohin iſt Fürſt und Land gebracht?
Wie mancher Cimbrier zum armen Mann gemacht?
Doch, nur Gedult, Gedult! das Land erholt ſich wieder;
Denn Sterne gehen auf, Cometen aber nieder.
Der Tag der Beſſerung, mein Holſtein! nahet dir;
Die Morgenröthe bricht ſchon aus der Nacht herfür.
Dich meyn ich, Groſſer Mann! den ſeltenes Geſchicke
Wahrhaftig groß gemacht: Dein Glück war Holſteins Glücke,
Und ſeine Ruhe fiel in Nacht und Finſterniß,
Als man dich von dem Stuhl in das Gefängniß riß.
Drum läßt auch wiederum dein unverhofft Erlöſen
Uns hoffen ein Befreyn von ausgeſtandnem Böſen;
Wann deine Großmuth nur, die alles überwiegt,
Was Furcht und Schrecken macht, dich durch dich ſelbſt beſiegt.
Der Himmel hört bereits der matten Cimbrer Flehen,
Und will dein graues Haupt noch zweymahl mehr erhöhen.
Friß trotz'Ge Bosheit! friß das Hertz durch Kummer ab;
Es nützt doch Wedderkop den Kopf mit Ruhm ins Grab.

* *

Der Purpur,
Als Herr Ebers Doctor Juris wurde.
1708.

Auf! Tyrus, öffne Strand und Haus,
Den reichen Verrath aufzudecken!
Durchſuche deine Purpur-Schnecken,
Und drück den beſten Saft heraus!

Apol.

Apollo geitzt nach deinen Schätzen,
Und ihrer Farben lichten Glantz.
Zum höchſtverdienten Ehren-Krantz,
Auf ſeines Sohnes Haupt zu ſetzen.

Dir gilt, Hoch-Edler! dieſe Pracht,
Weil dein geſchmückter Ehren-Wagen
Dich endlich zu dem Punct getragen,
Der deinen Lauf beglückt gemacht.
Gewiß, der Alten kluges Weſen,
Das nicht aus Einfalts-Ströhmen quillt.
Hat deiner Würden Ebenbild
Gar recht im Purpur auserleſen.

Iſt der Poeten Urtheil wahr,
So ſtellen dieſe Purpur-Strahlen,
Die noch ſo manch Gewand bemahlen,
Aludes zum Erfinder dar.
Den Schmuck, der deine Schläfe zieret,
Und deines Scheitels Ruhm erhebt,
Hat ſelber Jupiter gewebt,
Der Teutſchlands Donner-Keile führet.

Den Stier reitzt dieſes Feuer nicht,
Das lichte Purpur-Kleider werfen;
Er will auf den die Hörner ſchärfen,
Der ihn mit dieſen Strahlen ſticht.
Laß Ariſtarchens Eifer brummen,
Und deines Titels Haſſer ſeyn!
Dein ungeſchminckter Ehren-Schein
Macht aller Mopſen Neid verſtummen.

Es ſcheint, der Purpur ſchäme ſich,
Auf grober Wolle zu verderben;
Er will nur Sammt und Seide färben.
Auch dieſes Vorbild geht auf dich,

Du fragſt, was deinem Ruhm gebühret;
Die Farbe ſteht dir treflich an,
Dieweil ſie den bedienen kan,
Den ſeidner Witz und Tugend zieret.

Der Purpur ſchmücket nicht allein;
Er pflegt mit köſtlichen Beryllen,
Sein Schnecken-Zimmer anzufüllen,
Und will ſo nütz- als zierlich ſeyn.
Der Prunck, ſo deine Stirn umſchlinget,
Iſt mehr, als leichter Augen-Dunſt,
Weil dir Aſtraeens güldne Kunſt
Auch ſelbſt den Stein der Weiſen bringet.

Kein Purpur hält den rechten Stich,
Den ein verfälſchter Glantz beſtammet.
Dein Geiſt, der alle Liſt verdammet,
Tritt dieſen Vorwurf unter ſich.
Der gelbe Schein von blancker Erden,
Der ſich in manchen Purpur miſcht,
Wann die Verführungs-Schlange ziſcht,
Wird dir zu keinem Fallſtrick werden.

Man ſagt, daß, wo der Purpur blinckt,
Die Fiſche gar begierig rennen,
Weil ſeiner Strahlen holdes Brennen
Auch ſelbſt dem kalten Volcke winckt.
Wer weiß, (ich rede ſonder Schmeicheln)
Welch ſchöner Fiſch auf deinem Mund,
Als dem belichten Purpur-Grund,
Den Liebes-Leich denckt abzuſtreicheln!

Es pflegt der Tyrer Muſchel-Saft
Vor keiner Gluthen Macht zu weichen,
Noch auch durch Sonn und Luft zu bleichen,
Bis ſelbſt der Stoff wird hingerafft.
Dein Purpur müſſe ſtetig glühen,
Der itzt ſo lichte Funcken ſtreut,
Und mit der ſpätſten Folge-Zeit
In höchſt-vergnügter Wette blühen.

Als

Als Herr Schreiber Medicinæ Licentiatus wurde. 1706.

Als jüngſt Hochwerther Freund! dein neuer Ehren-Schein
Auch meine Poeſie, dir Glück zu wünſchen, triebe:
Schlich Meditrina ſich in meine Kammer ein,
Zu ſchauen, was ich doch von deinen Würden ſchriebe.
Doch, wie entſetzt ich mich, da ſie das Blat zerriß,
Und, was ich aufgeſetzt, zerſtückt gen Boden ſchmiß!
Sie ſprach: Behalte nur den langen Senf dahinden;
Ich will für meinen Sohn ſchon ſelber Palmen finden.
Ein lang-gedehntes Lob ſteht denen beſſer an,
Die ſich zu Padua um leere Titel reiſſen.
Wer aber Kunſt und Witz zu Marckte bringen kan,
Wird ſelbſt von ſeinem Ruhm der beſte Schreiber heiſſen.

* *

An Herrn Daniel Bünemann, über den Tod ſeiner Liebſten. 1710.

Wenn ich, hochwerther Freund, bey ſonſt bemühten Stunden,
Nur dieſes wenige zu deinem Troſt gefunden:
So dencke, daß mein Hertz ſo weit von Heucheley,
Als ein getriebner Keil von Kunſt, entfernet ſey.

Ich ſchreibe: dieſer Fall iſt Klagens-werth zu ſchätzen.
Wie ſolte nicht ein Haupt ſich vor dem Blitz entſetzen,
Wenn ſich die Flamme ſchon vor beyden Augen regt,
Und ihm die Crone ſelbſt von ſeinem Scheitel ſchlägt.

Dort wird des Hauſes Pracht und Stütze dir entriſſen;
Hier ſoll die holde Schaar der Mutter Beyſtand miſſen.
Wer dieſen Jammer höhnt, kennt weder Angſt noch Luſt,
Und trägt ein ſtählern Hertz in einer Felſen-Bruſt.

Inzwiſchen will Vernunſt und Chriſtenthum befehlen,
Durch übermachte Noth die Seele nicht zu qvälen.
Der Himmel hats gethan, der keine Klagen hört,
Wenn gleich die Ungedult ſich wieder ihn empört.

Gnug, kan der edle Geiſt, nach ausgeſtandnem Kämpfen,
Die ſtärckſten Feinde nur, als Uberwinder, dämpfen,
Wenn ihm der Heyland ſelbſt aus ſeinem Becher tiſcht
Und von der frohen Stirn den Schweiß auf ewig wiſcht.

Er wird, es bleibt gewiß, auch euer nicht vergeſſen,
Und ſeines Troſtes Maaß mit reicher Güte meſſen.
So bricht, nach kurtzer Nacht geſchwächter Seelen Pein,
Ein helles Morgenroth gewünſchter Luſt herein.

* *

Als Herr Otto Bernhard Luther Philoſ. & Medic. Stud. zu Kiel beerdiget wurde. 1710.

Wie ſeltſam kan es doch des Himmels Allmacht fügen?
Wer iſt der ſeine Schlüſſe weiß?
Hier bleibt des Alters Reif und Eis
Auf hochbejahrten Scheiteln liegen;
Dort geht der Jugend heitrer Schein,
Der einen braunen Zopf bekräntzet,
Und um der Wangen Purpur glänzet,
Nach bald verblitztem Strahl in Mortens Nebel ein.

Erblaßter Freund, du haſt auch in den Morgen-Stunden
Der kaum geſchmeckten Frühlings-Luſt,
Wiewohl mit unerſchrocknet Bruſt,
Des Lebens Abend ſchon gefunden.
Ich ſchaue dich mitleidig an,
Und kan, da dir die Augen brechen,
Mit ungezwungner Wehmuth ſprechen,
Daß dein ſo früher Fall mir ſelber weh gethan.

In-

Indeß muß aller Staub des Kummers doch verſtieben.
Wenn ein geſetzter Geiſt betracht,
Daß du zur Ewigkeit erwacht,
So bald der Tod dich aufgerieben,
Und daß der ächte Weiſen-Stein,
Der manchen grauen Lehrer qvälet,
Und Aeſculapen ſelbſt gefehlet,
Als Lehrling dir ſo früh ſchon muß entdecket ſeyn.

* *

Das Feuerwerck der flammenden Treue
bey dem hohen Geburts-Tage
Des Durchlauchtigſten Erb-Printzen der Reiche Dännemarck und Norwegen ꝛc.
Herrn Chriſtian,
Im Nahmen eines Artiglerie-Officiers.

Darf, groſſer Printz, mein kühner Flug
Sich auch zu deinem Purpur ſchwingen,
Und mit vermengtem Liebes-Zug
Ein Demuths-volles Opffer bringen?
So ſchau den Weyhrauch gnädig an,
Den ich, in ſtiller Luſt entzücket,
Aus tiefſter Pflicht dir ſtreuen kan,
Da dein Geburts-Tag uns beglücket,
Und das erſtorbne Jahr mit friſcher Kraft belebt:
Wie ferne Phœbus auch von unſern Grentzen ſchwebt.

So iſts! was Nacht und Froſt bemeiſtert,
Was in Bellonens Duſt verſchmacht,
Wird wie verklärt und neu begeiſtert,
So bald diß Freuden Licht erwacht:
Das Licht, ſo lauter Huld und Wonne

In

In dem beliebten Schimmer schließt,
Und aus des grossen Friedrichs-Sonne
Auf dich, als seinen Spiegel, schießt:
Zum Merckmahl, daß dem Strahl, der in dem Urstand thronet,
Mit erblich schöner Pracht auch in dem Abdruck wohnet.

Was kan indeß mein froher Geist,
Der sich hinauf gen Titans Zinnen
Aus dunckeln Ohnmachts-Thälern reißt,
Dir für ein würdigs Lied ersinnen?
Denn wem Apollens Zug gebricht,
Dem wird sein Pindus nur zu Klippen:
Minervens Auge kennt mich nicht,
Und feucht so unberedte Lippen,
Weil Mavors mehr die Faust, als Kiel und Zunge, rührt,
Und jene gern erstummt, wo der die Rede führt.

Vulcan! dem ich die Lebens-Stunden,
Im Schmauch und Dampf erhitzter Brunst,
Zu meines Königs Dienst verbunden,
Vertritt mich denn mit deiner Gunst.
Flöß du, bey Pech-betrieften Kräntzen,
Mir eine Lust-Erfindung ein,
Und laß durch tausend Lichter Gläntzen
Den schwartzen Pol erheitert seyn,
Daß die entglommne Pflicht mit Schwefel-Pinseln mahle,
Wie herrlich Christians Preis und theurer Nahme strahle.

Gesagt, gethan! die Gluth entsteht:
Mein Feuerwerck hebt an zu brennen:
Man kan, wohin die Deutung geht,
Aus den beflammten Littern kennen.
Ein halber Circkel thut sich auf,
Worinn sich Nordens Hoffnung schliesset;
Weil sein belebter Funcken-Lauf
Bis an das Gold der Cronen sprietzet.
Was Wunder, daß die Gluth dem reinsten Silber gleich,
Da dieses Nahmens Kraft ihr selbst den Zunder reicht!

Dort

Dort fliegt ein Heer von Luſt-Racketen,
Womit der Luſt-Raum ſich beſämt:
Die Wolcken ſcheinen zu erröthen,
Weil ſie der hohe Flug beſchämt.
Es muß der Ampeln Gold erbleichen,
Das am Sapphirnen Bogen ſitzt,
Und vor der Sternen Menge weichen,
Womit dieß Feuer um ſich ſprützt.
So wird der Himmel auch des Segens milden Regen
In Sternen-gleicher Zahl auf Chriſtians Scheitel legen.

Doch wo geräth mein Einfall hin?
Wo ſpielen die gerühmten Künſte?
Umnebele den getäuſchten Sinn
Ein leerer Rauch geträumter Brünſte?
Nein, nein, es hat kein eitler Wahn
Der Geiſter Kertzen angeſtecket:
Es hats der Fackel-Schein gethan,
Womit mich dieſer Tag erwecket.
Macht denn mein Feuerwerck ſich nirgends ſonſt bewuſt:
So brennt es doch gewiß in meiner treuen Bruſt.

Schau hier, Durchlauchtigſter, die Flammen,
In denen ſich mein Eifer kühlt!
Hier ſchlägt der Gluthen Kreis zuſammen,
Worauf mein gantzes Dichten zielt.
Die Werckſtadt iſt in meinem Hertzen:
Der Kohl-Staub blöder Niedrigkeit
Kan nicht der Strahlen Silber ſchwärtzen,
Das reine Treue von ſich ſtreut.
So lange Puls und Blut nicht ſtocken und vermodern,
Soll unſers Printzen Bild in ihrem Schwefel lodern.

Hier iſt der Sitz, der Feuer-Ball,
Woraus ſich meine Brunſt gezeuget,
Und weiter, als der ſtärckſte Knall
Gekünſtelter Racketen ſteiget:
Durch hochgetriebnen Sehnſuchts-Brand,

Durch

Durch Seufzer, die den Himmel stürmen,
Und über aller Lüfte Stand
Sich durch die höchsten Gluthen thürmen;
Weil, theurer Printz, für dich so mancher Wunsch geschicht,
Als mancher Funcken-Strahl durch Qualm und Feuer bricht.

Wohlan! wer nicht verworfne Säfte
In ungeschlachten Adern hegt:
Dem noch durch reiner Gluthen Kräfte,
Das Hertz nach alter Probe schlägt;
Der trage seinen treuen Schwefel
Durch gleich-gesinnte Flammen bey,
Bis aller Feinde Stoltz und Frevel
Durch ihren Brand zerschmoltzen sey:
So möchte, solte mir nur dieser Schluß gelingen,
Mein letzter Lebens-Satz auch selber mit zerspringen.

* *

Die beschämten Aster-Aertzte, Als Herr Balthasar Krysing Medicinæ Doctor wurde.

1701.

Ihr, die ihr Witz und Kunst nur nach dem Titel meßt,
Die ihr zum blossen Dienst der Morten seyd gebohren,
Ihr, die Hygäens Hand zum Possen crönen laßt,
Wenn sie dem Erden-Creyß ein Unglück hat geschworen:
Vergönnet, daß ich mich zu eurer Thorheit neige,
Und eurem schwartzen Peltz die groben Flecken zeige.

Ihr dencket, wann ihr nur den Trödel-Marckt beschaut,
Wo man den Doctor kan vor zwantzig Gülden haben;
So sey der Unverstand mit seiner alten Haut
In Paduens Rivier schon tief genug begraben.
Nein, wisset, euer Trug ist deutlich gnug erschienen,
Wenn gleich die Alpen selbst zu eurem Mantel dienen.

Man

Man weiß in Teutſchland auch, wieviel die Müntze gilt,
Die nur vergüldtes Bley und Zinn für Silber heget:
Denn ob der Pöbel ſchon euch für Doctoren ſchilt;
Wird euch von Klugen doch ein Titel beygeleget,
Der eurem Aberwitz ein beſſers Urtheil ſtellet,
Und ihn der groſſen Zunfft der Thoren beygeſellet.

Legt der gelehrten Welt nur eure Künſte für,
Und öffnet einſt den Schranck von eurer Weisheit Schätzen!
Was gilts! ein Aderlaß, Purgation, Clyſtir,
Kan eurer Wiſſenſchaft den letzten Grentzſtein ſetzen.
Wird dieß dem Krancken nicht das Wohlſeyn wieder ſchencken;
So mag er nur getroſt ans Teſtament gedencken.

Wie manchen ſieht man nicht auf eurer Leichen-Bahr,
Den ſein berühmter Artzt zum Kirchhof hingeführet,
Weil, da die Lunge nur der Hülfe nöthig war,
Der Wunder-kluge Kopf den Magen hat curiret.
So muß ſich die Natur vor einem Künſtler bücken,
Und ihr geſetztes Ziel nach ſeinem Winck verrücken.

Inzwiſchen fehlt es euch an keiner Prahlerey.
Da heißt es manchesmahl: Ihr ſollt noch Wunder ſchauen!
Mein Azoth reißt gewiß der Seuchen Band entzwey:
Ihr könnt nur ſicherlich auf meine Worte bauen.
So muß ein guter Kerl oft euer eitles Prahlen
Sowohl mit baarem Geld, als mit der Haut, bezahlen.

Darum, verkehrtes Volck! verfüge dich herbey,
Und lerne dich einmahl der groben Thorheit ſchämen!
Herr Kryſing zeiget dir, was Kunſt und Wiſſen ſey,
Du kanſt allhie von ihm das ſchönſte Beyſpiel nehmen.
Was dir an Redlichkeit und an Verdienſten fehlet,
Hat ſich mit ſeinem Geiſt verbunden und vermählet.

Die

Die Zierde Cimbriens, der Kieler Muſen-Schaar,
Kan ſeiner Wiſſenſchaft ein kräftigs Zeugniß geben.
Minerva beut ihm ſelbſt die Ehren-Crone dar,
Und Pallas heißt ſein Lob bis an die Sterne heben.
Ja, was Hygäa bloß an ſeinem Glücke tadelt,
Iſt, daß man ſein Verdienſt nicht lange ſchon geadelt.

Die Kunſt vermählt ſich gern der Frommen Redlichkeit:
Auch dieſe hat bey ihm den Wohnplatz aufgeſchlagen.
Kommt, Aertzte, die ihr nur der Beutel Feger ſeyd,
Laßt ſein Exempel euch zur guten Nachricht ſagen,
Daß Vorſicht, Wiſſenſchaft, und Liebe zum Gewiſſen,
In einem treuen Artzt beyſammen wohnen müſſen!

Indeſſen, da man iezt dir, hochgeſchätztes Haupt!
Bey deinem neuen Glück auch neue Wünſche bringet;
So ſey es unſrer Pflicht von deiner Gunſt erlaubt,
Daß ſie dieß ſchlechte Lied zu deinen Ehren ſinget!
Gewiß, kein Zoilus wird unſre Verſe richten:
Warum? Wir rühmen dich, und ſuchen nicht zu dichten.

Der Himmel blicke dich nur künftig gnädig an,
Daß aller Seuchen Macht vor deiner Hand erbleiche!
Daß, wie der Sonnen Macht die Dünſte ſchmeltzen kan,
Der Strahl von deiner Kunſt auch allen Gift erweiche!
Und wann Galenus wird vom Aſter-Artzte lernen,
Dann müſſe ſich nur erſt dein Glückes-Stern entfernen!

Auf den Tod des Herrn Wieſen ꝛc.

Sonnet.

Der Blumen Pracht verſengt der Froſt von einer Nacht:
Ein ſtrenger Wind zerknickt den Wachsthum vieler Stunden,
Und mancher Tempel iſt in ſchnellem Rauch verſchwunden,
Dem tauſend Jahre noch den Fall nicht zugedacht.
Armſeelger Sterblicher, nimm dieſen Schluß in Acht!
Kein Schäfgen wird ſo leicht vom Tyger überwunden,
Kein Blitz und Donnerſchlag ſind ſo geſchwind verbunden,
Als oft des Todes Keil um deine Schläfe kracht.
Schau dieſen wahren Satz durch Wieſens Fall beſiegeln,
Worinn dein Hochmuth ſich zur Lehre kan beſpiegeln.
Ach theurer Muſen-Sohn! muß denn der Sturme Zug
Dein Lebens-Schiff ſo bald nach Lethens Strudeln treiben!
Doch nein; die Feder irrt. Sie ſolte dieſes ſchreiben:
Du ſtirbſt der Welt zu jung, dem Himmel alt genug

* *

Auf den Geburths-Tag

Ihrer Durchl.

Herrn Chriſtian Auguſt,

Erben zu Norwegen, ꝛc.

Durchlauchtigſter,

verzeih, daß meine Niedrigkeit
Das Opfer ihrer Pflicht vor deine Höhen bringet,
Ich bin kein Icarus, der aus Vermeſſenheit
Sich in den hohen Glantz von deinem Purpur ſchwinget.
Du haſt ja ſelbſt den Trieb in meinem Geiſt erregt,
Als deine Gnade mir die Flügel angelegt,
Durch die mein Flug ſich darf zu einer Sonnen wagen,
Vor der man ſonſten muß die Augen niederſchlagen.

Egypten hat vorlängſt die Wunderthat bezeugt,
Daß ſeine Käfer-Bruth das Haupt zur Sonnen neiget,
Und daß der Iſis Kraut ſich gleichſam niederbeugt,
Wann Phöbus Morgenſtrahl aus ſeiner Wiegen ſteiget.
Ich ſchaue dieſen Tag mit gleicher Demuth an,
Von dem dein treuer Knecht mit Wahrheit ſagen kan,
Es habe Cimbrien ein neues Licht erblicket,
Wie dich der Himmel hat in unſre Welt geſchicket.

Das Lob Germaniens, ſo noch von Wittekind
In das berühmte Blut der groſſen Ahnen flieſſet,
Der Balſam, welcher noch aus dieſem Stamme rinnt,
Und ſeine Wunder-Kraft in ſpäte Reiſer ſchieſſet,
Erhebt zwar deinen Ruhm mit tauſendfachem Preiß,
Das Calp' und Abila von ihm zu reden weiß;
Wer aber deinen Geiſt nach Würden denckt zu ſchätzen,
Muß ihn dem Himmel ſelbſt zu einem Stammhaus ſetzen.

Wie noch dein zarter Fuß auf ſchwache Schenckel trat,
Da überſprangſt du ſchon die Schrancken deiner Jugend,
Apollo, der ſich ſtets an dir ergötzet hat,
Vermiſchte ſeinen Trieb mit deiner ſeltnen Tugend,
Minerva wurde bald zu deiner Wärterin,
Und reichte dir die Milch der hohen Künſte hin,
Um uns ein Ebenbild der Adler abzugeben,
Die in der Jugend ſchon ſich nach der Sonnen heben.

Dein Fleiß vermehrte ſich ſo, wie der Jahre Kraft,
Und ließ den hohen Geiſt durch tauſend Regeln ſchärffen,
Wodurch ein kluger Fürſt dem Staate Rettung ſchafft,
Wann Krieg, Gefahr und Noth, nach ihm die Keile werffen;
Wie man der Feinde Wuth durch Wall und Mauren dämpft,
Und mehr mit klugem Rath, als mit dem Degen, kämpft,
Und wie Ulyſſes oft die Mauren überſteiget,
Die vor Achillens Muth noch niemahls ſich gebeuget.

Doch

Doch, weil kein Salomo das Ruder führen kan,
Wo nicht die Frömmigkeit ſein Pol und Angel bleibet,
So nahm dein hoher Geiſt auch bald die Meynung an,
Daß ſich der Fürſten Flor nur von dem Himmel ſchreibet,
Und daß der Balſam-Baum in wenig Zeit verblüht,
Wann ihm der Sonnen Licht den ſanften Strahl entzieht,
Daß durch des Himmels Gunſt die Kayſer Cronen ſtehen,
Und auch durch ſeinen Haß vermodert untergehen.

Die Frucht der Gottesfurcht iſt deine Gütigkeit,
Man kan den Himmel ſelbſt aus deinen Augen leſen,
Hat von Veſpaſian das Alter ausgeſtreut,
Er ſey der Freunde Luſt, der Feinde Troz geweſen,
So trifft gewiß bey dir ein gleicher Lobſpruch ein,
Du kanſt vor deiner Welt ein Regenbogen ſeyn,
Der beydes das Geſicht mit ſeinem Strahl ergözet,
Und auch das dürre Land mit reicher Fluhe benezet.

Doch, wie kein weicher Sinn Trajanens Hertze blendt,
Wann die Gerechtigkeit den Frevel ſoll belohnen,
So weiß ich, daß dein Geiſt auch keine Sanftmuth kennt,
Die wider Billigkeit der Laſter wollte ſchonen.
Du kenneſt, Groſſer Fürſt! die Fälle gar zu wohl,
Da deine Gütigkeit dem Rechte weichen ſoll,
Und kanſt, wie Hercules, zwar Freund und Feind beſchützen,
Doch muß kein Ungeheur in deinen Grentzen ſitzen.

Indeß, wo ſteigſt du hin, vermeßner Feder-Kiel?
Du wilſt der Sonnen Gluth dem Welt-Meer Waſſer bringen,
Der teuſchet ſeinen Wunſch, und ſchmeichelt ſich zu viel,
Der das, was himmliſch iſt, nach Würden will beſingen.
Die Tugend crönet ſich mit ihrem eignen Preis,
Und braucht von fremder Hand kein ſchlechtes Lorbeer-Reis,
Zudem kan Theſeus nur durch Demons Pinſel leben,
Und Cyrum darf allein ein Xenophon erheben.

Wohlan, ich ſchweige dann! Es wird die ſpäte Welt
Dein Lob doch ohne das dem Marmor einverleiben,
Und wo der Sternen Gluth die muntre Wache hält,
Des Nahmens hohen Ruhm mit güldnen Littern ſchreiben.
Alphonſus müſſe noch zu deiner Lincken gehn,
Und Cimons Ruhm bey dir ſo weit zurucke ſtehn,
Als der geringe Schein Dianens wird verdunckelt,
Wann Titans heller Strahl an ihrer Seiten funckelt.

Der Himmel wache ſtets für Chriſtian Auguſt,
Er thaue Glück und Heil auf deine Lorbeer-Zweige,
Damit das frohe Volck ſich oft mit ſüſſer Luſt
Vor dem gewünſchten Tag des eilften Jenners neige.
Es nehme Stadt und Land durch dich am Segen zu,
Und alles decke ſich mit güldner Friedens-Ruh,
Damit von deiner Zeit die Nachwelt möge leſen,
Daß auch im Cimbrien ein Minos ſey geweſen.

Zuletzt wirf einen Blick auf dieß geringe Blatt,
Und tadle nicht den Trieb, der meinen Geiſt entzündet,
Giebt doch ein Diamant der heiſſen Reigung ſtatt,
Die gar geringe Spreu mit ſeinem Glantz verbindet.
So laß auch, groſſer Fürſt! mir deinen Gnadenſchein
Den längſt-gewünſchten Lohn der treuen Seufzer ſeyn;
Dann darf ich dieſen Strahl zu meinem Pharos wehlen,
So wird mein frohes Schiff des Hafens nie verfehlen.

Ver-

Verzeichniß
aller in dieſer neuen Ausgabe enthaltenen Gedichte.

Staats- und Glückwünſchungs-Gedichte.

1 Auf die Crönung Ihro Käyſerl. Majeſt. Carls des Sechſten 3

2 Auf die Wiederkunft aus Italien Ihro Königl. Majeſtät in Dännemarck, Friedrichs des Vierten 10

3 Cantata auf Herrn Friedrichs des Vierten Ankunft zu Preetz 14

4 Die herrlich grünenden Sieges-Palmen, als Sr. Königl. Maj. zu Dännemarck, Friedrich der Vierte, die Schwediſch-Steinbockiſche Armee gefangen nahm 18

5 Der in allen ſeinen Zweigen verherrlichte Königliche Oldenburgiſche Stamm-Baum, auf den Geburts-Tag Sr. Königl. Maj. Herrn Friedrichs des Vierten 24

6 Der triumphirenden Reinholds-Burg frolockende Zuruf als Ihro Königl. Maj. von Dännemarck, Friedrich der Vierte, ſiegreich aus Pommern wiederkam 44

7 Cantata auf Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu Schleswig-Holſtein, Carl Friedrichs Geburts-Tag 61

8 Cantata auf Sr. Durchl. des Herrn Administrators und Hertzogs zu Holstein Christian Augustens Geburts-Tag 64
9 An den Herrn Grafen und Feld-Marschall von Flemming bey einer Durchreise durch Kiel 66
10 Auf das angetretene Pro-Rectorat des Fürstl. Holsteinischen Justiz-Raths Herrn Nicolaus Martini 69
11 Auf den Geburts-Tag des Dänischen Staats-Raths Herr Nicolaus Heinrich von der Mase 73
12 Die verachtete und doch glückliche Zunft der Gelehrten, bey einer Doctor-Promotion 76
13 Der wohlgerüstete und siegende Kämpffer, als Herr Georg Lundius Prediger in Preetz wurde 79
14 Der werbende Aesculap bey einer medicinischen Doctor-Promotion 84

Hochzeit-Gedichte.

1 Ode auf Sr. Durchl. des Herrn Administratoris zu Holstein, Christian Augustens, mit einer Marggräfin zu Brandenburg, Vermählung 89
2 Auf Sr. Durchl. des Hertzogs zu Braunschweig Lüneburg, Herrn August Wilhelms Vermählung, mit einer verwittweten Hertzogin zu Schleßwig Holstein 94
3 Der bezaubernde Liebes-Tranck, bey der Alp- und Plönischen Hochzeit 98
4 Die Frühlings-Liebe bey nur genennter Hochzeit 102
5 Die keusche Rosen-Liebe, bey der Volckhart und Martinischen Hochzeit 105
6 Die Liebes-Fischerey, bey der Fischer- und Neanderschen Hochzeit 108

Bayerische Staats... München

7 Das Ball-Spiel der Liebe, bey eben dieser Hochzeit. 111
8 Die getheilten Sorgen, bey einer Hochzeit 116
9 Amor, der beste Schreiber und Handelsmann, bey der Schreiber- und Brummerischen Hochzeit 119
10 Die gekühlte Hitze, bey der Lütkischen und Bosischen Hochzeit 125
11 Vorzug der Holsteinischen Nymphen, vor den Frantzös. bey der Rantzowisch- und AhlefeldischenVermählung 127
12 Auf die Schwartz- und Amthorische Hochzeit 128
13 Die Liebes-Apotheke, bey eines Apothekers Hochzeit 131
14 Das Einlager der Liebe, bey der Langejahn und Kösischen Hochzeit 135
15 Auf eine gewisse Hochzeit 139
16 Die Waldschmiede der Venus, bey der Waldschmidt- und Tillemannischen Hochzeit 143
17 Die beglückte Capaunen-Ehe, bey eines Freundes Hochzeit 146
18 Die unzertrennliche Freundschaft, bey der Lutherisch- und Steinischen Hochzeit 148
19 Der Frauen Sieg über die Männer, bey der Niemann- und Koltemannischen Hochzeit 152
20 Der Sommer und Winter, bey der Jensischen und Friedliebischen Hochzeit 156
21 Die beglückten Reisen, bey der Uffelmann- und Schmidischen Hochzeit 160
22 Die Lust im Leide, bey der Müllerschen und Paulischen Hochzeit 164
23 Auf die Mileß- und Wedderkoppische Hochzeit 166

Trauer-Gedichte.

1 Liebes-Thränen, über den Tod seiner Liebsten 171
2 Thränen der Hebe, über den Tod Jgfr. Schellhamerin 173

8 Uber den Tod der Fr. Jönsen 177
4 Der Rückweg himmlischer Seelen, über den Tod der Frau von Brockdorffen 181
5 Trauer-Cantata, bey Beerdigung der Frau Pröbstin Reyntlauen zu Schleswig 185
6 Die vollkomen gewordene Schönheit, bey eben derselben 193
7 Vierfacher Schmuck eines ruhmwürdigen Lehrers bey Beerdigung Herrn Franckens 198
8 Auf Herrn Cammer-Junckers von Ahlefeld Tod 201
9 Der rauhe Frühling, bey Absterben Herrn Dassovens eintzigen Sohne 206
10 Bey Absterben Herrn Luthers 209
11 Bey Beerdigung der Fr. geheime Räthin Brockdorffen 210
12 Cantata bey nur gemeldter Leiche 213
13 Das verewigte Licht, bey eben derselben 223
14 Noch eines bey derselben Beerdigung 228
15 Der Weg zum Leben, bey der Böckelschen Beerdigung in Hamburg 232
16 Die glückliche Flucht, bey der Leiche Herrn Wolfgang Henrich von Thiemen 236
17 Uber das Absterben der Fr. Justitz-Räthin Meleyn 239
18 Auf den Tod der Fr. Secretarien Möllers 242
19 Der angebrochene kühle Morgen, bey dem Tode Herrn Lehoux 245
20 Der glückliche Krebs-Gang, bey der Leiche Herrn Brünings 248
21 Die frühzeitige Ruhe der Gerechten bey Herrn Ruhmors Tode 251
22 Der Krieg im Frieden, bey dem Tode der Frau Obriſt-Lieutenantin Rantzauen 260
23 Die geprüfte Christin, bey dem Hintritt der Frau Obristin Wolffen 264

Verzeichniß.

24 Der teuſchende Janus, bey dem Abſterben der Frau von Brömſen 269

25 Auf den frühzeitigen Tod Herrn Gudens 273

26 Bey der Frau Doctorin Reyherin Beerdigung 276

27 Auf den Tod Jungfer Capellin 278

28 Auf der Profeſſorin Kortholtin Leiche 282

29 Unſterblicher Tugend-Adel, bey Beerdigung der Frau Geheimen Räthin von Buchwalden 283

30 Auf das Abſterben Herrn Wolffraths 290

31 Bey dem Abſterben des Herrn Cantzeley-Aſſeſſors und Bürgermeiſters zu Rendsburg, Herrn Eggers 292

32 Die verlohrne und wieder gewonnene Actio de ſtatu libertatis auf Herrn Profeſſor Muſäus 295

33 Uber das Abſterben der Jungfer Volckhardtin 299

34 Auf den Tod Herrn Capellens 302

35 Noch eines auf eben denſelben 305

36 Urſache des frühzeitigen Todes, auf die Frau Grubben 308

37 Das zerſchlagene und wieder aufgerichtete Vater-Hertz auf den zeitlichen Hintritt Herrn Fürſens 312

38 Poetiſches Send-Schreiben an Herrn Licentiat Fürſen, wegen den Tod ſeines eintzigen Sohnes 321

39 Auf eben dieſes Tod 325

40 Sonnet, die himmliſche Cur, auf das Abſterben der Frau Räthin Pfennings 329

41 Redlichkeit der beſte Nachruhm, auf den Tod des Fürſtl. Holſteiniſchen Juſtitz-Raths und Profeſſors Martini 330

42 Bey der Leiche Herrn Luthers 335

43 Seltner Frauen-Schmuck, bey Ableben der Frau Juſtitz-Räthin Lohemannen 336

Geiſtliche Gedichte und Ueberſetzungen.

1 Die ſieben Buß-Pſalmen 343
2 Sterbe-Rede des verzweifelnden Judas Iſcharioths aus Hug. Grotii Jeſu Patiente überſetzt 354
3 Auf den Tod unſers Heylandes, aus dem Mr. Morus überſetzt. 359
4 Abbildung der göttlichen Majeſtät, aus dem Des Marets überſetzt ibid.
5 Klage, daß man nicht eher angefangen GOtt zu lieben, aus den Entretients ſolitaires des Mr. de Brebeuf 363
6 Daß man der Welt Urtheile verachten ſoll, aus eben demſelben ibid.
7 Von der Demuth, aus demſelben 365
8 Von der Eitelkeit der weltlichen Pracht, aus demſelben ib.
9 Daß GOtt uns glücklich machen kan, aus demſelben ib.
10 Mittel wieder die Furcht des Todes, aus demſelben 367
11 Beſchreibung einer in Stein gehauenen Paßions Hiſtorie, aus dem Italiäniſchen überſetzt ibid.
12 Beſchreibung eines zerknirſchten Hertzens, aus dem Italiäniſchen. 368

Weltliche Gedichte und Ueberſetzungen.

1 Aus dem I. Buch Æneidos Virgilii 371
2 Aus dem IV. Buch Æneid. Virg. 409
3 Rede der erzürnten Dido, aus eben dieſem Buch 439
4 Ode, über die groſſen Welt-Bezwinger, aus des Mr. Rouſſeau Poeſien überſetzt 442

5 Auf den König, aus dem Chevallier d'Aceilly überſetzt 453
6 Bey des Königs angetretenen Feldzuge, aus demſelben ib.
7 Mittel zu regieren, aus demſelben 455
8 Wieder die, welche ſich auf alte Dinge legen, aus demſelben ibid.
9 An den Cron-Printzen, aus demſelben ib.
10 Vom menſchlichen Leben, aus dem Rouſſeau 457
11 Sicheres Heilungs-Mittel, aus dem Aceilly 459
12 An einen Geck, der reiſen will, aus dem Rouſſeau ib.
13 Groſſe Spieler, groſſe Betrüger, aus der Mad. Deshouliers ib.
14 Das Maſtſchwein Simon, 461
15 An einen nicht gar zu heiligen Prieſter ib.
16 Schädlichkeit der vielen Aertzte ib.
17 Auf den Tod eines alten Poeten 463
18 Dürftige ſind ſchlecht angeſehen ib.
19 Flieſſende Verſe ib.
20 Auf einen vornehmen Narren ib.
21 Auf die Gerechtigkeit ib.
22 Noch eines auf die Gerechtigkeit 465
23 Herrſches Privilegium ib.
24 Lob der Kriegs-Leute ib.
25 Die durſtige Ragonda ib.
26 Sonderbares Handwerck 467
27 Wieder den Hochmuth ib.
28 Haß der Thorheit ib.
29 Falſcher Weisheits-Schein ib.
30 Der ſchweiget lüget nicht ib.
31 Auf die gelbe Sucht eines jungen Frauenzimmers 469
32 Von der Poeſie, num. 14 bis 32. ſind aus dem Aceilly ib.
33 Alterthum des Geſchlechts, aus Zevecotii Epigr. ib.
34 Der ſchlimmſte Wohlgebohrne ib.

Anhang

Anhang verſchiedener Gedichte, ſo zu dieſer neuen Ausgabe gekommen.

1 Der Geſalbte des HErrn, bey dem Geburts-Tage Sr. Königl. Majeſt. in Dännemarck, Herrn Friedrichs des Vierten 473

2 Der herrlich grünende Oelzweig, bey dem geſchloſſenen Frieden der Cronen Dännemarck und Schweden 489

3 Auf den Tod des Königs in Schweden von Friedrichshall 499

4 Die Erlöſung der gefangenen Unſchuld, bey des Herrn geheimden Raths von Webderkop erlangter Freyheit 500

5 Der Purpur, bey Herrn Ebers Promotion in Doctorem Juris 502

6 Auf Herrn Schreibers Promotion in Licentiatum Medicinæ 505

7 Auf den Tod der Frau Bünemannin 505

8 Auf das Ableben Herrn Luthers in Kiel 506

9 Das Feuerwerck der flammenden Treue, bey dem Geburts-Tage des Durchl. Däniſchen Erb-Printzen 507

10 Die beſchämten Aſter-Aertzte, bey Herrn Kreyſings Promotion in Doctorem Medicinæ 510

11 Sonnet, auf Herrn Wieſens Tode 513

12 Auf den Geburts-Tag, Herrn Chriſtian Auguſts, Erben zu Norwegen. ibid.